











ANGLIA.

ZEITSCHRIFT

FÜR

ENGLISCHE PHILOLOGIE.

BEGRÜNDET VON M. TRAUTMANN UND R. P. WÜLKER

HERAUSGEGEBEN

VON

EUGEN EINENKEL.

NEBST EINEM BEIBLATT HERAUSGEGEBEN VON MAX FR. MANN.

BAND XLII. NEUE FOLGE BAND XXX.

HALLE A. S.

MAX NIEMEYER.

1918.

BAND-INHALT.

Seite



DIE PERIPHRASTISCHE FORM IM ENGLISCHEN.

Quellen für die zitate.

George Meredith. Evan Harrington. London 1910 (Constable & Co.).
„ Sandra Belloni. „ 1912 „
„ Harry Richmond. „ 1913 „
„ Celt and Saxon. „ 1910 „
„ Diana of the Crossways „ 1915 „
„ Tragic Comedians (Tauchnitz Edition).
„ Lord Ormont and his Aminta „
„ The Egoist „
„ Rhoda Fleming „
„ Beauchamp's Career „
John Galsworthy, The Man of Property „
Wells, An Englishman looks at the World „
George Eliot, Romola „
Dickens, David Copperfield „
Tomas Hardy, Tess of the d'Urbervilles. London 1912 (Macmillan & Co.).
Macaulay, History of England (Tauchnitz Edition).
„ Essays and Miscellaneous Writings. Popular Edition (Longmans Green & Co.).
Thomas Carlyle, Latter-Day Pamphlets. London (Chapman & Hall).
„ Past and Present. London (George Routledge & Sons).
Herbert Spencer, Education. London 1903 (Watts & Co.).
Bunyan, The Pilgrim's Progress (Thomas Nelson & Sons).
Wordsworth, Prose Writings. London (Walter Scott).
Boswell's Life of Johnson (Everyman's Library).
John Locke, Some Thoughts concerning Education ed. Daniel.

Eine ganze reihe zitate stammen aus:

Aronstein, English Prose Selections (Velhagen & Klasing) 1907, doch ist auch hier die stelle meist angegeben.

Im übrigen sind die dichter nach den zeilen (bes. Chaucer und Shakespeare) zitiert, Bacon's Essays, der Spectator und Tatler nach den nummern, Samuel Pepys nach dem datum des tagebuches.

Einleitung.

1. Der analytische charakter der germanischen sprachen und des Englischen im besonderen.

Die lebenden germanischen sprachen sind in ihrer deklination und konjugation überwiegend analytisch. Es herrscht in ihnen unzweifelhaft die tendenz vor, die beziehungen der verba, substantiva und adjektiva nicht durch veränderungen an diesen selbst, sog. grammatische formen, sondern durch selbständige beziehungs- oder hilfswörter auszudrücken. Als lebendige kraft ist die fähigkeit der flexionsbildung im wesentlichen verloren gegangen, erstarrt. Heute noch erkennbare synthetische neubildungen, wie sie z. b. die romanischen sprachen in den futurbezeichnungen haben, wo aus einer zusammensetzung (inf. + habere) ähnlich, wie im Lateinischen in amabo, amavi etc. eine neue "form" entstanden ist, haben wir in den germanischen sprachen nicht. Was sie an formen besitzen, ist altes ererbtes gut, das im laufe der jahrhunderte beständig abgenommen hat und durch analytische bildungen mehr und mehr verdrängt worden ist. Wenn sie aber diese flexionsfähigkeit als lebendige kraft mehr oder weniger eingebüfst haben, so haben sie dafür ein anderes sprachschöpferisches prinzip gewonnen, das die funktionen der flexion ebenso wirksam, ja vollkommener ausübt, nämlich das des ausdruckes der beziehungen der worte im satze durch zusammenstellung derselben mit beziehungs- oder hilfswörtern.

In keiner germanischen sprache ist dieser prozefs so vollständig durchgeführt worden wie im Englischen. Der grund hierfür liegt wohl einesteils darin, dafs das Englische eine kolonialsprache ist, die von ihrem heimatboden auf neuen verpflanzt worden ist, andernteils darin, dafs es eine mischsprache ist, die die einflüsse verwandter und entfernterer sprachen, besonders des Altnordischen und des Normannisch-Französischen erfahren hat. Im Englischen ist bekanntlich die lebendige flexion bis auf ganz dürftige rechte geschwunden und würde noch weiter schwinden, wenn nicht heute schule und druckerpresse diesen prozefs aufhielten.[1])

---

[1]) So besteht z. b. in der Londoner vulgärsprache eine besondere endung für die 3. p. prs. sing. nicht mehr; vielmehr ist das *s* auf alle personen übertragen worden: *I says, I knows, I has* etc.

Diese armut der sprache wird aber in reichlichem maſse kompensiert durch die lebendige fähigkeit der bildung von festen zusammensetzungen. Hierin ist das Englische allen anderen modernen sprachen überlegen. Es vermag auf diese weise die feinsten schattierungen des gedankens mit einer sicherheit und einer klarheit wiederzugeben, die sich dem formenreichtum des Griechischen als durchaus gleichwertig an die seite stellt.

Sehr oft lassen wir im Deutschen etwas unausgedrückt oder setzen nach willkür partikeln, wie "wohl", "schon", "nur", "doch", "ja", "vielleicht" u. ä., wo im Englischen eine feste und deshalb bequeme und zugleich sehr ausdrucksvolle analytische bildung besteht. *I wonder that you will still be talking, Signior Benedick* sagt in *Much Ado* I, 99 Beatrice neckend zu Benedick, was im Deutschen einfach wiedergegeben wird durch: "Ich wundere mich, daſs sie immer reden, Signior Benedick." Das Deutsche gibt den tatbestand und nichts weiter; das Englische analysiert diesen und drückt auſserdem das motiv aus (*will*) und zugleich die tatsache als etwas, das sich vor den ohren des hörers vollzieht, den vorgang (*be talking*), stellt dieselbe also lebendiger und ausdrucksvoller hin. Bei Meredith lesen wir (*Sandra Belloni,* London 1912, p. 71): *On the way he questioned himself why his heart should be beating at such a pace* "Unterwegs fragt er sich, warum sein herz so schnell schlug." Das Deutsche begnügt sich auch hier damit, nach der tatsache zu fragen, während das Englische diese gleichzeitig als von den umständen abhängig (*should*) und als vorgang charakterisiert. Feine unterscheidungen werden auf diese weise bezeichnet. In demselben romane heiſst es auf s. 84: *But Wilfrid tried to laugh, "there was no necessity for that sort of devotion. What are you thinking of?"*, doch bald darauf auf s. 85: *"What do you think of me for not guessing — not knowing who sent it?" she returned,* wo das erstere eine verwunderte frage ausdrückt, so viel wie: "Was fällt dir ein?", "was soll das bedeuten?", das zweite nur eine einfache, tatsächliche frage.

In Merediths *Ormont and his Aminta* Tauchn. Ed. I, 230 heiſst es: *He continued. He spoke as he thought: he was not speaking what he was thinking,* deutsch: "Er sprach wie er dachte, d. h. er log nicht, heuchelte nicht. Aber er sagte doch nicht, was er im innern seines herzens dachte, d. h.

sein sprechen enthüllte nicht sein eigentliches, inneres denken."

Wir sehen also, welche ausdrucksmöglichkeiten diese umschreibungen mit hilfsverben der englischen sprache geben, ausdrucksmöglichkeiten, die das Deutsche entweder ganz vernachlässigt oder durch den gebrauch von sog. "flickwörtern", deren gebrauch der willkür des einzelnen überlassen bleibt, zu verwirklichen sucht.

2. Die verbindung der verbalnomina mit dem verbum des "seins" in den romanischen und germanischen sprachen.

Unter den verbindungen von hilfsverben mit den verbalnominibus, infinitiven und partizipien, sind die mit dem verbum des seins besonders wichtig. Mit dem sog. part. perf. dient es in den meisten modernen sprachen dazu, das passivum zu bilden und oft auch die vollendung, das perfektum auszudrücken (*il est venu, he is come*, er ist gekommen). Mit dem infinitiv verbunden hat es ebenfalls verschiedene bedeutungen. Im Französischen z. b. drückt es den vorgang oder den zweck aus (*nous fûmes chasser dans les prairies, j'avais été visiter notre navire, cet enfant est toujours à demander*),[1] und dieselbe anwendungsart findet sich auch im Deutschen, besonders in der älteren sprache, im Althochdeutschen und Mittelhochdeutschen,[2] sowie volkstümlich im Neuhochdeutschen: *Er ist fischen, baden, schlittschuhlaufen, ich war ihn suchen.* Im Neuenglischen trifft man diesen gebrauch namentlich in der älteren sprache, so häufiger bei Shakespeare z. b. Othello V, 1, 81: *I have been to seek you*; As you like it II, 5, 28: *He hath been all this day to look you*[3]) und auch sonst wohl, so z. b. bei Defoe: *a remarkable example by which the author, though he eyed in it no profit, had he been to enjoy the profit of his own labours,*

[1]) Vgl. Lücking, Französische Grammatik § 378, 2 und 455, a, *α*, 2.

[2]) Aron, A. W., Die progressive Form im Mittelhochdeutschen und Frühneuhochdeutschen. Diss. Wisconsin (New York University. Ottendorfer memorial series of Germanic monographies no. 10). Frankfurt a/M. 1914. Z. b. Otfried 2, 4, 100: *sî wârun in thero burg koufen iro nôtdurf*; Lanzelott 3014: *er was schouwen die rîterschaft.*

[3]) Vgl. Franz, Shakespeare-Grammatik § 623, 1 und Schmidt, Shakespeare-Lexikon I, 84.

had gained about £ 1000.[1]) Im allgemeinen bezeichnet aber im Englischen diese verbindung bestimmung, notwendigkeit oder verpflichtung (*Your are to come at once*).

Die verbindung der verba des seins mit dem part. praes. findet sich in allen indoeuropäischen sprachen, im Griechischen (*φιλῶν εἰμι*), im Lateinischen (*sum dicens, fuit temporibus inserviens, ut senectus sit operosa et semper agens aliquid*)[1]) und besonders in den romanischen sprachen, so im Altfranzösischen häufig[2]) und gelegentlich auch im Neufranzösischen.[3]) In den germanischen sprachen ist sie in der älteren zeit nicht ungebräuchlich. Die bibelübersetzung des Ulfilas hat sie (Marc. I, 4: *vas Jôhannes daupjands, mêrjands* = taufte, predigte), auch Otfrid[4]), und im Mittelhochdeutschen ist sie nicht selten bis in das 15. jahrh.[5]) und verschwindet dann mehr und mehr. So heifst es in Minnesangs Frühling (9, 36): *si musz der mîner minne iemer darbende sîn* und im Nibelungenliede (163, 3): *mit klage ir helfende vil manne frouwe was* und 352, 6: *dar inne was niemen lebende.* Im Neuhochdeutschen ist der gebrauch ausgestorben, wenn sich auch noch ganz vereinzelte fälle aus dem 18. jahrh. finden, so bei Lessing, Emilia Galotti II, 7: *Ich war mir Sie in dem Vorzimmer nicht vermutend* und bei Schiller, Don Carlos III, 4: *Solcher Ergebenheit war ich mir von Diego nicht vermutend.* Der Deutsche hat diese ausdrucksweise fallen lassen, ebenso wie, wenn auch nicht so vollständig das Französische. Im Englischen dagegen ist sie nicht blofs aus der älteren sprache in die neuere übergegangen, sondern hat eine grofse erweiterung erfahren, sowohl was die häufigkeit

---

[1]) Preface to the second volume of his collected writings by Morley, *The earlier life and chief earlier works of Defoe.* London 1889, p. 172.

[2]) Dietz, Rom. Gram. III, 199 f.

[3]) Quatre Fils Aymon 120: *leur soyez donnans*; Berte 15: *sont tenant grant chasement*; Charles d'Orleans 21: *suis votre grace attendant* s. Diez.

[3]) Z. b. in Charles Cestre Bernard Shaw 290: *depuis sa première pièce ... il a été accentuant son originalité,* was vollständig der englischen periphrastischen form entspricht.

[4]) I, 4, 34: *ist er von jugendi filu fastônti* u. a. a. o.

[5]) Vgl. Aron a. a. o. Derselbe zählt 77 beispiele in 100000 versen und 16 beispiele in 560 seiten prosa des 12. und 13. jahrhunderts. Das ist natürlich ein verhältnis des gebrauchs, das weit hinter dem der periphrastischen form im Englischen zurückbleibt.

als den umfang des gebrauchs angeht. Der äufsere anlafs hierzu liegt offenbar darin, dafs im Englischen wohl durch den einflufs des Französischen, wo part. pres. und gerundium zusammenfielen, gegen ende des 12. jahrh. das ae. part. prs. auf *-ende*, me. *inde* oder *ende* zuerst in den südlichen mundarten und allmählich auch im norden durch die form auf *-ing* (ae. *-ung*) verdrängt worden ist,[1] die zugleich die endung des verbalsubstantivs war und dem deutschen *-ung* in "teilung", "wirkung" etc. entspricht. So wären also verschiedene funktionen in einer form vereinigt worden, die auf diese weise eine besondere bedeutung erlangt hätte.

Die periphrastische form (kurz: per. f.) im Englischen.

I. Geschichtliche betrachtung.

1. Die entstehung der per. f. Eine ganze reihe gelehrter sind der meinung, dafs die heutige per. f. allein auf die umschreibung mit dem part. prs. im Altenglischen (*wǣron feohtende* = *they were fighting*) zurückzuführen sei. So fafst sie Jakob Grimm auf,[2] ferner Mätzner, Sweet und Gustav Krüger. Andere, so O. Jespersen[3]) und Gustav Becker[4]) vertreten die ansicht, dafs die moderne umschreibung mit der ae. verbindung von *beon* oder *wesan* mit part. prs. nichts zu tun habe, sondern aus der verbindung des verbs *to be* mit den präpositionen *in* oder *on* + gerundium hervorgegangen sei, indem die präposition erst zu *a* gekürzt und dann ganz verschwunden wäre (*I am in* (*on*) *reading* = *I am a-reading* = *I am reading* "ich bin am lesen"). Eine dritte gruppe, vertreten durch Murrays *New English Dictionary,* Franz, *Shakespeare-Grammatik* (2. aufl. s. 557) und namentlich zwei Hallenser dissertationen, die sich mit diesem problem beschäftigt

[1]) Vgl. über diesen prozefs und seine ursachen bes. E. Einenkel, *Die Entwicklung des englischen Gerundiums* in der Anglia XXXVIII, 1/2 1914 u. ds., *Zur Entwicklung des englischen Gerundiums* ds. 3/4.

[2]) *Deutsche Grammatik* 4. teil neuer abdruck. Gütersloh 1898 s. 5.

[3]) *Growth and Structure of the English Language,* Leipzig 1912, § 106.

[4]) *Englische Grammatik,* Leipzig 1915.

haben,[1]) behauptet, dafs die moderne form aus der vermischung der partizipialen und gerundialen bildung hervorgegangen ist, also eine doppelte wurzel hat. Wie schon vorher angedeutet ist, halte ich die letztere ansicht für die richtige. Wir sind gewohnt, mit den einzelnen nominalformen des verbs bestimmte genus- und tempusbegriffe zu verbinden, weil sie sich im allgemeinen nach genus (aktiv und passiv) und tempus (gegenwart und vergangenheit) differenziert haben. Dafs diese differenzierung aber keine ursprüngliche und auch heute noch eine unvollkommene ist, zeigt u. a. der gebrauch des aktiven infinitivs im passiven sinne (das haus ist zu verkaufen, *la maison est à vendre,* doch *to be sold*) und etwa die mannigfaltigkeit in der anwendung der verbalnomina nach verben der bewegung, um art oder zweck der bewegung anzugeben (er kommt gelaufen, *il vient en courant, he comes running* oder auch mit *a-*, z. b. *to set a-going.*

Was speziell das Englische angeht, so werden im Altenglischen, also vor der entwicklung des verbalsubstantivs zu einem gerundium, der infinitiv und das part. praes. nach verben der bewegung und ruhe unterschiedslos angewandt, um den zweck derselben oder einen sie irgendwie begleitenden zustand oder handlung anzugeben.[2]) So heifst es: Beowulf 1623 *Côm þâ tô lande lid-manna helm swîðmôd swymman* "Es kam da ans land der seefahrer beschützer starkgemut geschwommen", doch A. S. Chron. 744: *þâ côm þǣr stæppende sum uncûð cempa.* Da kam dort ein unbekannter krieger gegangen. Und ebenso nach *sitan.* Cædmon, Genesis 842: *Sæten onsundran bîdan selfes gesceafne heofencyninges* "Sie safsen getrennt, um ihr schicksal vom könige des himmels zu erwarten" (oder erwartend), doch Marcus XVIII, 35: *Some blind man sæt wið þone weg wædlegende* "Ein blinder mann safs am wege betteInd" (um zu betteln, a-begging). Nach *standan*: Lucas XXIII, 38: *þæt folc stôd geanbidigende* "Das volk stand um zuzusehen" (oder zusehend, und sah zu), doch Andreas 1314: *Stôdon him*

---

[1]) F. Bergeder, Die periphrastische Form des englischen Verbums im 17. Jahrhundert, Halle 1914 und Valerie Marinoff, Die periphrastische Form des englischen Verbums in ihrer Verwendung als Intensivum im modernen Sprachgebrauche, ds. 1915.

[2]) Vgl. frz. *le soleil va se coucher* und *va se couchant.*

on ôfre æfre rîotan "Sie standen am gestade und weinten ihm nach (weeping after him).[1]) Ja, als dritte konstruktion steht auch schon im Altenglischen der flektierte infinitiv mit *tô*, z. b. Math. IV, 13: *Ne côm ic rihtwîse tô gecîganne* "Ich bin nicht gekommen, die gerechten zu rufen."[2]) Ähnlich verhält es sich im Frühmittelenglischen.[3])

Nachdem nun das gerundium sich aus dem verbalsubstantiv entwickelt hatte, trat auch dieses in den wettbewerb um diese funktion ein, sodafs wir zu Shakspeares zeit, wo reichtum und ungebundenheit die sprache charakterisieren, nach *to come* vier verschiedene ausdrucksweisen finden, den infinitiv mit und ohne *to*, das gerundium mit *a-* und part. praes.[4]) Und nach den verb *to be* haben wir drei dieser konstruktionen, den inf. mit *to*, das gerundium mit *a-* und die blofse form auf *ing* in derselben bedeutung der beschäftigung mit etwas.[5])

Dieselbe mannigfaltigkeit hält auch später an bis auf die heutige vulgärsprache,[6]) nur dafs nach *to be* der infinitiv im

---

[1]) S. weitere beispiele bei Axel Erdmann, *Essay on the history and modern use of the verbal form in -ing in the English language.* Part. I. *Anglo-Saxon period.* Stockholm 1871. Upsala diss.

[2]) Mätzner III, 39.

[3]) Ds. III, 17, 39, 69.

[4]) Reiner infinitiv: Merry Wives IV, 2, 44: *We'll come dress you straight*; Othello III, 4, 50: *I have sent Cassio come speak with you.* Inf. mit *to*: Venus and Adon. 245: *If there he came to lie, why then he loved*; Passion. Pilgr. 305: *When thou comest thy tale to tell, smooth not thy tongue with filed talk.* Gerundium mit *a-*: Taming of the Shrew III, 1, 34: *Lucentio that comes a-wooing.* Cf. auch Othello 3, 71. Part. praes.: Venus and Adon. 344: *she came stealing*; 1 Henry VI, II, 2, 29: *they both came running.* Die bedeutung ist in diesen beispielen nicht immer dieselbe, doch ist eine bestimmte differenzierung sicherlich nicht eingetreten.

[5]) As you like it II, 5, 34: *He hath been all this day to look you*; Cymbel. II, 2. 44: *She hath been reading late the tale of Tereus*; Merry Wives IV, 2, 8: *he 's a birding.* Weitere beispiele bei Schmidt, Shakesp.-Lexicon und bei Franz, Shakesp.-Gram. a. a. o.

[6]) Die form mit *a-* ist noch ganz gebräuchlich. Addison, Spectator 517: *He hath bequeathed the fine white gelding that he used to ride a hunting upon to his chaplain*; Pepys 4/7 68: *I wonder, your Majesty, says she, can have the patience to sit so long a-dressing*; Dickens, Master Humphry's Clock III, 99: *Go a shopping*; Wells, Kipps (Nelson's Ed.) p. 39: *Then he fell a-thinking.* Ebenso häufig: *to fall a-crying,* daneben ist die form ohne *a* schon in alter zeit gebräuchlich, so Maundeville p. 87 (nach Mätzner III, 69) *There felle David preying to our Lord* und heute to go yachting, hunting, fishing, to burst out laughing etc. Vgl. Storm, Englische Philologie s. 271.

allgemeinen ausscheidet. In Pepys' tagebuch und bei Bunyan z. b., die beide die ganz volkstümliche sprache enthalten, stehen beide ausdrucksweisen unterschiedslos neben einander. Pepys sagt *I was hard a-writing, the bells were a-ringing,* doch auch *Nell was dressing herself* und *we were mighty high disporting.*[1]) Bunyan hat *I was a-dreaming,*[2]) auch *I am dreaming*[3]) und setzt oder läfst das *a-* aus selbst wenn das folgende objekt nach transitiven verben mit *of* folgt, wobei offenbar auch die gerundiale, substantivische bedeutung bestimmend ist: *she is a-taking of her last farewell,*[4]) aber auch *he was telling of it* und *I would be doing of that.*[5]) Ja, daneben bestehen noch die volleren formen mit *in, on, about,*[6]) die auch heute noch gebraucht werden, wenn eine zeitbestimmung zwischen *to be* und dem begriffsverb steht, z. b. "*She was some time in getting to understand the preliminary Madam, you must leave this house*" (Meredith, Sandra Belloni 272) und mit passivischem sinne; *a blow that has been months in planning and preparation* (Daily Telegraph 29/2 1916), wofür auch stehen könnte: *that has been planning months.*

Jedenfalls geht hieraus hervor, dafs, nachdem erst das part. praes. die endung *ing* angenommen und dann das verbalsubstantiv sich zum gerundium entwickelt hat, die beiden ausdrucksweisen mit demselben sinne neben einander bestehen, bis dann die präposition in ihrer verkürzten form *a-* fallen

[1]) Diary vom 27/3 60, 11/2 60, 5/10 67 und 28/7 65. Andere beispiele bei Bergeder a. a. o.

[2]) Pilgrim's Progress (Nelson's Ed.) p. 187.

[3]) Ds. p. 282. Hier lautet eine andere, sehr merkwürdige und wohl ursprüngliche lesart *I was a-dreamed.*

[4]) Ds. 189.

[5]) Ds. 52 und 53. Ähnlich auch bei Shakespeare mit *of* ohne *a-*: 3 Henry VI, II, 5, 3: *The shepherd blowing of his nails* (doch Lov. Lab. L. V, 2, 923: *Dick the shepherd blows his nail*), As you like II, 7, 4: *Here he was merry hearing of a song* und Lear II, 1, 41: *Here stood he mumbling of wicked charms.* Vgl. Abbott, Shakesperian Grammar § 178 und Franz, a. a. o. § 669.

[6]) Pepys 13/1 61: *with Commissioner Pett to his lodgings there which he hath for the present while he is in building the king's yacht*; ds. 31/12 61: *I was upon writing a little treatise to present to the Duke*; ds. 14/12 64: *To dinner by a hackney, my coachman being this day about breaking my horses to the coach.* Vgl. auch Sterne, Tristram Shandy XII: *he thought preferment was o' ripening.*

gelassen wird und die heutige bildung allein herrschend bleibt. Die beiden bildungen sind dann zusammengewachsen, vereinigt, und es läfst sich im einzelfalle überhaupt nicht mehr unterscheiden, ob ein ursprüngliches part. praes. oder gerundium vorliegt. Ihre erhaltung im Englischen, wo andere sprachen sie fallen gelassen haben, ihre ausbreitung und mannigfache bedeutung verdankt aber die per f. z. t. sicher dieser zweifachen wurzel.

2. Geschichte und entwicklung der per. f. bis auf die gegenwart.[1])

a) Die per. f. im Alt- und Frühmittelenglischen.

Bei der geschichte der per. f. ist zunächst diejenige periode gesondert zu betrachten, während deren das part. praes. noch die altgermanische endung auf *-nd* hat, also die altenglische und frühmittelenglische zeit.

In dieser findet sich die per. f. nur im praes. und imperf., selten aufserdem im infin. und imperat. Nach den untersuchungen von Åkerlund wird sie im *Beowulf* 3 mal angewandt, 24 mal in der *Anglo-Saxon Chronicle*, 100 mal in Aelfrics *Heiligenleben*, die sehr umfangreich sind, doch nur 2 mal in *Genesis and Exodus*.

Püttmann zählt 285 beispiele in Aelfreds *Beda*, von denen aber manche auf den einflufs der lateinischen vorlage zurückzuführen sein dürften, indem der übersetzer ein partizipium aufgelöst hat oder das perf. oder plusquamperf. eines deponens durch eine ähnlich leitende verbindung wiedergegeben wird, 131 fälle in den *Blickling Homilies*, 142 in Aelfrics *Homilies*, 25 in den *Old English Homilies* (E. E. Text Society ed. Morris), nur 6 in der *Ancren Riwle*. Im ganzen ist also die häufigkeit keine sehr grofse.

Sie steht bei allen möglichen verben, mit vorliebe bei denen der bewegung und ruhe und des sagens. Was die bedeutung der bildung im Ae. angeht, so sind die ansichten mit bezug hierauf sehr unsicher. Sie soll dauer der handlung, fortgang, beginn derselben (inchoativer gebrauch) und auch

---

[1]) Vgl. dazu bes. Adolf Püttmann, Die Syntax der sog. progressiven Formen im Alt- und Mittelenglischen. Anglia XXXI, 1908, s. 405—452 und Alfred Åkerlund, On the history of the definite tenses in English, Cambridge 1911, ferner Axel Erdmann a. a. o.

wiederholung bezeichnen und oft ganz wie die einfache form verwandt werden, namentlich bei den verben des sagens. Interessant ist, dafs sie im praesens zuweilen an stelle des futurums[1]) und im praeteritum für das perfect[2]) und plusquamperfekt[3]) steht, ein gebrauch, der sich daraus erklärt, dafs für diese tempora auf jener stufe der sprache besondere bildungen noch nicht vorhanden waren.

Wir sehen schon hieraus, dafs das begriffsgefühl der per. f. in dieser älteren zeit noch ein sehr schwankendes ist. Dafs es sich nicht einfach zeitlich bestimmen läfst, geht schon hervor aus dem häufigen gebrauche bei den verben des sagens im praet. (*wæs secgende, sprecende, cweðende*), wo von einer zeitlichen betonung des verbs, sei es der dauer, des vorgangs, des beginns oder der wiederholung nicht die rede sein kann, der form also eine andere bedeutung innewohnen mufs.[4])

Ebenso ist das zuweilen der fall im praesens. Åkerlund führt ein beispiel aus Aelfric an, wo er keinen unterschied zwischen der per. und der einfachen form finden kann. Es lautet (Lives I, 45): *þâ gesceafte þe þæs âre scyppend gesceop syndon manigfealde ... Sume syndon crêopende on eorðan mid eallum lîchoman ... sume gâð on twâne fôtum, sume on fêower fôtum, sume flêoð wið fyðerum, sum in flôdum swimmað.* Hier liegt doch ein unterschied vor, indem die erste aussage (*syndon crêopende*) charakterisierend aufgefafst wird = sind

---

[1]) Marc. XIII, 25: *And heofenes steorran beoð fêallande and bêoð astyrode þâ magenne þe on heofene synd* (Et stellae caeli *erunt decidentes* et virtutes, quae in caelis sunt, moribuntur, lat. einflufs). Vices and Virtues ed. Holthausen 103, 20: *Ne biest þu naht hier lange wunigende* (e. *thou shalt* not long *be dwelling here*).

[2]) Aelfric, Lives XII, 243: *Ne ge habbað gehŷred þæt ge forhelan ne sculan êowre âgenne ne êac secgan na mâre þonne ge wyrcende wæron* (e. neither say more than *you have done*).

[3]) Ds. XXIII, 81: *he arâs þâ of þære flôre and of þam wacan sæcce þe he lange un-uppan dreorig wæs sittende* (e. and from the sack on which *he had long been sitting*).

[4]) Beowulf 3028: *Swâ sê secg hwata secgende wæs lâðra spella* (So sprach der held leidvolle worte). Aelfreds Gesetze Introduction 4: *Drihten wæs sprecende þâs word tô Moyse and cwæð* (der herr sprach diese worte zu Moses und sagte). Besonders in den Blickling Homilies heifst es immer wieder *wæs cweðende* oder *sprecende*. Vgl. hierzu bes. Erdmann und Åkerlund a. d. a. O.

kriechtiere, die anderen (*gâð*, *flêoð*, *swimmað*) als ausdruck von tätigkeiten. Ebenso ist es in einem von Püttmann angeführten beispiele aus Aelfrics Homilies: *Ac he is forðstæppende, þæt is ofgangende of þæm Fæder* (Und er kommt hervor, d. h. geht aus von dem vater). Auch hier liegt eine charakterisierung vor, und so erklärt sich der gebrauch der per. f.

Im ganzen können wir wohl sagen, dafs das begriffsgefühl der per. f. im Altenglischen und Frühmittelenglischen noch unbestimmt ist. Sie dient auch zuweilen dazu, fehlende tempora, wie das futurum, perfekt und plusquamperf. zu ersetzen, ein versuch analytischer sprachbildung, den die sprache später aufgegeben hat. Zeitlich läfst sie sich jedenfalls nicht durchweg erklären und dort, wo die erklärer, wie Püttmann, der von "historischem tempus" spricht und jeden unterschied von der einfachen form leugnet, in verlegenheit sind, liegt ein anderer grund für den gebrauch vor, wie wir das auch im Neuenglischen finden werden. Um diese tatsache für das Altenglische wissenschaftlich fest zu begründen, wäre eine neue auf psychologischer grundlage aufgebaute untersuchung nötig, die die übersetzungen aus dem Lateinischen ganz ausschalten müfste, da bei diesen infolge der unsicherheit des sprachgefühls der lateinische einflufs störend dazwischen tritt.

b) Die per. f. im späteren Mittelenglischen.

Im späteren Mittelenglischen, welches das part. prs. auf *-ing* bildet, ist die per. f. nach Åkerlund verhältnismäfsig selten. Er hat nur je ein beispiel gefunden in den 3000 kurzversen von *Havelok the Dane*, in *Joseph of Arimathia*, *Sir Gawain and the Green Knight* und den *Early English Alliterative Poems* ed. Morris. In *Piers the Plowman* Prol. and Passus I—XII stellt er 4 beispiele fest, bei Wyclif keins, in *Sir Ferumbras* (ed. Herrtage) ungefähr 1/2 dutzend, bei Chaucer in den *Canterbury Tales* und *Troilus and Criseyde* 30, bei Gower in den ersten 2 büchern der *Confessio Amantis* 1/2 dutzend, bei Lydgate in dem *Temple of Glass* 2—3. Gegen ende des 15. jahrh. soll dann die bildung häufiger werden. In George Asbys *Poems* stellt Åkerlund 16 beispiele fest, in der dichtung *Generydes* etwa 1/2 dutzend, in Caxtons übersetzungen soll die form unregelmäfsig vorkommen, häufig in *Blanchardyn and Eglantyne*, selten in *Godefroy de Boloyne*.

Merkwürdig ist, dafs die per. f. in den nördlichen mundarten häufiger ist als in den südlichen, so in Barbours *Bruce*, in *William Wallace* und der *Complaynt of Scotland*. Man hat dies auf keltischen einflufs zurückführen wollen.[1]) Das ist aber eine sehr unsichere sache. Vielleicht hat dieser insofern gewirkt, als er als fremdes element die zersetzende und analytische tendenz der sprache verstärkt hat.

Jedenfalls ergibt sich aus diesen tatsachen, dafs am ausgange des mittelalters diese bildung noch keine regelmäfsige form der sprache war, sondern ein versuch, der, wie im Deutschen, geschwunden wäre ohne die unterstützung, die ihm durch die neue gerundialbildung zuteil wurde.

Was ihren gebrauch angeht, so beschränkt er sich im allgemeinen auf verben der bewegung und der ruhe, während die verben des sagens, die im Altengl. so oft diese bildung zeigen, ausgeschlossen sind. Der gebrauch der form ist also zurückgegangen. Sie steht hauptsächlich im praes.[2]) und praet.,[3]) selten im infinitiv,[4]) perfekt[5]) oder imperativ.[6])

c) Die per. f. im älteren Neuenglisch zur zeit Shakespeares.

Der gebrauch zur zeit Shakespeares ist noch ein verhältnismäfsig seltener. Wir zählen bei Shakespeare im praes. etwa 90 beispiele der per. f., im praet. 25, ein dutzend ungefähr im

---

[1]) Piers Plowman Prol. 66: *But holy churche and hij holde better togideres, The mischief on molde is mounting wel faste* (Except Holy Church and they hold better together, the mischief on earth will be mounting very fast übers. Skeat, also futurische bedeutung).

[2]) Chaucer, C. T. Clerkens Tale 744: *And trewelich, thus much I wol you saye, my newe wyf is coming by the weye.*

[3]) Chaucer, C. T. Prol. 89. *Embrouded was he, as it were a mede Al ful of fresshe floures whyte aud rede Singinge he was or floyting al the day*; ds., Millers T. 1: *Whylom there was dwellinge at Oxenford A riche gnof that gestes held to bord.*

[4]) Chaucer, Troylus and Cr. III, 1138: *But for the love of god sin ye be brought In thus good plyt, lat now no hevy thought Ben hanginge in the hertes of yow tweye.*

[5]) Piers Plowman V, 129: *Among Burgeyses have I be dwellynge at London* and Chaucer, C. T. Knight's T. 69: *Here in this temple of the goddess Clemence We have been wayting al this fourtenight.*

[6]) Ashby Poems: *In your counsail be quick and ay wakying* (hier ist es fast ganz adjektivisch).

infinitiv und 5 im perf. und plusquamperf. Der ausbau der form ist, soweit das aktiv in betracht kommt, fertig. Sie findet sich sogar im part. praes.[1]) und einmal (bei Marlowe) im imperativ.[2]) Dagegen kennt das Englische jener zeit noch nicht die passive bildung der per. f., wenn auch ein paar vereinzelte beispiele aufgefunden worden sind.[3])

Was die verben angeht, die in dieser form vorkommen, so sind es auch hier in erster linie die, die einen äufseren vorgang bezeichnen, namentlich die des gehens und kommens und ähnliche,[4]) aber daneben findet sie sich auch bei einer ganzen reihe anderer verben, allerdings meist solchen, bei denen das zeitmoment, der verlauf der handlung im blickpunkt des bewufstseins steht. Solche sind etwa *to talk, to speak, to prepare, to toil, to sew* (nähen), *to handle, to read, to smile, to broil* u. a.

Doch geht der gebrauch hierüber schon hinaus. In manchen fällen läfst sich der begriff der zeit gar nicht anwenden. Ich gebe hier nur ein paar beispiele, die später im zusammenhange der betrachtung ihre erklärung finden werden. Im Coriolanus II, 1, 87 heifst es: *When you speak best unto the purpose, it is not worth the wagging of your beards ... Yet you must be saying, Marcius is proud.* Hier drückt die per. f. den inneren zustand des subjekts aus, das sein desselben, etwa: dennoch seid ihr so, dafs ihr sagen müfst. Im As you like it I, 1, 32 heifst es: *What mar you then, sir? — Marry, sir, I am helping you to mar that which God made, a poor unworthy brother of yours, with idleness.* Ich helfe euch nur, das zu grunde zu

---

¹) Cymbel. III, 6, 62: *To whom being going, almost spent with hunger, I am fallen in this offence.* Andere beispiele bei Franz § 622.

²) Edward II, II 6: *My lord, be going; care not for these, For we shall see them shorter by the heads.*

³) Krüger § 2362 gibt ein beispiel aus dem Calendar of Spanish State Papers, Elizabeth 1558—67 s. 79: *No mass was being said whereat the congregations were very disturbed.* Das N. E. D. hat ein beispiel aus dem jahre 1596 (Of Ghostes and Spirits): *The noyse of a leafe being moved so affrighteth him.*

⁴) So findet sich *coming* im praes. allein 28 mal bei Shakespeare, *to be going*, das noch nicht zu der heutigen bedeutung der unmittelbaren zukunft erstarrt ist, 10 mal; aufserdem haben wir 12 beispiele von anderen verben der bewegung im per. praes., nämlich *to be dancing, sailing, walking, running, returning, marching, hunting, stirring, entering, jogging.*

richten etc., eine betonung des verbs enthaltend. Als adjektivisch, charakterisierend steht die per. f. zuweilen mit *living* = alive, *bruising* = hurtful, dangerous, *trembling, loving* = affectionate u. a. Vgl. Hamlet I, 2, 140: *that was so loving to my mother That he might not beteem the winds of heaven Visit her face too roughly.*

Wir sehen also, wie die per. f. weiter greift und neue bedeutungen annimmt.

d) Die perf. f. im 17. und 18. jahrhundert.

Im 17. und 18. jahrh. nimmt der gebrauch der perf. f. sehr zu und findet sich im aktiv in allen formen, besonders häufig in der volkstümlichen sprache, also in tagebüchern, wie den ganz lässig geschriebenen von Pepys, bei Bunyan und in den komödien von Congreve, Farquhar, Sheridan u. a., während sie z. b. bei Locke selten ist. So steht sie bei Pepys z. b. sehr häufig im part. prs., da der tagebuchschreiber diese lose art der anknüpfung durch parataxe mit hilfe der nominalbildungen des verbs liebt[1]) und findet sich sogar im part. pf.[2])

Besonders ist aber ein gebrauch merkwürdig und abweichend von dem heutigen. Die per. f. steht konjunktivisch nach *if* und *unless*, wo wir heute *should* + inf. oder *should* + per. f. setzen würden. Es geschieht das sowohl, wo eine besondere form für den konjunktiv vorhanden ist, also in 3. p. sing., als auch, wo das nicht der fall ist.

So schon bei Bacon, Essays (Of Studies I). *So if a man's wit be wandering, let him study the mathematics* (st. should wander oder should be wandering).

Ferner Pepys 20/1 61: *Many guns were heard this afternoon, it seems, at Whitehall and in the Temple Garden very plain; but what it should be nobody knows unless the Dutch be driving our ships up the river* (= should drive oder should be driving).

---

[1]) 1/1 63: *To White Hall, where I spent a little time walking among the courtiers, which I perceive I shall be able to do with great confidence, being now beginning to be pretty well-known among them*; ds. 19/3 66: *After dinner, we walked to the king's play-house, all in dirt, they being altering of the stage to make it wider* u. a. a. o.

[2]) Åkerlund führt folgendes beispiel aus Pepys an: *he was there drunk, having been taking his leave at Gravesend the night before, and so could not remember what it was he said.*

Bunyan, *Pilgr. Progr.* 101. *I am a Stranger to you, and you to me, if you be going this way, I shall be glad of your Company* (= if you should go oder should be going).

Es haben also damals die funktionen der per. f. sich sogar weiter erstreckt als heute.

Das passivum der per. f. ist auch im 17. und 18. jahrh. noch nicht gebräuchlich, wenn sich auch vereinzelt beispiele finden. So steht bei Pope, Guardian nr. 4: *the other tippled every night with the fellows who laboured at the press while his own writings were being worked off.* Statt derselben steht die aktive form selbst dann, wenn das subjekt persönlich ist und daher der sinn leicht zweideutig erscheint. So z. b.:

Bunyan, *Grace Abounding* p. 320 (zitiert nach Franz, Shakesp. Gram.). *If they do so much labour after and spend so many tears for the things of this present life, how am I to be bemoaned, pitied and prayed for! My soul is dying, my soul is damning!* (wird verdammt, geht zur hölle).

Pepys 12/4 66: *Coming home to-night, a drunken boy was carrying by our constable to our new pair of stocks* (= was being carried wurde getragen).

Und sonst natürlich sehr oft, z. b. Lamb, Essays of Elia The Convalescent: *He is flattered by a general notion that inquiries are making after him.*

Jane Austen, Emma (nach Krüger § 2370). *While the sleek, well-tied parcels of "More's Beavers" and York Tans were bringing down and displaying on the counter.*

Es ist durchaus nicht nötig, wie das allgemein geschieht,[1]) diese formen als aus dem gerundium mit ausgelassenem *a-*, *in* oder *on* entstanden zu erklären. Wenn es bei Bunyan heifst *My soul is dying, my soul is damning,* so steht *damning* für das sprachbewufstsein vollständig parallel mit *dying* partizipial mit passivem sinn und ebenso ist es in dem ausdruck *was carrying by our constable* in dem beispiele aus Pepys' Diary. Das part. praes. hat eben, wie heute noch allgemein das part. pref. und vielfach der infinitiv (a house to let), ursprünglich

---

[1]) Vgl. z. b. Krüger § 2730, der aber doch die vermutung äufsert (§ 2371), dafs die formen auch als partizipien aufgefafst werden könnten und dafür ein deutsches seitenstück anführt: "Anschlag über die new erlernenden schriften" aus dem jahre 1742. Vgl. auch "die innehabende wohnung", wie man oft liest.

aktive wie passive bedeutung, wie überhaupt die scheidung nach dem genus bei den nominalformen des verbs erst allmählich eintritt (s. o. s. 7).

e) Der heutige gebrauch.

Eine weitere entwicklung hat die per. f. nur noch nach der seite des passivs erfahren. Die aktive bildung mit passivem sinne ist zur ausnahme geworden. Sie steht für gewöhnlich eigentlich nur bei *doing* und *owing*.

Meredith, Lord Ormont and his Aminta I, 189. *There is nothing doing here.*[1])

Burke, Speech on Conciliation with America. *Their growth and their utility has been owing to methods altogether different* (s. weitere beispiele bei Mätzner II, 523), sonst nur ausnahmsweise, wie z. b. Meredith, Lord Orm. I, 113: *Companies of all sorts are forming.*[2]) (Weitere beispiele bei Krüger § 2370).

Doch ist diese ausdrucksweise trotz der englischen grammatiker, die dafür eintreten, aufser bei *doing* und *owing* im schwinden begriffen und kann jedenfalls nur da anwendung finden, wo keinerlei zweideutigkeit eintreten kann.

Eine solche zweideutigkeit kann aber in doppelter weise eintreten. Wenn das subjekt persönlich ist, so kann die per. f. nur aktiv gedeutet werden. Man kann sagen *Preparations were making* (Scott, Ivanhoe Ch. 43) = vorbereitungen wurden getroffen, aber *they were making preparations* kann nur aktiv verstanden werden. Dann aber hat das englische passiv mit *to be*, ähnlich wie das französische mit *être*,[3]) bei verben, die in sich den begriff der vollendung oder eines endziels enthalten, wie ergreifen, überraschen, verlassen, töten, wachen, bauen, schlagen, schmücken u. ä., sogenannten perfektivis, eine doppelte bedeutung. *The house is sold* kann deutsch heifsen "das haus

[1]) Vgl. Ruskin, Modern Painters II, III, Ch. I: *And any man, wherever placed, however far from other sources of interest or beauty, has this doing for him constantly* (doing = being done).

[2]) Auch sonst wird das part. praes. gelegentlich noch passivisch gebraucht, so z. b. bei Meredith, The Egoist II, 280: *She looked a trifle gauche, it struck me; more like a country girl with the hoyden taming in her than the well-bred creature she is* (taming = in the act of being tamed).

[3]) Im Französischen steht deshalb statt des passivs häufiger das reflexive verb (la langue se parle) oder auch eine aktive wendung (on bat l'ennemi — the enemy is being beaten).

wird verkauft" (la maison se vend) und "das haus ist verkauft", kann das geschehen selbst, den vorgang ausdrücken, bei dem das subjekt nicht der träger der handlung, sondern der leidende ist, oder einen zustand, ein sein als resultat eines solchen geschehens. Für diesen fall tritt die per. f. *the house is being sold* ein, die an häufigkeit immer mehr zunimmt, weil sie eine notwendigkeit ist, und der wir heute in jeder spalte einer zeitung mehrfach begegnen.[1] Sie hat natürlich nur praes. und praet., da bildungen wie *the house has been being sold* oder *the house will be being sold* der form nach unmöglich und dem sinne nach überflüssig sind.

Ich gebe ein paar beispiele. Praes.:

Daily Telegraph 10/12 15. *The tremendous quantities of material that are being landed is indicated by the fact that it includes already 1200 guns.*

Ds. *There are undoubtedly a great many people at home who are convinced that the nation is not being told the truth about the war.*

Meredith, The Egoist II, 274. *It is in debate, and at this moment being decided.*

Ds., Letters I, 53. *Your book is being well reviewed.*

Prt.: Stevenson, Travels with a Donkey. *A faint wind, more like a moving coolness than a stream of air passed down the glade from time to time; so that even in my great chamber the air was being renewed all night long.*

Meredith, The Egoist II, 70: *she was ... feeling also that she was being treated as an old friend in the form of a very old woman.*

Ds. II, 182. *A piece of work of the elder ladies, a silken boudoir sofa-rug was being examined, with high approval of the two younger.*

II. Polemisch-kritischer teil: Die bisherigen erklärungsversuche der per. f. und ihre unzulänglichkeit.

1. Die grenzen der historischen erklärungsweise und die notwendigkeit der psychologischen analyse.

---

[1]) Vgl. dazu Krüger a. a. o. § 2362—2370 und Onions, An advanced English syntax, London 1905, § 116.

Grundfehler der bisherigen psychologischen erklärungsweise im allgemeinen.

Die historische entwicklung der per. f. lehrt uns, dafs dieselbe eine doppelte wurzel hat, eine verbaladjektivische, das part. praes., und eine verbalsubstantivische, das gerundium, und dafs beide in ihr zusammengeflossen sind. Wir lernen aus ihr ferner, dafs ihr gebrauch allmählich ausgebaut worden ist und ihre anwendung immer weitere kreise gezogen hat, zum teil allerdings auch vor anderen bildungen zurückgewichen ist. Über das begriffsgefühl aber, das dem heutigen gebrauche zu grunde liegt, vermag uns die historische betrachtung keinen genügenden aufschlufs zu geben. Dies kann, unter berücksichtigung der historischen tatsachen nur auf dem wege der psychologischen analyse erschlossen werden.

Nun geschieht diese psychologische analyse gewöhnlich in der weise, dafs man die bedeutung der zu erklärenden syntaktischen erscheinung aus dem zusammenhange der speziellen anwendung erschliefst und den so gewonnenen sinn als wesen der sprachlichen erscheinung auffafst. Hierbei beachtet man nicht, dafs in den sprachlichen ausdruck und namentlich auch in den satz niemals die volle gesamtvorstellung mit allen ihren beziehungen eingeht, dafs vielmehr der satz im einzelnen konkreten falle, d. h. in einer bestimmten sprache und auf einer bestimmten stufe derselben eine auswahl aus diesen möglichen beziehungen darstellt, die, wie der aufbau der wortformen, die scheidung der redeteile und die ordnung der satzglieder, der ausdruck einer bestimmten geistigen organisation, der sog. "inneren sprachform" ist. Welche beziehung im einzelnen für eine sprachliche erscheinung mafsgebend ist, kann sich nicht ergeben aus der subjektiven reflexion des erklärers allein, der namentlich, wenn er in einer anderen sprache zu denken und daher an andere apperzeptionen gewohnt ist, dazu neigt, etwas in dem ausdrucke zu suchen und zu finden, was darin ursprünglich nicht enthalten ist, sondern höchstens als sekundäre folgeerscheinung damit verknüpft ist, sondern nur einesteils durch vergleichung einer ganzen reihe derselben erscheinungen und feststellung dessen, was ihnen gemeinsam ist, was sie charakterisiert und von verwandten erscheinungen unterscheidet, andernteils durch eine genaue analyse der sprachlichen erscheinung selbst, eine zerlegung in

ihre elemente und deutung dieser elemente, natürlich mit hilfe und an der hand der geschichtlichen entwicklung des ausdrucks. Die bisherigen erklärungen der per. f. sind deshalb unzulänglich und widersprechend, weil die einen nur einen teil der erscheinung in betracht ziehen und daher bei anderen fällen versagen, die anderen die subjektive reflexion hineintragen, die betr. erscheinungen nach gesichtspunkten, die aufserhalb derselben liegen, umdeuten.

2. Die bisherigen erklärungsversuche.

a) Die einseitige betonung des zeitlichen moments: Mätzner, J. Schmidt, Gustav Krüger, Gustav Becker, Onions.

Das, was zunächst dem beurteiler als kennzeichen der per. f. entgegentritt, ist die stärkere betonung des zeitlichen moments im vergleiche zu der einfachen form, des verlaufs, der dauer, des beharrens, der nichtvollendung. Das finden wir als wesen der per. f. von den meisten deutschen grammatikern hervorgehoben, die selbständig über diese bildung nachgedacht haben.

Mätzner (II, 53), der die form allein von dem part. praes. ableitet, weist ihr eine mittelstellung zwischen adjektivischem und verbalem charakter zu und definiert sie als den ausdruck eines "derzeitigen beharrens" oder auch "derweiligen verharrens oder begriffenseins in einer tätigkeit". Auch "die nichtvollendung einer tätigkeit" soll zugleich angedeutet werden können. Mätzner mufs aber selbst diese definition als unzulänglich erklären, indem er beispiele des gebrauchs und auch des nichtgebrauchs der per. f. anführt, die sich ihr nicht einfügen.[1])

Nach Imm. Schmidt (§ 331) bezeichnet die per. f. "die tätigkeit des verbums als eine zur zeit noch fortdauernde, nicht vollendete". Von verben, die einen zustand bezeichnen, soll die periphrastische form nur "mit inchoativer bedeutung" gebraucht werden, wofür als beispiel angeführt wird: *he is feeling worse and worse.* Dieser ausdruck hat aber nichts inchoatives, sondern bezeichnet vielmehr eine entwicklung, ein werden, und im übrigen stehen auch zustandsverben, wie *to sit,*

---

[1]) *Still* in his conscience *burns* the sting (Scott, Marmion 4, 15) und ds. *Still* on the spot Lord Marmion *stay'd* (4, 30).

to stand, to live, to lie, ja sogar *to be* sehr oft in der per. f.,[1]) allerdings sehr häufig in der einfachen form — es sind eben andere als zeitliche gesichtspunkte dafür mafsgebend. Ferner sagt er: "Sonst lassen viele, die nicht sowohl eine zeitlich hervortretende äufserung einer tätigkeit als einen gemütszustand bezeichnen, wie *to love, to hate, to esteem, to despise,* die progressive form nicht zu." Auch das ist unrichtig, wie wir später sehen werden. Endlich nennt er noch einen einzelfall des gebrauchs der per. f., den, der durch das beispiel *I was writing a letter when he came to see me* bezeichnet wird. Die ganze darstellung ist sehr unvollständig.

Gustav Krüger hat die per. f. eingehend und auf grund eines reichen materials mehrfach, in seiner grammatik (§ 478 und 493—95) und zuletzt in der 2. auflage seiner "Schwierigkeiten des Englischen" (§ 2347 — § 2371) behandelt. Er nennt sie in der grammatik im aufschlufs an die übliche englische bezeichnung mit einem nicht sehr glücklichen ausdruck die "fortschritt beschreibende form", zuletzt "dauerform". Er bezeichnet sie auch als "ausdruck der unvollendung" (§ 2347) und fafst jedenfalls ihr wesen als rein zeitlich auf. Wo "die tätigkeit als nicht der ausdehnung fähig angesehen wird", soll sie nicht angewandt werden können (§ 2348). Aber die beispiele, die er hierfür anführt, lassen z. t. wohl die per. f. zu. Sollte man nicht sagen können neben *How that confounded collar cuts my chin! is cutting my chin,* neben *The book teems with nonsense,* auch *is teeming* und neben *Mining gives employment to a great number of people* auch *is giving?* Ganz gewifs, nur mit einem unterschiede der bedeutung oder vielmehr auffassung, der nichts mit der zeit zu tun hat, und auf den wir später zurückkommen werden. Im einzelnen mufs Krüger, um die per. f. zeitlich zu erklären, oft zu recht gekünstelten auslegungen seine zuflucht nehmen. Da soll sie "eine gewisse kleine unsicherheit" (§ 2352), "wiederholung" (§ 2356), "ungewifsheit" (§ 2357) ausdrücken, und in vielen fällen soll man die wahl haben (§ 2355), was soviel wie einen verzicht auf jede erklärung bedeutet. Auch bürdet er manche gebrauchsweisen dem Irischen,

---

[1]) Beispiele w. u. Ich gebe nur eins mit *to be* hier an: Meredith. Harry Richmond p. 268: *One who studies is not being a fool: that is an established fact.*

Schottischen und den nördlichen englischen mundarten auf, die durchaus nicht mundartlich sind. Ein beispiel für viele. Es heifst bei Krüger (§ 2359): "Ein irischer richter sagte zum kläger: *If you go in now for an order of arrest, you will be killing the goose with the golden eggs.*" Das ist aber durchaus gemein-englisch und bedeutet: "Wenn sie jetzt einen verhaftungsbefehl beantragen, so bedeutet das, dafs sie die gans mit den goldenen eiern töten" oder "so töten sie dadurch die gans mit den goldenen eiern", wobei die per. f. nicht zeitlich zu erklären ist, sondern vergegenständlichend wirkt, wie wir später sehen werden. Krüger führt auch eine lange und schwankende liste von verben an — in seiner letzten zusammenstellung sind es 38[1]) — in denen die per. f. nicht stehen soll, weil sie "einmalige schnelle akte bezeichnen" oder "solche äufseren zustände schlechthin oder inneren vorgänge, welche mehr zuständliches als sich entwickelndes an sich haben". Aber er selbst ist genötigt, einige fälle anzuführen, bei denen trotzdem die per. f. sich findet, wie bei *to hate, to decline, to offer, to forget* und *to hear*, und diese liste läfst sich leicht vermehren. Ich führe nur wenig beispiele aus meiner sammlung an, wo von vollendung oder nichtvollendung, überhaupt von zeitlichem verlauf gar nicht die rede sein kann.

So steht die per. f. sehr häufig bei *to see*:

Thomas Hardy, Tess 263: *"We will not trifle — life is too serious." "It is. Perhaps I saw that before you did". She was seeing it then.*

Galsworthy, Man of Property II, 128: *Yes, Mrs. Soames was in, but the maid did not know if she was seeing people* etc.

to mean: Meredith, Harry Richmond 516: *Keep your menagerie performances for your pantomime audiences. What are you meaning?*

to love: Meredith, Sandra Belloni 226: *No, not too well! I cannot love him too well. I am selfish. When I say that it is myself I am loving.*

to refuse: M. Arnold, Essays in Criticism II, p. 200: *What a high and noble ring in such a sentence as the following written by a young man who is refusing £ 2000 rather than entail a great property.*

---

[1]) In einer früheren liste führt Krüger 33 verben an, die sich auch nicht mit den letztgenannten decken. Die liste ist eben ziemlich willkürlich.

to refute: Meredith, Harry Richmond 81: *I said to myself, "No, no, that's not Riversley" ... though the certainty of it was, in my teeth, refuting me.*

to ask: Wells, An Englishman 141: *I am not guessing, but asking urgent questions.*

to neglect: Daily Telegraph 20/12 15: *the Allies are neglecting no precaution.*

to consider: Locke, Some Thoughts concerning Education 195: *I am not here considering the education of a profound scholar, but of a gentleman.*

Ebenso steht die per. f. bei *to intend* und *to design* beabsichtigen, *to offend* beleidigen, *to confer on* übertragen, *to look* aussehen, bei den verben des sagens, urteilens, fühlens, der sinnlichen wahrnehmung, kurz bei sehr vielen, die an sich nichts zeitliches haben, keine entwicklung haben können, sondern "einmalige schnelle akte bezeichnen".

Krüger bringt eben eine grofse reihe von einzelbeobachtungen, ohne aber zur erkenntnis des wesens der erscheinung durchzudringen. Dadurch verwickelt er sich in mancherlei widersprüche, indem immer neue beobachtungen früher gesagtes umstofsen.

Gustav Becker[1]) führt im gegensatze zu Krüger[2]) die per. f. allein zurück auf die gerundialbildung (*I am going* = *I am a-going*) und bezeichnet sie als dauerform. Er kennt zwei fälle. Einmal soll sie gebraucht werden, wenn "von einer einzelnen vorübergehenden handlung (oder einem einzelnen vorübergehenden zustand)" die rede ist und dann, "wenn dabei von einem punkt mitten in einer handlung gesprochen wird". Die erste definition pafst eigentlich nur auf bestimmte fälle der praes. Wie steht es z. b. mit einem satze wie *he is always complaining,* auf den ungefähr die umgekehrte definition passen würde, oder mit solchen fällen, wie *he was writing the whole day?* Die zweite definition, die einen der bekanntesten fälle behandelt, ist ebenso unzulänglich. Schon in Beckers beispiel *He died while the story was writing* handelt es sich nicht um eine blofs zeitliche beziehung zweier handlungen, sondern zu-

---

[1]) a. a. o. § 20.

[2]) Krüger leitet sie vom part. praes. ab, nur mit bezug auf die form mit passiver bedeutung (*the house is building*) ist er schwankend. Vgl. darüber s. 10.

gleich um eine innere: das schreiben der geschichte wurde durch seinen tod jäh unterbrochen, der tod störte ihn mitten in ihrer fortsetzung. Im Deutschen würden wir "noch" hinzusetzen. Mit dem fut. und condit., perf., plusquamperf. und infinit. der perf. f. weiſs Becker gar nichts rechtes anzufangen. Er sagt ganz unbestimmt, daſs das durativ "meist nur (!) eine einzelne handlung oder einen zustand von gewisser dauer ausdrückt ohne beziehung auf einen bestimmten zeitpunkt", was ganz unklar ist und auch in dieser unbestimmtheit nicht immer zutrifft (z. b. *You have been deceiving me, I must be going, you won't be seeing much of her* etc.). Im ganzen fügt Becker der theorie nichts neues hinzu.

Dasselbe gilt von Onions, der sie in seiner *Advanced English Syntax*[1]) als *Continuous Form* bezeichnet, wenn derselbe auch einige feine beobachtungen hat.

b) Sweets versuch einer unterscheidung der per. f. von der einfachen als definite und indefinite tenses, Åkerlund.

Eine allgemeine kennzeichnung der per. f. glaubt Sweet[2]) in seiner Grammatik gefunden zu haben, indem er ihre zeiten als definite tenses, d. h. "bestimmte zeiten" den einfachen, die er indefinite tenses, d. h. "unbestimmte zeiten" nennt, gegenüberstellt. Er nimmt dabei den ausgang von dem praesens, wo *I am writing a letter* den gegenwärtigen augenblick bestimmt bezeichnet, während *I write my letters in the morning* gar keine bestimmte zeit bezeichnet, vergangenheit und zukunft in gewissem grade einschlieſst und nur bedeutet: "wenn ich schreibe, so schreibe ich am morgen". Aber diese erklärung der per. f. paſst doch nur auf das praes., wo die per. f. dem Englischen die möglichkeit gegeben hat, die urform des verbums, die als solche nur der ausdruck der einfachen wirklichkeit eines zustandes oder vorganges ist, von dem ausdrucke der gegenwart, d. h. der zeit des sprechenden, zu unterscheiden, während sie in allen anderen sprachen zusammenfallen. Schon im praet. versagt sie. *I wrote a letter yesterday* ist zeitlich ebenso bestimmt wie *I was writing a letter when he entered.*

---

[1]) §§ 118 und 134.

[2]) A new English Grammar Part I Oxf. 1892. Part II ds. 1898 §§ 290 ff. und §§ 2203—2258.

Und so ist seine darstellung, wenn ihr wohl auch ein richtiges, aber unklares begriffsgefühl zu grunde liegt, doch theoretisch unzulänglich und in der anwendung widerspruchsvoll und verwirrend. So z. b. sollen "die bestimmten zeiten" nichtvollendung und begrenzte dauer ausdrücken, doch setzt man sie mit *always constantly* etc. (*She is a good woman: she is always going to church* und ebenso im praet. und fut.), während es andernfalls heifst: *he always grumbles when he is at home,* also die "unbestimmte form", wo die zeit "bestimmt" ist. Sweet gibt hier (§ 2221) eine sehr gekünstelte erklärung. In wirklichkeit handelt es sich hier bei der einfachen form um den ausdruck einer einfachen tatsache, während die per. f. einen sich beständig wiederholenden und daher das subjekt charakterisierenden vorgang ausdrückt, weshalb wir im Deutschen mit einer gewissen affektbetonung übersetzen: "Sie läuft immer zur kirche". In einem anderen falle (§ 2218) mufs Sweet seine zuflucht nehmen zu einer tradition aus dem Altenglischen, wo die per. f. beschreibende bedeutung gehabt habe. Das soll der grund sein, weshalb man sagt: *I hear a noise,* aber *I am hearing lectures at the University.* Doch liegt hier nicht eine jedenfalls sehr zweifelhafte tradition, sondern ein lebendiges begriffsgefühl zu grunde. Dort wird eine einfache tatsache ausgedrückt, hier ein charakterisierender vorgang: Ich bin student an der universität.[1]) Ebenso versagt Sweets erklärung bei der unterscheidung des einfachen und periphrastischen perf. und auch noch in anderen fällen. Im ganzen können wir sagen, dafs seine deutung der per. f. uns ihrem richtigen verständnis nicht näher bringt.

Ebenso suchen wir vergebens aufklärung in einer wohl von Sweet angeregten sehr fleifsigen arbeit von Alfred Åkerlund (*On the History of the definite tenses in English,* Cambridge 1911), die viel wertvolles historisches material bringt, aber keine klarheit über das wesen der form. Der verfasser empfindet das selbst, denn er nennt in der einleitung seiner arbeit die "definite tenses" "ein ausgezeichnetes ausdrucksmittel, das gerade stark genug sei, um gefühlt und gewürdigt zu werden, aber zu fein, meint er (*I am tempted to say*), um

---

[1]) Ebenso *it hurts him,* aber *he is hurting him* "er tut ihm weh"; *he doesn't see it,* aber *he is seeing the sights*; *he is reading the law* "er studiert jura".

sich richtig analysieren zu lassen". Das bedeutet den verzicht auf eine erklärung. Die untersuchung ist hier offenbar an einem toten punkte angelangt. Der grund hierfür liegt darin, dafs lebendige sprachliche erscheinungen sich weder allein historisch erklären lassen, noch als der objektive ausdruck von tatsachen, sondern vielmehr allein als die spiegelung dieser tatsachen im bewufstsein des sprechenden, d. h. psychologisch. Dies psychologische moment fehlt bei allen bisher besprochenen deutungsversuchen.

c) Die scheidung der per. f. im imperfectivum und intensivum in den neuesten erklärungsversuchen von Bergeder und V. Marinoff (diss. Halle). Vermengung sekundärer und primärer bedeutung.

Bemerkenswerte versuche, über diesen toten punkt hinauszukommen, sind zwei schon vorher erwähnte Hallenser dissertationen aus der allerneuesten zeit. Sie sind von der lehre von den aktionsarten[1]) und namentlich von Wundts psychologischer betrachtung der sprache beeinflufst. Beide gehen von der richtigen erkenntnis aus, dafs die per. f. sich in sehr vielen fällen überhaupt nicht durch den zeitbegriff, ob den der dauer, vollendung oder nichtvollendung, des verlaufs oder sonstwie erklären läfst. Wenn Macaulay z. b. in dem essay über Hallam (Popul. Edition p. 55) sagt: *When Elizabeth put Ballard and Babington to death, she was not presecuting,* so liegt der unterschied von der gewöhnlichen form nicht in dem zeitlichen. Es soll nicht heifsen: "Sie verfolgte sie in dem augenblicke nicht", sondern "so war das keine religiöse verfolgung", d. h. der abstrakte begriff des verbs als solcher wird betont, in diesem falle mit emphase abgelehnt. Die erste der beiden dissertationen, die von Bergeder, die sich auf die untersuchung der per. f. im 17. jahrhundert und zwar besonders in der volkstümlichen prosa der tagebücher von Pepys, Evelyn u. a. sowie bei Bunyan beschränkt, unterscheidet demnach zwei arten der per. f., von denen er die eine als imperfektivum bezeichnet und von der gerundialbildung mit *a-* ableitet, die andere als intensivum, die er auf die altengl. bildung mit dem part. praes. zurückführt. Der doppelte ursprung der form ist hier wohl

[1]) Vgl. darüber Streitberg, Urgermanische Grammatik, Heidelberg 1896 und Paul in Braunes Beiträgen XV.

richtig erkannt. Dagegen läfst sich, wie schon früher erwähnt, von dem augenblicke an, wo die beiden bildungen gemischt sind, eine scharfe scheidung derselben nach ihrem ursprunge nicht mehr durchführen. Ob *he was saying* hervorgegangen ist aus dem ae. *he wæs secgende* oder aus *he was a-saying* (= in saying), läfst sich mit sicherheit nicht mehr feststellen und ist auch nicht von bedeutung, da es sich doch um das begriffsgefühl handelt, das dem heutigen ausdruck zu grunde liegt.[1]) Aufserdem sind aber beide begriffsbestimmungen unzureichend. Der begriff der nichtvollendung pafst auf sehr viele verben nicht, so z. b. nicht auf die der ruhe (*to sit, to lie, to stand* etc.). sodafs Bergeder zu der bequemen, aber gerade deshalb um so vorsichtiger zu verwendenden annahme einer analogiebildung seine zuflucht nehmen mufs. Hier ist dieser beliebte ausgang aus allen grammatischen schwierigkeiten sicherlich nicht gangbar, wo es sich nicht um die angleichung eines oder mehrerer einzelfälle an eine grofse reihe von fällen handelt, sondern um zwei gruppen von fällen, von denen die angeglichene immer noch viel gröfser sein müfste als diejenige, die die anziehung ausübt. Ist der ausdruck "imperfektivum" zu eng, so ist andernfalls der name "intensivum" (verstärkungsform) zu unbestimmt. Man fragt sich hier: verstärkung in welchem sinne und zu welchem zwecke? Auch *I do say it* ist eine verstärkungsform, und doch ist zwischen dieser und *I am saying it* ein scharfer unterschied der bedeutung.[2]) Bergeder bringt hier verschiedenes unter, was er auf andere weise nicht erklären kann. Ein besonderer abschnitt ist der periphrastischen form als bezeichnung eines subjektiven gefühls gewidmet. Sie soll die verschiedensten dinge ausdrücken, innere erregung, ironie, den gegensatz, emphase und ferner soviel wie "wirklich", "tatsächlich", "sicher" bedeuten.

Diese seite des gebrauchs wird noch einmal gesondert behandelt in der dissertation von Valerie Marinoff, Die "periphrastische Form des englischen Verbums in ihrer Verwendung als Intensivum im modernen Sprachgebrauch". Die verfasserin hat eine grofse menge von beispielen aus neueren romanen gesammelt — sie wählt je ein werk der 13 bedeutendsten

---

[1]) Derselben ansicht ist Franz. Shakespeare-Grammatik s. 557.

[2]) s. darüber w. u.

englischen romanschriftsteller von Jane Austen bis Meredith — und will zeigen, "was der gebrauch der per. formen an besonderer färbung der sprechweise, an lebendigkeit des ausdrucks hinzubringt, indem er bei der schilderung die ereignisse plastischer hervortreten läfst, bei der rede das subjektive verhalten des sprechenden zum inhalt der aussage zum ausdruck bringt" (s. 14). Nach diesem subjektiven verhalten des sprechenden zum inhalte der aussage, d. h. nach den gefühlen, die der ausdruck nach der absicht des sprechenden enthalten soll, analysiert die verfasserin die einzelnen stellen und schliefst daraus, dafs die per. form eben dem ausdruck dieser gefühle diene. Diesem schlusse liegt aber ein denkfehler zu grunde. Es wird auf die sprachliche form übertragen, was nur dem zusammenhang und inhalte zukommt und sprachlich sekundär ist. Nehmen wir ein beispiel aus dem Deutschen! Wenn ich sage: "Du wirst sofort kommen" oder "du wirst mich doch nicht betrügen" oder "du wirst mir so etwas nicht zweimal sagen", so kann man doch hieraus nicht folgern, dafs die umschreibung mit "werden" einen befehl, eine bitte oder warnung emphatisch ausdrücke. Die sache liegt vielmehr so, dafs die setzung einer idealen, in der zukunft zu verwirklichenden handlung als anrede diese gefühle und affekte sekundär wiedergibt. Wenn man von jemandem aussagt, dafs er etwas tun werde, so ist dies als anrede eine besonders emphatische, affektbetonte aufforderung es zu tun. Ebenso steht es z. b. mit dem infinitiv, der im Deutschen, wenn er allein steht, häufig verwunderung ausdrückt (z. b. "allein zu kommen", "so zu sprechen", "einem andern etwas zu sagen!"), aber dieser sinn ist sekundär und ergibt sich aus der isolierung des abstrakten verbalbegriffs, die eine betonung, eine emphase involviert. Man mufs bei der erklärung sprachlicher erscheinungen immer von den sprachlichen tatsachen ausgehen und darf diesen boden nicht verlassen und dinge hineintragen, die aus dem inhalte oder zusammenhange vom hörer oder leser erschlossen werden können, sonst schweben die erklärungen trotz alles aufgewandten scharfsinns und feinfühliger nachempfindung in der luft. Und in diesen fehler verfällt V. Marinoff in ihrer arbeit. Sie verwechselt die primäre sprachliche und sekundäre abgeleitete deutung und findet daher in der per. f. die verschiedensten dinge, jede art der gemüts-

bewegung, innere erregung, den ausdruck der denknotwendigkeit, anschauliche schilderung, ungeduld und mifsbilligung u. a. m. Nehmen wir ein beispiel ihrer methode. Sie unterscheidet *he must come* und *he must be coming.* Jenes, sagt sie, drückt die notwendigkeit schlechthin aus: "er ist gezwungen zu kommen" oder "ich verlange durchaus, dafs er kommt"; dieses heifst soviel als "er kommt gewifs", drückt also "die subjektive erwartung oder innere gewifsheit des sprechenden", also "die denknotwendigkeit" aus (s. 76). Das klingt sehr einleuchtend ist aber doch falsch. Denn 1. drückt *must* an und für sich jede art von notwendigkeit aus, also auch die denknotwendigkeit z. b. in solchen sätzen wie *I must have taken cold, he must have been dead these 48 hours,* wo es sich beidemale um eine subjektive annahme oder vermutung handelt (vgl. Krüger § 2794); 2. pafst diese erklärung schon nicht bei der ersten person, indem bei *Well, I must be going* die notwendigkeit genau dieselbe ist wie bei *Well, I must go.* Vielmehr haben wir es im ersten wie im zweiten falle mit einem innerlichen verweilen bei dem kommen resp. gehen zu tun. In der dritten person schliefst dies verweilen sekundär eine vermutung ein ("er mufs einer sein, der kommt, wie ich denke" oder "er mufs, denke ich, am kommen sein, also bald kommen"), da ich von mir aus nur mit einer gewissen subjektivität etwas über das sein eines anderen aussagen kann; in der ersten person heifst es soviel wie "mein sinn ist so, dafs ich gehen mufs", worin dann sekundär ein bedauern liegen kann: "ich mufs leider gehen". Primär, d. h. an sich kann die per. f. ebenso wenig eine notwendigkeit irgend welcher art als einen affekt, entrüstung, bewunderung, bedauern oder sonst etwas ausdrücken. So bringt die arbeit keine lösung der frage nach der bedeutung der per. f. Immerhin enthält sie im einzelnen eine reihe feiner und für die erkenntnis des wesens der per. p. wertvoller beobachtungen.

III. Positiv-psychologischer teil.

1. Allgemeines: die bedeutung der per. f. nach ihrer bildung.

Die per. f. gehört zum unterschiede von synthetischen verbalformen, etwa einer solchen, wie das franz. imperfait, mit dem sich ihr gebrauch nicht selten berührt, zu den bildungen, deren zusammensetzung dem sprechenden bei jedem gebrauche

noch lebendig ist und daher auch lebendig fortwirkt, den gebrauch bestimmt und regelt. Ihr begriffsgefühl, das ihren zahlreichen anwendungen zu grunde liegt, beruht letzten grundes darauf, dafs sie zusammengesetzt ist aus dem verbum des seins und der form auf *-ing*, in der die adjektivische und substantivische verbalform des verbs zusammengeflossen sind. Nun besteht das wesen jeder analytischen bildung zunächst und ursprünglich in der analyse selbst, d. h. der auflösung oder zerlegung eines begriffs in seine möglichen teile, wobei diese dann natürlich stärker hervortreten als in der nicht-zerlegten, synthetischen form. Dieser ursprüngliche charakter der analytischen verbalbildung verliert sich allerdings, wo dieselbe temporalen charakter angenommen hat, also z. b. im Deutschen im fut.[1]) und im perfektum und plusquamperf. in allen neueren sprachen. *Habeo librum scriptum* bedeutet ursprünglich: ich besitze ein buch als ein von mir geschriebenes, und so heifst es ja auch noch im Altenglischen: *Ic hæbbe þone fisc gefangenne*,[2]) = Ich besitze den fisch als einen von mir gefangenen, woraus sich dann die beiden wendungen *I have caught the fish* und *I have the fish caught* differenziert haben. Die per. f. ist aber nicht für ein fehlendes tempus eingetreten, sondern besteht neben den gewöhnlichen tempusformen und hat daher ihren ursprünglichen analytischen charakter behalten.[3])

Nun vereinigen sich in einer verbalform, wie etwa "er schlug" oder "er safs" drei begriffe, nämlich 1. der des seins in einem bestimmten zeitpunkte, an einem bestimmten orte oder in einem bestimmten zusammenhange, d. h. der begriff des zustands oder der zustandsveränderung oder des vorgangs, dem als notwendiger hilfsbegriff der faktor der zeit zukommt, 2. die beziehung zum subjekte als dem, welchem der verbalbegriff zugehört oder anhaftet, den dieser charakterisiert, und 3. der abstrakte verbalbegriff als solcher (das schlagen oder sitzen).

Indem in der per. f. diese drei möglichen begriffe, die in

---

[1]) Im Englischen dagegen machen sich bei der futurbildung die ursprünglichen modalen elemente noch sehr geltend.

[2]) Jespersen, *Growth and Structure of the English Language* p. 204.

[3]) Auch Onions sagt § 118, 3: With regard to the Continuous Tenses (e. g. *I am coming*) ... there has been very slight, if any, weakening of the original meaning of the verb.

der einfachen verbalform gewissermafsen latent sind, gesonderten ausdruck finden, kann sie eine dreifache bedeutung haben.[1]) Entweder liegt der ton auf dem hilfsverb, das ein irgendwie bestimmtes zeitliches sein, also einen zeitlichen zustand oder vorgang ausdrückt, oder es soll durch das verb des seins als kopula nur die enge verbindung zwischen dem subjekt und dem verbalbegriff betont werden, dieser als dem subjekt anhaftend, ihm zugehörend, also eine eigenschaft erscheinen, oder endlich der verbalbegriff als solcher wird aus irgend einem grunde besonders hervorgehoben, vergegenständlicht, objektiviert. Unter diese drei kategorien des zeitlich zuständlichen oder vorgangs, der charakterisierung und der vergegenständlichung lassen sich alle die mannigfaltigen verwendungsarten dieser form unterbringen, die sich in der neueren prosa fast auf jeder seite eines buches und in jeder spalte einer zeitung ein oder mehrere male findet und die der englischen sprache eine besondere ausdrucksfähigkeit verleiht, die wir nur durch eingeschaltete adverbien wiedergeben können. Ich gehe nun zunächst dazu über, die per. f. als ausdruck des zeitlich zuständlichen oder vorgangs zu behandeln.

2. Die per. f. als ausdruck des zeitlich zuständlichen oder vorgangs.

A. Der unterschied der per. f. als bezeichnung des vorgangs von der einfachen form in den einzelnen zeiten im allgemeinen.

Die erste und häufigste der verwendungsarten der per. f., die den vorgang bezeichnende, deckt sich etwa mit dem, was der englische sprachgebrauch durch den ausdruck progressive form hat andeuten wollen. Wir vergleichen zunächst ihre einzelnen zeiten mit denen der einfachen form.

---

[1]) Eine andere art, den begriff des seins von dem des verbs als solchen zu trennen, ist durch *and* z. b. Bunyan, *Pilgrim's Progress* 56: they said they *had been and spoken with him* since he did die on the cross, genau = they had been speaking with him. Ebenso in familiärer sprechweise z. b. bei Meredith, *The Egoist* I, 220: 'Tis Flitch, my dear Willoughby, *has been and stirred* the native in me = has been stirring; ds. *Rhoda Fleming* I, 78: *Has she been and disgraced* her mother in her grave; ds. II, 26: Well, *you've been and kept yourself* pretty secret; ds. 31: *you've been and found out* he's nothin' o' the sort.

a) Das praes. der per. f. zur bezeichnung des zeitlich zuständlichen oder vorgangs.

Das einfache praesens, die urform des verbs, dient im Englischen in erster linie nicht zum ausdrucke der unmittelbaren gegenwart, d. h. der zeit des sprechenden, sondern zum ausdrucke der einfachen wirklichkeit eines zustandes oder vorgangs. Es dient daher dazu, allgemeine behauptungen oder urteile auszusprechen, die gänzlich zeitlos sind, z. b. *The sun rises in the East*; *in order of time duration precedes dress* (Spencer on Education p. 9), regelmäfsig wiederkehrende handlungen, gewohnheiten zu bezeichnen, z. b. *Men dress their children's minds as they do their bodies in the prevailing fashion*[1]) (Spencer Educ. p. 10) oder etwas als den ausspruch eines anderen oder den inhalt eines buches anzugeben, als welches es ebenfalls zeitlos ist (*Humboldt tells us that an Orinocco Indian ... will labour a fortnight to purchase a pigment wherewith to make himself admired* Spencer Ed. p. 9). Es steht ferner überall da, wo zwar von der gegenwart des sprechenden oder schreibenden die rede ist, aber der zeitliche zustand oder vorgang des subjekts, hier also die gegenwart mit ausschlufs anderer zeiten nicht im blickpunkte des bewufstseins liegt, betont wird, also gewöhnlich bei verben der sinnlichen und geistigen wahrnehmung (*I hear a noise, I see that I am wrong*), bei solchen des denkens und urteilens, wollens und fühlens (*I believe you are right, I wish you a happy Christmas, I fear he is ill*), aber auch bei anderen verben, wenn der zustand oder vorgang nicht lebhaft als gegenwärtig vorgestellt wird, bes. in nebensätzen. Sweet führt ein beispiel an, für das er eine ziemlich gewundene erklärung gibt: *The moon halts opposite the window at which I sit — I write.* Die sache liegt ganz einfach so, dafs auf dem gegenwärtigen zustande des sitzenden oder schreibenden nicht der ton liegt; nicht dieser, sondern die äufsere situation ist im blickpunkte des bewuftsein. Man würde dagegen wohl sagen: *I am sitting* (*writing*) *at a window that looks at the moon.*

Dagegen drückt die per. f. des praes. die zeit des sprechenden, also die unmittelbare gegenwart aus und zwar so,

---

[1]) Ebenso z. b. Galsworthy, Man of Prop. I, 226: *When he comes here, he sits as glum as a monkey.*

dafs diese beziehung zur zeit des sprechenden und beschränkung auf dieselbe im blickpunkte des bewufstseins liegt, dafs auf ihr der ton liegt. Daher heifst es: *London lies on the Thames*, aber *he is lying on the sofa.* Die beschränkung auf den gegenwärtigen augenblick ist hier das entscheidende.[1] Ich gebe ein paar charakteristische beispiele:

Meredith, Sandra Belloni 172. *"We are taking our last walk in the old wood" said Mr. Barrett, admirably collected.* (Das ist jetzt unser letzter spaziergang ....; die handlung wird auf den augenblick des sprechenden beschränkt.)

Wells, An Englishman 162. *All our social, political, moral problems are being approached in a new spirit* (jetzt, in diesem augenblicke im gegensatze zu früher).

Es ist natürlich, dafs beide formen sich oft berühren. Man kann, wie Onions sagt,[2] indifferently, ohne unterschied sagen "I live at Oxford" oder "I am living at Oxford", d. h. ohne unterschied mit bezug auf die ausgedrückte objektive tatsache, jedoch nicht mit bezug auf den jedesmaligen ausdruck derselben, indem das eine mal nur das tatsächliche ausgedrückt wird, das andere mal der sprechende diese tatsache auf die gegenwart beschränkt.[3] Und ähnlich verhält es sich bei anderen verben, wie *to stand, to sit, to lie* u. ä. In Carlyles Latterday Pamphlets heifst es (p. 37): *Here at last you be, fallen flat into the ditch, drowning there and dying unless the*

[1]) Gustav Becker (a. a. o. s. 79) spricht von einer einzelnen vorübergehenden handlung resp. zustand. Er meint damit dasselbe, aber diese definition trifft nicht das wesen der sache.

[2]) a. a. o. 134 b.

[3]) Ich füge ein paar beispiele mit *to live* an: Galworthy, Man of Property I. 202: *"Who is that girl with yellow hair and dark eyes? he asked ..." That — oh! Irene Heron ... she lives with her stepmother:* die einfache tatsache wird ausgedrückt ohne beschränkung auf die gegenwart. Ferner Wells, An Englishman etc. no. 2: *And to-day while we live in a period of tightening and extending social organisation, we live also in a period of adventurous and insurgent thought,* dagegen ds.: *The essential characteristic of this great intellectual revolution, amidst which we are living to-day ... consists in the reassertion of the importance of the individual.* Hier sind *to-day .. we live* und *we are living to-day* natürlich objektiv ganz gleichbedeutend; es kommt aber nicht hierauf an, sondern darauf, was im augenblick des sprechens im vordergrunde des bewufstseins des sprechenden ist.

the others that are still standing please to pick you up. The others that still stand have other difficulties, I can tell you. Hier wird bei der wiederholung (*still stand*) die beziehung auf die gegenwart, die auch noch vorhanden ist (*still!*), nicht so sehr betont, steht nicht im blickpunkt des bewufstseins; daher genügt hier die einfache form. Diese einfache form wird auch immer gebraucht, wo es sich um ein praesens historicum handelt, d. h. um den lebhaften ausdruck einer vergangenen tatsache. So ist es z. b. in folgenden beispielen aus Pepys, von denen Bergeder annimmt, dafs heute darin die per. f. stehen müsse.

Pepys 13/11 64. *This morning to Church, where mighty sport to hear our clerke sing out of tune, though his master sits by him that begins and keeps the time aloud for the parish* und ds. 3/6 67. *Then to our inne, where, I hear, my Lord Brouncker hath sent to speak with me: so I took his coach which stands there with two horses.*

Es liegt also im praes. die sache so, dafs hier die per. f. in der tat eine zeitliche bedeutung angenommen hat, für die unmittelbare gegenwart des sprechenden eingetreten ist, falls auf dieser der begriffston liegt, d. h. die handlung oder der zustand unter ausschlufs anderer zeiten auf sie begrenzt wird. Doch kommt es auch hierbei niemals auf den objektiven sachverhalt an, sondern auf die im bewufstsein des sprechenden jedesmal vorherrschende absicht und auffassung, denn die sprache ist nicht der ausdruck des seienden, sondern die spiegelung desselben im bewufstsein. Diese entwicklung, die nur für das praesens gilt, hat dann die erklärer veranlafst, der per. f. überhaupt eine zeitliche bedeutung zu geben.

b) Das praeteritum.

Das praeteritum drückt im Englischen eine handlung oder einen zustand aus, die der vergangenheit angehören und deren wirkung auf die gegenwart und bezeichnung zur zeit des sprechenden nicht ins auge gefafst werden.[1])

---

[1]) Dafs dabei "der endpunkt der handlung von der gegenwart durch eine dazwischen liegende spanne zeit getrennt sein mufs", wie Becker sagt (§ 43), oder dafs der zeitraum "völlig zu ende ist und keinen zusammenhang mit der gegenwart mehr hat und haben kann", wie Krüger definiert (§ 2398), ist dabei nicht unbedingt erforderlich. Man vgl. folgendes beispiel

Das einfache praet. drückt diese handlung oder diesen zustand als etwas tatsächliches aus, und zwar ist es dabei ganz gleichgültig, ob beschrieben oder erzählt, ob eine einmalige oder wiederholte handlung, etwas der auffassung nach zeitloses oder dauerloses oder etwas dauerndes ausgedrückt wird. Sowohl in der neueren wie in der älteren sprache[1]) steht das einfache praet. auch bei verben, die einen andauernden zustand ausdrücken, wie *to lie, to sit, to stand, to wait, to stay to live* u. ä. Ich gebe hierfür einige beispiele:

to lie: Pepys 19/3 65. *Mr. Povy and I in his coach to Hyde Park, being the first day of the tour there: where many brave ladies, among others, Castlemaine lay impudently upon her back in her coach asleep, with her mouth open.*

Ebenso Galsworthy, Man of Prop. I, 195. *From that high and sacred field, where thousands of the upper-middle class lay in their last sleep, the eyes of the Forsytes travelled across the flocks of the graves. There — spreading to the distance lay London.* —

to sit: Pepys 12/8 67. *Here Sir Philip Froude, who sat next to me, did tell me how Sir H. Bellasis is dead.*

Galsworthy ds. 27. *June made her lover take her to the top of a 'bus and there sat silent* und so bei anderen verben dieser art.

Ja, es steht sogar die einfache form, wenn adverbien der dauer oder wiederholung das verb näher bestimmen, woraus deutlich hervorgeht, dafs die per. f. nicht dauer oder wiederholung ausdrücken kann.

Thackeray, Four Georges (Prose Sel. 290). *Rain or storm, the King rode every day for hours.*

Galsworthy, Man of Prop. II, 63. *Every day and all day long, the sun in full armour swung his brazen shield above the Park.*

Ds. 148. *On this theme he descanted for half an hour,*

Ds. 142. *He stopped and stood for a minute or two in the way that alarmed Aunt Hester so.*

---

bei Onions § 129: A. *I am sorry Mr. C. is not in* B. *Oh I only called to see how he was* = Ich bin nur gekommen, um zu sehen. wie es ihm geht (ginge). Es kommt eben immer auf die jeweilige auffassung des sprechenden an, nicht auf den objektiven sachverhalt.

[1]) Bergeder glaubt, dafs in diesem falle nur die ältere sprache die per. f. setze, die neuere die einfache zeit. Das ist aber keineswegs der fall.

Das per. prt. bezeichnet im gegensatze zu der einfachen form nicht die tatsache als solche, sondern fafst den vorgang selbst, das veränderliche und daher zeitliche sein zu einem bestimmten zeitpunkte, an einem bestimmten orte oder in einem bestimmten zusammenhange ins auge. Wie das im einzelnen geschieht, d. h. die konkreten einzelfälle, werden wir weiter unten im zusammenhange besprechen.

c) Das perfekt und plusquamperf. bezeichnen eine handlung oder einen zustand der vergangenheit, die selbst oder in ihrem ergebnis in die gegenwart, resp. eine näher liegende vergangenheit fortdauern oder doch für die gegenwart resp. diese nähere vergangenheit von bedeutung sind.[1]) Die per. f. des perf. oder plusquamperf. fügt dieser zeitlichen bedeutung die betonung des vorgangs, des geschehens als solchen hinzu. Sie ist sehr häufig und stilistisch sehr wertvoll. Gerade mit diesem gebrauche haben aber die erklärer, die meist mit dem begriffe der dauer operiert haben, nichts rechtes anfangen können.[2]) Ich begnüge mich hier damit, durch einige beispiele den unterschied von der einfachen zeit klar zu legen.

Krüger (§ 2356) stellt folgende beispiele neben einander: *Look at my hands! I've been washing potatoes*, aber *I have washed the potatoes*. Die beispiele sind sehr gut, aber die erklärung ist höchst merkwürdig. Er sagt: "Zuweilen aber betont man mittels der dauerform die unvollendung der handlung" und erläutert das erste beispiel als "ich habe von den vorhandenen k. einen teil gewaschen", das zweite soll "alle" kartoffeln umfassen. Aber die ausdrücke sagen über diese objektive tatsache gar nichts aus, sie bezeichnen nur, die per. f. den vorgang (was auch aus dem *look at my hands* deutlich hervorgeht), die einfache form die vollendung oder das ergebnis einer handlung. Man könnte hier als erläuterung

[1]) Krüger (§ 2400 f.), der sehr scharfsinnig beobachtet, den aber eine gewisse neigung zur paradoxie oft irreführt, bezeichnet das perf. als "unvollendete vergangenheit", indem er meint, der zeitraum, in den der vergangene vorgang oder zustand falle, sei unvollendet, da er ja in die gegenwart hineinreiche. Aber es handelt sich hierbei doch gar nicht um den zeitraum, sondern um die beziehung des durch das verb ausgedrückten vorgangs oder zustandes zur zeit des sprechenden.

[2]) Vgl. Sweet (§ 2244 ff.), ferner Gustav Becker § 20, 2 anm.

hinzufügen: *they are now clean* oder *you may peel them now* u. ä.

Der unterschied der per. f. des perf. von der einfachen geht aus folgenden beispielen sehr deutlich hervor:

Carlyle, Latterday Pamphlets 2/3: *More than three hundred years ago, the throne of St. Peter received peremptory judicial notice to quit — and it has been sitting every day since — and will have to pay heavy damages for every day it has so sat.*

Ds. 37. *Arise, enlist in my Scotch and English Regiments of the New Era, — which I have been concocting, day and night during these three Government seasons — and have now brought to a kind of preparation for incipiency, thank Heaven.*

Spencer, Education 20. *They have been year by year undermining the constitution of their children, and have so inflicted disease and premature death, not only on them, but on their descendants.*

In diesen drei sätzen ist der vorgang, das geschehen oder sein als solches in gegensatz gestellt zu dem resultate desselben. Im Deutschen können wir diesen unterschied nur durch ein adverb, etwa "nun" oder "schon", wiedergeben.

Ich füge noch ein paar beispiele für das plusquampf. hinzu.

George Eliot, Romola III, xxi. *"It seems to me that the plaudits are giving way to criticism", said Tito, who had been watching the scene attentively from an upper loggia in one of the houses opposite the church.*

Galsworthy, Man of Prop. I, 136. *The appearance of this Park, the centre of his own battlefield, where he had all his life been fighting, excited no thought or speculation in his mind.*

Steele, Tatler no. 95. *He would have gone on in this tender way, when the good lady entered and told us "she had been searching her closet for something very good, to treat such an old friend as I was".*

Dafs dauer oder wiederholung als solche nicht das wesen der per. f. ausmachen, geht aus folgenden beispielen hervor, in denen die einfache zeit steht, obgleich adverbien der dauer oder wiederholung das verb bestimmen:

Wells, An Englishman 97. *For many years I have taken a part in the discussion of socialism.*

Galsworthy, Man of Prop. II, 92. *He stayed a long time, without moving, living over again the days when he too, had*

sat long hours watching the clock, waiting for the minutes to pass.

Ds. II, 114. *She had asked Phil to dinner many times.*

d) Das futurum, imperf. fut.

Die tempora der idealität neigen sehr zu weiterer zerlegung durch die per. f. Es ist natürlich, dafs bei der englischen futurbildung mit modalen hilfsverben, deren modale bedeutung noch durchaus lebendig ist, die ideale handlung oder der ideale zustand leicht als ein sein des subjekts, sei es ein äufseres sein oder ein innerer geistiger vorgang, aufgefafst werden. Daher steht die per. f. hier sehr häufig und zwar besonders. wenn auch nicht ausschliefslich, wenn das subjekt eine person ist. Sweet, der den einzelnen fall immer scharf beobachtet, aber ihn nicht auf der analyse der sprachlichen erscheinung aufbaut, will dasselbe sagen, wenn er (§ 2251) meint, das fut. der per. f. bedeute oft, dafs "die zukünftige handlung das natürliche resultat des charakters der person sei, von der sie ausgesagt werden". Der unterschied von der einfachen form ist hier mehr als bei den übrigen zeiten ein fliefsender, durch die auffassung und absicht des sprechenden bestimmter.

Neben einander finden wir beide formen in folgendem beispiele: Galsworthy, Man of Prop. II, 94. *And every evening Smither was told: "I shall be coming down this afternoon, Smither, about two o' clock. I shall want your arm after all these days in bed.* Die erste handlung ist als vorgang aufgefafst, die zweite als einfache tatsache.

Andere beispiele:

Schon in der bibelübersetzung St. Matthew XXIV, 41. *Two women shall be grinding at the mill; the one shall be taken and the other left.*

Pepys 12/4 67. *Coming home, saw my door and latch open, left so by Luce, our cook-maid, which so vexed me, that I did give her a kick in our entry, and offered a blow to her and was seen doing so by Sir W. Pen's footboy, which did vex me to the heart, because I know the will be telling their family of it.*

Dickens, David Copperfield I, 307. *Mother will be expecting me and getting uneasy, for though we are very umble, Master Copperfield, we are much attached to one another.*

Für das impf. fut.: Meredith, Sandra Belloni 378. *Through endless labyrinths of delusion the two unhappy creatures might be traced, were it profitable. Down what a vale of little intricate follies should we be going, lighted by one ghastly conclusion!*

Ds. 144/45. *Wilfrid indulged in a pleasant little dream of her singing at the Opera-house, and he, tied to a ferecious, detested wife, how softly and luxuriously would he then be sighing for the old time!*

B. Der gebrauch der per. f. zur bezeichnung des vorgangs im besonderen.

Nachdem wir den unterschied der per. f., soweit sie den vorgang darstellt, von der einfachen zeit in den einzelnen zeiten im allgemeinen festgestellt haben, wird es nötig sein, den gebrauch derselben in allen zeiten im besonderen zu behandeln. Der begriff des vorgangs, d. h. des veränderlichen zeitlich zuständlichen seins kann in dreifacher weise vorhanden sein. Er kann schon in dem verb selbst liegen, er kann erst hervorgebracht werden durch die verbindung mit *to be*, oder er kann bestehen in der, sei es ausgedrückten oder nur hinzugedachten, beziehung zu einem anderen geschehen oder sein.

a) Der verbalbegriff drückt einen vorgang aus.

Dieser gebrauch, der historisch der zuerst entwickelte ist und die anderen allmählich nach sich gezogen hat (vgl. o. s. 14), kann als absoluter bezeichnet werden.

α) In erster linie kommen hier in betracht die verben der bewegung, wie *to go, to come, to enter, to rise, to walk, to draw, to move, to advance, to hasten, to gather, to assemble, to pour, to swell, to stoop* u. a. Die art der bewegung kann natürlich ausgedrückt sein. Beispiele sind fast überflüssig. Ich gebe nur wenige in den verschiedenen zeiten.

Dickens, Christmas Carol. *"No, no! There's father coming", cried the two young Cratchits* (da kommt vater schon).

Doch sagt man *There* oder *Here he comes!*, weil in diesem falle nicht der vorgang betont wird (vgl. auch Krüger § 2348).

Pepys 10/8 65. *That all that can be must be done to get the fleet out again to intercept de Witt, who certainly will be coming home with the East India fleet, he being gone thither* (der sicherlich auf dem heimwege sein wird).

Meredith, Sandra Belloni 268. *The chance was going; and with the knowledge that it was unjustly torn from him ... he cried out.*

Wells, An Englishman 141. *We are entering upon a period in which the invention of methods and material for men is likely to be more rapid and diversified than it has ever been before.*

Ds. 67. *It is obvious that the days when most of the directed and inferior work of the community will be done by intermittently employed and impecunions wage-earners, is drawing to an end.*

Meredith, Sandra Bell. 43. *She had hold of Arabella's hand and was drawing her on.*

Dagegen: Wells, An Englishman 69. *the less we leave of such things about, the better for us on that day of reckoning between class and class which draws so near* und Galsworthy, Man of Pr. I, 164. *She retained no rancour against poor Fred, he was such a fool; but the thought of that actress drew from her, even now, a little, bitter, derisive smile.* In diesen beiden fällen handelt es sich nicht um einen vorgang, sondern um ein resultat, eine vollendete tatsache.

Der vorgang wird durch ein adverb näher charakterisiert:

Meredith, Sandra Belloni 321. *Her spirit, besides, was high and elective. It was gradually stooping to nature, but would never have bowed to a fool.*

George Eliot, Romola III, xxi. *Slowly at first, then faster and faster, that fatal demand had been swelling in Savonarola's ear.*

β) Hierzu gehören auch solche verben, die ein werden oder eine entwicklung, eine zu- oder abnahme, ein streben und verschwinden u. ä. ausdrücken. Solche sind *to become, grow, get, begin, change, increase, decrease, tend, degenerate, awaken, disappear, subside, aim* u. a.:

Spencer, Education 28. *only now when the welfare of nations rather than the ruler is becoming the dominant question, are historians beginning to occupy themselves with the phenomna of social progress.*

Carlyle, Latterday Pamphlets 26. *We have achieved British Liberty hundreds of years ago, and are fast growing,*

on the strength of it, one of the most absurd populations the Sun ... looks down upon.

Meredith, Sandra Belloni 371. *The scene was growing critical.*

Wells, An Englishman 50. *these alienated millions who visibly are changing from loyalty to the Crown to ... a deepening resentment.*

Lamb, Essays of Elia. The Convalescent. *The hypochondriac flavour is subsiding; the acres which in imagination I had spread over, ... are wasting to a span.*

Carlyle, Lat. D. Pamphl. 20. *By multifarious devises we have been endeavouring to dispense with governing.*

Meredith, Sandra Belloni 45. *But the worthy merchant's consciousness was vanishing under the iron social rule of the ladies* (verschwand allmählich).

Liegt dagegen blofs der ausdruck einer tatsache vor, so steht natürlich die einfache zeit, z. b. Wells a. a. o. 91: *Mr. Vernon Hutcheson has expressed it as such in a recent article ... He began in the mildest terms ... and ended with a very clear intimation of an all-labour community.* Dergleichen beispiele haben Krüger veranlafst zu folgern, dafs "zeitwörter, die schon an sich ein werden, eine allmähliche entwicklung bezeichnen, also in deren begriff die dauer liegt, diese form nicht nötig haben" (§ 2358). Er führt dann hierfür zwei kurze sätze an, in denen aber nicht die entwicklung, also der vorgang, sondern die tatsache ausgedrückt werden soll. Die sätze lauten: *Yes. I grow weaker* und *The wound spreads and is becoming now more and more painful.* Es könnte dafür natürlich auch stehen *is growing* und *is spreading*; in diesem falle läge der begriffston auf dem vorgange.

b) Erst die verbindung mit *to be* gibt dem verbalen ausdruck die bedeutung des vorgangs oder zeitlich zuständlichen.

α) Die verbindung mit *to be* bezeichnet eine beschäftigung mit etwas, ein sichbefinden in einem zustande.

α') Bei verben der äufseren tätigkeit, der arbeit, beschäftigung und des äufseren zustandes.

Prs.: Daily Telegraph 20/12 15. *Important enemy forces are concentrating at Doiran, where the enemy are also accumulating ammunition and stores.*

Prt.: Pepys 5/6 67. *Mr. Young was talking about the building of the city again; and he told me that those few churches that are to be built are plainly not chosen with regard to the convenience of the city* (das erste verb, *was talking*, bezeichnet die tätigkeit, den vorgang, das zweite, *told*, das resultat).

Meredith, Sandra Belloni 218. *For days after the foregoing scene, Brookfield was unconscious of what had befallen it. Wilfrid was trying his yacht, the ladies were preparing for the great pleasure-gathering on Bosworth lawn.*

Pf.: Pepys 2/9 66. *At last met my Lord Mayor in Canning Street, like a man spent, with a handkercher round his neck. To the king's message he cried, like a fainting woman, Lord! what can I do? I am spent: people will not obey me. I have been pulling down houses but the fire overtakes us faster than we can do it.* (Auf die tätigkeit wird mit emphase hingewiesen: Ich habe ja häuser niedergerissen.)

Meredith, Tragic Comedians 87. *You have been reading too much fiction and verse* (diese beschäftigung, ist der sinn, hat sie so romantisch gemacht).

Fut.: Meredith, Lord Ormont I, 247. *He 'll be hanging about you, and you won't escape him.* (Er wird an ihnen hängen, kleben — das befinden in einem äufseren zustande bezeichnend.)

β') Bei verben der psychischen, inneren tätigkeit, des überlegens, nachdenkens und ähnlichen.

Prs.: Steele, Tatler no. 55. *As the children play in the next room, I know the poor things by their steps, and am considering what they must do, should they lose their mother in their tender age.*

Prt.: Meredith, Sandra Belloni 194. *She was thinking of the character of the man she spoke to, studying him that she might win him to succour the object she had in view.*

Scott, Antiquary (Prose Sel. 234). *He was apparently revolving his loss in his mind.*

Perf.: Hardy, Tess 297. *I have been hoping, longing, praying, to make you happy! I have thought what joy it will*

be to do it, what an unworthy wife I shall be if I do not! (Die ersten verben stellen den psychischen zustand dar, das letzte gibt eine vollendete tatsache.)

γ') Bei anderen verben, die erst durch die per. f. die bedeutung des vorgangs oder zeitlich zuständlichen erhalten. Die per. f. gibt verben, die an sich perfektiv sind, eine imperfektive bedeutung, sodafs sie anstatt einer vollendeten, abgeschlossenen handlung oder solchen zustands den vorgang bezeichnen. So heifst *to be dying* im sterben liegen, sich im zustande des sterbens befinden, sich zum sterben nach etwas sehnen, *to be having* sich in einem zustande befinden, *to be seeing* etwas geistig sehen, einsehen, *to be hearing* geistig vernehmen, *to be saying, telling* auseinandersetzen, *to be wondering* sich im zustande der verwunderung befinden und diese ausdrücken u. a. Ich gebe einige beispiele:

Hardy, Tess 497. *And he is dying — he looks as if he is dying.*

Galsworthy, Man of Prop. 187/188. *She found some friendship, and notably one in the Rhone valley with a French girl who was dying of consumption. Determining at once that she should not die she forgot much of her own trouble.* (Hier ist der vorgang ausdrücklich dem resultate gegenübergestellt.)

Meredith, Lord Ormont I, 176. *But in truth, an English world was having cause to ransack the dust-heaps for neglected men of mettle. Our intermittent ague, known as dread of invasion, was over England* (England befand sich in dem zustande, dafs es grund hatte nach vernachlässigten männern von mut die müllhaufen zu durchstöbern, die erklärung folgt dann in dem folgenden satze).

Ds., Celt and Saxon 56. *Dine and sleep here. I shall be having more of these letters.* („Ich werde noch mehr von diesen briefen bekommen" — auf den zukünftigen zustand des empfängers hinweisend.)

Hardy, Tess 163. *"We will not trifle — life is too serious." — "It is. Perhaps I saw that before you did." She was seeing it then.* („Sie sah es damals nur zu wohl, erkannte es, sah es ein" — das geistige sehen bezeichnend.)

Meredith, Sandra Belloni 144. *There was full life in her veins; and she was hearing the thirty fatal bells that should*

be music to a woman, if melancholy music; and she had not loved. („Sie vernahm die dreifsig verhängnisvollen glockenschläge", d. h. war 30 jahre alt, den zustand bezeichnend.)

Pepys 16/6 64. *I to the Duke, where we did our usual business. And among other discourse of the Dutch, he was merrily saying how they print that Prince Rupert, Duke of Albemarle, and my Lord Sandwich are to be generals* (nicht "er sagte", sondern "er sprach davon", "setzte auseinander").

Ds. 2/6 63. *I have been telling our case, and I believe he will do us some good service there.* ("Ich habe ihm unseren fall auseinandergesetzt".)

Der begriff des vorgangs geht oft über in den der wiederholung. So heifst *to be saying* häufiger etwas sagen, etwas zu sagen pflegen, *to be hearing* häufiger hören, *to be asking* häufiger fragen nach, sich erkundigen, *to be drinking* häufiger trinken, etwas einnehmen, auch kneipen etc. Beispiele:

Meredith, Lord Ormont I, 115. *The curious thing would be if curious things would fail to happen. Men have been saying it since they began to count and turn comers.*

Ds. 209. *I came to see Mr. Secretary. I have been hearing of him from Captain May.* (Ich habe öfter über ihn gehört).

Galsworthy, Man of Prop. I. 78. *Pointing at Swithin, she said: Anne has been asking for you. You haven't been near us for an age* (hat häufiger nach dir gefragt, sich nach dir erkundigt).

Pepys 19/5 64. *Met Mr. Purgiter, and he would have me drink a cup of horse-radish ale, which he and a friend of his, troubled with the stone, have been drinking of, which we did.*

β) Zuweilen bezeichnet die per. f. ein sein, sichbefinden zum zwecke einer tätigkeit, ein sein um etwas zu tun. So heifst *to be seeing s. b.* sein, um zu sehen, d. h. besuchen, *to be persuading* sein, um zu überreden, d. h. zu überreden suchen, auf jemanden einreden, *to be seeking* sein, um zu suchen, suchen wollen usw. Beispiele:

Galsworthy, Man of Prop. II, 208. *He had done his best to prevent her from abandoning her duty, possibly, if she were seeing still Bosinny, from ....*

Pepys 18/6 62. *Whilst I am here, Sir William Batten passed by in his coach, homewards for Colchester, where he*

had been seeing his son-in-law Lennox that lies a-dying (= where he had been to see).

Ds. 1/8 65. *Anon came my Lord and Sir G. Carteret in, who have been looking abroad and visiting some farms that Sir G. Carteret hath thereabouts* (= have been to look ...).

Meredith, Tragic Comedians 257. *She was persuading the youth to shun his fatal aim* (sie wollte den jungen mann überreden, redete in ihn hinein).

Galsworthy, Man of Pr. II, 177. *But it could not be such knowledge as this that he was seeking — the wife of Soames Forsyte sitting in the Park like a common wench* (die er suchen wollte, die er aus war, um zu suchen). Kurz vorher heifst es: *In this search she knows what he thought and what he sought?*

γ) Hiermit steht psychologisch in engem zusammenhange der inchoative gebrauch der per. f. Sie bezeichnet eine tätigkeit, die begonnen wird oder auch nur beabsichtigt, gewollt ist. Im praes. findet sich die per. f. in dieser bedeutung nur in der älteren sprache, dagegen in der heutigen sprache nicht. Doch ist sie im praet. zuweilen anzutreffen. Für das praes. führe ich zwei beispiele nach Bergeder an.

Pepys 13/3 67. *And among other things he tells me, and I do find everywhere also that our masters do begin not to like of their counsels in fitting out no fleet but only squadrons, and are finding out excuses for it* (und suchen zu finden, wollen finden, suchen nach).

Diary of Walter Young 66 (nach Bergeder). *Count Mansfeldt is retiring for Venice, but the Duke of Brunswick dissuades him* (graf M. gedenkt, will sich nach V. zurückziehen). Dieser gebrauch ist heute nicht mehr zulässig, da er zu zweideutigkeiten anlafs gibt, doch findet er sich, wie gesagt, noch im praet.

Meredith, Sandra Belloni 354. *More she was saying, but Mr. Pericles ... presented a postured application for silence* (mehr wollte sie sagen).

Ds., Lord Ormont II, 42. *I was telling you, my Olmer doctor forbade horse-riding* (ebenso).

Ds., Sandra Belloni 216. *"Well and I" — Mr. Pole was pursuing ... His eyes met Emilia's gravely widening — "I — I'm very sorry", he broke down, "upon my soul I am"* (er wollte fortfahren, begann fortzufahren).

Ds., Beauchamp's Career I, 108. *And one morning last week mademoiselle was running away with him, and the next morning she was married to the marquis* (wollte mit ihm fortlaufen).

Ds., Egoist II, 30. *Miss Middleton, just now you were going* (soeben wollten Sie fortgehen).

Hardy, Tess 487. *He was turning away; and then he thought of Tess's tender letter* (er wollte sich abwenden).
M. Arnold, Shelley (Essays in Criticism II, 169). *Mrs. Shelley was choosing a school for her son, and asked for the advice of this lady* (wollte wählen).

δ) Auch der futurische gebrauch der per. f. steht in engem psychologischen zusammenhange mit ihrer bedeutung als vorgangsbezeichnung. Das futurum ist eine entwicklung, deren anfangspunkt im willen oder geiste des subjekts liegt. Das, was im werke, in der entwicklung ist, geht leicht über in das beabsichtigte, gewollte, nur in der idealität wirkliche, also futurische. Besonders findet sich diese anwendung bei verben der bewegung, doch nicht auschliefslich und zwar im praes. wie im praet.

α′) Praes. So heifst es schon bei Shakespeare,

Coriolan III, 2, 158. *Pray, be content, Mother, I am going to the Marketplace* (= I shall go).

Ebenso Pepys 2/6 67. *Sir W. Coventry called me down to his chamber, and there told me that he is leaving the Duke of York's service, which I am amazed at* (dafs er verlassen wird, will). Ich gebe noch einige beispiele aus der neueren literatur.

Meredith, Sandra Belloni 200. *Go there, and see Mrs. Chickly, and tell her I am coming to dine and sleep, and shall bring one of my daughters.*

Ds. 87. *Wilfrid said, "When is it you're going to Italy"?* (Wann werden sie nach Italien gehen?)

Wells, An Englishman 145. *The German has been the provocator and leader of modern armaments. But that is not going on.* (Aber das wird nicht so weitergehen.)

Meredith, Egoist II, 213. *Whither is a flighty head and a shifty will carrying a girl?* (Wohin wird ein zerstreuter kopf und ein unsteter wille ein mädchen noch führen?)

Bei anderen verben: Galsworthy, Man of Property II, 95. "*I've been altering my arrangements, Jo", he said. You can cut your coat a bit longer in the future. — I'm settling a thousand a year on you at once.* (Ich werde dir sogleich 1000 ł jährlich verschreiben.)

Meredith, Lord Ormont II, 21. *But he is remaining long? He is going soon, I hear.* (Aber wird er lange bleiben? Er wird bald gehen, höre ich.)

Der häufige gebrauch von *to be going* + inf. hat dazu geführt, dafs der ausdruck statt des begriffs des gehens um etwas zu tun den allgemeineren des bevorstehens, wollens, beabsichtigens, also der unmittelbaren zukunft angenommen hat. Es hat sich ein bedeutungswandel in der richtung vom sinnlichen zum geistigen, vom äufserlichen zum innerlichen vollzogen, wie das die regel ist. Bei Shakespeare hat *to be going* noch seine sinnliche bedeutung. "Im begriff sein, etwas zu tun" heifst *to be about to, to be at the point to* (Franz, Shakesp.-Gram. § 622 anm.). Wo wir *to be going* + infinitiv finden, ist immer von einem wirklichen gehen, einer bewegung zum ziele die rede. So in folgenden beispielen: Gentlem. of Ver. III, 1, 54: Duke. *Sir Valentin, whither away so fast?* Valent. *Please it your Grace, there is a messenger That stays to bear my letters to my friends, And I am going to deliver them* (ich bin auf dem wege).

Richard III, I, 3, 341. *How now, my hardy stout resolved mates! Are you now going to despatch this deed?* (Seid ihr auf dem wege.) Ebenso Measure for M. III, 1. 292, Merry Wives IV, 3, 3 etc.[1])

Dagegen hat z. b. bei Pepys *to be going* schon die heutige nicht-sinnliche bedeutung. Bergeder führt mehrere beispiele hierfür an, von denen ich zwei hier wiedergebe.

Sir John Denham's poems are going to be printed all together (s. 539 der Globe Edition 1906).

I heard the duke say that he was going to wear a periwig (ds. 224).

---

[1]) Schmidt (Shakesp.-Lex.) setzt den ausdruck = *to be about to*, was aber nicht richtig ist. Auch ein beispiel aus Greene, A Looking-Glass etc. (ausg. von Dyce 140, 2), das Åkerlund anführt, hat die ursprüngliche sinnliche bedeutung. Es lautet: Adam. *This way he is and here will I speak to him.* First Lord. *Fellow, whither pressest thou?* Adam. *I press nobody; I am going to speak with a friend of mine.*

Doch besteht die form noch nicht als ganz feste verbindung. Daneben findet sich z. b. die form *to be going upon* + gerund., z. b. (nach Bergeder): *we are going upon making of all ships coming from thence and Hambrough to perform their Quarantine for thirty days* (ds. s. 231).

β') Praet. Der gebrauch der per. f. als imperfekt fut. ist in hauptsätzen selten, findet sich aber.

Meredith, Sandra Belloni 343. *"A gentleman is coming" said Emilia. He was bringing me to you.* (Er war im begriff mich zu ihnen zu bringen, wollte mich zu ihnen bringen.)

Ds., Celt and Saxon 271. *Miss Colesworth was coming to her next week, with her brother, if he had arrived in England* (Miss C. sollte nächste woche zu ihr kommen).

In nebensätzen ist er häufiger:

Addison, Spectator 517. *He wished him joy of the estate which was falling to him* (der ihm zufallen würde).

Meredith, Sandra Belloni 41. *They asked me where I was going and named places to me* (wohin ich gehen wollte, würde).

Ds. 24 a. *The thought that there was something wrong with his father stood clearly over him to be swallowed at once in the ... belief that a harm had come to Emilia — not was coming, but had come* (nicht kommen würde, sondern gekommen wäre).

Ds. 56. *He said he was leaving to go to London early and would wait for me in the carriage* (er wollte, würde abreisen).

ε) In zeiten der vergangenheit bezeichnet die per. f. auch die unmittelbare vergangenheit (=deutsch: eben, soeben). Die stärkere betonung des zeitlich vergangenen erscheint als unmittelbare vergangenheit. Dieser gebrauch ist im praet. nicht so häufig wie im perf. und plusquamperf.

Praet.: Evelyn, Diary p. 211 (nach Bergeder). *Dr. Croydon who was coming out of Italy and from Padua came to see me on his return to England.*

Meredith, The Egoist I, 242. *Miss Dale was beside Dr. Middleton. Clara came to them and took the other side. "I was telling Miss Dale that the signal for your subjection is my enfranchisement", he said to her ...* (ich sagte gerade, eben zu Miss D.).

Galsworthy, Man of Prop. I, 213. *Her eyes, so angry and direct, swept both their faces. "Were you talking about the house? I havn't seen it yet, you know — shall we all go on Sunday?* (Spracht ihr soeben von dem hause.)

Perf. oder plusquampf.:

Addison, Spectator 122. *Will, it seems had been giving his fellow-traveller an account of his angling one day in such a hole, when Tom Touchy ... told him that Mr. Such-a-one, if he pleased, might take the law of him for fishing in that part of the river* (hatte gerade gegeben frz. venait de donner).

Macaulay, Essay on History (Miscell. Writings Pop. Ed. p. 144). *The historians of whom we have been speaking had been members of large communities and subjects of absolute sovereigns* (dont nous venons de parler).

Meredith, Celt and Saxon 258. *Now Patrick had been having a peep at Vienna, hadn't he? — He had, he was fresh from Vienna, when I met him.*

φ) Mit einem adverb des ortes oder einer adverbialen ortsbestimmung bezeichnet die per. f. ein sein an einem orte verbunden mit einer handlung oder einem zustande.

Praes.: Dickens, David Copperfield Ch. 2. *The sheep are feeding there when I kneel up, early in the morning, in my little bed* (= are there and feed).

Meredith, Sandra Belloni 61. *But, as your friends, we cannot permit you to demean yourself by going from our house to a public booth, where vulgar men are smoking and drinking beer* (= where vulgar men are and smoke etc.).

Prt.: Pepys 8/10 67. *And to the women's shift, where Nell was dressing herself, and was all unready, and is very pretty, much prettier than I thought* (wo Nell war und sich ankleidete, était à s'habiller).

Johnson, Rasselas Ch. XXII. *In this assembly Rasselas was relating his interview with the hermit, and the wonder with which he heard him censure a course of life which he had so deliberately chosen and so laudably followed* (= in this assembly R. was and related).

Carlyle, Latter Day Pamphl. 207. *Clearly enough, the King in constitutional countries would wish to ascertain all*

men's votes ... that so he wherever he were working, might work with perfect knowledge of the circumstances and material (= wherever he were and worked).

Mill, Autobiography (Prose Sel. 283). *I went through the whole process of preparing Greek lessons in the same room and at the same table at which he was writing* (= he was and wrote).

Galsworthy, Man of Prop. I, 192. *In the first carriage old Jolyon and Nicholas were talking of their wills* (= they were in the first carriage and talked ...).

Perf. und Plusquampf.: Meredith, Sandra Belloni 366. *I saw the police-man in whose house you have been staying* (= you have been and stayed).

Ds. 11. *She called for Jim, and from the back of the sandy hillock where he had been reclining a broad-shouldered rustic came lurching round* (= where he had been and reclined).

Futura: Meredith, Lord Ormont II, 114. *This intrusive sunlight chased him from the breakfast-table and out of the house. She would be enjoying it somewhere* (= she would be somewhere and enjoy it oder to enjoy it).

Die einfache zeit steht auch in diesem falle bei verben, die an und für sich nur einen aufenthalt an einem orte ausdrücken, wenn der besondere zustand nicht hervorgehoben werden soll, wie bei *to sit, to lie, to stand* u. ä. (vgl. o. s. 35).

Z. b. Bunyan, Pilgrim's Progress 116. *Now there was, not far from the place where they lay, a castle, called Doubting-Caste* (lay fast = were waren, sich befanden).

Ds. 28. *And with that there came words of fire out of the mountain under which poor Christian stood, that made the hair of his flesh stand up.*

Ds. 34. *I saw moreover, in my dream, that the Interpreter took him by the hand, and had him into a little room, where sat two little children.*

c) Der vorgang ergibt sich aus der beziehung des durch die per. f. ausgedrückten geschehens oder seins zu einem anderen geschehen oder sein.

Es genügt nicht, dafs diese beziehung vorhanden ist; es mufs auf ihr ein gewisser begriffston liegen. Sie mufs sich im blickpunkte des bewufstseins des redenden befinden, irgendwie bedeutsam sein. Dagegen kann sie ausgedrückt werden

oder nicht, in welchem letzteren falle sie aus dem zusammenhange hinzuzudenken, zu ergänzen ist.

a) Die beziehung ist ausgedrückt

a') durch adverbien oder adverbiale ausdrücke der zeit.

aa) Praesens. Im praes. handelt es sich natürlich um eine beziehung zur zeit des sprechenden. Es deckt sich dieser gebrauch mit dem der per. f. für die unmittelbare gegenwart des sprechenden (vgl. o. s. 32 f.), die in diesem falle besonders betont wird. Die in betracht kommenden zeitadverbien sind *now, to-day, at the present time, already, just, still, actually* u. ä. Ich gebe hier nur wenige beispiele.

Milton, Areopagitica (Prose Sel. 26). *Now once again by all concurrence of signs ... God is decreeing to begin some new and great period in his church.*

Meredith, Sandra Belloni 222. *Is sentimentalism in our modern days taking the place of monasticism to mortify our poor humanity?*

Wells, An Englishman 68. *The attempts that are already being made to rehouse the mass of our population.*

Meredith a. a. o. 51. *We are still fighting against the Puritan element in literature.*

Wells, a. a. o. 61. *But indeed this thing is actually happening.*

ββ) Praeteritum. Im praeterit. handelt es sich um eine beziehung innerhalb der erzählung, die irgendwie bedeutsam ist, den begriffston trägt. Auch hier nur wenige beispiele:

Boswell's Johnson I, 332 (Everyman's library). *Johnson answered ... they were mended, for they had put their press under better regulations, and were at that time printing Polybius* (und druckten gerade in diesem augenblicke Polybius).

Meredith, Sandra Belloni 280. *I was just then thinking we are all less alike than we suppose* (das just bezeichnet schon den begriffston).

[Doch natürlich Galsworthy, Man of Prop. II, 275. *Then he brushed his hair, ... turned down the light, took his hat ...*, weil hier die beziehung rein zeitlich, eine tatsächliche aufeinanderfolge ist ohne innere bedeutsamkeit.]

Meredith, a. a. o. 210. *Emilia was still kneeling before her, eying her with a shadowed steadfast air.*

[Doch Galsworthy, a. a. o. II, 207. *In his corner of the first-class compartment filled with City-men the smothered sobbing still haunted him, so he opened the Times.*]

Meredith, a. a. o. 111. *He laughed with unnecessary abandonment. The sensitive young women wanted no other schooling to recover themselves. In a moment they were seen leaning back and contemplating him assuredly, as if he had been the comic spectacle, and were laughing for a wager* (der begriffston liegt hier auf dem zusammenhange des lachens der jungen mädchen mit dem des jungen mannes. Im Deutschen würde man diese beziehung durch "auch" wiedergeben).

γγ) Das perf. und plusquamperf. steht mit zeitadverbien der zeitdauer oder des zeitverlaufs, wie *all the time, all day, day and night, for the last 20 years, this last century, how long, in the morning* u. ä., ferner der regelmäfsigen wiederholung, wie *year by year, every day, ever since*, der unmittelbaren vergangenheit, wie *just, recently, of late* u. a. Sein gebrauch deckt sich mit dem des per. perf. oder plusquamperf. als beziehung des vorgangs überhaupt (vgl. o. s. 35 f.), der durch die adverbiale bestimmung noch besonders betont wird. Beispiele sind schon vorher angeführt.

Für die unmittelbare vergangenheit (vgl. o. s. 48).

Meredith, Egoist I, 220. *You have not been visiting Ireland? said Sir Willoughby* (Sie waren doch nicht kürzlich in Irland? Der angeredete macht soviel witze. Aber die gemütsbewegung, hier die ironie, die hierin liegt und in der Marinoff, die auch dieses beispiel anführt, den grund des gebrauches der per. f. in diesem und ähnlichen fällen sieht, ist doch durchaus sekundär, hat mit der sprachlichen form als solcher nichts zu tun).

δδ) Futura. In den futurischen zeiten mit entsprechenden zeitbestimmungen bezeichnet die per. f. gewissermafsen ein ideales unmittelbares praesens; die ideale Handlung wird lebhaft zu der zukünftigen zeit in beziehung gesetzt.

Wells, An Englishman 146. *Now that possible campaign away there ... which will be shaping our military and naval policy in the year 1933 or thereabouts will certainly be quite different in its condition from the possible campaign in Europe.* (Der unterschied von *will shape* ist natürlich kein objektiver,

sondern liegt in der lebhafteren vergegenwärtigung des vorgestellten idealen geschehens.)

Ebenso im impf. fut.: Meredith, Lord Ormont I, 10. *There was no form in the meeting; and it would never be happening every other Sunday, and oftener, by sheer toss-penny accident.*

β′) Die beziehung ist syntaktisch ausgedrückt

αα) durch temporalsätze mit *while, as, so long as, when, until, before* im praes. oder praet.

Dies ist einer der bekanntesten und am häufigsten beobachteten fälle des gebrauchs der per. f., aber sein wesen ist bisher nicht erkannt worden, weil man immer den gebrauch allein zeitlich zu erklären versucht hat. Krüger (§ 2358) führt eine ganze reihe von beispielen an, in denen nach diesen konjunktionen die einfache zeit steht, und er meint, sie könnte "jederzeit eintreten, weil jene die dauer schon genügend anzeigten". Danach wäre der gebrauch vollständig der willkür überlassen. Das ist aber keineswegs der fall. Wenn wir uns die beispiele näher ansehen und sie mit denen vergleichen, die die per. f. haben, so finden wir, dafs die einfache zeit dann steht, wenn die konjunktionen nur dazu dienen, die gleichzeitigkeit zweier von einander abhängiger geschehnisse oder zustände darzustellen oder auch solche blofs gegensätzlich zu vergleichen, ohne dafs eine innere beziehung vorhanden ist, dafs aber die per. f. dann steht, wenn eine solche ausgedrückt werden soll. In diesem falle sind gleichzeitigkeit + gegensatz oder auch grund vorhanden, und diese geben vereint der verbindung einen begriffston, der durch die per. f. wiedergegeben wird. Natürlich können im einzelnen falle oft beide formen angewandt werden. Das liegt aber an der subjektiven auffassung, was jedoch keineswegs mit willkür identisch ist. Vielmehr zeigt gerade diese anwendung, dafs bei der per. f. das zeitliche nur sekundär ist, dafs sie nur "dynamisch", vom standpunkte der begriffsbetonung zu begreifen und zu erklären ist.

Praes.: Fielding, Tom Jones IX, 1. *In reality no man can paint a distress well which he does not feel, while he is painting it* (gleichzeitigkeit + gegensatz).

Meredith, Beauchamp's Career I, 93. *Can you suppose*

I will let my sister be carried away the deuce knows where, while her father is expecting her? (ebenso).

Doch: *Dum spero spiro — whilst I live, I breathe* (nach Krüger: gleichzeitigkeit). — *Make a hasty sketch of the castle while you pass it in the train* (ds.: ebenso). — *It does not alter the fact that, while every one respects Shakespeare, nobody reads him* (nach Wendt, Syntax des heutigen Englisch I, 327 aus einer zeitung).

Wells, An Englishman 139. *So long as we are spending our national resources upon Dreadnoughts ... we have a reassuring sense of keeping ahead and being thoroughly safe* (gleichzeitigkeit und innere, hier kausale beziehung).

Doch: Carlyle, Past and Present III, 11 (Routledge 1888 p. 149). *In the poor old Earth, so long as she revolves, all inequalities, irregularities disperse themselves* (gleichzeitigkeit).

Praeteritum: Goldsmith, Citizen of the World, Letter 25. *I have known him profess himself a man-hater, while his cheek was glowing with compassion* (deutsch: während doch, gleichzeitigkeit + gegensatz ausdrückend).

Doch ds. *While he thus hesitated between compassion and pride, I pretended to look another way* (he hesitated ... and I pretended, bloſse gleichzeitigkeit).

Ruskin, Stones of Venice I, 1. *While, in the centre of Europe, a refined and purely descended art was sinking into graceful formalism, on its confines a barbarous and borrowed art was organizing itself into strength and consistency* (gleichzeitigkeit und genau durchgeführte gegensätzliche vergleichung).

Doch Hume, The History of England. *While she (Elizabeth) merited all their esteem by her real virtues, she also engaged her affections by her pretended ones* (auch hier eine durchgeführte gegensätzliche vergleichung, doch fehlt hier das zeitliche moment).

Ebenso Macaulay, Warren Hastings. *A person small and emaciated, yet deriving dignity from a carriage which, while it indicated deference to the court, indicated also habitual self-possession and self-respect.*

Meredith, Sandra Belloni 89. *Lady Gosstre, as she was being conducted to her carriage had pronounced aloud that Emilia was decidedly worth hearing* (während sie schon zu ihrem wagen geleitet wurde; die gleichzeitigkeit hat einen begriffston).

Doch Bunyan, Pilgrim's Progress anfang. *As I walked through the wilderness of this world, I lighted on a certain place where was a den; and as I slept, I dreamed a dream* (ohne diesen begriffston).

Ebenso Steele, Tatler no. 95. *I perceived a tear fall down his cheek as he spoke.*

Galsworthy, Man of Prop. I, 122. *Soames liked to talk during dinner about business ...., and as long as he talked, Irene's silence did not distress him* (wenn er nur sprach: hier wird allein der gegensatz betont, nicht die gleichzeitigkeit).

Aufser im nebensatze kann die per. f. in dieser temporalen verbindung auch im hauptsatze stehen. Dafs sie in beiden steht, ist nicht sehr häufig.

Pepys 26/5 67. *While I was waiting in the matted Gallery, a young man was working in Indian ink the great picture of the King and Queen sitting, by Van Dyke* (zwei gleichzeitige vorgänge).

Bunyan, Pilgrim's Progress 307. *Why, we are, as you see, upon the enchanted Ground; and as I was moving along, I was musing with myself of what a dangerous Road the Road in this place was* (schon im gehen, während ich auch schon weiter ging).

Sehr oft steht dagegen die per. f. im hauptsatze und die einfache form im nebensatze, besonders um die unterbrechung eines vorganges zu bezeichnen.

Steele, Tatler no. 95. *We were pleasing ourselves with this fantastical preferment of the young lady, when on a sudden we were alarmed by the noise of a drum.*

Fielding, Tom Jones III, 3. *He was proceeding when Mr. Allworthy interposed.*

Meredith, Sandra Belloni 71. *These exlamations were increasing until Adela, who had been the noisiest suddenly adopted Lady Gosstre's tone.*

Auch im perfect steht die per. f. unter denselben bedingungen.

Locke, Some Thoughts conc. Education 152. *Whilst I have been looking on, I have thought it wanted only some good contrivance to make them employ all that industry about something that might be more useful to them.* (Während ich noch zugesehen habe ... Gleichzeitigkeit und innere beziehung.)

Meredith, Evan Harrington 86. *While you have been here, degenerating, Evan, day by day ... I have been slaving in your interests* (gleichzeitigkeit + gegensatz).

$\beta\beta$) Der vorgang erscheint als solcher dadurch, dafs er sich im geiste des redenden oder eines anderen, von dem die rede ist, spiegelt. Nicht ein geschehen oder sein an sich wird ausgedrückt, sondern dies als wahrnehmung, beobachtung, gegenstand des gefühls oder denkens. Der vorgang ist daher nicht als ein äufserlicher, sondern psychischer aufzufassen. Die syntaktische form ist der nominalsatz mit oder ohne *that.*

$\alpha\alpha'$) Praes.

Dickens, David Copperfield Ch. 53. *Gradually, as she is going on, I feel, with a stricken heart, that she is speaking of herself as past.*

Meredith, Beauchamp's Career I, 174. *I am quite convinced he supposes he is doing his best to serve his country.*

Ds., Sandra Belloni 26. *She has the most comical notions of things. I fancy I'm looking at the budding of my own brains. She 's a born artist, but I 'm afraid somebody 's conspiring to ruin her.*

Ds. 204. *Why don't the fellow laugh? Does he think he is listening to a sermon?*

Ds., Lord Ormont II, 74. *"You have been shamefully used, madam." "It seems to me I am being so."*

$\beta\beta'$) Praet.

Bunyan, Pilgr. Progr. 14. *Now I saw upon a time when he was walking in the fields that he was (as he was wont) reading in his book.*

Ds. 204. *I was a dreamed that I sat all alone in a solitary place and was bemoaning of the hardness of my heart* (vorstellung des traumes als vorgang).

Meredith, Lord Ormont II, 60. *She inclined to think she was having do to with an intrepid foreign-looking minx.*

Ds., Sandra Belloni 201. *In the belief that Wilfrid was speaking to Mrs. Chump on urgent private matters ... Emilia suffered herself to be led away.*

Ds. 369. *Laura's chagrin at finding that she was not being watched affected her visibly.*

Galsworthy, Man of Prop. II, 265. *She spoke first, after all. "What have you come for?" But the feeling that she herself was being asked the same question made her add: "This horrible case. I came to tell him — he lost it."*

Meredith, Sandra Belloni 374. *It seemed to Arabella that the baronet was receiving more than the necessary amount of consolation from the bride of Captain Gambier.*

γγ′) Perf. und plusquamperf.

Pepys 10/10 65. *Sir G. Ascue declares that he did from the beginning, declare against these* [prize] *goods and would not receive his dividend; that he and Sir W. Pen are at odds about it and that he fears Mings has been doing ill offices to my Lord.*

Galsworthy, Man of Prop. II, 135. *He felt certain, quite certain they had been making some appointment or other.*

γγ) In relativsätzen steht häufig die per. f., indem das verb des relativsatzes ein geschehen oder sein ausdrückt, das zu dem des hauptsatzes in zeitlicher oder innerer beziehung steht. Ich gebe nur ein paar beispiele:

Richardson, Pamela (Prose Sel. 132). *My dear master ... stood talking with Sir Thomas Aldwyn at the door of it (who was making him abundance of compliments, being a ceremonious gentleman, a little too extreme in that way).* Die darlegung im relativsatze hat nur durch ihre beziehung zu dem hauptsatze bedeutung, wird als nebenumstand, beiläufig erwähnt.

Meredith, Sandra Belloni 53. *They walked up to Mr. Pole, who was standing with Wilfrid and Emilia on the lawn* (der eben mit W. und E. ... stand).

Ds. 380. *Nor could they guess that the little hypocrisy they were practising would lead to any singular and pregnant conclusion in the mind of women* (die kleine heuchelei, die sie da übte).

Ds., Beauchamp's Career I, 92. *He ... went on to Roland, who was puffing his after-breakfast cigarette in conversation with the tolerant English lady* (der gerade seine ... zigarette rauchte).

Ds., Sandra Belloni 360. *He buzzed angrily at him as if he had another meaning in him, which was being wilfully misinterpreted* (welche aber absichtlich mifsdeutet würde).

$\delta\delta$) Eine andere syntaktische verbindung, in der die per. f. sehr häufig steht, ist die des irrealen oder zur vergleichung gesetzten bedingungssatzes. Hier handelt es sich nicht um eine tatsache, sondern um einen nur vorgestellten vorgang.[1]) Es kann das praet. oder plusquamperf. stehen.

$\alpha\alpha'$) Irreale bedingungssätze.

Praet.: Meredith, Sandra Belloni 382. *Pardon me, were I writing to you alone, I could have faith that the delicate insight and angelic nature of a woman would not condemn my desire to realize before my eyes the state she has fallen to.*

Plusquamperf.: Kipling, Jungle Book I. Mowgli's Brothers. *Then, if you had been watching, you would have seen the most wonderful thing in the world.*

Meredith, Sandra Belloni 24. *Had they been talking of matters sweet and too sweet, Wilfrid would have retired like a man of honour.*

$\beta\beta'$) Irreale vergleichssätze mit *as if* oder *as though.*

Praet.: Pepys 24/3 68. *And forthwith alarms were beat with drum and trumpet through Westminster, and all to their colours and to horse, as if the French were coming into the town.*

Locke, Some Thoughts conc. Education 596. *Many fathers keep the knowledge of their estates and concerns from them* [their children] *with as much reservedness as if they were guarding a secret of state from a spy or enemy.*

Meredith, Sandra Belloni 203. *Again he wore that strange calculating look as if he were being internally sounded, and guessed at his probable depth.*

Galsworthy, Man of Prop. II, 215. *He stood for a long time ... looking at the picture as though he were adding it up.*

Ds. 244. *No sooner had Aunt Juley received this emblem of departure than a change came over her as though she were being visited by dreadful courage.*

Plusquampf.: Pepys 6/7 65. *He did give her that portion and is since dead and left his wife and two daughters beggars,*

[1]) Auf den zweiten und häufigeren fall, die anwendung in irrealen vergleichungssätzen, weist schon Marinoff hin (s. 69 ff.), spricht aber davon, daſs die form hier "der anschaulichen schilderung" diene, was nicht richtig ist.

and the other gone away with £ 6000, and no content in it, through the ill qualities of her father-in-law and husband, who, it seems though a pretty woman, contracted for her, as if he had been buying a horse.

Meredith, Sa. Belloni 376. *He dismissed the idea aloud as if he had not been earnestly entertaining it.*

Galsworthy, Man of Prop. II, 147. *She was breathing fast and deep as though she had been running.*

Steht in solchen fälllen die einfache form, so liegt der begriffston auf der realität des vorgestellten, dies wird stark als verwirklicht gedacht.

Bunyan, Pilgr. Progr. 311. *For the bells did so ring and the trumpets sound so melodiously, that they could not sleep, and yet received as much refreshing as if they had slept their sleep ever so soundly.*

Galsworthy, Man of Prop. II, 218. *Across the street and back the haunted creature strode, not groping as other men were groping in that gloom, but driven forward as though the faithful George behind wielded a knout.*

β) Die beziehung ist vorhanden, wird aber nicht ausgedrückt.

Die anwendung der per. f. in dieser weise ist eine der feinheiten der englischen sprache. Sie gibt dem stile eine mannigfaltigkeit, fähigkeit des ausdrucks und der nüancierung des gedankens, die die deutsche sprache nur durch die einschiebung besonderer adverbialer wörtchen erreichen kann. In manchen fällen entspricht der gebrauch der per. f., soweit das praet. in betracht kommt, hier dem des franz. imparfait.

α') Es handelt sich um eine beobachtung innerhalb einer erzählung. Hier steht die per. f. des prt. resp. plusquamperf. [1]) Der fall deckt sich psychologisch mit dem der per. f. im nominalsatze nach verben der wahrnehmung etc. (vgl. s. 56 f.).

Meredith, Sandra Belloni 76. *Hastening his pace, Wilfrid had the booth within hearing, listened and there stood fast*

[1]) Auch das praes. kommt gelegentlich so vor, so in einer stelle in einem briefe: Meredith, Sandra Bell. 387: "*And now he yawns!" you're saying. You're wrong. We Army men feel just as you poets do, and for a longer time, I think, though perhaps not so acutely.* („Und nun gähnt er! höre ich dich sagen. Du hast unrecht ...)

(erzählung). — *She was singing near one end of the booth, singing as Wilfrid had never heard her sing* (beobachtung).

Galsworthy, Man of Prop. I, 86. *Soames raised the corner of his lip in a smile and looked at Bosinny* (erzählung). *The architect was grinning behind behind the fumes of his cigarette* (beobachtung!). *Now indeed he looked like a buccaneer* (urteil).

Ds. 240. *She saw him. He extended his arm, and moved it spasmodically to encourage them. But they had stopped. What were they standing there for, talking-talking?* (So denkt der, der sie beobachtet). *They came on again. She had been giving him a rub, he had not the least doubt of it, and no wonder* ... (Sie hatte ihm sicher eins ausgewischt, die meinung gesagt: vermutung des beobachtenden.)

Ds. II, 122. *Into a denser gloom than ever Bosinny held on at a furious pace* (erzählung); *but his pursuer perceived more method in his madness* (dto.) — *he was clearly making his way westwards* (beobachtung des betrachters).

Wir sehen hier, wie die per f. dem ausdrucke mannigfaltigkeit verleiht.

Hierzu gehört auch die beschreibung eines bildwerkes, gemäldes, wo es sich selbstverständlich um ein beobachtetes sein handelt.[1])

Galsworthy, Man of Prop. I, 25/36. *The object alluded to was an elaborate group of statuary in Italian marble, which, placed upon a lofty stand (also of marble) diffused an atmosphere of culture throughout the room. The subsiding figures, of which there were six, female, nude, and of highly ornate workmanship, were all pointing towards the central figure, also nude, and female, who was pointing at herself; and all this gave the observer a very pleasant sense of her extreme value.* (Zuletzt steht das einfache praet., weil ein urteil, ein denkakt ausgedrückt wird.)

Wie früh schon diese feine begriffliche scheidung in der sprache ausdruck gefunden hatte, zeigt ein beispiel aus Raleigh's *History of the World* II, 106 (Oxford 1829), das ich Bergeder entnehme (erschienen 1611). Da heifst es: *And a*

[1]) In einem solchen falle kann natürlich auch der praes. stehen. Vgl. Sweet a. a. o. § 2229.

river was going forth of Eden, that is rivers went forth and ran out of the region of Eden to water the orchard. In der Bibel Genes. II, 10 heifst es: And a river *went forth* out of Eden, also in einfach erzählender form. Raleigh ändert dies, seinem sprachgefühle folgend, in die per. f. So ist der sinn: Und es wird berichtet, steht geschrieben, dafs ... Die deutung erfolgt dann mit *that is* in einfacher form.

β') Verwandt ist hiermit der fall der verwendung der per. f. zur bezeichnung von nebenumständen in der erzählung, d. h. einem geschehen oder sein, das nicht an und für sich von bedeutung ist, sondern nur durch seine beziehung zu etwas anderen, nämlich der haupthandlung. Die per. f. sagt uns, was mit beziehung auf die erzählten dinge vorging, beschreibt die haltung der handelnden personen bei dem, was sie taten, gibt nebenumstände, charakteristische naturerscheinungen, gemütsstimmungen u. ä. Im Deutschen müssen hier die eingeschalteten adverbien, die sog. "flickwörter" aushelfen.

aa) Die situation und stimmung schildernd.

Pepys 23/6 62. *Meeting with Frank Moore, my Lord Lambert's man formerly, and two or three friends of his, did go to a tavern; and there they drank, but I nothing but small beer. In the next room one was playing very finely of the dulcimer.*

Ebenso bei Galsworthy, Man of Prop. I, 160. *At these words young Jolyon got up and put his hand on his father's shoulders. In the next house some one was playing over and over again "La Donna è mobile" on an untuned piano.*

Macaulay, History I, 35. *The calamities of civil war were confined to the slaughter on the field of battle, and to a few subsequent executions and confiscations. In a week the peasant was driving his team and the esquire flying his hawks over the field of Towton, or of Bosworth, as if no extraordinary event had interrupted the regular course of human life.* (Was der bauer und der junker tun, ist nicht an und für sich von bedeutung, sondern dient nur zur situationsschilderung und zur begründung der vorhergehenden behauptung, hat daher nur beziehungswert.)

Hierher gehören auch stimmungsmalende naturschilderungen, z. b.:

Meredith, Sandra Belloni 76. *Lights on Ipsley Common were seen from a rise of the hilly road. The moon was climbing through drifts of torn black cloud.*

Ds. 355. *Dark was deepening the yellow atmosphere, and the crowd was steadily flowing in one direction. The bereaved creature went with the stream, glad to be surrounded and unseen* (Erst naturschilderung, dann allmählicher, ebenfalls nur beziehungsmäfsiger vorgang, zuletzt erzählung).

ββ) Daher stehen auch die handlungen oder das verhalten von nebenpersonen, die nicht an und für sich von interesse sind, sondern nur durch ihre beziehung zu dem, was von den hauptpersonen ausgesagt wird, in der per. f.

Galsworthy, Man of Prop. I, 154/55. *His two grandchildren … looked at him silently, never having seen so old a man … The dog Balthasar was staring up with eyes that did not wink … Young Jolyon watched his wife … Her eyes, under their twitching brows, stared painfully. And she was silent.* Das verhalten der hauptpersonen in der einfachen zeit, das des hundes, einer nebenperson so zu sagen, in der per. f. Daher heifst es bei ihm *was staring*, doch bei der frau *stared.*

Ds. II, 300. *At a front door across the way was a man of his acquaintance named Rutter scraping his boots with an air of "I am master here". And Soames walked on.* Der mann Rutter hat mit der geschichte gar nichts zu tun; sein verhalten ist nur angeführt als gegensatz zu der lage und stimmung der hauptperson Soames. Es wird dann weiter das läuten der glocken, das rufen der strafsenhändler geschildert, auch natürlich in der per. f. (vgl. oben unter *αα*).

γγ) Auch was von einer hauptperson ausgesagt wird, kann in der per. f. stehen, wenn es nicht an und für sich von bedeutung ist, sondern nur beziehungsbedeutung hat, so bei der beschreibung ihrer stellung, kleidung, stimmung in einem besonderen augenblicke, bei einem besonderen anlasse.

Galsworthy, Man of Pr. I, 141. *It was already half past seven, and Irene, dressed for dinner, was seated in the drawing-room. She was wearing her gold-coloured frock.*

Ds. 207. *It was at one of these assembly dances, which*

afford the only outlet to the passions of the population of seaside watering places. He was sitting with her in an embrasure, her senses tingling with the contact of the waltz. She had looked at him over her slowly moving fan ... Seizing that moving wrist, he pressed his lips to the flesh of her arm.

Meredith, Sandra Belloni 217/18. *The unhappy merchant had made vehement efforts to perplex his hearing, that the words might be empty and not future dragons round his coach. He was looking forward to a night of sleep as a cure for the evil sensations besetting him.* (Er hoffte nämlich auf eine nacht des schlafes ... sein gemütszustand, der sein verhalten zugleich erklärt.)

δδ) Ein vorgang ist nicht an und für sich von bedeutung, sondern als erklärung, erläuterung des erzählten oder als reflexion darüber.

Goldsmith, Citizen of the World L. 25. *I cannot tell how long this panegyric upon frugality and matches might have continued, had not his attention been called off by another object more distressing than either of the former. A woman in rags, with one child on her arms, and another on her back, was attempting to sing ballads* (versuchte nämlich ...).

Kipling, Jungle Book. Mowgli's Brothers. *"How little! How naked, — and how bold!" said Mother Wolf softly. The baby war pushing his way between the cubs to get closer to the warm hide* (der satz in der per. f. erklärt das vorausgehende how bold; deutsch: drängte sich nämlich).

Galsworthy, Man of Prop. II, 182. *Coming there one morning ... he was disconcerted to find a bench about twenty paces from his stand occupied. — A lady in a velvet jacket was sitting there* (safs nämlich da).

Ds. 195. Eine dame, die allein im park sitzt, wird eingehend beschrieben, immer in der einfachen form. Dann heifst es in reflektierender frage: *For what or whom was she waiting in the silence?* (Worauf oder auf wen mochte sie in der stille wohl warten?)

Meredith, Lord Ormont II, 159. *Love, as it will be at her June of life, was teaching her the good and bad of herself.* (Betrachtung innerhalb einer erzählung.)

d) Der vorgang erscheint als innerer zustand des subjekts im infinitiv.

Der infinitiv ist schon frühzeitig häufig in der per. f. verwandt worden. Schon bei Shakespeare finden sich etwa ein dutzend beispiele (einschliefslich der futura) und heute ist gerade dieser gebrauch besonders beliebt.[1]) Es erklärt sich dies psychologisch daraus, dafs der infinitiv als der ausdruck des von all seinen beziehungen der person, zeit und der umstände losgelösten indifferenten verbalbegriffs sich besonders eignet zur darstellung des vorgangs als inneren zustandes. Der infinitiv steht:

α) als subjekt oder elliptisch.

Meredith, Lord Ormont I, 20. *It was rather absurd, at the same time, for an English usher to be spouting and glowing about a French General, who had been a stables-boy and became a king.* Der äufsere vorgang wird hier als innerer zustand gedacht und beurteilt.

Ds. 99. *To be seeing and hearing his old hero was wonder enough* (ebenso).

Ds. II, 106. *A pretty idea to be punishing a man for what you thank him for.*

Ds., Beauchamp's Career II, 118. *And for Nevil Beauchamp to be pretending to love you while carrying on with this Frenchwoman!*

Ds. 123. *O to be speaking!*

β) in den zeiten der idealität, den futuris.

Meredith, Lord Ormont I, 47. *"I hope he'll stay in India till this blows over or I shall be hearing of provocations* (oder ich werde noch von herausforderungen hören, den zukünftigen zustand des sprechenden betonend).

Ebenso ds. Celt and Saxon 56. *Dine here and sleep here. I shall be having more of these letters* (ich werde wohl noch mehr von diesen briefen bekommen).

Ds., Lord Ormont II, 194. *You won't be seeing much of her* (Sie werden wohl nicht viel von ihr zu sehen bekommen, in der lage, dem zustande sein, viel von ihr zu sehen).

Ds., The Egoist I, 84. *"Two that love must have their*

---

[1]) Zahlreiche beispiele bringt auch V. Marinoff a. a. o.

substance in isolation." "No, they 'll be eating themselves up" (Nein, dann werden sie sich innerlich verzehren, den inneren zustand bezeichnend durch die per. F., wofür das Deutsche den bildlichen ausdruck hat).

Ds., Celt and Saxon 156. *You'd be having to mount your drum and fife in their place, ma'am* (Sie würden sich in der notwendigkeit befinden, an ihrer stelle, trommel und pfeife zu gebrauchen).

Ds., Diana of the Crossways, 36. *"Shall you soon be returning to England?" he ventured to ask* (deutsch etwa: "Darf ich auf ihre baldige rückkehr nach England hoffen?", bei dem verb verweilend).

γ) besonders häufig nach den modalen hilfsverben, in deren charakter es schon liegt, ein handeln als ein inneres sein, sichverhalten des subjekts aufzufassen.

αα) Mit vorliebe steht die per. f. nach *will* und *would*, wenn das hilfsverb ein gewohnheitsmäfsiges aus dem wesen des subjekts entspringendes handeln ausdrückt.

Bacon, Essays XL. *Nay, retire men cannot, when they would; neither will they when it were Reason; but are impatient of privatenesse, even in age and sicknesse, which require the shadow: like old townsmen, that will be sitting at their street doore; though thereby they offer age to scorne.*

Pepys 1/10 66. *I was a little troubled at this passage, and the more when speaking with Jacke Fenn about it, he told me that the Prince will be asking who this Pepys is, and find him to be a creature of my Lord Sandwich's.*

Addison, Spectator 112. *Sometimes he will be lengthening out a verse in the singing psalms, half a minute after the rest of the congregation have done with it.*

Bunyan, Pilgr. Progr. 45. *Also he would often be reading in the roll that one of the Shining Ones gave him.*

Ds. 66. *Thus he went on a great while, yet still the flames would be reaching him.*

ββ) nach *should*, besonders auch, wo es konjunktivisch gebraucht wird:

Pepys 29/1 67. *The Speaker, they find, was kept from coming in the morning to the House on purpose, till after the king was come to the House of Lords, for fear they should be*

doing anything in the House to the dissatisfaction of the king and his Courtiers.

Meredith, Beauchamp's Career II, 251. *He invariably talked of Beauchamp with kindness, deploring only that he should be squandering his money on workmen's halls and other hazy projects down in Bevisham.*

γγ) nach *ought to*:

Meredith, Sandra Belloni 192. *You waste and dawdle away twenty minutes, when you ought to be doing your work.*

δδ) nach *must*:

Locke, Some Thoughts conc. Educ. 207. *Men cannot be perfectly idle, they must be doing something.*

George Eliot, Romola III, Ch. 21. *Fra Girolamo must be coming now!*

Meredith, Sandra Belloni 374. *Cornelia half thought that he must have been pretending bankruptcy to gain his end in getting the consent of his daughters to receive the woman.*

εε) nach *may*:

Meredith, The Egoist I, 15. *For all our pride we are a queer people, and you may be ordering butcher's meat of a Tudor, sitting on the cane-bottom chair of a Plantagenet* (nicht: "du kannst bestellen", sondern: "du kannst in die lage kommen, dich in dem sonderbaren zustande befinden, bei einem Tudor fleisch zu bestellen).

Pepys 24/6 66. *Sir Edward Spragge ... had a mind to have the Prince at a distance from the Duke of Albemarle, that they might be doing something alone.*

ζζ) nach *can*:

Meredith, Celt and Saxon 99. *"Ah! and what worse, Philip, can you be having to think of?*

Walton, Angler 239 (London 1876). *But if I were to walk many days more with you, I could still be telling you more and more of the mysterious Art of Angling.*

ηη) ebenso nach *need, let, have to, choose to, happen, chauce to* u. ä. verben:

Bunyan, Pilgr. Progr. 17. *Come then, good Neighbour, let us be going.*

Galsworthy, Man of Prop. I, 192. *I shall have to be looking for some ground somewhere.*

Bunyan, P. Pr. 78. *There are but few who care thus to spend theis time as they are in their travels, but choose much rather to be speaking of things to no profit.*

Meredith, Sandra Belloni 247. *She happened to be standing alone when a messenger came and placed a letter in her hand.*

δ) Verwandt damit ist der gebrauch nach den verben des scheinens und der wahrscheinlichkeit: *to appear, to seem, to he likely to, to be sure to* u. ä.

Meredith, Sandra Belloni 78. *Captain Gambier appeared to be remonstrating with her.*

Ds. 300. *Emilia seemed to be refusing.*

Ds. 120. *By the way, you seem to have been learning a good deal about that business lately?*

George Eliot, Romola II, 127. *It is enough if you will remember that the next time your generous ardour leads you to interfere in political affairs you are likely not to save any one from danger but to be raising scaffolds and setting houses on fire* (der erste infinitiv *to save* gibt blofs etwas tatsächliches an, der zweite und dritte *to be raising and setting* charakterisieren das verhalten des subjekts).

Anm. Man vergleiche damit den gebrauch der part. praes. nach den verben des scheinens, prädikativ gebraucht. Meredith, The Egoist I, 301. *Another Constantia Durham seemed beating her wings for flight,* wofür es auch heifsen konnte *seemed to beat* (blofser ausdruck der tatsache) und das geschehen zugleich als aus dem wesen des subjekt entspringend ausdrückend *seemed to be beating.* Diese letzte form ist offenbar die ausdrucksvollste.

ε) Aus demselben grunde steht der per. inf. nach verben des sagens, denkens, fühlens und wollens. Dieser fall ist psychologisch identisch mit dem des gebrauchs der per. f. in nominalsätzen mit oder ohne *that* (vgl. o. s. 56 f.).

Darwin, Origin of Species Ch. 3. *Every single organic being around us may be said to be striving to the utmost to increase in number.*

Carlyle, Latter Day P. 10. *What can be more miserable. than ... the scornful rising-up of the inarticulate dumb masses, anywhere, against those who pretend to be speaking for them and guiding them?*

Ds. 19. *He that cannot believe the ballot-box to be attaining it, will be comparatively indifferent to the ballot-box.*

Meredith, The Egoist I, 84. *My love, I suspect you to be thinking of the world of ball-rooms.*

Ds., Sandra Belloni 234. *Adela was out in the woods, contemplating nature; and Cornelia was supposed to be walking whither her stately fancy drew her.*

Ds. 186. *She was playing the prelude to one of the evening hymns when the lover, whose features she dreaded to be once more forgetting, appeared in the curtained enclosure.*

George Eliot, Romola II, 136. *She had kept back the entreaty which she felt to be swelling her heart.*

Locke, Some Thoughts conc. Ed. 115. *The pleasant brightness and lustre of flame and fire, so delights children that at first they always desire to be handling of it.*

e) Die per. f. zur bezeichnung eines sich beständig wiederholenden und daher charakterisierenden vorgangs.

Besondere schwierigkeit macht allen erklärern der häufige gebrauch der per. f. in allen zeiten mit adverbien und adverbialen ausdrücken, die eine beständige, regelmäſsige wiederholung bezeichnen, wie *always, constantly, perpetually, continually, ever, for ever, eternally* u. ä. Die schwierigkeit liegt in dem grundfehler ihrer erklärungsart, der rein zeitlichen auffassung der per. f. Krüger spricht von "einer gewohnheit innerhalb eines zeitraums" (§ 2253), was der bedeutung von *always* etc. von vorneherein widerspricht. Sweet (§§ 2213, 2221 und 2222) spricht einmal von einer "unbeschränkten wiederholung" (unlimited repetition) und sagt an einer anderen stelle, daſs "die bestimmte zeit" durch solche worte ihre bestimmtheit mit bezug auf den zeitunterschied verliere und "absolut" werde, also mit anderen worten in das gegenteil ihrer angeblichen bedeutung verkehrt werde, was nur beweist, daſs seine definition der per. f. falsch ist.[1]) Åkerlund[2]) unterscheidet die beiden gebrauchsarten mit *always* etc. als "distributive oder analysierende" und "umfassende oder verallgemeinernde"

[1]) Er unterscheidet *He is always grumbling* und *He always grumbles when he is at home,* wo die letztere sog. indefinite tense bestimmt, die definite tense unbestimmt is. Vgl. o. s. 25. [2]) p. 97 ff.

wiederholung, was wohl eine beschreibung der meisten fälle des gebrauchs von *always* etc. mit einfacher oder periphrastischer form ist, aber das wesen des unterschiedes nicht trifft und daher auch nicht immer pafst. So steht z. b. bei Wells, An Englishman etc. p. 156: *Constantly one finds in the reviews of works of fiction the complaint that this, that or the other thing in a novel is irrelevant,* wo der sinn durchaus verallgemeinernd und umfassend ist und doch die einfache form mit recht steht. V. Marinoff[1]) endlich rechnet diese gebrauchsart zu den "gefühlsbetonten aussagen" und bezeichnet sie als "iterativ-intensivum", "weil in ihr der emotionale charakter der per. f. besonders deutlich hervortritt". Es soll sich darin "ein erregtes denken" aussprechen, das zu "symbolischen ausdrücken", wie *continually* etc. greife, weil ihm die genaue darstellung des wirklichen nicht genüge. Subjektive färbung soll in dem verallgemeinernden urteile liegen, das "mehr ein werturteil als ein logisches urteil" sei. Sie schliefst: "Die aussage *you are always quarrelling* drückt nicht aus, dafs der angeredete unaufhörlich streitet, sondern dafs sein betragen unpassend, tadelnswert erscheint." Hier zeigt sich der schon vorher (s. 28 ff.) besprochene denkfehler. Der ausdruck *you are always quarrelling* drückt wie das deutsche "du bist immer am zanken" primär nichts aus, als einen sich beständig wiederholenden vorgang, der, da er als solcher dem subjekte anhaftet, charakterisierend wirkt, fast wie ein adjektiv (you are quarrelsome), und in diesem besonderen falle, da es sich um zanken handelt, einen tadel in sich schliefst. Doch das ist durchaus sekundär; es braucht weder tadel, noch bewunderung oder ein anderes gefühl darin zu liegen. Ich gebe einige beispiele:

Thom. Moore, Utopia (Ralph Robinson 1551). *Therefore, if these metals among them should be locked up in some tower it might be suspected that the prince and the council (as the people is ever foolishly imagining) intended by some subtility to deceive the commons.* Hier wird das volk charakterisiert, und diese charakteristik, die in diesem besonderen falle tadelnd ist, ist durch das adverb *foolishly* noch besonders unterstrichen.

Bunyan, Pilgr. Pr. 95. *Then said Mr. Love-lust "I could never endure him". "Nor I", said Mr. Live-loose, for he would*

[1]) a. a. o. s. 35 f.

always be condemning my way." Sie sprechen von Faithful, der hierdurch als ein tadelsüchtiger mensch charakterisiert werden soll.

Dickens, David Copperfield I, 128. *Poor Traddles ... he was the merriest and most miserable of the boys. He was always being caned.* Hier wird Traddles charakterisiert als der prügelknabe der schule. Hier liegt gar kein gefühlsausdruck vor. Man könnte allenfalls von mitleid sprechen, aber das liegt nicht in der form, sondern im inhalte des gesagten.

Galsworthy, Man of Prop. I, 126. *It looks to me ... as if she were sweeter on him than he is on her. She is always following him about.* Deutsch: Sie läuft immer hinter ihm her. Nicht die tatsache als solche soll berichtet werden, sondern ihre bedeutung für die kennzeichnung des subjekts; daher setzen wir im Deutschen das mehr schildernde verb "laufen".

Ds. II, 277. *Old Jolyon grumbled out: "Think of you — I'm always thinking of you, but you don't think of yourself* (Selbstcharakteristik: ich bin immer in sorge für dich).

Meredith, Sandra Belloni 96. *Mr. Pole laughed. "No, you get nothing out of me. All I say is, be practical. The sun is not always shining* (das glück leuchtet nicht immer, ist unbeständig).

Locke, Some Thoughts conc. Ed. 45. *A child is always learning.* Ein kind faſst immer neues auf, ist immer empfänglich. Hier kann man sicherlich nicht von "erregtem denken" noch von irgend einer gefühlsbetonung sprechen. Es handelt sich um ein einfaches urteil, aber nicht um ein tatsächliches, sondern um ein charakterisierendes.

Ebenso Lamb, Essays of Elia. The Convalescent. *He is for ever plotting how to do some good to himself.*

Meredith, Sandra Belloni 360. *Emilia found herself thinking that it was not wonderful for boys to be always teasing and killing flies.*

Wells, An Englishman 137. *Modern weapons ... are continually decreasing the number of men who can be employed efficiently upon a length of front* (die wirkung moderner waffen soll ausgedrückt und diese so gekennzeichnet werden.

Soll eine solche charakterisierung des subjekts nicht ausgedrückt, sondern nur eine sich häufig oder fortwährend wiederholende tatsache ausgesprochen werden, so steht auch

bei diesen adverbien die einfache form. So z. b. in dem auf s. 69 o. zitierten beispiele von Wells: *Constantly one finds in the reviews of works of fiction the complaint* usw., ferner z. b. Thackeray, The Four Georges (Prose Sel. 289). *No wonder that the princes ran away from the lap of that dreary virtue. It always rose, rode, dined at stated intervals.* Hier handelt es sich um ein faktum, ein geschehen, das als resultat, nicht als charakterisierender vorgang aufgefafst ist.

3. Die per. f. zur charakterisierung.

a) Berührung des part. praes. und adjektivs im Englischen.

Der zuletzt (unter 2 B d u. e) besprochene gebrauch leitet zu der zweiten hauptanwendung der per. f. über, derjenigen, die ein geschehen oder sein als einem gegenstande anhaftend oder als eigenschaft desselben ausdrückt. Hierbei ist die form auf *-ing* als die adjektivische nominalforms des verbs aufzufassen. Als solche ist sie eine synthese oder mittelform zwischen adjektiv und verb, und der übergang von dem einen zum anderen ist naturgemäfs ein fliefsender. Während die französische syntax bekanntlich einen unterschied zwischen adj. verbal und part. prés. macht, existiert ein solcher im Englischen nicht. Eine ganze reihe von formen auf *-ing* werden ebensowohl rein adjektivisch, also auch als attribut gebraucht, wie verbal. Solche sind z. b. *adjoining*, *amazing*, *amusing*, *blushing, becoming* (kleidsam), *captivating, charming, deserving* (auch mit *of*), *dazzling, disappointing, disturbing, edifying, embarassing, fleeting, flourishing, forthcoming, grudging, interfering, interesting, living, loving, maddening, misleading, missing, obliging, pleasing, provoking, refreshing, remaining, stimulating, surprising, thriving, waking, willing, winning* (vgl. auch Krüger § 2368). Während *to be* mit diesen wörtern als attributive aussage aufzufassen ist, genau wie beim adjektiv, bildet die per. f. in anderen fällen einen übergang zwischen der rein prädizierenden aussage, die einen zustand oder eine handlung des subjekts ausdrückt, und der attributiven charakters, in der das sog. prädikat eine eigenschaft ausdrückt, d. h. etwas, was dem subjekte anhaftet. So dient sie dazu, eine handlung oder einen zustand des subjekts als für dasselbe charakteristisch zu bezeichnen. Diese charakterisierung ist naturgemäfs oft gefühlsbetont, tadelnd, ermunternd, lobend usw.

b) Charakterisierender gebrauch der per. f. bei verben der bewegung.

Der gebrauch erstreckt sich auf alle verben, so z. b. auch auf die, die einen vorgang bezeichnen, wie die verben der bewegung, ohne dafs in diesen fällen von einem vorgange die rede sein kann.

Pepys, Diary 21/4 60. *This day dined Sir John Boys, and some other gentlemen, formerly great Cavaliers, and among the rest one Mr. Norwood, for whom my Lord give a convoy to carry him to the Brill, but he is certainly going to the king,* was hier nicht heifsen soll: Er ist auf dem wege zum könige, sondern: Er ist einer, der gewifs zum könige geht, ein royalist. Denn das will Pepys hervorheben, wie aus dem zusammenhange hervorgeht.

Evelyn, Diary p. 484 (zitiert nach Bergeder): *I accompanied Mr. Pepys to Portsmouth, whither his Majesty was going the first time since his coming to the crown.* Auch hier handelt es sich nicht um einen vorgang, sondern um eine charakterisierung. Evelyn wundert sich, dafs der könig diesen wichtigen kriegshafen noch nicht besucht hat, und gebraucht deshalb die charakterisierende form.

Hierher gehört auch die redensart "*he is going it*", "er geht fest drauf los, lebt drauf los" (vgl. z. b. Galsworthy, Man of Prop. II, 171. *He said to his brother Eustace that the Buccaneer was going it*).

Ähnlich Meredith, Beauchamp's Career I, 224. *He is carrying all before him.* Er ist sieger auf der ganzen linie.

Ds. II, 17. *Ask, too whether the comfort they wish for is not approaching divine compared with the stagnant fleshliness of that fat shopkeeper's comfort* (ob das wohlleben, das sie wünschen, nicht dem göttlichen nahekommt, verglichen mit der geistlosen sinnlichkeit jenes fetten krämer-wohllebens). Auch hier kann natürlich von einem vorgange gar nicht die rede sein.

c) Gebrauch in der anrede und in einigen anderen fällen.

Im imperativ, wie überhaupt in der anrede drückt die per. f. einen tadel oder eine ermahnung des angeredeten aus. Im Deutschen setzen wir partikeln, wie "ja", "nur" u. a.

Carlyle, Latter Day Pamphl. 28. *Up, be doing everywhere, the hour of crisis has verily come* (Auf, schafft nur überall ...).

Meredith, Sandra Belloni 297. *Don't be trying to make me a participator in your wickedness.* Versuchen sie ja nicht, mich zum teilnehmer ihrer bosheit zu machen.

Ds., Celt and Saxon 269. *"Oh! Pat, Pat, my dear cousin Pat! why are you so long away from your desponding Jane! You've put seas between us and are behaving to me as an enemy* (und beträgst dich ja mir gegenüber wie ein feind: vorwurfsvoll charakterisierend).

George Eliot, Scenes of Clerical Life I, 1. *You are not imagining, I hope, that Amos Barton was the incumbent of Shepperton.* (Sie denken doch nicht etwa!)

Meredith, Sandra Belloni 235. *You're certain I must go when the bell rings. You're waiting for that, you unmannerly dog* (darauf wartest du ja nur).

Man vergleiche auch *What do you think of?* Woran denkst du? und *What are you thinking of?* Was fällt dir nur ein? (vgl. das beispiel auf s. 3 u.).

In der ersten person steht die per. f. ebenso zur selbstcharakteristik.

Wordsworth, Preface to Lyrical Ballads. *Whatever be the language outwardly holden by men, a practical faith in the opinions I am wishing to establish, is almost unknown* (I am wishing = I am desirous).

Meredith, Lord Ormont I, 191. *"We are both wondering" said Aminta* (Wir sind beide erstaunt, überrascht).

Ich füge noch einige besonders charakteristische beispiele in der dritten person hinzu.

Darwin, Origin of Species Ch. 3. *Hence we may confidently assert that all plants and animals are tending to increase at a geometrical ratio* (die tendenz haben). Gleich darauf heifst es aber: *Our familiarity with the larger domestic animals tends, I think, to mislead us.* (Hier wird blofs eine allgemeine tatsache erwähnt, ohne dafs das subjekt charakterisiert wird).

Carlyle, Latt. Day P. 58. *What harm had poor Sparrowbill done me that I should so help to ruin him. And I couldn't save the unsalvable M'Pastehorn; I merely yielded him, for insufficient work, here and there a half-crown-which he oftenest drank. And now Sparrowbill also is drinking* (nicht: Sp. ist jetzt am trinken, sondern er ist ein trinker, also charakterisierend).

M. Arnold, Shelley (Essays in Criticism II p. 200). *What*

a high and noble ring in such a sentence as the following, written by a young man who is refusing £ 2000 a year rather than consent to entail a great property! (der den mut hat, auszuschlagen).

Meredith, Sandra Belloni 229. *Lady Charlotte's natural prompt kindness required no spur from her friend that she should go and brave up the spirits of a little woman whom she pitied doubly — for loving one who was deceiving her, and not loving one who was good to her* (hier steht die per. f. form durchaus parallel dem adjektivischen prädikate).

So sagt man auch *He is living far beyond his income,* aber *he lives at Brussels* (doch auch *he is living at Brussels,* wenn die beziehung zur gegenwart des sprechenden im blickpunkte des bewufstseins ist, vgl. o. s. 33).

Besonders steht die per. f. auch bei den ausdrücken *wanting, failing, lacking, missing,* um ein fehlen, eine abwesenheit als eigenschaft auszudrücken; also = absent oder deficient.

Macaulay, Warren Hastings. *Neither military nor civil pomp was wanting.*

M. Arnold, Shelley p. 182. *Complicated relationships as in the Theban story! and there will not be wanting, presently, something of the Theban horrors.*

Wells, An Englishman 216. *With an invincibly aristocratic tradition, we are failing altogether to produce a leader class adequate to our needs.*

Galsworthy, Man of Prop. II, 291. *Here, rigid and silent, sat Bosinny, and George, in whose patience was a touch of strange brotherliness, took his stand behind. He was not lacking in a certain delicacy — that did not permit him to intrude upon this tragedy, and he waited.*

4. Die per. f. als mittel der vergegenständlichung des verbalbegriffs.

A. Allgemeines. Erklärung der form und ihrer bedeutung als stilistisches mittel.

Aufser zur darstellung des zeitlich zuständlichen oder des vorgangs und zur charakterisierung des subjekts kann die per. f. noch in einer dritten weise angewandt werden, nämlich als vergegenständlichende form zum zwecke der erläuternden, erklärenden oder gefühlsmäfsigen betonung.

Verwandt ist damit der prädikativische gebrauch des

gerundiums nach *it* (*this, that*) *is, was* etc. Wenn in Boswell's Johnson (Every Man's Libr. I, 337) könig Georg sagt: *Why, this is not only telling an untruth, but telling it clumsily,* so könnte es statt dessen ebenso heifsen: *he* (es ist von einem gewissen dr. Hill die rede) *is not only telling* etc.

Ebenso Meredith, Lord Ormont I, 96. *They taught the Emperor's horse to respect a charge of English horse It was teaching their fox to set traps for them* (= Thus oder by doing so they were teaching their fox ...).

Ds., The Egoist I, 45. *It seemed an additional cruelty that the grace of a poetical attraction should he round her, for this was robbing Laetitia of some of her own little fortune* (= for by this she was robbing).

Ds., Beauchamp's Career II, 157. *I am longing to be embraced by you ... if it will not be offending your rules* (hier gehen beide ausdrucksweisen in einander über).

Die bedeutung dieser form als stilistisches mittel zeigt sich, wo sie mit bewufstsein von einem schriftsteller neben der einfachen form verwandt wird. So bei Meredith, Lord Ormont I, 230. *He continued. He spoke as be thought: he was not speaking what he was thinking* (vgl. o. s. 3). Hier soll bei der per. f. nicht ein vorgang dargestellt werden, sondern es ist immer nur von der tatsache die rede; auch eine charakterisierung des subjekts wird nicht beabsichtigt: vielmehr werden die beiden verbalbegriffe des sprechens und denkens vergegenständlicht, herausgehoben und dadurch gegensätzlich betont.

Ähnlich ds. II, 16. *She did not think of his age. But she was vividly thinking that she was young.* "Sie dachte nicht an sein alter; woran sie aber lebhaft dachte, war, dafs sie jung war." Hier ist die betonung noch durch das adverb *vividly* verstärkt. Das folgende beispiel zeigt deutlich den unterschied der betonung des tatsächlichen durch *to do* und der bedeutung durch die per. f.

Meredith, Diana of the Crossways 27. *"Was I a bad correspondent when you were in India?" "Pretty well. Copious letters when you did write." "I was shy. I knew I should be writing to Emmy and another, and only when I came to the flow could I forget him."* Man vergleiche: *when you did write* = wenn du wirklich schriebst und *I should be writing*

= mein schreiben würde gerichtet sein, würde bedeuten. Einmal ist die betonung eine äufsere, das andere mal eine innere.

Ich führe noch ein längeres beispiel aus Herbert Spencers Education an, welches den erläuternden gebrauch dieser form gegenüber der einfachen form hübsch verdeutlicht: Education p. 90: *A weak mother, who perpetually threatens and rarely performs ... who treats the same offence now with severity and now with leniency, as the passing humour dictates, is laying up miseries for herself and her children. She is making herself contemptible in their eyes; she is setting them an example of uncontrolled feelings; she is encouraging them by the prospect of probable impunity; she is entailing endless squabbles and accompanying damage to her own temper and the tempers of her little ones; she is reducing their minds to a moral chaos* etc. Hier geben die ersten verben (*threatens, performs, treats*) an, was die mutter tut, die andern in der per. f. (*is making, setting, encouraging* etc.), was ihr tun bedeutet.

B. Besondere fälle. Gebraucht wird die vergegenständlichende form von allen verben und in allen zeiten, doch treten einige gebrauchsweisen besonders hervor.

a) Verben, bei denen sie häufig gebraucht wird.

α) Mit vorliebe steht sie bei verben des sagens und denkens, um auf die bedeutung des gesagten oder gedachten hinzuweisen. Dieser gebrauch findet sich, wie wir früher sahen, schon im Altenglischen sehr oft (vgl. o. s. 11).

Locke, S. Th. conc. Education 39. Locke spricht an dieser stelle davon, dafs die kinder sich gewöhnen sollen, ihre begierden zu unterdrücken und auf ihre neigungen zu verzichten, und fährt dann fort: *If the world commonly does otherwise, I cannot help it. I am saying what I think should be; which if it were already in fashion, I should not need to trouble the world with a discourse on the subject* (Deutsch: Ich sage nur ...).

Macaulay, History of England I, 26. *It is therefore not surprising that those who have written concerning the limits of prerogative and liberty in the old polity of England should generally have shown the temper, not of judges, but of angry and uncandid advocates. For they were discussing, not a speculative matter, but a matter which had a direct and practical*

connection with the most momentous and exciting disputes of their day (denn sie diskutierten nicht etwa .,., ihre diskussion bezog sich nicht etwa ...).

Meredith, Sandra Belloni 253. *Adela walked nervously on without looking at the baronet; she knew by his voice presently that his eyes had also witnessed the right. "Two in a day", the thought; "what will he imagine us to be!" The baronet was thinking: For your sister exposed you display more agitation than for yourself insulted.* (Was der baron wirklich dachte, war ...).

β) Sie steht ferner gerne bei allgemeinen verben des handelns, um auf die bedeutung des tuns besonders hinzuweisen (*to do, to act, to deal* u. ä.).

Wells, An Englishman 258. Es wird auseinandergesetzt dafs die arbeiter sich wieder revolutionären methoden zuwenden, und dann erläuternd hinzugefügt: *They are doing this without any constructive proposals at all* (Und zwar tun sie das ...).

Burns, Letter to Dr. Moore. *The poor author wrote them under some twitching qualms of conscience, arising from a suspicion that he was doing what he ought not to do* (dafs er so, damit täte ...).

Meredith, Sandra Belloni 233. *You think you've been dealing with a fool. Why, I can stop this in a minute and I will* (Du denkst, du hast mit einem narren zu tun gehabt: der ton liegt auf dem ausdruck dealing with a fool).

γ) Sie steht bei verben, wenn sie in übertragener, erweiterter, verinnerlichter bedeutung gebraucht werden. Hier weist eben die per. f. auf die bedeutung hin.

Galsworthy, Man of Prop. II, 187. *"And where does Soames come in?" young Jolyon thought. People think she is concerned about the sin of deceiving her husband. Littte they know of women, She's eating after starvation — taking her revenge* (Sie ifst gleichsam nach einer aushungerung — das ist die bedeutung ihres handelns, ihrer liebschaft).

Meredith, Beauchamp's Career II, 266. *No, I read your eyes and your hands. I have been living on them* (Ich habe so zu sagen, gleichsam davon gelebt).

Ds., Sandra Belloni 268. *Adela had no such thoughts. "I have been walking on a plank", she gasped from time to time,*

as she gave startled glances into the abyss of poverty ... (Ich bin gleichsam auf schmalem wege über einen abgrund gegangen, d. h. habe in einer grofsen gefahr geschwebt).

Ds., Egoist II, 162. *My dear Mrs. Mountstuart, you have been listening to tales. I am not a tyrant* (Man hat ihnen wohl geschichten aufgebunden).[1])

b) Die objektivierung wird verstärkt

α) durch adverbien. Im Deutschen wird die innere betonung des verbalbegriffs meist durch adverbien wiedergegeben. Auch im Englischen stehen verstärkende adverbien oder adverbiale ausdrücke oft bei der per. f. Solche sind *only. merely, but, really, simply, perhaps, vividly, in fact, you know* u. ä.

Fielding, Tom Jones XVI, 5. *I know, you are only joking.*

Meredith, Letters I, 94. *I know you can't change the system, even tho' you should view the case as I view it. I am merely prattling.*

Ds., Rhoda Fleming I, 168. *They took their wisdom for an experience of the past; they were but giving their sensations in the present.*

Galsworthy, Man of Prop. II, 222. *He's really going for Soames. The idea was attractive.*

Meredith, Sandra Belloni 374. *For she was now simply attracting Sir Twickenham to Brookfield as a necessary medicine for her papa.*

Ds. 168. *Well, we've have been spoiling her a little perhaps. I mean, we men, of course.*

Macaulay, Mirabeau (Misc. Writings Popul. Ed. p. 293). *When Mr. Burke was reminded in his later years of the zeal which he had displayed in the cause of the Americans, he vindicated himself from the charge of inconsistency, by contrasting the wisdom and moderation of the Colonial insurgents of 1776 with the fanaticism and wickedness of the Jacobins of 1792. He was in fact bringing an argument a fortiori against himself.*

---

[1]) Valerie Marinoff, die auch dieses beispiel bringt (s. 32), erklärt es als "schlufs aus dem gegenwärtigen zustand oder verhalten auf das, was vorhergegangen ist". Das liegt natürlich darin, aber nicht in der per. f., sondern im perf., das ja die beziehung auf die gegenwart oder den schlufs aus der gegenwart auf die vergangenheit (das ist in diesem falle gleichgültig) ausdrückt. Die per. f. objektiviert und betont dadurch den ausdruck *to listen to tales*, der so eine erweiterte, verinnerlichte bedeutung erhält.

Meredith, Celt and Saxon 142. *Our accounts are flourishing, I am glad to say ... We're aiming at steam, you know.* (Es handelt sich um eine wäscherei: wir streben nämlich nach dampf).

β) syntaktisch. Die hervorhebung wird durch die satzstellung ausgedrückt.

Carlyle, Latter Day Pamphl. 10. *These rulers were not ruling at all, they had only got on the attributes and clothes of rulers ... Not a true thing they were doing, but a false thing.*

Durch umschreibung hervorgehoben: Galsworthy, Man of Prop. II, 278. *Now what I was thinking was this.*

c) Der objektierende gebrauch der per. f. in fragenden und verneinenden sätzen.

Eigentümlich ist der gebrauch der vergegenständlichenden art der per. f. bei der verneinung und frage, besonders zum unterschiede von dem gebrauche von *to do.* Während in sätzen mit *to do* die tatsache als solche geleugnet oder nach derselben gefragt wird, handelt es sich bei der per. f. immer um die bedeutung derselben.

α) Verneinung.

Locke, S. Thoughts conc. Educ. 189. Locke setzt auseinander, dafs es wichtiger sei, seine muttersprache gut schreiben und sprechen zu können als Griechisch und Lateinisch und fügt dann erläuternd hinzu: *I am not here speaking against Greek and Latin; I think they ought to be studied, and the Latin at least well understood by every gentleman.*

Ds. 195. *I will add that no man can pass for a scholar that is ignorant of the Greek tongne. But I am not here considering the education of a profound schalar but of a gentleman* (Aber ich betrachte ja hier nicht, meine betrachtung bezieht sich ja nicht).

Meredith, Lord Ormont I, 184. *He criticised impulsively, and fancied he did no more and was not doing much* (und er dachte sich, er täte nicht mehr, und das hätte nicht viel zu bedeuten).

Ds., Sandra Belloni 314. *If you have ever said that you love Emilia Belloni, recant and you are forgiven .... Quick! I am not acting. It's earnest* (Das ist keine schauspielerei).

Ds., Beauchamp's Career I, 208. Es ist die rede von dem

öffnen der museen an sonntagen. Jemand meint, dafs dadurch die leute vom gottesdienst zurückgehalten würden. Darauf erfolgt die antwort: *But the people are not worshipping, they are idling and sotting* (Aber die leute gehen ja gar nicht in die kirche).

Ebenso steht die per. f. in zusammengesetzten zeiten, wo kein *to do* in frage käme.

Meredith, Sandra Belloni 39. *Think how astonished I was when my mother came to me to say that my father had money in his pockets! — one pound seventeen shillings, she counted: and he had not been playing* (Und er hatte doch gar nicht gespielt: es handelt sich um einen musiker).

β) Frage oder fragende verneinung.

Carlyle, Latter Day Pamphl. 39. *Work, was I saying? My indignant unguided friends, I should think some work might be discoverable for you.* (Sprach ich etwa von arbeit? ...)

Meredith, Sandra Belloni 252. *Am I talking too romantically?* (Spreche ich etwa zu romantisch?)

Ds., The Egoist II, 180. *I love old Vernon. Am I not giving you the greatest possible proof of it?* (Ist das, was ich tue, nicht der gröfstmögliche beweis davon? Nicht nach der tatsache wird gefragt, sondern nach ihrer bedeutung.)

Ds., Beauchamp's Career II, 155. *Are you imagining, Nevil, that there is a possibility of my returning to him?* (Denken Sie etwa, Nevil ...)

Besonders bei dem verb *to do* steht in der frage die per. f. sehr oft, da es sich hier gewöhnlich nicht um eine frage nach dem tatsächlichen, sondern nach der bedeutung des tatsächlichen handelt.

Meredith, Sandra Belloni 226. *At the door of Lady Gosstre's house she hesitated and said in her mind: What am I doing? and what earthliness has come into my love for him?*

Hardy, Tess 78. *My Pretty, what are you doing here at this time of night?*

Meredith, Sandra Belloni 242. *But see! What is the man doing? Is he smitten with madness?*

Ds., Diana of the Crossways 55. *Avowedly Tony had accepted him without being in love. Or was she masking the passion?* (Oder verbarg sie etwa die leidenschaft?)

γ) Abhängige fragen.

In derselben weise steht die per. f. objektivierend und dadurch betonend in der abhängigen frage, ob es sich nun um sog. bestätigungsfragen (mit *if* oder *whether*) oder um ergänzungsfragen (mit fragendem fürwort oder adverb) handelt.

Goldsmith, Citizen of the World Letter 25. *A woman in rags was attempting to sing ballads, but with such a mournful voice that it was difficult to determine whether she was singing or crying.*

Boswell's Johnson (Ev. Man's Libr. I, 336). *The King then asked him what they were doing at Oxford.*

Meredith, Tragic Comedians 132. *She tried to decipher the mask he wore: it was proof against her imploring eyes. "If you can ask me — if you can positively wish it — yes", she said, "but think of what you are doing. Oh! Alvan, not back to them!"*

Ds., Sandra Belloni 41. *Mr. Pole had uttered mysterious phrases: You don't know what you have been doing. — You think the ship 'll go on sailing without wind.*

Ds. 65. *Whether the Baronet knew what he was saying is one matter: he knew what he meant.* Hier sehen wir deutlich den unterschied der per. f. von der einfachen. Der baron wufste natürlich ebenso gut, was er sagte, wie was er meinte, aber er kannte nicht die bedeutung, den eigentlichen sinn und die wirkung seiner worte. Im Deutschen würde man "eigentlich" hinzufügen.

Ebenso ds. 345. *Have you considered what you've been saying?* (Haben sie bedacht, was sie eigentlich gesagt haben?)

d) Der objektivierende gebrauch der per. f. bei der gleichsetzung zweier handlungen.

Es ist natürlich, dafs die objektivierende art der per. f. besonders dann gebraucht wird, wenn es sich um die gleichsetzung zweier handlungen handelt, indem hier die eine handlung dazu dient, die andere zu erläutern. Diese gleichsetzung kann geschehen

α) durch konjunktion wie *when, if, in proportion as* u. ä.

Macaulay, Essays (Popul. Ed.). *When Elizabeth put Ballard and Babington to death, the was not persecuting* (d. h. die hinrichtung dieser männer war keine religiöse verfolgung).

Meredith, Sandra Belloni 116. *You have sense enough*

to know that if you make his home disagreeable, you have taken the right method to drive him into such a course.

Krüger § 2359 findet das folgende beispiel mundartlich und zwar irisch: *If you go in for an order of arrest, you will be killing the goose with the golden eggs,* wie ein irischer richter zu einem kläger sagt. Der gebrauch ist natürlich gemeinenglisch und erklärt sich in der angegebenen weise.

Wordsworth, Preface to Lyrical Ballads. *Accordingly, such a language, arising out of repeated experiences and regular feelings, is a more permanent and a far more philosophical language than that which is frequently substituted for it by Poets who think that they are conferring honour upon themselves and their art, in proportion as they separate themselves from the sympathies of men and indulge in arbitrary and capricious habits of expression.*

β) durch ein gerundium mit *in* oder *by.*[1])

Dickens, David Copperfield Ch. 2. *I might have a misgiving that I am meandering in stopping to say this.*

Thackerey, Four Georges. *She never thought but that she was doing Burney the greatest favour in taking her from freedom, fame and competence, and killing her off with languor in that dreary court.*

Meredith, Sandra Belloni 100. *Adela believed in her own judgment too completely not to be sure that her sisters were, perhaps, unknowingly disguising a slowness of perception they were ashamed of, by thus partially accusing her of giddiness.*

γ) in noch anderer weise:

So z. b. durch ausschliefsung mit *but*:

Meredith, Sandra Belloni 277. *What are ye doing but sugaring the same dose, miss?* (Was bedeutet ihr tun als dafs sie dieselbe arznei verzuckern?)

Durch einen infinitiv:

George Eliot, Scenes of Clerical Life I, 1. *Perhaps I am doing a bold thing to bespeak your sympathy on behalf of*

---

[1]) Krüger führt einmal ein solches beispiel an (Schwierigkeiten 1898 II, 172): *By declining the offer you are declining your fortune* und meint: "Hier scheint das vorangehende gerundium die ähnliche form herbeigeführt zu haben." Das ist natürlich nur eine verlegenheitserklärung.

a man who was so far from remarkable (Vielleicht ist es eine kühnheit von mir: auch hier wird die bedeutung hervorgehoben),

ferner im infinitiv, indem ein per. infinitiv als subjekt einem inf. als prädikat gleichgesetzt, durch diesen erläutert wird:

Meredith, Celt and Saxon 2. *To be imperfectly in accord with the velocity precipitating us upon a certain point is to be going without our hands.*

Zusammenfassung und resultate.

Fassen wir die resultate unserer untersuchung kurz zusammen:

Die per. form, entstanden aus dem zusammenwachsen zweier bildungen, der ursprünglich gemeingermanischen, ja indogermanischen von *to be* + part. praes., die bis auf das Altenglische zurückgeht, und der englisch-französischen von *to be* + praep. + gerundium, die aber nur im Englischen gröſsere bedeutung gewonnen hat, hat sich allmählich zu einer vollständigen konjugation erweitert (nur für den konj. *be* + *-ing* ist *should* + inf. eingetreten) und eine dreifache bedeutung angenommen, die sich jedesmal aus der analytischen bildung selbst ableiten läſst. Indem der ausdruck der zeit von dem verbalbegriff abgetrennt und dadurch besonders betont wird, bezeichnet sie nicht das resultat, das tatsächliche, sondern das zeitlich zuständliche, den vorgang, sei es, daſs dieser vorgang schon in dem begriff des verbs selbst liegt, daſs er erst durch die verbindung mit *to be* ausgedrückt wird oder sich aus der besonders ausgedrückten oder nur aus dem zusammenhange zu erschlieſsenden beziehung zu einem anderen geschehen oder sein ergibt. Indem ferner durch das verb des seins die enge verbindung zwischen dem träger der handlung oder des seins besonders betont wird, erscheint der verbalbegriff als dem subjekte anhaftend, adjektivisch und gewinnt dadurch charakterisierenden charakter, und indem endlich durch die zerlegung der ton auf den abgesonderten verbalbegriff fällt, wird dieser vergegenständlicht, objektiviert und erhält dadurch einen inneren ton und so eine besondere bedeutung.

Im ganzen aber dient die per. f., deren gebrauch mit den bedürfnissen des sprachlichen ausdrucks immer weiter um sich gegriffen hat, der feineren nüancierung und perspektivischen gestaltung der rede, scheidet das tatsächliche von dem milieu, in das es gestellt ist, den stimmungen, die es auslöst und den betrachtungen, zu denen es anlafs gibt, verstärkt die bedeutung des verbs in mannigfaltiger weise, indem sie auch wiederholung, übertragung, veranschaulichung, verinnerlichung ausdrückt.

So zeigt sich in dieser per. f., wie auch in anderen fällen, z. b. dem gebrauch der hilfszeitwörter *shall* und *will* und ihrer praeterita, der genius der englischen sprache, die das analytische prinzip am konsequentesten durchgeführt und es auch am vollkommensten zur differenzierung des ausdrucks auszunutzen verstanden hat.

Das Deutsche besitzt diese fähigkeit der analytischen bildung nicht in dem mafse. Wir geben daher die per. f. sehr oft durch die einfache wieder und vernachlässigen so gewisse ausdrucksmöglichkeiten. Um sie wiederzugeben, verwenden wir entweder besondere zeitwörter von gröfserer anschaulichkeit oder innerlichkeit (z. b. laufen oder rennen st. gehen, einsehen st. sehen, vernehmen st. hören, verzehren st. essen, auf jem. einreden st. überreden u. a.) oder aber, was das gewöhnliche ist, jene partikeln, die für das Deutsche charakteristisch sind (wie ja, wohl, nur, schon, doch, auch, etwa, vielleicht, gerade, eben, eigentlich, gleichsam, sozusagen) und die richtig angewandt der sprache einen grofsen reichtum an nüancen und lebendigkeit verleihen, aber in willkürlicher häufung auch wohl karrikierend wirken (vgl. z. b. "dieser name sagt genug wohl schon" in dem alten studentenliede), die aber jedenfalls in den seltensten fällen sich wörtlich übersetzen lassen.

BERLIN. PH. ARONSTEIN.

EINE ÜBERSEHENE FASSUNG DER UREISUN OF OURE LOUERDE, BEZ. UREISUN OF GOD ALMIHTI (Morris, Old English Homilies I., 183ff., 200 ff.) UND DER WOHUNGE OF URE LAUERD (ibid. 269 ff.)

Im II. bande der Yorkshire Writers: Richard Rolle of Hampole and his Followers, edited by C. Horstmann, London, Swan Sonnenschein & Co. 1896, s. 345—366, steht ein prosastück, betitelt: *A talkyng of þe loue of God.* Es ist überliefert im Vernon MS., teilweise auch im Simeon MS., aus dem in den fufsnoten der ausgabe textvarianten angeführt sind. In der vorrede heifst es: *þis tretys Is a talkyng of þe loue of God; and is mad forto sturen . hem þat hit reden: to louen him þe more, and to fynde lykyng · and tast in his loue.* Horstmann glaubt, die schrift sei "an imitation of R. Rolle's manner, and the work of a (probably young) monk of the Fra Angelico type, who, shut out from the world in his monastery, finds comfort in sweet meditation and song". Er nennt sie "one of the pearls of Old English literature". Es ist ihm aber entgangen, und auch seither hat meines wissens noch niemand darauf aufmerksam gemacht, dafs der erste abschnitt, von s. 346 (*Ihesu soþ God*) an bis s. 348 (*A Milde Marie*), nichts anderes ist als eine version der Ureisun of oure Louerde, bez. Ureisun of God Almihti; nur der schlufs der Ureisun of God Almihti, von "*wel was he ibeoren*" an (Morris s. 202), ist hier übergangen. Er ist aber in entsprechender form eingeschoben s. 362 (*Ladi Milde Marie* bis *A Ladi þi Ioye*) in eine version der Wohunge of ure Lauerd, die von s. 353 (*Ihesu my derworþe lord*) bis zu ende reicht. Das mittelstück s. 348 (*A Milde Marie*) bis s. 353 (*Ihesu my derworþe lord*) hat bei Morris nichts entsprechendes und mufs auf andere quellen zurückgehen.

Diese späteren versionen zeigen nun gegenüber den in den OEH. überlieferten älteren im einzelnen mancherlei ab-

weichungen; insbesondere sind sie durch zusätze stark erweitert; häufig jedoch findet man eine bis auf den wortlaut genaue übereinstimmung zwischen beiden, die sich kaum anders erklären läfst als durch die annahme, dafs der verfasser des Vernon-textes die älteren versionen gekannt und benutzt haben müsse. Dafs er hier und da ein veraltetes oder weniger gebräuchliches wort durch ein ihm geläufigeres ersetzt hat, fällt dabei nicht ins gewicht.

Ein paar beispiele mögen dies veranschaulichen.

Ureisun of oure Louerde (Morris, 183; 185):

Ihesu soð god . godes sone . ihesu soð mon . Mon Maidene bern . Ihesu min hali loue min sikere swetnesse . Ihesu min heorte . Mi sel . mi saule hele . Ihesu swete ihesu mi leof . mi lif . mi leome . Min halwi . Min huniter . þu al þet ic hopie . Ihesu mi weole mi wunne . Min bliþe breostes blisse . Ihesu teke þet tu art se softe . and se swote . ȝette to (Ur. G. A. 200: *ȝet þerto þu ert*) *swa leoflic and swa lufsum . þet te engles . a . biholdeþ þe . Ne beoþ heo neuer fulle . forto lokin on þe . Ihesu al feir . aȝein hwam þe sunne nis boten a schadwe . ase þeo þet leoseþ here liht . and scomeþ aȝein þi brihte leor . of hire þesturnesse . þu þet ȝeuest hire liht and al þet leome hauest* (l. *haueþ* = Ur. G. A. 200) *. aliht mi þester heorte . ȝef þi* (Ur. G. A. *mi*) *bur brihtnesse . (and brihte,* Ur. G. A. 200) *mi saule þet is suti ȝet . make hire wurþe to þi swete wunninge . Ontend me wiþ þe blase . of þi leitinde loue ..... wa is me þet ic am swa fremede wiþ þe . Ac ase þu (al hauest,* Ur. G. A. 200) *licomliche iwend me from þe worlde . wend me and* (Ur. G. A. 200: *ec*) *heorteliche . and turn me allunge to þe . wiþ soþe loue . and bileue . (þet,* Ur. G. A. 200) *ich nabbe no mong . ne felawschipe . (ne speche,* (Ur. G. A. 200) *. ne priuete wiþ þe world . for wel ich wat mi leofmon . dear ich swa clipien (þe) . þet flehsliche loue . and gostliche . eorþliche loue and heouenliche . ne maȝen onone wise bedden in a breoste .... nis nan blisse soþes inan þing þet is utewið . þet ne beo to bitter aboht . þet (t)et huni þer in (ne) beo liked of þornes.*

Diese stelle lautet im Vernon-text (Horstmann, 346):

Ihesu soþ God, Godes sone; Ihesu soþ God soþ mon, mon Maydens child . Ihesu myn holy loue, mi siker swetnesse . Ihesu myn herte, my sele, my soulehele . Ihesu, swete Ihesu; Ihesu, deore Ihesu; Ihesu, almihti Ihesu . Ihesu mi lord, my

leof, my lyf; myn holy wey (r. *halewey*), *myn hony-ter . Ihesu, alweldinde Ihesu: Ihesu þou art al þat I hope . Ihesu mi Makere · þat me madest of nougt, and al þat is in heuene · and in eorþe . Ihesu my Buggere . þat bougtest me so deore, wiþ þi stronge passion · wiþ þi precious blod, and wiþ þi pyneful deþ on Roode . Ihesu my Saueour · þat me schalt sauen, þorw þi muchele Merci. & þi muchele migt . Ihesu my weole & al my wynne: Ihesu þat al my blisse is inne . Ihesu also þat þou art · so feir* (l. *softe*) *and so swete, git art þou so louelich · louelich and louesum, þat þe holy angeles · þat euere þe biholden: ben neuere folle · to loken on þi face . Ihesu þou art al feir, whon þe sonne ageyn þe: nis bote a schade, and schomeþ ageyn þi brihte leor · of hire þesternesse . þou þat giuest hire liht · and al þat liht haueþ: Lihte my þester herte . Graunte þat þi brihtnesse · clanse my soule: þat is vnseliche, wiþ sunne foule I-fuiled . Lord mak hire worþi: to þi swete wonynge . Cundele me wiþ þe blisse* (?)*: of þi brenninde loue ..... Swete lord wo is me · þat I am þe so fremde: Bote also þou hast bodiliche · torned me from þe world, torn me also herteliche · to þe · lord of* (l. *wiþ*) *soþ loue, and studefast beo-leeue; þat I haue no mong, felaugschupe ne speche, ne non oþer tellyng · wiþ no worldliche þing . For wel ichot lord, þat fleschlich loue and gostlich, erþliche loue and heuenlich: move none wyse · bedden in a brest ..... Nis no blisse otewiþ · þat hit nis to deore abougt, as hony þat me likkeþ · on prikkynde þornes.*

Der text der Wohunge of ure Lauerd ist in der jüngeren fassung fast durchwegs sehr erweitert und namentlich gegen den schlufs zu stark verändert; aber es ist doch unverkennbar, dafs die jüngere version auf der älteren beruht. Ich wähle zum vergleich beider nur die folgende stelle aus:

Wohunge (Morris 271, z. 5 v. u., 273):

Bote moni man þurh his strenðe and hardischipe ek makes him luued and gerned . And is ani swa hardi swa artu? Nai . for þu þe ane dreddes nawt wið þin anre deore bodi to fihte againes alle þe ahefulle deueles of helle . þat hwuch of ham swa is lest laðeliche . and grureful . mihte he swuch as he is to monkin him scheawe : al þe world were offeard him ane to bihalde for ne mihte na mon him seo and in his wit wunie . bute gif þe grace and te strengðe of crist baldede his heorte . þu art gette her wið swa unimete mihti þat wið þi deorewurðe hond nailet on rode : þu band ta helle dogges .

and reftes ham hare praie þat tai hefden grediliche gripen and helden hit faste for adames sunne . þu kene kidde kempe robbedes helle hus . lesedes tine prisuns and riddes ham ut of cwalm hus and leddes ham wið þe self to þi gimmede bur . bold of eche blisse .... And for þi gif me likes stalewurðe lefmon ⁝ luue iwile þe ihesu strongest ouer alle . þat þi maht felle mine starke sawle fan . and te strengðe of þe helpe mi muchele wacnesse . and hardischipe of þe balde min herte.

Vernon-text (Horstmann 355):

Bote mony mon for strengþe · and mony for his hardischupe, is ofte muchel i-leten of · and loued and honoured . And is eny so hardi, so bold and so dougti: as þou art my leue lyf · founden in a-say? Nay forsoþe swete lef · þou berest þe pris of alle; for þow þi-self al one · ne dreddest not [wiþ] þyn oune bodi, to fihten a-geyn alle · þe deuelen of helle; þe wguche of hem alle · so is lest lodlich, migte he him schewen · in þe makyng þat he is, alle scholde ben a-gast · and grysen of him one, ffor no mon mihte him i-seo · and in his wit wone, but gif þi grace special · baldes (l. *baldede?*) *his herte . þou art git þer-wiþ · so vnymete mihti, þat wiþ [þi] deore hondes · nayled on Roode, þou bounde helle-dogges · and raftes hem heore preye, þat þei faste helden · for Adames sunne; and as a kene kempe · robbedest helle, and laddest out þi deore leef · þat is monnes soule, to þi brigte boure · ful of alle blisse, to wonen in þi cluppyng · euer wiþ-outen ende. And þerfore gif me lykeþ · stalworþe lemmon, louen þenne wol I þe · louely Ihesu, þat art al mihti · and strengest of alle. Strengþe me to loue þe · swete Ihesu, þat al my feblesse maigt · strengþen at þi wille, and wiþ þin heige hardinesse · bi nigtes and bi dayes, ageyn my wiþerwines · bolden mi soule.*

Diese übereinstimmung der jüngeren mit den älteren versionen gestattet uns nun auch, fehler der überlieferung zu verbessern. In den oben angeführten stellen aus dem Vernontext habe ich einige solche verbesserungen schon angedeutet.

Horstmann s. 346: *Ihesu also þat þou art so feir:* l. *softe* für *feir* = Ureis. 183, 200. Von der schönheit Jesu ist zwei zeilen weiter unten die rede: *Ihesu þou art al feir.*

Z. 18: *Cundele me wiþ þe blisse* (l. *blase* = Ureis. 185, 200) *of þi brenninde loue.*

Z. 23: *torn me also herteliche · to þe lord of* (l. *wiþ* = Ureis. 185, 200) *soþ loue.*

S. 347, z. 8: *Ho leof, ho lef* (l. *lif* = Ureis. 185, 200). — *heo doþ him hire bitwenen*, l. *ho* = *who* statt *heo;* vgl. Ureis. 201: *hwo deþ him her bitweonen:* eine mutter redet ihr kind mit schmeichelworten fragend an. Das interpunktionszeichen (:) nach *leof, lif, bitweonen, bi-clupped* in Ur. G. A. 201 ist hier wohl als fragezeichen gemeint. Morris hat das auch mifsverstanden, indem er *hwa* (*hwo*) als unbestimmtes pronomen fafst und übersetzt (s. 184): *Each* is beloved; *each* is dear etc.

S. 353, z. 21, nach dem satze: *Feirnesse, louesum leor … makeþ mony mon beo bi-loued · and þe more deore* fehlt ein satz des inhaltes, dafs auch reichtum in der welt beliebt mache, entsprechend Wohunge s. 269, z. 8 (*Sume gold and Gersum and ahte of þis worlde makes luued and heried*), obwohl s. 354 darauf bezug genommen wird: *Bote moni for richesse · lemmon cheoseþ; ffor eueriwher mai men · wiþ catel loue chepen. Bot is þer eny Ricchore þen þou ..?* = Wohunge s. 271, z. 1: *Bote nu iwile for ahte lefmon chese for aihwer wið chatel mon mai luue cheape. Ah is ani ricchere þen þu …?*

S. 353, z. 22 f.: *Summe wit and wisdam · and hap of þe world.* Dieses *hap* dürfte wohl auf einem mifsverständnis beruhen. Wohunge s. 269 hat dafür das sinngemäfse *gapschipe* = cleverness, cunning. So scheint der verfasser des Vernontextes auch *bekinde* in dem satze: *al þat pinende pik ne walde ham þunche bote a softe bekinde bað,* Wohunge s. 268, z. 7 v. u., nicht verstanden zu haben: er schreibt dafür: *a softe baþ baþinge,* wenn die überlieferung richtig ist. (Horstmann schlägt vor, *baþ* zu tilgen).

Ein seltsames mifsverständnis aber liegt vor s. 356, wo von den drei feinden, welt, fleisch und teufel, die rede ist, die gegen den menschen ankämpfen; und zwar, wie es Wohunge s. 277 oben heifst: *þe World to make me þewe.* Daraus hat der verfasser des Vernon-textes gemacht: *þe world to make me fals · and tolle* (= verleiten) *me to þefþe* (!).

Der abschnitt: *Bote my swete lord* etc., s. 353 unten bis *amen* s. 354, ist hier an falsche stelle geraten; er gehört hinter den abschnitt: *Meknesse and myldeschupe* etc., s. 356, wie sich aus Wohunge s. 275 ergibt.

S. 354, z. 15 v. u.: *ȝif I wiþ al myn herte · al-one wol þe,* l. *wol loue* (Sim. MS. *wol ȝiue*) *þe* = Wohunge 271: *ȝif i þe riht luuie.*

S. 355, z. 25: *for þow þi-self al one · ne dreddest not, þyn oune bodi, to fihten a-ȝeyn alle · þe deuelen of helle,* l. *wiþ þyn oune bodi* = Wohunge 271, z. 2 v. u.: *wið þin anre deore bodi.*

S. 356, z. 4: *þe gentileste leof,* l. *lif* = Wohunge 273. Ebenso ist weiter unten statt *my leoue leof* zu lesen *my leoue lif,* eine anrede, die öfters im texte vorkommt.

S. 356, z. 29: *bi-trapped in heore clokes,* l. *crokes,* wie einige zeilen weiter oben und z. 6 v. u.

S. 356, z. 3 v. u.: *ȝif I lyȝe lodly · þou reysedest me redily,* l. *ȝif I lyȝe* (oder *lay?*) *lowly.*

S. 358, in der zweitletzten zeile des ersten absatzes, vor *as þi-self weore pore · for þe loue of me,* ist etwas ausgefallen (von Horstmann durch punkte angedeutet). Die ergänzung ergibt sich aus Wohunge s. 279: *for þi swete ihesu crist wile i beo poure for þe . as tu was for þe luue of me.*

S. 358, in der dritten zeile des zweiten absatzes, schreibt Horstmann: *But more schome þoledest þow.* Das MS. hat richtig *muche* für *more,* wie Wohunge s. 279. Die stelle lautet im zusammenhange: *But muche schome þoledest þow · þat neuer sunne wrouhtest; weore I-taken as a þeof ...* In Wohunge s. 279: *bote muche schome þu þoledes . hwen þu þat neauer sunne dides . was taken as untreowe.* Im Vernon-text ist also vor dem relativsatz *whon þow* ausgefallen; vergl. weiter unten: *But more schome þow þoledest .... whon sunful men ... in þi face spitten.*

Fünf zeilen weiter: *honge Ihesu on Roode & leese out Baraban,* l. *ous* für *out?* vgl. Wohunge s. 279: *lese us Baraban.*

Auch die überlieferung der älteren texte, Ureisun und Wohunge, bedarf an einigen stellen der verbesserung; ebenso die übersetzung von Morris.

S. 185, z. 7: *let me beo mi* (l. *þi*) *leofmon and her to loue þe . louie þe louende louerd,* l. *ler me* (wie s. 200) statt *her* und streiche *loue þe* oder *louie þe.*

S. 185, z. 17: *nis nan blisse soþes inan þing þet is utewið.* Morris übersetzt: "There is no true bliss", aber *soþes* ist adverbiell = truly.

S. 185, z. 21: *bi-hat him þer take mede . forto nimen hit ..* l. *teke* = überdies (vgl. s. 201, z. 1) für *take.*

S. 187, z. 10: *folegi .... to to* (l. *þe*) *wunninge.*

S. 189, z. 9 f.: *Ic liuie ic ilif þet ic leuede,* l. *Ic liuie naut* (S. 202 *nout*) *ilif* (202: *ine liue*).

S. 189, z. 15 f.: *Nere þu naut þet tu art . edi ouer alle : ʒef sunfulle neren . for þi aʒen sunfulle . to cleopien to þe.* Ich habe hier die fehlende interpunktion eingesetzt, in übereinstimmung mit der entsprechenden stelle in Ur. G. A., s. 202 unten. Morris hat die worte *for þi aʒen sunfulle* seltsam mifsverstanden; er übersetzt die stelle: "Thou wouldst not be what thou art, blessed above all, if sinful men were not as thine own sinful ones to address thee"(!) Es soll natürlich heifsen: .... if there were no sinners; therefore sinners ought (wörtlich: owe) to invoke thee ... Im Vernon-text, s 362, 2. absatz, heifst es: *Neore þow nouʒt as þou art · hiʒed ouer alle, qween of alle blisse: ʒif synful ne weore. For-þi ouʒten sunful · calle to þe ...* Derselbe gedanke kehrt in anderer form wieder im Vernon-text s. 351, z. 22 ff.: *But deore lord of Merci ... and þou his deore Mooder ... ʒif I haue ow boþe a-gult · ne be ʒe ful of Merci? And wherto schulde merci · ʒif gultus ne weore?*

Wohunge of ure lauerd.

S. 271, z. 3 f.: *Ah is ani ricchere þen þu mi leof þat rixles in heuene . þu art kid keiser þat al þis werld wrahtes.* Für *wrahtes* dürfte vielleicht mehr sinngemäfs und in übereinstimmung mit dem Vernon-text s. 354, 2. absatz, *weldeþ* zu schreiben sein.

S. 277, z. 2 f.: *Arh ich was meself and wah,* Morris: "Fearful I was myself and sorrowful"; besser: "Timid .. and weak", *wah* (Vernon-text *wok*) = *wak,* wie eine zeile weiter (*hwen þai sehen me swa wak*).

S. 277, z. 7: *nere helpe nere þe nerre,* streiche das zweite *nere.*

S. 279, z. 1 f.: *Bote baðe ʒung and eldre alle Gate þu hafdes hwer þu mihtes wrihe þine banes.* Morris: "but both young and older always thou hadst (not) wherewith thou mightest cover thy bones". Die ergänzung (not) ist falsch, wie der zusammenhang (*Ah atte laste of þi lif ... ne hafdes in al þis world hwer wið þat blisfule blodi bodi þu mihtes hule*) und der Vernon-text s. 358 beweist: *But euer bi-foren*

heddest þou · in ȝouþe and in elde, wher-wiþ ·þou mihtest · hulen þin holy bones. But atte laste of þi lyf .... ne heddest þou so muchel ... wher-wiþ þin holy bodi . þou mihtest inne folden.

S. 279, letzte zeile und erste zeile s. 281: *As tah he seide . ne dred tu nawt for þe of me to þole schome of worlde ...*, l. *for þe luue of me;* vgl. zwei zeilen vorher: *Vnderstond þu seist ... þat i for þe luue of þe þolede schome,* und Vernon-text s. 358 unten: *And þerfore ne dred þe nouȝt · ffor þe loue of me to þole worldes schome.*

S. 283, z. 8: *to ... wundren up o þe* (Vernon-text 360: *for to wondre on þe*) heiſst doch nicht "to bring trouble on thee" (!)

Von z. 3 an (*A nu mon ledes him forð to munte caluarie* etc.) scheint im überlieferten text einiges in unordnung geraten zu sein. Die aufrichtung des kreuzes (z. 9: *A nu raise þai up þe rode. Setis up þe warh treo*) ist erwähnt vor der entkleidung (*A nu nacnes mon mi lef*) und kreuzigung (z. 13: *A hu þat ha nu driuen irnene neiles þurh þine feire hondes* etc.). Auch der satz z. 11 ff.: *A hu liue i for reowðe þat seo mi lefmon up o rode . and swa to drahen hise limes þat i mai in his bodi euch ban tellen* ist hier schwerlich an der richtigen stelle; er schlieſst sich besser an den vorhergehenden an: *A nu raise þai up þe rode* etc. Der satz endlich, z. 10 f.: *A . nu driuen ha him up wið swepes and wið schurges* paſst ganz und gar nicht hierher, in die schilderung der kreuzigung, unmittelbar nach *A nu nacnes mon mi lef.* Er kann sich wohl nur auf die kreuztragung beziehen. Ich vermute, daſs oben, nach *A lo he beres his rode up on his bare schuldres,* z. 4, etwas ausgefallen ist: Christus ist unter der last des kreuzes zusammengebrochen (vgl. Vernon-text s. 360, 2. absatz, z. 7: *al stoupynde he goþ · þat del hit is to seone*); daran könnte sich dann *A . nu driuen ha him up* etc passend anschlieſsen. Der Vernon-text, obgleich stark erweitert, hat doch die richtige ordnung der gedanken bewahrt.

S. 285, z. 8 f.: *þu me derennedes wið like.* Für *wið like* (Morris: "with thy body") hat man *wihtliche* vermutet (Zupitza-Schipper, Übb.); aber der entsprechende Vernon-text s. 363, z. 9 f. läſst über den sinn der stelle keinen zweifel: *þou me hast defendet · aȝeyn myn enemys þreo, wiþ al þi lyf ·*

wiþ þi deþ. Es ist vielleicht auch nicht nötig, *dereinedes* für *derennedes* zu schreiben: Behrens, Lautlehre d. frz. Elemente, in Pauls Grundr. d. germ. Phil.², s. 974, § 43, führt *derene* (frz. *deraisnier*) unter den beispielen für die seit dem 12. jhd. allmählich eingetretene verengung von älterem Normann. *ai* über *ei* zu *e* an.

Im anschlufs hieran mögen einige sprachliche besonderheiten des Vernon-textes, wörter und wortbedeutungen, die bei Stratmann-Bradley und im NED. selten belegt sind oder fehlen, verzeichnet werden.

S. 346, z. 11 f.: *also* = *teken* (*to eacan*): *Ihesu also þat þou art · so feir* (l. *softe*) *and so swete, ȝit art þou so louelich* ... = Ureis. 183: *Ihesu teke þet tu art se softe . and se swote . ȝette to* (200: *ȝet þerto þu ert*) *swa leoflic* ...

Ebenso s. 355, z. 2 f.: *And also þat þou for me . ȝaf so þy-seluen, þou hast me hiȝed to þe.* Wohunge s. 271, z. 21 f., etwas abweichend: *And tu þat erst me ȝef al þe seluen ! þu hafdes me heht* ....

also = as, in the way that. S. 346, z. 29 f.: *Bote also þou hast bodiliche · torned me from þe world, torn me also herteliche* = Ureis. 185, z. 8 f.: *Ah ase þu* (*hauest,* 200) *licomliche iwend me from the worlde . wend me and* (200: *ec*) *heorte-liche.*

also = as though, as if, s. 359, z. 2: (*whon þou were honged be-twene two þeues*) *. Also þei seiden · þe envyous Iewes: He is worse þen a þef* ... = Wohunge s. 281, z. 3: *As hwa se seie . He is mare þen a þeof.*

S. 350, z. 13: *hindewine* = hinterteil *. þis is he þat al day · torneþ god his hindewine.* Im NED., s. v. hindwin, dafür nur ein beleg, aus Cursor M. 22395.

S. 351, z. 8: *What schal I nu to rede?* Damit vergleiche man das im NED. s. v. rede, sb. 3 b aus Lay. 13527 angeführte beispiel: *Whæt maȝe we nu to rade*, wofür der jüngere text *Wat his vs nou to reade* hat. Wir haben hier wohl ellipse eines infinitivs (do) anzunehmen, wie Shoreham 118, 105: *Ac ioseph was wel bliþe, aplygt, þo to hym cam þe angel brygt, To segge hym wat he scholde.* Das NED. s. shall 28 kennt dafür nur ein beispiel aus Ælfric und eines aus Norton (1477).

S. 351, z. 11 f.: *alle his holy angeles* (*haue I*) *greuousliche I-erred* = erzürnt. Ebenso weiter unten: *nis þe moder*

erred? In den wörterbüchern ist nur die form *arren* (frühestes beispiel aus Wyclif) verzeichnet.

S. 352, z. 13: *þat Merci is so plentiuous · So redi and so large: profred and presed* · (= aufgedrängt) *euer ar men hit asken.* Das NED. s. v. to press, 12, belegt diese bedeutung erst vom j. 1797 an.

S. 352, z. 4 des 2. absatzes: *desafyen* = mifstrauen, to distrust. Das NED. hat nur ein beispiel von 1546, in der bedeutung "to put out of relations of affiance".

S. 352, z. 3 f. v. u.: *Who schal my cause sauen · ȝif heo ne may suffisen ... þat haþ hit of offyse · for sunfol to causen* = die sache der sünder zu führen (es ist von Maria die rede). Diese bedeutung (nach lat. causari) ist im NED. nicht belegt. In dem beispiel aus Spenser, unter cause v. 1 und 4, bedeutet causen "gründe angeben".

S. 353: Die zärtlichkeitsausdrücke in der anrede an Jesus: *myn hony-brid, min hony-lyf,* fehlen in den wörterbüchern.

S. 353, z. 14 f.: *Swettore art þou þen hony · or Milk in Mouþe, Meode Meþ or pigment ...* Hier scheint ein unterschied gemacht zwischen *meode* und *meþ.* Bedeutet *meþ* die stärkere Met-sorte?

S. 353, z. 23: *hendelek* =, courtesy, civility = *hendeleic* in Wohunge 269. Das NED. hat den frühesten beleg aus Havelok.

S. 356, z. 9 des 3. absatzes: *chekmat* in figürlicher bedeutung: (*þei* = die drei feinde) *wenden in heore wyse · wiþ sum kunnes ginne, wyþ a poynt of chekmat · comen me wiþ-inne.*

S. 358, z. 16: *sannest* = soonest, most readily.

S. 359, z. 10 v. u.: *pleieden a-Bobbeþ.* NED. Bobet, sb. a blow with the fist, a cuff; vgl. das beispiel aus Cursor M. 16623 (Trin.): *Siþen in his honde þei sett a muchel greet rede And to him pleiden a bobet.*

S. 359, z. 7 ff. v. u.: *þei grenneden vppon þe · and waggeden heor heuedes · and blatten out heore tonges · and bonteden on þe schomeliche · and maden þe þe mouwe.* Es handelt sich um die beiden praeterita *blatten* und *bonteden.* Ein praet. *blatte* setzt praes. ae. *blǣtan,* me. *blę̄ten,* ne. bleat voraus, schottisch und nordenglisch auch blait, blate geschrieben. Das NED. hat ein verb blate (a late word,

perhaps arising out of bleat, sense 2 b, influenced by blatant) in der bedeutung to babble, prate, give mouth (about), talk blatantly, womit hier nichts anzufangen ist. Das EDD. verzeichnet folgende bedeutungen des verbs to blate (Sc. Yks. Lin. War. Also written blait, bleat w. Yks.; bleit w. Yks.; bleet Sc.): 1. To bellow; to roar; to make a noise; to talk wildly; to rave. 2. To obtrude the tongue. und diese letztere bedeutung haben wir an unserer stelle. — — *bonteden* ist praet. zu einem verb *bonten.* Das könnte ne. to bunt sein, nach dem NED. chiefly dial. = to strike knock, push, butt. Aber die bedeutung "schlagen oder stofsen" (mit dem kopf oder mit dem fufse, s. EDD.) scheint mir hier wenig zu passen; das geht hervor aus einer anderen stelle, s. 360, z. 2 v. u., wo dasselbe verb vorkommt: *A : my swete lemmon · teken al þyn oþer wo, þei bonteden vppon þe · whon þou heng on roode, so mylde and so meke · as hit weore* (s. 361) *a lomb; lougwhen þe to bismare · grennynde foule, wiþ schome schakinde here hed · in hoker & in scorn.* — — Hier ist offenbar von einer schmähung oder lästerung Christi die rede, vermutlich mit beziehung auf Matth. XXVII, 39; Marc. XV, 29: "Pretereuntes autem blasphemabant eum, moventes capita sua" (*waggeden heor heuedes; schakinde here hed*). Kann ein me. *bonten* (= *banten, o* westmittell.) irgend etwas zu tun haben mit dem spät belegten und etymologisch unklaren ne. to banter?

S. 360, z. 6 v. u.: *þi woundes ritten a-brod · for-goled so wyde.* — Dieses sonst nicht belegte *forgoled* darf man wohl zusammenhalten mit sb. gool, gole (afr. gole, goule) = a trench (outlet for water); sb. gull = a chasm; vb. to gull (dial. goal) = to make channels, to hollow out (s. NED.), so dafs *forgoled so wyde* etwa bedeuten könnte: "so weit klaffend".

S. 362, z. 3: *to-reiht* p. p.: *His syde wiþ þe speres ord · opened so wyde; bi feet and bi hondes · to reiht on vch syde, þe stremes of his deore blood · þat gunne doun glyde.*

Dazu s. 363, z. 4 v. u.: *þi body al on blode, þi limes al to-reygte · þi Ioyntes al to-pligte.* — Das p. p. gehört zu me. *recchen,* ae. *reccan,* ne. to retch = recken, strecken, bedeutet also "gewaltsam ausgereckt"; vgl. das beispiel im NED. s. v. retch, 2. trans.: "Drawing and retching out thy body to the length and breadth of the cross" (Chr. Prayers, 1575).

Auf s. 351, z. 14 v. u. steht ein p. p. *at-reiȝt.* Die stelle lautet: *And þat wolde ȝe þole · for Merci al-one: to sechen hem þat weoren at-reiȝt · and drawen hem þat fledden.* Es gibt ein ne. verb atreach (f. at. pref. + reach), in der bedeutung: 1. To reach or get at with a weapon; to strike. 2. To seize or snatch away (s. NED.). Diese letztere bedeutung würde für unsere stelle allenfalls genügen (ae. *ætreccan* = to declare forfeited, aberkennen, wozu das me. p. p. *atreiȝt* gehören könnte, kommt wohl nicht in betracht). Ich vermute aber, dafs der verfasser des textes hier an Luc. XIX, 10 gedacht hat: "Venit enim Filius Hominis quaerere, et salvum facere, quod perierat", so dafs *at-reiȝt* etwa denn sinn von "verloren" haben müfste.

Der traktat *"A talkyny of þe loue of God"* hat nicht allein literarisches und sprachliches interesse, er ist auch bemerkenswert durch seine form, auf die der verfasser im vorwort s. 345 selber aufmerksam gemacht hat: *"Men schal fynden lihtliche þis tretys in Cadence · after þe bigynninge · ȝif hit beo riht poynted; & Rymed in sum stude; to beo more louesum · to hem þat hit reden".* Wir haben also eine mischung von *"Cadence"* mit reimversen an einigen stellen. Es fragt sich nun, was der verfasser unter *"Cadence"* verstanden hat, das er, wie Chaucer im Hous of Fame 623 dem reim gegenüberstellt. Horstmann sagt: "alliterative longlines, which form the prevailing metre". Allein das ist in dieser allgemeinheit nicht richtig. Es begegnen ab und zu regelrechte alliterierende zeilen, aber in der hauptsache haben wir hier nur dieselbe rhythmische prosa (häufig mit dem schmuck der alliteration), die Luick im Beiblatt zur Anglia XXIII an gewissen früh-mittelenglischen texten nachgewiesen hat: eine durch natürliche pausen bei langsamem, nachdenklichem lesen gegliederte rede. Denn der verfasser des traktates hat uns im vorwort ausdrücklich angewiesen, wie wir ihn lesen sollen: *"eysliche and softe, so as men may mest · in Inward felyng · and deplich þenkyng · sauour fynden".* Eine so gegliederte rede nähert sich allerdings durch das hervortreten bestimmter (gleichmäfsig verteilter) starktöne vielfach dem versrhythmus (Luick a. a. o. 233); dafs aber hier wirklich nur nur rhythmische prosa beabsichtigt sei, ergibt sich schon aus der oft ganz wörtlichen übereinstimmung mit den älteren, eben auch in rhythmischer

prosa geschriebenen fassungen; und ferner aus der interpunktionsweise, die ja jene "*Cadence*" markieren soll (*ȝif hit beo riht poynted*). Die zeichen, die da verwendet werden, sind: punkte (etwas erhöht), zuweilen doppelpunkte, schräge striche oder doppelstriche (die letzteren meist zu beginn eines neuen satzes) und das bekannte zeichen ¶.

Daneben begegnen in Horstmanns druck auch noch kommata, semikola und fragezeichen, wie die moderne interpunktionsweise sie verlangen würde. Ob die hs. eine gewähr auch dafür bietet, weiſs ich nicht. Wenn wir aber annehmen dürfen, daſs der gedruckte text in der hauptsache die interpunktion der hs. wiedergibt, und daſs diese — von etwaigen ungenauigkeiten des schreibers abgesehen — dieselbe ist, die der verfasser beabsichtigt hat, so können wir aus der art der zeichensetzung meines erachtens nur den schluſs ziehen, daſs wir es auch hier in erster linie mit einer syntaktischen interpunktion zu tun haben, bei der im wesentlichen dasselbe prinzip befolgt ist, das Luick a. a. o. 228 klar gelegt hat. Das geht auch schon daraus hervor, daſs der verfasser das gleiche interpunktionssystem auch in seinem durchaus prosaischen vorwort angewendet hat.

Eine ähnliche art der interpunktion begegnet in einigen hss. der werke R. Rolle's, so insbesondere im MS. Dd v. 64 (Horstmann, Yorksh. Wr. I, 1 ff.) und MS. Arundel 507 (I., 112 ff.; 132 ff.) R. Rolle's prosa hat einen ausgesprochen rhythmischen fall, der durch parallelismus der glieder erzeugt wird. Dazu tritt häufig der schmuck der alliteration; es entstehen regelrechte alliterierende verse, die längere absätze bilden (I. 53: *Al perisches & passes* etc.); verse mit endreim, in wechselnden metren, finden sich eingestreut, und wenn die empfindung überquillt, wird die rede zum gesang (so in dem "Meditatio de passione Christi" überschriebenen abschnitt I, 57 und im "Cantus amoris", I, 60) [1]).

Unser traktat ist nun, wie auch Horstmann bemerkt, eine unverkennbare nachahmung dieser manier R. Rolle's, an dessen stil auch sonst vieles erinnert: so die lose komposition,

[1]) Es ist jener mittelalterliche prosastil, der in den reden der prediger beliebt war und im grunde auf antiker tradition beruht, wie E. Norden in seinem schönen buche "Die antike Kunstprosa ..." gezeigt hat; s. bes. s. 753 ff.

die weitschweifigkeit und die häufigen wiederholungen in den zusätzen des verfassers zum ursprünglichen text der Ureis. und der Wohunge. Selbst wörtliche anklänge an die schriften R. Rolle's, in denen er dasselbe thema der liebe und des leidens Jesu behandelt, lassen sich nachweisen, wie denn überhaupt die gedanken in jenen zusätzen keineswegs immer originell sind, sondern gemeingut aller, die in prosa oder versen über dergleichen dinge geredet haben.

Dies aber führt uns auf die frage nach den quellen, nicht nur der änderungen am text der Ureis. und der Wohunge im Vernon MS., sondern auch der Ureis. und der Wohunge in ihrer ursprünglichen fassung: eine frage, die mir durch Vollhardt ("Einfluſs der lat. geistl. Literatur auf einige kleinere Schöpfungen der engl. Übergangsperiode", Leipziger diss. 1888) noch keineswegs entschieden zu sein scheint. Wir müssen uns vor allem gegenwärtig halten, daſs in Ureis. und Wohunge, wie im überarbeiteten Vernon-text, die gedanken und empfindungen einer himmelsbraut zum ausdruck kommen: überströmende liebe zum himmlischen bräutigam Jesu, dem würdigsten gegenstande der liebe; innige betrachtungen über sein bitteres leiden und sterben; leidenschaftliche selbstanklagen, dem gefühl der eigenen sündhaftigkeit entsprungen; anrufungen der schmerzensreichen mutter der barmherzigkeit um ihren beistand. Einenkel ("Eine engl. Schriftstellerin des 12. [l. 13.] Jahrhunderts", Anglia V, 265) hat mit recht die allegorische deutung verworfen, wenn auch seine annahme, die Ureis. und Wohunge seien von frauen, jedenfalls von nonnen verfaſst worden, wohl über das ziel hinausgeht. Ich möchte lieber sagen: sie sind jedenfalls für nonnen, d. i. für himmelsbräute verfasst worden. Verschiedene stellen lassen ja keinen zweifel darüber, daſs die verfasser klosterinsassen im auge hatten. Mit dieser andeutung für weitere quellenuntersuchungen muſs ich mich aber vorderhand bescheiden, da es mir bisher auch nicht gelungen ist, eine unmittelbare vorlage für die Ureis. oder die Wohunge aufzufinden.

Greifswald. M. Konrath.

INTERPRETATIONS AND EMENDATIONS OF EARLY ENGLISH TEXTS.

(Cf. Anglia XXVII, 218 ff.)

IV.

Further contributions to the textual interpretation of the epic on Beowulf. Some abbreviations:

Denkm. = Müllenhoff und Scherer, Denkmäler deutscher Poesie und Prosa. Berlin 1892.
ERP. = E. A. Kock, The English Relative Pronouns. Lund 1897.
ESt. = Englische Studien.
Journ. = Journal of English and Germanic Philology.
Korr. = Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.
MPh. = Modern Philology.
Teg. = Studier tillegnade Esaias Tegnér den 13 jan. 1918. Lund.
ZfdA. = Zeitschrift für deutsches Altertum.

74. *ezsode eorl, syððan ærest wearð*
feasceaft funden — he þæs frofre zebad 6—7.

Of the well-known construction main clause + subordinate clause + main clause, in which the subordinate clause is as intimately connected with the one as with the other of the two main clauses (ZfdA. 48, 197 ff.), I will here adduce three instances. Lines 4—11 may be schematized thus: Scyld had great success < after being very humble > he had his comfort; ll. 14—17: God saw to their distress < that they had lived without a lord > he gave them compensation for it; ll. 3174—80: they praised his valiant deeds < so as a hero should be extolled at his death > so the Geats praised their fallen lord. There should be commas before *syððan* 6, *þæt* 15, *swa* 3175. I recommend dashes before *he* 7, *him* 16, *swa* 3179. — Cf. no. 60, MPh. 3, 249.

75. *fyrenðearfe ongeat,*
þæt hie ær drugon aldorlease
lange hwile — him þæs liffrea,
wuldres wealdend, woroldare forgeaf 14—17.

For the punctuation see no. 74. That we here have the common construction abstract noun + *that*-clause (ZfdA. 48, 187 ff.), is the result at which I arrive after carefully comparing all the different opinions and suggestions concerning the lines. The conjunctional clause here, as in ll. 88, 563, 698, 910, 1086, 1167, etc., follows up and explains the idea expressed by the preceding noun. — *Fyrenðearf* means 'dire distress', 'great need'. O. E. *fyren, firen,* 'abomination', 'abominable sin', 'crime' (cf. *firendæd, -wyrhta,* O. S. *firinwerk, -quidi*) is here used as an intensive; cf. O. S. *firinquala,* 'terrible pain', 'agony', O. E. *firnum,* O. S. *firinum,* O. Icel. *firna,* 'awfully', 'greatly', 'much', 'very', O. E. *niðwundor,* 'great wonder', O. S. *nithon scarpa,* 'awfully sharp', Engl. *abominably cold, badly wanted,* Germ. *grausam lieb* (Sachs), *arg schön, mordskalt,* Swed. *otäckt vacker, illa stursk.* — O. E. *dreogan,* Go. *driugan,* M. E. *drige,* Sco. *dre* could be used either transitively ('do', 'perform', 'experience', 'endure', 'suffer') or intransitively ('do', 'act', 'live', 'endure', 'hold out'). A counterpart to *drugon aldorlease,* 'lived without a lord', is *dreag dædum georn,* 'endured assiduously', Az. 3. Further instances: *dreag unstille,* 'was busy', Rä. 52: 5, *dreah æfter dome* Beow. 2179 (no. 99), *till I may dre,* 'as long as I can hold out' (Bruce), *whylle the myghte dre,* 'whilst they could endure' (Chevy Chase). With

fyrenðearfe . . . þæt hie ær drugon lange hwile

cf.:

yrmþu . . . . þæt ic a þolade geara gehwylce etc.
Hy. 4: 83 f.

76. *þæt hine on ylde eft gewunigen*
wilgesiþas, þonne wig cume,
leode gelæsten 22—24.

It has been taken for granted, also by myself, that *leode* means 'die Leute'. I am now inclined to believe that it is the dative of *leod,* 'lord', 'prince'. Then *hine gewunigen* and *leode gelæsten* would be parallel in the same way as *ðone*

breȝostol healdan and *ȝeatum wealdan* in ll. 2389—90. *ȝelæstan leode, þonne wiȝ cume* would be the same as *ȝ·læstan hlaforde æt hilde* An. 411 f., *gelæstan frean to ȝefeohte* By. 11 f.

77. *swa he selfa bæd,*
þenden wordum weold wine Scyldinȝa 29—30.

The attempt at explaining ll. 29—31 by taking *swa* as the equivalent of a relative pronoun is a failure. *Swa* is no doubt a conjunction attended by a verb in the past tense + temporal clause exactly as in: *swa him sylf bebead, þa him fore ȝescraf fæder mancynnes* An. 845 f., *swa him sylf bibead sweȝles aȝend, ær þon upstiȝe* etc. Cri. 543 f., *swa se halȝa bebead.., ða..* Gen. 161 f., *swa ðam folce.. Iudith bebead.., þa..* Jud. 143 ff., *swa him Offa.. asæde.., þa..* By. 198 f., *swa hie eft dydon, ða..* Cri. 455 f., *swa him mihtiȝ ȝod.. forȝeald, siððan..* Ex. 314 ff. In An. 846, the scribe's *þā*, Wülker's *þam*, and Grein-Köhler's *and* are equally erroneous.

Expressions like *wordum wealdan* had a double sense: 1. relating to physical condition, e. g. in Gu. 988 f., where a dying man is asked: *meaht þu.. worda ȝewealdan?* and in Hel. 238, where Zacharias, who has been dumb, is said to have once more *is spraka giwald;* 2. relating to social condition, authority, etc., e. g. in Beow. 79, where it is stated of a king that he *his wordes ȝeweald wide hæfde,* and in Prov. of Ælfr. 360 f., where a henpecked husband is said never to be *is wordes louerd.* The top quotation refers to a dying king. His last speech was at the same time his last order. That under such circumstances sense 1 predominates, may be right enough. Yet the best 'Situationsäquivalent' (Schücking, Beow. 10th ed., p. XI) is an expression which does not exclude sense 2. Hence I consider 'could give orders' (no. 62), even if it should contain a little too much of sense 2, better than 'could speak', which is one-sided and feeble.

78. *Sele hlifade*
heah & hornȝeap, heaðowylma bad,
laðan liȝes 81—83.

That the poet alludes to the universal conflagration and not to some future hostile deed, seems to me fairly probable.

Cf. ll. 778 f.: no one had ever thought that human force could thus shatter the Hall, only that fire would one day consume it. In Ph. 489 f., the dead bodies are said to lie long in the earth *oð fyres cyme.* The fated destruction of all things by fire is often alluded to in old literature; it is enlarged upon in Cri. 957—1007, where we are told that *se ȝifra ȝæst grundas ȝeondseceð, hiþende leȝ, heahȝetimbro,* further in Bi domes dæȝe, in Muspilli 51—54, Vǫluspá 57, etc.

79. *Ða se ellenȝæst earfoðlice*
þraȝe ȝeþolode, se þe in þystrum bad,
þæt he doȝora ȝehwam dream ȝehyrde
hludne in healle 86—89.

I take *earfoðlice þraȝe* to be adj. + subst. like *laðlice | wrohte* Gen. 910 f., 931 f., *healice | .. stefne* Cræ. 93 f. Then *earfoðlice þraȝe ȝeþolian* means the same as *earfoðþraȝe þolian* l. 283 f., *earfoðhwile þrowian* Seef. 3. *Þæt* is used as in no. 75. Thus: 'the mighty spirit then endured an irksome time: that every day he heard loud mirth in Hall'.

80. *þæt se ælmihtiȝa eorðan worhte,*
wlitebeorhtne wanȝ, swa wæter bebuȝeð 92—93.

Swa is no more here than in no. 77 the equivalent of a relative pronoun. It has the same force as *swa swa, swa side swa, swa wide swa, swa wide swa swa* in the following quotations. *Bebuȝeð* is used absolutely: 'surrounds it'. For the sake of comparison I adduce:

Absolute verb.	Transitive verb.
Farað nu ȝeond ealle eorðan sceattas, emne swa wide swa wæter bebuȝeð (surrounds them) An. 332 f.	*ȝeond world innan .., swa* (as far as) *wæter bibuȝed þisne beorhtan bosm* Pa. 4 ff. — Dan. 321 f.
þe man healdan sceal, swa bebuȝed (goes) *ȝebod ȝeond Brytenricu Sexna kyninȝes* Men. 229 ff.	*efne swa side swa sæ bebuȝed .. weallas* l. 1223 f.
weold .. oretmæȝcum, swa ymbclyppað cealde brymmas (as far as cold seas surround their land) Edw. 9 ff.	*swa swa lyft & laȝu land ymbclyppað* Met. 9: 40.

swa brimo fæðmað ('so weit die meere die erde umgeben') El. 971.

swa mid niðas, swa Nilus sceadeð . . wide rice Gen. 2208 f.

þes middanȝeard, swa swa merestreamas utan beliczað (encompass it) Met. 16: 9 f.

emne swa wide swa . . stedewanȝas (acc.) *stræte* (nom.) *ȝeliczaþ* An. 333 f. — Gen. 2211 f.

Intransitive verb with an adverbial adjunct: *Saulus rice, swa he suð liȝeð ymbe Ʒeallboe* Sal. 190 f., *efne swa wide swa swa westmest nu an iȝlond liȝð ut on ȝarsecȝ* Met. 16: 11 f.

81. *wæs se ȝrimma ȝast Ʒrendel haten,*
mære mearcstapa, se þe moras heold 102—103.

Mære mearcstapa is not a variation of the subject; it is a predicative complement. To realize this fully, we may compare some other sentences containing a 'was called': *Anna was siu hetan, dohtar Fanueles,* 'Anna was she called, she was Fanuel's daughter', Hel. 504 f., *wæs min ealda fæder Ealhelm haten, wis ealdorman, woruldȝesæliȝ* By. 218 f., *þa yldestan Chus & Cham hatene wæron, ful freolice feorh* Gen. 1616 ff. (but *frumbearn Chames*, ib. 1618 b, goes with *þa yldestan*); Beow. 2602 ff., Sal. & Sat. 211 ff., etc.

82. *Wæs seo hwil micel:*
XII wintra tid torn ȝeþolode
wine Scyldinȝa 146—148.

The right stop after l. 146 is used in Wülker's and Holder's texts. The other editions have comma, exclamation, parenthesis, no stop at all. The general statement, *hwil micel*, introduces the exact one, *twelf wintra tid,* just as in l. 134 the negatived *lenȝra fyrst* introduces *ane niht.* If there the conjunction *ac* had not been used, we should, in a modern edition, have resorted to a colon for the purpose of expressing the logical relation of the two clauses: *Næs hit lenȝra fyrst: ymb ane niht eft ȝefremede morðbeala mare.* Cf. O. H. G. *Tho ni was iz burolang : fand her thia Northman* Ludw. 44 (Denkm. 11).

83. *wearð*
ylda bearnum undyrne, cuð
ȝyddum, geomore, þætte Ȝrendel wan
hwile wið Hroþgar 149—152.

Very common in Old Germanic alliterative poetry is the asyndetic arrangement of nouns, adjectives, and adverbs exemplified by *eard, eðelriht* Beow. 2198, *eafor, heafodsegn* ib. 2152, *ece, ælmihtig* An. 249, *eatol, æfengrom* Beow. 2074, *oft, gelome* Gen. 1539, *simle, singales* Cri. 323. Less common are other combinations, like *estum, mid are* Beow. 2378, *æfstum, þurh inwit* El. 207, etc. *Eard, eðelriht* means the same as *eard and eðelriht*; *oft, gelome* means the same as *oft and gelome* (Gen. 1670).

There are numerous errors concerning such phrases. I shall therefore have occasion to refer frequently to these lines.

Undyrne cuð, here and in l. 410, is rendered by 'offenkundig', and *undyrne* is said to be an adverb. Whether the common adverb *undearninga* ever had such a rival, I do not know. Certainly a statement to that effect should not be based on Beow. 150 and 410. *Undyrne, cuð* means the same as *undyrne and cuð* (cf. *undierne and cuðe* Anglia 11, 97), 'manifest and known'. In An. 526 f. we find no less than five such asyndetic synonyms in immediate succession: *Forþan is gesyne, soð, orgete, / cuð, oncnawen!*

Ȝyddum, geomore is to me no 'suspiciously harsh collocation'; it means 'through solemn songs and sadly', 'by sad and sombre saws'.

84. *Swa ða mælceare maga Healfdenes*
singala seað 189—190.
Ic þæs modceare,
sorhwylmum seað 1992—93.

I do not believe that *seað* is transitive and *ceare* an accusative ('ich brachte den kummer des herzens in sorgenwogen zum wallen', Schücking; cf. Klaeber, Holthausen, Wülker, Bosworth-Toller, Grein-Köhler). To me it appears more natural to regard *seoðan* as an intransitive verb (like O. E. *weallan, beornan, brædan*, MnE. *seethe, burn, boil, broil, cook, fry*) and *ceare* as an instrumental, in the second quotation parallel with *sorhwylmum*. Thus *sorhwylmum seoðan* =

þeostrum geþoncum weallan Beow. 2331; *ceare seoðan,* lit. 'seethe in care', i. e. 'be tormented or agitated by care', 'be in constant anxiety'. Hall's translation agrees with this view. Notice that the logical object of the transitive *seoðan* is not the tormenting thing or feeling, but the sufferer: *me searonet seoðað, he mid nearonessum his modes soden wæs, sorgwylmum soden* (see Bosworth-Toller).

85. *Site nu to symle & on sæl meota,*
sigehreð secgum 489—490.

Like Klaeber I believe that *meoto* is an error for *meota,* the imperative of *metian,* 'meditate', 'think'. But here the accordance ceases. From the fact that the O. E. synonyms *ðencan* and *hycgan* often take the preposition *on,* e. g. *ic on lagu þence* Hy. 4: 95 ff., *hicgead on ellen* Fi. 12, I infer that *metian* could also take that preposition. With *on sæl meota,* 'think on joy', compare the exhortations *þu on sælum wes* 1170, *wes, þenden þu lifige, æþeling, eadig* 1224 f., *Pilate here, wes vro* Redent. Ostersp. 1007. Parallel with *on sæl* is [*on*] *sigehreð.* The construction prep. + subst. // subst. is very common, but often misunderstood. Typical instances are An. 1188 f., Hel. 3117 f., 4132 f. My translation is:

'Now at the banquet sit and think on joy,
on conquest's glory for the men.'

86. *þæt næfre Grendel swa fela gryra gefremede,*
atol æglæca, ealdre þinum,
hynðo, on Heorote 591—593.

The doubts concerning the three sentences 591—593,

Ða þæt onfunde se þe fela æror
modes myrðe manna cynne,
fyrene, gefremede 809—811,

and 2003—05, all of which contain *gefremman, fela,* and two parallel genitives, may be dispelled through due comparison with three other sentences which likewise contain *gefremman, fela,* and two parallel genitives: *fela fyrena . . gefremede, heardra hynða* 164 ff., *forþon þu synna to fela, facna, gefremedes* Guðl. 557 f., *thie ni habdin menes filu, firinwerco gifrumid* O. S. Gen. 252 f. Cf. Beow. 474 ff.

87. *þæt ic anunga eowra leoda*
willan geworhte opðe on wæl crunge 634—635.

In ZfdA. 48, 201, I have shown that *willeon wirkean* means 'willen tun', 'willen vollbringen', but *willeon gewirkean*, 'gnade erlangen'. In Gen. 504 f.,

nu þu willan hæfst,
hyldo, geworhte heofoncyninges,

just as in Hel. 691 f., 1171 f., the parallel *hyldo* (*huldi*) is an incontestable proof. The opposite of *willan, hyldo gewyrcan*, 'gain the good-will and grace' is *hyldo forwyrcan* Gen. 837. The Beowulf lines do not mean 'that I would carry out the wish of your people', 'den wunsch eures volkes erfüllen', but: 'that I would altogether win the good-will of your people, or else fall dead in battle'. When he has been successful and *gefered, þæt þam folcum sceal, Ʒeata leodum & Ʒar-Denum, sib gemæne* (1855 ff.), he declares himself ready to come once more, if need be, and try if he can, by warlike deeds, *modlufan maran tilian* (noch gröfsere zuneigung erwerben, 1823). Alternatives similar to *eowra leoda willan gewyrcan* and *on wæl cringan* are those in l. 1491: *dom gewyrcan* (gain — not: carry out! — glory) and 'die'. Cf. also ll. 2535 ff. To 'carry out a wish' is *willan adreogan*. It cannot, however, be denied that the simple verb and the *ge*-compost soon blend. See Denkm. 1 and 73.

88. *þæt wæs geocor sið,*
þæt se hearmscaþa to Heorute ateah 765—766.

We here have before us a syntactical feature which has evidently not been duly appreciated by the scholars who have dealt with the lines. I wish, once for all, to clear up the matter.

If I see something, and do not know what it is, I naturally ask: *What is that?* Your reply may be: *That is a man.* It matters little that *man* is masculine; you say *that* all the same. If you want to praise our common friend, you may say: *He is a man!* The two types compete. The Englishman often says *he is, those are,* etc., where the German says *das ist, das sind.*

When the demonstrative became a relative (ERP. § 2), the relative followed the rule of the demonstrative. Therefore

þæt, also as a relative, could be used like *se* in clauses with a nounal predicative complement. In other terms: correct were not only *þæt is min hlaford,* 'that is my lord', and *se is min hlaford,* 'he is my lord', but also *þæt min hlaford is* and *se min hlaford is,* 'he who is my lord'. Cf. Low German *dat heyl is aller lude,* 'he who is the salvation of all men', *wat uns Heer ist,* 'our master' (Korr. 36, 11). A fine O. E. example is Rä. 22 : 15.

Now we proceed. If a relative clause was attached to a demonstrative *se,* it would naturally be introduced by a relative *se* (repetition of the pronoun, ERP. § 2): *se is min hlaford, se me mid wynnum weneð,* 'my lord is he who draws me by delights'. A relative clause attached to a demonstrative *þæt* would just as naturally begin with a *þæt*: *þæt is min hlaford, þæt me mid wynnum weneð.* Or, as a secondary development, the predicative complement would influence the relative: *þæt is min hlaford, se me mid wynnum weneð.* Examples: *swe hwylc mon swa ðęt sio, þęt ðes londes bruce* Oldest Engl. Texts, p. 451, *þet is seo lufe, embe þæt he wite gode* Solil. (Engl. Stud. 18, 341), *that war Krist, that thar stuod* Hel. 5433, *hue scal that wesen, that thi farcopon wili* ib. 4608 Mon.; similarly: *nis hit Petrus, þæt ðær cnucað* Ælfr. I 518: 1, Germ. *dafs es kein trotz ist, was mich beharren läfst.* On the other hand: *ðæt is Andreas, se me on fliteð* An. 1199, *that that wari Jesu, thie thar stuod* Hel. 5554, *hue scal that wesan, thie thi farcopan wili* ib. 4608 Cott.; similarly: Germ. *dafs es kein trotz ist, der mich beharren läfst.*

Now if all the learned gentlemen conjointly, Sievers, Trautmann, Holthausen, Klaeber, were to try to express in Old English the modern 'it was a dire expedition that he made', they could not possibly find a better translation than: *þæt was geocor sið, þæt he ateah!*

This also for another reason: *sið* (*siðfæt*) *ateon* (*teon*) was a standing phrase: *ateoð sigeleasne sið, wigsið ateah, siðfæt ateah, sið tugon, þæt he siþ tuge, eftsiðas teah* (see Dictionaries).

Irrelevant is, on the other hand, the fact that *sið* is followed by the conjunction *þæt* six times in our epic. In four of those instances, *sið* means 'time' and is, in consequence, naturally followed by *þæt,* like *tid, stund, dagas* and any

other such substantive; cf. *noh wirðid thiu tid kuman, that* etc., *nis seo stund latu, þæt* etc., *þa wæron gefylde dagas, þæt* etc. This has no earthly connection with the point at issue. In the remaining two instances, a construction whose great frequency no one doubts, viz. a subject-clause introduced by the conjunction *þæt* (*þætte*), happens to occur after the predicative complement *sið,* just as it might occur after any other abstract noun in the whole language, like *þeaw* 1940, *þearf* 2493.

89. *Ne gefrægen ic þa mægþe maran weorode*
ymb hyra sincgyfan, sel gebæran 1011—12.

The question arises: what is the meaning of *sel gebæran?* The same phrase occurs in Fi. 39 f.,

Ne gefrægn ic næfre wurþlicor æt wera hilde
sixtig sigebeorna, sel gebæran,

and *wel gebæran* in Jud. 26 f.,

(Holofernes) *manode geneahhe*
bencsittende, þæt hi gebærdon wel.

In the last quotation *wel gebæran* practically means to 'drink well and be merry', for that is what the intoxicated brawling chieftain expected from his men just then. The situation described in Fi. 30 ff. required a very different behaviour: to 'act well' was here to 'fight *wurðlice*'. In our Beow. lines, we are told of King Hroðgar's and his followers' pompous procession into Hall. The poet says he never heard of a greater attendance (*maran weorode*) or a finer array in that country. It is not untill the next line that we are told of their sitting down to the drinking-bout (*bugon þa to bence, fylle gefægon*).

I think I have said enough to show that Schücking's 'd. h. sich fröhlicher zeigte?' suggested by Sievers and introduced s. v. *gebæran* (but not under *sæl*) is not a success.

90. *Swa manlice mære þeoden,*
hordweard hæleþa heaþoræsas geald
mearum & madmum, swa hy næfre man lyhð
1046—48,

'in so manly wise . ., so that . .' (Hall). The consecutive signification of *swa* is completely ignored in Schücking's

Glossary. Also Grein-Köhler leave out *swa* .. *swa*, 'so .. that'. Holthausen believes that the second *swa* means 'wie'. Of the similar periods in the Heliand, one is rendered correctly by Heyne (l. 5561), the others are misconstrued. — Cf. no. 74 and 112.

91. An O. E. *feallan sumum* 1068, 'fall by some one', seems to me quite possible. Otfrid has *sunton, then wir fallen,* 'sins by which we fall' (III 21: 12). Cf. O. No. *falla, hníga fyr ehm,* 'fall by some one'.

92. *elne, unflitme* 1097, asyndetic parataxis: 'strongly and indisputably'. See no. 83.

93. Schücking's *syððan* 1106, 'darauf', is impossible. The powerful diction of the epic imperatively demands a verb. And a verb we find in a line built just like this one, 1939. The resemblance is striking:

> *þonne hit sweordes ecg syððan sceolde,*
> *þæt hit sceadenmæl scyran moste.*

The situation described is in both cases the same: on a certain offence, capital punishment was to follow at once; in both cases it was the sword that was to atone, to clear the guilt. Formally, *syððan* [Teut. **suþi̯an*^{a}, W. Teut. **suþþian*] is in relation to *seoðan* [Teut. **seu̯þan*^{a}] what O. H. G. *nuzzen* [Teut. **nuti̯an*^{a}, W. Teut. **nuttian*] is in relation to *niozzan* [Teut. **neu̯tan*^{a}], or *suppfen* [Teut. **supi̯an*^{a}] in relation to *sūffan* [Teut. **sūpan*^{a}]. Logically, the ideas 'seethe', 'sacrifice', and 'atone' go together: O. E. *seoðan,* O. No. *sjóða* means 'seethe', 'boil', Go. *sauþs* and O. Gothl. dial. *suþ,* mean 'burnt-offering', 'sacrifice'. 'Sacrifice' is also the meaning of O. No. *són,* Go. *hunsl,* Gr. *σπονδή.* O. E. *syððan,* O. H. G. *suonen* mean 'atone', 'expiate', 'reconcile', Go. *unhunslags,* Gr. *ἄσπονδος* mean 'implacable'. — The O. E. verb *scȳran* is not necessarily a graphic variant of *scīran* [Teut. **skīri̯an*^{a}], 'to clear', 'klären', 'läutern', as all the dictionaries put it. There is also a Teut. **skūrian*^{a}, 'reinigen', 'scheuern'. Cf. O. No. *skíra* and *skýra,* 'klären' and 'erklären', M. L. G. *schīren* and *schūren,* 'klären' and 'reinigen' (*de nod schurede syne missedat,* 'the distress wiped off his misdeed'). Heyne-Schücking's 'entscheiden' is altogether wrong.

94. **Finnel unhlitme* 1128—29 seems hopeless. What the editions offer, are desperate shifts. I cannot solve the riddle, but will mention what has occurred to me. I take *Finnel* to be a simple blunder for *Finne.* A similar anticipation of a letter occurring in the middle of the next word I recently discovered in a manuscript of my own: *skolden handla* for *skolen handla.* The continuation may, in a prior
in
transcript, have appeared thus: unhlite, meant for *unhlite in,* like *Scedelandum in* 19, *Freslondum on* 2357. The next scribe wrote *unhlitine* or *unhlitme.* With *hlit* (= *hliet*, *hlȳt, hlēt,* Go. *hlauts*) and *unhlit* compare the gradated O. No. *hlutr* 'lot', 'destiny', 'fortunes', and *úhlutr,* 'misfortune', 'damage', Hebr. חֵבֶל, 'lot', 'destiny', 'allotted portion', 'inheritance', 'land', 'country', Engl. *his lot was cast amongst strangers,* O. E. *þam haliȝ ȝod hlyt ȝeteode ut on þæt æȝlond* An. 14f., *mid haliȝra hlyte wuniȝan* El. 820, etc. Thus *unhlite in* would mean about the same as *elelende in,* 'in exile' — in fine contrast with the ensuing *eard ȝemunde,* he thought of his native land'.

95. The meaning of *eard ȝemunde, þeah þe he* etc. 1129—31 seems quite clear: he longed for home, but could not sail as long as *winter yþe beleac isȝebinde.* Surely *he* is an error for *ne* or *he ne*, just as in An. 569. An 'ob er etwa' does not satisfy. — I see that Ayres, Journ. 16, 291, is of the same opinion.

96. The kenning *windȝeard* 1224 for the sea is not quite isolated: Þórsdrápa 6 uses *byrmǫrk* 'wind-land' of a large river; *gardr* in kennings for the sea is common in O. Norse.

97. *siþðan inne fealh*
Ȝrendles modor 1281—82.

Heyne-Schücking's, Holthausen's, and Holder's 'sich verbergen' is void of sense: the female demon did anything but hide! Of O.E. *feolan* may be said almost the same thing as Kluge says of Germ. *schmiegen:* 'der begriffskern der sippe ist sich eng an etwas drücken, event. auch dabei sich bewegen'. A good translation is 'dringen', 'make one's way', here and in l. 2226, likewise in Rä. 23 : 5 : *ne meahton magorincas ofer mere feolan.* Trautmann's 'gehen', 'ziehen' is too weak.

98. *Denum eallum wæs,*
winum Scyldinga, weorce on mode 1417—18.

Here is a word which must be thoroughly discussed. I begin with a few other quotations:

Stiðmod gestod wið steapne rond
winia bealdor 2566—67.

ne synt me winas cuðe,
eorlas elþeodige An. 198—199.

þær him folcweras fremde wæron,
wine uncuðe Gen. 1846—47.

ic fela siððan folca gesohte,
wina uncuðra ib. 2697—98.

Ne ceara incit duguða
of ðisse eðyltyrf ellor secan,
winas uncuðe! ib. 2732—34.

that im warun so gihoriga hildiskalkos,
aðaron Israheles elleanruoða,
swiðo unwanda wini Hel. 68—70.

Thuo thar eft wini sprakun,
is jungron, tegegnes ib. 2558—59.

All the editors of the Heliand know of only one signification of *wini:* 'Freund'. Heyne-Schücking render *wine* by 'Freund, Beschützer, vorzüglich der geliebte Herrscher'. Grein-Köhler offer a little more: 'Freund, Geliebter, insbesondere geliebter Herr und Eheherr'. Bosworth-Toller give the fullest account; they state that the word was also 'applied to an inferior or subordinate'. Yet they give no other translation than 'friend'. That translation will often do just as badly as if we, because a duke has once said to his servant: 'Now, my friend, I hope you will remember that', were afterwards to relate that the duke, coming on a visit, 'brought a friend', if we mean the footman!

Wine means:

1. 'friend': *Vin sínum / skal maðr vinr vera, / þeim och þess vin, / en ovinar síns / skyli engi maðr / vinar vinr vera* (Edda). — applied to husband or lover: *wine min Adam* (Gen.), *hans kvánar vinr* (Edda). — to near relations: *vaxa upp fyr vina brjósti* (ib.); cf. *mægwinas.*

2. 'lord': *vinr drengja, gumna, hǫlda, jarla* etc. (O. Norse), *wine Scyldinʒa, wine Deniʒa* (Beow.); cf. *freawine, ʒoldwine, winedryhten.*

3. (in the plur.) men, people: all the above quotations!

The word *wine, winas,* used of 'herr' and 'mannen', was originally a beautiful expression for their mutual relation. Met. 25: 15—21 tells of the *hlaford* and his *tirwinas,* Beow. 2733 ff. of the *folccyninʒ* and his *ʒuðwinas.* Guðlac addresses his servant *wine min!* (*min þæt leofe bearn! min þæt swæse bearn!*) The servant says *frea min! winedrihten min!* (*fæder!*) The Danish warriors in the top quotation are called *winas* not because they are 'die edlen der dänen' (Heyne-Schücking) and 'friendly patrons or protectors' of some one else (Arnold), but because they enjoy the grace of their prince. Æschere belonged to King Hroðʒar's *winas* quite independently of the fact that he, in his turn, was a *sincʒyfa.* Every man of some consequence was supposed to be generous giver. Snorri says: *maðr er kallaðr brjótr gullsins .. eða gullsendir,* 'a man is called a breaker, or a sender, of gold', meaning a man in general. To men of high rank, as *konungar, jarlar, hersar,* he devotes special paragraphs.

By degrees, however, a good deal of the force of the plural *winas* was lost, and the word was used of 'men', 'people' without accentuation of the relation between superior and inferior, somewhat in the same way as we may speak of a 'fellow' or a 'Geselle' without thinking of companionship. What *winas* means in the above quotations appears from the variations: *eorlas, þeʒnas, hagastaldos, hildiskalkos, folcweras, jungron, duʒuða, folc,* also *Dene, ʒeatas,* etc.

The 'emendations' *wiʒum* and *wiʒena* in ll. 1418, 2567 require no comment. Wülker's translation of An. 198 f. is a total failure: 'nicht sind mir wohlbekannte freunde fürsten in fremdem lande'. The lines mean: 'not known to me are the people, the men in the foreign land'. Gen. 1846 f.: 'where the inhabitants were strange, the people unknown to him'. Gen. 2697: 'I then sought many unknown folks and people.'

In Hel. 68 ff. it is, I believe, an improvement to construe *hildiskalkos, aðaron I. e.,* and *wini* as parallel subjects, *gihoriga* and *unwanda* as parallel predicative complements:

'dafs so gehorsam ihm die mannen waren,
die kraftberühmten kinder Israels,
die leute sehr getreu.'

Finally a remark on *ȝuðwinas* in l. 2735. Schücking adheres to Heyne's old misinterpretation, which is based on ll. 1810 ff. In those lines we have a distinctly casual personification: Beowulf praises a sword as a good trusty friend in battle. But that no more makes *ȝuðwinas* mean 'swords' than the duke's condescending 'friend' makes *friend* mean 'servant' (see above)! In the O. Icel. poetry we have, for 'sword', a vast number of kennings with words meaning 'bale', 'grief' (*angr, bǫl, fár, grand,* etc.), 'fire', 'glow' (*bál, blik, eldr, ljós, logi, sól,* etc.), 'ice' (*íss, jǫkull, svell,* etc.), 'rod', 'wand', 'tool' (*sproti, teinn, vǫndr, grefill,* etc.), 'serpent' (*linnr, naðr,* etc.), 'demon' (*gálkn, gífr,* etc.). But words denoting persons are, as far as my experience goes, not to be found, although they are common in expressions for fire, sea, seasons (*húsþjófr, Manar þjálmi, orma bani*), etc.

99. *Nallas beaȝas ȝeaf*
Denum æfter dome 1719—20.

Teut. **ðōm-* is a pet error of Philology. I have recently discussed the whole word-group (Teg., pp. 298—303). Here I merely state the results in the shape of a supplement to the Glossaries.

**ðōmaz.* 1. doom, judgment: *þurh ȝedefne dom,* 'for His merciful judgment', Gu. 582. 2. favorable judgment or opinion, praise, glory, fame: *dómr um dauðan hvern,* 'the fame of him who is dead', Hávamál 76. *æfter dome,* 'for the sake of glory', 'so as to gain glory', Beow. 1720, 2179. *oþþe æfter dome [d]ri[oȝan wylle]* Rä. 73: 10. *an duome,* 'gloriously' Hel. 3999.

**ðomian*[a]. 1. to deem, to judge. 2. to deem favorably, to honour: *ni domjands leik fraujins,* 'not honouring the body of the Lord', Go. Bible, 1 Cor. 11: 29. 3. express opinions, talk, speak: *deman onginneð* Rä. 29: 11.

100. *nallas on ȝylp seleð*
fætte beaȝas 1749—50.

Certainly *ȝylp* usually means 'boast', or has at least a flavour of 'vain-glory' or 'pride'. Sometimes, however, the

word is taken entirely *in bonam partem* like *dom, lof,* and *tir.* Thus *gylpgeorn* is quite as fine an epithet as *domgeorn* or *lofgeorn* (l. 3183); the king's *gilphlæden* thane, who sang Beowulf's praise (l. 868), was not a braggart, but a man covered with glory ('ruhmbedeckt', *domeadig, tireadig*); and it is a sign of degeneration if a prince no longer *on gylp seleð fætte beagas!* It is incorrect to use 'vaunt' (Hall), 'grofstun', 'prahlen' (Heyne-Schücking), 'trotz-, ruhm-, prahlrede' (Holthausen) in such cases. Obviously the vein of thought is the same in l. 1749 f. as in l. 1719 f.,

nallas beagas geaf
Denum æfter dome.

That liberality, beside valour, was the great condition of gaining glory, is constantly brought to mind. Characteristic is the brief statement about Beowulf the Dane: 'he was far-famed' (ll. 19 — 20), compared with the subsequent application: 'thus every man should be — a liberal giver!' (ll. 21 — 25).

101. *fehð oþer to,*
se þe unmurnlice madmas dæleð,
eorles ærgestreon, egesan ne gymeð 1755 — 57.

When a stingy prince dies, another man will step into the possession of his hoarded-up treasures, and deal them out without regret. All interpreters take *egesan* to be the objective of *gymeð:* 'heeds not terror', 'recks not alarms', 'besorgt nichts Schreckliches'. This, to me, sounds stilted and strange. I construe *egesan* as a dative-instrumental, corresponding to *unmurnlice,* and *ne gymeð* as parallel with *dæleð:*

'another takes possession
who gladly spends the treasures of the lord,
not keeping anxiously his ancient hoard.'

102. *Swa ic Hring-Dena hund missera*
weold under wolcnum ond hig wigge beleac
manigum mægþa geond þysne middangeard,
æscum & ecgum 1769 — 72.

Quite clear seems to me the syntactical value of *wige* here and in Ps. 34, 3,

Heald me herewæpnum wið unholdum
& wige beluc wraðum feondum!

Wiȝe is an instrumental, meaning 'by fighting'. The grammatical relations will be illustrated below. As for the sense, Hroðȝar had not kept his people out of war; he had often been *on ore, ðonne walu feollon* (1041 f.). But he had been victorious, and thus protected his land!

	Protected (acc.)	Means of protection (instrum. or phrase)	Verb	Antagonists (dat. or phrase)
Ps. 34, 3.	*me*	*wigge*	*beluc*	*wraðum feondum*
	me	*herewæpnum*	*heald*	*wið unholdum*
Beow. 1769 ff.	*hiȝ*	*wigge* *æscum & ecȝum*	*beleac*	*maniȝum mæȝða*
Met. 1: 22 ff.	*ȝestrion*	*wiȝe* *mid ȝuðe*	*forstandan*	*Ȝotan*
Beow. 1084 f.	*wealafe*	*wiȝe*	*forþrinȝan*	*þeodnes ðeȝne*
Wids. 120 ff.	*eþelstol*	*heardum sweordum*	*werȝan*	*Ætlan leodum*
Gen. 2169 ff.	*þe*	*folmum minum*	*wreo*	*wið weana ȝehwam*

Cf. the O. Fris. alliterative *mith wige and mith wepne; ursweria wich and wepin* (abjure war and weapon); also *wiȝum & wæpnum* (with warriors and weapons) Beow. 2395.

103. *unc sceal worn fela*
maþma ȝemæne siþðan morȝen bið 1783—84.
þam folcum sceal,
Ȝeata leodum & Ȝar-Denum,
sib ȝemæne 1855—57.

In the second quotation the MS. has *ȝemænum.* Sievers' emendation has been generally accepted. The error is evidently due to the preceding datives. In the first quotation the MS. has *ȝemænra.* This is retained in the editions, and is even adduced by Sievers in support of another 'emendation'; see no. 105. In my estimation we have to do with the same sort of error in both cases: *-ra* was produced by the preceding genitive.

Firstly, although *ȝemæne* could certainly be used in an attributive position, I find in the whole range of O.E. poetry only one expression where that is the case: *þurh ȝemæne*

8*

word. In all other instances quoted by Bosworth-Toller and Grein-Köhler, *ʒemæne* is used predicatively. Thus not only with *sceal: urum sceal sweord & helm, byrne & beaduscrud bam ʒemæne* Beow. 2659—60, *unc ʒemæne ne sceal elles awiht* Gen. 1904—05, but throughout: (þam folcum sculun) *wesan, þenden ic wealde widan rices, maþmas ʒemæne* Beow. 1859—60, *þær unc hwile wæs hand ʒemæne* 2137, *þa wæs synn & sacu Sweona ond Ʒeata ofer wid wæter, wroht, ʒemæne* 2472—73, *tuddor bið ʒemæne incrum orleʒnið* Gen. 914—915, *reord wæs þa gieta eorðbuendum an ʒemæne* ib. 1635—36; and so forth.

Secondly, *sceal* + dative elsewhere implies necessity, fitness, etc.: 'behoves', 'is the right thing for', 'duly, or naturally, goes with'; see the numerous instances in Gnom. Ex. 130 ff. When denoting futurity (destiny, promise), *sceal* regularly has a predicative complement: *sceal se helm befeallen* Beow. 2255 f., ib. 2659 f., etc. (see above). And it is evident that the true import of the lines in discussion is not necessity, fitness ('many common treasures behove us'), but promise: 'we shall have many, many treasures between us', 'I will give you etc.'

104. *Bold wæs betlic, breʒorof cyninʒ,*
hea[h on] healle 1925—26.

the house was fine, the king exceeding brave, and lofty in his hall'.

The word which has caused, and causes, so much dissent in the various editions and dictionaries, is *breʒorof.* Yet it is a word of a simple and common type. Words meaning 'king' or 'lord' (*breʒo, cyninʒ, frea, leod,* etc.) were used as intensives in about the same way as we may have 'eine königliche freude' or amuse ourselves 'royally'. Thus: *breʒorof,* 'very smart'. I am almost surprised at not finding *cyninʒ[s] balde men* or some similar abortion in Beow. 1634. For the strange adventures of *leodhwæt,* see ESt. 45, 393, Grein-Köhler p. 887 b. — As to l. 1926, *hea[h on] healle* appears to me simplest and most in keeping; cf. the a-verses *brun on bane* 2578, *ʒionʒ on ʒalʒan* 2446, *eadiʒ on eorðan* Gen. 2147, *haliʒ of heħðo* An. 1144, etc.

105. *ȝen is eall æt ðe*
lissa ȝelonȝ 2149 — 50.

The MS. has *ȝelonȝ*. But Sievers disapproved. Cf. no. 60 (*eȝsode eorl* 6) and the whole literature on it. Hence in several editions: **lissa ȝelenȝe*. Klaeber, however, showed that *ȝelenȝe* means something else, something that does not fit. Therefore: **ȝelonȝ lissa*. But Sievers disapproved. Then ('mit hinweis auf 1784'; see no. 103): **lissa ȝelonȝra*. This fresh invention gave me the same shock as **the ill boy*, **der unpasse knabe* or **den kvara delen*. In the ensuing search I have not been able to find any instance of O. E. *ȝelanȝ*, O. S. *gilang*, Later Engl. *ilong, long*, 'connected' (with), 'dependent' (on), 'owing' (to), 'coming' (from) in an attributive position. Examples: O. E. *æt ðe is ure lyf ȝelanȝ, nis me wiht æt eow leofes ȝelonȝ* (improvement *à la* Sievers: **ȝelonȝes*), *þær is lif ȝelonȝ in lufan dryhtnes*, O. S. *thar is thiu helpa gilang, thar warun thia helpa gilanga*, M. E. *o ðe is al ilong mi lif*, Shaksp. *all this is long of you*. — No go ...

106. *Hyrde ic, þæt þam frætwum feower mearas*
lungre, gelice last weardode,
æppelfealuwe 2163 — 65.

There are two interpretations of the spaced words: 'perfectly alike' and 'equally swift'. One is supposed to be an improvement on the other. But I think that the two interpretations are, if not perfectly alike, yet equally wrong.

Referring to no. 83, I here quote: *frome, fyrdhwate* 2476, *hearde, heaðoscearde* 2829, *omiȝe, þurhetone* 3049, *ealdum, infrodum* 1874. The lines, if I am right, mean:

'I learned that in the fretted armours' track
four horses followed swift and all alike'.

A handsome counterpart to *lungre .. æppelfealuwe*, 'swift and dapple-grey' is *grám, gangtǫmum*, 'grey and good pacers', Hamdismál 3.

107. *ȝuðdeað fornam,*
feorhbealo frecne, fyra ȝehwylcne
leoda minra 2249 — 51.

Hall's translation is right: 'every one of the men of my tribe'. But Wülker, Schücking, Holthausen, Holder, Wyatt in rare unanimity put a comma after *ȝehwylcne*, as if *fyra* and

leoda minra were members of variation. They forget that they print *þegna gehwylc þinra leoda* 1673, *þegna gehwam þara leoda* 2033. The type 'a man of a tribe' (an individual of a nation) is very common. Further examples: *Beowulf Ʒeata* 1191 (no. 69), *hæleð Healf-Dena* 1069, *winum Scyldinga* 1418, *folces Deniʒea fyftyne men* 1582, *þære mæʒburʒe monna æʒhwylc* 2887 (where Heyne-Schücking and Holthausen repeat the mistake). The error comes out in surprising contrast to the usual misinterpretation discussed in no. 114.

108. *þara ðe þis [l . . .] ofʒeaf,*
ʒesawon seledream 2251—52.

Five explanations of l. 2252: 1. 'den Jubel im himmlischen Saale sahen'; 2. 'den Jubel im Saale [nicht mehr] sahen' ('Herübernahme des negativen Begriffs aus dem vorhergehenden Relativsatz'); 3. 'they saw (the last of) festive joy'; 4. *secʒa seledream;* 5. *ʒesiþa seledream.* — We find the simple solution of the problem in ll. 2725 ff.:

wisse he ʒearwe,
þæt he dæʒhwila ʒedroʒen hæfde,
eorðan wynne,

'he knew full well that he had done with life, with earth's delight', and in Æneid 2, 325: *fuimus Troes, fuit Ilium,* 'done are we Trojans, done is Ilion!' In the same way: 'who left this life, had seen (had seen the last of, had done with) the joy in Hall'.

By the way, *dæʒhwila* is not 'gen. pl.' (Heyne-Schücking).

109. *Sceal se hearda helm [hyr]stedʒolde,*
fætum, befeallen 2255—56.

'the hard helmet will be deprived of its fairly-wrought gold, of its adornments'. I thus prefer to take *hyrstedʒold* as a compound like *fætedsinc* An. 478, *wæpnedman* Beow. 1284, and parallel with *fætum.* The editions have *hyrsted ʒolde,* 'bedight with gold', qualifying *helm.*

110. *Swa mæʒ unfæʒe eaðe ʒediʒan*
wean ond wræcsið, se ðe waldendes
hyldo ʒehealdeþ 2291—93.

Editions and dictionaries err in regard to these lines. The relative *ðe* is not the subject of the subordinate clause;

it is the object. With *unfæge .. se ðe,* 'non moribundus, quem', should be compared: *esne .. se þe,* 'the servant whom', Rä. 44: 6, *se .. se þe,* 'He whom', Blickl. Hom. 223: 1, *wuldres beam, se ðe .. on,* 'the tree of glory, on which', Kr. 98 (ERP § 31). The lines are a Christian variation of the pagan proverb cited by Beowulf in his smart reply to Unferð's taunt, ll. 572 f.:

Wyrd oft nereð
unfægne eorl, þonne his ellen deah,

'Fate ever saves
an undoomed man, when he is brave enough'.

The pagan says 'Fate', the Christian says 'God's grace':

'Thus may a man not destined yet to die,
whom the Almighty's loving-kindness shields,
be lightly saved from woe and banishment'.

Cf. ll. 316 ff.

111. *Heht him þa gewyrcean wigendra hleo*
**eallirenne, eorla dryhten,*
wigbord wrætlic 2337—39.

Three explanations of l. 2338 a have been offered: 1. *eallirenne = ealliren*; 2. *eallirenne* mentally connected with a masculine accusative (*scyld*), which was never actually introduced; 3. *irenne* [*scyld*]. The first explanation is rendered improbable by the fact that there are no adjectives in *-enne* competing with *æren, gylden, sylfren,* etc. The second explanation is not very tempting; we shall be hard pressed before accepting it. The third is a sample of Holthausen's philological method: an important alliterating word is simply knocked out to make room for something else.

The idea offering itself spontaneously to my mind is that the unsatisfactory line must have contained an adjective *ealliren* and a noun beginning with *ne* and parallel with *wigbord.* The loss of the last portion of the word would be all the more easily accounted for in proportion as it was apt to be confused with the beginning of the next word. There are several possibilities. I mention one: *ner.* That an earlier *iren ner erla,* could easily become *irenne erla* is obvious.

Ner means 'refuge', 'protection'. The dictionaries give only the compound *gener,* n. 'a refuge' But the simple *ner* is supported by M. H. G. *ner* (*vür den tot ir bestiu ner,* 'her best salvation from death', Tristan 5612) and by the O. E. doublets *bed, gebed,* 'gebet', *brec, gebrec,* 'crash' *fær, gefær,* 'journey', *bland, gebland,* 'mixture', *bod, gebod,* 'gebot', etc. Cf. the synonym *gebeorh* in Gn. Cott. 37 f.: *rand sceal on scylde, fæst fingra gebeorh,* 'the boss goes with the shield, the fingers' firm defence'. Thus possibly:

Heht him þa gewyrcean wigendra hleo
ealliren ne[*r*], *eorla dryhten,*
wigbord wrætlic,
'the fighters' shelter, chief of earls, then had
a covering, all iron, made for him,
a handsome battle-board'.

112. *Swa bið geomorlic gomelum ceorle*
to gebidanne, þæt his byre ride
giong on galgan 2444—46.

Heyne-Schücking's article on *swa* exposes some interesting details not given in other glossaries. But unfortunately it also contains a considerable number of errors. Out of the first ten references only six are correct. The adverb *swa* is used 'zur Einflechtung einer Betrachtung, die das Vorhererzählte als Beispiel nimmt' in ll. 20 (Beowulf the Dane a pattern for every prince), 1534 (Beowulf's courage to be imitated by every ambitious champion), 2166 (Beowulf a pattern for all near relations), 2291 (the outlaw escaped, any one protected by God might do the same), but not in ll. 2444 (two cases of hopeless misery compared), 2498 (prior and future exploits placed on a par). It is used at the 'Übergang vom allgemeinen Gedanken zum speziellen Beispiel' in ll. 1769 (all human lives are full of change, so mine has been), 3066 (to all death comes unexpectedly, so it did to Beowulf), but not in l. 3069 (*swa* .. *þæt,* 'so .. dafs'). In l. 3175 it is no adverb. The same holds good of l. 2444; thus a double error! The arrangement of the episode is this: Herebeald's sudden death through the unlucky shot caused a state of hopeless misery (2435—43) < just as if an old man sees his son swing upon the gallows

(ll. 2444—62) > just so king Hreðel mourned the loss of his favourite son (2462—71). See no. 74.

113. *þæt he wið aglæcean eofoðo dæle* 2534.

The genuine force of *dælan* is adulterated through Heyne-Schücking's 'Kraft austeilen'. Grein-Köhler render *hilde dælan* in By. 33,

þonne we swa hearde hilde dælon,

by 'pugnemus', which is right enough, but alter *eofoðo* into *eofoðe,* and declare that *dælan* takes the instrumental case. And An. 952—54 is totally misunderstood:

heardum heoruswengum scel þin hra dælan,
wundum weorðan wættre geliccost,
faran flode blod.

Amongst the various significations of O. E. *dælan,* O. Icel. *deila,* two interest us just now: 1. 'go shares in' (something with some one), '(vyingly) engage in, or have' (something with some one), '(emulously) try', 'compete in', e. g. O. E. *hilde dælan,* O. Icel. *sakar deila,* 'engage in battle(s)', 'wage war', 'fight', O. E. *eofoðo dælan,* O. Icel. *orðspeki deila, magni deila* (*við einn*), 'try one's strength, one's wisdom in words' (against some one); 2. 'come in for a (for one's) share of,' 'get', 'experience', e. g. *yldo dælan* Ex. 538 f. The verb is, in these applications, connected with an accusative, like *sakar,* or a dative-instrumental, like *magni.* Accusatives are *eofoðo, hilde, orðspeki,* dative-instrumental is *heardum heoruswengum.* I construe *hearde hilde* like *deorlice dæd* 585, *nipende niht* 649, and translate An. 952 ff. thus:

'Hard blows thy body shall experience,
and shall, through wounds, become most like to water,
the blood shall run in streams.'

114. *Nu is se dæg cumen,*
þæt ure mandryhten mægenes behofað,
godra guðrinca 2646—48.

In editions and dictionaries no error is commoner than the misconstruction of sentences of this type. Because it is possible to read *mægenes godra guðrinca,* 'the main force of fine fighting men', 'der Kraft tüchtiger Krieger', therefore all do it. Yet it is wrong. Ancient diction on the whole

points to another construction. This construction would have been palpable, if the words had happened to be in the nominative or in the accusative: *þæt ure mandryhten þæt mægen bruceð, gode guðrincas.* Cf. *mægen nealæhte, folc Ebrea* Jud. 260 f., *werod eall aras, modigra mægen* Ex. 299 f., *werod samnode, mægen unrime* El. 60 f. But as soon as the seductive genitive appears, we are almost sure to have 'the black hell's abyss', or 'England's dear realm', or 'words for discourse', or some similar stuff instead of the two parallel members:

het hine þære sweartan helle,
grundes, gyman Gen. 345 f.,

& Dena weoldon deore rice,
Engla landes Edw. 19 f.,

meaht þu meðelcwidum,
worda, gewealdan? Gu. 988 f.

There is little doubt that, in solemn recitation, *þære sweartan helle* and *grundes,* severed by a pause, were felt as variations of the same central idea quite as distinctly as the corresponding words in: *þas helle secan & þas grimman grundas* Gen. 406 f., *se ðe helle forð healdan sceolde, gyman þæs grundes* ib. 348 f., *grundum ic hrine, helle underhnige* Rä. 67: 5 f. The verbs *wealdan* and *gewealdan* in Edw. and Gu. take first an instrumental, then, with the same force, a genitive. This is a common phenomenon, see ZfdA. 48, 202 (at the top), Dom. 99 f., Cri. 1520 f., Gu. 1347 f., Gen. 209 f., etc. Mr. Toller might, with regard to Gu. 988 f., have learnt something better from his other three quotations s. v. *mæðelcwide,* which all show variation: *word .. meþelcwide* Gu. 1189 f., *lara .. meþelcwida* ib. 979 f., *on geflitum sæton .. meðelcwidas mengdon* Sal. 430 ff.

In a couple of instances, where there is no genitive to misconstrue, the editors manufacture one, that we may by all means experience 'the arrows' bitter horror' and 'the hot hell's fire':

æleð lætað
on ðæs feondes feax, flana, stregdan,
biterne brogan Sal. 129 ff.,

þæt he us hæfð befylled fyre to botme,
helle þære hatan Gen. 361 f.

Flana, in all probability, is acc. pl. (fem.). And *helle* is dat.; cf. *wæron þa befeallene fyre to botme, on þa hatan helle* Gen. 330 f. There are a few hundred similar errors still to be corrected.

115. *Ða ic æt þearfe* [*ʒefræʒn*] *þeodcyninʒes*
andlonʒne eorl ellen cyðan 2694—95.

I do not believe that Beowulf's young kinsman, who had found cover beneath Beowulf's iron shield, is, in this situation, described as 'hoch (ganz) aufgerichtet'. No more successful is the explanation offered in the 10th edition of Heyne-Schücking's Beowulf: 'entgegenstreckend'. How can any one imagine that the poet, if he wanted to tell us that Wiʒlaf stretched out his hand against the dragon (*fenʒ mid folme fyrdracan onʒean*), should have expressed this by saying *andlonʒne eorl!* All the other expressions used in reference to Wiʒlaf denote either relationship or some characteristic quality: *sunu Wihstanes* 2752, *ʒeonʒum ʒarwiʒan* 2674, *modiʒes mannes* 2698, simil. 2675, 2721, 2757, etc. Possibly *andlonʒne eorl* may be interpreted in a similar way: 'the related yarl', 'his noble kinsman'.

There is in O. H. G. an adjective *gilang* meaning 'connected', 'allied', 'related': *was Petruse gilanger,* 'was a kinsman of Peter's'. And an *and*-compost may practically mean the same as a *ʒe*-compost, although the prefixes, in themselves, have different meanings; cf. *andweald* and *ʒeweald,* 'power', *andreccan* and *ʒereccan,* 'relate', etc.

116. *Næs he goldhwæte gearwor hæfde,*
aʒendes est, ær ʒesceawod 3074—75.

I adhere to *ʒoldhwæte,* but take it to be the accusative of a substantive *ʒoldhwatu,* 'readiness about gold', of the same type as *wordlatu,* 'slowness about words', An. 1522; cf. *bledhwæt,* 'quick at putting forth buds', Rä. 2: 9. Widsið, telling of a liberal prince (ll. 70 ff.), uses a synonym of *hwæt: se hæfde leohteste hond,* 'he had the quickest (readiest) hand'. A variation of *ʒoldhwæte* is *est,* which word is used with reference to gold and costly things also in ll. 1194, 2165, An. 339, etc. The genitive *aʒendes* is placed between the two synonyms in the same way as in: *sie gibod lestun | waldandes word,* 'they carried out the Lord's

command and word', Hel. 2258 f., *endi ni kumid / thes widon rikeas giwand*, 'the wide realm's end and limit shall not come', ib. 267 f. (common construction).

Those who had hidden the treasure, had laid a curse on any one who should touch it. Yet God could give it to whomsoever he should choose (ll. 3054—57). Therefore Beowulf, although he took the treasure, was not 'synnum scildiȝ, herȝum ȝeheaðerod, hellbendum fæst, wommum ȝewitnad'. On the contrary,

more fully had he not before beheld
the owner's liberality and bounty!

117. *Sie sio bǽr ȝearo,*
ǽdre ȝeǽfned 3105—06.

The construction is probably the same as in: *ȝrund is onhrered, / deope gedrefed* An. 393 f., *was that land so god, / fronisko gifehod* Hel. 2398 f. The possibility of *ȝearo* and *ǽdre* being two parallel adverbs cannot be altogether denied. Undoubtedly wrong is Heyne-Schücking's *ȝearo ȝeǽfned*, 'zurechtgemacht'.

118. *wud[u]rec astah ...*
wope bewunden (*windblond ȝelæȝ*) 3144—46.

All the worry about the parenthesis is unnecessary. *Ȝelæȝ* is pluperfect in sense, like *hwearf* 55, *crunȝon* 1113, etc. That the winds had subsided has nothing to do with the current of air generated by the fire. That the smoke *astah* is even a proof that the evening was a calm one!

Lund, Jan. 1918. Ernst A. Kock.

ZU MEINER AUSGABE DER ALTENGLISCHEN RÄTSEL.

Dieser aufsatz bringt einige richtigstellungen und nachträge zu meiner Ausgabe der Altenglischen Rätsel (Heidelberg 1915, Winter), hauptsächlich aber bemerkungen zu bemerkungen von Fr. Klaeber, F. Holthausen und A. J. Barnouw. Die bemerkungen Klaebers finden sich in Modern Language Notes XXXI 426—430, die Holthausens in Engl. Stud. b. 51 s. 185—88, die Barnouws in Neophilologus 1917 (Groningen, den Haag) s. 77—78.

Rä 1. Die verse 31—33 lauten in der Ausgabe

Hwīlum mec mīn frē[g]a fæste genearwað;
sendeð þonne under salwonge
bearm [on] brādan.

Das eingeschobene *on* ist von Herzfeld. Klaeber nimmt anstofs an *under* mit dem wemfalle nach *sendeð.* Der scheint aber doch gut möglich: Gott sendet den sturm unter der erde in einen sack (sieh die anm. in den Erläuterungen). M. e. ist der fehler, den die stelle offenbar enthält, noch nicht gefunden. Schon die schwache form *brādan* ist verdächtig. Aber wenn man statt *on* mit Holthausen *þone* einsetzt, wodurch das schwache *brādan* daseinsrecht erhält, wird eine zweite änderung nötig: die von *salwonge* in *salwonges.* Wir werden uns weiter bemühen müssen den ursprünglichen wortlaut zu finden.

In den versen $36^{b}—37^{a}$

Nāh ic hwyrft weges
of þām āglāce

will Klaeber bei Greins *hwyrftweges* bleiben. Der wesfall sei abhängig von *nāh.* Schade, dafs er keine beispiele mit *nāh*

gibt. In dem, welches er mit *nāt* anführt (*nāt hē þāra gōda* Beow 681), ist *þāra gōda* wahrscheinlich in *geara gūðe* zu verwandeln (sieh Bonner Beitr. z. Angl. 2 s. 163 und meinen Beowulf s. 40). Es ist eine unsichere sache mit dem wesfall bei *nāh*; schon deshalb zieh ich vor *hwyrft weges* zu schreiben, wie auch Thorpe und Toller tun.

V. 47[a] *Hwīlum ic sceal ufan* ist nach Holthausen umzustellen in *hwīlum ic ufan sceal*; die metrik verlange diese änderung. Der vers aber ist, wie ihn die handschrift hat, tadellos, nämlich –́ ⏑ –́ –́ ⏑́ ⏑. Derselbe hat natürlich zwei stäbe, den einen in *ic*, den andern in *ufan*. Holthausen urteilt nach der Sieversschen "metrik", die keine metrik ist.

V. 63 ff. þǣr bið egsa sum
ældum geȳwed, þāra þe ic *yppan* sceal
strong on[d] stīðweg.

Statt Greins *yppan* (hs. hȳpan) möchte Barnouw *yrnan* 'vervolgen, voortdrijven' lesen. Ich mufs gestehen, dafs mir diese bedeutung von *yrnan* (*rinnan*) nicht bekannt ist. — Barnouw fragt dann, warum ich statt *on stīðweg* schreibe *on*[*d*] *stīðweg*. Natürlich weil ich *stīðweg* für ein mit *strong* gleich laufendes beiwort halte. Der sturm kann ja gewifs als einer bezeichnet werden, der stark seines weges geht; aber in wie fern wäre der weg, auf welchem er geht, ein starker oder fester? Der sturm fährt doch hier über das sehr unfeste meer! Mit *stīðweg* vergleichen sich die eigenschaftwörter *stīðecg, -ferhð, -hygd, -mōd.*

Rä 2. Holthausen fragt: "Sollte nicht riegel die richtige lösung sein?" Ich stofse auf unüberwindliche schwierigkeiten, indem ich versuche diese antwort als die rechte zu erkennen.

Klaeber erhebt zu *þrāgbysig* in v. 1, das im Wörterbuche mit der bedeutung 'zu zeiten geschäftig' angesetzt worden ist, den berechtigten einwand, ob es nicht vielmehr 'unter mühsal geschäftig', 'von mühen leidend' heifse, worauf der sinn der worte *līf-, nȳd-, syn-bysig* führe. Ich habe bei der abfassung des Wörterbuchs geschwankt und würde wohl heute im sinne Klaebers entscheiden. Auf den dreschflegel, wenn er im vorliegenden rätsel gemeint ist, würden ausdrücke wie 'von mühsal bedrängt' oder 'mühsam geschäftig' nicht schlechter passen als der früher angenommene 'zu zeiten geschäftig'. — Auch

für *þrāg* in 1[97] *swā ic þrymful þeow þrāgum winne* möchte Kl. die bedeutung 'mühsal' in anspruch nehmen; hier aber scheint mir *þrāgum* in der bedeutung 'zu zeiten', die es ja zweifellos öfter hat, durch die folgenden *hwīlum* bestätigt zu werden.

Rä 3. Holthausen verlangt in v. 3

ecgum wērig. Oft ic wīg sēo

mit recht umstellung in *wērig ecgum*. Wahrscheinlich beruht dieser verstofs gegen eine wichtige regel der stabsetzung auf dem gedächtnisfehler eines sammlers.

Rä 4. Den fehlenden reimstab in v. 7

hwīlum ic frēfre, þā ic ǣr winne on

gewinnt meine Ausgabe durch wandlung von *hwīlum* in *willum*; Barnouw zieht Holthausens heilung vor, der *winne* durch *feohte* ersetzt. Erstens aber ist meine änderung leicht, die Holthausens schwer; und zweitens lehrt die betrachtung des baus und inhaltes dieses rätsels, dafs ein zweites *hwīlum*, das in v. 7, vernünftiger weise gar nicht stehn kann. Das *hwīlum* in v. 6 steht im gegensatze zu *oft* in v. 2. 'Ich schädige oft — ich erfreue zuweilen', sagt die sonne. Käme nun noch ein zweites *hwīlum* in v. 7, so müfste die sonne aufser dem schädigen und erfreuen noch ein drittes tun. Das tut sie aber nicht, sondern *ārēte* in v. 6 und *frēfre* in v. 7 sind sachlich dasselbe; und dadurch wird erwiesen, dafs das *hwīlum* in v. 7 eben nicht echt ist. Da nun *willum* den fehlenden stabreim liefert, einen denkfehler beseitigt und aufserdem noch guten sinn gibt, wie sich gleich zeigen wird, so werden wir nicht zweifeln dürfen, dafs es das vom dichter geschriebene ist. Ich halte somit an *willum* fest, nicht aber halt ich fest an der in den Erläuterungen angenommenen bedeutung 'mit freuden'; dies deswegen nicht, weil *willum frēfran* 'mit freude trösten' sonst nicht vorkommt und auch ähnliche wendungen zu fehlen scheinen. Sondern ich fasse *willum* jetzt im sinne von 'gerne', wie wir es z. b. in *þā gē earme men willum onfengun* Cri 1351 haben. Gegen den sinn des satzes 'Ich erfreue und tröste gerne die, welche ich vorher bekämpfe', wird wohl niemand etwas einwenden wollen. Die entstellung von *willum* in *hwilum* kann auf einem blofsen hörfehler beruhen.

Rä 6, v. 2 f. wrixle geneahhe
hēafodwōþe.

Statt meiner vermutung *hēofoðwōþe* ‘mit klagegesang’ will Barnouw *hēaf ond wōþe* ‘mit klage und leid’ schreiben. Aber *wrixlan* verlangt doch den instrumental, während *hēaf* der wenfall wäre.

Rä 7. Mit dem *frīþe* in v. 9 steht es ungewifs; und ich habe in den Erläuterungen *friþemæge* ‘schützende mutter’ für das ꝼꞃıþe mæᵹ der handschrift vermutet. Barnouw möchte nun statt *frīþe mæg* lesen *fremþe mæg*. Die *mæg* sei die mutter des kuckuks, sofern sie ihn ausgebrütet habe, die *fremþe mæg* sei sie, sofern sie nicht seine leibliche mutter sei. Ich möchte doch *friþemæge* in dem so schon nicht zu viel verhüllenden rätsel vorziehn.

Rä 9. Trotz meinen darlegungen in Bonner Beitr. 19 s. 175 f. gibt es noch leute, die nicht ‘der wein’, sondern mit Dietrich ‘die nacht’ auflösen wollen; solchen ist nicht zu helfen.

Die verse 3—5^a haben den satzbau, welchen die zeichensetzung andeutet:

(Ic) dysge dwelle ond dole hwette;
unrædsīþas ōþrum stȳre
nyttre fōre.

Die behauptung Klaebers, Tupper habe richtig gegen mich geltend gemacht, dafs *unrædsīþas* nicht im selben satze mit *stȳre* stehn könne, ist mir unverständlich. — Das eingeklammerte *ic* gibt dem verse einen groben vorschlag, der wahrscheinlich nicht vom dichter herrührt.

Einen fehler enthalten zweifellos die verse 8^b—10:

Wā him þæs þēawes:
siþþan hēah bringeð horda dēorast,
gif hī unrædes ǣr ne geswīcaþ.

Holthausen vermerkt, dafs ich Cosijns “ausgezeichnete besserung von *bringeð* in *þringeð*” nicht angeführt habe. Ich habe sie nicht übersehn, sondern als gänzlich unbrauchbar mit absicht weggelassen. Der fehler liegt offenbar nicht in *bringeð*, sondern in *heah*. Das *hearm* oder *hēaf*, das ich dafür einsetze, nennt Klaeber verlockend; aber er findet es nicht genügend im einklange mit *horda dēorast*. In wie fern nicht? frag’ ich; weil

der abendmahlwein keinem kristenmenschen schaden kann? Aber der dichter meint ja auch nicht, dafs d i e s e r schade, sondern dafs es die s i t t e des sich b e s a u f e n s tue. Übrigens kann Klaeber den mangel an einklang zwischen *hearm bringeð* und *horda dēorast* für nicht allzu grofs halten, da er neben meinen *hearm* und *hēaf*, auch *hēan* (*hēan gebringeð*) zu erwägen empfiehlt. Das *ge-* geht nicht in den vers; aber *hēan* ist in der tat sehr erwägenswert: den schriftzügen nach ist es wahrscheinlicher als *hearm* und *heaf*, der bedeutung nach nicht schlechter; es fragt sich nur, ob wir *hēan* als dingwort und = 'niedrigkeit, schande' ansetzen dürfen.

Rä 13. In v. 9 hab' ich aus dem ⁊ der handschrift nicht *ond*, sondern das vom sinne verlangte *gif* gemacht. In den Erläuterungen wird dazu bemerkt: "Dafs *and* auch schon im Ae. 'wenn' heifsen könne, ist mir nicht bekannt." Einenkel nun hat die freundlichkeit gehabt mich auf *and þu noldes hyne forlætan, witodlice ic ofslea þinne fromcennedan sunu* (Exodus 4, 23) hinzuweisen, die übersetzung von: *siquidem igitur nolis dimittere eos, vide igitur ego interficiam filium tuum primogenitum.* Hätt' ich die stelle früher gekannt, hätt' ich hier im rätsel ⁊ nicht in *gif* sondern in *ond* aufgelöst und hätt' ich im Wörterbuch unter *ond* die bedeutung 'wenn' eingetragen.

V. 21^{b} lautet in der handschrift þurh ðum þẏrel; Thorpe macht aus ðum *dim*, Grein *dūne*; meine Ausgabe geht mit Thorpe. Barnouw fragt: "is *duruþyrel* niet waarschijnlijker?" Ja wohl! und die änderung gefällt mir so gut, dafs ich bedaure sie nicht selber gefunden zu haben. Nur nicht *þyrel* dürfen wir, sondern *þȳrel* müssen wir hier des verses wegen ansetzen (vgl. Engl. Stud. 44, s. 303, 320, 322 ff.).

Rä 14. Klaeber meint, in v. 2

somod wið þām sæcce [fremman], þonne ic sēcan gewīte

können wir um die einfügung von *fremman* herumkommen, wenn wir ein schwaches *sæccan* annehmen. Aber der vers ist ein sechstackter, da es die 2 verse vor ihm und die 5 nach ihm sind; und ohne *fremman* oder ein wort der gleichen gestalt ist der vers (halbvers) unvollständig. Das schema der ganzen langzeile ist:

◡́ ◡ ◡́ ◡ | –́ –́ –́ –́ ‖ ◡́ ◡ –́ | –́ ◡́ ◡ –́ –́

Rä 18. Die verse 16^b und 17^a lauten:

fāh eom ic wīde,
wæpnum āwyrged.

Holthausen vermutet, dafs zwischen v. 16 und 17 eine zeile ausgefallen sei, da der überlieferte wortlaut keinen sinn gebe, ob man nun *wæpnum* als dativ oder instrumental, *āwyrged* als 'getötet' oder 'verflucht' nehme. Ich möchte glauben, dafs es sich nicht um eine grofse lücke handle, sondern nur ein geringer fehler vorliege, in einem gewissen falle nicht einmal der. Wenn nämlich *āwyrgan* wirklich auch 'töten' heifst, wie Holthausen übersetzt, nicht blofs die engere bedeutung 'erwürgen' hat, ist der obige satz 'weithin bin ich verhafst, [werd' ich] mit waffen getötet' — in bester ordnung; denn dafs die menschen den habich, der ihnen tauben und hühner stiehlt, nicht lieben, sondern töten wo sie können, ist selbverständlich. Mit *āwyrgan* für 'töten' (auch mit waffen) steht es aber recht bedenklich; mir ist deshalb wahrscheinlicher, dafs der dichter *āwyrded* 'getötet, verletzt' geschrieben hat, an das schon Grein unter seinem texte denkt. — Sollte der fehler in *wæpnum* liegen, dann könnte dies aus *wordum* entstellt sein, wie schon in der Ausgabe bemerkt.

V. 20 f. Ne weorþeð sīo mægburg gemicledu
eaforan mīnum, þe ic æfter wōc.

Meinen gedanken, dafs *ealdrum* 'den vorfahren' statt *eaforan* zu lesen sei, verwirft Holthausen. Wenn man *eaforan mīnum* als instrumental fasse und *þe* auf *mægburg* beziehe, wie Grein in seiner übersetzung (Dicht.) getan habe — 'vermehrt wird die magschaft nicht durch meine abkömmlinge, welcher ich entstammte' —, sei änderung nicht nötig. Sehr richtig; und ich begreife nicht, dafs mir Greins auffassung entgangen war.

V. 29. gēno wyrneð, se mec gēar*a* on
bende legde.

Die handschrift hat ʒeaꝛo, das ich für verderbt aus *gēara* 'früher, vormals, vor langer zeit' halte. Holthausen will dafür *gearo*[*nę*] schreiben. Zunächst ist meine änderung die leichtere; und zweitens läfst sie sich gut rechtfertigen, seine dagegen nicht. Der habich kann sehr wohl sagen, dafs sein herr ihn früher in bande legte; denn die abrichtung eines jagdvogels kostet nicht wenig zit. Aber er kann nicht sagen, dafs sein

herr ihn als einen fertigen oder gar bereitwilligen in bande legte. — Der punkt unter dem *e* von *gearo*[*ne*] ist wieder ein stückchen Sieversscher "metrik"; der vers wäre doch zu lesen *sé mec géaroné ón*, d. h. ⏑́⏑⏑́⏑ ′ ′, also das gepunktete *e* gerade lautbar, ja taktfüllend!

Rä 21. Die gemeine lesung der verse 3—5 ist:

> þonne ic onbūge ond me of bōsme fareð
> ǣtren onga, ic bēom eallgearo,
> þæt ic mē þæt feorhbealo feor āswāpe.

Was in den drei versen steht, ist m. e. nicht in einklang mit der wirklichkeit: der bogen (die armbrust) ist nicht bereit das gift von sich fortzuschleudern, sobald seine glieder auseinander fahren, sondern er schnellt es tatsächlich schon mit dem pfeil ab, der gleichzeitig mit dem auseinandergehn des bogens entfliegt. Um den überlieferten wortlaut mit der wirklichkeit besser in einklang zu bringen, hab' ich in der Ausgabe *ond* vor *mē* getilgt und strichpunkt nach *onga* gesetzt; d. i. in der übersetzung: 'sobald ich mich entbiege, fährt mir aus dem busen ein giftiger stachel; ich bin ganz bereit, dafs ich mir das lebensübel (das gift, den vergifteten pfeil) weit abschnelle'. Holthausen ist nicht zufrieden mit meiner behandlung der stelle; und vielleicht hat der dichter wirklich das *ond* geschrieben und den satz so gemeint, wie ihn alle auffassen; dann hat er sich aber, nach meinem verständnis, nicht sehr sorgfältig ausgedrückt.

Auch in den versen 6—9

> Siþþan mē sē waldend, sē mē þæt wīte gescōp,
> leoþo forlǣteð, ic bēo[m] lengre þon ǣr,
> oþþæt ic spǣte spilde geblonden
> ealfelo āttor, þæt ic ǣr gēap.

scheint mir der dichter nicht mit der wirklichkeit übereinzustimmen. Sobald der schütze die enden des bogens los läfst, ist dieser länger als vorher, ohne zweifel; aber er ist nicht länger bis er den pfeil abschiefst, sondern er ist es schon, indem er ihn absendet. Ich habe in erwägung dieses sachverhalts *oþþe* aus *oþþæt* gemacht: 'ich bin länger oder schiefse'. Holthausen und Barnouw verwerfen meine änderung. Ihre auffassung ist: der bogen ist, losgelassen, länger als wenn er gespannt ist, und bleibt länger, bis er wieder zum schiefsen

gespannt wird. Das stimmt mit der wirklichkeit, aber der dichter bringt es nicht zum ausdruck. Wenn ich auch durchaus geneigt bin das überlieferte *oþþæt* für echt zu halten, so mufs ich doch auch hier den ungenauen ausdruck des dichters tadeln. — An die form *gēap*, die 'umschlofs' bedeuten soll, die sich aber an kein ae. wort mit einiger sicherheit anknüpfen läfst, glaub' ich auch heute noch nicht, obwohl sie in grammatiken und wörterbücher eingedrungen ist. Ich habe sie in der Ausgabe durch *ge*[*sē*]*ap* 'trank ein' ersetzt; wozu Barnouw treffend bemerkt, dafs nicht der bogen, sondern der pfeil das gift trinke. Wenn nun nicht aus *gesēap*, so wird *geap* aus *geþeah* verderbt sein. *Þicgan* und *geþicgan* entsprechen unsrem 'zu sich nehmen und werden eben so wohl vom essen wie vom trinken gebraucht. Die entstellung von ʒeþeah zu ʒeap wäre nicht schwer zu begreifen: nachdem þe ausgefallen oder unleserlich geworden war, machte ein abschreiber aus den verbeibenden staben ʒeah; und dieses — ein h, dessen schaft etwas tief geraten ist, sieht aus wie ein p — konnte ohne weiteres zu ʒeap verlesen werden.

V. 12—14:

gif hine hrīneð þæt mē of hrife flēogeð,
þæt þone māndrinc mægne gecēapaþ,
full *be*fæste, fēore sīne.

Die hs. hat in v. 14 ꝼull ƿeꞃ ꝼæꞅꞇe. Holthausen hält meine änderung nicht für nötig und erklärt, *full* sei wenfall, *wer* werfall, *fæste* adverb. Aber ein so gewichtiges wort wie *wer*, das subjekt des satzes, kann in solcher stellung nicht vom staben ausgeschlossen bleiben; auch scheint *fæste* ein recht wenig bezeichnendes adverb zu *gecēapaþ*. Wie das be vor ꝼæꞅꞇe, das ich als ursprünglich annehme, zu ƿeꞃ geworden sein mag, das weifs nur der liebe gott. Möglichkeiten dazu gab es zahllose.

Rä 25. Klaeber und Barnouw sind gegen das *bistroden sprǣce*, das ich v. 13 aus *strong on sprǣce* mache. Die sprache der betrunkenen, meinen sie, sei in gewissem sinne doch stark: wenn auch schwach an klugen und guten, so doch stark an wilden und heftigen worten. Ja wohl; aber erstens will mir solch ein *strong on sprǣce* nicht in den zusammenhang passen; und zweitens fallen mir keine wendungen ein, durch welche es gestützt würde.

Rä 28. Ich frage in den Erläuterungen: "Ist *lēgbysig* in v. 1 = *fȳre gebysgad* in v. 3?" Barnouw entscheidet: nein! *fȳre gebysgad* heifse natürlich 'für das feuer gebraucht'. Das ist nicht richtig; ae. *gebysgad* kann niemals wie holl. *gebezigd* 'angewendet, gebraucht', sondern eben nur 'beschäftigt' oder 'beunruhigt' bedeuten. Meine frage sollte nur zum nachdenken darüber anregen, ob wir im ersten verse nicht lieber *lēg bysig* schreiben sollten, wie einige tun.

Barnouw sagt weiter, ihm scheine das rätsel nicht lediglich 'baum — kreuz' zu bedeuten, wie ich wolle, sondern er sei ganz mit Blackburn eins darin, dafs die richtige lösung sei '*ān bēam* in the various senses that the word carries in Old English, *tree, log, ship* and *cross* (probably also *harp* and *bowl*)".

Ich habe es Blackburn'em als verdienst angerechnet als der erste erkannt zu haben, dafs in unsrem rätsel der baum eine rolle spielt; aber ich leugne, dafs seine lösung genau und erschöpfend ist. Von der harfe ist gar nichts im rätsel; von der trinkschale auch nicht. Und statt 'baum' mufs, wie ich jetzt glaube, 'holz' gelöst werden; denn nur dies kann alles das sein, als was das zu erratende ding bezeichnet wird. Man urteile. *Ic eom lēgbysig* 1ª: das holz ist in unruhe vor der flamme. Manche schreiben *lēg* (*līg*) *bysig*. Das richtige aber ist das eigenschaftwort *lēgbysig*, das auf gleicher linie mit den oben auf s. 126 f. besprochenen *nȳdbysig*, *synbysig* usw. steht. Das holz hat — die rätselwesen sind ja beseelt — die eigenschaft in steter angst vor dem feuer zu schweben. Der baum, der meist grün und saftig ist, hat viel weniger ursache sich vor dem feuer zu ängstigen als das holz. — *Lāce mid winde* 1ᵇ: das holz spielt als baum, busch und wald mit dem winde. — Mit *bewunden mid wuldre* 2ª ist wahrscheinlich nicht der in schönheit prangende baum, wie ich früher glaubte, gemeint, sondern das von herrlichkeit umflossene kreuz Christi. *Wuldres bēam* heifst das kreuz El 217 und *wuldres tācen* And 88; *wuldre biwunden* wird Christus selber Phoen 666 genannt. — *Wedre gesomnad* 2ᵇ, 'durch das wetter zusammengebracht, erzeugt', ist jede art von holz. — Mit *fūs forðweges* 3ª wird, wie Blackburn will, wirklich das schiff gemeint sein. Wir finden das schiff wiederholt einfach *wudu* in den ae. dichtungen genannt, ein mal auch in den Rätseln (1^{54}). Auch in verbindung mit *fūs*

'fahrtbereit' kommt das schiff vor; vgl. *isig ond ūtfūs* Beow 33. — Des holz ist *fȳre gebysgad* 3ᵇ, indem es vom feuer gequält, verzehrt wird. [Beiläufig gesagt: dies *gebysgad* ist vermutlich nur durch *bysig* in v. 1 in den text gekommen; der dichter wird das *gemylted* der fassung B geschrieben haben.] — Die wendung *bearu blōwende* 4ᵃ 'blühender hain' pafst übel zur lösung 'baum'. Man könnte sagen wollen, ein baum sei durch seine zweige und blätter ein kleiner hain und folglich sei ein blühender baum ein blühender hain; doch jeder wird diese auslegung als gezwungen empfinden. Trefflich aber stimmt *bearu blōwende* zur antwort 'holz'; denn wie unser wort 'holz' auch 'wald' und 'hain' bedeutet, so heifst ae. *wudu* auch *weald* und *bearu*. — Auch *byrnende glēd* 4ᵇ will zum *bēam* nicht recht stimmen. Ein in glut befindlicher baum ist ein recht seltner anblick; aber ein glühendes stück holz kennt jeder vom ofen oder herde her, so dafs es der rätselsteller sehr wohl zu raten aufgeben kann.

Auch für die zweite hälfte des rätsels, in welcher das zu ratende ding nur in éiner gestalt erscheint, als kreuz Christi, trifft die lösung 'holz', wenn vielleicht nicht besser, so doch auf keinen fall schlechter zu als die antwort 'baum'. Etwas andres als das kreuz Christi in dem gegenstande des zweiten teiles unsres rätsels zu sehn halt' ich für ausgeschlossen. Ich möchte hiernach die lösung 'holz — kreuz' als die am genausten entsprechende betrachten.

Das letzte wort des rätsels, *ēadignesse*, ist von den meisten als ein von *ūpcyme* abhängiger wesfall aufgefafst worden, auch von mir, ist aber vielleicht der mit *ūpcyme* gleichlaufende und von *ȳcan* abhängige wenfall: 'wo ich den menschen mehren soll gedeihen, glück'.

Rä 31. Die eisscholle kommt nicht vom (oder von einem) kiele gefahren; ich frage deshalb in den Erläuterungen: "lies from *ceosle* 'vom sande, kiese'?" Barnouw stimmt nicht dafür, sondern will lieber *from cele* oder *ciolde* 'aus der kälte' bessern. Der sinn ist trefflich; aber *cele* mit seiner kurzen stammsylbe füllt den vers nicht, und *ciolde* ist keine wahrscheinliche form. Vers und wortform würden richtig, wenn wir *ceole* in *cealde*, den wemfall des sächlichen *ceald* 'kälte', verwandeln dürften. Noch näher läge eine andere vermutung: *ceole* könnte ohne weiteres

aus *coole* = *cōle* 'dem kühlen' entstellt sein; e und o werden ja so häufig in ae. handschriften verwechselt, und zweifache vokale zur bezeichnung der länge finden sich in den Rätseln wiederholt (*wiif* 34 in dem einsch., *biid* 54[7], *good* 78[10], *foot* 79[3]). Die frage ist nur, ob *cōl* 'kühl', eben so wie *ceald*, auch dingwort sein kann. Oder *ceole* aus *ceolde* (nordh. = *cealde*)?

Das *hio* in v. 5

wæs hio hetegrim, hilde *un*sǣne,

ist wohl nicht, wie Barnouw glaubt, das dingwort *hīo* (*hīw*) 'farbe, gestalt', sondern das wofür es alle halten, das persönliche fürwort, da sich die beiwörter *hetegrim* und *unsǣne* schwerlich von gestalt und farbe sagen lassen.

Rä 35, 1—4.

Ic þā wihte geseah: womb wæs on hindan
þrīþum āþrunten; þegn folgade,
mægenrōfa man, ond micel hæfde
gefered þǣr hit felde: flēah þurh his ēage.

Meine erklärung der verse 3[b]—4[a] ist: "Der schmied hatte viel hingeschafft wo es füllte (viel luft in den blasebalg)". Barnouw will statt *gefered* lesen *gefēred* und verstehn: 'und viel hatte gereist was das ding (den blasebalg) füllte, nämlich: der wind'. Es sei dann freilich nötig *þǣr* in *þæt* zu verwandeln. Der wind reist wirklich viel; und Barnouws gedanke könnte daher sehr klug erscheinen. Aber man besinnt sich gleich, daſs dem blasebalge der wind nichts ist, daſs es für ihn bloſs luft gibt; und damit läſst man den einfall B's fahren.

Ich glaube nach wie vor, daſs ich die betr. verse richtig verstanden habe, bin aber nicht ganz sicher, ob der dichter nicht statt *gefered* geschrieben habe *gefetod*. Das bewegen des blasebalges ist eine art atmen; und da es heute heiſst und in der me. zeit hieſs *to fetch air* und *breath*, wird auch schon das Ae. in solchen fällen *fetian* gesagt haben.

Hit bezieht sich natürlich auf *micel*, und *his ēage* ist natürlich seine, des blaſebalges, *blǣstbylges*, öffnung.

Rä 37, 18 f. hwæþre bearnum wearð
geond þisne middangeard mongum tō frōfre.

Bearnum steht hier für *beornum* und hätte im Wörterbuch unter *beorn* 'held, mann, mensch' eingetragen werden gesollt;

Rä 1[35] steht umgekehrt *heord* statt *heard.* Die weiteren fälle des nordhumbr. durcheinandergehens von *ea* und *eo*, *ēa* und *ēo* in den Rätseln sieh Anglia 38, s. 356 oben.

Rä 44. Am schlusse der Erläuterungen zu diesem rätsel, s. 107, sind die folgenden ausgefallen: — In der Bibel wird die geschichte von Lot und seinen töchtern in Gen. 19, 30—38 erzählt. Die knaben heifsen dort Moab und Ammi. — Der mann, seine zwei frauen, seine zwei söhne, seine zwei töchter, derer zwei söhne sind anscheinend neun beim weine versammelte. Die lösung ergibt, dafs es in wirklichkeit nur fünfe sind. Und wer sind 'der ohm und der neffe jedes der knaben'? Moab ist der ohm und der neffe Ammis und Ammi ist der ohm und der neffe Moabs, und zwar ist der eine knabe der ohm des andren dadurch, dafs er der bruder der mutter des andren ist; und der eine ist der neffe des andren dadurch, dafs er der sohn der schwester des andren ist. Übrigens ist auch Lot der ohm jedes der knaben, und zwar dadurch, dafs er der mann der mutter des andren ist.

Rä 47, v. 1—3:

Ic wāt eardfæstne ānne standan
dēafne dumban, se oft dæges swilgeð
þurh gōpes hond gīfrum lācum.

Ich leugne in den Erläuterungen, dafs *gīfre* 'lecker' bedeuten könne und schlage vor statt *gīfrum* zu schreiben *gifnum* 'gegebenen'. Barnouw meint, *gīfrum* sei ganz in ordnung, der fehler liege in *lācum*, das verderbt sei aus *cēacum* : *gīfrum cēacum* = 'mit gierigen backen'. Zwar unsrem backofen, der einen gaumen hat (v. 6), traut man wohl auch backen zu; aber können backen 'gierig' genannt werden? Gut wäre *gīfrum ceaflum* 'mit gierigen kinnladen'; denn es heifst *blōdigum ceaflum* And 159, *bitrum ceaflum* Crist 1252, *gīfrum grāpum* And 1337; aber wie wäre *ceaflum* zu *lacum* geworden? Und was wären die kinnladen des backofens? Und vermifst man nicht in dem satze 'der oft durch dieners hand mit gierigen backen schluckt' das objekt? Mit *gifnum lācum* kommt man doch beträchtlich besser zurecht. Die änderung von *gifrum* zu *gifnum* ist winzig. Dann bekommt, oder vielmehr behält, bei *gifnum, swilgeð* sein gutes objekt. Und drittens sind die 'gegebenen gaben' durchaus nicht "weinig

dichterlijk"; denn erstens sagt der ags. dichter nicht *gifnum gifum*, sondern *gifnum lācum*, und zweitens ist *gifnum* kein müfsiges beiwort: der backofen schluckt gaben, die ihm durch dieners hand gereicht sind. Ich bleibe bei *gifnum lācum*.

Rä 51. Warum ich in v. 10 *oft hī anwist strudon* aus dem früheren *an ȳst* gemacht habe *anwist*? *an ȳst* 'in storm (loop)' gebe doch guten sinn, meint Barnouw. Weil ich glaube, dafs der dichter *an ȳste* geschrieben hätte, wenn er 'im sturme' hätte ausdrücken wollen. Über *anwist* als gespiel zu *hord* im folgenden verse hab' ich mich ausgesprochen in den Erläuterungen.

Rä 52. Mit dem *ō* 'immer' in v. 9 is natürlich gemeint: 'bei jedem neuen ansatze', den der butterknecht macht.

Rä 62. Holthausen ist einverstanden mit der ergänzung der ersten vier runenpaare zu *WIcg, BErn, HAfoc, ÞEgn* (oder *ÞEw*); er findet auch meinen gedanken, das überlieferte *FÆ* nicht so, sondern *FU* zu lesen und dies zu *FUgol* zu ergänzen, sehr glücklich. Meine ergänzung aber von *EA* zu *EArh* 'pfeile' und *SP* zu *SPeru* 'speere' lehnt er ab; das richtige sei hier erst noch zu finden. Und darin geb' ich ihm vollständig recht, da ich bei meinen *earh* und *speru* nie volle befriedigung empfunden habe. Mein erster gedanke bei *EA* war an *eard*; und nur weil mir *SP* gar nichts zu *eard* passendes ergeben wollte, verstand ich mich zu *earh* und *speru*. Wenn nun jetzt auch Holthausen auf *eard* fällt, kann ich ihm nur herzhaft zustimmen; widersprechen aber mufs ich ihm, wenn er aus *SP* glaubt *on spēd* machen zu dürfen. Schon dafs er in zweifel ist, ob dieses *on spēd* hier besser als 'eilig' oder als 'mit erfolg' gefafst werde, spricht dagegen. In den runenrätseln und Cynewulfs runenstellen werden nur solche worte durch runen angedeutet, die für den sinn des satzes notwendig sind. Und das ist ohne weiteres verständlich: nur die den sinn am meisten bestimmenden worte lassen sich in diesen runenspielen mit einiger sicherheit raten. *Ofer eard* gibt einen wesenlichen zug im bilde; aber ob der habich mit oder ohne erfolg, schnell oder langsam fliegt, ist ohne belang. Von *on spēd* kann m. e. nicht die rede sein. Dagegen ist mir je länger je sichrer geworden, dafs die richtige ergänzung *SPlot* ist. *Splot* bedeutet 'der fleck' und dient, wie das deutsche

wort, auch zur bezeichnung eines fleckes land; vgl. *Mann ðe ahte geweald ealles ðæs splottes æt Celian dune* (Skeat, Lives of Saints I, 23, 415). Das wort ist demnach ungefähr gleiches sinnes mit *eard* und ein treffendes gespiel zu ihm. Und mit dieser ergänzung haben wir, scheint mir, endlich die vollständige und befriedigende lösung des 62. rätsels, dessen letzter satz nun heifst: 'Der vogel freute sich; er flog über das land, über das gefilde des selbigen volkes.'

Nur noch ein punkt bleibt zu erledigen. Statt des sechsten runenpaares hat der text nur die einzele rune ᛠ (EA). Ich habe in der Ausgabe auf die lücke hingewiesen, sie jedoch unausgefüllt gelassen, obwohl der vers zu kurz bleibt. Auch Holthausen hat sie nicht gefüllt, sondern will den metrischen fehler heilen durch umstellung: *fleah EA ofer.* Es scheint aber kaum glaublich, dafs der dichter, der sechs mal richtig zwei runen setzt, nur in dem einen falle nur eine gesetzt habe; zudem schreit ja der regelwidrige versbau den mangel förmlich aus. Haben wir mit *eard* das richtige getroffen, so ist vers 5[b] zu *flēah ofer* ᛠ [*ond* ᚱ] zu vervollständigen. Metrisch ist das –́ × –́ –́ –́—, *ofer* als zweisylbige senkung wie z. b. in *deorc ofer dryhtgumum* Beow 1790. — In v. 6[a] würd' ich jetzt [*ofer*] statt [*ond*] schreiben. Die sieben ergänzungen der runenpaare wären nunmehr *wicg, bern, hafoc, þew, fugol, eard, splot.*

Rä 65. Holthausen füllt die in meinem texte gebliebenen lücken in v. 2—3 aus mit *sum* nach *wordgaldra* und *secgan mid* vor *snyttro*, so dafs die drei ersten zeilen nun ganz sind und lauten:

> Ic on þinge gefrægn þēodcyninges
> wrætlīce wiht wordgaldra (sum
> secgan mid) snyttro, swā hio symle dēð.

Sinn und wortlaut werden auf diese weise so treffend wie möglich ergänzt.

Rä 70. In v. 12[a] *mearcpaþas Wala træd* will Holthausen *Wala* streichen, weil der vers überladen sei. H. treibt wieder Sieverssche "metrik"; der vers ist metrisch –́ ⏑́ ⏑ ⏑́ ⏑ –́, also tadellos.

Rä 79. Holthausen ergänzt den schlufs dieses rätsels. v. 11—12, so:

on þyrelwombne, ond ic þæt (þolian sceal,
forðon ic wrecan ne) mæg wonsceaft mīne.

Mir war lange vor dem drucke meiner Ausgabe eine andre herstellung eingefallen, diese:

on þyrelwombne, ond ic þæt (þeahtige,
hū ic wendan ne) mæg wonsceaft mīne.

Sie gefiel mir nicht übel und ist auch nicht übel; ich habe sie aber zurückgehalten, weil ich mir sagte, es könnte auch allerhand anderes in der lücke gestanden haben. Man mufs so grofse lücken in der regel nicht ausfüllen wollen. Dafs Holthausen für seine ergänzung hinweisen kann auf Rä 91, v. 21 f., *nē wrecan meahte on wigan fēore wonnsceaft mīne,* macht sie nicht sicherer. Ich könnte für mein *wendan* auf *ic gewendan ne mæg* 86[30] verweisen.

Rä 83, v. 1 f.

Nis mīn sele swīge, nē ic sylfa hlūd
ymb [dung mīne].

Statt meiner ergänzung, die ich in den Erläuterungen zu begründen suche, schlägt Holthausen jetzt vor [*deope*] *ymb*[*fongen*]. Das ist zweifellos auch eine erwägenswerte vermutung, sie hat aber gegen sich, dafs sie die annahme zweier lücken fordert.

Rä 87. Holthausens ergänzungen des verses 4:

(beorh)tne leþre wæs beg(a) . . . . .

sind bei der gröfse der lücken vor *tne* und hinter *beg* gänzlich unsicher.

Rä 92. Für den schlufs des stückes halt ich jetzt das wort *wullfæs* 'wollfaser'. Damit ist ein besonders leichtes ding, wie unser rätsel es braucht, gefunden und bestätigt sich eine lange von mir mehr geahnte (sieh meine anmerkung) vermutung. Mit Holthausens *sȳ* will es, worauf ich schon — aber vielleicht nicht entschieden genug — in der nämlichen anmerkung hingewiesen, nicht gehn, weil der letzte strich, welcher der erhaltene schwanz des ẏ sein müfste, erstens zu gerade ist, und zweitens nicht dicht genug bei dem schwanze des ƿ steht (sieh auch die anm. unter meinem texte). Sehr gut aber stimmen die formen der abstriche und der abstand zwischen

beiden für das wort ꝼæꞃ. Auf der abbildung 130 b ist der abstrich des ꞃ, weil überklebt, nicht sichtbar. Der noch weiter rechts stehende abstrich scheint das ende des schlufszeichens :⁊ zu sein; für das ende eines staben geht er zu tief hinab. — Bei Bosworth-Toller lesen wir auf s. 266 f.: "*fœs, fœss, fas* n. A fringe, fimbria". Man sehe die belege. Offenbar gehört dies *fœs* zusammen mit unsren deutschen worten *fase, fasen, faser.*

Im Wörterbuche bitt' ich die folgenden dinge nachzutragen und zu ändern:

Dem ansatz *āwyrgan* (s. 145) zufügen: l. *awyrded*?

In dem ansatz *bĕorn* (s. 147) nach Held einfügen: , Mensch. Am ende anfügen: dpl. *bĕarnum* 37^{18}.

Den ansatz *cĕosl* Kies (s. 150) tilgen!

Den ansatz *dim* dunkel (s. 152) tilgen!

Zwischen den ansätzen *duru* und *dūst* (s. 153) einfügen den ansatz: + *duruþȳrel* na. Türloch, as. 13^{21}.

Den ansatz *ĕaldor* Vorfahre (s. 154) tilgen!

Dem ansatz *ĕard* (s. 154) anfügen: *Eard* wird angedeutet durch die rune ᛉ in 62^{5}.

Unter *fugol* (s. 160), dritte zeile vor dem strich —, einfügen: ? *fugol* wird durch runen angedeutet (hs. hat aber nicht ᚢ, sondern ᚨ) in 62^{5}.

Unter ansatz ? *geap* (s. 161) statt *gesūpan* schreiben *geþicgan.*

Unter ansatz *geara* (s. 161) ist nach hs. nicht *gearu*, sondern *gearo* zu schreiben.

Ansatz *gesūpan* (s. 164) tilgen!

Zwischen den ansätzen *geþeon* und *geþræc* (s. 164) einschieben: + ? *geþicgan* abl. V nehmen, zu sich nehmen; prt. *geþeah* 21^{9} (hs. *geap*).

Unter ansatz *ond* (s. 180) einfügen nach usw. in der zweiten zeile: 2. wenn 13^{9}.

In ansatz *spere* (s. 186) +? tilgen; ebenso zeile 2 und zeile 3 bis zum striche —.

Zwischen *spild* und *spor* (s. 186/87) als neuen ansatz einfügen: + *splot* ma. Fleck, as., angedeutet durch die runen ᛋ und ᛈ.

Unter *swā* (s. 188) am schlusse anfügen: ; *swā ne* ohne dafs 1^{16}? 86^{28}.

Dem ansatz *þegn* (s. 191) anfügen: — Sieh unter *þĕow*.

Dem ansatz *þĕow* (s. 191) anfügen: — *þew* ergeben die runen in 62^{4} (oder *þegn*?).

Unter *þrāg-bysig* (s. 192) statt zu zeiten geschäftig wohl richtiger unter mühen tätig.

Unter *þ̆yrel* (s. 193) anfügen: — Sieh *duru-*.

Unter *willa* s. 197, 5. zeile, nach *willum* 4^{7} einfügen gerne.

Zwischen *wull* und *wund* (s. 200) als neuen ansatz einfügen: + ? *wullfæs* na. Wollfaser, ns. 92^{7}.

Bonn im Dezember 1917. M. Trautmann.

ÜBER DIE FARBEN KÖNIG RICHARDS II VON ENGLAND IN BEZIEHUNG ZUR CHAUCERDICHTUNG.

EINE HERALDISCHE STUDIE, ZUGLEICH EIN WEITERER BEITRAG ZUR LEGENDENPROLOGFRAGE.

I.

Aufserordentlich viel wertvolles kulturhistorisches material ist durch die Chronik Froissarts zutage gefördert worden. So berichtet der chronist von einem turnier Richards II zu Windsor, bei dem die ritter in grün gekleidet erscheinen sollten, mit dem abzeichen eines weifsen falken: "King Richard had proclaimed throughout the realm and in Scotland that a grand tournament would be held at Windsor by 40 knights and 40 squires, clothed in green, with the device of a white falcon, and that the queen of England, well attended by ladies and damsels, would be at this feast" (zitiert nach Gilbert Stuart Robertson, Elements of Realism in the Knight's Tale, Journal of English and Germanic Philology, XIV, s. 234).

Da nach Boutell, English Heraldry, London 1899, s. 235, der weifse falke ein abzeichen Richards II war, so liegt die vermutung nahe, dafs auch die grüne kleidung der ritter beim turnier mit der livreefarbe Richards II selbst in verbindung zu bringen ist. Dies findet seine bestätigung in dem umstand, dafs das berühmte porträt Richards in der Westminster Abtei[1]) den herrscher in grünem gewande zeigt: "In Dart's Westmonasterium (London 1742, I, opposite p. 62) is a large and beautiful print of this painting, an exact copy of an engraving from the picture itself, made under the auspices of the Society of Antiquaries. It is described as an ancient Painting of that unhappy beautiful Prince Richard II, sitting in a Chair of Gold, dress'd in a Vest of Green flower'd with Flowers of Gold, and the initial Letters of his Name." (Lowes in Publ. Mod. Lang. Assoc. vol. XXIII, s. 295 und note 2).

---

[1]) 'said to be the earliest contemporary portrait in existence of an English king' (Lowes, a. a. o.).

Können wir demnach mit sicherheit annehmen, dafs grün als livreefarbe des königs gegolten hat, so scheint nach andern zeugnissen noch eine zweite farbe, weifs, hinzuzukommen.

Darauf läfst erstens eine bemerkung schliefsen, die ich in einem artikel von J. R. Hulbert, Syr Gawayn and the Grene Knyght, Modern Philology, vol. XIII, April 1916, s. 144 unten, finde: "The study of a wardrobe account of Richard II (1393—94) suggests that green and white were Richard's livery colors, but they are not recorded as such." Aufserdem ist nach einer mitteilung von dr. Galbreath, Montreux, in "Wriothley's Book", einer im Heralds' College aufbewahrten sammlung von "badges" der könige und grofsen (ca. 1505—20 zu datieren, doch auf älteren mustern basierend) das auf Richard II bezügliche feld grün und weifs geteilt, vorn mit strahlender sonne, hinten mit liegendem hirsch (s. die abbildung im Jahrbuch Adler, Neue Folge XII, s. 91).[1]) Schliefslich tritt in dem bekannten porträt Richards II zu Wilton[2]) die (grüne) planta genista als badge des gesamthauses Plantagenet mit dem weifsen hirsch, dem unbestreitbaren abzeichen des königs, kombiniert auf, vgl. Palliser, Historic Devices, Badges and War-Cries, London 1870, s. 2, note 3: Family decorations, called Livery Collars, were sometimes formed of the badges of a house, with one of the most important as a pendant, such as: the collar of broom-pods, with the White Hart pendant in the portrait of Richard II at Wilton."[3]) Somit ist erwiesen, dafs Richard als livreefarbe grün oder grün-weifs trug.

In scheinbarem widerspruch hierzu steht der auf Knighton,

[1]) "Bei dem schwarzen prinzen, dem sohn Eduards III von England, ist der schild für frieden: schwarz mit drei (2. 1) silbernen straufsenfedern. Die livreefarbe des prinzen, nach der er auch seinen namen hat, bildet den grund des schildes. Diese anordnung von livreefarben und abzeichen bleibt in England noch bis ans ende des 16. jahrh. im gebrauch." (Galbreath.)

[2]) Vgl. Shaw, Dresses and Decorations of the Middle Ages, plate 32.

[3]) Hulbert verweist in dem oben zitierten artikel, s. 136, anm. 2 auf eine äufserung Isaac Jackson's, Anglia XXXVII, s. 419 ff., wonach "at the entertainment provided for Queen Elizabeth in 1575 'lustie lads' wore 'blu buchram bride-lace upon a branch of green broom". Über die grene greves, grüne ginstersträucher, im Legendenprolog F 226 ff. und Gg 158/9 vgl. meine ausführungen in einem vom August 1915 datierten aufsatze in der Anglia, Zur datierung des Gg-prologs zu Chaucers legende von den guten frauen, teil I, s. 352.

einem zeitgenossen Richards II, fufsende bericht in Lappenbergs "Geschichte Englands", band 4, s. 573, wonach die bürger Londons in die königlichen farben weifs und rot gekleidet sind, als sie dem herrscher, um ihn zu versöhnen, entgegenziehen, vgl. Knighton II, 241: .... civibus, vestitis omnibus in coloribus regis, viz. in gownis albi coloris et rubii.

Der geschichtsmaler G. Adolf Closs, vorsitzender des vereins für trachtenkunde in Berlin, der den gang dieser kleinen untersuchung mit freundlichem interesse begleitet hat, gab mir die dankenswerte auskunft, dafs dieses weifs und rot die farben Richards in seiner eigenschaft als könig von England, also die reichsfarben, waren, denn das feldzeichen des englischen reiches ist das dem wappen des heiligen Georg entnommene rote kreuz auf weifsem grunde.[1])

Wir werden also behaupten dürfen: Richard führte, wie alle könige von England, die reichsfarben rot-weifs, hatte aber persönlich, in seiner eigenschaft als ritter, als Richard von Bordeaux, wie er wohl genannt wird, noch eine besondere livreefarbe, eben grün oder grün-weifs, ferner als abzeichen im livery collar den liegenden weifsen hirsch, nach bedarf an einem ginsterband.[2])

---

[1]) "Saint George. The Patron Saint of England. The circumstances which led to his association with England are unknown, nor can the saint himself be identified as an historical personage. His Shield of arms, a red cross on a silver field, first appears in English Heraldry in the fourteenth century" (Boutell, English Heraldry, s. 126).

[2]) "Die reichsfarbe weifs-rot besteht für England, solange es überhaupt wappen gibt; bei einführung der uniformen wurde von ihr die rote uniform für die englische armee genommen (1665 und 1689). Als "königliche farbe" galt unter den Stuarts, resp. von ihnen ab blau, so dafs die sogenannten "königlichen regimenter" (Royal regiments) zum roten rock blau als aufschlagfarbe erhielten; das sog. "königliche regiment zu pferd" (jetzt Royal Horse Guards) war und ist ganz blau uniformiert. Die grenadiermützen (bis 1769 nach der art der preufsischen) hatten weifs-rote puscheln. — Was das tragen der abzeichen betrifft, so wurde der weifse hirsch (flach-plastisch?) an die mütze oder den linken arm oder an beides gesteckt" (G. Adolf Closs).

(Fortsetzung folgt.)

BERLIN-WEISSENSEE. HUGO LANGE.

KLEINERE MITTELENGLISCHE TEXTE.

Wenn ich im folgenden einige mittelenglische kleinigkeiten veröffentliche, die ich zumteil schon seit 20 Jahren im pulte liegen habe, ohne ihnen durchweg die ursprünglich geplante gestalt geben zu können, so geschieht dies nicht nur, weil uns Deutschen infolge des krieges der zugang zu den englischen bibliotheken auf unabsehbare zeit versperrt sein wird, sondern weil das interesse für derartige handschriftliche studien unter unserer jüngeren anglistengeneration so stark im schwinden begriffen ist, dafs die editionstechnik, wie vor jahren schon Wendelin Foerster befürchtete, der anglistik ganz verloren gehen kann. Im gegensatz dazu hat sich bei mir immer mehr die überzeugung herausgebildet, dafs nur derjenige mittelalterliche sprachzustände einigermafsen sicher beurteilen kann, der durch eindringliche arbeit an den handschriften selbst eine klare vorstellung von der unsicherheit, vielfältigkeit und zufälligkeit mittelalterlicher sprachüberlieferung gewonnen hat. Es wäre daher im interesse unseres faches sehr zu bedauern, wenn derartige handschriftenstudien der an sich ja sehr wichtigen und auch längst erstrebten, aber in einseitiger betonung äufserst gefahrreichen 'auslandskunde'[1]) zum opfer fallen

[1]) Vgl. "Die Denkschrift des preufsischen Kultusministeriums über die Förderung der Auslandsstudien" (Internationale Monatsschrift XI [1917] 513—532) und Eduard Spranger, Denkschrift über die Einrichtung der Auslandsstudien an den deutschen Universitäten (Internat. Monatsschrift XI 1025—1064). Gerade die jetzt lebenden vertreter der anglistik haben (mit verschwindenden ausnahmen) seit langem schon die allseitige erfassung der kultur des modernen England so stark in den vordergrund ihrer akademischen unterrichtsorganisation gestellt, dafs von unserer seite auch ein wort der warnung vor falschen hoffnungen gesagt werden darf. Ein wahn wäre es zu erwarten, wie das z. b. Paul Rohrbach tut, dafs wir in zukunft

sollten. Noch mehr würde es freilich zu beklagen sein, wenn dieses moderne schlagwort dazu führen sollte, die mittelalterliche kultur überhaupt über bord zu werfen. Bisher wenigstens war es ein hauptvorteil der deutschen forscher vor dem durchschnitt der englischen, dafs wir die kulturellen und sprachlichen erscheinungen bis ins mittelalter zurückzuverfolgen und darum tiefer zu erfassen vermochten. Möchte ein solcher vorzug deutscher wissenschaft nicht einer modeströmung wegen verloren gehen! Das auf der letzten neuphilologenversammlung zu Bremen erklungene 'los von der historik' vergifst doch wohl zu sehr, dafs damit der philologie als wissenschaft der hauptnährboden abgegraben wird. Historisch entstandenes, wie kultur und sprache, läfst sich zwar von allen möglichen gesichtspunkten aus betrachten, aber völlig begreifen doch nur im lichte geschichtlicher entwicklung. Alles menschliche in

---

an unseren universitäten "einen professor der Englandkunde" haben könnten, der etwa juristen, theologen, nationalökonomen, kaufleuten, industriellen, offizieren und technikern für ihre praktischen bedürfnisse oder wissenschaftlichen probleme auskünfte betreff Englands erteilen könnte. Dies wird, falls nicht traurigster dilettantismus in die universitäten einziehen soll, immer die aufgabe spezieller fachleute und praktiker bleiben müssen. Und wie weit und in welcher form das wissen und können solcher dem universitätsorganismus eingegliedert oder wenigstens dem universitätsunterrichte nutzbar gemacht werden kann, bleibt ein schwieriges, bisher kaum annähernd gelöstes problem. Wenn wirklich erspriefsliches geleistet werden soll, würde überdies ein ganzer stab von fachleuten erforderlich sein: für England z. b. je ein dozent für englische geschichte, englisches recht, für wirtschaftskunde, verwaltungswesen, geographie, kolonialwesen, philosophie, kunstgeschichte, theologie, heereswesen und musik. Dafs für all dieses wissenschaftlich gebildete fachleute uns zur zeit nicht zur verfügung stehen, bedarf kaum des hinweises. Vor der hand wird daher alle ausländische geisteskultur wie bisher ihren mittelpunkt in dem vertreter des betreffenden sprach- und literaturkreises zu suchen haben. Dieser wird aber bei allem streben nach tiefer und vielseitiger erfassung des modernen entwicklungsstadiums nicht vergessen dürfen, dafs er philologe ist und darum nur in literarischen und sprachlichen fragen als fachmann sprechen kann und zum dilettanten herabsinkt, wenn er alle gebiete einer modernen kultur zu umspannen unternimmt. Wichtiger als die schaffung ausländischer spezialautoritäten schiene mir allerdings, den mafsgebenden kreisen Deutschlands zu einem feinfühligen versändnis für fremde volkspsyche und, sich daraus ergebend, zu gröfserer geschicklichkeit in der behandlung fremder völker zu verhelfen — ein unternehmen, das ein noch schwierigeres problem darstellen dürfte.

seiner historischen bedingtheit verstehen zu können, das schien und scheint mir aber das höchste ziel wahrhaft humaner bildung zu sein.

1. Zwei frühmittelenglische predigten (13. jh.).

Ich beginne mit zwei südenglischen predigttexten des 13. jahrhunderts, die unseren nicht sonderlich grofsen bestand an frühmittelenglischen denkmälern vermehren helfen mögen.[1]) Sie finden sich beide in dem lateinischen miszellankodex B. 1. 45 des Trinity College zu Cambridge, welcher in einer sehr kleinen

[1]) Die englischen college-bibliotheken bieten noch manches frühe mittelenglische denkmal, das gehoben zu werden verdiente. Ich verweise etwa auf die zu anfang des 14. jhs. geschriebene handschrift nr. 32 des Pembroke College zu Cambridge (vgl. M. Rh. James, A Descriptive Catalogue of the MSS. in the Library of Pembroke College, Cambridge, 1905), wo sich auf fol. 153ª inmitten der lateinischen predigten des Petrus Lugdunensis folgende stelle findet: *Quidam mortus fuit Rome, cum quo inventi fuerunt hii duo versus:*

Sunt mea, si quid dedi; fuerant mea, si quid commedi;
Res mihi se rapuit, si quid recenta fuit.

Anglice:

þat ich et, þat ich hadde;
þat ich gaf, þat ich habbe:
þat ich ay held, þat i nabbe.

Oder auf der folgenden seite: *Welawey swych wenet wel to lede god lyf and blis underfo, and te ded lyd him to stranglen wydinnen hyse scho.* — Zwei, wohl noch aus dem 13. jh. stammende versstrophen enthält die handschrift nr. 258 desselben college (nach James s. 236 f.): nämlich auf fol. 136ª:

Heu plebs conqueritur, quod pauca fides reperitur;
Lex viris moritur, fraus regnat, amor sepelitur.
Þis world hymn pleyneþ of mikel ontrewe;
Ryt is ded, ant yat is reweþe [lies *rewe*];
Falnesse regneþ ant is aboue;
Nou is buried trew⟨e⟩ loue.

Und auf fol. 141ᵇ aus dem anfang eines frühlingsliedchens:

Cantus occidentalis.
Murie a tyme I telle in May,
Wan bricte blosmen brekeþ on tre,
Þeise foules singe nyt ant day;
In ilche grene is gamen an⟨t⟩ gle.

Vgl. auch James a. a. o. s. 71: (*Ynguar and Vbbe. Beorn was þe þridde. Loþebrokes sunes. Loþe* [lies *Boþe*?] *weren eriste* aus dem 12. jh.) und s. 93 (*Long ligge in sinne, nu is tyme þat e bliue. Þanne is to late, þanne the wlf* ...... aus dem 13. jh.).

und zierlichen hand noch im 13. jahrhundert geschrieben ist[1]); der erste auch in dem gleichfalls aus dem 13. jahrhundert stammenden Cotton Ms. Cleopatra C. VI[2]), das sich auch in

I.

Trinity College, Cambridge, B. 1. 45 fol. 24 a—b:

Q*u*am diu fu*er*o, memor ero labor*um*, quos *Christus* *sus*tinu*it* i*n* p*re*dic*an*do, fatigac*io*n*u*m i*n* discur*ren*do, vig*i*liar*um* i*n* orando, lac*ri*mar*um* i*n* *com*paci*en*do, te*m*ptac*io*nu*m* i*n* ieiu*nan*do . Recordabor *et* clauor*um*, spiccor*um*,
5 colaphor*um* *et* hiis si*mi*lium . Alioq*u*in req*u*iret*ur* a me sang*u*is i*us*ti, q*u*i effu*sus* es*t* sup*er* *ter*ra*m*.

Alse longe as i liue 7 [*lies* i] þis werld, seit Seint B[*ernard?*], i sal þenki*n* o þe michele suink, þat I*es*u C*r*ist þolede i*n* spelling, 7 tat michele werinesse, þ*at* he dreí
10 re*n*ninde aboutí*n* fro tune to tune. 7 te stronge fondingis, þ*at* he hadde of hu*n*gir 7 of meseise i*n* fasting, 7 te longe wakínges, [*fol. 24 b*] þat he wok i*n* bedis-biddinge. þ*at* he bad for sinful folk, 7 te manie soruful teris, þat he gret for reunesse of he*m*, þ*at* werí*n* at mal-eise . And alse i
15 schal vnd*ir*stondi*n* his michele sorewi*n*, þ*at* he drei i*n* his þrowing-tíme, 7 te schamefule upbreidingis 7 te schoffingis 7 te schornígis, þe fule bi-spittíngis[4]), þe betingis 7 te

[1]) Vgl. über die handschrift jetzt M. Rh. James, The Western Mss. in the Library of Trinity College, Cambridge, Vol. I (1900) 57 f. Ein treffliches faksimile daraus, und zwar gerade der schlufsseite unseres zweiten textes (= fol. 42 a), bietet W. W. Greg, Facsimiles of Twelve Early English Manuscripts in the Library of Trinity College, Cambridge, Oxford University Press 1913, tafel IV. An unseren zweiten text (= fol. 41 b—42 a) schliefsen sich unmittelbar an jene *Decem precepta* in zehn viertaktern, welche ich im *Archiv* 104, 302 f aus unserer handschrift gedruckt habe. Die gleichen verse, doch in nordenglischer dialektfassung, finden sich auch in der Cambridger hs. Ff. 6. 15 fol. 21 aus dem ende des 13. jahrhunderts und sind danach in Morris' *Old English Miscellany* (1872) s. 200 veröffentlicht. Drei kleinere gedichte sowie unsere beiden homilien sind die einzigen englischen stücke in der sonst ganz lateinischen und französischen handschrift.

[2]) Hier unterbricht die homilie auf einer frei gelassenen seite (= fol. 56 b) den text der *Ancren Riwle* und zwar nach den worten *nout fordon mid alle* (= ed. Morton s. 138 z. 20). — Beim abdruck der texte habe ich die *i*-striche, die nur die bedeutung von *i*-punkten haben, beibehalten.

[3]) In der Cotton-hs. folgt darauf (fol. 22 a) eine auswahl der bekannten *Duodecim abusiones*, die in ähnlichen formen des öfteren in mittelenglischen handschriften anzutreffen sind. Eine etwas ausführlichere fassung aus dem

ein paar didaktischen versen[3]) (fol. 21[b]), die von mir im *Archiv* 104, 304 gedruckt sind, inhaltlich mit der Cambridger handschrift berührt.

I.

Cleopatra C. VI fol. 56[b]:

B. Q*ua*mdiu fuero, memor ero labor*um*, q*u*os *Christus* sustinu*it* in p*re*dicando, fatigac*i*onu*m* i*n* discu*r*rendo, vig*i*lia*rum* in orando, lac*ri*mar*um* i*n* *com*paciendo, te*m*tac*i*on*u*m i*n* ieiu*nando* . Recordabor *et* clauor*um*, sputor*um*, colaphorum *et* hiis si*mi*lium; alioq*u*in requiret*ur* a me sang*u*is iusti, qui effus*us* e*st* sup*er* te*r*ram.

Alse longe as i liue i þis werld, i schal þenki*n* o þe michele suink, þat Ie*s*u C*r*ist þolede i*n* spellinge, and tat mikele werinesse, þat he drei renne*n*de abouti*n* fro tune te tune, and te stronge fondíngis, þat he hadde of hung*er* and of meseise i*n* fastinge, and te longe wakinges, þat he wok i*n* bedis-biddinge, þat he bad for sinful folk, and te manie soruful teris, þat he gret ⟨*for*⟩ reunesse of he*m*, þat weri*n* at mal-aise . And alse i schal vnd*ir*stondi*n*, seid sei*n*d B[*er*-*nard*]*us*, his míchele sorewe*n*, þat he drei i*n* his þrowing-tíme, and te schameful vpbreidingis and te schoffíngis and te schornígis, þe fule bi-spitlíngis[4]), þe betingis and te

---

anfang des 13. jhs. haben wir in den schwester-handschriften Caligula A. IX f. 248[b] und Jesus Coll. Cambr. 29 f. 257[b] (ed. Morris, Miscellany s. 184 f.). Eine ebenfalls dem 13. jh. angehörende, dem könig Alfred zugeschriebene form steht auf dem rand von fol. 114[a] in Trin. Coll. Cambr. B. 3. 29 (James' Katalog I 131): ⟨*Ald man*⟩ *witles, Yung man recheles, Wyman ssameles* [James: *ffameles*], *Betere ham were lifles. Aluredus king,* ziemlich gut stimmend zu einer fassung des 15. jhs. in Rawlinson C. 662 (Macrays Katalog sp. 337): *Oldman wytles, Yongman dredles, woman shameles; Hyt were better that all three were lyflees.* Andere englische fassungen des 15. Jhs. in Rawlinson F. 32 (ed. Rel. Ant. I 316) sowie in mehreren alten drucken (ed. Schick, Temple of Glass s. 68; Skeat, Chaucerian Pieces s. 408). Altisländisch haben wir sie im *Hauksbók* c. 5 (s. 185), und kymrisch in den zusätzen zu den altkymrischen gesetzen (Bk. X c. 9 = Owen's Laws of Wales II 346).

[4]) Ein verbalsubstantivum *bispitting* 'bespeiung' zu ne. *bespitten* ist bisher nicht belegt. Auch hier haben wir wohl das älteste zeugnis für die existenz eines im Altenglischen zufällig unbelegten **bespittan* neben *be-spætan.* Die in Cleopatra erscheinende lesung *bispitling*, wo *l* von derselben hand aus *t* korrigiert ist, gibt uns den ältesten beleg für die in ne. *spittle* 'speichel' hervortretende *l*-fortbildung, die durch mischung des ae. substantivs *spātl, spætl* mit dem verbum *spittan* entstanden ist.

bistingis[1]) *and* te smerte[2]) schourgíngis ant te ang*ir*ful[3])
wondis of þe grete naílis; 7 of þe manie oþere bitt*ere*
20 þínes 7 te sore akinde wo*n*dis, þat he þolede in hiis fles,
euere me mai monen . 7 tar-onne i sal þenkín; and gif
i ne do, bitt*er*liche schal it me be*n* vpbroidi*n*[5]) a domesdaí
þe blescede blod of suete I*es*u C*ri*st, þe rite-wise ma*n*,
þ*at* was schad aboue*n* erþe for me . Also, *crist*ene man
25 and *crist*ene wo*m*man, bote þou ofte þenke o þe longe
stronge pínes, þat I*es*u Crist godis sone drei for þi foule
sínnís, 7 bot þou lete hem for þe loue of hím, þat gaf his
lif 7 his soule for to deliu*er*e þe of þe grisli deth of helle,
þat alle weri*n* ide*m*pd[6]) to, weílawei, weílawei, harde mai
30 þe g*r*isín agein þat wrethful dai of dom; þa*n*ne þou salt
sen 7 vnd*ir*stondín alle þe pínes 7 te michele maleise, þ*at*
I*es*u C*ri*st dreí for þi loue ín erþe . O þe ton half þe, o
þe toþ*er* half þe, þou schalt sen al rediliche 7 al opínliche
biforn al þe werld alle þe sínnís, þat tu hast don ageínes
35 his forbode wid þout ouþir mid worde, oþ*ir* mid werk .
But it be here þoru verraí penance ibeth [*lies* ibet], þa*n*ne
mattu[7]) singín 'weilawei, wolawo, þat euere were þou
bori*n* oþir biyetin' . Ak, goditot[8]), þanne is to late, þanne
is te carte atte iyate [*lies* yate][9]), and fend redi þe to
40 takí*n* . Man ware þe . Proth dolor . Hauest tu nouth herd
seid of seli seli and seli vnseli seli, vnselí vnseli? Et
distíngue i*n* anglico hoc quadru*pedum* gen*us* ho*min*u*m*.

[1]) In *bisting* möchte man nach analogie der parallelen *vpbreiding, schoffing, schorning, bispitling, beting* und *scurging* gleichfalls ein verbalsubstantiv zu einem me. verbum *bisten* sehen. Ein solches ist bisher aber weder im Ae. noch im Me. oder Ne. belegt. Und doch kann es existiert haben als ein lehnwort aus dem an. *beysta* 'schlagen' (schwed. *bysta*, adän. *boste*, nisl. *beysta*), das der bedeutung nach ja sehr gut in den obigen zusammenhang passen würde. Nur müssen wir annehmen, daſs hier bei übernahme des nordischen wortes ins Altenglische dieselbe lautsubstitution eingetreten ist wie bei ae. *ȳre* aus an. *eyrir* sowie bei ae. *lȳsing* aus an. *leysingi* (vgl. Björkman, Scandinavian Loan-Words s. 11; Anglia 39, 371). Wir dürfen danach dem me. wörterbuch ein *bīsting* 'schlagen' sowie ein verbum *bīsten* 'schlagen' einverleiben, welch letzteres auf ae. **bȳstan* aus an. *beysta* zurückzuführen ist.

[2]) Dieses me. adjektiv *smerte* setzt ein ae. **smyrte* neben *smeart* (me. ne. *smart*) voraus.

[3]) Das wohl aus dem Nordischen entlehnte adjektiv *angirful* ist bisher im Me. nur noch einmal aus der Ancren Riwle belegt.

bistingis[1]) and te smerte[2]) scurgingis and te ang*ir*ful[3]) wondis of þe grete nailes; and of þe maníe oþere bittere pines 7 sore akinde wondis, þat he þolede i*n* his fles, euere me mai monen[4]). And tar-onne i schal þenki*n*; and gif i ne do, bitt*er*like schal it me be*n* upbroiden[5]) a domesdai þe blescede blod of suete I*es*u C*r*ist, þe rítwise man, þat was schad abuue*n* erþe for me. Also, c*ris*t*ine* ma*n* 7 *cristine* wu*mman*, bute þou ofte þenke of þe longe st*r*onge pines, *þat* I*es*u C*r*ist godes sune drei for þine foule si*n*nes, and but tu lete þine fule sinnes for þe luue of hím, þat gaf his lif 7 his soule for to lesín þe ut of þe g*r*islike det of helle, þat alle weri*n* dempt[6]) to. weilawei, weilawei, harde mai þe grisen ageín þat wrethful dai of dom; þa*n*ne þu schalt sen and vnd*ir*stondi*n* alle þe pínes and te michele meseise, þat I*es*u C*r*ist drei for þi luue in erþe. O þe ton half þe and o þe toþ*er* half þe, þu schalt se*n* al redilike 7 al opinlike biforn al þe werld alle þo ilke sinnes, þat tu hast don age*n*nis his forbode wid þout oþer wid worde oþ*er* wid werke. But it be hire þoru uerrai pena*n*ce ibet, þanne maítu singin weilawei, wolewo, þat eu*er*e were þou born or biyetin. Ak, goditot[8]), ta*n*ne is to late; for þe deuel[10]) is redi þe to taki*n*. Man, ware þe!

---

[4]) Die hs. liest *monem*.

[5]) Das partizip *upbroiden* zu me. *upbreiden* aus ae. *up* + *bregdan* mag sein *o* von dem ae. partizip *brogden* bezogen haben.

[6]) Das falsche *p*, welches sich auch sonst im 13.—17. jahrhundert im partizip und präteritum zu *dēmen* 'verurteilen' findet, erklärt sich durch anlehnung an das mlat. *dampnare*.

[7]) Für ae. *meaht þu*, wohl in anlehnung an an. *māttu*.

[8]) Das zur interjektion erstarrte *goditot* 'gott weiß es' steht nur hier statt des gewöhnlichen *God wot* oder *Goddot* (NED.).

[9]) Das nur in der Trinity-hs. vollständig überlieferte sprichwort '*þanne is to late, þanne is te carte atte yate*' entspricht dem frühme. *Al to late, al to late, Wanne þe bere ys ate gate* derselben handschrift sowie ähnlichen neuenglischen wie: '*It is too late to spare, when the bottom is bare*' oder '*To late repents the rat, when caught by the cat*'. Auch das auf s. 147 anm. 1 angeführte fragmentarische '*þanne is to late, þanne the wlf ....*' (13. jh.) mag hierher gehören.

[10]) *de* in *deuel* über der zeile.

II.

Trinity College, Cambridge, B. 1. 45 fol. 41b — 42a:

"Atte wrastlinge mi le*mm*an i ches,
and atte ston-kasting i him for-les." [1])

*Legimus in evangelio Mat*thaei *ri.*, *q*uo*d de omni uerbo*
otioso, *q*uo*d locuti fuer*int *hom*i*nes, reddent r*ation*em de eo*
5 in *die iud*icii [Mt. 12, 36]. *Et nos cum sim*us *emulatores*
[*Hier folgen zwei weitere zeilen lateinischer text, die ich*
aber nicht mit abgeschrieben habe.]

Þe g*r*ace of ure lou*er*d I*es*u C*r*ist 7 te helpe of ure
Lauedi seinte þe milde be mid us nu and eu*er*emore. Mi
10 leue frend, wilde wi*mm*e*n* 7 golme [*d. i.* -men] i mi con-
t*r*eie, wan he gon o þe ring, among manie oþere songis,
þat litil ben wort þat tei singi*n*, so sein þei þus: "Atte
wrastli⟨*n*⟩ge mi le*mman* 7c". And we findin iwriti*n* in
a bok, þat te maist*er* maude, þat neu*er*e ne lei, þat is i
15 þe holi godspel, þat suete I*es*u C*r*ist spak: "þere is iwriti*n*,
þat of eueri idel word, þat me*n* speki*n* i þis werld, me*n*
sal giue*n* andsuere offe 7 raison o domis-dai." And nue
me*n* of religiu*n*, þat owe*n* to helpe jou to þe soule mid
worde 7 mid werke aft*er* oure mite, owi*n* to snibbe*n*
20 sinne 7 vnd*er*mine folie. And he*m*, þat be*n* out of Godis
lore, strengþi*n* us to bringi*n* he*m* again and idele wordes
torne*n* to note of saule. For liclike nis no folie ifundin,
þat su*m* wisdo*m* nis bu*n*din i*nn*e, wo-se kouþe it wel ut-
bringi*n*. "Atte wrastlinge", *ut* supr*a* s*c*rips*i* [?], mon we
25 vnd*er*stondin i þeise wordis to man*er*e of folk: þe ton is,
þat bleþeliche 7 mid suet h*er*te heri*n* Godis word and
mid bisinesse be*n* abuti*n* to chesin I*es*u C*r*ist here saule
le*mm*an, þat dere had about here loue mid blodi wo*n*dis
7 mid deth on rode, and chesin him atte wrastling*e*, as
30 i er seide. Wrastlinge is a man*er*e of feitemge [*d. i.* feih-
tinge]; and sikirlike ne comid no ma*n* to his loue ne to
his blisse, but he be god champiu*n* 7 ma*n*like feite agein.

---

[1]) Wir haben hier, wie aus zeile 11 f. hervorgeht, ein stück aus einem vielgesungenen volkstümlichen reigenlied vor uns, das also im chorgesang (*o þe ring*) vorgetragen wurde. Zu solchem reigensingen vgl. die lichtvollen ausführungen von Gummere, Old English Ballads (Boston 1894) s. LXXIX. — Ein kompositum *ston-kasting* 'steinewerfen' (als volksbelustigung, vgl. z. 1, 36, 64) scheint sonst nicht bekannt.

hise 3 fome*n*: þo ben þe deuel of helle, his owene sinfule
fles. and treȝe-[1])cuvenant to werld. And he, þat t*us*
35 do*n*, mone*n* sein þe forme word of ure song*e* "Atte wrast-
ling*e*". Þe toþer word is tis: "And atte ston-kasting i
him forles". Bi þe 'ston' is vnd*er*stondin þe [fol. 42ᵃ]
harde h*er*te of man and of wo*m*ma*n*, þat lat in Godis
word atte to*n* ere ⁊ vt atte toþir, sumbrin [*lies* slumbrin]
40 ⁊ slepín, wan me*n* it speki*n*, no suetnesse þer-i*n*ne findín.
Nout sauouret he*m*, þatte p*re*chur spekit; but drie comi*n*
and d*r*ie gon mid-outi*n*[2]) wetnesse[3]) of Godis g*r*ace. Iwis
itt is do [*lies* to] dredi*n*, liste [*d. i.* lest] sum suart sínne
of wikke liflade haue ablend h*er*e h*er*te eien. Agein
45 suilke me*n* wid stonene h*er*te speked seint *Dau*i*d*, dodis
[*lies* Godis] p*ro*ph*et*, ⁊ seid i þe saut*er* [Ps. 94, 8]: '*Hodie
si uoc*em *do*mini *audier*is, *noli obd*urare *cor* *v*estrum'.
I halse jou and bidde jou o Godis name, he seit, þat gif
me*n* preche jou Godis word, þat no ma*n* ne make his
50 h*er*te hard tare-ageines. *Ibi nota*: *Q*uu*m illor*um *obdu-
rata sunt corda, qui ad uerba* Christi *de penis* com*minanciu
uel* *e*lect*or*um *let*iti*a* *promittent*i*a a rigore malicie* *no*n
flectuntur. Wiche be*n* harde hertis sikirliche þo, þat
heri*n* in holi p*re*ching*e* þe schendchipe ⁊ te peine of helle,
55 þat te forlorene sculle*n* soffrín, ⁊ on oþir halfe þe mirþe
⁊ te joie of heue(*n*)riche blisse, þat Godis chosene frend
sculle*n* hauen aftir þis wrechede werld, and for al þis
liue*n* in here flescis lustis ⁊ i*n* here sti*n*kinde sínnís, ne
for Godis kalling ne for his manacíng he*m* ne schriue*n* ne
60 God dredín, no vnneþis so weilauuey atte scharpe detþ-
iscippe[4]). Þeise, belamí, be*n* harde hertís; þeise be*n* nout

---

[1]) *Treȝe* würde sich formell gut mit ae. *treȝa* 'pein' verbinden lassen, doch paſst die bedeutung kaum gut zu einem kompositum mit *cuvenant* 'vertrag'. Ebenso bieten sich formelle und inhaltliche schwierigkeiten bei me. *tray* 'verrat'. Inhaltlich möchte man an das nordische lehnwort me. *trig* (aus an. *tryggr*), das aber wieder lautliche schwierigkeiten bereitet. Ob daher vielleicht ein schreibfehler für *treve* 'treu' vorliegt?

[2]) Die sonst nicht belegte präposition *midūten* 'ohne' ist wohl eine analogische umgestaltung von me. *withūten*, ae. *wiðūtan*.

[3]) D. i. ne. *wetness*, ae. *wǣtnes*.

[4]) *detþiscippe* meint wohl ein (sonst unbelegtes) *deþ-iscippe* 'todesstunde', das mit ae. *gesceap*, *ȝesceap* 'schicksal' unter einfluſs des verbums *scyppan* zusammenhängen möchte.

of Godis meine; for he ne do nouth Godis *com*maundem*ent*.
Þeise mest*er* me*n* haue*n* forlore*n* God te suete. He mouue*n*
sein þe laste word of ure sauue 'atte ston-casting i hi*m*
65 forles'; for suich hard h*er*te me hi*m* forlest. Bíseche we
þa*n*ne hi*m*, i wos name we be*n* here ígad*er*ed, þat he for
his godhed reue us tis harde h*er*te ⁊ giue us suet ⁊
loueliche h*er*te his word for to heri*n* to his worchipe ⁊
us to note ⁊ to Gode of lif and of saule. And tat it so
70 be, sei ich of us par charite a p*ate*r nost*er* and an Aue
Mar*ia*.

2. Zwei frühmittelenglische todesmahnungen (um 1200).

Zwei mittelenglische todesmahnungen finden sich im anschlufs an ein sterbegebet in der aus der ersten hälfte des 13. jahrhunderts stammenden Londoner handschrift Arundel 292 fol. 3ᵇ und sind danach von Th. Wright in den 'Reliquiae Antiquae' (1841) I 235 f. herausgegeben. Die beiden sprüche müssen sehr populär gewesen sein, denn sie haben sich, was man bisher nicht beachtet hat, auch in späteren handschriften noch erhalten, — der erstere sogar bis ins 16. jahrhundert.

A.

Der erste spruch, welcher in paarweis gereimten viertaktern abgefafst ist, findet sich in folgenden handschriften:

A = Arundel 292 fol. 3ᵇ (ed. Rel. Ant. I 275).

H = Harlein 7322 fol. 8 (ende 14. jhs.; ed. Furnivall, Political, Religious, and Love Poems ²1903, s. 250).

D = Douce 52 (ca. 1450; ed. M. Förster, Festschrift zum 12. Deuschen Neuphilologentage 1906, s. 51, nr. 83).

B = Balliol 354 (ca. 1535, R. Hill's Commonplace-Book, ed. R. Dyboski, 1907, s. 141).

In zwei von diesen handschriften, D und B, schliefst sich eine lateinische textfassung unmittelbar an die englische an, welche für sich allein auch im Regius Ms. 17. B. XVII (ed. Horstman, Yorkshire Writers II 65) steht.

Wanne i ðenke ðinges ðre,
Ne mai hi nevre bliðe ben:
Þe ton is, dat i sal awei;
Þe toðer is : i ne wot wilk dei;
5 Þe ðridde is mi moste kare:
I ne wot wider i sal faren.

Sinn-varianten: 1—2 *Whan I thynk on thyngis thre, Well carefull may I be* B, *Hit beoþ þreo tymes on þo day, þat soþe to witen ne mai* H, *Sore I syke and well I may For thre thyngis þat comyn ay* D 3 *ðe ton*] *þat on* H, *on* B, *þe fyrst* D || *dat*] *þat* H, *that* B, fehlt D || *shal* H, *schall* D, *shall* B || *awei*] *henne* H B, *hen* D 4 *ðe toðer*] *þat oþer* H, *an oþer* B, *þe secunde* D H || *is*] *þat* H || *ne wot*] *not* H D, *wot not* D || *wilk dei*] *whenne* H, *when* D B 5 *ðe ðridde*] *þat þridde* H, *off the thirde* B || *mi* fehlt D 6 dafür in B: *For I shall dwell I wot not wher* || *I ne wot*] *þat y not* H, *I not nere* D || *wider* H, *whidur* D || *shal* H, *schall* D || *fare* H D || dahinter in B: *Man, remembre whens þou com & wher þou shalt; & to thyn evyn-cristyn do no wronge. For man with-owt mercy of mercy shall misse; And he shall haue mercy, that mercyfull is.*

Sunt tria, vere que faciunt me sepe dolere:
Est primum durum, quia nosco me moriturum;
Atque sequens plango magis, quia nescio quando;
Inde magis flebo, quia nescio quo remanebo.

Varianten: 1 *vere que*] *ve que* R, *que vere* B 2 *quia*] *quoniam* R || *nosco*] *scio* R B 3 *Atque sequens plango magis*] *Et magis doleo* R, *Secundum timio* B || *quia nescio*] *morior sed nescio* R || *quando*] *comodo quando* B 4 *remanebo*] *removebo* B.

B.

Der zweite[1]) spruch, in dem nicht eben häufigen versmaſs der paarweis reimenden zweitakter, findet sich auſser in dem Arundel-Ms. noch in einer handschrift der Erfurter stadtbibliothek aus dem anfang des 14. jahrh. mit der signatur O. 58, wo er auf fol. 139ª mitten in einer lateinischen predigt steht.[2]) Hier ist das ganze fortlaufend wie prosa

[1]) Eine dritte fassung des 13. jahrh. siehe unten als nr. 10.

[2]) Vgl. W. Schum, Beschreibendes Verzeichnis der amplonianischen Handschriften-Sammlung zu Erfurt (Berlin 1887) s. 715. Die in frage kommende seite war längst faksimiliert bei Schum, Exempla codicum Amplonianorum Erfurtensium (1882) tafel VI nr. 27. Nach Schum weist die Sermonensammlung (fol. 119ᵇ—141) zum schluſs *verba et propositiones Anglicas* auf. Ich habe nur folgende englische wörter gefunden, die in

geschrieben, doch sind die einzelnen verse durch schräge striche abgeteilt. Vers 3—4 fehlen in der Erfurter fassung. Der spruch lautet:

(a) nach Arundel 292, fol. 3b (ed. Rel. Ant. I 235):

If man him biðocte
Inderlike and ofte,
Wu arde is te fore
Fro bedde to flore,
5 Wu reuful is te flitte
Fro flore te pitte.
Fro pitte te pine,
Ðat nevre sal fine,
I wene non sinne
10 Shulde his herte winne.

(b) nach Ampl. O. 58 fol. 139a:

Ho þ*at* hym bi-ȝoȝte[1])
Many tyme *and* ofte,
Hwek[2]) hyt were to flette
Fra*m* bedde to pette,
5 Fra*m* putte to pyne,
Þ*at* neu*er*e shal fyne,
For al þis world to wynne
He nolde do a didlich synne.

3. Mittelenglische pflanzenglossen (um 1300).

In der Erfurter handschrift Amplon. Q. 351 finden sich auf freigelassenen stellen von fol. 130a und 133b von einer hand des beginnenden 14. jahrhunderts eine anzahl englischer pflanzenglossen eingetragen.[3]) Das lemma ist meist in alt-

---

den text geratene glossen darstellen: fol. 131 zeile 7 *menstralli et isti aulici .i. curtyores*, fol. 134b z. 6 *pulcris verbis .i. peynte*, fol. 137a z. 5 *fedus .i. trewe*, fol. 138a z. 7 *erudiant .i. lereþ*, fol. 137b z. 1 *piscem qui vocatur dolfyn*, z. 2 *mansuetus .i. tame*. Von "sätzen" habe ich nur obige verslein gesehen.

[1]) Lies *biþoȝte*. [2]) Lies *hwet*.

[3]) Vgl. W. Schum, Beschreibendes Verzeichnis der amplonianischen Handschriften-Sammlung zu Erfurt (Berlin 1887) s. 590. Dazu das faksimile von fol. 130a auf tafel IV nr. 14 der Exempla codicum Amplonianorum Erfurtensium (1882).

französischer form gegeben, selten in lateinischer. In letzterem falle ist die glosse französisch. In drei fällen kann die glosse ebensowohl als französische wie als englische aufgefafst werden. Dies schwanken in der sprachform möchte ich mir so erklären, dafs unsere pflanzennamen einem dreisprachigen glossar, lateinisch-französisch-englisch, entstammen, wie uns ein solches noch in den Harleian Ms. 978 aus der mitte des 13. jahrhunderts überliefert und in Wright-Wülkers Anglo-Saxon and Old English Vocabularies (London 1884) sp. 554—559 herausgegeben ist. Auch Sloane 5, fol. 4^a—12^b, enthält ein solches aus dem 14. jahrh., das meines wissens aber noch nicht veröffentlicht ist, wenn auch beispiele daraus mehrfach in dem pflanzenglossar zu Cockaynes Leechdoms bd. II 365 ff. zitiert sind.

Die schrift der Erfurter glossen ist teilweise recht flüchtig und infolgedessen schwer lesbar, namentlich auf dem äufseren rande von fol. 133^b, der letzten seite des manuskriptes, wo die schrift stark verblafst oder abgeschabt ist. Sechs von den 35 glossen, nämlich unsere nr. 1, 2, 3, 17, 27, 28 sind von anderer, aber gleichzeitiger hand nachgetragen. Beachtenswert ist, dafs beide schreiber neben der fränkischen form noch das insulare runenzeichen für *w* verwenden, und zwar verdoppelt in *wwermot* 15 und *scahwwort* 19. Das gleiche runenzeichen erscheint für *v* in *awence* 5, *howe* 13, *wiflef* 28, *weyerroy* (?) 27 und *clowere* 34. Paläographisch betrachtet ähnelt die form der *w*-rune bei unserem schreiber sehr dem *v*; und so mag sich die merkwürdige doppelsetzung des runenzeichens für einfaches *w* daraus erklären, dafs der schreiber die fränkische *w*-form aus doppelten *v* entstanden erkannte und analogisch auch das runenzeichen verdoppelte. Auch für *r* wird noch überwiegend die insulare form gebraucht, nicht mehr dagegen für *s* und *f*, wo allein die fränkische form herrscht. Kaum zu unterscheiden sind *e* und *o*; völlig gleich werden *u* und *n* geschrieben.[1])

Für den dialekt der glossen kommt nur das eine wort *wiflef* 28 (für ae. *fīflēafe*) in betracht: wenn unsere auffassung richtig ist, dafs *w* hier, wie sicher in dem romanischen *awence*,

[1]) Siehe für diese paläographischen eigentümlichkeiten das faksimile auf tafel IV, nr. 14, von Schum's Exempla codicum Amplonianorum Erfurtensium (1882).

für *v* steht und nicht blofs schreibfehler ist, so müfste die form aus dem süden stammen. Es mag daher nicht zufall sein, dafs die schrift unserer glossen in vielen punkten der des Kenters Dan Michel von Northgate ähnelt, dessen autogramm wir bekanntlich in dem 1340 beendeten manuskripte Arundel 57 besitzen [1]); nur dafs Michels schrift einen beträchtlich jüngeren eindruck macht, weshalb ich unseren glossator um 1300 ansetzen möchte.

In dem folgenden abdruck sind die französischen und englischen pflanzennamen kursiv gedruckt. Unsicheres steht in runden klammern.

mercorialis .i. *smerewort*. [*fol. 130a*
artemesye .i. mater herbarum.
buglossa .i. *primerole*.
rubee .i. *mader*.
5 rubeus olus .i. *ruge cholet*.
tribuli .i. *punce*.
canabi .i. *chanuer*.

1. Lat. *mercurialis* steht schon bei den alten für 'bingelkraut' (etwa Mercurialis annua) und ist in mehreren me. glossaren mit *smerewort* glossiert (Leechdoms II 405). Ae. *smeoru-wyrt* erscheint mit verschiedenen, schwer identifizierbaren glossemen.

2. Afrz. *artemesie* ist gr. *ἀρτεμισία* 'beifufs'. Lat. *Mater herbarum*, wie schon früh vorkommt, scheint aus *matrum herba* entstellt: vgl. Anglia 41 (1917) 132 anm. 3.

3. Griech. *βούγλωσσος* bedeutet die 'ochsenzunge' (Anchusa officinalis). Me. *primerole* steht für verschiedene frühlingsblumen, wie 'himmelsschlüssel' u. a. m.

4. *Rubee* steht für lat. *rubia* 'färberröte' (Rubia tinctorum), falls es nicht eine (natürlich gelehrte) französische form dafür sein soll. Ae. *mædere*, ne. *madder* 'färberröte'. Vgl. Sinonoma Bartholomei (ed. Mowat 1882) s. 37: *Rubea maior an. 'mader'*.

5. Dem lat. *rubeus olus* 'roter kohl' entspricht afrz. *rouge cholet*.

6. Lat. *tribulus* bezeichnet ein stacheliges unkraut wie 'burzeldorn' (Tribulus), und ist daher im Ae. und Me. mit den verschiedensten dorngewächsen gleichgesetzt. Afrz. *ponce* bezeichnet eine nicht sicher zu identifizierende pflanze und wird meist mit nfrz. *raiponce* 'rapunzel' (Phyteuma spicatum) verglichen.

7. Gr. *κάνναβις* 'hanf'; dazu nfrz. *chanvre* 'hanf' (Meyer-Lübke nr. 1599).

---

[1]) Vgl. das faksimile der Palæographical Society bd. III tafel 197; weniger gut auch in der illustrierten ausgabe von Traill und Manns Social England (1903) II 127 und Garnetts English Literature (1903) I 90.

sanamu*n*de .i. *awence* .
fragarie . *fracere* .i. *streberi-wise* .
10 crasul*a* .i. *orpin* .
tanecetu*m* .i. *tanesey* .
*con*sobide .i. *constre* .
ere terestre .i. *iard-howe* .
mannus .i. *hoke* .
15 *aloine* .i. *wwermot* .

8. Afrz. *avence*, me. *avence*, ne. *avens* bedeutet das 'benediktenkraut' (Geum urbanum) und wird auch in dem als 'Alphita' bekannten pflanzenglossare des 15. jahrh. (ed. Mowat, 1887, s. 70) sowie von dem renaissancebotaniker Henry Lyte († 1607) in seinem aus dem Holländischen des Rob. Dodoens übersetzten kräuterbuch (1578) mit mlat. *sanamunda* (afrz. *sanemonde*) 'gewürznelke' gleichgesetzt, weil man das 'benediktenkraut' im mittelalter als bierwürze verwendete (NED).

9. Me. *stręberi-wīse* = ae. *strēaberie-wīse* bedeutet 'erdbeerranke'; und so wird der erste teil des lemmas, *fragarie*, für das mlat. *fragaria* 'erdbeere' (Sinonoma Bartholomei s. 22: Alphita s. 63) stehen und der zweite teil, *fracere*, einem agfrz. *frēsēre* (Alphita s. 63), *fraser* (W.-W. 558[28]; Sin. Bartholomei s. 22) = nfrz. *fraisier, fraisière* 'erdbeerstaude' entsprechen.

10. *Crasul*a meint mlat. *crassula* (Sin. Barth. s. 17; Alphita s. 83, W.-W. 576[11]), welches auch sonst (Sin. Barth.; W.-W.) me. *orpin*, ne. *orpin*(*e*) 'fetthenne' (Sedum Telephium) gleichgesetzt wird.

11. Mlat. *tanacetum* (Sin. Barth. s. 41; Alphita s. 181; W.-W. 133[33], 544[30], 556[17]) aus gr. *ἀθανασία*, me. *tanesey*, ne. *tansy*, ist 'rainfarn' (Tanacetum vulgare).

12. Weder lemma noch glosse kann ich sonst so belegen. Vermutlich ist *consobide* verderbt für das lat. *consolida* 'schwarzwurz' (Symphytum officinale); und dann möchte wohl *constre* für afrz. *consire* 'schwarzwurz' stehen.

13. Agln. *ere* [= afz. *iere* aus lat. *hedera* 'efeu'] *terrestre* meint nicht den gewöhnlichen efeu (Hedera helix), sondern die im mittelalter zur efeuklasse gerechnete 'gundelrebe' (Glechoma hederacea), die auch im Nhd. *erdefeu* und im Ne. *ground ivy* heifst und im Mlat. als (*h*)*edera terrestris* (s. NED unter *hayhove*) erscheint. Dazu pafst auch das englische *howe* d. i. me. *hōve*, ae. *hōfe* 'gundelrebe', das noch im ne. *hayhove* und *ale-hoof* 'gundelrebe' steckt. Me. *iard* kann wohl kaum etwas anderes sein als eine dialektische (kent.?) nebenform zu me. *eorthe* 'erde' (vgl. Layamons *erde*). Ein kompositum *iard-howe* 'erdefeu' ist sonst wohl nicht belegt.

14. Wenn *hoke* ein englischer pflanzenname ist, kann es wohl nur ae. *hoc*, ne. *hock* 'malve' meinen; und so ist möglicherweise das in diesem zusammenhang unklare *mannus* aus lat. *malua* verderbt.

15. Vgl. Harleian-glossar (W.-W. 554[11]): *Absinthium .i. 'aloigne' .i. 'wermod'*; Alphita (ed. Mowat s. 1): *Absinthium, herba fortis, gallice 'aloine', anglice 'uuermode'*.

eble .i. *wallwort* .
planteine .i. *wey-brod* .
conpere , *liuerewort* .
fumitere , *scahwort* .
20 *cerflange* .i. *hyndetonge* .
centoire .i. *cristesladdre* .
ache . *merch* .
mente .i. *mynten* .
ambroise , *wilde sauge* .

16. Agln. *eble* (= nfrz. *hièble* aus lat. *ebulum*) wie ae. *weal-wyrt* (s. Anglia 41, 133 anm. 6) bedeuten beide 'zwerghollunder' (Sambucus ebulus). Vgl. Alphita s. 51: *Ebulus uel Ebula, gall. 'eble', angl. 'wellewort'* und Harleian-glossar (W.-W. 555[10]): *Ebulum .i. 'eble' .i. 'walwurt'*.

17. Die ganze glosse ist nachträglich über der zeile eingetragen. Nfrz. *plantain* (aus lat. *plantāginem*) und ae. *weg-brǣde* oder *weg-brāde* 'wegerich' (Anglia 41, 132 anm. 2).

18. Ae. *lifer-wyrt*, ne. *liverwort* bedeuten das 'wasserleberkraut' (Marchantia polymorpha). Das lemma *conpere* (lat.? afrz.?) ist mir jedoch unverständlich.

19. Vgl. Harleian-gl. W.-W. 557[16]: *Fumus terre .i. 'fumetere' .i. 'cuntehoure'*; Sinonoma Bartholomei s. 22: *Fumus terræ 'fumeter'*. Afrz. *fumeterre*, nfrz. *fumeterre* bedeutet ebenso wie me. *fumetere*, ne. *fumitory* 'erdrauch' (Fumaria officinalis). Der erste teil von *scahwort* kann wohl nur ae. *scaga* (ne. *shaw*) oder an. *skage* 'dickicht, wäldchen' meinen. Ein kompositum me. *shawwort* 'waldwurz' ist allerdings bisher nicht belegt.

20. Afz. *cerflangue* bedeutet die farnart 'hirschzunge' (Scolopendrium), die im Englischen gewöhnlich *hart's-tongue* (ne.), *hertistunge* (me.) heifst. Doch erscheint unsere obige bezeichnung me. *hynde-tonge* einmal als volkstümlicher pflanzenname bei dem renaissance-botaniker William Turner in dessen *Libellus de re herbaria* (1538) belegt: *Hemionitis ... herbam quam uulgus appellabat 'Hyndes tonge'*. In unserer glosse haben wir also einen um über 200 jahre älteren beleg für diesen pflanzennamen.

21. Afrz. *centoire* (nfrz. gelehrt *centaurée*, aus mlat. *centaurea*, gr. *κενταύριον*) bedeutet wie me. *cristes-ladder* das 'tausendgüldenkraut' (Erythraea centaurium). Obige glosse bietet den ältesten beleg für me. *cristes-ladder*, das im Oxforder wörterbuch erst seit 1486 bekannt war. Doch bot einen älteren beleg schon das Sloane-glossar (s. Leechdoms II 378).

22. Afrz., nfrz. *ache* (aus lat. *apium*) und ae. *merece*, me. *merche*, ne. va. *march* bedeuten 'Eppich' (Apium graveolens).

23. Vgl. Harleian-glossar W.-W. 557[22]: *Menta .i. 'mente'* [afrz. *mente*, nfrz. *menthe*] *.i. 'minten'* [ae. *minte*, ne. *mint*]. Die englische form mit *-en* mag aus dem kasus obliquus stammen. Vgl. auch *brocminten* W.-W. 556[21].

24. Ältester beleg für me. *wilde sauge* (vgl. Sinonoma Bartholomei s. 10: *Ambrosia 'wilde sauge'*; Alphita s. 9), welches wohl, wie ne. *wood sage*, den 'Gamander' (Teucrium Scorodonia) bezeichnet. Dieselbe bedeutung erscheint auch für mlat. *ambrosia* und afrz. *ambroise*, me. ne. *ambrose*.

25 *cigue* . *hemelok* .
rue . *rude* .
verueyne .i. *weyervoy* .
quintefolle .i. *wiflef* .

torment(i) . : a(n)andre . [*fol. 133b, oben links*
30 fra(godga) .i. *fraser* . amboise .
(st) : : (m)le . *burnete* . weyhor .
: : (ð)*wort* . *betanie* .
l : (n)r(o)le . *ditandre* .

25. Afrz. *cigue*, nfrz. *ciguë* (aus lat. *cicūta*) ist, wie ae. *hymlice, hemlic*, ne. *hemlock* 'schierling'.

26. Da das lemma *rue* das afrz. oder me. *rue* (nfrz. *rue*, ne. *rue* 'raute' ist, mufs auch wohl das folgende *rude* zu lat. *rūta* 'raute' gehören. Wenn es eine englische form ist, wie doch zu vermuten, so kann es nur die fortführung des ae. *rūde* 'raute' sein, für dessen fortleben in mittelenglischer zeit es bisher allerdings an einem beleg fehlte. Natürlich kann obiger glossenbeleg künstlich aus altenglischen glossen weitergeschleppt sein. Ähnlich müfste man urteilen, wenn man, was weniger wahrscheinlich, in *rude* eine altertümliche französische form sehen wollte.

27. *Verueyne* ist natürlich afrz., me. *verraine* (nfrz. *verveine*, ne. *vervain*) 'eisenkraut'; das folgende *weyervoy* vermag ich aber nicht zu deuten.

28. Afrz. *quintefoile* (nfrz. *quintefeuille*) und ae. *fīf-lēaf*, ne. *five-leaf* bedeuten das 'fünfblatt' (Potentilla reptans). Vgl. Harleian-glossar W.-W. 556[30]: *Quinquefolium .i. 'quintfoil' .i. 'fiflef'*.

29—33. Hier biete ich die zeilentrennung, wie sie in der handschrift sich findet, ohne sicher zu sein, dafs die worte nicht anders zusammen gehören.

29. Vgl. Alphita s. 187: *Tormenti cortex et folia et fructus aliquid in se habent stipticum* .... Was für ein baum oder strauch aber mit *tormentum* gemeint ist, kann ich nicht sagen.

30. Man möchte an eine glosse *Fragaria . 'fraser'* denken; s. oben glosse 9.

31. Ältester beleg für den englischen pflanzennamen *burnet* (me. ne.) 'Wiesenknopf' (Sanguisorba), falls hier nicht das gleichlautende altfranzösische wort gemeint ist.

32. Vgl. me. *betany, beteinė*, ne. *betony*, zu afrz. *betoine*, nfrz. *bétoine* 'betonie'.

33. Me. *ditaundere* [zu afrz. *ditan*, ne. *dittany*, aus gr. *δίκταμον*] erscheint auch im Harleian-glossar W.-W. 556[34]: *Diptannum .i. 'ditaundere'*. Es entspricht dem ne. *dittander*, welches 'pfefferkraut' (Lepidium latifolium) bedeutet.

[*fol. 133b, oben rechts*

:: (r)tre .i. *clowere* . [darunter] *trefoilde* .
35 parelle .i. *sur-doke* .

34. Die ae. *clāfre* 'klee' entsprechende form *clover* ist in mittelenglischer zeit nur hier und im Harleian-glossar (W.-W. 556[33]) belegt. *Trefoildė* steht für agln. me. *trefoil.*

35. Ältester beleg für me. *sour-dokke*, ne. *sour-dock* 'sauerklee'. Das lemma *parelle* ist offenbar aus afrz. *sorelle, surelle* (nfrz. *surelle*) 'sauerampfer' verderbt. Vgl. Alphita s. 81: *Herba acetosa, ascedula idem, gallice 'sorele', anglice 'sourdok',*

4. Zwei me. Mariengedichte (14. jahrh.).

Anläfslich eines aufenthaltes in Manchester schrieb ich auf der trauten alten Chetham's Library[1]) zwei Mariengedichte ab, welche sich dort in der handschrift B. VII. 6 (früher nr. 8009) auf fol. 119b—121b befinden. Die schöngeschriebene handschrift — im folgenden mit *M* bezeichnet — ist etwa im dritten viertel des 15. jahrh. hergestellt. Ihren inhalt verzeichnete J. O. Halliwell, An Account of the European Manuscripts in the Chetham Library (Manchester 1842) s. 16 f. und ausführlicher E. Kölbing in den 'Englischen Studien' VII 195 ff.

(a) Das erstere gedicht, das bekannte thema einer Marienklage[2]) behandelnd, befindet sich aufser in der Manchesterhandschrift (fol. 119b—121a) auch noch in zwei handschriften der universitätsbibliothek zu Cambridge aus dem ende des 15. jahrh., nämlich in Ff. 2. 38 (= Fa) fol. 55b (danach gedruckt von Th. Wright, The Chester Plays, London 1847, II 207—209)

[1]) Der name des begründers der bibliothek, Humphrey Chetham (1580—1653), wird in Manchester jetzt meist *tšītəm*, seltener *tšctəm* ausgesprochen, in übereinstimmung mit der überwiegenden schreibung *Cheetham* für heutige träger des namens in Manchester, London und Philadelphia (Bardsley, *English and Welsh Surnames*, 1901). Auch für den zugrundeliegenden ortsnamen, einer vorstadt von Manchester, erscheint oft die schreibung *Cheetham*, entsprechend dem me. *Chēteham* (Wyld & Hirst, *The Place Names of Lancashire*, 1911, s. 90).

[2]) Über die englischen Marienklagen siehe die literatur bei H. Thien, *Über die englischen Marienklagen*, Kieler diss. 1906 und bei G. C. Taylor, *The English 'Planctus Mariae'* in 'Modern Philology' IV (1907) 605—637, die sich gegenseitig ergänzen. Bei beiden fehlt aber die von Napier in *Archiv* 88, 181 herausgegebene frühme. Marienklage und das von Garrett in *Anglia* 32, 265 edierte gedicht. — Thien behandelt unser gedicht unter A, Taylor als nr. X.

und in Ff. 5. 48 (= F^b) fol. 73[a] (danach gedruckt von Halliwell[1]) in den Reliquiae Antiquae, London 1843, II 213—215), sowie in einer vierten um 1500 geschriebenen[2]) handschrift der Bodleiana, Rawlinson C. 86 fol. 72[a]—74[a] (danach gedruckt von Rose Cords im 'Archiv' 135, 300—302). Wie sich die vier handschriften textlich zu einander verhalten, läfst sich bei der kürze des gedichtes nicht genau sagen. Jedoch scheinen die beiden Cambridger handschriften auf eine gemeinsame vorlage zurückzugehen, da sie in vers 52, 55, 62 und 87 gemeinsame fehler aufweisen. Bei der Oxforder handschrift fällt sofort auf, dafs sie einen stark überarbeiteten text des gedichtes enthält: sie bietet nicht nur fast in jedem vers eine sonderlesart (v. 1. 2. 5, 6, 7, 14. 17, 18, 20, 22, 27, 28, 29, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 57, 58, 60, 65, 66, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 75, 77, 79, 88) und manche einzelverse in völlig abweichender fassung (v. 15, 21. 23, 26, 31, 32, 61, 63, 82, 83, 84, 85, 86, 87), sondern ändert auch regelmäfsig den wortlaut des refrains, stellt strophe 6 vor str. 4, läfst die beiden strophen 5 und 7 ganz fort und setzt dem ganzen eine neue einleitung von drei strophen[3]) voran. Vermutlich ist der Oxforder text näher mit den Cambridger handschriften verwandt, da er mit ihnen in vers 62 eine fehlerhafte lesart teilt. Wenn er in v. 10 und 19 in einem einzelworte mit dem Manchester text übereinstimmt, so hat er dort vermutlich nur eine ursprüngliche lesart bewahrt, geht also auf einen besseren text zurück als die vorlage der Cambridger handschriften $[R + (F^a + F^b)]$. Danach liefse sich das verhältnis der handschriften etwa durch folgende formel ausdrücken: $x = M + [R + (F^a + F^b)]$.

Ich habe im folgenden das gedicht nach der ältesten handschrift, der zu Manchester, gedruckt, jedoch in 21 fällen

[1]) Nicht von Wright, wie Taylor annimmt; und damit erledigt sich Taylors bedenken in 'Modern Philology' IV 618 anm. 2.

[2]) R. Cords und andere verlegen die handschrift im anschlufs an Macray's Catalog sp. 28 ins "16. jahrhundert", Zupitza dagegen ('Archiv' 90, 57 und 'Zeitschrift f. vgl. Lit.-Gesch.' I 84) in das "ende des 15. jahrhunderts". Die lat. elegie auf den tod Edwards IV auf fol. 178 lehrt, dafs die handschrift sicherlich nach 1483 geschrieben ist.

[3]) Die dritte dieser einleitungsstrophen enthält in dem abdruck von frl. Cords nur 7 zeilen statt 8, und wird also, wie auch der falsche reim in v. 3 lehrt, verderbt sein.

offenkundige fehler dieser handschrift gebessert, dann aber jedesmal durch ein vorgesetztes sternchen auf den variantenapparat verwiesen. Den text irgendwie der ursprünglichen dialektform des gedichtes anzunähern, habe ich unterlassen.

Den entstehungsort unserer Marienklage verlegte A. Brandl in Pauls *Grundrifs* II 642 in den nördlichen teil des südwestlichen mittellandes. Indes verweisen reime wie *strāke* : *layke* 'aufspringen' : *sāke* : *māke* v. 34, *thou has* : *thou mās* 'machtst' 17, *hand* : *blēdand* 33, *daunsand* : *līkand* : *hand* : *blēdand* 42 den text doch in ein nördlicheres gebiet, nämlich die grenzdistrikte zwischen dem mittellande und dem norden. Dazu stimmt, dafs neben erhaltenem ae. *ā* (v. 34) auch ein reim mit *ō* begegnet, : *vppon* : *dōne* : *mōne* 'klage' : *ōne* 'ein' 10, wozu sich zwei nichts-beweisende reime (*mōre* : *sōre* 81 und *behold* : *wold* 'wollte' [liefs *wald?*] : *cold* : *manyfold* 50) gesellen. Auch das völlige verstummtsein des end-*e* pafst zu dieser lokalisierung. Wir dürfen uns das gedicht also in dem grenzgebiete zwischen dem mittellande und dem norden entstanden denken.

Die entstehungszeit verlegt Brandl noch in die periode von 1250—1350. Bei dem nicht sehr altertümlichen wortschatze des gedichtes werden wir kaum weit über die mitte des 14. jahrh. hinabsteigen dürfen und sogar auch mit der zweiten hälfte des jahrhunderts noch rechnen müssen.

Inhaltlich ist das gedicht eine der ästhetisch wertvollsten Marienklagen der englischen literatur und zeichnet sich besonders durch rührende innigkeit rein-menschlichen empfindens sowie durch jene intensität der gefühlsstimmung aus, wie sie charakteristisch ist für die englische mystik des 13. und 14. jahrhunderts. [1])

(b) Das zweite gedicht ist ein Mariengebet in reimpaaren, welches aufser in der Manchester-handschrift (fol. 121[a—b]) sich noch in vier anderen handschriften des ausgehenden 15. jahrh. findet, nämlich in Cambr. Un. Libr. Ff. 5. 48 fol. 74[b] (ed. Halli-

[1]) W. Heuser hat *Anglia* 30, 113 die frühme. *Ancren Riwle* für ein denkmal aus der angelsächsischen periode erklären wollen. Napier erhob *Modern Language Review* 4, 433 ff. mit äufseren gründen hiegegen einspruch. Der stärkste beweis dagegen scheint mir aber in dem ganz von mystik durchzogenen inhalte und ton der 'nonnenregel' zu liegen, der vor dem 12. jahrhundert in England einfach unmöglich ist.

well in Reliquiae Antiquae II 212 f.), Harleian 2382 fol. 86ᵇ—87ᵃ (ed. Patterson, The Middle English Penitential Lyric, Columbia Univ. 1911, s. 139 ff.), Rawlinson C 401 fol. 8 (s. Macrays Katalog sp. 186) und in Ashmole 750 fol. 100ᵃ⁻ᵇ (s. Blacks Katalog sp. 359), sowie in Wilhelm von Mechels druck des Speculum Christiani (London ca. 1480) s. 97 (ed. Dibdin, Bibliographical Antiquarian II 13).

Sehr eigenartig ist, dafs sich eine völlig abweichende form unseres gedichtes unter den Mariengedichten der aus dem letzten viertel des 15. jahrh. stammenden Vernon-handschrift (*V*) der Bodleiana (Sig.: Eng. poet. a. 1) findet. Das hier unter dem gleichen titel, *A Preiere to vre Ladi*, erscheinende gedicht ist von Horstmann in seiner ausgabe der "Minor Poems of the Vernon MS." (EETS. 98) s. 22—24 veröffentlicht. Hier haben wir statt der verse 45—56 (von *M*) einen ganz anders lautenden, in zwei zeilen zusammengefafsten schlufs[1]; an zwei stellen — v. 35—38 und 43—44 — scheinen neue verse eingeschoben; und weitere acht verse (8, 10—14, 28 f.) weichen *M* gegenüber im wortlaut gänzlich ab.[2] Am merkwürdigsten ist aber, dafs sämtliche verse, auch die im allgemeinen übereinstimmenden, in *V* konsequent als fünftakter erscheinen, während sie in *M* ebenso regelmäfsig nur vier takte haben. Es mufs daher entweder die Vernon-fassung die ursprünglichen viertakter durch zusätze erweitert haben, oder die Manchester-Cambridger fassung die ursprünglichen fünftakter durch wortauslassungen gekürzt haben. Für die ursprünglichkeit der Vernon-form liefse sich anführen das relativ höhere alter der überlieferung, welches das der anderen handschriften um ein volles jahrhundert überragt, und weiter die seit Horstmann allgemein behauptete vortrefflichkeit der Vernon-texte. Vergleicht man indes zeile für zeile des gedichtes und beobachtet, wie überall der völlig klare, knappeindrucksvolle wortlaut von *M* in *V* zu langatmigen, lahmen, verwässerten versen verbreitert ist und zwar durch völlig

[1]) Der längere schlufs in *M* mag dadurch bedenken gegen seine echtheit erregen, dafs hier gegenüber sonstigem reimwechsel von verspaar zu verspaar plötzlich sechs zeilen auf den gleichen reim *-innë* ausgehen.

[2]) In v. 10, 13 und 29 ist aber wenigstens das reimwort in beiden handschriften dasselbe. — Ich habe die gänzlich abweichenden verse von *V* auf s. 175 f. mit einem sternchen bezeichnet.

überflüssige und leicht entfernbare flickwörter, so gewinnt man doch die überzeugung, dafs die poetisch unendlich viel wirkungsvolleren viertakter von *M* trotz ihres geringeren alters die ursprünglichere gestalt des gedichtes bieten.[1]) Der redaktor der Vernon-fassung hat offenbar mit bewufstsein die viertakter seiner vorlage durch zusätze in fünftakter verwandelt. Ähnliches findet sich allerdings bei einzelnen versen auch bei anderen mittelenglischen gedichten, wie z. b. dem nordenglischen "Cato" des Rawlinson-MS. (ed. Förster, Engl. Stud. 36, 3) oder dem weiter unten auf s. 193 folgenden "Testamente Christi"; aber dort hat wohl nur unbewufst ein an das spätere modeversmafs des fünftakters gewöhnter schreiber die verbreiterung vorgenommen. Ein gedicht, bei dem dies mit solcher konsequenz wie in *V*, also mit vollem bewufstsein durchgeführt ist, ist mir bisher aber noch nicht vorgekommen. Wenn wir nun die viertakter der Manchester-fassung als das ursprünglichere hinstellen, so soll damit doch nicht gesagt sein, dafs *M* überall die älteren lesarten biete; vielmehr mag im einzelnen manches in *V* besser überliefert sein. In sonderheit mögen sehr wohl die plus-verse in *V* (35—38; 43 f.) sowie die ganz abweichenden zeilen (*V* 8, 10—14, 28 f.) und die beiden schlufsverse der urform angehört haben, zumal auch sie sich leicht durch auslassungen einzelner wörter auf viertakter zurückführen lassen. Um dies graphisch zu veranschaulichen, habe ich im folgenden hinter dem abdruck der Manchester-fassung auch einen solchen von *V* gegeben, in dem alle fortzulassenden zusätze des Vernon-redaktors durch kursivdruck hervorgehoben sind.

Sprachlich ist zu bemerken, dafs die end-*e* noch so ziemlich überall zu sprechen sind, was die entstehungszeit des gedichtes wohl bis in die erste hälfte des 14. jahrh. hinabdrücken würde. Von den reimen erheischen nur drei beach-

---

[1]) Nicht ohne bedeutung für unsere frage ist es vielleicht, dafs dieselbe Vernon-handschrift weiter unten (ed. Horstmann s. 133) ein Mariengebet bringt, das in seinen ersten beiden versen fast völlig zu unserem obigen gedichte stimmt und diesmal die verse mit *M* übereinstimmend als viertakter bringt, nämlich:

Marie modur, wel þe bee!
Modur and mayden, þenk on me!

Im übrigen weicht das zweite gedicht von unserem Mariengebete ab, wenn es natürlich auch hier und da anklänge in der phraseologie aufweist.

tung: der optativ *schilde* 22 [*schylde* V, *scheld* M] im reim auf *milde* erweist für die sprache des dichters die ältere, vom substantiv (angl. *sceld*) noch nicht beeinflufste form des verbums (= ae. *scildan*), die sich allerdings in allen teilen Englands findet; ebenso verlangt der reim auf *praye* statt des überlieferten *dye* 33 (MFV) noch die ältere, nicht-monophthongierte form *deye* 'sterben', die ebenfalls kein dialektkritikum abgibt; endlich beweifst der reim *synne* 'sünde' : *ther-inne*, dafs der dichter ae. *y* entrundet sprach, also weder der südost-ecke noch dem südwestlichen dialektgebiete angehört hat.[1]) Wir mögen es also wohl mit einem gedichte aus dem mittellande oder dem mittleren süden zu tun haben, da der norden durch die erhaltung des end-*e* ausgeschlossen wird.

I. Marienklage.

[1] [fol. 119ᵃ]

Off all women that eu*er* were born,
That berith children, abide and se,
How my son liggith me be-fforn
Vppon my skyrte, take ffrome the tre.
5 Youre childre ye daunce vppon youre knee
With lawing, kyssing and mery chere.
Be-hold my child, be-hold well me,
For now lieth dede *my *dere* son dere.

[2]

O woman, woman, well is the:
10 Thy childis capp thou settist vppon,

Varianten (auswahl) aus Cambr. Un. Libr. Ff. 2. 38 (= Fᵃ), Ff. 5. 48 (= Fᵇ) und Rawlinson C. 86 (= R): 1 *Off all women* [*wemen* Fᵃ] MFᵃFᵇ] *All mankynde* R || *were*] *was* R 2 *berys* Fᵇ, *bere* Fᵃ, *haue* R || *chylder* Fᵃ, *childre* Fᵇ || *abide*] *beholde* R 3 *son*] *chylde* R || *liggus* Fᵇ, *lyeth* Fᵃ, *lith* R 4 *skyrte* MFᵃ] *kne* Fᵇ, *lappe* R || *taken* Fᵃ, *takyn* Fᵇ, *take doune* R || *fro* FᵃFᵇ, *of* R || *the* fehlt Fᵇ 5 *Ye daunce youre chyldren* R 6 *lazyng* Fᵇ, *laghyng* Fᵃ, *clippynge and* R 7 *child*] *sonne and* R *well*] *now* Fᵇ, fehlt R 8 *now lieth* [*lyeth* Fᵃ, *liggus* Fᵇ] *dede* [*dedd* Fᵃ, *ded* Fᵇ] MFᵃFᵇ] *þy sonne dyede* (stets so im refrain) R || *my dere* FᵃFᵇR] *myn own* M 9 *O* fehlt R 10 *settist* MR] *castyst* Fᵃ, *dose* Fᵇ

---

[1]) Falls der schlufs von *M* echt sein sollte, würden hierher auch noch die reime *wynnë* 'wonne' : *withinne* : *kynne* 'art' : *blynne* 'authören' : *synne* 'sünde' : *there-inne* (v. 49—54) gehören.

Thou pykist[1]) his here, be-holdist his ble,
Thou wottist not well, whan thou hast done.
But euer, alas, I make my mone
To se my sonnys hede, as it is here:
15 I pyke[1]) oute thornys by one *and* one.
For now liggeth dede *my *dere* son dere.

[3]

Woman, a chapelet chosyn thou hase,
Thy child to were it doth the lykyng;
*Th*ou* pynnest it and gret ioy thou mas,
20 And I sitt with my son sore wepyng.
His chapelet is thornys sore prekyng;
His mouth I kys *with* a carfull chere;
I sytt wepyng, and thou syngyng.
For now lieth dede my **dere* son dere.

[4] [fol. 120a]

25 Women, loke to me ageyn,
That playn and kys yo*ur* children papp*us*;
To se my son I haue gret payn;
**In his brest* so meny gappis.

11 *pykyst* Fa, *pykys* Fa, *pykest* R || *here*] *hede and* R || *beholdyst* Fa, *beholdys* Fa, *beholdest* R 12 *wottyst* Fa, *wost* Fb || *whanne* R, *when* FaFb 13 *my* fehlt R 14 *sonnys hede* [*hedd* Fa] MFaFb] *sonne* R || *it* [*hyt* Fa, *hit* Fb] *is* MFaFb] *he lieth* R 15 *Oute of his hede I pyke þornes many one* R 16 *now liggeth* [*liggus* Fb, *lyeth* Fa] *dede* [*dedd* Fa, *ded* Fb] MFaFb] *þy sonne dide* R || *my dere*] *myn own* M 17 *O woman* FaFb || *hast* R 18 *to were it* [*hyt* Fa, *hit* Fb] *doth* [*dothe* Fa, *dose* Fb] MFaFb] *doth it were to* R || *the*] *þy* R || *lykyng*] *gret likyng* Fb, *plesynge* R 19 *Thou* FaFbR] *Thy* M || *pynnyst* Fa, *pynnest* R, *pynnes* [druckfehler?] Fb || *and* MR] *on* FaFb || *gret ioy* [*yoye* Fa] *thou* [fehlt R] *mas* [*makest* R] MFaR] *with gret solas* Fb 20 *sytt* Fa, *sit* R, *sate* Fb || *with*] *by* R || *wepyng*] *sighinge* R 21 *His chapelet is*] *My chylde hath a chapplet of* R || *sore* fehlt R || *prykkyng* FaR, *prickyng* Fb 22 *this mouth*] *I clippe hym* R || *kys*] *kisse hym* R || *a* fehlt R 23 dafür in R: *Thow sittist lawghinge, and I wepynge* 24 *now lieth* [*lyeth* Fa, *liggus* Fb] *dede* [*dedd* Fa] MFaFb] *þy sonne dide* R || *dere*] *own* M 25 *O woman* Fb, *O wemen* Fa || *lokyth* Fa 26 dafür in R: *Youre chyldren play with youre pappis* || *playe* Fa, *playes* Fb || *kysse* Fa, *kisses* Fb || *chyldyr* Fa, *childre* Fb || *pappys* FaFb 27 *To se my son I haue*] *To me þenketh it a* R 28 *In his brest*] *In hys breste* FaFb, *In my sonnys*

[1]) D. i. ne. *to pick.*

And on his body so meny swapp*us*.
30 With blody lippes I kys hym here;
Alas, full herd me thinkith **my* happes.
For now lieth dede *my *dere* son dere.

[5]

Woman, thou takys thy child be the *h*a*nd
And sayst, ‘Dere son, geve me a strake’.
35 My sonnys hondys are so bledand,
To loke on hym me list not layke.
His handys he sufferid for thy sake
Thus to be boryd with nayles **sere*
Whan thou makist myrth, gret sorow I make.
40 For now liggith dede *my *dere* son dere.

[6]

Behold, women, whan that ye play
And haue yo*u*r childre on kne daunsand,
Ye fele theire *fete, so fete[1]) are they
And to youre sight full well lykand.

brest to se R, *On hym ys* M ‖ *meny* M] *grete* F^bR, *grete a* F^a ‖ *gappe ys* F^a, *gapis* F^b 29 *on his body*] *ouer his bake* R ‖ *many swappys* F^aF^bR 31 dafür in R: *Wel hard, she seid, ben myne happys* ‖ *harde* F^a, *hard* F^b ‖ *thynkythe* F^a, *thynk* F^b ‖ *my* F^a] *me* F^b, *his* M 32 dafür in R: *Why ne had I died with my dere sonne dere* ‖ *lyeth* F^a, *liggus* F^b ‖ *dedd* F^a, *ded* F^b ‖ *my dere*] *myn own* M 33—40 (= str. 5) fehlt R 33 *O woman* F^aF^b ‖ *takis* F^b, *takyst* F^b ‖ *the*] *thi* F^b ‖ *hand* F^aF^b] *hond* M 34 *seis* F^b, *seyste* F^a ‖ *dere*] *my* F^b ‖ *gyf* F^a, *gif* F^b ‖ *stroke* F^a, *strok* F^b 35 *sonys* F^a ‖ *handys* F^a, *handis* F^b ‖ *so*] *sore* F^b 36 *hym*] *them* F^a ‖ *layke* MF^b] *to laghe* F^a 37 *suffurd* F^a, *suffyrd* F^b 38 *nayles sore* M, *nayles sere* F^a, *nayle and speyre* [vgl. v. 54] F^b 39 *When* F^aF^b ‖ *makes* F^b, *makest* F^a 40 *lyeth* F^a, *liggus* F^b ‖ *dedd* F^a, *ded* F^b ‖ *my dere*] *myn own* M 41 *Beholde* fehlt R ‖ *wemen* F^a ‖ *when* F^aF^b, *whanne* R ‖ *that* fehlt R ‖ *ye*] *þou liste to* R 42 *And haue* [*hase* F^b] MF^aF^b] *thow hast* R ‖ *your*] *þy* R ‖ *chylder* F^a, *childe* R ‖ *kne*] *þy kne* R, *knees* F^b ‖ *daunsand* M] *daunsynge* R, *dawnsyng* F^a, *damsand* [verdruckt?] F^b 43 *Ye fele* MF^a] *He fole* [verdruckt?] F^b, *Thow handilist* R ‖ *theire fete*] *their fetes* M, *ther fete* F^a, *therfor* F^b, *his fete* R ‖ *so* fehlt F^bR ‖ *fete*² MF^a] *fittys* F^b, *fetys* R ‖ *are they* MF^a] *arne þey* R, *or day* F^b 44 *to youre*] *vnto þy* R ‖ *syght* F^a, *sught* F^b ‖ *full* fehlt R ‖ *likand* F^b, *lykyng* F^a,

[1]) D. i. ne. *feat* ‘nett’ (s. NED. unter *feat* a. 4).

45 But the moste fynger of my *h*and*
Thorough my sonnys fete I may put here
And pull yt oute sore bledand.
For now liggith dede *my *dere* sone dere.

[7]

There-fore, women, be toune and strete,
50 Youre *child*re* hond*us* whan ye be-hold,
Theire brest, theyre body and **the*i*r* fete,
Good it were, thynk on my son ye wold[1]),
How care hath made my hert cold
To se my son with nayle and spere,
55 With scorgis and thornys *meny-fold
Wounded and dede my **dere* son dere. [fol. 120^b]

[8]

Thou haste thy son full hol *and* sound,
And myn is dede vppon my kne;
Thy child is lose, and myn is bound;
60 Thy child is on liffe, and *dede is *he*.
Why was *th*is* *aughte*[2]) but for the?
My child did trespasse never here.

likynge R 45 *But* fehlt R || *moste*] *lengest* R || *of*] *vpon* R || *my*] *myn* F^a, *any* F^b || *hande* $F^a F^b$ R, *hond* M 46 *Thorow* $F^a F^b$ || *sonys* F^a || *put*] *preste* R 47 *And pull yt*] *I take hem* R || *sore*] *blody sore* R 48 *now liggith* [*lyeth* F^a, *liggus* F^b] *dede* [*dedd* F^a, *ded* F^b] M $F^a F^b$] *þy sonne dyde* R || *my dere*] *myn own* M 49—56 [= str. 7] fehlt R 49 *wemen* F^a || *by* F^a 50 *childus* M, *chyldyr* F^a, *childre* F^b || *hondys* F^a, *handis* F^b || *when* $F^a F^b$ 51 *Ther* F^a || *their*[3]] *theire* F^b, *ther* F^a, *her* M 52 *Then gode* F^b || *it*] *hit* F^b, fehlt F^a || *on*] *an* F^b || *thynk* [*to thynke* F^a] hinter *sone* $F^a F^b$ || *ye wolde*] *and ye wolde* F^a 53 *has* F^b || *herte* F^a, *hart* F^b || *full colde* F^b 54 *nayles* F^b 55 *scourge* $F^a F^b$ || *meny a fold* M, *many a folde* F^a, *mony-folde* F^b 56 *Wonndit* F^b || *dedd* F^a, *ded* F^b || *my dere*] *myn own* M 57 *Thou haste* [*haste* F^a, *hase* F^b] *thy son*] *Woman, þy chylde is* R || *full* fehlt R || *hole* F^a R, *holl* F^b 58 *myn*] *my chylde* F^a || *is*] *lith* R || *dedd* F^a 59 *lose* M, *lowse* F^a R, *lawse* F^b || *and* fehlt R || *bounde* F^a R, *bonde* F^b 60 *is on* [*an* F^b] *liffe* [*life* F^b, *lyue* F^a] M $F^a F^b$] *hath lyffe* R || *dede is he* R] *myn is dede* M, *myn dedd ys he* F^a, *myn ded is he* F^b 61 dafür in R: *And all is for þe love of þe* || *this aughte*] *thys oght* F^a, *this ozt* F^b, *thus* M 62 *My ch. did*

[1]) Das original hatte hier vermutlich die anglische form *wald* (ae. *walde*) im reim auf die nördlichen formen *behāld, cāld* und *manyfāld*.

[2]) D. i. me. ne. *aught* 'besitz' (s. NED. unter *aught* sb.[1]).

Me thinkyth ye *were holdyn to wepe **with me.*
For now lieth dede *my *dere* sone dere.

[9]

65 Wepe with me, both man and wyffe:
My child is your*es* and lovith you *wel*e*.
Yf youre child had lost his liffe,
Ye wold wepe at euery mele;
But for my son wepe ye never a dele.
70 Yf ye love your*es*, myn hath no pere:
He sendith you both happ and hele;
And for you died *my *dere* son dere.

[10]

Now all ye women, that hath **your* wytt
And se my child on my knee ded,
75 Wepe not for your*es*, but wepe for ytt,
And ye shall haue full mekyll mede:
He wold ageyn for youre love blede
Rather than that ye dampned were;
I pray you all *to hym take hede.
80 For now ligith dede *my *dere* son dere.

trespasse M] *For my ch. trespast* $F^a F^b$ R 63 dafür in R: *Women, why nyl ye wepe with me* || *Methynke* F^a, *Me thynk* F^b || *were*] *be* F^b, *were well* M F^a || *with me* [vgl. v. 65] $F^a F^b$ R] fehlt M 64 *now lieth* [*lyeth* F^a, *liggus* F^b] *dede* [*dedd* F^a] M $F^a F^b$] *þy sonne dyde* R || *my dere*] *myn own* M 66 *loueth* F^a, *lovys* F^b, *lovidde* R || *wele* $F^a F^b$] *well* M R 67 *your*] *þy* R || *had lost his liffe*] *were deede and no lyffe* R 68 *Ye wolde*] *Thow coudist wele* R 69 *son*] *chylde* R || *wepe ye*] *þou wepist* R 70 *Yf ye love* [*luf* F^b] *youres*] *Thowgh þou loste þyne* R || *has* F^b 71 *He sendith* [*sendyth* F^a, *sendis* F^b] *you* [*yowrys* F^a] M $F^a F^b$] *Thynke þat my chylde sende þyne* R 72 *And for you*] *Ffor þy sonne* R || *my dere*] *myn own* M 73 *Now all ye* M F^a] *Now alle* F^b, fehlt R || *wemen* F^a, *wymmen* F^b || *has* F^b, *have* F^a, *haue* R || *your* fehlt M || *wytt*] *witte within* R 74 *see* F^a, *sees* F^b, *seest* R || *vpon* R || *knees* F^b || *dedd* F^a 75 *youres*] *þyne* R || *wepe*^{2} fehlt R || *ytt* [*hyt* F^a, *hit* F^b] M $F^a F^b$] *myne* R 76 *ye shall*] *þou shalt* R || *mekel* R, *mekylle* F^a, *mycull* F^b 77 *He wold*] *Yt wolde my chylde* R || *youre love* [*luf* F^b] M $F^a F^b$] *yow* R 78 *than* M R] *or* $F^a F^b$ || *that* fehlt R 79 *I pray you all to* [*to to* M] *hym* [*me* F^a] M $F^a F^b$] *Vnto þis mater* R || *hede*] *good hede* R 80 *now liggith*] *lyeth* F^a, *liggus* F^b] *dede* [*dedd* F^a] M $F^a F^b$] *þy sonne dyede* R || *my dere*] *my own* M

[11]

Fare-well, women! I may no more
For drede of deth rehers his payn.
Ye may lawȝ, whan ye list, and I wepe sore;
That may ye se. and *ye loke to me ageyn.
85 To love my son and ye be fayn,
I wyll love youres with hert entere.
And he shall bryng your childre, *certain, [fol. 121 a]
*To the blis, where is my *dere son dere.

81 *wemen* Fa, *woman* Fb 82 dafür in R: *Reherce youre chyldren and youre goodnesse* || *reherse* FaFb 83 dafür in R: *I haue wepte for myn so sore* || *lagh* FaFb || *when* FaFb 84 dafür in R: *That I haue forgoten boþe joye and blisse* || *ye*² FaFb] fehlt M 85 dafür in R: *I pray yow all, thynke on þis* || *luf* Fb 86 dafür in R: *My chylde hath euer be kynde to yow here* || *luff yours* Fb 87 dafür in R: *Thynke on his passion and he graunteth yow blis* || *he*] *ye* Fa || *childre, certain*] *chylder and you certeyn* Fa, *childre and you sertayn* Fb, *childre* [von hier neue zeile:] *And you also withouten dere* M 88 *To* [*Wnto* M] *the blis where is*] *Ffor þy sonne dyede* R || *dere* fehlt M

II. Mariengebet.

(a) nach der Manchester-fassung (ca. 1460):

Mary moder, well thou¹) be!
Mary mayden, think²) on me!
Maid and moder was never non
To-geder, lady, but thou alone.
5 Swetë lady, mayden clenë,
Shild⟨*ë*⟩ me frome shame *and* tenë;
And oute of syn⟨*në*⟩ helpe thou me
And oute of mannes³) dett, for charite.
Lady, for thy ioyes fyvë
10 Yefe me gracë in this liffë⁴)

Varianten (auswahl) aus Harl. 2382 [= H] und Cambr. Un. Ff. 5. 48 [= F]: 3 *Maydyn* HFR 4 *To-geder*] *To the* F || *but*] *saue* H 5 *lady*] *Marie* H 6 *Shilde me fro all shame* F 7 *helpe*] *lady, shilde* F, *bryng* (hinter *thu*) H 8 *mannes* fehlt FH 10 *Yefe*] *gyf* F, *gete* H

¹) Das original las wohl mit V nach älterer syntax: *well þe be.*
²) Das original las wohl mit VHR die ältere form *þenk.*
³) *Mannes* ist offenbar mit HF zu streichen.
⁴) Lies *liuë* (ältere form u. VH).

To know⟨e⟩ and kepe ou*er* all⟨ë⟩ thyng
Cryston feith and Godd*es* byddyng,
And trewly wynne all that is nedë;
Me and myn⟨ë⟩ both cloth⟨e⟩ and fedë.
15 Helpe me, lady, and all⟨ë⟩ myn⟨ë⟩
And sheld[1]) me, lady, fro hell⟨ë⟩-pynë.
Shild me, lady, fro velony⟨ë⟩
And frome all wekyd[2]) compeny[2]).
Shild me, lady, frome all shamë
20 And frome all⟨ë⟩ wekyd[3]) famë.
Swetë lady, Mary myld⟨ë⟩,
Frome the fend⟨ës⟩ thou me sheld[4]),
That the fend⟨ës⟩ me not derë;
Swete lady, thou me werë.
25 Both be day⟨ë⟩ and be nyȝt,
Help me, ⟨*lady*⟩, with all thy myght.[5])
For my frend*es* I p*r*ay the,
That they may[6]) sauyd be,
Both theyre soulis and theire liffe,[7])
30 Mary, for thy ioyes fyvë.[7])
For myn⟨e⟩ enemys I p*r*ay also, [fol. 121b]
That they may[8]) here so do;
That they never⟨e⟩ in wrath⟨*thë*⟩ d⟨e⟩ye,
Swetë lady, I the pray.
35 And they, that be in dedly synnë,
Let them never⟨ë⟩ d⟨e⟩ye there-in⟨*në*⟩;
But, swetë lady, thou hem[9]) redë

11 *ouer all*] *euery* H   14 *To me* FH || *both* fehlt H   16 *And* fehlt FH   18 *fro* FH   19 *fro evel sh.* F, *fro wikked sh.* H   21 *Sw. Mary, mayden m.* FH   22 *Fro* FH || *shilde* F   25 *and*] *and eke* H   26 *me, lady* FH   27 *For*] *and for* H || *I*] *lady, I* F   28 *may sauyd*] *mowe y-saued* H   29 *Both*] *To* FH || *and to* H   30 *Mary*] *Lady* FH   31 *myn enemys*] *my fomen* H   32 *may*] *mow* H   33 *never*] *not* H, *nor I* F || *daye* H   35 *they*] *tho* H   36 *them*] *hem* FH   37 *lady* fehlt H || *hem*] *ham* H

[1]) Lies mit F *schild* (vgl. reim in v. 22). [2]) *wikked cumpainië* (VH).
[3]) *wikked* (VHF). [4]) Lies *schildë* (ältere form und VF).
[5]) Es ist entweder mit HF *lady* oder mit V *Mari* einzufügen.
[6]) Lies *mowën* (*mowe* H) oder *moten* (V).
[7]) Der reim verlangt hier *lyf* : *fyf* [so H], und nicht *livë* : *fivë* (V).
[8]) Lies mit V: *þat he moten* [oder *mowen*].
[9]) Vielleicht ist statt *thou hem* mit V zu lesen: *hem euerë*.

For to amend⟨ë⟩ their mysdedë.
Pray for me[1]) to[1]) thy son⟨ë⟩, hevyn-kyng,
40 To send[2]) me shryfte[3]), housell, and god endyng;
And, Iesu, for thy swetë gracë[2])
Graunt me in hevyn to haue a place.[2])
Lady, as I trust in the,
Thes prayers that[4]) thou graunt⟨ë⟩ me.
45 And I shall, lady, be my lyve
Gretë the with aues fyvë,
A pater noster, ⟨and⟩ a credë

38 *mysdeede*] *my seede* F 39 *For me, lady, þu pray heuene-kyng* H, *Swete lady, for me thou pray to hevyn-kyng* F 40 *That y haue shrift and housling* H, *To graunt me howsill, Christe, and gode endyng* F 41 *And* fehlt F || *thy*] *his* H || *swete*] *holy* FV 42 *Graunt me* fehlt FV || *haue in heuene* H || *hevyn*] *heven blisse* F, *heuene-riche* V 44 *that* fehlt H 45 *And I shall, lady*] *Whil that y shal* H || *be my lyve*] *her belyve* F, *here lyve* H 46 *That y may kepe my wittes fyve* H 47 *A*] *with* H || *and a cr.* FH

[1]) Streiche *for me* (nicht in V). Vielleicht ist statt *to* mit V auch *þou* zu lesen.

[2]) In v. 41 fällt auf die plötzliche anrede an *Iesu*, die aus dem ramen des ganzen herausfällt und in V auch wirklich fehlt. Vermutlich lautete die zeile ursprünglich daher ähnlich wie in V: also etwa *And for his blod and holy gracë.* Tilgen wir aber den anruf an Jesus, so müfste sich der folgende imperativ *Graunt me* (v. 42) an Maria richten, und dies hätte zur folge, dafs der betende von Maria die verleihung eines platzes im himmel erhofft, was inhaltlich starkes bedenken erregt. Auch dieses bedenken fällt in V und F fort, wo der vers leicht abweichend in altertümlicherer form lautet: *In heuen-richë* [*heuen-blisse* F] *hauen* [*to haue* F] *a placë.* Ist dies aber die richtige lesart, so bedarf der in v. 42 liegende objektsatz ein regierendes verbum des sendens oder gewährens, was nur im vorhergehenden, nämlich in v. 40, gesucht werden kann. Formal würde das *To send* in M dieser bedingung entsprechen; inhaltlich aber würde vielleicht etwas besser passen die lesart von V, *He graunt*, oder von F, *To graunt*, für die auch das in v. 42 in M überlieferte *Graunt* sprechen würde. Danach mag ursprünglich die ganze stelle gelautet haben:

Pray þou þi sonë, heuen-king,
He graunt me housel and god ending
And for his blod and holi gracë
In heuen-richë hauen a placë.

[3]) *Shryfte* ist, weil das metrum störend, mit F zu streichen, obschon es auch in V und H überliefert ist. Da die komunion nicht ohne beichte und absolution erteilt werden darf, konnten leicht unabhängig von einander zwei schreiber diesen begriff hinzufügen.

[4]) Streiche mit H *that.*

To helpe me, lady, at my nedë.
Swetë lady, full of wynnë,
50 Full of grace and god within⟨*në*⟩,
As thou arte floure of ⟨*all*⟩ thy kynnë,
Do my synn*es* for to blynnë
And kepe me oute of dedly synnë,
That I never d⟨*e*⟩ye there-in⟨*në*⟩,
55 Shryfte and housell at myn end⟨*ë*⟩,
To hevyn-blis that I may wend⟨*ë*⟩.

Amen.

A prayer of oure lady

Explicith.

51 *of al* HF 52 *synnes*] *foly* H 54 *never dye*] *be never takyn* F, *be not y-take* H 55—56 fehlen FH

(b) nach der Vernon-fassung (ca. 1375):

A preiere to vre ladi.

Marie modur *and mayden, euere* wel þe be!
Modur and mayden *mylde,* Marie, þenk on me!
Modur *boþe* and mayden was *þer* neuere non
To-gedere, ladi *Marie,* but þi-*self* al-on.
5 Marie mylde, *þat modur art and* mayden *hol and* clene
To-day me schilde *and euere* from serwe and *herte*-tene;
Marie, out of synne *euere* kep þou me
*And from þe deueles *cumbrement* and *out of* his pouste.
Marie, *ful of merci,* for þi ioyes fyue
10 *Help me *now and euere* to lyuen in clene lyue;
*And for þe *deo[l]ful* teres, *þou lettest* vndur þe rode,
*Send me *in my lyue* grace of gostly fode.
*Wher-wiþ I may my soule *vche day* her feden
*And *of bodily godus* mi lyf also wiþ leden.
15 Help me, *swete* ladi, and alle *frendes* myne,
And schild us here *from alle vr fos and* from helle-pyne.
Swete ladi *of heuene,* schild us from worldus schame
And from þe deueles *wyles and from* wikkede fame,
Nomeliche from dedly sunne and *from* vilenye
20 And from alle *maner folk of* wikked cumpaignye.
Swete ladi, *maiden, Godus* moder milde,
Aȝeynes þe fendus *turnes* þou vs *euere* schylde,

þat no wikkede þing *neuere* vs *do* dere;
From sunne, ladi, *euere* þou *saue* vs *and* were.
25 In alle tymes, *ladi,* boþe day and niht
Help us, *seinte* Marie, wiþ al þy *meyn and* miht.
I preye þe for my frendes and *eke also for* me,
*þat we moten *here* amendet be*o þorw þe*.
*As mest vr soule *is nedful* and *also* to vr lyue,
30 Marie, *mak hit so wiþ us* for þi ioyes fyue.
Ladi, for myn enemys I preye *þe* also,
þat heo *in þis lyue* moten her do so,
þat heo neuer *in synne ne* in wraþþe dye [*lies* deye],
Swete ladi *Marie, herteliche* I þe preye.
35 *And for alle *þulke, þat ben* in clene lyue
*I preye þe, *Marie*, for þi serwes fyue.
**Euere* whil heore lyf laste, *þer-inne* þou hem holde,
**Boþe* whil þei ben ȝonge and eke *whil þei* ben olde.
For alle *þo, ladi, i preye þe*, þat ben in dedly synne,
40 Suffre hem neuere *for no þing þat þei* dye þer-inne.
Swete ladi *Marie*, heom *wisse* euere *and* rede
And do *hem* amenden, *ar þei dyen, heere* heore misdede.
*Marie, for þi ioyes, *þat blisful weren* alle
*Let me neuere *here* in *dedly* sunne falle.
45 Preye þou þi *deore* sone, *Iesu* heuene-kyng,
He graunte me *soþfast schrifte*, hosel and god endyng
And for his *precious* blod and *his* holy grace
In heuene-riche *wiþ him-self, þat I mowe* hauen a place.
Marie, as my trust *enterliche* is in þe,
50 *For þi leoue sones loue* þeos preyers graunt þou me.
*And beo myn help *studefast* to gete me *þat* blisse,
*þat *euermore* schal lasten wiþ-outen *eny* misse.
Amen.

5. John Lydgate's "gesundheitsregeln" (Dietary).

Kein anderes der kleineren gedichte Lydgates hat sich, den erhaltenen handschriften und frühdrucken nach zu urteilen, so grofser beliebtheit erfreut, wie jene diätetischen lebensregeln, welche unter dem namen *A Dietary* bekannt sind. An handschriften weifs MacCracken, The Minor Poems of John Lydgate (EETS. CVII, 1911, s. XV) neununddreifsig aufzuführen, zu denen nach meinen notizen noch vier weitere, Glasgow,

Hunterian Museum U. 4. 17 fol. 25[b], Harleian 5401, Trin. Coll. Cambridge B. 11. 24 fol. 26[b] und Laud Misc. 416, kommen. Gedruckt wurde das gedicht sowohl von Caxton[1]) wie Wynken de Worde[2]); und es hat sogar noch in den anonymen *Kalender of Shepherdes* seit Pynsons druck von 1506[3]) bis in die späten ausgaben von 1656[4]) aufnahme gefunden. Dementsprechend ist es denn auch bereits mehrmals im 19. jahrh. neugedruckt: nach dem Hawkins MS. von Sir Samuel Brydges in seiner *Censura Literaria* (1808—9) bd. VII, 345 ff., nach Harleian 2251 von J. O. Halliwell in den 'Minor Poems of Dan John Lydgate" (Percy Society, 1840) s. 66 ff., nach Lambeth 853 von Fr. Furnivall in 'The Babees Book'

[1]) Unter dem titel *Medicina stomachi* als anfang zu dem prosatraktat *The Gouernayle of Helthe* (gedr. 1489 ?); vgl. W. Blades, The Bibliography and Typography of W. Caxton ([2]1882 s. 340). Ein auf 55 exemplare beschränktes faksimile dieses druckes besorgte derselbe Blades: 'The Gouernayle of Helthe: with The Medecyne of y[e] Stomacke. Reprinted from Caxton's Edition, with Introductory Remarks and Notes' (London 1858). — *The Gouernayle of Helthe* ist ein umfangreicheres mittelenglisches diätetisches prosawerk von 8 kapiteln, welches handschriftlich z. b. in Ashmole 1481 fol. 94[a] — 101[b] (14. jh.), Ashmole 1498 fol. 51[a] — 56[b] (um 1400), Sloane 989 und 3215, Harleian 2390 überliefert ist mit dem eingang: *In þis tretyse, þat is yclepede 'Gouernaile of Helthe', somwhat is to be saide wiþ Cristes helpe of þinges, þat longen to bodely helpe had and to be kepte or to bodely helpe loste and to be recoverede; and it is departede in .viij. chapitres.* Nach Blades ist es die übersetzung eines lateinischen traktates, der sich z. b. in den Sloane-mss. 3149, 2460, 1986, 3566 findet. — Dieser Caxton-druck ist jedenfalls gemeint bei dem *Regimine sanitatis* unter den englischen büchern des grafen von Kildare (bibliothekskatalog von 1526), wie ich gegenüber E. Flügel, Ne. Lesebuch zu s. 307, 22 und 524 bemerken möchte.

[2]) Der undatierte druck Wynken de Wordes ist nach Blades ein genauer abdruck von Caxtons ausgabe, sogar mit beibehaltung aller fehler. Ein exemplar davon befindet sich auf der Cambridger universitätsbibliothek.

[3]) Neugedruckt in: The Kalender of Shepherdes. The Edition of Paris 1503 in photographic facsimile, a faithful reprint of R. Pynson's edition of London 1506, edited with a critical introduction and glossary by H. Oscar Sommer (London 1892), bd. II s. 118 — 121. In Pynsons druck sind dem gedichte drei neue strophen vorangeschickt, deren erste sich, bis auf vers 7, als strophe 182 in Lydgate's Secrees of Old Philisoffres (ed. R. Steele, 1894) findet. In der fassung des Landsdowne ms. 699 (fol. 85[b] — 88[a]) sind nach der 4. strophe sieben zusatzstrophen eingefügt, die H. O. Sommer a. a. o. bd. I s. 95 f. abgedruckt hat.

[4]) Nach Skeat, The Bruce II s. 297.

(EETS. 32, 1868) s. 54 ff., nach dem St. John's-Ms. G. 23 von W. W. Skeat im anhang von 'The Bruce' (Scottish Text Society, 1894) bd. II, 215 ff. und nach einem Bannatyne-Ms. für den Hunterian Club in bd. XVI (1872—73) s. 196. All diese neudrucke nehmen aber keinerlei rücksicht auf einander, sondern drucken jedesmal lediglich eine einzelne handschrift ab und machen auch sonst keinerlei versuch, die fehler der handschriftlichen überlieferung zu verbessern. Es mag daher nicht unwillkommen sein, im folgenden einen text zu erhalten, der mehrere handschriften, darunter sechs bisher unbenutzte, zur kontrolle und korrektur heranzieht und uns so ermöglicht, eine bessere vorstellung von der originalfassung zu gewinnen, als bisher möglich war. Einen wirklichen kritischen text des originals zu bieten, dazu reichte allerdings das mir vorliegende handschriften-material nicht aus. Ich habe daher den verhältnismäfsig gut überlieferten (bisher nicht veröffentlichten) text des Londoner Sloane-Ms. 3534 (fol. 1^a—3^b) abgedruckt und an allen stellen, wo mir Sloane (= S) vom ursprünglichen text abzuweichen schien, in anmerkungen am seitenfufse vorschläge zur wiederherstellung der richtigen lesart gemacht. Leider konnte ich hierbei nicht so streng methodisch vorgehen, wie ich es gewünscht hätte, weil ich bei der kürze des gedichtes zu einer sicheren ansicht über das verhältnis meiner handschriften nicht gelangen konnte und so stets mit der gefahr rechnen mufste, eine sonderlesart von Sloane lediglich zu gunsten der mehrheitsüberlieferung zu opfern, d. h. also eine Vulgata-lesart mit der ursprünglichen zu verwechseln. Schon aus diesem grunde habe ich nur in den dringenderen fällen die Sloane-handschrift zu bessern versucht. Und sie verdient dies vertrauen auch: einmal weil sie verhältnismäfsig alt ist, da sie bald nach der mitte des 15. jahrh. geschrieben sein mag; und zweitens weil sie in dem jeder strophe beigefügten Lateintexte eine nützliche stütze und willkommenen schutz gegen allzu starke sinnverderbnis bei sich führt.

In unserer Sloane-handschrift geht jeder englischen strophe eine lateinische[1]) fassung voraus. Die schwierige frage nach

---

[1]) Die erste strophe des lateinischen textes steht auch in Arundel 168 fol. 14^b.

dem verhältnis des englischen und lateinischen textes kann mit erfolg erst auf grund des gesamten handschriftlichen materials behandelt werden. Aber so viel kann doch schon jetzt mit sicherheit gesagt werden, dafs die lateinische und die englische fassung sich so nahe stehen, dafs die eine aus der anderen übersetzt sein mufs. Die lateinische für das original zu halten, bestimmt mich weniger die allgemeine präsumption für die priorität des Lateins, als vielmehr der umstand, dafs einzelne verse nicht nur inhaltlich, sondern formell, bis zur teilweisen wörtlichkeit, anklingen an stellen in einem aus den 12. jahrh. stammenden, diätetischen Lateingedichte, welches unter dem namen *Regimen sanitatis Salernitanum* oder *Flos medicinae*[1]) bekannt ist.

Die handschriften, die ich benutzt habe, sind die folgenden:

A = Arundel 168 fol. 14[b] aus dem ende des 15. jahrh: Die handschrift enthält nur die erste Lateinstrophe sowie die beiden ersten englischen strophen; doch ist die ganze seite freigelassen, so dafs raum für alle zehn strophen vorhanden ist.[2])

B = Bannatyne MS. fol. 73[b]—74[a] auf der Advocates' Library in Edinburgh. Das ms. ist 1568 von George Bannatyne geschrieben und für den Hunterian Club 1873—1902 von J. B. Murdoch herausgegeben. Unser gedicht befindet sich in der Publikation nr. XVI (1872—73) s. 196.[3])

[1]) Herausgegeben von de Renzi, Collectio Salernitana I, 445; vgl. Gröbers Grundrifs II, 1, 387; Pagel-Sudhoff, Geschichte der Medizin ([2]1915) s. 172f.

[2]) Die sehr flüchtig geschriebene papier-hs. Arundel 168 enthält folgende englische texte: 1. einen alphabet-hymnus an Maria (fol. 1[a—b]); 2. leben der h. Christina (fol. 2[a]—4[b]); 3. leben der h. Dorothea (fol. 5[a]—6[b]); 4. Benet Burgh's Cato-version (fol. 7[a]—14[a]); 5. sieben weisheitsstrophen (fol. 14[a]), welche nach MacCracken s. XXIII aus einem 'Pageant of Knowledge' stammen und von mir im Archiv 104, 297 ff. ediert sind; 6. Lydgate's gesundheitsregel (fol. 14[b]); 7. Capgrave's Catharina (fol. 15[a]—65[b]), herausgegeben von Horstmann (EETS. 100, 1893), 8. Lydgate's Marienleben, fragmentarisch (fol. 66[a]—85[a]), über welches MacCracken s. XX zu vergleichen, wo unsere hs. hinzuzufügen ist.

[3]) Diese mitteilungen sowie eine sorgfältige abschrift des gedichtes aus dem exemplar des englischen seminars zu Berlin verdanke ich der freundlichkeit des herrn K. F. Bernigau.

C = Rawlinson C. 86 fol. 61^{a}, geschrieben um 1500.

F = Rawlinson F. 35 fol. 17^{b}—18^{b}, aus der zweiten hälfte des 15. jahrh.[1])

G = Glasgow, Hunterian Museum U. 4. 17 (früher Q. 4. 58) fol. 25^{b}—26^{b}, aus dem 3. viertel des 15. jahrh.[2])

H = Harleian 2251, fol. 4^{b}—5^{b}, aus dem ende des 15. jahrh.; danach gedruckt von Halliwell, Minor Poems of J. Lydgate s. 66—69.[3])

J = St. John's College, Cambridge, G. 23 fol. 168^{a}, geschrieben 1487; danach gedruckt von Skeat, The Bruce, II s. 215—218.[4])

L = Lambeth 853 pag. 182—185, aus mitte oder 3. viertel des 15. jahrh.; danach gedruckt von Furnivall, The Babees Book s. 54—58.[5])

S = Sloane 3534 fol. 1^{a}—3^{b}, aus der mitte des 15. jahrh.

S^{a} = Sloane 989 fol. 134^{a}—136^{b}, aus der 2. hälfte des 15. jahrh.

Dazu der alte druck:

K = The Kalender of Shepherdes, gedruckt von R. Pynson, London 1506 [neudruck von O. Sommer, London 1892, s. 118—121].

Über das verhältnis der handschriften sei hier nur bemerkt, dafs *L*, nach dem man das gedicht jetzt meist zitiert, einen von allen anderen handschriften stark abweichenden

---

[1]) Rawlinson poet. (oder F.) 35 enthält: 1. Burgh's Cato (fol. 1^{a}—17^{a}); 2. Lydgate's Dictary (fol. 17^{b}—18^{b}). [Diese hs. meint wohl MacCracken s. XV mit "Rawl. poet. 34"].

[2]) Die Glasgower hs. enthält: 1. Burgh's Cato (fol. 1^{a}—25^{b}), 2. Lydgate's Dietary (fol. 25^{b}—26^{b}). Vgl. J. Young u. P. Aitken, Catalogue of the Mss. in the Library of the Hunterian Museum (Glasgow 1908) s. 210 f.

[3]) Vgl. über die hs. E. P. Hammond in Anglia 28, 1—28.

[4]) M. Rh. James, A Descriptive Catalogue of the Mss. in the Library of St. John's College, Cambridge (1913) s. 226 f.

[5]) Bei der neuauflage dieses buches, welche Furnivall 1894 unter dem titel "Early English Meals and Manners" erscheinen liefs, wurden die gedichte anders geordnet sowie sechs kleinere englische gedichte (= I 34—52, 54—59) und alle lateinischen und französischen (= II 3—59) ausgelassen. Zu den ausgelassenen gehört auch unser Dietarie.

text bietet. Die strophen sind unter auslassung von 4 und 8 anders geordnet, nämlich (nach unserer zählung) in der reihenfolge von 2, 1, 9, 7, 3, 6, 5, 10; und einundzwanzig einzelverse haben eine gänzlich andere gestalt, nämlich nach unserer zählung die verse 1, 4—8, 10, 14, 22 f., 33 f., 43, 47 f., 52, 55, 72, 77, 79 f., nach der zählung von *L* die verse 2, 6, 9, 12—16, 24, 28, 31, 38 f., 43, 47—50, 61, 63 f. Endlich ist ein neuer schlufs angefügt in form folgender schweifreimstrophe, die sich schon äufserlich als unursprünglich erweist:

Seue ȝe God deuoutly,
And þe world truly;
Ete ȝe ȝo*ur*e mete mirili
    And euer*e* liue ȝe i*n* reste.
Þanke ȝe euer*e* God hyȝli;
Þouȝ þat ȝe liue here poreli,
He may amende it liȝtly,
    Wha*n*ne hi*m* likiþ beste.

Gewöhnlich wird nun mit Furnivall angenommen, dafs die form von *L* die ursprünglichere fassung darstelle. Anhaltspunkte hierfür habe ich aber nicht zu gewinnen vermocht. Vielmehr scheint mir die übereinstimmung der anderen handschriften untereinander sowie mit dem lateinischen text und die art der abweichenden lesarten eher dafür zu sprechen, dafs die Vulgata-fassung die ältere form und also *L* einen stark überarbeiteten text bietet. Auch möchte ich daran erinnern, dafs auch in anderen fällen (s. oben s. 165) sich ältere texte als stark überarbeitet erwiesen haben. Völlige klarheit hierüber wird allerdings erst bei heranziehung des gesamten handschriftlichen materials zu erhoffen sein.

Bemerkt sei noch, dafs die strophen 2, 8 und 10 sich auch in Lydgate's *Secrees of Old Philisoffres* finden, nämlich als strophe 183—185 (ed. R. Steele, 1894, s. 41).[1] Da hier die strophen nach dem herausgeber keinen anhalt in Lydgate's vorlage, dem pseudo-aristotelischen *Secreta Secretorum*, haben,

---

[1]) Vgl. dazu M. Förster, Archiv 101, 56—59 und Th. Prosiegel, The Book of the Gouernance of Kynges and of Prynces (München diss. 1903). Zu den elf von Prosiegel benutzten hss. kommen noch die beiden Ashburnham mss., welche jetzt im Fitzwilliam Museum zu Cambridge als MacClean ms. 182 und 183 zugänglich geworden sind (vgl. M. R. James, A Descriptive Catalogue of the McClean Collection of mss. in the Fitzwilliam Museum, Cambridge 1912, s. 351 und 353).

sind sie also in die englische bearbeitung eingeschoben. Um sie aber der neueren umgebung, die aus lauter siebenzeiligen strophen besteht, anzupassen, mufste Lydgate eine zeile fortlassen: dieses schicksal hat jedesmal den vorletzten vers getroffen.

Dietarium.

[*1*]

Vixeris ut sanus, capud ex algore tegat*ur*;
Ne comedas aliqua cruda; salubre bibas
Vinum; te pasce leui pane; q*ue*, dum petis illos,
Surge; relinq*ue* cibos; effugias vetulas;
Non cito post sompnu*m* bibe; letus adito grabatu*m*;
Exsurgas hillaris; ceroq*ue*[1]) cena nocet.

For helth of body kover from cold thyne hede;
Ete no rawe metë, — take gode hede therto;
Drynk holsom wyne; fede þe on lyght⟨ë⟩ brede;
4 Wyth thyne[2]) appetite ryse from thy dyner[3]) also;

Varianten-auswahl aus A = Arundel 168 fol. 14^b [nur v. 1 — 16 enthaltend], B = Bannatyne ms. v. j. 1568, ed. Hunterian Club nr. XVI s. 196), C = Rawlinson C. 86 fol. 61^a (um 1500), F = Rawlinson F. 35 fol. 17^b, G = Glasgow, Hunterian Museum U. IV. 7 fol. 25 [nur v. 1 — 16 kollationiert], H = Harleian 2251 fol. 4^b (ed. Halliwell, Minor Poems of Lydgate s. 66 — 69), J = St. John's College, Cambridge, G. 23 (ed. Skeat. The Bruce II 215 — 218), L = Lambeth 853 (ca. 1430; ed. Furnivall, The Babees Book). K = Kalender of Shepherdes (1506), s. 54 — 58, S^a = Sloane 989 fol. 134^a. Überschrift fehlt ACFS^aHB, *Dietaria* G, *Incipit documentum notabile* J, *A Diatorie. To be rulid bi þis diatorie do þi diligence; For it techiþ good diete and good gouernaunce* L, *The gouernaunce of helthe* K.

1. 1. dafür in L: *Kepe from colde þi feet, þi stomak, and þin heed* || *helth*] *heill* J || *þe body* G, *thy body* J || *couer*] *couer weill* B, *couer . . . wele* (hinter *colde*) S^a, *kep wele* J (vgl. L) || *from*] *for* CHK || *from cold* fehlt B 2 fehlt S^a || *no*] *not* C, *nocht* B || *meit* B, *metes* K || *take*] *thow tak* B || *hede*] *tent* B || *there to*] *here to* K   3 *helsum* B || *wyne*] *drinke* LG, *aill* J || *and feede* L || *on*] *with* B   4 *And with* L || *thyne* SA] *an* LFCGS^aHK, fehlt JB || *appitid* L, *appetide* A || *ryse from thy d. also*] *from þi mete looke þat þou goo* L || *arise* F || *fro* GFAJ, *fra* B || *dyner* SA] *mete*

[1]) Lies *seroque*. Die hs. A schreibt: *cenaque sero nocet.*

[2]) Das original las wohl mit LFGHS^aCK: *with an apetite.*

[3]) Das nur in S und A überlieferte, auch metrisch anstöfsge *diner* ist sicher mit den anderen hss. in *mete* zu ändern.

5 With women aged fleschely haue not a-do;
Vppon thy slepë drynke not of the kuppe;
Gladde toward bedde, at morow both⟨ë⟩ two;[1])
And vsë neuer latë for to suppe.

[2]

Si phisici desint, onus[2]) *et*[2]) moderata dieta;
Rebus in oppositis non malus esto tuis;
Mitis in aduersis, in paupertate ioceris;
Sis modico diues; quod satis e*st*, placeat;
Non tibi murmur erit; ut co*n*uenit, esto iocundus.
Si phisici desint, hoc tibi fac regimen.

Yff[3]) so be, that leches don the failë,
10 Than takë hede[4]) to vsë thynges thre:
Moderate diet, moderat trauayle,[5])

LGFCSᵃHJK, *meit* B 5 dafür in L: *Lede þi lyf in chastite, þou schalt finde it best so* || *With women aged*] *Vith agit women* J, *with aigit wemen* B, *In thyn age with wymmen* H || *fleschely* SCJBK Caxton] fehlt AGSᵃFH || *haue thow* SᵃH || *not* SFKC] *nat* H, *nought* G, *nozt* A, *noght* Sᵃ, *nocht* JB || *ado*] *to do* GK 6 dafür in L: *Drinke not vpon þi sleep, but do as y þee teche* || *thow drink* B || *nat* FH, *nocht* JB || *cowpe* BJ 7 dafür in L: *And bere no wraþþe to freende ne to foo* || *gladde*] *ga glaid* B || *toward*] *towards* H, *there to* G, *to thy* B || *at*] *and at* HCSᵃ, *and* B || *both* [*boþe* C, *bothe* KJ] *too*] *glad to rise also* G, *also* Sᵃ || *too* SCH] *two* FAKJB 8 dafür in L: *Vse not to soupe late, ne to drinke myche* || *vse thou* GB || *late*] *our lait* B || *soupe* G, *souppe* FH, *sowp* J, *soup* B

2. 9 *Yf* S, *if* L, *yif* G] *And if* FACSᵃJ (*and gif*), *And if it* HK, *And* B || *be*] *befall* B, *beis* J || *leches*] *lechesse* F || *don*] *doth* G, *doith* J, *doin* Sᵃ, *do* KFAC 10 dafür in L: *Vse good diete bi þe councel of me* || *Than*] *Thow* B || *hede*] *good hede* CGJSᵃK, *gud tent* B, *goode* H || *to*] *and* H, *till* JB || *use*] *oyss* J || *thynges*] *thir thingis* B 11 *Moderate*¹ S] *moderall* B,

---

[1]) Über nachgestelltes *bothë two* im sinne von ‘sowohl — als auch’ sieh das Oxforder wörterbuch unter *both* B 2 b. Vermutlich ist mit HSᵃC ein *and* einzufügen (*toward bedde and at morow*), falls nicht überhaupt das allerdings mehrfach eigenmächtige änderungen vornehmende Sᵃ mit seinem *and attë morow also* das richtigere bietet.

[2]) Jedenfalls zu bessern in *opus est.*

[3]) *And yff*, wie FHSᵃJKAC lesen, wäre rhythmisch glätter.

[4]) Möglicherweise mit GJSᵃHCK zu ändern in *Than take good hede.*

[5]) Es ist wohl mit allen anderen handschriftten beidemal *moderat* in *temperat* zu ändern und vielleicht auch mit Sᵃ und L nach *diet* ein *and* einzuschieben.

Not malicious for non aduersite;
Meke in troubull, gladde in poverte,
Ryche with lityll, content *with* suffisaunce,
15 Neu*er* grucchyng, myry like thy degre.
Yff phisik lakke, make þis þi gou*er*naunce.

[3]

Non omni mox dicto credas; nec impetuosus
Sis aut vlciscens materias subito;
Paup*er*ibus vmq*ua*m non monstres te violente*m*;
In verbis lepidus, edendo sis mensuratus.
Escas si varias mensa *pro*poni continget,
Non auide sumas, nec videaris edax.
Loquendo prudens, vel lingua*m* stude frenar*e*.
Non verbo decipiens, quod meli*us* stude *pro*ferre.

To euery tale, sone[1]), gyff þou not credence;
Be not to hasty nor sodenly vengeable;
To porë folkë do no violence;
20 Curteys of langage, of fedyng mesurable;
On sundry metys not gredy at thy[2]) table;
In fedyng jentyl, prudent in daliaunce;

merurable L, *temperat* GFCAHKJ, *tempered* Sa || *diet*] *fedyng* L || *moderat*² S] *temperat* GFCAHJK, *and temperet* Sa, *and temperat* LB 12 *Not*] *And be not* L, *be nogt* F, *be nocht* B, *nocht* J || *malicious*] *malincoliuous* A 13 *Meke*] *But be meeke* L || *troubull* (*trouble* LSaGHK, *troble* A, *truble* B, *troubill* CJ)] *trouth* F || *glaid* B 14 dafür in L: *Not pensif ne þougtful for ony sodein chaunce* || *Ryche*] *right* F || *with*] *of* J || *sufficians* J 15 *Never* bis *like*] *Be ay neir lyk* B || *Neuer*] *not* L, *nat* H || *grucchyng*] *grunching* J || *myry* S] *mery* AGSaK, *but myrie* L, *but mery* HFCJ || *like*] *aftir* L, *like to* GB || *thy*] *thyne awin* B 16 *Yif* G, *yef* F, *gif* JB || *phesick* FHBK || *lakke*] *lakis* J, *laikis* B, *falle* F || *þis*] *thi* F, *þou* A

3. 17 *euery*] *yuel* L || *tale*] *talis* L, *taille* B || *sone*] *soyne* J, *soone* K, vor *credence* B, fehlt LF || *gyff* (*gif* J, *gife* B, *yeve* HSa, *ȝeeue* L, *gyue* K)] *take* F || *þou* fehlt LC || *not*] *noo* LFHSaK, *na* J, *nocht* B 18 *nocht* JB || *to* fehlt J || *hasty*] *haiste* B || *nor*] *ne to* L || *sodenly*] *sodeyn* L, *yit* B || *vengeble* B, *vaniabil* Sa 19 *poer* F, *poner* J, *poure* CB || *do*] *do þou* LHSaK, *se that thow do* B 20 *Curteys* (*curtas* J, *courtass* B)] *be gentil* L || *of*²] *in* LHB || *fedyng*] *spendyng* H 21 *syndry* J, *sindre* B || *metis*] *mete* H, *meet* K || *not* (*nocht* JB)] *be not* L || *thy*] *þe* LFCHSaKJB 22 dafür in

[1]) *Sone* ist vielleicht besser (mit LF) zu streichen.
[2]) Wohl mit den anderen hss. zu ändern in *at the table*.

Cloos of tung, of word not deceyvable;
To sey the best sette all-wey þi plesaunce.

[4]

Os duplex odias; ad mensam non paciaris
Detractus; populos iurgantes despice sem*per*;
Non sustine falsos blandos nec adulatores
Tecum; scismaticos *pro*(s)*pe*ra impedientes;
Rixam mouentes non tecum sint *per*manentes,
Sed cum vicinis pace viuendo frueris.

25 Haue in hatë mowthes þat ben doubull;
Suffur at thy tabull no detracc*io*u*n*;
Haue in despitë folkes þat ben troubull,
Fals flatery and adulac*io*u*n*;
With-ynne thy hous suffur no devysiou*n*,
30 Wherþurgh shuld be caused disencrees
Of alle pros*per*ite[1]), welefare *and* foysou*n*;
With thy neighburs lyve eu*er* in rest and pees.

L: *Long sleep aftir mete dooþ myche greuaunce,* in B: *Gentill of language in prudence dalayance* || *In*[1]] *of* J 23 Fehlt B || dafür in L: *Blame no condicioun which is commendable* || *of*[2]] *in* Sa || *nocht* J || *disseyuable* SaF, *dissavable* J 24 *To*] *but to* L || *allwey*] *alwayis* J, *alle* L, *euer* SaF

4. Die strophe fehlt in L 25 *Haue in hate*] *Hate in herte* F, *Haif into hait* B || *hate*] *dispite* J (vgl. v. 27) || *mowthes*] *wordes* SaF 26 *Suffur*] *thoill* B || *non* C || *detraccioun*] *detraxioun* F, *dissencioune* J 27 dafür in B: *Eschew as thow may for to be in truble* || *in despite folkes* SJ] *dispite of folke* FSaKCH (*folkes*) || *ben*] *beth* Sa, *make* K 28 *False* S] *Of false* FHSaCJK, *Haif fals* B || *flatery* S] *rowners* FHSaC, *rownaris* JB, *rumors* Harl. 2252, *rauenoures* K || *and*] *and of* SaJ, *at* B || *adulacioun*] *elatioun* B, *fallacioune* J 29 *With-ynne*] *in to* B || *house* SB] *courte* FHSaJC, *place* K || *suffur*] vor *in to thy house* B, *loke ther be* Sa 30 *Wherþurgh* S] *To thy housold* Sa, *within householde* F, *within thy housholde* K, *which in thi houshold* HCJ (*quhich … houshald*), *quhilk in thy houss* B || *shuld*] *shal* H, *sall* J, *hit shall* SaK, *þat shal* F, *may* B || *be caused* S] *cause* FHSaCJKB || *disencress*] *encrease* K, *grete encrese* FHSaJ, *gret descres* B, *gret excesse* C 31 *welfare* (*weillfair* JB, *werefare* Sa) *prosperite* FHSaCJKB || *foysoun*] *fusioune* JB, *fusoun* C, *fowson* Sa 32 *With*] *And with* J || *neighburs*] *neybours* Sa, *neghborgh* F, *nychtbour* JB || *lyve*] *to leif* B || *euer* fehlt HFCSaJBK

[1]) Wohl mit synkope dreisilbig zu lesen als *propérte.*

[5] [*fol. 2a*]

Munde vestitus, tuus ut status exigit, esto;
Lumina[1]) ne cellas, *et* tua pacta tene.
Cum trib*us* h*ominib*us litem tu suscitare nolito:
Cum te meliore iurgia nulla move;
Contra consortem nullam mouebis querela*m*;
Contra subiectum pudor esset pandere luctum.
Consulo propterea, dum vixeris, assequi velis
Pacem; *et* tibi adquire nomen bonu*m*.

Be clenly cladde aftur þine astate;
Passe not thy boundes; kepe thy p*ro*mys blyve;
35 With thre folke be neu*er* at debate:
First with thy better bewarë for to stryve;
Agayns thy felaw no quarell contryve;
With thy sugget to stryve hit were grete shame.
Wherfore y kouncell þe pursiew alle thy lyve
40 To lyf[2]) in peeas, and gete the a gode name.

[6]

Ignis in aurora *et* contra nebula cero[3])
Aere pestifero nesciat esse foris.

5. 33 *Be clenly cladde after*] *Be not nyce in clopinge passing* L || *clynly* J || *cled* J B || *aftur*] *eftir* J, *euer after* Sa, *like* F, *according for* B || *estate* H C J K, *estait* B 34 dafür in L: *Be rewlid bi temperaunce, while þou art a-lyue* || *nocht* J B || *bondes* F C K || *thy*[2]] *the* K || *blyue*] *belyue* F, *belif* J B, *blyth* H 35 *With*] *And with* L, *with-in* F || *folke*] *folkes* F H Sa J C B, *maner of folk* L || *be*] *thow be* H || *neuer*] *not* L Sa C K, *nat* F H, *nocht* J || *at*] *in* B 36 *be waar* L || *for to*] *that thow nocht* B 37 *Azens* L, *ayenst* H, *agayne* F Sa, *ayeine* C, *ayane* J, *aganis* B, *agaynst* K || *felaw*] *fallowis* J, *phallow* B || *quarell*] *querellis* J || *contryve*] *þou contryue* L F H, *do contrive* C, *to contryue* Sa J (*contrif*) B K 38 *suget* L, *soget* C, *subiett* Sa, *subiecte* F H J B, *subget* K || *were*] *is* L J || *grete*] *grit* B, *but* L, fehlt F H Sa C K 39 *Wherfor* (*quharfor* J, *quairfor* B)] *þerfore* L F || *cownsayll* Sa, *counsaile* H, *counsale* B, *consell* J || *þe*] *thow* H, fehlt C H K || *pursiew alle thy lyue*] *in all thy lyfe* B, *while þou art a-liue* L (vgl. v. 34) || *pursiew*] *to pursue* F Sa, *to preserue* J 40 *To*] *till* J || *lyf*] *liue* L F H Sa C K, *leif* B || *gete*] *win* B || *a*] *ane* B

---

[1]) Lies *Limina*, wie Furnivall stillschweigend schreibt.
[2]) Lies *lyue* mit den andern hss.
[3]) Lies *sero*.

Audi mane missam; melius na*m* sic prosperis.
P*ri*mo, dum eleuas, Deum laudare iuberis;
Paup*er*es post visita interna dilecc*i*one;
Si sup*er* egenos pie compaciaris,
Dabit affluencia*m* d*ominus et* accum*u*labit [1]);
Cum incremento tua possessio stabit.

Fyre at morow and toward bedde at eue .
Ayenst mystys blake and eyres [2]) of pestilence.
Be tymely at masse; þe bett*er* þou shalt cheve.
First at thy rysyng do God reu*er*ence;
45 Then [3]) visite the pore w*ith* entier diligence;
Vppon alle nedy haue compassiou*n*,
And God shalle sende the grace *and* influence
The to encresë and thy possessiou*n*.

[7]

Crapula*m* nulla*m* domo cero [4]) paciaris in tua,
Cenas repetentes, excessu magno edentes.

6. 41 *Fyre*] *Haif fyre* B, *Use fier* L || *at*] *atte* S^a, *bi þe* L || *toward bedde*] *to bedward* L, *cowrd bed* B || *euen* C 42 *Ayens* (*agayns* F, *agens* L, *aganis* JB, *agayne* CS^a, *gaynst* K)] *for* H || *mystys blake*] *blake mystis* L || *blake*] *merke* J || *eyres*] *eir* LCFHS^a (*ayer*) J (*air*) B (*air*), *aye* K 43 dafür in L: *And arise þou eerli, if þou be in heele* || *tymely* SJ] *tyme* S^aHCKB. *betymes* F || *masse* (*mess* J)] *prayeris* B, in S^a ausradiert und von einer hand des 17. jahrh. durch das protestantische *praier* ersetzt || *þe better þou shalt* S] *þou shalte þe better* S^aF (ohne *þe*) HJ (*sall*) B (*sall*) K || *cheve*] *eschewe* J, *schere* B, *preve* H 44 *First at thy rysyng*] *And first bi þe morewe* L, *At thy first rysing* B || *do*] *to do* K, hinter *God* F || *God*] *to God* FS^aHC, *to thi God* J, *thy God* B 45 *Then*] *to* L, fehlt FS^aHCJKB || *visite*] *wise* J, *wesy* B || *poer* F, *poore* L, *pouer* J, *pure* B || *with entier*] *do þi* L || *enteir* F, *intyre* H, *inter* C, *inteir* B, *ententif* J 46 *Uppon*] *on* HCK, *and on* L, *of* S^aFJB || *alle*] *þe* LF || *nedy*] *in myster* J, *misterfull* B || *haue*] *haf thow* S^aH, *haf ay* J || *compassioun*] *grete compussion* S^aB (*grit*) 47 dafür in L: *For good dedis causiþ mirþe in conscience* || *sall* JB || *the*] *bath* J, fehlt S^aHCK 48 dafür in L: *And in heuene to haue greet possessioun* || *the* hinter *encrese* H || *to*] *till* JB || *and*] *in* F || *thy*] *alle thi* S^a

[1]) Die hs. hat *accumilabit*.
[2]) Wohl mit den übrigen hss. zu ändern in den singular *eyre*.
[3]) Vermutlich ist *Then* mit FS^aHJCK zu streichen.
[4]) Lies *sero*.

Et capud quod innuit, candela accensa q*ue* igne.
Pigricies mane, sompnolenta otiositasque
Mater[1]) vic*io*r*um* o*mn*i*um* est janitrix[1]) dicta.
Sicq*ue* ebriosi, mendaces, luxriosi,

. . . .

. . . .

Suffur no surfett*es* in thy house at nyght;
50 Ware of rere-suppers *and* of grete excesse,
Of noddyng hedes *and* of candillight,
Of slouth at morow and slombryng ydilnes,
Whiche of alle vices is cheif porteresse.
Voyde all dronkelew[2]), lyers, *and* lecchours;
55 Of all vnthrifty[3]) exile þe maystres:
Galaunt*es*, disepleyers, *and* hasardours.

7. Strophe 7 steht hinter str. 9 in B 49 *Suffur*] *Vse* L || *surfettes* (*surfattis* JB)] *surfete* C || *in thy house at nyght*] *neiþir day ne nyght* L || *at*] *a* Sa, *be* FB 50 *Ware*] *Beware* Sa, *Be war* JB, *neiþer* L || *of*] *with* J, *ony* L || *rere soupers* LFCHK, *rere supparis* B, *reirsuppers* J, *resoupers* Sa || *and of grete*] *which is but* L || *of* fehlt FB 51 *Of*] *And be waar of* L (vgl. v. 50) 52 dafür in L: *And also of long sleep and of ydilnesse* || *Of*] *on* C, *and* H, *to* B || *slouth* (*sleuth* J, *slougth* C)] *sleip* B || *at*] *on* SaC || *and*] *in* B || *slomeryng* F, *slummeryng* JB 53 *Whiche*] *The which* L, *wheche* Sa, *quhich* J, *quhilk* B || *all* fehlt F || *vices*] *vice* JK || *is*] *sche is* L, fehlt F || *cheif*] *chere* F, *þe cheff* B, fehlt L || *porteresse*] *portresse* C, *portaress* B, *porter is* F, *porters* Sa 54 *Voyde*] *And voide* L, *woyde* CB || *dronkelowe* C, *drunklew* H, *dronkynlew* J, *drunkelew folk* L, *drinking* B, *dronkenesse* K || *lyers*] *learis* J, *with lymmaris* B || *lychouris* J 55 dafür in L: *And alle hem, þat vsen suche vnþriftynysse*, in B: *And this I say in terminablis, I gess* || *vnthrifty*] *unthriftes* H, *onthriftes* Sa || *exile*] *evill* J || *mastres* SaHJ, *mastresse* C, *maystresse* K 56 *Gallauntes* S] *And also* L, *That is to sey* SaFHCJK, fehlt B || *dyce pleyers* Sa, *dyse pleyers* HC, *dijs pleiers* L, *dyss playeris* J, *Off dyce playeris* B || *hasardours* (*haserdours* SaH, *hacerdouris* L)] *commoun hasardouris* B

---

[1]) Da die anrede *mater* nur der kloster-oberin galt, bedeutet *mater janitrix* wohl soviel wie 'oberpförtnerin' (= me. *chef porteresse*).

[2]) Das Oxforder wörterbuch fafst hier *dronkelow* als abstraktum 'trunkenheit', was kaum richtig sein wird, da es weder zum latein. (*ebriosi*) noch zu den englischen parallelwörtern *lyers and lechoures* pafst. Jedenfalls ist *dronkelowe* hier pluralisches substantiviertes adjektiv im sinne von 'trunkenbolde'.

[3]) *Of all vnthrifty* 'von allem törichten', wo *vnthrifty* also neutralabstraktum ist. Die handschriften Sa und H haben sogar ein richtiges

[8]

Post epulas sumptas sompnu*m* longu*m* no*n* tibi sumas;
Capud, pes, stomachus frigora non paciantur;
Non contristeris corde; molestia*m* tolle.
Vt poscunt redditus, tua*m*[1]) dec*et* reg*ere* domu*m*.
Temp*ore* tu patere; iusticia*m* semp*er* tuere;
Nec iurare velis, quo quisq*uam* decipiat*ur*.
Du⟨*m*⟩ iuvenis fueris, monstra te elegante*m*;
Cum cedit senect*us*, ut sapiens cohibe mente*m*.
Non semp*er* stabunt mu*n*di gaudia, s*ed* variabunt.

Aftur mete beware make no long slepe;
Hede, foote, and stomak p*reser*ue ay from colde;
Be not pensyf; of thought⟨ë⟩ take no kepe.[2])
60 Aftur thy rent mayn teinë thy housold.
Suffur in tymë; with right holde;[3])

8. Die strophe fehlt in L 57 *Eftir* JB || *beware* fehlt SaFB || *no*] *nocht* JB, *nat to* FH, *not to* K || *lang* JB || *slepe*] *ane sleip* B, *to slepe* J 58 *foote* (*fute* B)] *fode* Sa, fehlt J || *and* fehlt B || *ay*] *euer wele* Sa, *either* F || *from*] *fra* JB, *for* Sa || *cald* JB 59 *nat* FH, *nocht* JB || *pensyfe*] *to pensife* FSaCHK || *thocht* B, *thowth* C, *gret thoucht* J || *take*] *take þou* F, *thow tak* B || *no*] *nocht* B 60 *Eftir* JB || *rent*] *power* J || *manteine* JF (*mayntayne* C, *mayntene* HSa, *mantene* B)] *gouerne* K || *thy*] *ay thi* J 61 *tyme*] *wrang* B || *with right holde* SJ *in* (*and in* SaB)

flektiertes substantivum *vnthrift* 'torheit' daraus gemacht, wie an der pluralflexion mit *-es* zu ersehen ist. Hierdurch erhält das von Stradtmann-Bradley mit fragezeichen angesetzte *unþrift* 'folly' eine willkommene zweite stütze.

[1]) Ist in der handschrift mit tilgungspunkten versehen, wird aber von sinn und metrum dennoch gefordert.

[2]) Die schreiber schwanken, ob sie *of thoughte* zum vorhergehenden *pensyf* ziehen sollen (so in F) oder zum folgenden *take no kepe* (so in Sa und K); und auch die modernen herausgeber (Halliwell und Skeat) zeigen die gleiche unsicherheit. Offenbar ist aber allein das letztere richtig; denn die wortgruppe *take no kepe* 'schenk keine beachtung' bedarf noch einer ergänzung (*of thoughte* 'der traurigkeit'), um dem lateinischen *molestiam tolle* 'verdriefslichkeit halte fern' zu entsprechen.

[3]) Der vers ist zu kurz, und man könnte daher versucht sein, die fassung von SaFHJCK zu empfehlen: *in thi right be bold.* Andererseits pafst das verbum *holde* so viel besser zum lateinischen *iusticiam semper tuere* '[dein] recht behaupte immer', dafs man es für ursprünglich halten möchte. Die vulgatalesart *be hold* in verein mit unserem *holde* läfst ein ursprüngliches *beholde* 'im auge behalten, behaupten' vermuten. Vielleicht las also das original: *ay thi right beholde.*

Swere non othes no man to begyle.
In youth be lusty, sadde when þu art olde.
For wardly joy lastith but a while.

[9]

Non comedas mane, donec tuus appetit vsus;
Digestant bene limpidus aer et corporis motus.
Inter prandendum tibi potus est denegandus,
Ni sitis aut labor tibi prestent occasionem.
Salsa nimis nocent stomachis debilitatis,
Dum nequeant a se contraria pellere queque;
Namque pena stomacho interdum maxima crescit
Ex manu veloci, dum se reprimere nescit.

65 Dyne not at morow byfore thyne appetite;
Clere ayre and walkyng makyn gode digestioun.
Be-twix melys drynk not for no delyte,
But yf thurst or travell gyf the occasioun.
Ouer-salt metë doth grete oppressioun
70 To febull stomakes, whan they kannot refreyne
From thynges contrary to their complexioun;
For [1]) of gredy handes the stomak hath grete peyne.

thi right be bold (*bald* JB) FSaHCJBK 62 *no* CB, *na* J || *othyes* C, *athis* J, *aithis* B || *no man* S, *no men* J, *any man* Sa || *begyell* Sa 63 *In*] *In thi* H || *sadde*] *and sad* B, *fade* Sa || *whan* F, *whanne* CSa, *quhen* JB || *ald* J, *auld* B 64 fehlt H || *For*] *no* SaCJ || *wardly* SB, *worldely* FCK, *worly* Sa, *vardly* J || *lastith* (*lestith* J, *lestis* B)] *lastyth here* Sa || *a*] *ane* B || *quhile* J, *quhyle* B

9. 65 *Dyne*] *Digne* LSa || *at*] *a* F, *on* Sa, *on þe* L || *byfore*] *afore* FCSa, *aforne* H, *to-fore* L 66 *Clere*] *Cleyne* J || *valking* J || *makyn*] *makiþ* LFSaCHK, *makis* JB 67 *Betwix melys drynk not*] *Drinke not bitwene melis* L || *Betwix*] *betwene* SaFHCK, *betuix* JB || *melys*] *mele* SaK, *malys* J, *meitis* B || *nocht* JB || *no*] *no forward* SaK, *no froward* LFCH, *fervent* B, *na plesand* J 68 *Yf* fehlt FHCSaJKB || *thurst*] *thrist* JB, *thryst* K || *gyf* (*yeve* C, *ȝeue* L, *yeve* H)] *make* Sa, *be* J || *occasioun*] *an occasioun* Sa 69 *Ouer salt*] *And ouer salt* L, *And salt* J || *mete*] *metys* C || *doth*] *do* C, *doith* J, *dois* B 70 *stomakes* (*stomokis* JB)] *stomak* SaK || *whan they*] *þat* LSaB, *quhen thai* J || *cannot*] *wole nat hem* L || *refreyne* (*refrane* B)] *restreyne* J 71 *From*] *fro* FSaK, *fra* J, *for* HCB || *thynges*] *thynge* K, *nothyng* H || *contrary* (*contrar* J, *contrair* B)] *þat ben contrarie* L, *more contrary* H || *their*] *ther* Sa, *her* LC, *thyne* B 72 dafür in L: *þei doon to her stomakis ofte myche peyne* || *For* fehlt SaFHJCBK || *handes*] *throttis* B || *stomak*] *stomokis* B || *hath*] *has* J, *hes* B || *peyne*] *pane* B

[1]) Wahrscheinlich ist *For* mit den andern hss. zu streichen.

[*10*]

Sic in duob*us* consistit sanitas tota —
Corp*or*is ac a*nim*e; qui ea sequi velit,
Conuenit saluti cibi sumpc*i*o moderata;
Excessuq*ue* salus ab ho*min*e est reuocata.
Caritas est anime omnino debita valde.
Ex apothecario su*m*ps*i*o prorsus emit*ur* nullo[1])
Hec[2]), ab Antonio nec ab[3]) Hugone mag*ist*ro[4]).
Sed cunct*is*[5]) vtentibus est dietariu*m*.

Thus in two thynges standith all welth[6]) —
Of body and soule; who-so lust hem to[7]) siew
75 Moderate fode growith to mannys helth;
And surfette doth hele from hym remewe.
Allewey charite to the soule is diew.

10. 73 *Thus* fehlt L || *stondiþ* LFJ, *standis* B || *all*] *al þe* FCS^a^JHB, *all thy* K, *a mannis* L || *welth*] *velth* J, *helth* S^a^ 74 *Of body and soule* (*souyll* S^a^)] *Of soule* (*saule* B) *and body* FHJKC (*of body*), *in soule and bodi* L || *who so*] *who* S^a^K, *quho so* J, *quho that* B || *lust* (*lest* J, *lyst* K)] *it list* B, fehlt C, *wole* L || *hem*] *thame* J, *them* K, fehlt HB || *to*] *for to* S^a^, fehlt LFCJK || *siew* (*sewe* LHJ, *swe* F, *sue* S^a^CK)] *insew* B 75 *Moderate*] *modreth* J, *mesurable* L || *fode*] *fude* JB, *fedinge* L || *growith*] *gevith* S^a^FCHJK, *kepiþ* L, *quhilk* B || *to mannys* S] *to man his* HCK, *to a man his* S^a^J, *to man high* F, *a man in* L, *to thi saule is* B 76 fehlt in L; dafür dort neu hinter v. 77: *Forȝete not þis diete, for it is good and trewe* || *surfette*] *al surfetes* FHCS^a^K, *all surfat* J, *all foirsaid* B || *doth hele from hym*] *than he dooth* K || *hele* fehlt S^a^FHCJKB || *from*] *fro* FS^a^, *fra* J, *for* B || *remewe* (*remue* S^a^, *remeve* HC)] *renew* B, *escheue* K 77 *Allwey*] *And* S^a^HFCJBK, *and riȝt so* L || *cherite* JB || *to the*] *in to thi* B || *soule*] *saulis* J, *saule of mann* S^a^ || *is* vor *charite* L,

[1]) Furnivall setzt hierhinter einen punkt, was nach ausweis des Englischen falsch ist.

[2]) Furnivall bessert *Hec* in *Nec*, was an sich sehr nahe liegt. Doch läſst sich auch *hec sumptio* = me. *this receyte* sehr wohl verteidigen.

[3]) Das zweite *ab* ist wohl zu streichen.

[4]) Furnivall schreibt hier fälschlich *magone*.

[5]) Ein *dittissimum* ist vor *est* in der zeile ausgestrichen und dann über *cunctis* geschrieben. Metrisch findet es aber keinen platz in der zeile, obschon es in einzelnen hss. des englischen textes einen anhalt hat (vgl. die varianten zu v. 80).

[6]) Lies *all the welth* mit S^a^JHFBC.

[7]) *to* ist wohl zu streichen (mit LFJCK).

This receyte ys boght of non apothecary,
Off mayster Antony nor of maister Hiew,
80 But to allë, that it vse, it is a chief electuary.[1])

nach *cherite* J || *diew* S, *dewe* LHJB, *due* SaCK, *dwe* F 78 *This receyte ys*] *þouȝ it be* L, *thair is no raseth* B || *receyte* (*ressaite* SaH, *resceyte* C)] *rescript* J || *is* hinter *bought* FCJK || *boght*] *both* J, *not boght* Sa, *cumis* B || *of*] *at* C || *non* S] *no* FCHSaLJK, fehlt B || *apothecary* S, *apotecary* Sa, *potecarie* L, *poticarye* C, *potycary* K, *potegary* F, *potyngary* J, *pottingary* B 79 dafür in L: *Ne of noon oþer maister, þat greet cunnynge can schewe* || *mastyr* SaCJ, *maistir* B || *Antony* SCSaH, *Anthony* K, *Antonij* F, *Antone* B, *Anton* J || *nor*] *ne* FK || *Hiew* S, *Hewe* HC, *Hew* JB, *Hue* SaK, *Hwe* F 80 dafür in L: *ȝit y councelle þee, be dietid bi þis diatorie* || *But* fehlt SaFHCJBK || *to*] *till* JB || *alle*] *alle men* Sa || *that it vse* S] *indifferent* SaFCHJK, *neidrent* B || *it is a chief* S] *the richest* FC, *rychest is* Sa, *richess is* J, *richest* HBK || *electuary* S] *dietary* SaFCJK, *diatorye* H, *detray the* B.

6. Ein mittelenglisches "Testament Christi" (15. jahrh.).

Im "Archiv für neuere Sprachen" CX 358 hatte ich die vermutung ausgesprochen, dafs ein *Testamentum Domini* überschriebenes mittelenglisches gedicht eine art himmelsbrief[2]) darstelle. Prof. E. Nestle wies mich dann brieflich auf die möglichkeit hin, dafs jenes gedicht irgendwie mit dem syrischgriechischen apokryphen *Testamentum Domini* zusammenhänge, von dem R. M. James in den "Texts and Studies" II 151 ff.

---

[1]) Der vers ist zu lang; und der schlufsbegriff *electuary* 'latwerge' ist zu eng und pafst auch nicht zum lat. *dietarium*. Man wird daher sicher das *dietary* der anderen hss. einzusetzen haben und wahrscheinlich *it is a chief* streichen dürfen. Der vers würde dann in genauer übereinstimmung mit dem Latein lauten: *But to allë, that is use, a dietary.*

[2]) Ein wirklicher mittelenglischer himmelsbrief ist gedrucht von Mackay in den "Notes and Queries" 9th Series, VIII 240. Weitere mittelenglische himmelsbriefe stehen im Tanner ms. 336 (s. XV) fol. 103b und Rawlinson C. 69 (s. XV) fol. 79a. Neuenglische fassungen finden sich vom jahre 1603 im "Gentlemen's Magazine" 1867, II 786; von 1669 in den 'Denham Tracts' ed. J. Hardy II (1895) 104 ff.; von ca. 1677 im "Antiquary" XXXIX (1903) 38 ff. und 128. Sechs altenglische himmelsbriefe sind gedruckt von Napier in seinem 'Wulfstan' (1883) als Homilie nr. 43, 44, 45, 57 und in 'An English Miscellany presented to Dr. Furnivall' (1901) s. 357 ff. sowie zusammen mit einer lateinischen fassung von R. Priebsch in den 'Otia Merseiana' I (1899) s. 135 ff.

eine lateinische version veröffentlicht hat. Beide vermutungen treffen indes nicht das richtige; sondern es handelt sich bei dem mittelenglischen gedicht um eine im späteren mittelalter weitverbreitete [1]) gattung, die den loskauf des menschen von der knechtschaft der sünde durch Christi stellvertretenden opfertod in die offizielle juristische form eines letztwilligen vermächtnisses Christi an den menschen einkleidet. Dafs dieser urkunde ein metrisches gewand gegeben wird, entspricht der spätmittelalterlichen neigung, auch andere urkunden in versform umzugiefsen, wofür auf die beispiele bei Earle, A Hand-Book to the Land-Charters, and other Saxonic Documents (Oxford 1888) s. 435—440 und The Memorials of Bury St. Edmund (ed. Arnold 1896) III 215—237 verwiesen sein mag.

Ich drucke zunächst eine lateinische metrische fassung, die ich der aus dem 14. jahrhundert stammenden handschrift E. 24 (fol. 24ᵃ—24ᵇ) des St. John's College zu Cambridge entnehme. Sie kann gewissermafsen als quelle gelten für das mittelenglische gedicht, welches ich aus zwei Oxforder handschriften des ausgehenden 15. jahrhunderts kenne, Ashmole 61 fol. 106ᵃ und Ashmole 189 fol. 109ᵃ—110ᵃ, die beide sehr flüchtig geschrieben sind.[2]) Ein vergleich der texte beider handschriften lehrt, dafs Ashmole 61 (= *B*) eine bessere und ältere version bietet, schon weil hier das gedicht in einem einheitlichen, streng durchgeführten versmafse, nämlich ziemlich regelmäfsig gebauten viertaktern, auftritt, während der text in Ashmole 189 (= *A*) eine mischung von vier- und fünftaktern, nämlich 8 viertakter und 20 fünftakter, aufweist. Diese tatsache erklärt sich wohl am einfachsten aus der annahme, dafs der schreiber von *A* oder dessen vorlage so sehr an das im 15. jahrhundert ja allgemein vorherrschende fünf-

[1]) Drei andere mittelenglische fassungen stehen z. b. bei Horstmann, The Minor Poems of the Vernon MS. s. 645 ff. Nach G. C. Taylor, Modern Philology IV (1907) 609, gibt es über 100 mittelenglische versionen davon. — Eine prosa-urkunde über die abmachungen zwischen Adam und gott steht unter dem titel *þe Chartre of þe abbeye of the Holy Gost* bei Horstmann, Yorkshire Writers (1895), I 337 ff.

[2]) Eine abschrift der beiden texte verdanke ich der oft erprobten freundlichkeit von frl. Toulmin Smith, die sich durch ihr verständnis für deutsche forscherarbeit einen dauernden platz in unserem gedächtnis gesichert hat.

füfsige modemetrum gewöhnt war, dafs er die viertakter seiner vorlage für zu kurz, d. h. für verderbt hielt und sie durch einschieben kleiner formwörter, wie artikel, präpositionen, adverbien, konjunktionen u. dgl. auf das mafs des fünftakters zu ergänzen trachtete. Tatsächlich läfst sich denn auch die ursprünglich viertaktige form in allen 20 fällen ohne sonderliche mühe durch streichung einzelner worte wiederherstellen. Dafs schreiber des 14. und 15. jahrhunderts auch sonst viertakter zu fünftaktern aufzufüllen versuchten, sahen wir schon oben auf s. 165 belegt. Der nur in der schlechteren handschrift *A* überlieferte schlufs ist entweder stark verderbt oder unecht.

Da das end-*e* bis auf wenige reste verstummt ist, mag die abfassung des gedichtes erst ins 15. jahrhundert fallen, wozu der lederne ton des ganzen gut passen würde.

I.

Hic incipit carta liberta⟨*tis*⟩ d*omi*ni I*es*u Chr*isti*.

Hec quicu*m*que sciant presentes atq*ue* futuri,
Et memores fiant, nisi sint sensus sibi duri,
Quod uir ego Ie*s*us Bethlem de uirgine nat*us*,
Ier*usa*l*e*m lesus, crucifixus, ludificatus,
5 Dando concessi cu*n*ctis nec abinde recessi
Regnu*m* celeste, si semp*er* uiuant honeste,
Aut, si quando tu*m* faciant quocu*m*q*ue* grauame*n*,
Non ita delebor; si penitea*n*t, miserebor.
Nec quicq*ua*m cupio reddi nisi cordis amore*m* [fol. 24b]
10 Hoc, homo, ia*m* sitio, pro quo tibi fundo cruore*m*.
Ergo p*ro* feodo cor tuu*m* redde m*ih*i gratum;
Taliter ecce modo tibi trado meu*m* lac*era*tu*m*.
Inspice deuote, p*re*cor; inspice mente serena.
Ostendo, pro te que qua*n*ta fuit mea pena:
15 Hic sunt tr*a*nsfossa caro, uene, cor, cutis, ossa;
Ac mea p*re*mu*n*da telauit sang*ui*s *et* unda.
Na*m* qui p*er* pomu*m* fueras sine fine p*er*emptus,
Nu*n*c es abinde demu*m* sub tale sorte redempt*us*.
Ecce cor, ecce pedes, capud, ecce man*us*, ego san*us*.
20 Tu*m* m*ih*i si te des, tibi do me; fac ita pro me.
Traditus a Iuda su*m*, captus *et* inde ligat*us*.
O*m*nia su*n*t nuda, que plebs fecit atq*ue* Pilatus:

Scilicet in fine *pro*bra su*nt* sputa, flagellaq*ue* plura.
Crux, claui, spine, fel, lancea, passio dura.
25 Et si que patior uidea*ntur* no*n* satis arta,
Post hec en morior; hec mors, h*omo*, fit tua carta.
Nemo potest iure *pr*iuare, quin ista tenebunt.
En quot secure warantizare ualebu*nt*
Testib*us* hiis factis tenebris, velo q*uo*q*ue* scisso,
30 Petris confractis, te*rr*e motu sub abysso.
Si plures uultis testa*n*te Ioh*ann*e q*ue* matre,
Ac aliis multis cu*m* sacro pneumate *pat*re,
In cui*us* rei testimoniu*m* requiei,
Vt stet tranquillu*m* cor *pro**pr*ium, pono sigillu*m*.
35 In Caluarie su*m*mo su*nt* hec data gratis [fol. 25ª]
Sang*u*ine scripta Dei. Quo iam morior, valeatis.

II.

Testamentu*m* D*omi*ni. [fol. 106ª]

Wyte⟨*t*⟩h wele all, *þat* ben here
And aft*er* schall be leue *and* dere,
That I, Ie*s*u of Nazareth,
For lufe of man haue soferd deth
5 Vpon a crosse wi*th* wond*es* fyue.
Whyle I was man ⟨*on erth*⟩ off ly⟨*u*⟩e.[1])
I haue gyue*n* *and* made a g*r*ante
To all, *þat* askys repentante
Heu*en*s blysse wi*th*-oute*n* endyng.
10 Als long⟨*ė*⟩ as I ame *þer* kyng,
Kepe I no mo*re* for all my peynes[2]) smerte
Bot trew⟨*ë*⟩ lufe of ma*n*nys herte

Varianten (auswahl) aus Ashmole 189 f. 109ª (= A) 1 *Wette ye* A || *wele* fehlt A 2 *after*] *here-aftre that* A 3 *For the loue* A 5 *A-pon* A 6 *Whyle þat* A || *in yerth man a lyve* A 7 *That I haue yeve* A 8 *To all tho þat wyll asske it* A 9 *Heuen* A || *yendeynge* A 10 *As* A || *as* fehlt A || *þer kyng*] *in heuen reynynge* A 11 *peynes* fehlt A 12 *of þe man with all thyne herte* A

[1]) Vielleicht ist *of liue* eine analytische form für das prädikativ und attributiv gebrauchte *liues* 'lebendig'. Möglicherweise las aber die urform des textes *on liue* (*a liue* A). Wegen des vom metrum verlangten zusatzes vgl. das *in yerth* von A.

[2]) *peynes* ist sicherlich des metrums wegen mit A zu streichen.

And þ*at* thow be in charyte
And loue þi neyȝbo*ur* as I do the.
15 Thys is þe rente thow schall gyff me
As to þe cheffe lord of þe fe.
Iff any man ca*n*n sey ⟨*þe*⟩[1]) now,
That I ne haue dyȝed for manys prow,
Raþ*er* than man schuld be for-lorne,
20 Ȝite wold I efte be all to-torne.
Wytnes þe dey þ*at* t*ur*nyd to nyȝht
And þe sone ⟨*þat*⟩ w*it*h-drew hys lyȝht;
Wytnes þe erth þ*at* þan dyde q*u*ake
And þe stones þ*at* all to-brake;
25 Wytnes þe vayle þ*at* than dyd ryue
And dede men[2]) rosse fro deth to lyue;
Wytnes my moder *and* sey*n*t Iohn
And oþ*er* þ*at* ther were many one.
In wytnes off þ*at* ychë thynge
30 Myn awnë sele þ*er*-to I hynge.
[Schlufs, nur in Ashmole 189 fol. 110a:]
And all so[3]) for þe morë sekernesse
The wounde in my syde þe seale it ys.
Thys was graunted at Caluarye
The fyrste day of þe g*r*ete m*er*cy
35 .xiiij. M¹. yer*es* of pardon[4])
Wyth-oute popes twelve;
Eche of them .vj. yer*es* by them selfe

13 *in full ch.* A 15 *þat þou shalt yelde vnto me* A 16 *And yf* A ‖ *cann* fehlt A ‖ *vnto þe nowe* A 17 *I haue not d.* A 20 *efte*] *yeft-sones* (hinter *Yet*) A 21 *In wittenesse of þe* A 22 *of the son þat* A 23 *In wyttenesse of þe yerth* A 24 *of þe harde stones* A 25 *In wyttenesse of þe viole* A ‖ *reue* A 26 *And of men þat rose* A 27 *In wyttenesse of Mary, my m.* A ‖ *and of* A 28 *And of odre* A 29 *þat yche*] *the whych* A 30 *owne selfe* A.

---

[1]) *þe* wird nicht nur vom metrum verlangt, sondern auch durch die andere handschrift (*vnto þe* A) an die hand gegeben.

[2]) Vermutlich ist mit A zu lesen: *And men þat rose.*

[3]) Streiche *all so.*

[4]) In v. 34 f. fehlt der reim. Das folgende nimmt sich trotz seiner (unvollkommenen) reime kaum mehr wie vers aus. Der schlufs scheint mir entweder unecht oder verderbt.

Patriarkes. archebysshopys, and bysshopys also
Mekell pardon haue graunted therto.
40 The som of þe indulgence reken or þu gois
.xx^ti vj. M^l. yeres, .xxx^ti. yeres *and* .vj. days.

7. Mittelenglische Sprichwörter (15. jh.).

Wer sich mit den englischen sprichwörtern zu beschäftigen hat, empfindet es als besonders unangenehm, dafs wir über den mittelenglischen sprichwörterschatz noch so wenig orientiert sind.[1]) Wenigstens behindert letzteres eine scharfe beantwortung der zentralen frage, in wieweit die lawinenartig anschwellende sprichwörterliteratur des 16. und 17. jahrhunderts alt-überkommenes, heimisch-volkstümliches gut enthält oder aus neuen renaissance-quellen, lateinisch-griechischen, französischen, italienischen oder auch spanischen, gespeist wird.

Nun besitzen wir zwar ein dankenswertes kleines büchlein, *Early English Proverbs*, von W. W. Skeat (Oxford 1910), das 302 sprichwörter oder sprichwort-ähnliche sentenzen aus mittelenglischen texten des 13.—14. jahrhunderts zusammengestellt hat.[2]) Aber diese zufallssammlung vermag uns nicht eine richtige vorstellung von dem sprichwörterschatz des Mittelenglischen zu geben, da sie ganz und gar unvollständig ist: nicht nur, dafs lediglich ein bruchteil der mittelenglischen literatur herbeigezogen ist, auch die durchsuchten denkmäler sind nicht erschöpfend ausgenutzt, wie leicht durch herbei-

[1]) Ansätze zu einer geschichte des englischen sprichwortes bieten W. C. Hazlitt, English Proverbs and Proverbial Phrases (1869) — in der einleitung —, sowie R. Ch. Trench, Proverbs and their Lessons (1853, neudruck mit zusätzen von A. S. Palmer 1905) und F. E. Hulme, Proverb Lore (²1906). Leider bieten die meisten neueren werke, auch Hazlitt, die sprichwörter ohne belege, so dafs man über das alter ihres vorkommens nichts aussagen kann. Erfreulicherweise hat das Oxforder wörterbuch, aber auch erst in den neueren bänden, den sprichwörtern gröfsere aufmerksamkeit zugewandt. Reiches material, aber kritiklos und wüst zusammengestellt, bieten die fünf bände von V. St. Lean's Collectanea (Bristol 1902—4). Über das englische renaissance-sprichwort hoffe ich ausführlicher zu handeln in einer kritischen ausgabe der sprichwörtersammlung von W. Camdens Remaines concerning Britaine nach den drucken von ²1614, ³1623, ⁴1629, ⁵1636 und ⁷1674 [die erste ausgabe von 1605 enthält die sprichwörter noch nicht].

[2]) Nur wenig echte sprichwörter bietet L. Kellner, Altenglische Spruchweisheit (Programm der k. k realschule zu Wien) 1897.

ziehen einiger deutscher doktorarbeiten, wie der von W. Haeckel über das 'Sprichwort bei Chaucer' (Erlangen 1890), von G. Walz über Gower (München 1907) und von J. Duschl über Lydgate (München 1912), festzustellen ist. Und vor allem hat Skeat die so wichtigen prosa-sammlungen mittelenglischer sprichwörter völlig bei seite gelassen, deren zwei bisher von mir ediert sind: nämlich die frühmittelenglischen sprichwörter aus der um 1220 geschriebenen Miszellanhandschrift O. 2. 45 (fol. 351^{a}) des Trinity College zu Cambridge (Engl. Studien 31, 1—20) und die aus dem 15. jahrhundert stammende englisch-lateinische sammlung der Oxforder handschrift Douce 52 (fol. 13^{a}—31^{a}), welche ich in der 'Festschrift zum 12. Deutschen Neuphilologentag' (Erlangen 1906) s. 40—60 veröffentlicht habe. Rein mittelalterliches gut enthalten noch die zu anfang des 16. jahrhunderts aufgezeichneten sprichwörter in Harleian 2321 (ed. Rel. Ant. I 207 f.), sowie die zwei sprichwörter-reihen, welche der Londoner Richard Hill zu anfang des 16. jahrhunderts in sein Kollektaneum (ed. R. Dyboski, London 1907, s. 128—133) eingetragen hat. Auch die allerdings stark gelehrt-theologischen *Prouerbis of Wisdom*, welche Zupitza im 'Archiv für neuere Sprachen' 90, 241 ff. herausgegeben hat, bieten manches hergehörige.

Zahlreiche einzelsprichwörter finden sich hie und da in mittelenglischen handschriften verzeichnet. Mancherlei der art ist gedruckt 'Englische Studien' 31, 15 f., sowie in den 'Reliquiae Antiquae' (1841—43), I 92, 205, 314, 315 f., 323 und II 40, 110. Vieles aber ruht noch in den handschriften versteckt.[1]) So fand ich eine ziemliche anzahl mittenglischer sprichwörter unter den lateinischen der Londoner handschrift Harleian 3362 (aus dem ende des 15. jahrhunderts), besonders auf fol. 2^{a}—5^{a}, 12^{b}—15^{a} und 18. Die wenigen, die ich mir gelegentlich aus dieser handschrift notierte, seien hier mitgeteilt. Mehrmals sind die sprichwörter hier nicht ganz ausgeschrieben, was ich im folgenden durch eckige klammern andeute. Meist ist eine übersetzung in einem lateinischen hexameter hinzugefügt.

[1]) Vgl. auch die oben s. 151 a. 9 von mir herausgehobenen sprichwörter des 13. Jahrh.: *þanne is to late, þanne is te carte atte yate* und *Al to late, al to late, wann þe bere ys ate gate*; dazu Douce 52 nr. 93.

[*1*] Ȝoung seynt, old deuyl.

[*2*] Here ȝe and sey nawt [*all*].

[*3*] Ofte me kessyt þe chil⟨*d*⟩ for [*the nurses sake*]
Osculor hunc ore puerum nutricis amore.

[*4*] A scallyd mannys hed ys good to be broke.
Frangitur ex facili caput infantis glabriosi.

1. Dunbar, The Merle and the Nychtingaill (1520: ed. Schipper 348, 35): *Of ȝung sanctis growis auld feyndis but faill*; J. Heywood, Proverbs I ch. 10 (1549; ed. J. Sharman s. 47): *Yong saint, old devill*; Latimer, Seventh Sermon on Lord's Prayer (1562): *The old prouerb: young saints, old deuils*; The Bugbears (c. 1570 ed. Bond s. 132) IV, 5, 29: *Young Saint & old devell*: J. Northbrook, Dicing (1577; ed. Shak. Soc. 1843 s. 3): *Of a young saint groweth an old devil*; Th Greene, Theeves Falling Out (1592): *Young saints, old devils*; Bp. Hall, Meditations and Vows (c. 1610) I § 6: *A young Saint, an olde Devill*; R. Cotgrave, A Dictionarie of the French and English Tongues (1611), unter Diable: De jeune Angelot vieux diable — *We say, a young Saint an old diuell*; W. Camden, Remains (1614) nr. 661: *Yong Saint old Deuill* und zusatz von 1636 nr. 33: *A young Saint, an old divell*; S. Price, Ephesus Warning (1616) s. 73: *That Prouerb inuented by the Diuell that young Saints proue old Diuells*; Th. Fuller, Sermons (1655) IV 4: *David began to be good betimes, a young Saint, and yet crossed that pestilent Proverb, was no old devill*; J. Ray, Proverbs (1670; ⁴1758 s. 153 u. 173): *A young saint an old devil,*

2. Trinity MS. O. 9. 38 (c. 1500; James' Kat. III s. 497): *Hyre and se and say nut all*; Lydgate, Minor Poems (ed. MacCracken s. XXVII): *See myche, say little.*

3. J. Heywood, Proverbs II ch. 7 (1549; ed. Sharman s. 145): *Many kisse the child for the nurses sake*; Fr. Bacon, Promus (c. 1595) fol. 92ᵇ: *Many kisse the child for the nurses sake*; W. Camden, Remains (1614) nr. 392: *Many kisse the child for the Nurses sake*; J. Ray, Proverbs (1670; ⁴1758 s. 126): *Many kiss the child for the nurse's sake.*

4. Douce MS. 52 (c. 1450; ed. M. Förster, Festschrift zum 12. d. Neuphilologentag, 1906, s. 48) nr. 47: *A scalde mannys hede is lefe to breke*; R. Hill, Kollektaneum (c. 1530; ed. Dyboski s. 130 nr. 10): *A skalde manis hede is sone brokyn* — Frangitur ex facile caput infantis glabriosa; J. Heywood, A Dialogue containing in effect ... the Proverbes in the English Tongue (1546) II ch. 3: *A scalde head is soone broken*; W. Camden, Remains of a Greater Worke concerning Britaine (1614) nr. 42: *A scald head is soone broken*; J. Ray, A Collection of English Proverbs (1670; ⁴1768 s. 154): *A scal'd head is soon broken*; J. Howell, Lexicon Tetraglotton (1660), Proverbs s. 3: *A scald head's soon broken*; B. E., Dictionary of the Canting Crew (1690), unter Headstrong: *A Scald Head is soon Broke*; vgl. Udall, Apophthegmes ... by Erasmus (1542): *If it chaunce a scalde cuppe of thyn bee broken.* Orientalische parallelen bietet Grünbaum, Neuere Beiträge zur Semitischen Sagenkunde (Leiden 1893)

[5] Wyl(d) weed ys sone y-growe.
Creuerat herba satis, que nil habet vtilitatis.

[6] He ys an happy man, þat ys war be anothyr mannys dedys.
Est felix culpa quem castigat aliena.

[7] Tunge brekyth bon, þow hyr-self haue non.
*Os frangit glossa, careat lic*et *ossib*us *illa.*

s. 42 f. — Unsere obigen belege für *scald* 'grindig' sind älter als die im Oxforder wörterbuch gebotenen.

5. J. Heywood, Proverbs I ch. 10 (1546): *Ill weede growth fast*; W. Shakespeare, Richard III., II, 4, 13: *Ay ... small herbs have grace, great weeds do grow apace*; ebenda II, 4, 15: *sweet flowers are slow, and weeds make haste*; ebenda III, 1, 103: *idle weeds are fast in growth*; Chapman, An Humorous Day's Mirth (1599): *You may see an ill weed grows apace*; Cotgrave, Dictionary (1611) unter Herbe: *An ill weed growes apace*; Beaumont-Fletcher, The Coxcomb (1612; ed. Waller VIII s. 356) IV, 1: *An ill weed grows apace*; Camden, Remaines (1614) nr. 296: *Ill weeds grow fast,* und als zusatz von 1623 nr. 98: *An ill Weed growes apace*; J. Ray, Proverbs (1670: [4]1758 s. 125): *Ill weeds grow a-pace.* Vgl. D. Lyndsay, Testament of Papyngo (1530) 453: *Thay grew, as did the weid abufe the corne*; Kavanagh, Seven Years (1862): *Evil weeds never wither.*

6. R. Hill, Kollektaneum (c. 1530; ed. Dyboski s. 132, nr. 36): *He is wysse, þat can beware by an oþer manys harme* — Felix, quem faciunt aliena pericula cautum. Vgl. Lydgate, Falls of Princes (c. 1430) I 14 str. 51: *For it is taught in scholes that wise men been alday ware by fooles.*

7. Sprichwörter Alfreds (c. 1200) str. 22: *For ofte tunge brekeþ bon, þeyh heo seolf nabbe non* [dafür in hs. B: *and nauid hire selwe non*]; Trinity-Sprichwörter O. 2. 45 (c. 1225; ed. Förster, Engl. Stud. 31, 6) nr. 5: *Tunge bregþ bon, þegh heo nabbe hire silf non* — Ossa terit lingua, careat licet ossibus illa; Hendyng (ca. 1300), nur Harl. hs. nr. 17: *Tonge brekeþ bon and nað hire selue non*; Wyclif, Works (c. 1380; ed. Arnold II 44): *Tunge brekith boon, al if the tunge himself haue noon*; Gower, Confessio Amantis (1390) III 463: *For men sein that the harde bon, Al-thogh himselven have non, A tunge brekth it al to pieces* und Vox Clamantis (c. 1382) V 921: lingua loquax ..., quamvis careat ossibus, ossa terit; The English Conquest of Ireland (c. 1425; ed. Furnivall s. 46): *Tong breketh bon, thegh hym-self ne hawe none*; Douce MS. 52 (c. 1450: ed. Förster nr. 42): *þe tonge brekyth bon, and hath hym selfe non*; Sloane MS. 2593 (c. 1450; ed. Wright, Reliquiae Ant. II 167): *Wykkyd tunge brekit bon, Thow the self have non*; Parlament of Byrdes (c. 1500; ed. Hazlitt, Early Popular Poetry III 175): *A tonge breaketh bone, and it selfe hath none*; R. Hill, Kollektaneum (c. 1530; ed. Dyboski s. 132, nr. 35): *Tonge breketh bon, where bon he hathe non* — Ossa terit glossa, tamen in se non

[*8*] Labbe hyt whyste [*lies* wuste?] and owt yt muste.
Consilium sciunt blas [?] et *celare nequunt.*

[*9*] Schorte hosin be-howyth longe [*thonges*].
Ad curtas caligas ligulas decet addere longas.

[*10*] Þe mows lordchypyth, þ*er* a cat ys nawt.
Mus debaccatur, vbi catus non dominatur.

[*11*] Whan þou gest by þe weyȝe, be war where þou drowe
[lies *throwe stones?*].
Pergens p*er vicum caueas iactare lapillum;*
Fortuitus iactus infert p*ersepe* p*ericlum.*

[*12*] Zelde y-seyȝe, sone forȝete.
Res raro visa procul est a corde rescisa.

habet ossa; J. Heywood, Proverbs (1549; ed. Sharman s. 117): *Tongue breaketh bone, it selfe hearing none*; Skelton, Against Venemous Tongues (c. 1500: ed. Dyce I 134): *Malicious tunges, though they haue no bones, Are sharper then swordes, sturdier then stones*; Th. Draxe, Bibliotheca Scholastica Instructissima, or, a Treasurie of ancient Adagies (1616 [einziges exemplar auf der Breslauer stadtbibliothek]) s. 207: *The tongue breaketh bones*; J. Howell, Lexicon Tetragloton (1660) s. 2: *The Toung breaketh bone, though it selfe have none.*

10. R. Hill, Kollektaneum (c. 1530; ed. Dyboski s. 132 nr. 48): *The mowse goth a-brode, wher þe cat is not lorde* — Mus deuagatur, vbi catus non dominatur.

12. Vernon MS. (c. 1375; ed. Furnivall s. 715) refrain: *þat selden i-seiȝe is sone forȝete* (v. 8) oder *He ... Is selden i-seye and sone forȝete* (v. 16) oder *þat selde is seȝe is sone forȝete* (v. 64, 72); Ipomedon C (c. 1450) 326, 36: *The wiseman saith: Seldom seen, sone forgetyn*; Douce MS. 52 (c. 1450; ed. Förster nr. 89): *Seldun sey, sone forȝete*; Prouerbis of Wysdom (c. 1480; ed. Zupitza, Archiv 90, 241) v. 25: *Seld i-say ys sone for-yete*; R. Hill, Kollektaneum (c. 1530; ed. Dyboski s. 129 nr. 35): *Seld sene, sone forgotin*; J. Heywood, Proverbs (1549) I ch. 11: *Seldom seene, soone forgotten*; H. Porter, Women of Abington (c. 1597; ed. Gayley I 568) IV 413: *Seldome seene is soone forgotten*; W. Camden, Remains (1614) nr. 467: *Seldome seene is soone forgotten*; J. Howell, Lexicon Tetraglotton (1660) Proverbs s. 3: *Seldom seen, soon forgotten.* Vgl. Alfred-Sprüche (c. 1200) B str. 27: *For he þat is ute biloken, He is inne sone forȝeten*; Hendyng-Sprüche (c. 1300) Harl. str. 26: *Fer from eȝe, fer from herte*; Fr. Bacon, Promus (c. 1597) fol. 103b: *That the ey seeth not, the hart rueth not*; J. Heywood, Proverbs (1549) I ch. 3: *Out of sight, out of mind*; Wealth and Helth (1557; ed. Malone Society v. 199): *Out of syght, out of remembryng.*

[*13*] Whyl þe dogge gnaweth [*bone, cumpanion wold he haue non*].
Dum canis os rodit, sociari pluribus odit.

[*14*] Þe cat wold ete [*fish, but wold not wete her fet*].
Catus vult piscem, sed non vult tangere limpham.

[*15*] Feld haþ eye, wode haþ ere.
Visum campus habet, nemus aurem, consilium nox.

13. Trinity-Sprüche O. 2. 45 (c. 1225; ed. Förster, Engl. Stud. 31, 8 nr. 16): *Wil ðe hund gnagþ bon, ifere nele he non* — Dum canis os rodit, sociari pluribus odit. Vgl. Lansdowne MS. 762 (c. 1480; ed. Rel. Ant. I 233): *Two wymen in one howse, Two cattes and one mowce, Two dogges and one bone May never accorde in one*; fast ebenso Ms. C. C. C. C. 379 fol. 17[b] (16. jh.; James' Kat. II s. 227); R. Cotgrave, Dictionarie (1611), unter Accorder: Deux chiens ne s'accordent point à vn os — *We say, Two cats and a mouse, two wiues in one house, two dogs and a bone, neuer agree in one* = J. Ray, Proverbs (1670; [4]1758 s. 165).

14. Trinity-Sprichwörter O. 2. 45 (c. 1225: ed. Förster, Engl. Stud. 31, 7 nr. 11): *Cat lufat visch, ac he nele his feth wete* — Catus amat piscem, sed non uult tangere flumen; Chaucer, Hous of Fame (c. 1382) III 693: *Be lyke the slepy* [al. *sweynte*] *cat, that wolde have fish; but wastow what? he wolde no thing wete his clowes*; Gower, Confessio Amantis (1390) IV 1108: *as a cat wolde ete fisshes Withoute wetinge of his cles* (ähnlich französisch im Mirrour 5395); Peres the Ploughman's Crede (c. 1395) v. 405: *þou woldest not weten þy fote and woldest fish kacchen*; Harleian MS. 2321 (16. jh.; ed. Rel. Ant. I 207): *The cat doth love the fishe, but she will not wett her foote*; Tavener, Proverbs ... of Erasmus (1539) 47: *The catte wyll fyshe eate, but she wyl not her feete wette*; J. Heywood, Proverbs (1549; ed. Sharman s. 60) I ch. 10: *The cat would eate fish and would not wet her feete*; Cl. de Sainliens, The Frenche Littleton (1566; ed. Curtis in Festschrift zum 15. Neuphilologentage in Frankfurt, 1912, s. 261): *The Cat loueth fish but she loueth not to vvet her foote*; Th. Howell, Devises (1581; ed. W. Raleigh s. XV): *The Cat would faine eat fishe, yeth loth her foot to wet*; Br. Melbancke, Philotimus (1583): *The cat would like milk, but she will not wet her feet*; Fr. Bacon, Promus (c. 1595) fol. 96[a]: *The catt would eat fish, but she will not wett her foote*; W. Camden, Remains (1614) nr. 515: *The Cat would eat fish, and would not wet her feeth*; J. Howell, Lexicon Tetraglotton (1660) Proverbs s. 2: *The Catt would eat fish, but she would not wett her feet*; J. Ray, Proverbs (1670; [4]1758 s. 84): *The cat loves fish, but she's loth to wet ha feet: Or, in rhyme thus: Fain would the cat fish eat, But she's loth her feet to wet.* Bekanntlich finden wir eine anspielung darauf bei Shakespeare, Macbeth (c. 1604) I, 7, 45: *Letting I dare not wait vpon I would, like the poor Cat i' th' Addage.*

15. Trinity-Sprichwörter O. 2. 45 (c. 1225: ed. Förster, E. Stud. 31, 8 nr. 15): *Veld haued hege, and wude haued heare* — Campus habet lumen

[*16*] Wel wot þe cat whas berd he [*likkeþ*].
Murilegus bene scit, quorum gernobada lambit.

Andere sprichwörter, um 1490 aufgezeichnet, stehen in der Londoner Sloane-handschrift 747 fol. 66ᵃ. So z. b.:

[*17*] He that wyll *with* the devyll ete,
A longe spone must he gete.

et habet nemus auris acumen; Chaucer, Canterbury Tales (c. 1388) A 1522: *Feeld hath eyen, and the wode hath eres*; Edward III. und der Schäfer (c. 1430; ed. Hartshorne s. 46): *Wode has erys, felde has sigt*; J. Heywood, Proverbs (1549; ed. Sharman s. 121): *Fieldes have eies, and woods have eares*; R. Cotgrave, Dictionarie (1611), unter Oeillet: Bois ont oreilles, & champs oeillets: Prov. *Woods haue their eares, and fields their eyes*; euerie-thing hath some instrument of, or helpe for, discouerie.

16. Trinity-Sprichwörter O. 2. 45 (c. 1225; ed. Förster, Engl. Stud. 31, 7 nr. 8): *Wel wot hure cat whas berd he lickat*; Hending-Sprüche (c. 1300; ed. Varnhagen, Anglia IV 189), nur Cambr. Hs. str. 40: *Wel wot Badde* [vgl. P. Meyer, Romania 31, 47] *wose berde he lickith*; Douce MS. 52 (c. 1450; ed Förster, Festschrift s. 50) nr. 78: *Welle wotes the catte whoos berde he lykkys*; Sloane MS. 747 (c. 1490) fol. 66ᵃ: *Well wote the cat whose berde he lykd*; J. Skelton, Garlande of Laurellæ (1523): *Wele wotith the cat whos berde she likkith*; Heywood, Proverbs (1549; ed. Sharman s. 166) II ch. 9: *the cat knowth whose lips she lickth well enough*; Fr. Bacon, Promus (c. 1595) fol. 93ᵃ: *The catt knowes whose lippes she lickes*; W. Camden, Remains (1614) nr. 514: *The Cat knoweth whose lips she licketh well enough*; Ray, Proverbs (1670; ⁴1758 s. 85): *The cat knows whose lips she licks.*

17. Chaucer, Canterbury Tales (c. 1386) F 602: *Therefore bihoveth hire a ful long spoon, That shal ete with a feend — thus herde I seye*; Harl. 2321 (c. 1520; ed. Rel. Ant. I 208) fol. 149: *He hath need of a long spoone that eateth with the Devill*; J. Withals, A Little Dictionary for Children (c. 1521): *He must have a long spoon that eats with the devil*; Taverner, Adages of Erasmus (1539) f. 9ᵇ: *He had neede to have a long spoon that shulde eate with the deuil*; J. Heywood, Proverbs (1546) II ch. 5: *Hee must have a long spoone, shall eat with the devill*; R. B., Appius and Virginia (1575; Malone Society v. 206): *Who dippes with the Diuel, he had neede haue a long spoone*; Two Italian Gentlemen (1584; Malone Soc. 1909, v. 1730) V. 4: *He that eats with ye deuil without a long spoone, his fare wil be ill*; D. Fergusson, Scottish Proverbs (c. 1595): *He should have a long-shafted spoon that sups kale with the devil*; Marlowe, The Jew of Malta (c. 1590; ed. T. Brooke v. 1359) III 4: *What, hast thou brought the Ladle with thee too?* Ith. *Yes, Sir, the prouerb saies, 'he that eats with the deuil had need of a long spoone*; Shakespeare, The Comedy of Errors IV, 3, 62: *Expect spoon-meat; or bespeak a long spoon.* Ant. S. *Why, Dromio.* Dro. S. *Marry, he must have a long spoon that must eat with the devil*; and Tempest II 2, 102: *This is a devil, and no monster: I*

[*18*] The catte fydylt the mowse a daunce.

[*19*] Whan the stede ys stole, than shytte the stable-dore.

[*20*] Well wote the cat, whose berde he lykd.

[*21*] Short horse ys sone coryed.

will leave him; I have no long spoon; W. Kempe, Nine Daies Wonder (1600; ed. A. Dyce, Camden Society, 1840, s. 5): *being afrayde of the olde Prouerbe 'He had need of a long spoone that eates with the deuill'*; Th. Draxe, Treasurie of ancient Adagies (1616): *He must have a long spoon that will eat with the devil*; Webster, The Devil's Law Case (1623) IV 2: *Here's a latten spoon, and a long one, to feed with the devil*; W. Camden, Remains ([3]1623) nr. 275: *He had need of a long spoone that should eat with the Deuill*; J. Ray, Proverbs ([4]1768 s. 97): *He had need of a long spoon, that eats with the Devil.*

18. Vgl. W. C. Hazlitt, English Proverbs (1869) s. 861: *The cat invites the mouse to a feast.*

19. Gower, Confessio Amantis (1390) IV 901: *Whan the grete stede Is stole, thanne he taketh hiede, And makth the stable-dore fast*; Sprichwörter Douce 52 (c. 1450; ed. Förster, nr. 22): *When þe hors is stole, steke þe stabull-dore*; R. Hill, Kollektaneum (c. 1530; ed. Dyboski s. 128, nr. 23): *Whan the stede is stolen, shit the stabill-dore*; N. Udall, Apophthegms ... by Erasmus (1564) s. 130: *When the stede is already stolen, shutte the stable dore*; J. Heywood, Proverbs (1546) I ch. 10: *When the steede is stolne shut the stable-durre*; Cl. de Sainliens, The Frenche Littleton (1566; ed. Curtis, Festschrift zum 15. Neuphil.-Tage 1912, s. 261): *When the stede is stolne, then shut the stable dore* — Il est tems de fermer l'estable, quand les chevaux s'en sont allez; G. Pettie, A Petite Pallace of Pleasure (1576; ed. Gollancz 1908, I s. 175): *It is too late to shut the stable door when the steed is stolen*; Devises of Sundrie Gentlemen (16. jh.; bei Sharman s. 44): *The steede was stollen before I shut the gate*; W. Camden, Remains ([2]1614) nr. 623: *When the steede is stolne, shut the stable doore.*

20. Sie oben das sprichwort nr. 16 (s. 203).

21. Douce-Sprichwörter Ms. 52 (c. 1450; ed. Förster nr. 17): *Short hors is son i-curryed* — Sufficit exiguo strigilatio curta caballo; R. Hill, Kollektaneum (c. 1530; ed. Dyboski s. 128 nr. 8): *A shorte horse is son curried*; J. Heywood, Proverbs (1549) I ch. 10: *A short horse is soone corryd*; Paradyse of Dainty Devices (1576; Neudruck s. 60); W. Camden, Remains ([2]1614; ed. Förster nr. 44): *A short horse is soone curried*; J. Howell, Lexicon Tetraglotton (1660) s. 4: *A little horse is soon curried*; E. B., Dictionary of the Canting Crew (1690) unter *Horse-play*: *A short Horse is soon Curried.* Vgl. auch J. Ray, Proverbs (1670; [4]1768 s. 122): *A short horse is soon wisp'd, and a bare arse soon kiss'd.*

Anhangsweise seien hier noch eine anzahl sprichwörter zusammengestellt, die sich in des magister Benedict Burgh versparaphrase der *Dicta Catonis* finden, welche zwischen 1433—1440 abgefafst sein wird (vgl. Archiv für neuere Sprachen 101, 29—64; 115, 298—323; 116, 27—42).

[*22*] The shynyng morwe hath ofte a stormy eve.
Burgh's Cato v. 279.

[*23*] 'Suffraunce dothe ese', was seid full yore a-goo.
Burgh's Cato v. 310.

[*24*] Off brondis smale be maad thes fires grete.[1])
Burgh's Cato v. 459.

[*25*] The olde sawe seithe: Mesure is tresur.[2])
Burgh's Cato v. 505.

[*26*] For thyng yoven be tyme is yoven twise.
Burgh's Cato v. 894.

[*27*] In floodis stille is watir deep and hihe.
Burgh's Cato v. 1050.

Der text ist oben gegeben nach C = Rawlinson C. 48 (geschrieben c. 1440—50). Varianten [wegen der handschriften-siegel und -gruppen vgl. Archiv für neuere Sprachen 115, 299 ff.; L = Göttingen, Cod. ms. philol. 163^n]:

22 *morowe* $H^b C^p$, *morning* $H^f D^b$, *morne* P H^e || *often* $H^e F^b$ || *stormely* D^b, *sturdy* H^f 23 *was said*] *it is preved* H^c || *ful* fehlt ωH^c || *yore*] *long* $H^b C^p A \gamma$ || *agoo*] *alonge* A^d 24 *broundis* F || *ben* G E A $F^c \chi$, *beth* D, *buth* H^e, *bith* Y M || *thies* E, *this* R H^a M, fehlt v [dafür *the* $F^c A^d$] A D^b || *fiers* A, *vires* L 25 *For the* ω || *sawe*] *saye* D, *proverbe* ω || *that mesure* $P^c r$ || *is a* P^c 26 *For* fehlt H^b || *thinges* σA^d || *yeuen* H $H^b \pi$ G $H^f A^d$ P, *geven* C^p, *gyffen* E || *be tymes* D A^d, *in tyme* R $\pi C^p \varkappa$ || *is*] *his* A^d, *er* H^a, *men sey ys* H^b 27 *stille floodis* H^b || *is*] *bethe* H^b, *the* E || *waters* $H^b \varkappa$ || *hihie* F, *hihe* C, *hye* die übrigen

[1]) Parallelen bei J. Duschl, Das Sprichwort bei Lydgate (1912) s. 14 f. und Douce 52 nr. 55.

[2]) Lydgate, Minor Poems (ed. Halliwell s. 82 und 208): *An olde proverbe 'mesoure is tresoure'* und *Men wryte of oold how mesour is tresour;* Douce-Sprichwörter (ca. 1450; ed. Förster nr. 81): *Mesure is tresure*; Mankind (ca. 1450; ed. Manly, Specimens of the Pre-Shakesperean Drama I 324) v. 230: *Mesure ys tresure*; Brome-Diarium (ed. T. Smith, A Commonplace Book of the Fifteenth Century 1886 s. 14): *Meser ys treser*; Skelton, Magnyfycence (ca. 1515; ed. Ramsay 1906) v. 125: *Measure is treasure*; F. Seager, Schoole of Vertue (1557; ed. Furnivall, Babees Book s. 344) v. 477: *For 'measure is treasure', the prouerbe doth say.*

[*28*] Somtyme was an abbey, ther is now a graunge.
Burgh's Cato v. 1126.

[*29*] Tyme is to take, whan men profere and beede.
Burgh's Cato v. 1157.

28 *sometymes* C, *for sumtyme* ω, *some* A, *sometyme* die übrigen || *was*] *ther was* EPYH^c, *þere as was* G || *an*] *a* E, fehlt δH^fD || *a nabbey* H^c, *a lordship* ω, *a way* P || *ther is now*] *is ther now* R, *there now is* EH^c*v*, *there now is but* H^bD, *ther is now but* F^c, *there as now is* P || *a²*] *but a* F^c, fehlt FDA^d || *gronge* H^c || der vers fehlt in ϱ und dafür neu hinter 1127: *For* [fehlt A] *sum men of kynde ben* [*beth* M] *full* [fehlt A] *esy* [*ethe* H^aM] *to chaunge*   29 *Therfore tyme* ω [dafür *therfore it* χ] || *to* fehlt H^b || *profure* H^bE, *profren* G, *proveryn* H^cM || *beede*] *byde* H^f, *bedde* A^d.

8. Mittelenglische rätsel und verwandtes (15. jh.)

A.

Von mittelenglischen rätseln ist bis jetzt meines wissens nichts zu tage getreten; und doch müssen solche zweifellos existiert haben.[1]) Es mag deswegen nicht überflüssig er-

[1]) Die allgemeine rätselliteratur ist jetzt gut verzeichnet in dem ansprechenden büchlein von Rob. Petsch, Das deutsche Volksrätsel (Strafsburg 1917). Eine schöne verankerung in die antike bietet das gründliche (Petsch leider nicht zugängliche) werk von Wolfg. Schultz, Rätsel aus dem hellenischen Kulturkreise, bd. I Die Rätselüberlieferung, bd. II Erläuterungen zur Rätselüberlieferung, Leipzig 1909 und 1912. Die altenglischen kunsträtsel sind am besten herausgegeben von M. Trautmann, Die ae. Rätsel (Heidelberg 1915), zu dessen reichen literaturangaben nur nachzutragen wäre: G. A. Wood, The Anglo-Saxon Riddles aus 'Aberystwyth Studies by Members of the University College of Wales', I (1912) 7—62. Zu dem einzig erhaltenen altenglischen prosa-rätsel (*Nys pks frfgfn syllkc pknc to rædfnnf: Ðu þe færst on þone weg, gret ðu minne broðor, minre modor ceor⟨l⟩, þone acende min agen wif;* and *ic wæs mines broðor dohtor;* and *ic eom mines fæder modor geworden;* and *mine bearn syndon geworden mines fæder modor*), das ich im 'Archiv für neure Sprachen' 115, 392 f. und 116, 367 ff. abdruckte und erklärte, habe ich eine byzantinische quelle nachzutragen, die G. Heinrici, Griechisch-byzantinische Gesprächsbücher (Abhandl. d. säch. Ges. d. Wiss. XXVIII nr. 8) Leipzig 1911, s. 57 nr. 18 veröffentlicht hat: *Ἐρώτησις· ὁ πατήρ μου ἐγέννησέ με ἐκ κοιλίας μητρός μου κἀγὼ ἐγέννησα τὴν μητέρα τῶν υἱῶν μου καὶ εἰς υἱοὺς τῶν υἱῶν μου ἐγέννησα τὴν μητέρα τοῦ πατρός μου. Ἀπόκρισις· τίς ὁ πατήρ; ὁ θεός. τίς ἡ μήτηρ; ἡ γῆ. τίς ἡ μήτηρ τῶν υἱῶν μου; ἡ Εὔα. τίς ἡ μήτηρ τοῦ πατρός; ἡ θεοτόκος.* Parallelen hiezu bieten Massmann im 'Anzeiger für die Kunde des deutschen Mittelalters' 2, 238 und vor allem H. Hepding,

scheinen, wenigstens ein erstes sicheres beispiel hier mitzuteilen, dafs ich der gegen ende des 15. jahrhunderts geschriebenen handschrift Harleian 3362 (fol. 33[a]) entnehme, wo es folgendermafsen lautet:

I wot a tre .xii. bowys betake[1]);
.LII. nestys beþ þ*a*t-vp[2]) ymad;
In euery nest beþ bryddys .vii. —
I-thankyd be þe God of heuene —
And eu*er*y bryd wyth selcouth name.[3])

Unserer mittelenglischen fassung steht sehr nahe eine frühneuenglische fassung, welche sich in dem auch Shakespeare bekannten elisabethanischen rätselbuche *The Booke of Meery Riddles* (1600, [3]1629) als nr. 5 findet und von A. Brandl nach der 3. auflage im 'Shakespeare-Jahrbuch' 42 (1906), 8 f. ab-

---

Hessische Hausinschriften und byzantinische Rätsel in 'Hessische Blätter für Volkskunde' 12 (1913), 177 ff. Für die zugrundeliegenden uralten anschauungen vgl. A. Dieterich, Mutter Erde (Leipzig 1905), R. Köhler, Die Erde als jungfräuliche Mutter Adams, Germania 7, 476—480 (= Kl. Schr. II 7—12); H. Vollmer, Die Erde als jungfräuliche Mutter Adams, Ztschr. f. neutestamentl. Wissenschaft 10, 4; Archiv f. slav. Phil. 23, 63; Hemingway, English Nativity Plays (New York 1909) s. 248.

[1]) Da die bedeutung von *betake* schwierigkeiten macht und das wort nicht zum reim auf *ymad* stimmt, möchte man geneigt sein, *betake* in *had* 'hatte' (mit relativellipse) zu bessern. Anderseits mufs es doch nachdenklich stimmen, dafs auch die elisabethanische fassung des rätsels (s. oben s. 208) hier einen reim auf *-ake* überliefert, wenn auch dort der satzzusammenhang nach Brandls vorschlag wohl eine änderung in *naked* : *maked* erfordert. Da man auf grund dessen wohl bei dem überlieferten *betake* wird bleiben müssen, wird man *betake* wohl als infinitiv im sinne von 'übergeben, zur verfügung stellen' fassen und im folgenden verse unter streichung von *beþ* einen infinitiv *make* oder *imake* einsetzen müssen. Von *I wot* würde dann ein akkusativ mit dem infinitiv (mit zwei prädikatsinfinitiven) abhängen, so dafs die beiden zeilen lauteten: *I wot a tre twelve bowys betake, | Fifty-two nestys þar-vp imake.* Dafs bei *witen* im Mittelenglischen diese konstruktion vorkommt, ersehen wir aus Einenkel, Streifzüge durch die me. Syntax (1887) s. 256.

[2]) Lies *þar-vp.*

[3]) Zu dieser zeile fehlt der reim, der in der späteren elisabethanischen fassung aber überliefert ist, wo dahinter noch folgt: *How may all this together frame?* Da in der mittelenglischen überlieferung *name* die seite beschliefst, mag jener ne. vers oder ein ähnlich lautender nur durch zufall fortgeblieben sein.

gedruckt ist. Da es geeignet ist, sogar auf die textgestalt des mittelenglischen rätsels licht zu werfen, sei es hier wiederholt:

The 5. Riddle.

I have a tree of great honor,
Which tree beareth both fruit and flower.
Twelve branches this tree hath nake⟨*d*⟩,
Fifty ⟨*-two*⟩ nests therein he make⟨*d*⟩,
And every nest hath birds seaven —
Thanked be the king of heaven;
And every bird hath a divers name.
How may all this together frame?

Solution.

The tree is the yeere, the twelve branches be the twelve moneths, the fifty two nests be the fifty two weekes, the seven birds be the seven dayes in the weeke, whereof every one hath a divers name.

Wie man sieht, stimmt die mittelenglische fassung fast völlig mit der elisabethanischen überein, wenn ihr auch das einleitungsreimpaar sowie (wohl nur zufällig) der schlufsvers fehlt und die erste (me.) zeile etwas anders gewandt ist.

Es handelt sich hier um das in der ganzen weltliteratur von R̥gvēda bis Schiller weitverbreitete jahresbaumrätsel, über das die literatur am besten zusammengestellt ist bei Aug. Wünsche, Das Rätsel vom Jahr und seinen Zeitabschnitten in der Weltlitteratur (= Zeitschr. f. vergl. Lit.-Gesch. N. F. 9 [1896], 425—456), wozu neuerdings noch W. Schultz, Rätsel aus dem hellenischen Kulturkreise (1909—12) I 23, II 73, 90, 123 und R. Petsch, Deutsche Volksrätsel (1917) s. 25, 43 f., 73 gekommen sind. Unserer englischen form stehen am nächsten die alemannische fassung, welche Rochholz, Alemannisches Kinderlied und Kinderspiel aus der Schweiz (1857) s. 242 veröffentlicht hat, sowie die beiden niederdeutschen formen, die bei H. Ehlers, De Graecis aenigmatibus et griphis (Prenzlau 1875) und H. Simrock, Das deutsche Rätselbuch ([3]1874) s. 10 sich finden. Die beiden letzteren seien zum vergleich hierher gesetzt:

Dar steit en bom to westen,
mit tweunföftig nesten;
in elke nest sind saeben jung,
un elke jung hett en nam oppe tung (Ehlers).

Achter unse hus to westen,
Da steit en bom mit 52 nesten;
In alke nest weere soben junge,
Und alke junk harre e name uppe tung (Simrock).

B.

Eng verwandt mit den rätseln sind die biblischen scharfsinnfragen, die, aus der dialogform der katechetenlehre hervorgegangen, immermehr von ernsthaftem lehrzweck zu scherzhafter unterhaltung übergehen. Diese ursprünglich byzantinische gattung finden wir seit dem 6. jahrhundert in lateinischen fassungen und durch deren vermittlung in so ziemlich allen sprachen des abendlandes.[1])

---

[1]) Die abendländische literatur ist am besten zusammengestellt bei W. Suchier, L'enfant sage (Gessellschaft für romanische Literatur bd. 24), Dresden 1910, s. 1—12. Die griechische literatur, welche bei Suchier ganz bei seite gelassen ist, siehe unten s. 214 anm. 1, die slavische unten s. 213 anm. 4. Auf grund der lateinischen texte unterscheidet Suchier zwei gruppen von fragebüchern. Zu der ersten gruppe gehören die drei eng verwandten texte *Disputatio Adriani Augusti et Epicteti philosophi* (ed. Suchier a. a. o. s. 277 f.), *Altercatio Hadriani Augusti et Epicteti philosophi* (bei Fabricius, Bibliotheca Graeca XIII 557) und *Disputatio regalis et nobilissimi iuvenis Pippini cum Albino scholastico* (ed. Wilmanns, ZfdA. 14, 530—555; deutsch von G. Meier in Ausgewählte Schriften von Columban, Alkuin usw. 1890, s. 25 ff.), zu denen sich weiterhin das 'Gespräch zwischen Kaiser Hadrian und dem Philosophen *Secundus*' gesellt (ed. Bachmann, im Philologus 46, 385—400; dazu A. Hilka, Das Leben und die Sentenzen des Philosophen Secundus des Schweigsamen in der afrz. Literatur nebst kritischer Ausgabe der lat. Übersetzung des Wilhelmus Medicus, 88. jahresbericht der Schlesischen Gesell. für vaterl. Cultur, Breslau 1910). Eine zweite gruppe von fragebüchern, die sich vorwiegend mit biblischem stoffe beschäftigt und die wir vielleicht mit einer handschrift als *Joca monachorum* bezeichnen dürfen, wird vertreten durch eine reihe unter sich verwandter, unbetitelter texte, wie sie lateinisch herausgegeben sind von P. Meyer (Romania I 485—488), E. Wöllflin (Monatsber. d. preufs. Akad. d. Wiss. 1872 s. 109—114), H. Omont (Bibl. de l'école des chartres 44, 60—70), W. Wilmanns (ZfdA. 15, 167—169), M. Förster (Furnivall-Festschrift s. 105 f.), in der Basler Beda-ausgabe von 1563 (bd. III, 647—652) und altenglisch in den beiden prosagesprächen zwischen 'Salomon und Saturn' und 'Adrian und Ritheus' vorliegen. Zur selben gruppe gehören zwei andere Lateintexte, die von Max Förster (Roman. Forschungen 27, 342—348; vgl. dazu E. Nestle, Ein zweiter Adam in 'Zeitschr. für alttestam. Wissensch. 30, 73) und H. Omont (a. a. o. s. 70 f.) herausgegeben sind. Eine mischung aus beiden gruppen bietet das lateinische gespräch zwischen *Adrian und Epic-*

In England finden wir die gattung schon in angelsächsischer zeit durch zwei texte vertreten, die dialoge zwischen 'Salomon und Saturn' (aus Vitelius A. XV fol. 86ᵇ—93ᵇ) und zwischen 'Adrian und Ritheus' (aus Julius A. II fol. 137ᵇ—140ᵃ).[1]) Wie beliebt sie gewesen sind, zeigen die mannigfachen, nicht immer die dialogform beibehaltenden einzelsätze daraus, die sich als einsprengsel in verschiedenen handschriften finden, wie Tib. A. III fol. 44ᵃ (ed. Anglia 11, 3) und fol. 73 (Anglia 11, 4), Jul. A. II fol. 140ᵇ (Anglia 11, 5 u. Engl. Stud. 23, 433 f.), Cal. A. XV fol. 131ᵇ (ed. Cockayne, Leechdoms II 228) und fol. 139ᵇ (Angl. 11, 7), Tit. D. XXVII fol. 55ᵇ (Angl. 11, 6) und Bodl. 343 fol. 154ᵇ (Angl. 11, 6 anm.).

Natürlich gehen all diese angelsächsischen texte auf eine lateinische quelle zurück; und es trifft sich eigenartig, dafs die lateinische vorlage des zuerst genannten dialogs zwischen Salomon und Saturn auch in späterer zeit noch einmal ins Englische übertragen ist[2]): unter dem titel *Questiones bytwene the Maister of Oxenford and his Clerke.* Diese mittelenglische fassung ist uns in zwei handschriften überliefert: in Harleian 1304 fol. 100ᵃ—102ᵇ (ed. C. Horstmann, Engl. Stud. 8, 284—287)' sowie weniger gut und gekürzt in Lansdowne 762 (ed. J. Kemble, The Dialogue of Salomon and Saturnus, 1848, s. 216—220; wiederholt in Wülkers Ae. Lesebuch II 191).

Die weiteste verbreitung von allen texten dieser gattung

---

titus (ed. Suchier a. a. o. s. 265—272). Vgl. zur ganzen gattung auch R. Petsch, Das deutsche Volksrätsel (Strafsburg 1917) s. 21—29.

[1]) Leider sind wir für beide immer noch auf die unzureichenden, weil die überlieferung mangelhaft wiedergebenden abdrücke bei J. Kemble, The Dialogue of Salomon and Saturnus (London 1848) s. 178—192 und s. 198—206 angewiesen. Der handschriftliche text von 'Adrian und Ritheus' läfst sich allerdings jetzt mit hilfe meiner kollation (Engl. Stud. 23, 431—434) herstellen. Vgl. auch die vorhergehende anm.

[2]) Kemble s. 217 nennt unseren mittelenglischen dialog *'a verbatim translation of one of the preceding dialogues'*, und Wülker, Grundrifs d. ags. Lit. s. 501 sagt mit bezug auf ihn: "Dieses gespräch [d. h. der ae. 'Salomon und Saturn'] mufs lange bekannt geblieben sein, denn noch im 15. jahrh. wurde es englisch bearbeitet als 'Questions usw.'." Hierdurch verführt, habe ich Engl. Stud. 23, 434 von einer 'mittelenglischen erneuerung' des ae. dialogs gesprochen. Ich habe mich jetzt überzeugt, dafs all diese formulierungen falsch sind und der oben im text gebotenen auffassung weichen müssen. Vgl. auch Gruber, Anglia 18, 66—69.

hat in England ein spätestens um 1300 entstandenes[1]) gedicht gefunden, welches die scharfsinnsfragen in ein gespräch zwischen dem römischen kaiser Adrian und dem klugen kinde "Ipotis" (aus prov.-frz. *Epitus* für lat. *Epictetus*) einkleidet und daher unter dem namen *Ipotis* bekannt ist. Das über 600 paarweis reimende viertakter umfassende englische gedicht ist in 15 handschriften auf uns gekommen, von denen 14 jetzt bei Horstmann, Altenglische Legenden, N. F. 1881, s. 341 ff. und 511 ff., bei L. T. Smith, A Common-Place Book ... at Brome Hall, 1886, s. 25 ff., bei H. Gruber, Zu dem mittelenglischen Dialog 'Ipotis' (Berlin, Diss., 1887) s. 7 ff., bei W. Suchier, L'enfant sage (Dresden 1910) s. 466 ff. und bei J. D. Sutton, Hitherto Unprinted Manuscripts of the Middle English Ipotis in 'Publications of the Modern Language Association of America' bd. 31 (1916) 114—160 abgedruckt oder in ihren varianten benutzt sind. Dies gedicht erfreute sich bald so grofser beliebtheit, dafs es schon am anfang des 14. jahrhunderts in mittelkymrische prosa aufgelöst wurde, wie uns mehrere erhaltene handschriften bezeugen.[2]) Der englische

[1]) Gruber hatte in seinen 'Beiträgen zu dem me. Dialoge Ipotis' (Angl. 18, 56—82) s. 65 das gedicht in die zweite hälfte des 14. jahrh. verwiesen. Doch schon Brandl, Grundr.[1] 639, hatte es stillschweigend an das ende des zeitraums von 1250—1350 gestellt. Suchier a. a. o. s. 154 betonte, dafs die älteste handschrift der kymrischen prosabearbeitung schon vom jahre 1346 datiert sei und dafs sonach das me. gedicht "noch in die erste hälfte des 14. jahrh." zu verlegen sei. Nun hat aber J. D. Sutton (s. oben) kürzlich die existenz zweier handschriftenfragmente des me. gedichtes nachgewiesen, die bereits zu anfang des 14. jahrh. geschrieben sind. Sonach mufs das gedicht spätestens um 1300, wenn nicht schon in der zweiten hälfte des 13. jahrh. geschrieben sein.

[2]) Die kymrische fassung ist herausgegeben nach Bodl. E. 119 (geschrieben 1346) von J. M. Jones und J. Rhys, The Elucidarium and Other Tracts in Welsh (Oxford 1894) s. 128—137 und nach Peniarth 15 (15. jahrh.) von R. Williams and G. Hartwell, Selections from the Hengwrt Mss. (1892) II 335—346. Sie findet sich aufserdem noch im 'Llyfr Coch o Dalgarth' und im Llanstephan Ms. 117 (16. jahrh.). (Das von Williams und Suchier angeführte 'Llyfr yr Ancr' ist jedenfalls identisch mit Bodl. E. 119, welches den alten namen *Llyvyr Agkyr Llandewivrevi* trägt.) — Neben diesem dialog zwischen 'Idrian und Ipotis' haben wir auch den dialog zwischen 'Adrian und Epictus' (*Adrian ag Epig*) in kymrischen fassungen, nämlich im Mostyn Ms. 130 (aus dem ende des 17. jahrh.) und im Cardiff Ms. 66 (ca. 1690), wie sich aus den initien ergibt, die im Report on Mss. in the Welsh Language I (1898) s. 75 und II (1902) s. 290 mitgeteilt sind.

dichter fufst hier in sehr freier weise auf einem ursprünglich wohl in provenzalischer sprache geschriebenen prosa-dialog vom "Weisen Kinde", der ihm vermutlich durch eine nicht mehr erhaltene französische zwischenvorlage zugänglich gewesen ist.[1])

Am ende des mittelalters fand dieser provenzalisch-französische dialog nochmals seinen weg ins Englische, indem ein später druck der französischen fassung, wahrscheinlich ein undatierter Pariser druck des *L'enfant sage* von G. Philippe, wörtlich in englische prosa übertragen wurde. Dieser englische text ist von Wynkyn de Worde zu anfang des 16. jahrhunderts — etwa um 1520 — als *A lytell treatyse called the wyse chylde of thre yere olde* gedruckt worden.[2])

Wie bei den altenglischen dialogen, so finden sich auch bei den mittelenglischen einzelne fragen oder sätze gelegentlich gesondert überliefert. So erscheinen in dem Ashmole Ms. 59 (ca. 1450) auf fol. 72^b von Shirleys hand folgende sechs fragen in paarweis reimenden viertaktern:

[*1*] Who was ded ande never borne?
Adam, þ*a*t was oure first beforne.

[*2*] Who was borne and never deed[3])
Ennok and Ely, þat we of reed.

[*3*] Who was borne er fader or moder?
Cayme, þ*a*t slough Abel his broþer.

[*4*] Who was borne and twyes deed?
Lasare, which G*o*d[4]) areysed.

[*5*] Who spake, affter þat he was dede?
Samuel þe glorious *pro*phete.

---

[1]) Suchier s. 150 versucht wahnscheinlich zu machen, dafs der englische dichter direkt aus dem provenzalischen schöpfte. Mir scheint die annahme einer (verlorenen) französischen zwischenvorlage aber um vieles wahrscheinlicher.

[2]) Neugedruckt von J. O. Halliwell (1860, in nur 30 abzügen; ex. in meinem besitz), E. W. Ashbee (Faksimile 1869; ex. im Leipziger Engl. Seminar) und von Suchier s. 525—535.

[3]) In der hs. ist *deed* aus *dedd* von derselben hand gebessert.

[4]) Hs. *Gad.*

[6] Who spake, or þ*a*t he was borne?
John baptiste of olde[1]) in þe moder wombe.

[7] Who was borne w*ith*out.[2])

Ich habe diese verspaare schon in der Furnivall-Festschrift (1901) s. 101 f. zum abdruck gebracht, wiederhole sie aber hier noch einmal, weil ich jetzt in der lage bin, eine lateinische fassung zu zitieren, die obigen mittelenglischen versen so nahe steht, dafs sie wohl mit deren quelle nah verwandt sein dürfte. Bemerkenswert ist, dafs auch hier am rande von derselben hand eine teilweise übersetzung in mittelenglische prosa versucht ist. Die neue lateinfassung findet sich am schlusse des traumbuches in Sloane 1609 (um 1400 geschrieben) auf fol. 32[a] und lautet folgendermafsen:

[1] Q*ui*s { fuit natus et non mortuus? — Elias *et* Ennok.
[2] fuit mortuus et non natus? — Adam.
[3] fuit nat*us* an*te* p*at*rem *et* m*at*rem? — Abel.
[4] fuit locutus post mortem? — Sabel *et* Samuel.
[5] fuit sepult*us* in corpor*e* m*at*ris sue? — Adam.
[6] fuit semel nat*us*, bis mortuus? — Lazarus.
[7] fuit locutus, ante fuit natus? — Joh*ann*es Baptista.

Rechts am rande steht:

was borne *and* neu*er* dyed.
was dede *and* neu*er* borne.
was borne beforne[3]) his faþ*er* *and* mod*er*.
was sett in place aft*er* his deth.
was buryed in his mod*er* womb*e*.
onys borne *and* twyesse dede.
was spokyn of be-fore his berth.
was spokyn of aft*er* þ*e* deth.

Formell betrachtet gehen all diese englischen texte auf mittelalterliche lateinische fragebücher zurück, die ihrerseits wieder, ebenso wie die slavischen texte,[4]) aus byzantinisch-

[1]) *of olde* ist, wie das metrum zeigt, offenbar zu streichen.

[2]) Diese zeile ist erst später von einer hand des 16. jahrh. hinzugefügt.

[3]) Das *be* steht über der zeile.

[4]) Für reiche literaturangaben verweise ich auf R. Nachtigall, Ein Beitrag zu den Forschungen über die s. g. Бесѣда трехъ святителей (Gespräch dreier Heiligen) im 'Archiv für slavische Philologie' XXIII (1901) 1—95 und XXIV (1902) 321—408, sowie Radčenko, Zur Literatur der 'Fragen und Antworten', ebenda XXV (1903) 611—621.

griechischen fragebüchern[1]) übersetzt sind. Inhaltlich sind sie aber zum gröfsten teile nicht auf abendländischem boden erwachsen. Die alttestamentlichen fragen z. b. gehen auf die altjüdische lehrtradition zurück, wie sie sich seit dem 2. jahrhundert niederzuschlagen begonnen hat in solchen hebräischen werken wie den Targumim, der Mischna, dem jerusalemischen und dem babylonischen Talmud u. a. m. Dies im einzelnen nachzuweisen, wird aufgabe künftiger forschung sein. Für die frage nach Adams erschaffung aus acht kosmischen bestandteilen glaube ich die quelle in dem vorauszusetzenden jüdisch-hellenistischem Henoch-buche aus dem anfang unserer zeitrechnung aufgedeckt zu haben; vgl. meinen aufsatz 'Adams Erschaffung und Namengebung' im 'Archiv für Religionswissenschaft' XI (1908) 477—529.[2]) Die zahl der menschlichen

[1]) Am wichtigsten sind die byzantinischen fragebücher, welche H. Th. Krasnoselcev in seinen 'Addenda къ изданiю А. Васильева Anecdota Graeco-byzantina' in der Лѣтопись историко-филологическаго общества при императорскомъ новороссiйскомъ университетѣ, bd. VII, Odessa, 1898 [exemplar nur im Mittel- und Neugriechischen Seminar der Univ. München] veröffentlicht hat. Elf spätgriech. fragebücher druckte G. Heinrici, 'Griechisch-byzantinische Gesprächsbücher und Verwandtes' (Abhandl. d. Sächs. Gesellsch. d. Wiss. XXVIII nr. 8, Leipzig 1911); dazu von demselben 'Nachträgliches zu den griech.-byz. Gesprächsbüchern' (Berichte d. Sächs. Ges. d. Wiss. LIV 169 ff., Leipzig 1912) und von O. Stählin in Byzantinische Zeitschrift XXI 503—510. Drei weitere byzantinische fragebücher bietet A. Vassiliev, Anecdota graeco-byzantina (Moskau 1893). — Die byzantinische Gattung dürfte vorbilder im orientalischen kulturkreis gehabt haben. Wenigstens gab es bereits im Altägyptischen, wie ich von Koll. Steindorff erfahre, ähnliche dialoge, namentlich auch ein gespräch zwischen einem Pharaoh und einem weisen manne Ipuwer, wie Al. H. Gardiner, The Admonitions of an Egyptian Sage from a Hieratic Papyrus in Leiden (Leipzig 1909) nachgewiesen hat.

[2]) Dazu die nachträge von R. Wünsch, Archiv für Religionswissenschaft XII (1909) 160. Zur deutung des namens Adam aus den griechischen namen der himmelsrichtungen verweist mich O. Stählin auf ein christliches epigramm (nr. 108) der Anthologia Palatina (ed. H. Stadtmüller, 1894, I s. 29):

Ἀδέσποτον. Εἰς τὸν Ἀδάμ:

Οὐ σοφίης ἀπάνευθεν Ἀδὰμ τὸ πρὶν ἐκαλεῖτο,
τέσσαρα γράμματ᾽ ἔχων εἰς τέσσαρα κλίματα κόσμου·
ἄλφα γὰρ ἀντολίης ἔλαχεν, δύσεως δὲ τὸ δέλτα,
ἄλφα πάλιν δ᾽ ἄρκτοιο, μεσημβρίης δὲ τὸ λοιπόν.

Zu Adams erschaffung aus vier kosmischen bestandteilen vergleiche noch eine kurdische version bei M. Bittner, Die heiligen Bücher der Jeziden oder Teufelsanbeter (Denkschr. der Wiener Acad. LV, 1913) s. 30 § 17, eine alt-

knochen und adern und ihre beziehung auf die zahl der tage, wie sie sich altenglisch im 'Salomon und Saturn' (nr. 59) und 'Adrian und Ritheus' (Engl. Stud. 23, 434), sowie mittelenglisch in folgenden reimpaaren des Rawlinson Ms. F. 32 fol. 205 (ca. 1470) findet:

> xxxii teth, that beþe full kene,
> cç bonys and nyntene,
> ccc vaynys syxty and fyve.
> Euery man haþe, that is a-lyve,

stammt aus dem Targum Jeruschalmi I zu Genesis I 27; vgl. Ferd. Weber, Jüdische Theologie auf grund des Talmud und verwandter schriften (Leipzig [2]1897) s. 211.

Mancherlei geht natürlich auch auf neutestamentliche apokryphen zurück. So bietet z. b. die letzte nummer der von Suchier s. 272 gedruckten form des gespräches zwischen 'Adrian und Epictitus' eine beschreibung des jüngsten gerichtes, welche aus der kürzlich aufgefundenen Thomas-Apokalypse[1]) entnommen ist.

Waren im voranstehenden die fragen und antworten noch durchaus ernst gedacht, wenn auch ein unterhaltungsmoment bei den jüngeren ausläufern miteingeflossen sein mag, so erscheint die ganze gattung ins lächerliche verzogen und rein auf scherzhafte unterhaltung bedacht in einem prosadialog des titels *The Demaundes Joyous*, welcher 1511 von Wynkyn de Worde gedruckt ist und zuerst in den 'Reliquiae Antiquae'

---

irische aus dem 'Teanga Bithnua' bei Wh. Stokes in 'Ériu, The Journal of the School of Irish Learning', Dublin 1905, II s. 99 § 12—14, und bei G. Dottin, in der 'Revue celtique' XXVIII (1907) 282 f. § 3, sowie eine äthiopische bei J. Perruchon, Le livre des mystères du ciel et de la terre (Patrologia orientalis, Paris 1907, I s. 15 f.). Weitere handschriften zu dem Lateintexte über Adams erschaffung aus acht teilen weifst nach W. Suchier, L'enfant sage (1910) s. 81 f.; zwei lateinische fassungen des 9. jahrh. druckt er ab auf s. 81 a. 1 und s. 279. Eine mittelenglische prosa-fassung aus einem Adam-leben der Vernon-hdschr. (um 1375) veröffentlichte C. Horstmann, Sammlung altenglischer Legenden (Heilbronn 1878) s. 221. Eine frühneuengl. version steht im Digby Ms. 102 fol. 114 (anf. 16. jahrh.). Zur rumänischen fassung ist jetzt zu vergleichen Tudor Pamfile, Povestea lumii de demult după credințele poporului Român (Academia Română, Din vieața poporului Român culegeri și studii, Vol. XVIII 47 f., Bukarest 1913).

[1]) Vgl. M. Förster, Der Vercelli-Codex CXVII (Halle 1913) s. 76 f. und 116 ff.

(1843) II 72—75 und bald darauf von J. Kemble in 'The Dialogue of Salomon and Saturnus' (1848) s. 287 ff. nach dem einzig erhaltenen exemplar der Cambridger universitätsbibliothek veröffentlicht ist. Dieser englische text ist die freie, teils kürzende, teils erweiternde bearbeitung eines französischen dialogs *Demandes joyeuses en forme de quodlibet,* der in mehreren drucken aus dem ende des 15. jahrhunderts vorliegt.

Weit ab von unseren biblischen fragebüchern steht der spruch-wettstreit zwischen Salomon und Marcolph,[1]) welcher in englischer sprache nach lateinischer vorlage um das jahr 1492, zu Antwerpen von Gerard Leeu gedruckt, erschienen ist und nach dem einzigen erhaltenen exemplar der Bodleiana von E. G. Duff faksimiliert ist unter dem titel 'The Dialogue or Communing between the Wise King Salomon and Marcolphus' (London 1892). Eine andere fassung, *The sayinges or prouerbes of King Solomon, with the answers of Marcolphus,* welche um 1529 von Pynson gedruckt ist, ist eine übersetzung aus dem Französischen.

Noch weiter ab rücken die zwei altenglischen versgespräche zwischen 'Salomon und Saturn', welche in der Cambridger handschrift Corp. Chr. Coll. 422 (der anfang v. 1—94 auch in Ms. 41) auf uns gekommen sind.[2]) Das erste derselben (= v. 1—169), welches über die kräfte des vaterunsers handelt, erinnert mit seiner symbolischen ausdeutung der einzelnen buchstaben des Paternoster an solch jüdisch-rabbinischen texte, wie die beiden rezensionen des alphabet-Midrasch des rabbi 'Akiba,[3]) welche in ganz ähnlicher weise mystische

[1]) Eine kymrische fassung (*Selyf a Marcol*) steht im Addit. Ms. 31055 fol. 187^b—199 (geschrieben 1594—96). S. Report on Mss. in the Welsh Language II, 4 (1910) s. 1063.

[2]) Am besten herausgegeben von Grein-Wülker, Bibliothek der angelsächsischen Poesie III 2 (1898) s. 304—328. Hier fehlt aber leider das eingeschobene prosastück, für welches wir immer noch angewiesen sind auf die alte unzulängliche ausgabe von J. Kemble, The Dialogue of Salomon and Saturnus (1848) s. 144—152. Eine gute analyse des inhalts (nebst reichen verweisen zur Salomon-sage) bei A. von Vincenti, Die altenglischen Dialoge von Salomon und Saturn (Münchener Beiträge zur romanischen und englischen Philologie, hersg. v. Breymann u. Schick, heft 31), Leipzig 1904, s. 53—82.

[3]) Im hebräischen originaltext herausgegeben von A. Jellinek, Beth ha-Midrasch (Leipzig 1855) III 50—64 u. 12—49; in deutscher übersetzung

spekulationen an die einzelnen buchstaben des alphabets anknüpfen. Und daher glaube ich, dafs das altenglische versgespräch I auf die lateinische bearbeitung einer jüdisch-hellenistischen apokryphe zurückgeht. Ob diese die im Gelasianischen dekret erwähnte, unidentifizierbare *Contradictio* (oder, wie die ältere version liest *Interdictio*) *Salomonis*[1]) gewesen sein kann, läfst sich wohl weder verneinen noch bejahen, da der blofse lateinische titel der schrift, noch dazu in zwiespältiger überlieferung, zu wenig anhaltspunkte gibt.

In der renaissance-zeit erhalten die fragebücher einen gänzlich literarischen charakter, besonders durch reichliche heranziehung der beliebten Fazetien-literatur. Eins dieser elisabethanischen fragebücher, betitelt *Wit's Academy; or, Six Peny-worth for a Peny* (London 1656), hat frl. Rose Cords soeben im Shakespeare-Jahrbuch LIII (1917) s. 49—68 veröffentlicht.[2])

9. Ein mittelenglischer Himmels-Schutzbrief (ca. 1470).

In der Göttinger Cato-handschrift, welche 1918 aus dem besitz des Leipziger buchhändlers K. W. Hiersemann in die Göttinger universitätsbibliothek gelangt ist und dort jetzt die signatur Cod. Ms. philol. 163^n trägt, findet sich am schlufs der Burghschen versparaphrase der Disticha Catonis auf fol. 28^b (früher fol. 72^b) ein um 1470 eingetragener mittelenglischer himmelsbrief, der den träger gegen krankheit, gefahr, blitzschlag, wilde tiere und feinde schützen und vor allem den gebärenden frauen hilfe bringen soll. Der brief trägt also denselben charakter wie der von Luther in seiner schrift "Ob Kriegsleute auch in seligem Stande sein mögen" erwähnte soldatenbrief,[3]) oder wie der noch jetzt in Deutschland umlaufende

---

bei Aug. Wünsche, Aus Israels Lehrhallen, bd. IV: Kleine Midraschim zur jüdischen Ethik, Buchstaben- und Zahlen-Symbolik (Leipzig 1909) s. 168—269.

[1]) E. von Dobschütz, Das Decretum Gelasianum (Texte und Untersuchungen, bd. 38, nr. 4), Leipzig 1912, s. 57 und 319.

[2]) Leider hat frl. Cords die gattung aus der rätselliteratur abgeleitet und erst nachträglich, nachdem ich ihr entsprechende hinweise habe zukommen lassen, wenigstens eine formelle beeinflussung durch die fragebücher zugestanden.

[3]) Vgl. auch P. Sartori, Sitte und brauch, II (1911) 169.

"Kaiser Karl-brief", der gleichfalls vom papste Leo vom himmel empfangen sein will. Weiteres über die verankerung dieser schutzbriefe in der mittelalterlichen und altchristlich-orientalischen zauberliteratur ist nachzulesen in dem inhaltsvollen aufsatze "Der Himmelsbrief" (Westermanns Monatshefte 1918, bd. 123 II s. 699—702) von R. Stübe, von dem wir wohl eine tiefgründige gesamtdarstellung dieses themas erhoffen dürfen.

Zum inhalt des englischen textes mögen folgende bemerkungen genügen. Der als empfänger des briefes bezeichnete *Seynt Leon, the pape of Rome* ist niemand anders als der grofse kirchenlehrer papst Leo I. (440—461), dem auch sonst allerhand zauber- oder orakeltexte zugeschrieben werden, wie z. b. jenes psalter-wahrsagebuch (*Μέθοδος προγνωστικὴ τοῦ ἁγίου εὐαγγελίου ἢ τοῦ ψαλτηρίου. Ποίημα κυροῦ Λέοντος τοῦ σοφοῦ*), welches M. Speranskij im 'Archiv für slavische Philologie' XXV (1903) 245—249 aus einer Berliner handschrift herausgegeben hat. Weitere beispiele bietet K. Krumbacher, Geschichte der byzantinischen Literatur ([2]1897) s. 168, 628, 721 und N. Th. Krasnoselcov, Anecdota Graeco-byzantina (Odessa 1898). Die magische beschwörungsformel ist, wie meist bei diesen texten, nicht in der volkssprache gegeben, sondern in einer lateinischen form, die mancherlei griechisches, zumteil verstümmeltes sprachgut enthält. Das 3.—12. wort der zauberformel meint wohl griechisches *ἅγιος, ἰσχυρός, ὁ θεός, Ἐμμανουήλ, Σαβαώθ, Ἀδωναί, ἀθάνατος, κῦρος* oder *κύριος, θεῶν, πάντων, κρατῶν, ὕψος* (?). Nach zwei lateinischen wörtern (*sapientia, virtus*) folgt dann das griechische *τετραγράμματον*, welches bekanntlich das aus vier buchstaben (IHVH) bestehende hebräische symbol für den unaussprechbaren namen gottes bedeutet. Die folgenden beiden ausdrücke *Anamsapta* und *Oleo* (= *ὁ λέων*?) vermag ich nicht zu deuten. Der rest ist, mit ausnahme von *παράκλητος*, lateinisch und völlig verständlich. Interessant ist, dafs auch hier ein bibelvers (Apoc. Ioh. 1, 8: *Ego sum a et ω*) als zauberformel verwendet wird, wie wir dies massenhaft aus der zauberliteratur (z. b. Leechd. II 136) sowie aus Chaucers Prolog v. 254 (— dazu am besten Pollard in seiner sonderausgabe 1912 s. 55 —) kennen. Die lateinische beschwörungsformel beweist zugleich, wenn es des beweises dafür noch bedürfte, dafs die englische

fassung des schutzbriefes auf eine (bisher nicht nachgewiesene) lateinische textform zurückgeht.

Der text des englischen schutzbriefes hat folgenden wortlaut:

> *Seynt Leon, the pape of Rome,*[1] *wrote this lett*er *and sende hyt to kyng Charles, the gode kyng of Frawnce,*[2] *whyche an angell of heuyn browʒt hym, and seyde: what man or woman beryt thes names of owr*e *lord God a-bowte hym, he schall ascape all man*er *aduenturys wi*th *the grace of God fro*[3] *hys enmys, fro soden deth, fro poysou*n, *fro wykyd bestis, fro fyr*e, *fro wat*er, *fro thondyr and liʒtenyng, fro feuerys, fro all man*er *of parellys* and *fro all man*er *desesys that be wi*th*yn the body of man or woman fro the hede to the fote. And a woman þ*at *trauellyt on childe bere þys a-bowte her*e, *sche schall haue delyueraunce wi*th *.ii. lyuys, that ys to sey, sche and here childe, wi*th *that they beleue yn God verely* and *be yn clene lyfe or yn wyll to be yn clene lyfe. The which names here begynnys: ✠ Trinitas ✠ Messias ✠ Agios ✠ Iskyros ✠ Otheos ✠ Emanuel ✠ Sabaoth ✠ Adonay ✠ Athanatos ✠ Kyros ✠ Theon ✠ Panton ✠ Craton ✠ Ysus ✠ Sapiencia ✠ Virtus ✠ Tetragramaton ✠ Anamsapta ✠ Oleo ✠ Caritas ✠ Dauid ✠ Daniel ✠ Ego sum alpha et ω ✠ Paraclitus ✠ Mediator ✠ Angnus*[4] *✠ Ouis ✠ Vitulus ✠ Serpens ✠ Aries ✠ Leo ✠ Vermis ✠ Patris puritatis ✠ Flos mundi ✠ Imago ✠ Janua ✠ Viua lux ✠ Splendor ✠ Princeps ✠ Oliua ✠ Sol pacis ✠* Dominus *✠ Deus ✠ Pater ✠ Filius ✠* Spiritus *sanctus ✠*[5] *Pri*mogenitus *✠ Veritas ✠* Summus *✠ Bonus ✠ Totus Amen ✠ Ihesu, fili virginis, miserere mei peccatoris ✠ Amen.*

---

[1]) Die worte *the pape of Rome* sind durchgestrichen.

[2]) Gemeint ist vermutlich Charles VI. (1368—1422), der als besonders leutseelig galt.

[3]) *fro* über der zeile von gleicher hand.

[4]) Lies *agnus.*

[5]) Davor steht *pri*, aus dem folgenden heraufgenommen.

10. Eine dritte frühmittelenglische Todesmahnung (ca. 1275).

Zu den zwei frühen todesmahnungen, welche ich oben auf s. 154 ff. geboten habe, gesellt sich noch eine dritte, welche sich in der um 1275 geschriebenen handschrift B. 1. 4 des Cambridger Trinity College auf fol. 73ᵇ befindet und in M. R. James' Katalog der 'Western Mss. in the Library of Trinity College, Cambridge', Vol. I (1900) s. 59 abgedruckt ist. Diese fassung zeigt in ihren versen 15—18 deutliche anklänge an die obige zweite fassung B (oben s. 156). Ich lasse sie daher hier nach James' abdruck mit einigen textbesserungen und erklärungen folgen. Die verse sind in der handschrift und bei James fortlaufend geschrieben, aber durch punkte von einander getrennt.

Proprietates mortis.

Wanne mine eyhnen misten,
And mine heren sissen,[1])
And mi nose koldet,
And mi knye[2]) foldet,
5 And mi rude staket,[3])
And mine lippes blaken,[3])
And mi muþ gre*n*net,
And mi spetel[4]) re*n*net,
And min her riset,
10 And min herte griset,
And mine honden biuien,
And mine ffet stiuien,[5])
Al to late, al to late,
Wanne þe bere ys ate gate,[6])

---

[1]) Dies ist der bisher älteste beleg für me. *cissen*, ne. *siss* 'zischen, sausen'.

[2]) So liest höchst wahrscheinlich die handschrift statt James' *huye*.

[3]) Bei einsetzung der nordenglischen formen *stākes* ('steht auf dem spiel'?) : *blākes* würde der reim vollkommen werden.

[4]) Die auf ae. *spǣtel* zurückgehende form me. *spētel* 'speichel' scheint bisher nicht gebucht.

[5]) Dies scheint der älteste mittelenglische beleg für ae. *stīfian* 'steif werden', afrs. *stīvia*, mnl. *stīven*, nnl. *stijven*.

[6]) Eine leicht abweichende fassung desselben sprichwortes bietet die

15 þanne y schel flutte,[1])
From bedde te flore,
From flore to here,
From here to bere,
From bere to putte,
20 And te putt for-dut.[2])
þanne lyd[3]) min hus uppe min nose,[4])
Off al þis world ne gyffe i hit a pese.

11. Über den Antichrist (ca. 1120).

Um den bogen zu füllen, sei hier ein kleiner spätaltenglischer text über den Antichrist angefügt, welcher sich in der um 1125 geschriebenen handschrift Vesp. D. XIV auf fol. 76^{a-b} findet. Auch er gehört in das oben s. 214 gekennzeichnete milieu griechisch-byzantinischer und letzten endes orientalischer lehrtradition, wenn er unmittelbar auch aus dem Lateinischen übersetzt sein wird. Wenigstens finde ich den hauptteil des Angelsachsen (z. 19—33) sowohl in einem byzantinischen fragebuche wie in dem um 1220 geschriebenen syrischen "Buch der Biene" des Nestorianers Salomon von Baṣra wieder. Die erstere stelle lautet[5]): *Ἐρώτησις· ποῦ γεννᾶται ὁ ἀντίχριστος, ποῦ ἀνατρέφεται καὶ ποῦ βασιλεύει καὶ τίνος γένος ἐστίν; Ἀπόκρισις· γένος τοῦ Δάν ἐστιν, γεννᾶται εἰς Χοραζὶν καὶ ἀνατρέφεται εἰς Βηθσαϊδὰν καὶ βασιλεύει ἐν Καπερναούμ. Τούτου χάριν εἶπεν ὁ κύριος ἐν τοῖς εὐαγγελίοις· οὐαί σοι, Χοραζίν, οὐαί σοι, Βηθσαϊδά, ἕως τοῦ οὐρανοῦ ὑψώθησαν καὶ ἕως τοῦ ᾅδου κατεβιβάσθησαν.* Noch besser, teilweise

erste homilie derselben handschrift (oben s. 151 anm. 9): *þanne is to late, þanne is te carte atte yate,* sowie Hendyng, Cambr.-hs. nr. 47: *Al to late, al to late, wan þe deth is at þe gate;* Douce 52 (ed. Förster nr. 93): *Alle to late, alle to late, when deth is come to gate*; Poema morale v. 127: *þanne deð is et þere dure, wel late he biddeð are.*

[1]) Von hier aus sind die reime nicht mehr ganz in ordnung.

[2]) Hier liegt offenbar eine form — sei es die 3. sg. präs. oder das partizip — von me. *fordütten* 'verschütten', ae. *fordyttan* vor.

[3]) *Lyd* steht für *līt* 'liegt' (vgl. *koldet, foldet, staket, grennet, rennet, riset, griset*).

[4]) Wegen des reimes auf *pēse* 'erbse' ist wohl zu lesen me. *nēse* 'nase' aus ae. **nese* (vgl. mnl. mnd. *nēse* 'nase' aus ugm. **nasi-*) neben ae. *nosu.*

[5]) G. Heinrici, Griechisch-byzantinische Gesprächsbücher (Leipzig 1911) s. 59 nr. 40.

fast wörtlich stimmt zum Engländer der Syrer, bei dem wir in kap. 55 (nach Budge' übersetzung) lesen[1]): *In a week and half a week after the destruction of these wretches shall the son of destruction appear. He shall be conceived in Chorazin, born in Bethsaida, and reared in Capernaum. Chorazin shall exult because he was conceived in her, Bethsaida because he was born in her, and Capernaum because he was brought up in her. For this reason our Lord proclaimed Woe to these three* (*cities*) *in the Gospel* [Mat. 11, 21]. Der altenglische text lautet:

Hit sæigð on halgen bocan, *þæt* æfter gearan ymbryne swa gewurðen scule, *þæt* eall middeneard mid hæðenra þeode geðrynge[2]) *and* mid heoran[3]) hæftnysse swa swyðe gedrecced *and* gedrefod wurðeð, *þæt* hine uneaðe ænig
5 riht-gelefed mann mid þan heofonlicen kinges tacne gebletsigen mote oððe gesenigen durre. Þas geswæncennysse we mugen nu mycele mare on us sylfen ongyten, þonne we hit on bocan leornigen. Þas witen *and* þas gedrefodnysse þo*n*ne gewurðeð *and* ateowodnysse þæs awyrgoden Ante-
10 cristes tocyme, se-þe on þysne middeneard towweard is to cumene, *þæt* is se wiðersace deoful[4]), þe æt frymðe wið Godes gesceafte gewann *and* þurh his oferhyd aðand. Sæde, *þæt* he mihte rixigen ofer heofones *and* beon gelic Godes sune. Þa ne mihten heofones his oferhyd ahebben. Ac
15 wearð he mid mihte on helle-grundes mid his gemæccen besænct, se nu eft on wurlde emne from swyðe facan jnnoðe onfangen byð *and* fram swyðe besmitenan *and* of unclænan geboren *and* mid swyðe manfullen *and* facnen handen afedod. *And* he byð on mænnisscre gebyrde
20 [*fol.* 76[b]] Anticr*istus* genæmnod. He byð acænnod on þan ungesæligen wongstyde, þe Corozaim hatte; *and* he byð gefedd on Betsaida; *and* he rixeð on þære byrig, þe Capharnau*m* gecwedon is. *And* þonne blisseð seo burh Corozaim, for-þan-þe he on hire byð acænnod. *And* þonne
25 gefagenað Betsaida, for-þan-þe he on hire gefedd byð.

---

[1]) The Book of the Bee, ed. W. Budge (Oxford 1886, Anecdota Oxoniensia) s. 129.

[2]) Dahinter von späterer hand ein *by* über der zeile eingefügt.

[3]) Von demselben späteren korrektor, der auch *heoran* (d. i. *heora*) nicht verstand, ein *d* über *r* eingefügt.

[4]) Davor von jüngerer hand das zeichen für *and* eingefügt.

And þa burhware on Capharnau*m* mid mycelre oferhyde onhafene byð *and* on his rice swyðe gefagenigeð. For þyssen ungeðwærnyssen drihten on his godspelle þa ungesælignyssen cydde mid þa*n* þrym worden, þa he cw*æð*:
30 'Wá þe Corozaim, *and* wá þe Betsaida, *and* wa þe Capharnau*m*; for-þan-þe þu talest, *þæt* þu oð heofon ahafen seo¹), þu mid færlicen ryre on helle-grundes gereosest.' Mid þan he þonne mænde þæs feondes oferhyde, þe on heom rixigeð. *And* on eallen middenearde byð
35 swyðe mycele ungeðwærnysse *and* ðrahlice witen on manna bearnen.

Verzeichnis der bemerkenswerteren wörter.

ablenden verblenden 153[44]
about Ptz. erkauft 152[28]
angirful zornig 150[1], 151[1]
awence Benediktenkraut 159[1]
Badde 203 a. 16 (Name der katze auch bei Nicolas Bozon, Contes Moralisés s. 144)
bēdis-bidding Gebete-Beten 148[12], 149
belami gut freund 153[61]
bere Bahre 220[14], 221[18. 19]
betanie Betonie 161[32]
bēting Schlagen 148[17], 149
bispitling Bespeiung 149
bispitting Bespeiung 148[17]
bīsten schlagen 150 a. 1
bīsting Schlagen 150[1], 151[1]
bivien zittern 220[11]
blāken bleich werden 220[6]
blē Farbe, Antlitz 168[11]
blēþeliche Adv. freudig 152[26]
blyve schnell; eifrig 186[34]
bōthe twō sowohl als auch 183[7]
burnete Wiesenknopf 161[31]
chēven Erfolg haben 187[43]
clōwere Klee 162[34]
cōlden kalt werden 220[3]
crīstes-laddre Tausendgüldenkraut 160[21]
curtyor Höfling 155 a. 2
dēþ-iscippe (?) Todesstunde 153[60]
disencrees Verminderung 185[30]
ditandre Pfefferkraut 161[33]
dolfyn Delphin 155 a. 2 (vielleicht ältester me. beleg, um 1300)
doubull falsch 185[25]
drīe trocken; gefühllos 153[41]
dronkelew Sb. Trunkenbold 188[54]
eyhnen Pl. Augen 220[1]
feitenge Kämpfen 152[30]
fēte nett 169[43]
fles Fleisch 153[34]
fletten flitzen, eilen 156[3]
flitten flitzen, eilen 156[5]
flutten flitzen, eilen 221[15]
fōlden sich falten; sich krümmen, wanken 221[4]
forbod Verbot 150[35], 151
fordütten verschütten 221[20]
forlēsen verlieren 152[2], 153[37], 154[35]
gap(p) Wunde 168[28] (in dieser bedeutung im Oxf. Dict. erst seit 1500 belegt)
gōlman geiler Mann 152[10] (dieses sonst nicht belegte kompositum zeigt dieselbe bildung wie ae. *rēðe-man, glæd-man, nēahman* und *sūð-man*)
gotītōt Gott weifs es 150[38], 151
grennen fletschen, grinsen 220[7]
grīsen 1. unpers. es graut mich 150[30], 151; 2. intrans. schaudern, zittern 220[10]

¹) Darüber von jüngerer hand *sy*.

grisli schrecklich 150[28], *grislike* 151
hemelok Schierling 161[25]
hēre härenes gewand 220[17, 18]
hēre für *ēre* Ohr 220[2]
hoke Malve 150[14]
hynde-tonge Hirschzunge 160[20]
iard-howe Gundelrebe 159[13]
ibēt Ptz. gebessert 150[36], 151
idempd Ptz. verurteilt 150[29] = *dempt* 151
igadered Ptz. versammelt 154[66]
inderlīke innerlich 156[2]
līclīke Adv. wahrscheinlich 152[22]
līflade Lebensweise 153[44]
liuere-wort Wasserleberkraut 160[18]
mader Färberröte 158[4]
mattu vermagst du 150[37] = *maitu* 151
me man 154[65]
merch Eppich 160[22]
midūten ohne 153[42]
misten trüb werden 220[1]
mōnen, mōn pl. müssen 153[35], 152[24]
mynten Minze 160[23]
nēse Nase 221 a. 4
nōte Nutzen 152[22], 154[69]
orpin Fetthenne 159[10]
ouer-salt zu stark gesalzen 190[69] (ältestes beispiel für das im Oxf. Dict. seit 1584 belegte adjektiv)
pap(p) (männliche) Brustwarze 168[26]
pett Grab 156[4]
pitt Grab 156[6, 7]
porteresse Pförtnerin 188[53]
primerōle Himmelschlüssel (?) 158[3]
pütt Loch, Grab 156[5], 221[19, 20]
pyken ziehen; zupfen 168[11], 168[15]
rēre-supper Nachmahlzeit 188[50]
rēunesse Mitleid 148[14], 149
ring Kreis; *to gōn on þe ring* einen reigen tanzen 152[11]
rūde Raute 161[26]
rŭde Röte 220[5]
scah-wort Waldwurz 160[19]
schad Ptz. vergossen 150[24], 151
schendchipe Schändlichkeit 153[54] (ältester me. beleg)
schoffing Bespottung 148[16], 149
schorning Verachtung 148[17], 149 (*schornig*)
schourǧing Geifselung 150[1], 151
sere schmerzhaft 169[38] (diese alte form wird vom reim verlangt und ist auch in F[a] überliefert)
sissen zischen; sausen 220[2]
slumbrin schlummern 153[39]
smere-wort Bingelkraut 158[1]
smerte schmerzvoll 150[1], 151[1]
snibben tadeln 152[18]
spētel Speichel 220[8]
stāken aufs Spiel setzen (?) 220[5]
stīvien steif werden 220[12]
stōn-casting Steinwerfen 152[2], 153[36], 154[64]
strāke (nördl.) Streich; Streicheln 169[84]
strēberi-wīse Erdbeerranke 159[9]
sūr-doke Sauerklee 162[35]
swap(p) Schlag 169[29]
tanesey Rainfarn 159[11]
tare-ageines dagegen 153[50]
tar-onne daran 150[21], 151
thought Traurigkeit 189[59]
tō zwei 152[25]
trēfoilde Klee 162[34]
trēze-cuvenant Treu-Bündnis 153[34]
þēr-inne darin 153[40]
þrōwing-tīm Leidenszeit 148[16], 149
unthrift Sb. Torheit 188 a. 3
upbreiding Vorwurf, Schelten 148[16], 149
upbroiden tadeln 150[22], 151
ūtbringin herausbringen 152[23]
wall-wort Zwergholunder 160[16]
weilawei wehe 150[37], 151
wermōt Beifufs 159[15]
wetnesse Benetzung 153[42]
wey-brōd Wegerich 160[17]
wīf-lēf (lies *fīf-lēf*) Fünfblatt 161[28]
wilde sauǧe Gamander 160[24]
wōlawō wehe 150[37], 151
wrastling Ringen, 152[1], 152[13], 152[24], 152[30], 153[35]

LEIPZIG. MAX FÖRSTER.

SHAKESPEARE ALS PHILOSOPH.

1. Einleitung.

Ist der titel dieser abhandlung gerechtfertigt? Ganz wohl nicht, denn Shakespeare wurzelt selbst in der reifen und reifsten periode seines schaffens zum guten teil in der religion seiner väter, in dem christentum mit seinen lehren und dogmen, daher wir häufig auf widersprüche in seinen anschauungen stofsen. Er ist eben kein ausgesprochener philosoph. Glauben und denken machen sich ihn streitig, er pendelt zwischen beiden, zwei seelen wohnen, ach!, in seiner brust. Er ist ein kind seiner zeit und teilt auch mit der renaissance den glauben an das erscheinen von geistern verstorbener, wie im *Hamlet* das erscheinen des königsgeistes auf der terrasse zeigt. Diese erscheinung ist keineswegs wie die geistererscheinungen im schlafgemach der königin, in *Julius Cäsar* und *Macbeth* eine halluzination des überreizten ichschmerzes; sie ist eine reale, wirklich handelnde, wirksam eingreifende person, und der eindruck, den sie macht, ist zu augenscheinlich und zu überwältigend, als dafs wir an der aufserordentlichen ursache zweifeln sollten. Selbst der skeptiker Horatio, der sie auf eine einbildung zurückführte, ist beim anblick des geistes entwaffnet. Darum schreitet Hamlet über die schulweisheit hinaus und ruft das vielzitierte, geflügelte wort aus, dafs es mehr dinge zwischen himmel und erde gibt, als unsere schulweisheit sich träumen läfst. Dieser sind grenzen gezogen, sie findet erst in gewissen übervernünftigen wahrheiten, deren quelle nicht der natürliche, an der sinnenwelt haftende und als solcher unzulängliche verstand ist, sondern die übersinnliche, über-

natürliche vernunft, die im gegensatze zum verstande göttlichen ursprungs ist, ihre ergänzung und vollendung. Ähnlich läfst sich in *Ende gut, alles gut* (II. 3) Lafeu vernehmen: "Unsere philosophen sind dazu da, die übernatürlichen und unergründlichen dinge alltäglich und trivial zu machen. Daher kommt es, dafs wir mit schrecknissen scherz treiben und uns hinter unser scheinbares wissen verschanzen, wo wir uns vor einer unbekannten gewalt fürchten sollten".[1])

Immerhin ist Shakespeare als ein dichter, dessen poesie die poesie des weltlaufs ist, alle höhen und tiefen des alls durchmifst, die tote und die belebte natur in gleichem mafse umfafst und das ganze menschengeschlecht mit allen seinen abstufungen und verzweigungen durchdringt, als der schrecklich starke und rührend zarte, vertraulich helle und geheimnisvoll tiefe genius, der sich proteusartig in alle formen der menschheit zu verwandeln weifs, als wäre er sie selbst gewesen, voller philosophie und verdient daher vollauf, als denker gewürdigt zu werden. Der bildner, der, um mit Goethe zu sprechen, mit Prometheus wetteiferte, menschen in kolossaler gröfse schuf, hat wohl in seinen werken keine abstrakte philosophie getrieben, aber er ist menschheitsphilosoph. Er verfügt über einen schatz echter, unvergänglicher, tiefsinniger lebensweisheit. Die lebensphilosophie steht ihm auch zuhöchst, und er macht den wert einer philosophie davon abhängig, wie sie sich im leben bewährt. Es gibt für ihn kein totes wissen. Er hält es mit Biron, dem alle theorie grau ist, der sich in der *Verlorenen Liebesmüh* (I. 1.) äufsert, die wahrheit gleiche dem heitern sonnenlicht, dem grübler strahle sie nicht.

Er besitzt eine einzigartige menschenkenntnis. Er hört nicht auf, im innenleben tief zu bohren, in den gründen und abgründen der seele zu schürfen. Er versteht es meisterhaft, ihre feinsten und zartesten regungen zu fixieren und ihre verstecktesten winkel, ihre geheimsten triebfedern in einer weise blofszulegen, dafs man, um mit Friedrich Hebbel zu sprechen, das kind im mutterleibe sieht. Dafs Shakespeare

---

[1]) Ich zitiere nach der von Hermann Conrad revidierten übersetzung von Schlegel und Tieck. Stuttgart und Leipzig, Deutsche Verlagsanstalt.

einer der gröfsten psychologen ist, mit geradezu dämonischer macht seinen gestalten in die nieren schaut und sie das tiefste wort ihrer seele aussprechen läfst, dafs er der menschenbrust das letzte geheimnis entwindet, hat ihm kein geringerer als — Nietzsche bezeugt, der sich einmal zu dem geständnis genötigt sieht: "Shakespeare und Dostejewsky waren die einzigen, von denen ich in der psychologie zugelernt habe." Und ein andermal sagt er: "Shakespeare hat über die leidenschaften viel nachgedacht . . . . Aber er vermochte nicht, wie Montaigne, darüber zu reden, sondern legte die beobachtungen über die passionen den passionierten figuren in den mund: was zwar wider die natur ist, aber seine dramen so gedankenvoll macht, dafs sie alle andern leer erscheinen lassen und leicht einen allgemeinen widerwillen gegen sie erwecken." Er hat auch an den granitenen gestalten seiner werke seine höchsten probleme und lehren: der rangordnung, des willens zur macht und des übermenschen exemplifiziert.

Wie wahr, lebendig und ergreifend zeichnet Shakespeare die leidenschaften in ihren wildesten verwirrungen! Wir sehen sie als wurzel und baum zugleich. Und überraschend realistisch ist in einer zeit, in der noch ärzte in bezug auf wahnsinnige ganz von abergläubischen vorstellungen erfüllt sind, seine schilderung krankhafter seelenzustände. Sehr richtig bemerkt Friedrich Theodor Vischer in den von seinem sohne Robert herausgegebenen Shakespeare-Vorträgen (I. 170): "Nie hat ein dichter pathologische zustände des seelenlebens, halluzinationen, schlafwandeln, geisteskrankheiten so tief geschildert, wie Shakespeare im Lear, im Macbeth, in der Ophelia. Man hört nicht auf, zu staunen, wie ein ganz gesunder, klarer, hellsinniger mensch sich in die dunklen verwirrungen des gehirnlebens versetzen konnte, als wäre er selbst einmal wahnsinnig gewesen." Dr. Karl Stark, leitender arzt der privatheilanstalt zu Kennenburg bei Efslingen, behauptet in einer kleinen monographie *König Lear, eine psychiatrische Studie für das gebildete Publikum* (Stuttgart 1871), der irrenarzt könne an diesem dramatischen bilde, obwohl es mit der äufsersten kunst in ideeller weise ausgeführt ist, studien wie an der natur machen.

Überwältigend ist die ethische tiefe in den gewissens-

bissen, die Shakespeare zeichnet, erfafst. Er ist der wuchtigste dichter des gewissens, den die geschichte der weltliteratur hervorgebracht. Kein anderer hat mit solcher gewalt die unentrinnbare macht dieses eingeborenen richters geschildert, mit solcher plastik diese unerbittliche Ananke dargestellt, die sittliche schuld nicht verzeihen kann, keine handlung ohne folge vor sich gehen läfst. Wir sehen greifbar, wie die schuldigen innerlich durch sich selbst zugrunde gehen, wie das böse sich selbst mit eherner notwendigkeit durch wahrhaft höllische seelenqualen vernichtet und aufhebt, wie selbst die verhärtetsten und verstocktesten bösewichte durch das nagen des gewissenswurmes, die seelische nemesis zermürbt werden. So kann Heinrich IV., der nachfolger Richards II., seines raubes nicht froh werden. Der schatten des gemordeten läfst ihn nicht zur ruhe kommen, er macht ihn vor der zeit zum alten mann und scheucht den schlaf von seinen augen. Verzweiflung erprefst ihm den monolog:

Wie viel der ärmsten untertanen sind
um diese stund' im schlaf! — O schlaf! o holder schlaf!
Des lebens sanfter pfleger, wie schreckt' ich dich,
dafs du nicht mehr zudrücken willst die augen
und meine sinne tauchen in vergessen.
Was liegst du, schlaf, lieber in rauch'gen hütten,
auf unbequemer streu dich niederstreckend,
von summenden nachtfliegen eingewiegt,
als in der grofsen duftenden palästen,
unter der baldachine reicher pracht
und eingelullt von süfsen melodien?
O blöder gott, was liegst du bei den niedern
auf eklem bett und läfst des königs lager
ein wachthaus, eine sturmesglocke sein?
Versiegelst du auf schwindelnd hohem mast
des schifferjungen auge, schaukelst du
sein hirn in rauher, mächt'ger wellen wiege
und in der winde andrang, die beim schopf
die wüsten wogen packen, ihnen krausen
das riesenhaupt und sie mit wildem schrein
aufhängen in das schlüpfrige gewölk,
dafs selbst der tod erwacht von dem tumult?
Gibst du, o schlaf, parteiisch deine ruh
dem nassen jungen in so rauher stunde
und weigerst sie in tiefster ruh' der nacht
trotz aller hilf' und mittel einem könig?
So legt, ihr niedern, nieder euch beglückt;
schwer ruht das haupt, das eine krone drückt.

Markerschütternd ist der monolog Richards III. (V. 3), in dem er vergebens die stimme gottes in seiner brust durch sophistereien zum schweigen zu bringen sucht:

> O feig gewissen, wie du mich bedrängst! —
> Das licht brennt blau. Es ist tief in der nacht.
> Mein schaudernd fleisch bedeckt ein kalter schweifs.
> Was fürcht' ich denn? mich selbst? Sonst ist hier niemand.
> Richard liebt Richard: das heift, ich bin ich.
> Ist hier ein mörder? — Nein. — Ja, ich bin hier. —
> So flieh. — Wie? vor mir selbst? — Mit gutem grund:
> Dafs ich nicht räche. — Wie? mich an mir selbst?
> Ich liebe ja mich selbst. Wofür? Für gutes,
> Das je ich selbst hätt' an mir selbst getan?
> O leider, nein! Vielmehr hafs' ich mich selbst,
> verhafster taten halb, durch mich verübt.
> Ich bin ein schurke, — doch ich lüg', ich bin's nicht.
> Tor, rede gut von dir! — Tor, schmeichle nicht!

Das gewissen, das er so lange unterdrückt und mifshandelt hat, das ihm nur ein wort für feige war, "als schranke für den starken erst erdacht", donnert dem manne, der sich selbst aus der menschheit ausgestofsen, vor der entscheidenden schlacht bei Bosworth, in der Richmond, der "streiter gottes" ihn fällt, mit urgewaltiger stimme zu, dafs er schuldig ist. Niemals sind philosophische forderungen der selbsterkenntnis und ihre folgen gewaltiger, schneidiger und glänzender in poetische formen gekleidet worden. Und glaubt man nicht einen jünger Fichtes zu hören, der sich vortrefflich darauf versteht, das ich als subjekt-objekt zu fassen?

Richard III. hat sich selbst gerichtet. Der äufsere zusammenbruch ist im vergleiche zu dem innern etwas nebensächliches, er ist eigentlich nur die bestätigung oder die konsequenz desselben.

Ebenso folgt in *Macbeth* die strafe unmittelbar aus der schuld selbst und nur aus der schuld. Der held bricht mit seinem gewissen und wird von seinem gewissen gestraft. Die äufserliche peripetie geht blofs nebenbei, so notwendig sie auch aus der schuld hervorgeht.

2. Idealität des raumes und der zeit.

Der umstand, dafs Shakespeare kein berufsphilosoph ist, schliefst nicht aus, dass er ein verhältnis zur philosophie hat. Er lehrt in *Heinrich V.* (IV. 1.) und im *Kaufmann von Venedig*

(V. 1.) die subjektivität der empfindungsqualitäten. Er schränkt aber die relativität nicht auf den bereich der sekundären qualitäten ein, sondern er ist auch von der idealität des raumes und der zeit durchdrungen. Diese tritt als bloſse stetigkeit, bloſs als eine folge von vorgängen oder, wie der sterbende Percy (*Heinrich IV.*, 1. teil, V. 4) sagt, "des weltlaufs herrin" auf, jener ist der ausdruck für das nebeneinander. Vinzenz Knauer weist in seinem buche *Shakespeare, der Philosoph der sittlichen Weltordnung* (s. 47 ff.) darauf hin, daſs im *Wintermärchen* (IV. 1.) der als zeit sich repräsentierende chorus sich folgendermaſsen vernehmen läſst:

> Ich, die ich alles prüfe, gut' und böse,
> erfreu' und schrecke, irrtum schaff' und löse,
> ich unternehm' es, unter'm namen zeit,
> die schwingen zu entfalten.

Daran anknüpfend bemerkt er: "Der chorus ist die denkende betrachtung des geschehens. Das apriorische der zeit tritt damit klar genug zutage. Das auf- und nacheinander, der wechsel der erscheinungen, ist ihre ausschlieſsliche domäne; daſs sie aber selbst als ein irgendwo vorhandenes selbständig reales dessen ursache sei und ihn nach belieben oder nach innerer notwendigkeit lenke, ist eben allegorie und eitles rühmen ihrerseits. Sie fährt nämlich also fort:

> Darum verzeiht
> mir und dem schnellen flug, daſs sechzehn jahre
> ich überspring' und nichts euch offenbare
> von dieser weiten kluft, da meine stärke
> gesetze stürzt, in einer stund' auch werke
> und sitten pflanzt und tilgt. So seht mich an,
> wie stets ich war, eh' ordnung noch begann,
> so alt als neue, denn ich sah die stunde,
> die sie hervorgebracht: So geb' ich kunde
> von dem, was nun geschieht. Durch mich erbleicht
> der glanz der gegenwart im dunkel, weicht,
> was jetzt hier vorgestellt. Dies eingeräumt,
> wend' ich mein glas, als hättet ihr geträumt.

"Als hättet ihr geschlafen mittlerweile" heiſst es im original. Es wird somit an die zuschauer im theater die bitte gestellt, zu denken, daſs, während sie in ähnlicher weise, wie die berühmten siebenschläfer im tiefen schlaf gelegen, ein zeitraum von sechzehn jahren verflossen sei, damit, ohne der illusion

allzusehr gewalt anzutun, Florizel und Perdita als jüngling und jungfrau vor ihnen auftreten können. Tatsächlich ist nämlich für den ohne bewufstsein dahinliegenden keine zeit vorhanden, weil für ihn keine erscheinungen vorhanden sind, somit auch keine aufeinanderfolge derselben in der zeit sich geltend machen kann. Für ihn ist es gleichgültig, ob eine sekunde oder ein jahrtausend verflossen ist .... Dem glücklichen scheint in der regel die zeit ungleich schneller zu schreiten als dem unglücklichen,[1]) dem greis schneller als dem kinde. Diesem scheint wegen der neuheit seiner erlebnisse und des demzufolge weit lebhaftereren eindruckes derselben auf das gemüt und gedächtnis ein tag oft viel ereignisreicher als dem greis eine reihe von jahren. Man kann darum auch beobachten, dafs der greis, der viel wenigeren erscheinungen die aufmerksamkeit zuwendet, weil für ihn wenig neues und anregendes auftaucht, die verflossene zeit regelmäfsig zu kurz taxiert.

Erster Capulet.
Wie lange mags doch sein, dafs wir zuletzt
in larven steckten?

Zweiter Capulet.
Dreifsig jahr, mein seel'.

Erster Capulet.
Wie, schatz? — So lang noch nicht, so lang noch nicht.
Denn seit der hochzeit von Lucentio
ists etwa fünfundzwanzig jahr, sobald
wir pfingsten haben, und da tanzten wir.

Zweiter Capulet.
'S ist mehr, 's ist mehr, sein sohn ist älter, herr.
Sein sohn ist dreifsig.

Erster Capulet.
Sagt mir doch das nicht.
Sein sohn war noch nicht mündig vor zwei jahren.
(Romeo und Julia. I. akt, 5. szene.)

...... Julia meint in der balkonszene:

Willst du schon geh'n? Der tag ist ja noch fern,
es war die nachtigall und nicht die lerche,
die eben jetzt dein furchtsam ohr erschreckt;
sie singt des nachts auf dem granatbaum dort,
glaub liebster mir, es war die nachtigall!

[1]) Vergl. König Richard II. I. 3.

und bittet:

> Drum bleibe noch, zum geh'n ists noch nicht zeit.

Bald darauf aber, als sie dem scheidenden Romeo nachblickt, zeigt ihr die zeit ein ganz entgegengesetztes antlitz.

> Freund! gatte, trauter! bist du mir entrissen?
> Gib nachricht jeden tag mir, jede stunde;
> schon die minut' enthält der tage viel.
> Ach, so zu rechnen, bin ich hoch in jahren,
> Eh' meinen Romeo ich wiederseh'!

So klagt auch in *Troilus und Cressida* (IV. akt, 2. szene) die schöne:

> Die nacht war. ach! so kurz!

Troilus erwidert:

> Giftmischern weilt die widerwärt'ge hexe,
> wie hölle schrecklich; doch der liebe kosen
> flieht sie mit schwingen, schneller als gedanken.

Eine art kompendium des hier über die subjektive natur der zeit gesagten legt Shakespeare der geistvollen Rosalinde in *Wie es euch gefällt* (III. 2) in den mund: "Die zeit reist in verschiedenem schritt mit verschiedenen personen. Ich will euch sagen, mit wem die zeit den paſs geht, mit wem sie trabt, mit wem sie galoppiert und mit wem sie stillsteht" usw.

Sehr plastisch zeichnet er sie als eine im leeren raume hingestreckte öde, d. h. als eine sukzession ohne ende, wenn er von ihr als dem "kahlen küster" spricht.

3. Relativität der sittlichkeit und des rechtes.

Bekannt ist Hamlets ausspruch (II. 2): "An sich ist nichts weder gut noch übel, das denken macht es erst dazu", der nicht nur an Giordano Brunos äuſserung: "Absolut genommen ist nichts unvollkommen oder ein übel, nur in bezug auf ein anderes erscheint es so, und was dem einen ein übel, das ist dem andern gut", sondern auch an Montaignes worte: "Das, was wir übel und pein nennen, ist an sich selbst weder pein noch übel, sondern nur insofern ihm unsere phantasie diese eigenschaft gibt" in dem Essay "Das gefühl für das gute und üble hängt von der meinung ab, die wir davon hegen" gemahnt. Wie in der natur gut und übel nur relative werte sind, so gibt es auch in der sittlichen

welt kein absolut gutes und böses. Das gute und das böse können sich in der praxis ineinander verwandeln, das gute schlägt, wenn es übertrieben, nicht zweckentsprechend geübt wird, in sein gegenteil um. Bruder Lorenzo philosophiert in *Romeo und Julia* (II. 3) über den inhalt seines körbchens:

> O grofse, gnadenreiche kräfte haften
> an kraut, baum, stein und ihren eigenschaften;
> nichts, was auf erden lebt, ist derart schlecht,
> daß es der welt nicht eignen vorteil brächt';
> so gut auch nichts, dafs es, dem zweck entfremdet,
> sich nicht in fluch verkehrt und selber schändet.
> Laster wird oft im handeln noch geadelt
> und tugend, schief geübt, als lasterhaft getadelt.

Dies erinnert an das, was Montaigne im eingange des Essays *Von der Mäfsigung* sagt. Es heisst dort: "Gleichsam als ob unsere berührung etwas ansteckendes hätte, verderben wir durch unser behandeln solche dinge, die an und für sich selbst schön und gut sind. Wir können die tugend auf eine art ergreifen, dafs sie dadurch fehlerhaft wird; wenn wir sie mit zu grofser hitze und zu heftiger gier umarmen. Diejenigen, welche sagen, in der tugend könne niemals ein übermafs stattfinden, spielen mit worten und erwägen nicht, dafs da keine tugend mehr ist, wo sich übermafs befindet . . . . Man kann sowohl die tugend übermäfsig lieben, als sich ausschweifend bei einer gerechten handlung benehmen. Auf diese behutsamkeit zielt die schrift, wenn sie sagt: 'Seid nicht weiser, als sich gebührt, sondern seid weise mit zucht!'. Und zu beginn des Essays *Von der Gewissensfreiheit* läfst Montaigne sich vernehmen: "Man sieht sehr gewöhnlich, dafs gute absichten, wenn sie ohne mäfsigung durchgesetzt werden, die menschen zu sehr fehlerhaften handlungen verleiten." Als ein beweis hierfür dient ihm Timon.

Der zweck ist es bei Shakespeare, der die mittel heiligt, freilich nicht im jesuitischen sinne; an sich ist nichts gut und böse, sondern die absicht bestimmt den wert einer handlung. Der starre buchstabe tötet, der geist belebt. Es gibt keine unbedingten tugenden und laster, keine unbedingten gebote und verbote. Treffend sagt Georg Brandes in seinem Shakespeare-buche: "Die beobachtung oder nichtbeobachtung der gebote ist es nicht, wovon der wert und die bedeutung einer handlung, geschweige denn eines charakters abhängt; alles

kommt auf den inhalt an, womit der einzelne auf eigene verantwortung im augenblicke des entschlusses die form jener verordnungen anfüllt. Mit andern worten: Shakespeare erkennt nun deutlich, dafs die zweckmoral die einzig wahre, die einzig mögliche ist. Seine Imogen sagt (IV. 2):

> Ich hoffe, wenn ich lüge
> und niemand schade, hören's auch die götter,
> dafs sie's verzeihen.

Sein Pisanio sagt im monolog (III. 5):

> Du forderst meine schmach; denn treu sein dir
> das hiefs' dem treusten untreu sein

und er trifft den nagel auf den kopf, wenn er mit folgenden worten sich selbst zeichnet (IV. 3):

> Wo falsch ich, bin ich redlich; ich bin treulos,
> um treu zu sein.

Das heifst, er lügt und trügt, weil er es mufs; aber sein charakter ist deshalb nicht weniger wertvoll, ja wertvoller dadurch. Er ist seinem herrn ungehorsam und verdient eben dadurch dessen dank; er betrügt Cloten und tut recht daran. Und so trotzen alle die edlen personen hergebrachten moralgesetzen. Imogen ist ihrem vater ungehorsam, trotzt seinem zorn, ja seinem fluch, weil sie von dem manne, den sie frei gewählt hat, nicht lassen will. So täuscht sie später die jungen männer im walde, wo sie als mann auftritt und sich einen falschen namen beilegt, indem sie sich fälschlich und doch in einem höheren sinne wahr Fidele, den getreuen, nennt. So raubt der rechtschaffene Belarius durch entführung dem könig seine beiden söhne, rettet sie jedoch dadurch für ihn und fürs vaterland, hält sie aufserdem zu ihrem besten während ihrer ganzen jugend mit falschen erklärungen hin. So betrügt der brave arzt die königin, deren bosheit er erkannt hat, indem er ihr statt des verlangten giftes einen schlaftrunk liefert und dadurch ihren mordversuch gefahrlos macht. So tritt Guiderius mit recht als eigenmächtiger mörder auf, da er als antwort auf Clotens beleidigungen diesen ohne weiteres niederstöfst und ihm den kopf abhaut. Dadurch hindert er, ohne es zu wissen, den brutalen idioten daran, Imogen gewalt anzutun. All die wertvollen personen begehen also betrügereien, gewalttätigkeiten, lügen, ja leben ein ganzes leben lang in durchgeführter unwahrheit, ohne dadurch

geringer zu werden. Die laster bespritzen sie, ohne sie zu beflecken, selbst wenn sie unter dem dadurch bewirkten schiefen verhältnis zu wahrheit und recht leiden und sich ab und zu unsicher fühlen ... Die moralische selbstbestimmung, das heifst eigene moral, eigene ziele, eigene verantwortlichkeit — ist die einzige wirkliche sittlichkeit. Die einzigen wahren und bindenden gesetze werden durch selbstregierung erlassen und nur ein vergehen gegen diese gesetze erniedrigt." Aus dem gleichen grunde wie Imogen setzen Julia und Desdemona die kindliche pflicht hintan und gehen souverän ihre eigenen ihnen durch die liebe vorgezeichneten wege. Helena in *Ende gut, alles gut* (III. 7) scheut sich nicht, im kampf um ihr liebesglück und um das glück des irregeleiteten geliebten der wahrheit ein schnippchen zu schlagen:

> Wohl, heut nacht,
> beginnen wir das spiel, das, wenn's gelingt,
> durch schlimmen plan erlaubte tat vollbringt,
> erlaubten zweck erreicht durch schlimme tat,
> wo niemand sündigt auf der sünde pfad.

Und Diana ist damit einverstanden, denn (IV. 2)

> "Nicht sünde ist's, mit falschem schein zu trügen
> Den, der als falscher spieler wünscht zu siegen."

Die vestalisch hehre Isabella läfst sich in *Mafs für Mafs* durch den edlen herzog bestimmen, im interesse ihres bruders und der entlarvung des pharisäers Angelo diesen zu täuschen, ihm im dunkel der nacht seine frühere braut, die er treulos verlassen hat, weil ihr heiratsgut verloren ging, zuzuführen. Porzia verkleidet sich als rechtsgelehrter, um Antonio zu retten, und der berühmte jurist Bellario nimmt keinen anstand, an dieser fälschung teilzunehmen. Und noch viele andere beispiele liefsen sich namhaft machen.

Der wie aus einem stück gemeifselte Coriolan ist ein mann nach dem sinne Nietzsches. In wort und tat vollzieht er eine umwertung der bestehenden werte. Er sprengt mit unwiderstehlicher kraft die hergebrachten formen, um sich mit froher werdelust den seiner individualität genehmen und bequemen körper selbst zu schaffen. Weil er ein echter republikaner ist, in der republik wurzelt, verachtet er den schein derselben und verschmäht altüberkommene unvernünftige sitten. Er will das leere gefäfs mit einem gerechten

inhalt gefüllt wissen und dieser besteht darin, dafs die überragenden individualitäten freie bahn haben, sich im interesse der allgemeinheit zu betätigen, und demgemäfs ohneweiters, ohne sich zu demütigen, zu bitten und zu werben, zur führung des staates herangezogen werden. Er fordert mit einem worte das recht auf das, was das höchste glück der erdenkinder ist, — das recht auf persönlichkeit. Er ist, wie sein dichter, der wiederholt die gelegenheit ergreift, in die bodenlose gedankenlosigkeit und die mit ihr hand in hand gehende wankelmütigkeit und anmafsung der menge hineinzuleuchten, den hafs der unterschlächtigkeit gegen das grofse darzustellen, das sie beneidet, ohne es nachahmen zu können, ein glühender verächter des volkes, das die individualität nicht aufkommen lassen will, ein herrenmensch im besten sinne des wortes, der seelenadel, würde und weisheit, kurz alles, was grofs und schaffenskräftig ist, von dem bleigewicht befreien will, mit dem der unverstand der massen, der vielzuvielen es belastet. Sehr schön sagt Max Julius Wolff in seinem werke: *William Shakespeare, der Dichter und sein Werk* (II. 272 ff.): "Man möchte zu Nietzsches oder Stirners worten greifen, um das verhältnis dieses einzigen zu der menge zu schildern, die auf ewig zum sklaventum verurteilt, in Fron u. Lohn schuften mufs, damit der meister bauen kann. Die knechte bleiben knechte, selbst wenn ihre kette gelockert wird. In der freiheit steigen sie nicht empor, sondern ziehen nur die besseren zu sich herab. Des lebens fackel leuchtet den ewigblinden nicht, sondern kann in ihrer hand nur zünden. Marcius besitzt ein recht, die plebejer zu hassen und zu verachten, wie der edle das gemeine mit jeder waffe bekämpfen soll, die er findet . . . Er ist wirklich kein mensch ihrer art, sondern im vergleich mit diesem gesindel ein gottähnliches, höheres wesen . . . Weil er so grofs ist, mufs er sich seiner natur nach gegen die plebejer wappnen und darf nicht erlauben, dafs ihre neidvolle gleichmacherei den staat auf ein niveau herunterdrückt, wo nur für die schlimmsten herdeninstinkte raum ist, wo alles bessere verstummen mufs . . . Niemand liebt sein vaterland mehr als Coriolan: aber das vaterland ist für ihn nicht nur ein name, sondern die gemeinschaft der besten und edelsten, die stätte, wo tapferkeit und weisheit herrschen und die niederen instinkte des pöbels in strenger zucht halten. Eingefleischter aristokrat

ist er nur in dem sinne, als der adel die auslese der tüchtigsten umfassen soll, keineswegs aber in der verdienstlosen abstammung von einem vornehmen vater besteht. Dieser adel mufs täglich neu erobert werden."

Wie der dichter dem helden (II. 3.) die verse:

> "Die sitte will's? —
> Täten wir immer, was die sitte will,
> wir fegten nie den staub des alters ab,
> und bergehoher irrtum würd' ein grab
> der wahrheit. Eh' ich zieh' am narrenseil,
> Werd' hohes amt und ehre dem zuteil,
> der dazu lust hat"

in den mund legt, so läfst er den volskischen feldherrn Aufidius sagen: "Nur in der menschen deutung lebt die tugend" (IV. 7.)

Auch das recht ist relativ, zeitlich bedingt. Auch von ihm gilt das wort, dafs die zeiten sich wandeln und mit ihnen der mensch. Shakespeare bereitet im letzten akte des *Kaufmanns von Venedig* einen umschwung des rechtsgefühls vor. Shylock besteht auf seinem schein und steht damit auf dem boden des bestehenden rechtes, des dem gläubiger macht über leib und leben des schuldners einräumenden römischen zwölftafelgesetzes, wie Antonio zugeben mufs. Sagt er doch zu Solanio, der ihn damit tröstet, dafs der doge diese bufse nimmer zulassen werde:

> Der doge kann des rechtes lauf nicht hemmen.
> Verweigern wir einmal den fremden jene
> rechte, die sie bei uns geniefsen, wär's
> ein vorwurf für die rechtspfleg' unsers staats;
> der handelsreichtum dieser stadt indes
> beruht auf allen völkern.

Porzias auslegung ist juristisch falsch, aber sie findet instinktmäfsig das richtige in einem falle, wo das geschriebene recht sich als steril erweist, und verschafft den forderungen des naturrechtes mit weiblicher spitzfindigkeit geltung. Die richter lassen sich denn auch von ihr ins schlepptau nehmen, sie urteilen menschlich und brechen, einem höheren, auf ewigen gefühlen und instinkten des wohlwollens aller gegen alle begründeten rechte raum gebend, über die formelle gerechtigkeit des venezianischen rechtsstaates den stab.

4. Der angebliche einflufs Montaignes und Giordano Brunos.

Nirgends finden wir den relativismus, um mit Fritz Mauthner zu sprechen, "so fast behaglich" ausgesprochen, wie von dem bescheidensten und feinsten unter den neueren skeptikern, von Michel de Montaigne in den worten: "Die welt ist nichts als eine ewige schaukel. Alle dinge sckaukeln ohne unterlafs, die erde, die felsen des Kaukasus, die ägyptischen pyramiden, durch den allgemeinen sowie durch ihren eigentümlichen wackelgang. Die beständigkeit selbst ist nichts anderes als eine schwächer geschwungene schaukel." Shakespeares werke weisen auch sonst anklänge an den französischen denker auf, der in populär-philosophischem sinne, ohne schulterminologie und systematisches streben, an die verschiedenartigsten philosophischen und nichtphilosophischen fragen herantritt. Wir finden mitunter sogar frappierende ähnlichkeiten, wie zwischen Hamlets und Montaignes todesphilosophie, auf die wir später zurückkommen werden, zwischen Hamlets zynischer verhöhnung der nichtigkeit und erbärmlichkeit des menschlichen daseins: "Polonius ist beim nachtmahl, nicht wo er speist, sondern wo er gespeist wird. Eine gewisse reichsversammlung von politischen würmern hat sich eben an ihn gemacht. So'n wurm ist ein wahrer kaiser, was die kost betrifft. Wir mästen alle andern kreaturen, um uns zu mästen, und uns selbst mästen wir für maden. So ein fetter könig und magerer bettler sind nur verschiedene gerichte; zwei schüsseln, aber für eine tafel, das ist das ende vom liede" (IV. 3.) und folgendem ausspruch Montaignes in der *Rettung des Raymond de Sabonde*: "Es braucht keines behemoths, keines elefanten, krokodils oder dergleichen tiere, deren ein einziges eine anzahl menschen verheeren kann; Läuse können schon der diktatur des Sulla ein ende machen. Herz und leber eines grofsen triumphierenden kaisers sind ein frühstück für kleines ungeziefer." Die schilderung, die der alte höfling Gonzalo im *Sturm* (II. 1.) von dem utopistischen zukunftsstaat entwirft, deckt sich fast wörtlich mit folgender stelle in Montaignes Essay *Über die Kannibalen*: "Es ist ein volk, bei dem es gar keinen handelsverkehr, keine literarischen kenntnisse, keine wissenschaft der zahlen, keine

titel für behörden oder für politische machthaber, keine neigung zu dienstleistungen, zu reichtum oder armut, keine übereinkünfte, keine erbschaften, keine teilungen, keine andern beschäftigungen als müfsige, keine andere ehrfurcht vor der verwandtschaft als die allen gemeinsame, keine kleider, keinen landbau, keinerlei metall und keinen genufs von wein oder getreide gibt."

Es ist jedoch mehr als gewagt, aus derlei anklängen und übereinstimmungen zu folgern, dafs Shakespeare von Montaigne, den er ohne zweifel gekannt hat, beeinflufst worden sei, in ihm, wie unter andern auch Nietzsche (*Menschliches, Allzumenschliches* I. aphor. 176.) meint, sein vorbild gesehen habe. Womöglich noch unzutreffender ist die behauptung, dafs die philosophie Giordano Brunos auf ihn abgefärbt habe. Diese von Tschischwitz und König verfochtene annahme wird von R. Beyersdorff in einer kleinen, aber gründlichen abhandlung: *Giordano Bruno und Shakespeare* (programm des grofsherzoglichen gymnasiums zu Oldenburg. 1889.) überzeugend widerlegt. Die ausschlaggebendsten argumente sind, dafs "die philosophischen grundideen Brunos, die immanenz gottes, seine beseelten monaden — nicht atome im gewöhnlichen sinne des wortes —, die ausbreitung geistigen lebens durch die ganze reihe der wesen vom kleinsten körperchen bis hinauf zum universum, weitab vom denken Shakespeares liegen, wie es sich in seiner gesamtheit in seinen werken darstellt. Hätte Shakespeare Bruno studiert, so hätte wohl die hochpoetische vorstellung einer welt, die 'der gottheit lebendig kleid', die nicht die zufällige zusammensetzung toter atome, sondern die lebendige erscheinung und entfaltung der immanenten schöpferkraft gottes ist, — eine vorstellung, die überall im vordergrunde des Brunoschen denkens steht, — auf ihn eindruck machen müssen. Hätte er sich von Bruno beeinflussen lassen, so hätte er wohl kaum jene verse in *Troilus und Cressida* (I. 3.) geschrieben, die doch schwerlich anders als von der ptolemäischen weltauffassung aus verstanden werden können. Die vertretung aber des kopernikanischen systems war der zweite angelpunkt im denken Brunos." Das argument, dafs Shakespeare dann auch wohl kaum zu jener skeptischen auffassung über unsere fortdauer nach dem tode gelangt wäre, die sich im *Hamlet* ausspricht und die im geraden gegensatz

zu Brunos auffassung steht, können wir allerdings nicht gelten lassen, weil unser dichter oft und entschieden die unsterblichkeit der seele betont. Hamlet ist nicht durchwegs das sprachrohr Shakespeares, er bekennt sich übrigens, wie wir im nächsten kapitel sehen werden, trotz seiner skeptischen natur offen und unzweideutig zu dem glauben an die unsterblichkeit, und die schonung des seiner missetaten überführten oheims wird ihm durch den gedanken eingegeben, dafs er ihn nicht in die hölle befördern, sondern ihm die ewige seligkeit vermitteln würde.

5. Materialismus und dualismus.

Hamletische fragen bewegen den unglücklichen Claudio in *Mafs für Mafs*. Der zum tode verurteilte klagt (III. 1.):

> Ja! Aber sterben! Gehn, wer weifs, wohin,
> daliegen, kalt, eng eingesperrt, und faulen;
> das lebenswarme kunstwerk dieses leibes
> verschrumpft zum klofs; der lebensfrohe geist
> getaucht in feuerfluten, oder schaudernd
> umstarrt von wüsten ew'ger eisesmassen;
> gekerkert sein in unsichtbare stürme
> und mit rastloser wut gejagt rings um
> die schwebende erde; oder — schlimmer als
> das schlimmste — zu jenen zu gehören, die
> gesetzlos wild umschweifende gedanken
> sich heulend denken: das ist zu entsetzlich! —
> Das schwerste, jammervollste ird'sche leben,
> das alter, armut, schmerz, gefangenschaft
> dem menschen auferlegt, ist gegen das,
> was uns im tode droht, ein paradies.

Es ist bemerkenswert, dafs Claudio auf solche gedanken verfällt, nachdem er seinem ihm trost spendenden beichtiger, dem als mönch verkleideten herzog, kurz zuvor für seine betrachtungen über die nichtigkeit des erdendaseins, die vorzüge des totseins und die ähnlichkeit des todes mit dem schlafe dank gesagt hat. Die trostgründe, für welche er seinen dank ausspricht, sind im ganzen genommen nur gemeinplätze, wie man sie in jeder mittelmäfsigen predigt über diesen gegenstand zu hören bekommt und die gewifs noch niemandem den todesgedanken erträglicher gemacht haben. Nur ein ausspruch, ein materialistischer ausspruch findet sich unter den abgedroschenen tiraden, der wirklich und wahrhaft die furcht

vor dem tode zu verscheuchen geeignet ist. Er besagt, dafs das individuelle leben gar nicht individuell ist, dafs es lediglich ein produkt einer ungeheuren zahl von atomen ist und mit deren zerfall endgültig aufhört, und lautet:

> Du bist nicht du selbst;
> denn du bestehst durch tausende von körnern,
> aus staub entsprossen.

Warum aber ist dieser trost nur ein augenblicklicher? Weil Shakespeare den menschen, von der erwägung geleitet, dafs er ein selbstbewufstes und darum freies, sich selbst bestimmendes wesen ist, als ein reales selbst betrachtet. Der mensch ist ihm ein doppelwesen, ein dualistisches gebilde, eine synthese des unfreien, von den allgemeinen naturgesetzen beherrschten sterblichen leibes und der von ihm substantiell verschiedenen, ihren immanenten gesetzen folgenden unsterblichen seele. Da aller guten dinge drei sind, so seien drei belege für diesen dualismus angeführt. Sebastian sagt in *Was ihr wollt* (V. 1.):

> Ja, ich bin ein geist,
> doch in den körper fleischlich noch gehüllt,
> der von der mutter schofs mir angehört.

Als die freunde Hamlet zurückhalten wollen, dem winkenden geist seines vaters zu folgen, ruft er aus (I. 4.):

> Was wäre da zu fürchten?
> Mein leben acht' ich keine nadel wert,
> und meine seele, kann es der was tun,
> die ein unsterblich ding ist wie es selbst?

Und der philosophische Horatio antwortet auf den ruf des auf der terrasse wachehaltenden postens: "Wer da? Horatio hier?": "Ein stück von ihm" (I. 1.).

6. Willensfreiheit. — Starker und schwacher wille.

Der mensch ist ein freies und nach aufsen wie vor der unentrinnbaren macht seines gewissens verantwortliches wesen. Seine sittliche natur steht im gegensatz zur sinnlichen und soll sie beherrschen. Selbst ist der mann. Er formt sein geschick mit eigener hand. Sein wille ist sein himmelreich. Es finden sich allerdings äufserungen vor, nach welchen die göttliche gnade allein es ist, die uns zum heil verhilft. So in dem jugendstücke *Verlorene Liebesmüh* (I. 1.), wo Biron dem könig vorstellt, dafs jeder angeborene schwächen hat,

die nur gnade, nicht kraft meistern kann; in dem appell Porzias an Shylock (IV. 1.), er möge erwägen, dafs nach dem lauf des rechtes keiner zum heile käme, und in dem epilog zum *Sturm*, wo Prospero das freibleiben von schuld auf das die göttliche gnade und huld erzwingende inbrünstige gebet zurückführt. In Othello begegnen wir sogar der harten, schroffen prädestinationstheorie Calvins; dort sagt Cassio (II. 3.): "Der himmel ist über uns allen, und es sind seelen, die müssen selig werden, und andere, die dürfen nicht selig werden." Von solchen streng kirchlichen stellen abgesehen, ist der wille der angelpunkt des lebens. Alles gilt nur soviel, als der wille daraus macht. "Was ich nicht will, das kann ich auch nicht tun", sagt in *Mafs für Mafs* (II. 2.) der unerbittliche richter Angelo, der unbeweglich wie das felsenriff, an dem die mächtigsten wogen zerstieben, inmitten der auf ihn einstürmenden motive steht, zu der um gnade für den zum tode verurteilten bruder flehenden Isabella. Der mensch kann sogar kraft seiner willensstärke das gepräge seiner natur verändern, ihr gutes abtrotzen. Charakteristisch hierfür ist prinz Heinz, der mit dem genialsten humoristischen vertreter eines niedern materialismus, dem in seinem berühmten monologe über die ehre (König Heinrich IV. Erster teil. V. 1.) den nominalismus karikierenden zechbruder Falstaff, dessen unvergleichlich komische und köstliche natur ihn jenseits von gut und böse stellt, ihm den moralischen unwert seiner handlungen gar nicht zum bewufstsein kommen läfst, umgang pflegt, mit ihm seine sturm- und drangperiode in saus und braus verbringt. Er beteuert dem könig, der ihm bittere vorwürfe über sein lockeres leben macht und Northumberland um seinen sohn beneidet, dafs er nicht so ist, wie der vater fürchtet. Feurig gelobt er (König Heinrich IV. 1. teil, III. 2.):

> Ich will auf Percys haupt dies alles sühnen
> und einst, an des glorreichsten tages schlufs,
> euch kühnlich sagen, ich sei euer sohn. . . . .

Gerührt übergibt ihm der könig das kommando und die zukunft gibt ihm recht. Heinz tötet Percy Heifssporn im zweikampfe und betrauert aufrichtig den tod des edlen helden, in dem unser dichter einen haupttypus eines verwegenen draufgängers dargestellt hat. Ein radikaler bruch mit seiner vergangenheit, seine sittliche genesung vollzieht sich freilich erst

nach dem antritt seines erbes. Er ist völlig umgewandelt, aus dem leichtlebigen prinzen ist ein ganzer mann und ein tiefernster regent geworden. Er beglückwünscht den das schlimmste befürchtenden lord oberrichter, der ihn einmal in den kerker geworfen, weil er sich an ihm vergriffen hatte, zu seiner kühnheit, gerechtigkeit und unparteilichkeit und versichert ihm (König Heinrich IV. 2. teil, V. 2.):

> Hier meine hand,
> ihr sollt ein vater meiner jugend sein.
> Was ihr mir einhaucht, soll mein mund verkünden,
> und meinen willen unterwerf' ich gern
> so wohlerfahrner weiser anleitung.

Er zieht die zügel der regierung straff an, fühlt sich als ersten diener des staates, verbannt die lehrer und pfleger seiner wilden ausschreitungen bei todesstrafe und verspricht ihnen erst nach ihrer umkehr rückkehr. Der erzbischof von Canterbury rühmt ihm (König Heinrich V. I. 1.) nach:

> Hört ihn nur geistliche gespräche führen,
> und, ganz bewundrung, fühlet ihr den wunsch
> im herzen, ihn zu sehn als kirchenfürsten.
> Hört ihn verhandeln über staatsgeschäfte,
> so glaubt ihr, dafs er einzig das studiert;
> horcht auf sein kriegsgespräch, und grause schlachten
> vernehmt ihr in musik gesetzt;
> bringt ihn auf einen fall der politik,
> er wird, wenn's sein mufs, gord'sche knoten lösen
> leicht wie sein knieband: wenn er spricht, wird selbst
> der wind, der freche zänker, plötzlich schweigen,
> und voll bewundrung lauschen jedes ohr,
> die honigsüfsen sprüche zu erhaschen.
> . . . .
> . . . .
> Ein wunder nur, wie er dazu gelangt,
> da doch sein hang nach eitlem wandel war,
> sein umgang ungelehrt und roh und seicht,
> die stunden hingebracht in saus und braus,
> und man nie ernsten fleifs an ihm bemerkt,
> auch kein zurückziehn, keine sonderung
> von offenem verkehr mit niederm volk.

Und der Connetable fertigt den über den könig hohnlächelnden Dauphin (II. 4.) also ab:

> Ihr irrt euch allzusehr in diesem könig.
> Frag' eure hoheit die gesandten nur,
> mit welcher würd' er ihre botschaft hörte,

wie wohl mit edlen räten ausgestattet
er ist, wie ruhig im erwidern und
wie schrecklich in entschlossner festigkeit:
und sehen werdet ihr, sein einst'ger leichtsinn
war nur des röm'schen Brutus aufsenseite,
vernunft in einen torenmantel hüllend,
wie oft mit mist der gärtner wurzeln deckt,
die äufserst zart sind und am frühsten spriefsen.

Er ist seinen untertanen ein vorbild im krieg und frieden. Charakteristisch für seine hehre auffassung des königlichen berufes ist sein selbstgespräch (IV. 1.), das darauf hinausläuft, dafs der könig das behagen, dessen sich der bürger freut. missen mufs, dafs der sklave, der seines landes frieden teilt, ihn geniefst, ohne jedoch zu wissen.

"Wie wach der könig ist zum schirm des friedens,
des stunden doch zumeist der bauer nutzt."

Von seiner wunderbaren läuterung zeugt die zweite szene des zweiten aufzuges, in der der könig über die drei verschworenen gericht hält, die sein vertrauen genossen und es dadurch lohnten, dafs sie, von Frankreich bestochen, England verraten und den könig ermorden wollten. In tiefster bewegung spricht könig Heinrich zu lord Scroop, den er bis auf den grund seiner seele blicken liefs:

Ich will um dich weinen,
denn dieser dein verrat, dünkt mich, ist wie
ein zweiter sündenfall

und er läfst die zum tode verurteilten mit den worten abführen:

Gott sprech' euch gnädig los! .....
. . . .
Wir suchen keine rache für uns selbst,
doch liegt uns so das heil des reichs am herzen,
des fall ihr suchtet, dafs wir dem gesetz
euch überliefern müssen. Drum macht euch fort,
elende, arme sünder, in den tod,
den bittern schmack zu tragen, gott in seiner
gnade geduld euch schenk' und wahre reu'
für eure missetaten!

Es ist ihm nicht um persönliche rache, sondern um das heillose des verbrechens überhaupt, um die allgemeine vergiftung des vertrauens durch solche schlechtigkeit zu tun, und er übergibt die schuldigen ihrem schicksal mit einem schmerz, der sein innerstes ergreift.

Das gerade widerspiel Heinrichs V. ist sein sohn und nachfolger. Heinrich VI. ist beileibe kein feigling, wie seine teuflische gemahlin, die es auf dem gewissen hat, dafs er seine krücke wegwarf, ehe seine beine stark waren, ihn zu tragen, ihn schilt, sondern ein ins religiöse übertragenes seitenstück zu Hamlet. Er bricht unter der wucht der schuldbefleckten krone zusammen, weil er ein zartfühlender, nach dem evangelischen spruche: "Richtet nicht, auf dafs ihr nicht gerichtet werdet" lebender mann, ein frommer schwächling ist. Er ist in der ersten abteilung noch ein kind und er bleibt zeitlebens ein kind, eine natur, die nur nachgeben, mitleiden, beten kann, und nur die kraft, zu l e i d e n, besitzt. Statt zu handeln, führt er ein beschauliches, kontemplatives leben, das leben eines heiligen und ist so durch ein tragisches geschick auserkoren, die schuld des ahnherrn zu büfsen. Damit schreitet der dichter, wie Alois B r a n d l in seinem buche über Shakespeare (s. 74) sehr richtig sagt, von der darstellung individueller sittlichkeit "zu der idee von schuld und sühne eines ganzen hauses", dem gröfsten motive der altgriechischen tragiker, das in England besonders durch Senecas szenen vom hause Atreus bekannt war, aber vor Shakespeare nie selbständig behandelt wurde, vor.

Heinrich VI. läfst es geschehen, dafs Gloster von Suffolk wegen hochverrats verhaftet wird; er weifs, was er ihm zu verdanken hat, was er ihm bedeutet, und — weint um des teuren, unentbehrlichen oheims los. Er schweigt auch, als Somerset an seiner seite verhaftet wird. Und gegen das grofse volksheer des aufrührers Hans Cade will er einen frommen bischof schicken! Als seine getreuen sich anschicken, den gewalttätigen York, der im parlament den thron besteigt, von dem angemafsten platze herunterzureifsen, wehrt der könig (3. teil, I. 1.) ab:

> Fern sei von Heinrichs herzen der gedanke,
> ein schlachthaus aus dem parlament zu machen!
> Vetter von Exeter, drohung, blick und wort,
> das sei der krieg, den Heinrich führen will.

Es stimmt zu seinem von allem irdischen losgelösten und tiefinnersten sittlichen wesen, dafs er lieber untertan als träger der von seinem grofsvater "schlecht erworbenen" krone gewesen wäre, dafs er wünscht, sein vater hätte ihm nicht mehr als seine tugendhaften taten zurückgelassen. Die von demanten prangende

krone hält ihm keinen vergleich aus mit der unsichtbaren krone der zufriedenheit. Nach der befreiung aus dem tower kehrt er denn auch, damit das volk nicht weiter unter seinem unstern zu leiden habe, in freiwillige unmündigkeit zurück und ernennt Warwick und Clarence zu schirmherren des reiches. Er selbst will ein stilles, verborgenes leben führen und in andacht seine lebensreise enden.

7. Willensfreiheit und determinismus.

Die willensfreiheit des normal organisierten menschen erscheint unserem dichter durchwegs als zweifellose tatsache. Seine handlungen sind seine eigenen, aus seinem vollen ich hervorquellenden taten, und je reicher und in sich abgeschlossener sein ich ist, desto freier wird jede entscheidung; je dürftiger und je weniger in sich gefestigt es ist, desto unfreier wird sie, oder, wie Claudio in *Mafs für Mafs* (I. 2.) sich ausdrückt, "die freiheit wird, ohne mafs gebraucht, in zwang verkehrt, die menschliche natur folgt einem durst'gen drang und stirbt im trinken". Es ist in hohem grade bemerkenswert, dafs die willensfreiheit selbst von den verworfensten individuen, die uns Shakespeare vorführt, und die doch immer geneigt erscheinen, ihre schandtaten von sich abzuwälzen und die verantwortlichkeit für das eigene tun und treiben zu bestreiten, zugegeben wird. In *Othello* (I. 3.) läfst sich Jago vernehmen: "In uns selber liegt's, ob wir so oder so sind. Unser körper ist ein garten und unser wille der gärtner, so dafs, ob wir nesseln drin pflanzen wollen oder salat bauen, ysop aufziehn oder thymian ausjäten; ihn dürftig mit einerlei kraut besetzen oder mit mancherlei gewächs aussaugen; ihn durch trägheit verwildern lassen oder durch fleifs fruchtbar machen — ei, das vermögen dazu und die bessernde macht liegt durchaus in unserm willen. Hätte der wagbalken unsres lebens nicht eine schale der vernunft, um eine andere der sinnlichkeit aufzuwiegen, so würde unser blut und die bösartigkeit unserer triebe uns zu den verkehrtesten entschlüssen führen; aber wir haben die vernunft, um die tobenden leidenschaften, die fleischlichen triebe, die zügellosen lüste zu kühlen." Der bastard Edmund führt in *König Lear* (I. 2.) die astrologie ad absurdum: "Das ist die herrliche narrheit dieser welt, dafs wir, wenn unser glück krank ist — oft durch selbstverschul-

dete überladung — die schuld an unserem mifsgeschick auf sonne, mond und sterne schieben, als wenn wir schurken wären durch notwendigkeit; narren durch himmlischen zwang; betrüger, diebe und verräter durch die übermacht der gestirne; trunkenbolde, lügner und ehebrecher durch unfreiwillige abhängigkeit von planetarischem einflufs; und alles, worin wir schlecht sind, durch göttliche fügung." Und doch ist der wille unbeschadet seiner freiheit nicht grundlos, unmotiviert, aufserhalb des kausalgesetzes stehend. Weit entfernt davon, ist er determiniert, freilich nicht durch die vernunft, wie schon aus der differenzierung des willens in einen starken und schwachen erhellt. Gegen diesen determinismus spricht auch der umstand, dafs Shakespeare der übung, der angewöhnung einen nicht hoch genug zu veranschlagenden einflufs auf die charakterbildung zuerkennt. So rät Hamlet (III. 4.) der mutter:

> Seid heut nacht enthaltsam,
> und das wird eine art von leichtigkeit
> der folgenden enthaltung leihn; die nächste
> wird dann noch leichter: denn die übung kann
> fast das gepräge der natur verändern;
> sie zähmt den teufel oder stöfst ihn aus
> mit wunderbarer macht.

"Wäre tun so leicht wie wissen, was gut zu tun ist", sagt Porzia (I. 2.) zu Nerissa, "so wären kapellen kirchen geworden und armer leute hütten fürstenpaläste. Der ist ein guter prediger, der seine eigenen ermahnungen befolgt: ich kann leichter zwanzig lehren, was gut zu tun ist, als einer von den zwanzigen sein und meine eigenen lehren befolgen. Das gehirn kann gesetze für das blut aussinnen; aber eine hitzige natur springt über eine kalte vorschrift hinaus. Solch ein hase ist tollheit, der junge mensch, dafs er weghüpft über das netz des krüppels, guter rat." Macbeth antwortet (II. 3.) auf Macduffs frage, warum er die kämmerlinge getötet habe:

> .. Die raschheit meiner heft'gen liebe
> lief meiner zaudernden vernunft voraus.

Die schlagendste widerlegung des determinismus des willens durch die vernunft ist wohl die haltung Hektors, der in der zweiten szene des zweiten aufzugs von *Troilus und Cressida* gegen die der auslieferung der schönen Helena sich ungestüm widersetzenden brüder Paris und Troilus im namen des moral-

gesetzes und des naturrechts eifert, sie mit den jünglingen, die Aristoteles für unfähig zum studium der moralphilosophie erklärte, vergleicht und sich dennoch auf ihre seite schlägt.

Die stärke der Shakespearischen gestalten liegt nicht in der überzeugung und sittlichen erkenntnis, sondern in der leidenschaft, die niemals durch vernunftgründe, sondern nur durch einen noch stärkeren affekt überwunden wird. Shakespeare ist als anhänger der willensfreiheit in dem sinne determinist, dafs seine gestalten aus sich selbst heraus, nach der notwendigkeit ihrer individuellen veranlagung handeln, dafs sie handeln, wie es die tiefste sehnsucht ihrer natur fordert. Sie reden notwendige worte, und was sie tun, wächst folgerichtig aus ihrem innersten wesen, wie eine frucht aus dem stamme, der sie trägt. So preist Hamlet in dem die abgründe der menschennatur am tiefsten und unbarmherzigsten aufreifsenden gebilde (III. 2.) den Horatio, weil blut (temperament) und urteil bei ihm so gut vermischt sind, dafs er "zur pfeife nicht Fortunen dient, den ton zu spielen, den ihr finger greift." Er selbst ist nichts weniger als eine solche glückliche mischung und geht daran mit notwendigkeit zugrunde.

8. Hamlet ist nicht Shakespeare.

Ein trost ist dem prinzen, den es in die tiefen der welt zieht, in seiner geschäftigen untätigkeit geblieben, die gläubig resignierte ergebung in eine besondere vorsehung, die, wie es im Lukasevangelium heifst, über den fall eines sperlings waltet (V. 2.). Bei aller skepsis ist er davon durchdrungen, dafs der mensch denkt und gott lenkt. Er gibt seiner anschauung vom weltlauf und menschenschicksal ausdruck in den wehmütigen versen (V. 2.):

> Lafst uns einsehn,
> dafs unbesonnenheit uns manchmal dient,
> wenn tiefe plane scheitern; und das lehr' uns,
> dafs eine gottheit ihren ausgang formt,
> wie wir sie auch entwerfen.

Damit ist er bei dem antiken schicksal angelangt, das sich ohne, ja gegen den willen des handelnden erfüllt. Diese anschauung, aus der er auch den von ihm später bereuten und im grunde gar nicht beabsichtigten mord des seinem könig

hündisch ergebenen lauschers und schleichers Polonius erklärt und der gemäfs er darin, dafs er des königs geheimen befehl, wonach er sofort nach seiner ankunft in England hingerichtet werden sollte, durchkreuzt, eine fügung des himmels erblickt, ist aber nicht Shakespeares eigene anschauung, da sie den menschen zu einem blofsen werkzeug, einem blinden, willenlosen spielball der gottheit stempelt, seine selbstbestimmung und mithin seine verantwortlichkeit aufhebt. Sie steht im krassen widerspruche dazu, dafs er seine gestalten ganz auf sich selbst stellt, sie ihr schicksal ohne alles zutun von aufsen lenken läfst, es in ihre innerste natur verlegt.

Das drama des grofsen Briten führt den menschen auf sein natürliches mafs zurück und stellt ihn nicht wie die überlebensgrofse antike tragödie unter das schwert eines unerbittlichen, dämonisch waltenden fatums, sondern unter das schicksal seiner eigenen freien entschliefsung — es macht den helden mündig. Es hat die grenzen des antiken dramas, der antiken welt und weltanschauung weit hinausgeschoben. Man kann ohne übertreibung sagen, Shakespeare hat das moderne drama entdeckt, wie Kolumbus Amerika; die erde wäre nur halb so grofs ohne ihn.

Er ist der schöpfer des charakterdramas, in dem jede gestalt nach mafsgabe ihrer individualität ihr geschick als etwas immanentes in sich trägt, sei es zum heile oder zum verderben. Er ist der erste dichter, welcher die wieder zum bewufstsein gekommene naturgewalt, die innere notwendigkeit der naturerscheinungen in menschlichen gestalten ausdrückte, zu charakteren umschuf. Seine menschen tragen die notwendigkeit als jenen "dämon" zur schau, welcher die unveränderliche bestimmtheit eines individuums ausmacht und, weil durch keine gewalt des himmels und der erde von dem ihm vorgeschriebenen gang abzubringen, zugleich das schicksal ist, die stelle des antiken fatums einnimmt. Seine gottheit hat mit der Hamlets gar nichts gemein, sie ist von ihr durch eine unüberbrückbare kluft getrennt. Mit der macht einer unmittelbaren und unwiderstehlichen überzeugung macht sich bei ihm die idee einer nach den grofsen, ewigen sittlichen gesetzen, wonach das böse schliefslich der selbstvernichtung verfällt, richtenden gottheit geltend. Seine gestalten handeln nach eigenem willen, aber ihrer freiheit steht das ewig bin-

dende, ihrer engen selbstsucht das selbstlos ewige gegenüber und ihre leidenschaft zerschellt an dem sittlichen weltgesetz, falls sie sich nicht selbst aus freiem willen zu beschränken wissen.

9. Shakespeare der philosoph der sittlichen weltordnung.

Mit fester hand hält Shakespeare die weltrichter-wage und mit unbestechlicher strenge verteilt er die menschlichen lose. Bleibtreu befindet sich in einem entschiedenen irrtum, wenn er in seiner *Geschichte der englischen Literatur* (I. bd., s. 50) von den königsdramen sagt: "Der dichter will gar keine idee in dies verschlungene, endlos fortrollende gewebe selbstsüchtiger raubtierkämpfe hineinlegen." Weit entfernt davon, zieht Shakespeare in ihnen vielmehr die bilanz der vergangenheit und bucht sie auf das konto der zukunft. Es ist ihm nicht darum zu tun, geschichte zu schreiben, sondern zu dichten, menschen und ereignisse sub specie aeternitatis darzustellen, sie in ihrem geheimsten getriebe bloſszulegen. Er will nicht die begebenheiten der geschichte schildern, sondern er ist geschichtsphilosoph. Der groſse weltgeschichtliche geist ist es, der aus ihm spricht und den kitt der königsdramen bildet. Er begnügt sich nicht damit, daſs auf sein wie auf Prosperos geheiſs die grüfte sich öffnen, ihre schläfer erwecken und sie durch seine zauberkunst in freiheit setzen, sondern er hält es mit Warwick, der in der geschichte die magistra vitae sieht, im zweiten teil von *König Heinrich IV.* (III. 2.) sich tiefsinnig äuſsert, daſs in ihr bestimmte, unverrückbare, unumstöſsliche gesetze walten und daſs man auf grund der erkenntnis derselben die zukunft vorausschauen kann:

> Geschichte ist das leben aller menschen,
> abbildend der verstorbnen zeiten art:
> Wer sie beachtet, kann, zum ziele treffend,
> der dinge lauf im ganzen prophezein,
> die, ungeboren noch, in ihrem samen
> und schwachen anfang eingeschachtelt ruhn,
> doch ausgebrütet werden von der zeit.

Shakespeare wirft sich zum richter der könige auf und fordert von ihnen ernste, strenge, von den versuchungen der

leidenschaft unbeirrte, durch die aufsenseite der dinge nicht geblendete ausübung der herrscherpflichten. So läfst er könig Richard II., der in den mächtigen szenen des dritten aktes als Hamlet-vorläufer mit den entfesselten geistern seines schwankenden innern dämonisch ringt, in der fünften szene des fünften aktes folgende summe seines lebens ziehen:

Wie so sauer wird
musik, so süfs sonst, wenn der takt verletzt
oder der rhythmus nicht beachtet wird!
So ist's mit der musik des menschenlebens.
Hier tadl' ich mit feinfühligem gehör,
wenn eine saite ohne takt und rhythmus tönt;
doch für der würde und des lebens einklang
hatt' ich kein ohr, der takt ward oft verletzt.
Die zeit vertat ich, nun vertut sie mich,
denn ihre uhr hat sie aus mir gemacht.

Er unterzieht das königtum von gottes gnaden, das blind-stolze vertrauen auf die magisch-mystische kraft des königlichen erbrechts, das gott mit seinen himmlischen heerscharen unter allen umständen, wie immer auch sein gesalbter geartet sei, gegen jeden illegitimen ansturm schütze, samt dem zum monarchischen hausrat gehörigen machiavellismus einer scharfen prüfung. Die königsdramen verkünden mit lauter, eindringlicher stimme: der träger der monarchischen gewalt

"Mufs sein so rein wie streng bewährt,
selbst ein muster, uns zu leiten,
so festzustehn wie fortzuschreiten",

sie mufs sich mit einsicht paaren, wie bei Heinrich V., dem monarchen nach dem herzen Shakespeares, durch verdienst, durch innern adel gekrönt und auf sittliche grundlagen gestellt sein, vernunft, mafs und gerechtigkeit müssen dem machtwillen sinn und inhalt geben; wahrhaftigkeit, treue gegen sich selbst ist die gewähr für das blühen, wachsen und gedeihen des staates und seiner lenker. *König Johann* klingt in die prophetischen worte aus:

Dies England lag noch nie und wird auch nie
zu eines siegers stolzen füfsen liegen,
als wenn es erst sich selbst verwunden half.
. . . .
. . . .
. . . . nichts bringt uns not und reu',
bleibt England nur sich selber immer treu.

Wahrhaft königlich sagt der könig in *Ende gut, alles gut* (II. 3.):

> Erhabner rang bei sündlichem gemüte
> gibt schwülstig hohle ehre: wahre güte
> bleibt gut auch ohne rang, das schlechte schlecht;
> das innre wesen gilt allein mit recht,
> und nicht der stand. . . . .
> . . . .
> . . . . Der ehre saat
> gedeiht weit minder durch der ahnen tat,
> als eignen wert.

In diesem zusammenhange sei auch auf *Troilus und Cressida* (II. 2.) verwiesen, wo Hektor in dem kronrat, den Priamus mit seinen söhnen abhält, zu bedenken gibt, dafs weiser zweifel, der selbst das schlimmste sorgsam bis auf den grund prüft, des klugen leuchte ist. Er warnt die prinzen davor, sich von ihrem toll erhitzten blut ins schlepptau nehmen zu lassen, und hält ihnen vor, dafs wollust und rache ohren haben, die für die stimme des gerechten urteilsspruchs noch tauber sind als die der ottern. In derselben dichtung wird auseinandergesetzt, dafs der staat ein abbild des kosmos, dafs er auf zucht, ordnung, harmonie und pflichterfüllung gegründet sein mufs. Ulysses gibt (I. 3.) über die krankheit, die an dem mark und der kraft der Griechen zehrt, folgende diagnose ab:

> Troja, noch unerschüttert, wär' gefallen,
> und herrenlos des grofsen Hektor schwert,
> wenn diese gründe nicht entgegenständen.
> Mifsachtet wird des regimentes wesen:
> Seht! so viel hohle Griechenzelte stehn
> im feld, so viel parteien gibt's, gleich hohl.
> ist nicht der feldherr gleich dem bienenstock,
> dem alle schwärme ihre beute zollen,
> wie hofft ihr honig? Wenn sich der rang verlarvt,
> scheint auch der schlechtste in der maske edel.
> Die himmel selbst, planeten und dies zentrum,
> beobachten rangordnung, vortritt, stellung,
> beharrung, lauf, verhältnis, jahrszeit, form,
> pflicht und gewohnheit, alles in der ordnung
> . . . .
> . . . . Wenn jedoch die sterne
> sich übel paaren, ihre bahn verlassend,
> ha, welche schrecken, pest und meuterei!
> Welch stürmen auf der see! Welch erderbeben!
> Welch sturmesrasen, umsturz, furcht und grausen

zerteilt, zerreifst, zerschmettert und entwurzelt
die eintracht und vermählte ruh der staaten
aus ihrem boden. O, wird rangordnung,
die leiter aller hohen plän', erschüttert,
so krankt das schaffen. . . . .
. . . .
Und diese mifsachtung des ranges ist's,
die jeden schritt zurück macht, den sie meint
emporzuklimmen. Dem oberfeldherrn trotzt,
wer unter ihm zunächst steht, dem der nächste,
diesem sein untergebner: jeder rang,
dem ersten folgend, der dem obern trotzte,
zeugt so und nährt in sich das hitz'ge fieber
blutloser, bleicher nebenbuhlerschaft;
und dieses fieber ist's, das Troja schirmt,
nicht eigne kraft.

Durch die königsdramen und den gröfsten teil der anderen Shakespeareschen schöpfungen zieht sich wie ein roter faden der parallelismus von schuld und bufse, und da, wo wir ihn vermissen, wo das schuldlose individuum durch seine herrliche charakterveranlagung dem untergange anheimfällt, waltet die ästhetische gerechtigkeit. In der tat sagt Bleibtreu fast in demselben atemzuge (seite 51) über *Heinrich IV:* "Strömte auch nicht von der unsterblichen figur Falstaffs lebenswärme durch alle poren dieser chronikszenerien, so wäre doch schon die geniale gegenüberstellung Percys und prinz Heinzens genügend, dem äufserlich verfehlten drama die innere einheit einer abgerundeten sittlichen idee zu verleihen." Und er ist trotz seiner polemik gegen das "gerede der landläufigen afterästhetik von dem siege der sittlichen weltordnung und ähnlichen schönen dingen, welche für einen wirklichen Shakespearekenner direkt dem dichtersystem Shakespeare zuwiderlaufen," mit Friesen darin einig, dafs "die ehrfurcht Shakespeares vor dem unergründlichen geheimnis der weltordnung durch alle seine schöpfungen hindurchgeht."

Beweise dieser ehrfurcht sind in hülle und fülle vorhanden. Doch hat sie selbst in den reifsten dramen häufig einen religiösen anstrich, das gepräge der religiösen vergeltungsidee. Der herzog von Albanien hält in *König Lear* (IV, 2.) seine frau des grufses nicht wert, denn

Mir graut vor deiner seele
. . . .
Sie, die vom saft, der sie genährt, sich splitternd

scheidet, verwelkt durchaus, verfällt den mächten,
die feindlich sind dem leben"

und er sieht in ihrem selbstmord ein "strafgericht des himmels". Er ruft, als ihm Cornwalls tod gemeldet wird, aus:

Das zeigt, ihr waltet droben,
ihr richter, die so schnell der erde freveln
die rache senden.

Im sinne der bibel, die auf dem standpunkte der haarscharfen genauigkeit in der abwägung der strafe nach dem grade der verschuldung steht, spricht Edgar (V. 3) zum sterbenden Edmund im hinblicke auf die blendung des vaters:

Die götter sind gerecht: aus unsern sünden
bereiten sie das werkzeug, uns zu strafen.
Der dunkle, sünd'ge ort, wo er dich zeugte,
bracht' ihn um seine augen.

Darauf erwidert Edmund:

Wahr, o wahr! —
Des rades umlauf ist vollbracht; hier lieg' ich.

Malcolm läfst sich vor Macbeths untergang (IV. 3.) vernehmen:

Macbeth ist reif zum schütteln, und die mächte
dort oben schicken ihre diener aus.

Der fälschlich des ehebruchs beschuldigten Hermione entringen sich im *Wintermärchen* (III. 2.) die worte:

Da hier für lüge
gilt meine lauterkeit, wird, was ich sage,
man auch so nennen. Doch, — wenn himmelsmächte
sehn unser menschlich treiben, wie sie's tun,
dann zweifl' ich nicht, die unschuld macht erröten
die falsche klag' und tyrannei erbebt
vor der geduld.

Ihr von eifersucht betörter gemahl Leontes fafst den tod seines ums das los der mutter bekümmerten söhnchens sogleich als verdiente strafe für sein schreiendes unrecht auf:

Apollo zürnt, der himmel selber schlägt
nach meiner ungerechtigkeit.

Der luftgeist Ariel, der sich liebend eins fühlt mit der ganzen natur, erklärt im *Sturm* (III. 3.) den schiffbrüchigen, dafs das verbrechen, das sie an Prospero begangen, eine voll entsprechende sühne und ausgleichung gefunden, der göttliche

richterspruch: auge um auge, zahn um zahn sich an ihnen erfüllt habe:

> Doch bedenkt
> (denn das ist meine botschaft), dafs ihr drei
> den guten Prospero verstiefst von Mailand,
> dem meere preisgabt, das es nun vergolten,
> ihn und sein harmlos kind; für welche untat
> die mächte, zögernd, nicht vergessend, jetzt
> die see, den strand, ja alle kreaturen
> empöret gegen euren frieden.

Und könig Alonso ruft ebendaselbst entsetzt aus:

> O, gräfslich ist es! gräfslich!
> Mir schien, die wellen riefen mir es zu,
> die winde sangen mir es, und der donner,
> die tiefe grause orgelpfeife, sprach
> den namen Prospero und stöhnte meinen frevel.
> Drum liegt mein sohn in schlamm gebettet, und
> ich will ihn suchen, wo kein senkblei forschte,
> und mit verschlämmt da liegen.

Und wie an eine irdische, so glaubt Shakespeare auch an eine jenseitige vergeltung, an himmel und hölle, paradies und ewige verdammnis. Dies beweisen wollen, hiefse eulen nach Athen tragen.

Wohltuend sticht von der vergeltungsidee Julias ausspruch: "Was sein soll, mufs geschehn" in *Romeo und Julia* (IV. 1.) ab. Der preufsische staatsminister und spätere oberpräsident Theodor von Schön bemerkt in einem anläfslich seiner verlobung geschriebenen briefe mit recht, dafs er sich mit Kants eherner begründung der ethik, mit seinem erhabenen kategorischen imperativ: "Du mufst, weil du sollst" berührt. Will er doch nichts anderes besagen, als dafs sie fest entschlossen ist, alles zu tun, um "des süfsen gatten reines weib zu bleiben". Ihre losung ist: Was die treue gegen Romeo von mir heischt, mufs als solches pflichtgemäfs geschehen.

10. Zum problem Hamlet.

Hamlets feines gemüt, das während der jahre der kindheit und jugend sorgfältig vor jeder berührung mit der rauhen wirklichkeit bewahrt geblieben, wird im verlaufe weniger wochen durch ereignisse, die auch robuste naturen erschüttert hätten, vollständig aus dem gleichgewichte gebracht. Der vortreffliche vater ward in der blüte der jahre dahingerafft,

an seiner stelle thront sein bruder, ein "lumpenkönig"; dieselben menschen, die dem neuen regenten früher gesichter schnitten, geben jetzt für sein porträt eine handvoll dukaten. Und noch mehr! Die vergötterte mutter hat sich in schimpflicher hast mit dem schwager vermählt. Die welt hat Hamlet, da er mit mafsloser heftigkeit das furchtbare, das er erfahren, verallgemeinert, in allen menschen verächtliche kreaturen sieht, nichts mehr zu bieten; sie erscheint ihm als leerer, hohler schein, als ein wüster garten, er fühlt sich von ihr angewidert, hätte nicht übel lust, sie zu verlassen, und beklagt es, dafs der ewige den selbstmord verboten hat. Dazu kommt, dafs in Hamlet der verdacht schlummert, der vater sei keines natürlichen todes gestorben, sondern durch seinen bruder, den könig Claudius, aus der welt geschafft worden. Bestätigt sich die grause vermutung, dann fällt der gedanke an die weltflucht wie ein kartenhaus zusammen, denn er hat den an dem vater verübten mord zu rächen. Ist aber der argwohn begründet? Da erscheint der geist seines vaters, bestätigt den verdacht vollinhaltlich und legt ihm die heilige pflicht auf, gerechte strafe an dem mörder zu vollziehen. Hamlet ist zum handeln fest entschlossen, voll feuer und flammen will er "auf schwingen, rasch wie andacht und des liebenden gedanken" zur rache stürmen, allein sein wollen ist nicht straff, er kommt vor lauter wenn und aber nicht zum handeln. Er erkennt es wiederholt selbst schmerzlich an, dafs er zu schwach sei, die aus ihren angeln gerissene welt wieder einzurenken. Gleich nach dem gespräche mit dem geist sagt er in einem monolog (I. 5.):

> Schreibtafel her! Ich mufs mir's niederschreiben,
> dafs einer lächeln kann und immer lächeln
> und doch ein schurke sein; zum wenigsten
> weifs ich gewifs, in Dänmark kann's so sein.
> Da steht ihr, oheim.

Es ist gar seltsam, dafs sich Hamlet aufschreiben mufs, was er doch nie und nimmer vergessen kann, und es erklärt sich, wie Vischer nicht uneben meint, als eine sinnbildliche handlung, hinter der eine dunkle ahnung lauert, dafs trotz seiner empörung die ganze gewalt des rachegedankens in ihm ermatten werde. Und zu den genossen sagt er:

> Die zeit ist aus den fugen: fluch und gram,
> dafs ich zur welt, sie einzurichten, kam!

Er macht sich später über seine ohnmacht die heftigsten vorwürfe, klagt sich der verletzung der menschenwürde an, wütet gegen sich, schilt sich feig, da er doch grund und willen und kraft und mittel hat, um seiner pflicht zu genügen, und hält sich das beispiel des zarten prinzen Fortinbras vor augen, der es nicht unter seiner würde hält, auf das kleinste zu achten, sein leben selbst für einen strohhalm einzusetzen, wenn seine ehre auf dem spiele steht. Aber alles mahnen des gewissens, alles anspornen der "trägen" rache ist selbst um den preis der selbstverachtung umsonst verschwendet. Er ist und bleibt "Hans der träumer" (II. 2.) Er ist eben trotz der in fällen, wo die handlung keinen aufschub duldet, die umstände dem denken keinen spielraum lassen, bekundeten wilden, tollkühnen verwegenheit ein zu sehr nach innen gekehrter mensch. Schon der vater, der seinen sohn sicherlich genau kennt, ist seiner nicht ganz sicher; knüpft doch der geist an seine bestellung zum rächer die prämisse: "Hast du natur in dir" (I. 5.)

Seinem hang zum zaudern kommt die nach der offenbarung des geistes unnatürliche idee zu statten, dafs er durch die aussage des geistes nicht einmal die subjektive überzeugung von der schuld des königs gewonnen habe; denn

"Der geist,
den ich gesehen, kann ein teufel sein;
der teufel hat gewalt, sich zu verkleiden
in lockende gestalt; ja und vielleicht,
bei meiner schwachheit und melancholie
(da er sehr mächtig ist bei solchen geistern),
täuscht er mich zum verderben; ich will grund,
der sichrer ist." (II. 2.)

Ein hinterhältiger, verderben sinnender teufel der edle, feinfühlige, hochsinnige, von ihm selbst als ein "ehrliches gespenst" bezeichnete geist, der ihm nächst der rache an seinem mörder aufs nachdrücklichste geboten (I. 5.):

"Doch, wie du immer diese tat betreibst,
befleck dein herz nicht; dein gemüt ersinne
nichts gegen deine mutter; überlafs sie
dem himmel und den dornen, die im busen
ihr stechend wohnen?"

Der absolute beweis für die schuld seines oheims bleibt nicht aus. Eine schauspielertruppe kommt an den hof, und

da verfällt Hamlet (II. 2.) auf den genialen gedanken einer theatervorstellung, in der dem könig die tat, die er begangen, im spiegel der kunst gezeigt werden soll:

> . . . . Das schauspiel sei die schlinge,
> in die den könig sein gewissen bringe.

Allein Hamlet ist durch seine schwermütigen betrachtungen über all das, was auf ihn einstürmt, seine seele in lodernden aufruhr versetzt, ihn dem leben und der liebe entfremdet und ihm, wie er fälschlich meint, da die wahnsinnsheuchelei das gerade gegenteil des bezweckten bewirkt, die seine reichen kräfte verzehrende rolle eines verrückten aufzwingt, und besonders durch den gram über den aufschub des rechts so mürbe und müde geworden, dafs sich ihm gerade zu der zeit, wo es sich darum handelt, das gewissen des königs hervorzulocken, wieder der gedanke an den selbstmord als letzten ausweg aus dem wirrsal aufdrängt. Doch zwingt den zermarterten ein problem, stille zu stehen. Der sinn und gehalt des ganzen lebens spitzt sich ihm (III. 1.) zu der bangen frage zu: sein oder nichtsein? Ist leben sein und tod nichtsein? Ist der tod ein versinken ins nichts, ein ewiger schlaf ohne träume? Die frage entzieht sich der beantwortung, und erfahrung lehrt den prinzen, dafs die menschen alle übel ertragen, sich an das leben unter allen umständen, um jeden preis klammern und lieber stündlich todespein leiden, als tod mit einem male, weil sie die furcht vor dem, was dem tode folgt, vor dem unentdeckten lande, aus dem kein wanderer wiederkehrt, um uns das rätsel des todes zu erklären, nicht los werden können:

> Sein oder nichtsein, das ist hier die frage:
> Ob's edler im gemüt, die pfeil' und schleudern
> des wütenden geschicks erdulden, oder,
> sich waffnend gegen eine see von plagen,
> durch widerstand sie enden. Sterben — schlafen —
> nichts weiter! — und zu wissen, dafs ein schlaf
> das herzweh und die tausend stöfse endet,
> die unsers fleisches erbteil — 's ist ein ziel
> aufs innigste zu wünschen. Sterben — schlafen —
> schlafen! Vielleicht auch träumen! — Ja, da liegt's:
> was in dem schlaf für träume kommen mögen,
> wenn wir den drang des ird'schen abgeschüttelt,
> das zwingt uns still zu stehn. Das ist die rücksicht,
> die elend läfst zu hohen jahren kommen.

Er äufsert fast mit den gleichen wendungen wie Shakespeare in seinem sonett: *Müd' alles dessen wünsch' ich mir den Tod* seinen lebensüberdrufs:

Denn wer ertrüg' der zeiten spott und geifsel,
des mächt'gen druck, des stolzen mifshandlungen,
verschmähter liebe pein, des rechtes aufschub,
den übermut der ämter und die schmach,
die unwert schweigendem verdienst erweist,
wenn er sich selbst in ruhstand setzen könnte
mit einer nadel blofs? Wer trüge lasten
und stöhnt' und schwitzte unter lebensmüh'?
Nur dafs die furcht vor etwas nach dem tod —
. . . .
. . . . — den willen irrt,
dafs wir die übel, die wir haben, lieber
ertragen, als zu unbekannten fliehn.
So macht das denken feige aus uns allen;
der angebornen farbe der entschliefsung
wird des gedankens blässe angekränkelt;
und unternehmungen voll mark und nachdruck,
durch diese rücksicht aus der bahn gelenkt,
verlieren so der handlung namen.

Freilich ist die frage, ob sein oder nichtsein, für Hamlet schon durch die die persönliche unsterblichkeit involvierende erscheinung des königsgeistes und seine klagen über die fegefeuerqualen (I. 5.) beantwortet.

Hamlet läfst sich, die einladung der mutter ausschlagend, im schauspiel zu Opheliens füfsen nieder, um den mörder scharf ins auge zu fassen. Aber sein mifstrauen gegen sich und seinen hafs ist so grofs, dafs er sich nicht begnügt, allein das gebahren des königs während der aufführung des schauspiels genau zu beobachten, sondern seinen erprobten freund Horatio, den er liebt, weil er sein gegenpol ist, in allen fällen sich mäfsigung bewahrt, herr seiner vernunft bleibt, leidenschaftliche stimmungen und jähe umschläge derselben zu weicher trauer an ihn nicht heranreichen, bittet, mit ihm vereint den könig bis ins mark zu prüfen. Die kunst hat sich als mächtige seelenbezwingerin erwiesen, Hamlet hat sich als psychologischer virtuos bewährt, die missetat des oheims ist öffentlich entlarvt. Die zeit zum handeln ist nun gekommen. Schon dringt Hamlet, der übrigens schon vor der aufführung des schauspiels von dem

ihm drohenden unheil, von dem entschlusse des königs, ihn in aller eile nach England zu verbannen, erfahren, mit gezogenem schwerte in Claudius gemach ein, um das werk der rache zu vollbringen, als er den sünder auf den knien findet, von reue zerwühlt, welche allerdings keine sittliche umkehr zur folge hat, weil die güter, die ihn zum morde gereizt, ihm zu sehr ans herz gewachsen sind, als dafs er auf sie verzichten könnte. Beim anblicke des betenden ist Hamlet wie entwaffnet. Er zieht das gezückte schwert zurück, weil es keine rache, sondern eine gnade wäre, wenn er dem mordbuben in seiner zerknirschung den garaus machte, da er ihn nicht in die hölle, sondern gen himmel senden würde. Es ist aber entschieden irrig anzunehmen, dafs das ethische bewufstsein über die blut heischenden affekte den sieg davonträgt. Diese auffassung hält nicht stand vor Hamlets wehmütiger, aufwühlender erinnerung an die haarsträubenden klagen des vaters über die unendlichen leiden, die er im fegefeuer zu erdulden hat, weil er, meuchlings überfallen, sich nicht zum tode bereiten konnte. Nicht ethisches bewufstsein, sondern durst nach rache und rachepflicht sprechen aus dem monolog (III. 3.):

> Jetzt könnt' ich's tun, bequem; jetzt da er betet;
> jetzt will ich's tun — und so geht er gen himmel,
> und so bin ich gerächt? Das hiefs': ein schurk'
> ermordet meinen vater, und dafür
> send' ich, sein einz'ger sohn, denselben schurken
> gen himmel.
> Ei, das wär' sold und löhnung, rache nicht.
> Er überfiel in dumpfheit meinen vater,
> voll speis', in seiner sünden maienblüte,
> wie seine rechnung steht, weifs nur der himmel,
> allein nach menschlichem begriff und mafs
> steht's schlimm um ihn: und bin ich dann gerächt,
> wenn ich in seiner läuterung ihn fasse,
> bereitet und geschickt zum übergang?
> Nein.
> Hinein, du schwert! sei schrecklicher gezückt!
> Wann er berauscht ist, schlafend, in der wut,
> In seines betts blutschänderischen freuden,
> beim spielen, fluchen oder anderm tun,
> das keine spur des heiles an sich hat:
> dann stofs ihn nieder, dafs gen himmel er
> die fersen bäumen mag und seine seele

so schwarz und so verdammt sei wie die hölle,
wohin sie fährt.

Hamlets monolog, wie auch seine handlungsweise gegenüber Rosenkranz und Güldenstern sind eindringliche proteste dagegen, dafs er als höchst moralisches wesen vor der tötung eines menschen, und hätte er sie auch noch so verdient, scheu trug. Er hält vielmehr inne, weil er sich im banne der altüberkommenen kirchlichen anschauung befindet, dafs das gebet für sich entsühnt, reinigt und läutert. Die annahme, dafs nicht das ganze erdenwallen eines menschen, sondern der seelenzustand, in dem er vom tode betroffen wird, über sein schicksal im jenseits entscheidet, begegnet uns auch anderweitig, so im *Othello.* Er fordert Desdemona vor ihrer ermordung auf, sich mit dem himmel zu versöhnen, denn

"Nicht möcht' ich deinen geist in sünden töten,
nein, gott verhüt's! nicht deine seele töten" (V. 2).

Und Isabella fragt in *Mafs für Mafs* (II. 4.) Angelo, wann ihr bruder sterben müsse, damit er in dieser frist sich bereiten möge, an seiner seele nicht schaden zu nehmen. Ganz anders heifst es allerdings im *Sturm* (III. 3.) im gegensatze zum epilog:

Und euch zu schirmen vor der mächte grimm
. . . .
. . . . hilft nichts als tiefe reue
und reines leben künftig.

Auch das Hamlet angedichtete immanente gewissen einer zeit, die den modernen rechtsstaat anerkennt, ist nicht dafür ausschlaggebend, dafs er seinem rächeramte nicht gewachsen ist, sondern *τὸ ἦθος ἀνθρώπῳ δαίμων.* Der mensch ist seines schicksals schmied. Hamlets *ἦθος* besteht in seiner tief und nachhaltig erregbaren, die welt schwer und traurig nehmenden innerlichkeit, in der zur leidenschaft gewordenen reflexion, in seinem selbstpeinigenden, grüblerisch dialektischen, vor allem auf die selbstkritik gerichteten denken. Er ist eine "problematische" natur. Von ihm gilt, was Aurelie in *Wilhelm Meisters Lehrjahren* (I. teil. IV. buch, 20. kap.) von sich sagt: "Ich mufs es eben bezahlen, dafs ich eine Deutsche bin; es ist der charakter der Deutschen, dafs sie über allem schwer werden, dafs alles über ihnen schwer wird." Er ist nicht identisch mit dem gedanken, den er denkt, mit dem gefühl,

das er fühlt; denn er ist zugleich zuschauer jenes gedankens jenes gefühls, zuschauer seiner selbst. Der wollende und handelnde geht bei ihm durch den erkennenden hindurch, wie durch einen spiegel, er wird so zum bilde, dem keine unmittelbare realität mehr zukommt. Dieser eigenart, dieser beständigen selbstspiegelung und selbstzerfaserung Hamlets ist es aufs kerbholz zu schreiben, dafs sein wille alle spannkraft und einheitliche lenkung einbüfst, erschlafft, kraftlos in sich zusammensinkt, dafs er trotz seines affektvoll emporstürmenden pflichtgefühls immer der mann der maske ist, den entschlufs zu einer tat, die erfolg in sich trüge, nicht findet, ja sogar seine heimkehr aus England dem könig mitteilt, statt die glückliche fügung auszunützen, sich ihm so gewissermafsen ausliefert und in einem augenblick, wo er alle ursache hätte, an andere dinge zu denken, auf dem kirchhof in phantastischen vorstellungen über verwesung, aber auch in tiefsinnigen betrachtungen über das naturleben schwelgt. Ja wohl, ein tiefer sinn birgt sich hinter den worten: "Alexander starb, Alexander ward begraben, Alexander verwandelte sich in staub; der staub ist erde; aus erde machen wir lehm: und warum sollte man nicht mit dem lehm, in den er verwandelt ward, ein bierfafs stopfen können?

> Der grofse Cäsar, tot und lehm geworden,
> verstopft ein loch wohl vor dem rauhen norden.
> O, dafs der staub, vor dem die welt gebebt,
> vor wind und wetter eine wand verklebt". (V. 1.)

Hier ist nämlich der theorie des kreislaufs in der natur, dem gedanken, dafs alle gebilde vergehen, um sich in neue zu verwandeln, ausdruck gegeben, die unsterblichkeit der materie als solcher an einem paradoxen, gerade darum aber um so sinnfälligeren beispiel aus dem haushalt der natur veranschaulicht.

Erst im letzten moment, unter dem äufsersten druck, der ihn selbst vernichtet, rafft sich Hamlet zur tat auf, die aber nicht mehr den namen der freien tat verdient, weil er keine wahl mehr hat. Als die königin, die Hamlet trotz alledem, was geschehen, liebt, von dem zur gröfseren sicherheit für ihn bereiteten giftbecher trinkt und Laertes sterbend die letzte schurkerei des königs enthüllt, vollbringt der prinz, der dem sicheren tode in wenigen minuten entgegensieht, das

rachewerk, das er dem geiste seines vaters gelobt hat. Spät, aber doch siegt der himmel über die hydra der hölle.

Max J. Wolff stellt im zweiten bande seines schon erwähnten werkes Shakespeare auf den kopf. Seine auffassung Hamlets ist keine auslegung, sondern eine unterlegung, eine konstruktion, die der darstellung unseres dichters ganz fremd ist. Er wirft das ganze gebäude Shakespeares über den haufen, wenn er behauptet, dafs es Hamlet von anfang an um die erfüllung der ihm auferlegten pflicht gar nicht ernst ist, weil ihm infolge seiner aus blinder generalisierung entspringenden durch und durch pessimistischen weltanschauung der könig nicht als ein einzelner, sondern als ein typus erscheint. Ist der könig aber keine ausnahme, ist die welt von lauter schuften bevölkert, was ist ihr mit der rache an dem oheim gedient? Lohnt es sich bei der allgemeinen verkommenheit der mühe, einen einzelnen verbrecher zu beseitigen? Wäre die welt mit der tötung des mörders wieder eingerenkt? "Die welt", sagt Wolff (II. 118 ff.), "ist aus den fugen, und er soll sie einrenken! So erweitert Hamlet seine aufgabe: denn das gebot des geistes enthält davon kein wort, sondern nur die aufforderung zu einer privatrache. Der prinz fühlt sich zu dem gröfsten berufen und verkennt, dafs er auch dem gröfsten genügen würde, wenn er nur seine eigene kleine pflicht als rächer und sohn erfüllen wollte. Mit dem einen kurzen degenstofs wäre alles getan und die aus den fugen gegangene welt wieder eingerichtet, denn nur der könig ist es, der durch sein verbrechen die ganze sittliche ordnung auf den kopf gestellt hat. Das schicksal gibt Hamlet die weisung, wie er die wahrheit zum siege führen kann; aber statt ein williges werkzeug der grofsen macht will der prinz ihren meister spielen und deutet ihre befehle um. Die privatrache erscheint ihm völlig ungenügend, den erfolg, auf den es ihm allein ankommt, herbeizuführen, die entsühnung und neuordnung einer in sünde versinkenden welt. — Den könig könnte er abtun, er könnte auch an der spitze eines heerhaufens die pforten des palastes sprengen, aber was wäre damit gewonnen? Ein sündiger mensch mehr oder weniger auf der welt! Was liegt daran, wenn die andern nicht besser sind? Warum sollen alle das leben behalten bis auf den einen, der kaum schlimmer ist als

sie? Hamlets verallgemeinernder pessimismus verschliefst ihm die erkenntnis, dafs er in dem gekrönten mörder die wurzel des übels ausrotten soll und kann. Die privatrache erscheint ihm im rahmen der allgemeinen verderbnis nur als eine zwecklose gewalttat mehr. Er will sie nicht vollbringen, weil sie sich in seinen augen als ein völlig untaugliches mittel zur erreichung seiner weitergehenden absicht darstellt... Er unterläfst, was er soll und kann, um plänen nachzuhängen, die menschliche kräfte übersteigen, der weltverbesserung. Sobald er daran denkt, die aus den fugen gegangene welt einzurenken, und das geheifs aus dem jenseits in diesem sinne umgedeutet hat, ist er mit notwendigkeit zur untätigkeit verdammt... Darin liegt der konflikt, der seine seele zerreifst; er will die tat nicht begehen, die gewissen und bessere erkenntnis ihm befehlen ... Seine untätigkeit fliefst aus dem willen und überwiegt dadurch die vernunftgründe, die ihn zur tat treiben" usw. Müfste denn aber Hamlet nicht gerade darum, weil er sich zum weltreformer berufen fühlt, die axt an den tonangebenden mann anlegen, das staatsoberhaupt ausjäten, das beispielgebend und vorbildlich ist, von dem die fäulnis einen mächtigen impuls erhält, das an ihrer spitze einherschreitet und sie zu ihrer höchsten höhe entwickelt? Fordert die einrenkung der aus den fugen gegangenen welt nicht geradezu mit notwendigkeit die privatrache? Sind die anderen auch um nichts weniger schufte als der könig, so ist er doch immerhin durch seine stellung der primus inter pares, und die entfesselte versumpfung wird selbstverständlich abflauen, wenn das weithin sichtbare haupt der himmelschreienden verderbnis hinweggemäht sein wird. Von diesem gesichtspunkte aus ist es falsch, wenn Wolff behauptet, dafs der gedanke an die weltverbesserung Hamlet m i t n o t w e n d i g k e i t zur untätigkeit verdammt. Nach Wolffs ansicht müfste die ihm vorschwebende mission der weltverbesserung ihn auch zum schweigen verdammen und ihn an der aufführung des schauspiels im schauspiel hindern, in dem der könig vor der öffentlichkeit an den pranger gestellt, ihm vor dem ganzen hofe in nicht mifszuverstehender weise das kainsbrandmal des brudermörders aufgedrückt wird. Und wie sollen wir uns nach Wolff zu den vorgängen verhalten, die sich nach der aufführung abspielen? Wie reimen sich

mit seinem gedankengang die tatsachen, dafs er mit gezücktem schwerte in Claudius' gemach eindringt und während seiner unterredung mit der mutter nach Polonius sticht, weil er in dem lauscher hinter der tapete den könig vermutet? Dreht sich übrigens nicht das ganze drama um die vollstreckung der rache? Schwankt Hamlet in der auffassung seiner pflicht auch nur einen augenblick? Wo verlautet auch nur das leiseste wörtchen davon, dafs er das strafgericht an dem könig nicht vollziehen will? In jenem diskant geht es bei Wolff fort. Was sollen wir dazu sagen, dafs der aus Hamlets grüblerischer art sich erklärende gedanke, der geist könne vielleicht ein höllischer betrüger sein, eine finte, ein selbstbetrug ist, um seine untätigkeit zu beschönigen, und dafs er, als er den könig allein im gebete findet, unter dem vorwand das schwert wieder in die scheide steckt, dafs die strafe des frevlers in dieser lage nicht schrecklich genug sei?

Auch für Goethe liegt der schlüssel zu Hamlets ganzem betragen in dem seufzer: die zeit ist aus den fugen; wehe mir, dafs ich geboren ward, sie wieder einzurichten. Aber er zieht nicht Wolffs schlufsfolgerungen aus ihm, sondern sagt weiter: "Mir ist deutlich, dafs Shakespeare habe schildern wollen: eine grofse tat auf eine seele gelegt, die der tat nicht gewachsen ist. Und in diesem sinne find' ich das stück durchgängig gearbeitet. Hier wird ein eichbaum in ein köstliches gefäfs gepflanzt, das nur liebliche blumen in seinen schofs hätte aufnehmen sollen; die wurzeln dehnen sich aus, das gefäfs wird zernichtet. — Ein schönes, reines, edles, höchst moralisches wesen, ohne die sinnliche stärke, die den helden macht, geht unter einer last zugrunde, die es weder tragen noch abwerfen kann; jede pflicht ist ihm heilig, diese zu schwer. Das unmögliche wird von ihm gefordert, nicht das unmögliche an sich, sondern das, was ihm unmöglich ist. Wie er sich windet, dreht, ängstigt, vor- und zurücktritt, immer erinnert wird, sich immer erinnert und zuletzt fast seinen zweck aus dem sinne verliert, ohne doch jemals wieder froh zu werden!"

Sehr seltsam berührt uns die ansicht des bekannten Hamletforschers Hermann Türck, Hamlet räche seinen vater nicht, "weil er seiner ganzen natur nach sich weder als richter noch als rächer zu gerieren vermag" (Hamlet ein

genie. Zwei vorträge. Berlin 1893. S. 16); zum rächer fehle ihm das gefühl der persönlichen kränkung, zum richter fühle er sich nicht berufen, weil er in der eigenen natur die potenzen zu allem bösen erkenne. Hamlet müfste der krasseste egoist, der pietätloseste mensch sein, wenn es wahr sein sollte, dafs ihm zum rächer das gefühl der persönlichen kränkung fehlt. Das ganze drama lehnt sich gegen diese auffassung auf. Es ist geradezu unbegreiflich, wie die von Türck zitierten verse (II. 2.), die Hamlet wie spitze pfeile gegen sich abschiefst, die verse:

> "Ich hege taubenmut, mir fehlt's an galle,
> die bitter macht den druck, sonst hätt' ich längst
> des himmels gei'r gemästet mit dem aas
> des sklaven. Blutiger, unzücht'ger schurke!
> Fühlloser, falscher, geiler, roher schurke! —
> Ha, welch ein esel bin ich! Trefflich brav,
> Dafs ich, der sohn von einem teuren vater,
> der mir ermordet ward, von höll' und himmel
> zur rache angespornt, mit worten nur,
> wie eine hure, mufs mein herz entladen
> und mich aufs fluchen legen wie 'ne dirne,
> wie eine küchenmagd!
> Pfui drüber! Frisch ans werk, mein kopf!"

diese deutung bestätigen sollen. Und wenn Hamlet sich nicht zum richter berufen fühlt, wozu veranstaltet er das schauspiel im schauspiel und warum geht er mit der mutter in einer weise, die nicht ihres gleichen hat, ins gericht? Türck tut das Hamletproblem damit ab, dafs der prinz eine geniale natur ist und dafs das genie weder gut noch schlecht ist, da es weder durch selbstsucht, noch durch gerechtigkeit, noch durch liebe in seinem tun bestimmt wird, sondern allein durch schöpferische, dem eigenen geist entsprungene ideen. Sollte diese charakteristik des genies zutreffen, dann hat Hamlet durchaus keinen anspruch auf den namen eines genies, denn er ist beileibe nicht jenseits von liebe und hafs.

Nebenbei bemerkt, ist es, wie wir an einigen punkten zeigen werden, ein undankbares bemühen, Hamlet einheitlich darzustellen, wie es Adolf Gelber in seinem buche: *Plan und Einheit im Hamlet* mit hingebung und scharfsinn versucht hat, ihn als in sich geschlossenen mann des souveränen verstandes und der prüfenden vernunft zu kennzeichnen. Ich

verweise gegenüber der auffassung, dafs Hamlet als der erste die reine und unverfälschte herrschaft der vernunft, den gesunden kritizismus verkündigt, auf Gelbers kapitel "Das Trauerspiel der Vernunft" (s. 242 ff.), wie auch darauf, dafs Hamlet sich dem untätigen fatalismus in die arme wirft. Wie reimt sich ferner mit Gelbers deutung die tatsache, dafs Hamlet den ihm zweimal erscheinenden geist nicht in das bereich der fabel verweist, nicht als eine ausgeburt der überhitzten einbildungskraft, ein produkt der überreizten nerven erklärt? Selbst das erstemal, wo er mit dem geiste ringt, den eindruck desselben abzuschwächen sucht, leugnet er sein erscheinen durchaus nicht, sondern meint nur, er könne ein unehrliches gespenst, ein höllengeist sein, der die gestalt seines vaters angenommen habe. Wo bleibt da die herrschaft des gesunden kritizismus? Und wie ist es zu begreifen, dafs er während der unterredung mit der mutter den Polonius blindlings tötet? Ist es nicht die denkbar gröfste unbesonnenheit, aufs geratewohl jemanden zu ermorden, zu töten, ohne sich zu vergewissern, wem der todesstofs gilt? Wie kann ein mensch, der in den geleisen des verstandes, der wahrheit und gerechtigkeit wandelt, sich so weit von jäher leidenschaft hinreifsen lassen, dafs er wie ein wahnwitziger handelt?

Gelber findet, dafs nicht Hamlet, sondern der geist es ist, welcher untätig ist und zögert. "Diese höchst- und nächstinteressierte person", sagt er (s. 127), "unterläfst, was zur erfüllung ihres interesses die vornehmste bedingung ist! Dieser geist eines weisen königs vernachläfsigt, was der beschränkte irdische verstand nicht aufser acht lassen würde! Dieser unbekannte legitimiert sich nicht! Dieser repräsentant der höchsten gerechtigkeit verschuldet die verschleppung der rache und läfst den menschen, der sich ihr widmen will, in zweifel und blindheit vergehen." Legitimiert er sich denn aber nicht, indem er sich (I. 5.) seinem sohne vorstellt? Legitimiert er sich nicht, wie schon vorhin betont wurde, zur genüge als ein ehrliches gespenst durch die forderung strenger gerechtigkeit gegen seinen mörder und die himmlische gerechtigkeit atmende forderung kindlicher pietät gegen die blutschänderische ehebrecherin, die ihm mehr kummer und gram einflöfst als hafs und zorn? Legitimiert er sich nicht durch höchsten adel der seele, durch abgeklärteste liebe zu der frau, über

die er hienieden so wachte, dafs er "des himmels winde nicht zu rauh ihr antlitz liefs berühren?" Und ein geist von so edler gelassenheit und würdevoller sanftmut sollte zum verderben täuschen, die rolle eines dämons spielen können? Er sollte gegründeten anlafs zur skepsis geben können, sie mit notwendigkeit provozieren?

Sehr originell ist die deutung, die Gelber dem monolog *Sein oder Nichtsein?* angedeihen läfst. Er ist nach ihm Hamlet von der rücksicht auf die schande der mutter eingegeben. Die pflicht heischt dringend Claudius' ermordung, sie hätte aber einen schweren tragischen konflikt zur unausbleiblichen folge. Hamlet hätte nach der ausführung des rachewerkes die schmerzliche wahl: schweigen, alles erdulden, als mörder verurteilt werden — oder reden, sich des lebens und der stammesehre wehren, die mutter unauslöschlich prostituieren, ihr den namen mörderin anheften. Es ist eine schwere frage, eine lebensfrage, aber eines ist gewifs und tausendfache erfahrung bestätigt es, dafs selbst in minder verzweifelten fällen mit naturgewalt der aufschrei auf die lippen sich drängt: lieber sterben, als in der qual solcher wahl sich verzehren! "Und siehe da, genau dasselbe ruft Hamlet — denn alle phrasen, alle der natur solcher erregungsmomente nicht angemessenen weitläufigkeiten verschmähend, entladet sich gleich nach der frage, die den unglücklichen wie eine zange umfafst, das angesammelte schmerzgefühl in dem einen mächtigen schlufs: lieber sterben, als sich hier entscheiden. ... die pfeil' und schleudern des wütenden geschicks werden vorbei sein, vorbei die see von plagen; das duldenmüssen und das kämpfenmüssen, das sichopfern und das andere opfern, das fressen und sich fressenlassen, der anblick von hoffnungstrümmern und geschändeten thronen, von entarteten müttern und klagender liebe, von herrschendem verrat und zur ohnmacht verurteilter gröfse, dieser ungeheure pesthaufen, den man mit dem namen leben umfängt und der das herz mit schauderqualen anfüllt — dies alles, alles wird vorbei sein und ich soll endlich ausruhen in frieden" (s. 166 ff.). So verlockend es auch wäre, der bestechenden darstellung Gelbers zu folgen, so müssen wir uns doch dagegen auflehnen, dafs "Hamlets erstes in dem dritten akte der entschlufs ist, wenn der beweis gelingt, den mörder und sich selbst zu töten" (s. 208).

Von einem solchen “entschlufs” kann schon darum keine rede sein, weil der von todessehnsucht trunkene vor dem tode wie vor einem unlösbaren rätsel steht, nicht die gewifsheit hat, dafs der tod ein absolutes nichtsein, eine totale bewufstlosigkeit ist. Wir müssen uns auch darauf besinnen, dafs Hamlet da, wo er die von dem wütenden geschick gegen ihn abgeschnellten pfeile aufzählt, der ihn so beschäftigenden sorge um die mutter keine erwähnung tut. Vollends könnte es nach dem triumphe der kunst und der auf grund desselben folgenden ermordung des königs nicht zu jenem tragischen konflikte kommen, da der könig vor dem ganzen hofe, der von der tötlichen feindschaft zwischen ihm und Hamlet kenntnis hat, entlarvt, vor der öffentlichkeit seiner missetat restlos überführt wäre. Es wäre demgemäfs ausgeschlossen, dafs Hamlet den grund des mordes offenbaren müfste, wegen desselben zur verantwortung gezogen und als mörder verurteilt werden könnte. Der rechtsgrund seiner tat läge ja hell und klar zu tage, das schauspiel, in dem Hamlet sein geheimnis preisgibt, und die sensationelle flucht des königs, durch die er sich verrät, sprächen eine seelenbezwingende sprache. In der tat sagt Gelber (s. 201): “Der unglückliche! Als der könig reuevoll zusammengebrochen, konnte er es tun, bequem, denn Claudius war im beten, und hätte er’s getan, so wäre vieles, ja vielleicht alles wieder gut geworden; aber der augenblick vergeht ungenützt.”

Wie ist es aber auch mit der milde gegen die mutter in einklang zu bringen, dafs er ihr selbst in der unterredung, die er mit ihr hat, nachdem er den betenden könig geschont, jenen namen, den er von ihr abgewehrt wissen möchte, ins gesicht schleudert, — den unverdienten namen königsmörderin? Es zeugt von einer gewaltigen energie des sittlichen bewufstseins, dafs er der königin, die das eben gesehene schauspiel nicht gerührt hat, das herz im leibe umwendet, ihr mit einer flammenden entrüstung, die nicht ihresgleichen im munde eines kindes hat, einen unerbittlichen spiegel ihrer schande vorhält, in einer zermalmenden gewissensrede ihren treubruch in die richtige beleuchtung rückt, so dafs sie zur vollen selbsterkenntnis gelangt, sich ganz gebrochen unter dem richterspruche ihres “dolche redenden” sohnes beugt und in reue und verzweiflung bittet:

O Hamlet, sprich nicht mehr.
Du kehrst die augen recht ins innre mir,
da seh' ich flecken, schwarz und tief geätzt,
die nicht von farbe lassen.

Aber er überschreitet die grenzen der ethik und der wahrheit, wenn er an der mutter, die aufser sich ist über die rasche ermordung des Polonius und trotz der vorgänge auf der bühne von der bluttat ihres gatten nicht die leiseste ahnung hat, eine moralische hinrichtung vollzieht, ihr zuruft:

Ja, gute mutter, eine blut'ge tat,
so schlimm beinah, als einen könig töten
und in die eh' mit seinem bruder treten.

Wahrlich, Hamlet ist in diesem augenblicke nicht der sohn seines vaters, nicht geist von seinem geiste.

Gelber findet (s. 98) eine grofse reformatorische tat des unsterblichen gedichtes in folgendem: "Weil Gertrude sündigte, ohne zu wissen, was Claudius an ihrem ersten manne begangen, darum stirbt sie auch, ohne es zu erfahren, nur damit sie sich nicht schuld daran gebe — der rest ist schweigen. Oder wär's nicht genug daran, und soll sie gar, bis ins grab hinein von fluch und schande verfolgt, mit dem gefühle einer gattenmörderin sterben? Alles, was an guten geistern im menschen wohnt, rechtssinn und sittlichkeit und vernunft empört sich dagegen, denn dies wäre nicht recht mehr, sondern unrecht." Gelber hat hier wohl übersehen, dafs Hamlet in der berühmten unterredung mit der mutter ihr die augen über den zweiten gatten geöffnet:

Ein mörder und ein schuft: ein sklav', nicht wert
das zehntel eines zwanzigteil von ihm,
der euer gemahl war; ein hanswurst von könig,
ein beutelschneider an gewalt und reich,
der weg vom sims die reiche krone stahl
und in die tasche steckte.

11. Hamlet und Montaigne.

Es besteht eine bemerkenswerte ähnlichkeit zwischen den charakteren Hamlets und des berühmten französischen Essayisten. Dieser ist nichts weniger als ein mann der tat, er entwirft in dem kapitel *Über den Eigendünkel* folgendes bild von sich: "die welt sieht immer gerade vor sich weg; ich aber wende mein gesicht auf das innere ... Jedermann

blickt vor sich hin; ich blicke in mich hinein, ich habe mit niemand zu schaffen als mit mir selbst, ich betrachte mich ohne unterlafs, ich habe auf mich acht, ich schmecke mich, ich fühle mich. Andere gehen beständig aufser sich ... gehen immer vorwärts, ich aber winde und wende mich in mir selbst." Hand in hand mit diesem steten hineinleuchten in sich selbst, mit diesem beständigen selbststudium geht seine unentschlossenheit in den geschäften dieser welt. "Bei zweifelhaften unternehmungen", sagt er in demselben Essay, "weifs ich keine partei zu ergreifen. Ich kann wohl eine meinung behaupten, aber keine wählen, weil bei allen menschlichen dingen, auf welche seite man sich auch neige, sich immer ein grofser anschein findet, der uns dabei bestärkt ... Zu welcher seite ich mich schlage, finde ich immer ursache und wahrscheinlichkeit genug, mich daran zu halten; also bleibe ich stets im zweifel und behalte mir die freiheit im wählen, bis die gelegenheit dringend wird, und alsdann die wahrheit zu gestehen, werfe ich die meiste zeit die feder in den wind, wie man zu sagen pflegt, und überlasse mich dem willen des glücks ... Die ungewifsheit meines urteils ist bei den meisten vorfällen so gleich gewogen, dafs ich gerne dem los oder dem würfel überlassen möchte, den ausschlag zu geben. Ich bemerke mit grofser beherzigung unserer menschlichen schwachheit die beispiele, die uns die göttliche schrift selbst von diesem gebrauche hinterlassen hat, die wahl in ungewissen dingen durch das los zu entscheiden: und das los fiel auf Matthiam." Und in einem früheren Essay *Über Geistesübungen* läfst er sich vernehmen; "Viel weisere und weit andächtigere männer haben auf der welt gelebt, die allen anschein von tun und wirken vermieden haben. Wirkungen und taten waren mehr sache des glücks als meine eigene, zeugnisse von seiner rolle, nicht von der meinigen." Wir können darnach Montaigne insofern als urbild des Hamlet gelten lassen, als in dem Dänenprinzen das typische schicksal eines menschen, dem die reflexion zur natur geworden, dargestellt ist.

12. Shakespeares angeblicher pessimismus.

Wir können angesichts der tatsache, dafs Shakespeare sich als dichter der sittlichen weltanschauung präsentiert,

der allgemein herrschenden ansicht nicht zustimmen, dafs wir in den meisten dramen, die in die periode seiner höchsten reife fallen, ratlos dem blinden walten eines geschickes gegenüberstehen und uns namentlich in *Julius Cäsar,* dessen hauptperson eigentlich nicht der titelheld, sondern Brutus ist, in *Hamlet, Othello, Lear, Coriolan, Troïlus und Cressida* und *Timon* dem verhängnis der alten sehr nahe fühlen, das gott und menschen in gleich unerforschlicher weise schafft und zerstört. Wir können nicht ja und amen sagen, wenn z. b. Leon Kellner in seinem schönen buche über Shakespeare sich vernehmen läfst: "Mit gleicher empfindung verläfst man nach könig Ödipus das theater erschüttert und zermalmt" (s. 130), "Als hätte es der dichter in jenen jahren darauf angelegt, alle unsere ererbten und anerzogenen begriffe von einer sittlichen weltordnung in dunst aufzulösen, liefs er der einen tragödie eine zweite, der zweiten eine dritte und dieser wieder eine folgen und immer wieder mit derselben erbarmungslosen moral: seht, wie gemeinheit und schlauheit spielend hochsinn und einfalt vernichten. In grausamer steigerung wächst der gegensatz zwischen gut und böse, wächst unsere teilnahme an den tragischen opfern, unser grauen vor den niedrigen werkzeugen des geschickes" (s. 131). Wie schön und wie wahr sagt Vischer (II. 148) im hinblicke auf diese düsteren tragödien: "Ungeheures grausen bringt uns der dichter, aber nur, um es zu idealisieren in dem erhabenen gefühl der wahrheit und des ewigen gesetzes der gerechtigkeit, nur um zu zeigen 'das grofse, gigantische schicksal, welches den menschen erhebt, wenn es den menschen zermalmt'!"

Und wir können es dem von einem erbarmungslosen schicksal so früh betroffenen dichterphilosophen des grundlosen optimismus, Hieronymus Lorm, nachfühlen, wenn er in den *Bekenntnisblättern* (1905) feinsinnig bemerkt: "Wie gräfslich und blutig auch die katastrophen in Shakespeares dramen verlaufen, es verherrlichen hier selbst jammer und untergang noch die schönheit des daseins. Je wahrer seine charaktere inmitten der durch schmerz und leidenschaft bewirkten verzerrung bleiben, um so sicherer haben sie noch die spur eines lächelns aufzuweisen für die herrlichkeiten der natur, des menschlichen gemütes, des lebens überhaupt.

So bringt uns Shakespeare die lebensfreudigkeit, die sich im volke nur als dunkler instinkt äufsert, zu philosophisch klarem bewufstsein, und sie mufs auf jene übergehen, die ihn recht verstehen."

Niemand würdigt Brutus besser als Antonius. Er hält ihm (V. 5.) folgenden nachfruf:

> Dies war der beste Römer unter allen:
> denn jeder der verschwornen, bis auf ihn,
> tat, was er tat, aus mifsgunst gegen Cäsar.
> Nur er verband aus reinem biedersinn
> und zum gemeinen wohl sich mit den andern.
> Sanft war sein leben, und so mischten sich
> die element' in ihm, dafs die natur
> aufstehen durfte und der welt verkünden:
> dies war ein mann!

Und mit vollem rechte. Brutus ist der einzige mann von echter, altrepublikanischer gesinnung. Cäsar ist so allmächtig geworden und die republikanischen einrichtungen von einst haben infolge der verlotterung des volkes so sehr ihre alte bedeutung verloren, dafs es ganz folgerichtig ist, wenn der senat Cäsar die krone anbietet. Brutus ist aber blind gegen diesen sachverhalt, blind dagegen, dafs die tragbalken der republik morsch geworden sind. Die tatsache, dafs Cäsar die axt an die nicht mehr lebensfähige staatsform legt, stört das gleichgewicht seiner seele und erfüllt ihn mit unsäglichem schmerz. Er ist jedoch weit davon entfernt, dem natürlichen laufe der dinge gewalt anzutun. Er liebt seinen väterlichen wohltäter und freund zu sehr, als dafs er den entschlufs zu einem heimtückischen auftreten gegen ihn fassen sollte. Da kommt ihm Cassius, der nicht aus uneigennützigen, patriotischen motiven, nicht aus begeisterter liebe zur republik, nicht aus rücksichten auf das gemeinwohl, sondern, wie er selbst ganz offen eingesteht (I. 2.), aus hafs gegen den "zum gott erhöhten" und ihn ganz in den schatten stellenden Cäsar eine verschwörung gegen ihn anzettelt, in den weg, und es gelingt ihm, den von ihm so glänzend abstechenden, mit allen römischen tugenden ausgestatteten, durch sittenstrenge und selbstverleugnung ausgezeichneten Brutus zu umgarnen und zu überrumpeln. Cassius' aufstachlung versetzt sein ganzes wesen in gärung, raubt ihm den schlaf, "purpurtropfen drängen sich um sein trauernd herz" (II. 1.), er ist völlig verändert,

so dafs seine frau ihn nicht mehr kennt. Sein herz blutet, das unselige zu denken. Er sagt (I. 2.):

> Brutus wär' lieber eines dorfs bewohner,
> als sich zu zählen zu den söhnen Roms
> in solchem harten stand, wie diese zeit
> uns aufzulegen droht.

Ihm fehlt eben zum unterschiede von den bisherigen helden Shakespeares die leidenschaft.

Vor der liebe zu Rom, vor der furcht vor Cäsars tyrannei verstummen jedoch alle anderen rücksichten, und so verblutet Cäsar unter dem dolche seines verblendeten freundes. Brutus, der so zartbesaitet ist, dafs er es nicht über sich bringen kann, seinen diener aus dem schlafe zu wecken, wird zum meuchelmörder, er läfst sich einen gewaltigen verstofs gegen die sittliche weltordnung zu schulden kommen, zumal seine beweisführung in dem monolog (II. 1.), in dem er die beseitigung Cäsars als unumgänglich notwendig zu begründen sucht, nichts weniger als lückenlos und zwingend ist. Auf einem fraglichen können, auf einer vagen annahme, die, wie er sich selbst sagen mufs, durch Cäsars bisheriges verhalten absolut nicht gerechtfertigt ist, auf dem kalkül:

> "Der gröfse mifsbrauch ist, wenn von der macht
> sie das gewissen trennt: und, um von Cäsar
> die wahrheit zu gestehn, ich sah noch nie,
> dafs ihn die leidenschaften mehr beherrscht
> als die vernunft. Doch oft bestätigt sich's,
> die demut ist der jungen ehrsucht leiter;
> wer sie hinanklimmt, kehrt den blick ihr zu,
> doch hat er erst die höchste sprofs' erreicht,
> dann kehret er der leiter seinen rücken,
> schaut himmelan, verschmäht die niedern tritte,
> die ihn hinauf gebracht. Das kann auch Cäsar:
> drum, eh' er kann, beug vor"

einen mordplan aufzubauen, ist höchst leichtfertig und unverantwortlich. Ich kann daher Nietzsche nicht zustimmen, wenn er noch wenige wochen vor seiner geistigen lähmung die worte niederschreibt: "Unabhängigkeit der seele — das gilt es hier! Kein opfer kann da zu grofs sein: seinen liebsten freund selbst mufs man ihr opfern können, und sei er noch dazu der herrlichste mensch, die zierde der welt, das genie ohne gleichen — wenn man nämlich die freiheit als die freiheit grofser seelen liebt und durch ihn dieser freiheit

gefahr droht — derart mufs Shakespeare gefühlt haben! Die höhe, in welche er Cäsar stellt, ist die feinste ehre, die er Brutus erweisen konnte: so erst erhebt er dessen inneres problem ins ungeheure und ebenso die seelische kraft, welche diesen knoten zu zerhauen vermochte!"

Nur zu bald macht Brutus die entdeckung, dafs nicht ideale freiheitsliebe, sondern mifsgunst gegen Cäsar, zwergneid die verschwörer beherrschte und dafs das römische volk, dem er seinen besten freund geopfert, dieses opfers nicht wert war, — eine entdeckung, die er schon längst hätte machen können, wenn er augen gehabt hätte, um zu sehen. So um seinen freund, sein vaterland und seinen idealismus betrogen, geht er, die schwere schuld, die er, wenn auch im besten glauben und wollen, auf sich geladen, zu sühnen, nach alter Römerart ruhig und gefafst mit den ergreifenden worten in den tod:

Cäsar, jetzt sei still!
Dich schlug ich nicht so gern, wie ich nun sterben will.

Im vorübergehen wollen wir konstatieren, dafs Cäsars äufserung (I. 2.):

"Lafst wohlbeleibte männer um mich sein,
mit glatten köpfen, und die nachts gut schlafen.
Der Cassius dort hat einen hohlen blick;
er denkt zu viel: die leute sind gefährlich"

Plutarch wortgetreu entlehnt ist, aber auch an Montaignes urteil über Cicero in dem Essay *Über Bücher*: "Er war ein ganz guter bürger, freundlich und dienstfertig, wie das gemeiniglich die spafshaften fettbäuche sind, zu denen er gehörte" anklingt.

Was *Hamlet* betrifft, so bemerkt Vischer treffend, dafs der triumphierende tod befreiend, reinigend und versöhnend auf uns wirkt. Er schliefst den ersten band seiner Shakespeare-vorträge mit den worten: "Die gattung steht höher als der einzelne. Und hier liegt überdies eine befriedigung darin, dafs die kranke welt kahl gemäht ist und eine neue ordnung ersteht auf dem blutgedüngten boden. Ein feuriger, unternehmender fürst tritt an die spitze und bürgt uns für den fortbestand des gemeinwesens; der gähnende abgrund hat sich in seiner ganzen furchtbarkeit aufgetan und fast alle verschlungen, von deren schuld und unschuld, von deren wohl und wehe wir zeugen sollen; aber das geschlecht, das ganze,

die gesellschaft bleibt, der staat wird gerettet. Und das ist grofs." Shakespeare sorgt übrigens für einen optimistischen ausklang der dichtung. Hamlet überwindet seinen pessimismus, indem er im felsenfesten vertrauen auf die wiedereinrenkung der verrenkten verhältnisse durch den tapferen, ritterlichen Fortinbras ihm sterbend seine stimme als könig gibt.

Ist aber das schicksal Ophelias nicht vom geiste des pessimismus durchtränkt? Fast möchte es so scheinen. Laurenz Müllner ist entschieden im unrecht, wenn er in seinen *Literatur- und kunstkritischen Studien* (Wien 1895) sagt: "Ich will über Ophelia, zweifellos eine der poesievollsten gestalten Shakespeares, nicht das harte urteil Goethes wiederholen, aber so vollkommen lauter und seelenrein, wie sie dem englischen publikum gilt, ist sie nicht" (s. 20). Den freigebigen verkehr mit Hamlet, den ihr Müllner zum vorwurf macht, gesteht sie ohneweiters zu; er vermag jedoch ihre reinheit nicht im mindesten zu trüben, denn

> "Er hat mit seiner lieb' in mich gedrungen,
> in aller ehr' und sitte. . . . . .
> Und hat sein wort beglaubigt, lieber herr,
> beinah durch jeden heil'gen schwur des himmels."

Müllner läfst sich ferner dahin vernehmen, dafs der verkehr des prinzen mit Ophelia in dem briefe "an die himmlische und den abgott meiner seele, die liebreizende Ophelia" (II. 2.), in dem rohen gespräche, das er später (III. 1.) mit ihr führt, und ihrem verhalten dabei eine nicht sehr vorteilhafte beleuchtung findet. Was den brief anlangt, so ist es wohl höchst übertrieben, ihn wegen der in dem schwülstigen stil der zeit gehaltenen anrede anstöfsig zu finden. Werden wir es etwa unanständig finden, wenn Proteus in den *Beiden Veronesern* (III. 1.) zu Valentin sagt:

> "Sende sie (deine briefe) mir, und ich befördre sie
> an den milchweifsen busen deiner liebe?"

Was das gespräch betrifft, so sind Hamlets wild wogende worte beileibe nicht roh, sondern ungestüm pessimistisch. Treffend bemerkt Gelber in seinem oberwähnten buche *Plan und Einheit im Hamlet* (s. 77 ff.): "Hamlet wehrt sich gegen die beschuldigung, dafs seine liebe keine wahre liebe gewesen, und die ursachen seiner tragik lebendig im herzen tragend, zeichnet er gleich Hogarth mit wenigen gewaltigen linien

einst und jetzt, jung und alt, mann und weib, körper und seele, schönheit und tugend — alle erscheinungsformen der liebe. Was weifs Ophelia von liebe? O liebe, die du einst ein kind des himmels warst, du bist heute zum verderben geworden. Schlecht und entartet, wie Dänemarks entheiligter thron, sucht heute die liebe den körper, nicht die seele, die schönheit, nicht die tugend, den schein, nicht die wahrheit. Bei den jungen ist die schönheit, bei den alten die eitelkeit die schreckliche kupplerin, der mann wie weib unterliegt, die die tugend ermordet und schwüre falsch wie spielereide macht. Das weib fällt dem mann in die arme, der ihre eitelkeit kitzelt, der mann taumelt dem weibe zu füfsen, dessen schönheit ihn lockt. Sieh' Hekuba, deren weichen von weh erschöpft sind — sie gibt sich dir preis, wenn du sie schön nennst, und hast du auch mördermut in dir, drauf los! Das alte weib macht dich zum könig. Wir sind ausgemachte schurken, alle, männer wie frauen, und tugend hat bei uns keinen anwert; die besten von uns behalten einen geschmack von unserem alten stamm, und selbst mich, was trieb mich zu deinen füfsen! ... Wer will, mag mit Ophelia rechten, dafs sie diese sprache nicht versteht, diese wilde wahrheit, die ihrer erfahrung fremd ist, diese furchtbar verwundende säure des gedankens sowohl wie des ausdrucks — und doch hat ihr Hamlet nur gesagt, dafs seine liebe von anderer, besserer art, als die der anderen." Gelber geht aber über Shakespeare hinaus, wenn er hinzufügt: "Und nun sie schluchzend ausruft, dafs er sie betrogen, da fafst er sie, prefst sie an sich und fleht: Geh in ein kloster! Ob ich auch nicht dein sein kann, zweifle nicht an mir! Keiner wird dich so lieben wie ich, traue keinem anderen. Du keusche, du reine, bleibe mir treu — vergifs mich nicht, Ophelia!" Der donner grollt in Hamlets rede, die sonne der zärtlichkeit kommt nirgends zum durchbruche. Die pfeile und schleudern, die das geschick gegen ihn abgeschossen, erfüllen ihn mit berserkerwut, die das kind mit dem bade ausschüttet und selbst die geliebte nicht schont, sie an den pranger stellt.

Wohl gefällt sich Hamlet während des schauspiels in frivolen zweideutigkeiten. Allein dem reinen ist alles rein. Ophelia nimmt von ihnen keine notiz. Sie gehen ihr zu dem

einen ohr herein und zu dem andern heraus. Laszivitäten gehören übrigens zur damaligen mode. In *Romeo und Julia* reifst die amme in gegenwart der jungen herrin noch ärgere zoten und doch wird niemand Julia darum der sinnlichkeit und verdorbenheit zeihen. Vollends ist die sprache, die Parolles Helenen gegenüber in *Ende gut, alles gut* führt, verblüffend, unglaublich, und doch ist Helene die keuschheit selbst. Ophelia ist ebensowenig lüstern wie Hamlet, dem an ihrem offenen grabe der schmerz und der ingrimm über Laertes' gespreizte totenklage die pathetischen worte (V. 1) erpressen:

Ich liebt' Ophelien; vierzigtausend brüder
mit ihrem ganzen mafs von liebe hätten
nicht meine summ' erreicht.

Müllner bemerkt schliefslich noch: "Opheliens eigener wahnsinn endlich, in den sie das entsetzen über die tötung ihres vaters durch Hamlet und das bewufstsein einer offenbar sinnlich-leidenschaftlichen liebe zu dem mörder des vaters gestürzt, bestätigt in seinen äufserungen vollends, dafs Shakespeare keinesfalls die absicht hatte, sie als das schuldlose opfer eines grausamen geschickes erscheinen zu lassen." Die weise von dem verführten und im stiche gelassenen mädchen mag nun vielleicht nicht unverfänglich sein; doch dürfte der wahnsinn, dessen beute sie infolge ihrer seelischen heimatlosigkeit wurde, wie sie dies bei dem prinzen beklagte, so auch hier der feinen sitte spiegel und der bildung muster zerstört haben. Dafs sie dies war, bezeugt Laertes, der die wahnsinnige schwester "Maienrose, süfses kind" nennt (IV. 5) und ihr nach dem eintritte der katastrophe (IV. 7.) nachsagt, dafs "ihr wert und ihre tugendfülle hochragend auf der zeiten höhe stand". Da der fanatische priester ihr ein feierliches leichenbegängnis verweigert, sagt er, in wehmut aufgelöst:

Legt sie in den grund,
und ihrer schönen, unbefleckten hülle
entspriefsen veilchen!

Und er schreit den priester an:

Ich sag' dir, harter priester,
im engelchor wird meine schwester singen,
derweil du heulend liegst.

Shakespeare hätte auch dem priester am grabe eines gefallenen mädchens nicht die worte in den mund legen können:

> Hier gönnt man ihr doch ihren mädchenkranz,
> das jungfräuliche blumenstreun, geläut
> und leichenfolge.

Auch die königin spricht Ophelias engelsreinheit an ihrem grabe das wort: "Der süfsen süfses: lebewohl!" Und wer vermöchte bei der aufserordentlich stimmungsvollen erzählung der königin von ihrem tode an sinnlichkeit zu denken?

Übrigens wird die schlüpfrigkeit der lieder, die Ophelia im wahnsinn singt, von Wolfgang Pfleiderer in der studie: *Hamlet und Ophelia* (Berlin 1908) aus folgenden gründen bestritten: "Erstens. Wenn Shakespeare die absicht gehabt hat, Ophelia durch die lieder, die er ihr in den mund legt, als lüsternes und sinnliches geschöpf zu charakterisieren, so ist zu befürchten, dafs er diese absicht bei seinen zeitgenossen nicht erreicht hat, weil ihnen diese lieder gewifs sehr harmlos und keineswegs bedenklich vorkamen. — Zweitens. Eine genaue prüfung der in betracht kommenden verse zeigt zwar eine unser gefühl verletzende derbheit des ausdrucks, dabei aber keine lüsterne, sinnlich erregte stimmung, so dafs auch für unser sittlich verfeinertes empfinden diese verse dem ihnen zugedachten zweck — auf Ophelias sinnlichkeit hinzuweisen — nicht genügen. — Drittens. Jede liebe ist eine verbindung von sinnlichkeit und geist. Ophelia sinnlichkeit vorwerfen, heifst also in ihrer liebe ein übergewicht von sinnlichkeit konstatieren, Shakespeare hat aber gerade das geistige moment in Ophelias liebe an einer entscheidenden stelle deutlich hervorgehoben.

> O welch ein edler geist ist hier zerstört! (III. 1.)

Das sind die ersten worte der klage Ophelias um den, wie sie glaubt, dem wahnsinn verfallenen geliebten. Ein mädchen, das vorwiegend durch sinnliche begier zum manne hingetrieben wurde, findet solche worte nicht."

Wir halten es mit Grillparzer, der sich in den *Ästhetischen Studien* treffend äufsert: "Wer in Ophelien die unschuld nicht erkennt, der hat noch wenig unschuld gesehen." Und doch hat Ophelia eine schuld auf sich geladen, insofern sie dem vater, der Hamlet verkennt, seinen mafsstab an ihn anlegt und es auch hinterher, da es schon zu spät ist, bereut (II. 1.), unbedingt, wenn auch mit herzbrechender demut, gehorcht, Hamlets briefe und besuche zurückweist. Dies flöfst dem sie

zärtlich liebenden prinzen, der nirgends von so hinreifsender elegie umflossen erscheint, wie in der schilderung der durch sein verändertes wesen erschreckten Ophelia (II. 1), argwohn ein, vollends da er, durch das beispiel seiner mutter irre geworden, den glauben an weibertreue verloren hat: "Schwachheit, dein nam' ist weib" (I. 2), der prolog ist "kurz wie frauenliebe" (III. 2). In ihrem blinden gehorsam folgt sie auch (III. 1) ohneweiters der weisung des vaters, in dem gebetbuch zu lesen, "dafs solcher übung schein die einsamkeit bemäntle", sie bedient sich ferner einer von Hamlet durchschauten lüge, als sie auf seine frage: "Wo ist dein vater?" antwortet, er sei zu hause, und erweckt dadurch in dem geliebten den verdacht, dafs sie sich von dem vater als spionin zur erforschung seines geheimnisses mifsbrauchen lasse. Übrigens werden wir noch gelegenheit haben, auf Ophelia zu sprechen zu kommen.

Das schwärzeste unter den schwarzen dramen ist nach Kellner *Othello.* Der mohr ist das gegenstück zu Hamlet. Er ist ein tatenmensch, ein schneidiger soldat, ein draufgeher. Seine sache ist es nicht, zu prüfen und zu erwägen, sondern rasch zu handeln. Er geht daran, dafs er seine denkkraft schimmeln läfst, an seinem ungestümen temperament, das zu den naturbedingungen seines heldentums gehört, an seiner bis zum siedepunkt erhitzten südlichen leidenschaftlichkeit zugrunde. Er neigt von haus aus ganz und gar nicht zu dem "grünäugigen scheusal" eifersucht; er ist vielmehr ein reiner tor, eine arglose, kindlich naive natur, geraden sinns, zu offen und zu edel, um zu mifstrauen. Ebendarum ist Jago, der ein grofsmeister, ein genie des bösen ist, mächtiger als er. Tropfenweise träufelt der elende, der die klaviatur der menschlichen seele virtuos beherrscht, seinem vertrauensseligen, die menschen nach sich beurteilenden, weltfremden opfer das schleichende gift der verleumdung ein, bis endlich das ganze wesen des unglücklichen, bemitleidenswerten in einer fieberglut aufschäumt. Shakespeare schildert in wunderbarer, tiefgründiger weise einen seelenprozefs unheimlichster art, ein aufwühlen der furchtbarsten abgründe im menschlichen gemüt. Wir sehen, wie der zweifel an die treue seiner gattin in dem sich gegen ihn sträubenden Othello allmählich sich festkrallt,

wie "das kontagium zuerst ganz leise, nur in einer ganz kleinen portion, wie mit einer feinen nadel eingeritzt wird und kaum vorrücken will, wie es dann, von aufsen getrieben, doch weiter schleicht und nach und nach durch alle adern und nerven dringt" (Vischer, Shakespeare-Vorträge, III. bd. s. 10), bis er zum grausen mörder wird, zum sturmwind, der blumen knickt.

Himmelsschön, wie Desdemonas äufseres, ist ihre seele. Sie ist, wie Grillparzer bemerkt, "ein engel an reinheit, vielleicht der himmlischeste charakter, den ein dichter je geschaffen". Dafs Desdemona einem nicht harten, aber halsstarrigen, von rassevorurteilen eingenommenen vater, der für ihr zartes innenleben absolut kein verständnis hat, dem ihre seele ein buch mit sieben siegeln ist, entflieht und ohne sein wissen sich mit Othello vermählt, spricht nicht gegen sie, sondern eher für sie. Ihre innige, unendliche liebe fordert ihr recht. Wir können keinen hauch einer schuld darin entdecken, dafs sie auf des vaters frage, wem sie zumeist gehorsam schulde, antwortet:

> Mein edler vater,
> ich sehe hier zwiefach geteilte pflicht;
> euch mufs ich leben danken und erziehung
> . . . .
> . . . .
> . . . . Doch hier steht mein gatte:
> So viel ergebenheit euch meine mutter
> gezeigt, da sie euch vorzog ihrem vater,
> so viel behaupt' ich, meinem herrn, dem mohren,
> zu schulden. (I. 3.)

Die antwort mag etwas herb klingen, aber Desdemona spricht die reine, sonnenklare wahrheit. Darum können wir Grillparzer nicht recht geben, wenn er in seinen *Ästhetischen Studien* an Shakespeare aussetzt: "Wie kam es, dafs diese zarte, furchtsame, kindisch anhängliche natur heimlich aus dem hause ihres vaters entfloh? Man kann sich da ganz genügende möglichkeiten denken. Wenn aber Shakespearen an der wahrheit ihres charakters lag, so hätte er durch angabe des von ihm gedachten verlaufes vor allem diese inkonsequenz aus dem wege schaffen müssen." Werden wir etwa der tugendsamen Julia den makel einer schweren verirrung anheften, weil sie trotz des wilden grolls der häuser Capulet

und Montague dem holdseligen Romeo hand und herz schenkt und sich heimlich mit ihm vermählt? Wohl meint Ulrici in *Shakespeares dramatischer Kunst* (3. aufl., 2. bd., s. 12ff., 27), dafs wir uns die leidenschaft der liebenden als "eine empörung gegen die waltende macht der sittlichen notwendigkeit" vorzustellen haben. Er macht im widerspruche damit, dafs der urheber des gutgemeinten betruges, Pater Lorenzo, vom fürsten ausdrücklich als ein "heiliger mann" bezeichnet wird, den eindruck des tragischen davon abhängig, dafs die liebenden ihren bund wider wissen und willen der eltern geschlossen und so das band des familienverhältnisses zerrissen haben. Hierdurch sei eine sittliche macht verletzt worden, die der liebe an berechtigung gleichstehe. Erst der tod reinige die beiden liebenden von den sittlichen schlacken; erst in ihrem tode gehe das selbstsüchtige ihrer begierde, das mafslose ihrer andere rechte verletzendenden leidenschaft zugrunde. Ähnlich findet Gervinus in seinem *Shakespeare* (4. aufl., 1. bd., s. 267) den leitenden gedanken des unvergleichlichen sanges der hohen, alles bezwingenden und verzehrenden liebe, die, wie es in dem hohen liede heifst, "stark ist wie der tod und fest wie die hölle", darin, dafs die übermacht des liebesgefühls mann und weib aus ihrer natürlichen sphäre rückt, dafs die liebe nur eine gefährtin des lebens sein, nicht aber beruf und leben völlig ausfüllen soll. Eduard von Hartmann hat sich zu einer veritablen schmähschrift gegen Julia verstiegen, in der er das deutsche mädchen, wie es im leben und in der deutschen dichtung erscheint, himmelhoch über sie stellt. Auch Hettner fafst im *Modernen Drama* (s. 121) das schicksal der tugendsamen Julia und des von Verona wegen seiner sittigkeit gepriesenen Romeo als gerechte folge ihrer schuld auf. Nur findet er ihre schuld darin, dafs sie nicht den mut hatten, ihre liebe frei vor aller welt zu bekennen und auf grund dieses bekenntnisses die versöhnung der entzweiten familien herbeizuführen. Solchen erklärungen gegenüber hat man, wie Volkelt in der *Ästhetik des Tragischen* (2. aufl. s. 160) vortrefflich bemerkt, das gefühl, "als ob täppische, rohe hände in den blütengarten der Shakespeareschen dichtung griffen, um nach nahrhaftem gemüse zu suchen".

Die tatsache, dafs Desdemona des mohren angesicht in seiner seele sieht, dafs sein leidendes, schönes, weifses seelen-

antlitz auf ihr herz, das die reichen, gelockten lieblinge Venedigs kalt liefsen, einen unwiderstehlichen, hinreifsenden zauber übt, stellt ihrer weiblichkeit ein glänzendes zeugnis aus. Wie schön sagt doch Heine: "Ja, er hat recht, ihr vater, seine wohlweisheit der herr senator Brabantio: eine mächtige magie war schuld daran, dafs sich das bange zarte kind zu dem mohren hingezogen fühlte und jene häfslich schwarze larve nicht fürchtete, welche der grofse haufe für das wirkliche gesicht Othellos hielt!" Und der doge von Venedig sekundiert ihm, indem er sagt: "Nun, diese mär gewänn' auch meine tochter" (I. 3.) und Brabantio zu bedenken gibt:

> Wenn man die tugend mufs als schön erkennen,
> dürft ihr nicht häfslich euern eidam nennen.

Wenn Müllner bemerkt: "Wiederholt (I. 3., III. 3.) wird ihr unkindlicher vertrauensmifsbrauch als verdachtsgrund hinsichtlich ihres eventuellen verhaltens dem gatten gegenüber geltend gemacht", so ist zu erwägen, dafs bei dem zornerfüllten vater der wunsch der vater des gedankens ist und Jago dem grundsatze huldigt, wonach der zweck die mittel heiligt. Und was soll es gegen Desdemona beweisen, dafs Othello selbst erzählt, sie habe ihm ihre liebe indirekt angetragen? Je nun, dafs sie nicht blind war, nicht nach dem schein, sondern nach dem sein urteilte und sich ihm um seines wesens willen hingab. Müllner meint weiter (s. 21): "Wenn auch Jago offen eingesteht, dafs er sie verleumde, so läfst Shakespeare diesen realistischen beobachter der nachtseiten der menschennatur doch so manches über Desdemona äufsern, was auch des dichters meinung scheint." Jago ein realistischer beobachter der nachtseiten der menschennatur? Derselbe Jago, den Shakespeare am schlusse der letzten szene des ersten akts den satanischen plan aushecken läfst:

> Den mohren hass' ich . . . .
> Er hält mich wert;
> so wird mein anschlag besser auf ihn wirken.
> Der Cassio ist ein hübscher mann — lafst sehn!
> Sein amt erhaschen, meinen willen krönen
> mit solcher doppelschandtat. Ha! Lafst sehn: —
> nach ein'ger zeit Othellos ohr betören.
> Er sei mit seinem weibe zu vertraut —
> er stellt was vor, ist von verdächtig glatter art,

so recht geschaffen, weiber zu verführen.
Der mohr nun hat ein grades, freies wesen,
das ehrlich jedem glaubt, der nur so scheint;
und läfst sich sänftlich an der nase führen,
wie esel tun.
Ich hab's, es ist erzeugt; in höll' und nacht
sei diese schandgeburt zur welt gebracht.

Der teufelskerl mit seiner "theologie der hölle" soll in mancher beziehung das sprachrohr des dichters sein? Des dichters, der uns schildert, wie der durch Jagos ohrenbläsereien zum wahnwitz getriebene mohr der hehren gattin allen möglichen schimpf antut, ohne dafs dies ihrer treuen, felsenfesten liebe zu ihm eintrag tut? Wie sphärenharmonie klingt an unser ohr die beteuerung (IV. 2.):

Hier knie' ich:
Wenn ja — sei's im begehren, sei's im tun —
mein trieb an seiner liebe sich verging,
wenn je mein auge, ohr und sonst ein sinn
an andrer wohlgestalt gefallen fand;
wenn ich nicht jetzt ihn lieb', ihn stets geliebt,
und, stiefs er gleich durch scheidung mich ins elend,
ihn immerdar von herzen lieben werde,
bleib' jeder trost mir fern. — Lieblosigkeit
kann viel, die seine kann mein leben tilgen,
doch meine liebe nicht. Ich kann nicht "metze" sagen,
mir schaudert schon, da ich das wort gesprochen;
doch tun, was die beschimpfung nach sich zieht —
nicht um den eitlen prunk der ganzen welt!

Und noch angesichts ihres todes versichert sie dem sich als wahrer, gerechter richter geberdenden gemahl, dals sie von schuld nichts weifs. Bezeichnend ist auch ihr zwiegespräch mit der guten, treuherzigen, aber dem harmlosen leichtsinn nicht abholden Emilie (IV. 3.), die — nebenbei bemerkt — nicht so ganz unrecht hat, wenn sie den fall des weibes dem manne in die schuhe schiebt, wenn sie meint, das weib sei das, was der mann aus ihr macht, sie sei sein geschöpf, worin sie mit der vortrefflichen Isabella übereinstimmt, der Shakespeare in *Mafs für Mafs* (II. 4.) das geständnis in den mund legt:

Ja, wie der spiegel, drin sie sich beschaut,
so leicht zerbricht, wie er gestalten prägt,
das weib. Hilf gott! Der mann entweiht sein werk,
indem er es mifsbraucht. Nennt uns denn zehnmal schwach,

> denn wir sind weich, wie unser körper ist,
> und geben der verführung nach.

Desdemona aber bleibt sich selber unter allen umständen treu; sie fleht (IV. 3.):

> O, lafs mich, herr, in fremden sünden
> nicht eigne sünde, sondern bessrung finden!

Das bereits dem tode geweihte engelsweib kann nicht glauben, dafs es untreue weiber gebe, und als Emilie naiv und drollig behauptet, sie würde wohl nicht um ein fingerringlein oder andere lappalien, doch jedenfalls um die "ganze welt" dem manne hörner aufsetzen und dafür das fegefeuer wagen, versetzt Desdemona zuversichtlich: "Gewifs, du tätst es nicht!" "Ich glaube doch, es gibt kein solches weib." Nur eine absolut gute frau kann ein solches wort im munde führen.

Müllner fährt fort: "Desdemona liebt den mohren mit leidenschaftlicher glut über die grenzen hinaus, welche durch die gottes- der gattenliebe gesetzt sind, und findet darum gerade durch das idol ihrer leidenschaft, dem sie noch sterbend durch verleugnung der wahrheit huldigt, den untergang." Es zeugt jedoch gerade von Desdemonas engelreinem gemüt und ihrer grenzenlosen, selbstlosen, alles überwindenden liebe, nicht von der tiefe ihrer "schuldhaften" leidenschaft, dafs sie mit einer edlen, erhabenen lüge auf den lippen von hinnen geht, den geliebten nicht als ihren mörder brandmarkt und sich ihrem "gütigen herrn" empfiehlt. Es ist fürwahr keine übertreibung, keine überschwenglichkeit, wenn Vischer (III. bd., s. 158) sagt: "Dieses weib erinnert an jenen menschen, der uns ein muster wahrhaft idealer herzkraft ist, an den stifter unserer religion, der das schöne wort von vergebung für die feinde gesprochen hat: 'Vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.' Est ist etwas jesusartiges in Desdemonas charakter."

Der Wiener philosoph irrt überhaupt, wenn er mit dem kausalnexus von schuld und schicksal bei Shakespeare das volle auslangen finden zu können glaubt. Er geht an den versen vorbei, die der dichter (IV. 1.) Jago in den mund legt:

> So wirk nur weiter, gift,
> wirke! Leichtgläub'ge narren fängt man so;
> manch würd'ge, keusche frau kommt grade so
> ganz schuldlos ins geschrei.

Shakespeare ist vor allem dichter und als solcher ein mann der ästhetischen gerechtigkeit. Diese liegt nicht in dem äufseren siege des guten über das böse, sondern in der sittlichen erhebung und erhöhung des menschen durch kampf und leid, darin, dafs das schicksal, weit entfernt davon, eine finstere gewalt zu sein, ihn seiner inneren bestimmung, schön zu sein, zuführt, ihm die höchste schönheit entlockt, deren er fähig ist. Das schicksal Desdemonas hat nicht den sinn, uns an dem sittlichen weltlauf verzweifeln zu lassen, sondern es will den amor fati verkünden, indem es ihr anlafs gibt, eine so vollendete seelenschönheit an den tag zu legen, dafs man die ursache, das leiden selbst, darüber vergifst, ja sogar, wie Otto Ludwig in den *Shakespeare-Studien* sagt, ihm dafür dankt. Ja wohl, danken ist das rechte wort. "Danken müssen wir", sagt einmal Hermann Bahr, "der bosheit Jagos; danken sollte ihm Desdemona. Ohne Jago wäre sie eine liebe, süfse, ein bischen lüsterne venetianerin geblieben, wie die anderen. Durch Jago wird sie jene holde statue der gütigen unschuld. Weinend wird sie erst schön; darum leiden wir nicht, wenn sie weint, sondern freuen uns und wünschen ihr, dafs sie noch mehr weine, um noch schöner zu werden. Also bedenken wir, was Desdemona ohne Jago wäre und was sie durch Jago wird, so müssen wir eingestehen, dafs Jago, der böse, der schlechtweg böse, eigentlich der gute engel ihrer schönheit ist. Wie schlecht er es ihr meinen mag, er dient doch nur ihrem heile. Nun tut sich uns erst der sinn des tragischen auf. Ist es denn nicht seltsam, dafs es menschen ein "vergnügen" macht, zuzusehen, wie menschen "leiden"? Was wir im leben nicht aushalten könnten, eben damit lockt uns die tragödie an; der schmerz, den wir fliehen, ist die lust, die sie uns verspricht. Den schmerz des lebens will sie uns verehren, ja lieben lassen. Klagt der held oben, wie böse das leben ist, so will sie, dafs wir unten jauchzen sollen: Nein, herrlich ist es, denn es führt dich ja zu deiner schönheit hin!" Die strahlenden, lichtvollen individualitäten bedürfen der erbärmlichen gegenmächte, um sich zu hehren vorbildern reiner, selbstvergessener, erdentrückter, poesiedurchglühter liebe auszugestalten und als symbole der idee der treue in die unsterblichkeit einzugehen. So ist Jago ein teil jener kraft, die stets das böse will und stets das gute schafft.

Treffend läfst sich Bahr vernehmen: "Wo ist da nun der 'pessimismus', den die biographen von Shakespeare wollen? Nein, darf man schon in unseren verblafsten worten von ihm reden, so müfste man ihn den grofsen optimisten heifsen, freilich nicht von jener vertuschenden, beschwichtigenden, sich aus den schrecken wegschleichenden art der schlechten nerven, sondern einen von gewaltiger tapferkeit, der ins elend der menschheit gesehen und es sich zur freude angeeignet hat. Einen optimisten der ästhetischen gerechtigkeit könnte man ihn nennen."

Wir halten mit Müllner die fassung des *König Lear*, der tragögie der tragödien, als "tragödie des absolutistischen gröfsenwahns" für einen der glücklichsten einblicke Bleibtreus in Shakespeares künstlerische intentionen. Der tyrannische vater sagt sich von seiner jüngsten tochter, die er eben noch "unsere freude", seine augenweide, des alters balsam, sein bestes, teuerstes zu nennen sich gedrängt fühlte, los und enterbt sie, weil sie wortkarg, kleinlaut ist, wenn sie liebt, verschämt ihre gefühle in dem heiligtum ihres herzens verschliefst, sie nicht zur schau stellt, mit einem worte wie starke und ganze frauen empfindet. Ihre schamhafte natur verrät sich auch in ihrem heftigen schmerze. Als sie von der mifshandlung des vaters durch die entmenschten schwestern vernommen, sucht sie sich zu beherrschen, und da ihr dies nicht gelingt, stürzt sie fort, um mit ihrem gram allein zu sein. In ihrem schlichten, geraden sinn, der allem wortgeklingel abhold ist, erklärt sie in ähnlicher weise, wie es Desdemona getan, dem vater (I. 1):

> Mein teurer herr,
> ihr zeugtet, pflegtet, liebtet mich; und ich
> vergelt' es euch in schuld'ger kindespflicht
> durch liebe, tiefe ehrfurcht und gehorsam.
> Wozu denn haben meine schwestern männer,
> wenn euch allein sie lieben? Würd' ich vermählt,
> so folgt dem mann, der meinen schwur empfing,
> halb meine treu', halb meine lieb' und sorge.
> Nein, nie vermähl' ich mich wie meine schwestern,
> den vater nur zu lieben.

Vergebens sucht der treue, aber freie, den mut der wahrheit besitzende Kent dem könig, der ob seiner verletzten

eitelkeit gegen Cordelia blind wütet, den star zu stechen, er nennt das kind beim rechten namen, wenn er mit ungeschminkter wahrheit sagt:

> Mag Kent unhöflich sein,
> wenn Lear von sinnen ist. Was tust du, alter mann?
> Soll pflicht die rede scheun, weil macht sich bückt
> vor schmeichelei? — Die ehre fordert gradheit,
> wenn hoheit töricht wird. Halt fest die krone
> und mit der besten überlegung hemme
> die frevle hast. Mein leben setz' ich ein:
> die jüngre tochter liebt dich minder nicht,
> noch ist der ohne herz, des leiser ton
> nicht hohlheit kundgibt.

Zu spät bereut der unselige könig seine untat, zu spät geht diesem übermenschen des widersinnigen trotzes und selbstherrlichen unverstandes die erkenntnis auf, dafs er als mafsstab für die kindesliebe überschwengliche beteurungen, hohle, leere schmeichelworte, klingende phrasen gelten liefs. Der wurm des gewissens nagt so tief in seinem innern, dafs er, wie Kent (IV. 3.) erzählt, Cordelia durchaus nicht sehen will.

Die bodenlose undankbarkeit der verruchten töchter reifst sein herz in stücke, und das toben der natur wetteifert mit der wilden sturmnacht in der seele des greises, dessen zur raserei gesteigerter schmerz das brausende ungewitter überwütet. An der schwelle des wahnsinns geht ihm jedoch eine höhere einsicht auf; der schein zerfliefst ihm vor dem sein, er erkennt könig, bettler und narr als gleich vor dem aufruhr der elemente und gedenkt mitleidig der armen, die obdachlos solchem unwetter preisgegeben sind. Auf die bitte Kents, in der nahe gelegenen hütte schutz zu suchen, heifst der dem sturm und elend preisgegebene könig den narren, der eine ausgeburt der tiefsinnigsten weisheit ist und ein integrierendes und erläuterndes mittelglied in dem charaktergemälde Lears bildet[1]), vorangehen und spricht (III. 4.) menschlich schön:

---

[1]) Treffend sagt Lazarus in dem *Leben der Seele* über den narren bei Shakespeare: "Er ist allemal der klügste und weiseste im stück, wie die greise des griechischen chors, oder er hat mitgefühl, wie die jungfrauen desselben. Gleich dem chor reflektiert er, ohne tätig einzugreifen, über alles, er spiegelt die personifizierte vernunft ab, welche über den streitenden mächten steht; aber — und das ist sein unterschied — die vernunft personifiziert sich in ihrem gegensatze als narrheit, als ein ding ohne

Nimm arzenei, o pomp!
Gib preis dich, fühl einmal, was armut fühlt,
dafs du hinschüttst für sie den überflufs
und rettest die gerechtigkeit des himmels!

So dankt er dem äufsern verlust einen hohen innern gewinn. Ähnlich geht es Gloster. Nachdem ihn sein verhängnis ereilt, gibt er seinem führer, ahnungslos, wer er sei, geld und begleitet (IV. 1.) die schenkung mit den worten:

Dafs ich in not bin,
macht dich beglückter. — Fügt das immer, götter! —
Lafst stets den üpp'gen, wollusttrunknen mann,
der euer gebot verhöhnt und nicht will sehen,
weil er nicht fühlt, schnell eure macht empfinden:
verteilung tilgte dann das übermafs,
und jeder hätt' genug.

Menschsein heifst kämpfer sein. König Lear bewährt sich als solcher. "Alle verderblichen kräfte", sagt Wolff (II. 211.) sehr richtig, "haben sich gegen Lear verschworen, und doch können sie ihn nicht überwinden; im gegenteil, ihnen zum trotz bricht sein bild durch alle prüfungen immer klarer und glänzender hindurch. In seiner innern erhebung offenbart sich das sittliche weltenschicksal." Wolff meint allerdings, es stehe kein beweis zur verfügung, dafs Shakespeare sich zu der anschauung bekannt habe, dafs es nicht darauf ankomme, sieger, sondern kämpfer zu sein, dafs in dem die treueste pflichterfüllung heischenden kampfe die

---

anerkennung, ohne einflufs, und dies ist das tragische symbol ihrer realen unmacht, die welt zu beherrschen; ideell aber ist sie eben die höchste macht auch in dieser niedrigsten spafstreibenden reellen stellung. Die schellenkappe übertrifft die diplomaten an list, sie beherrscht das szepter und belehrt und straft den priesterrock — durch offene wahrheit. Die narrheit siegt durch eine idee, durch offenheit und geradheit, sie besiegt den lügenden hofmann, den trügenden pfaffen, das falschgelenkte szepter nur, weil sie reden darf, weil sie ehrlich sein darf. Daher ist der narr, z. b. im *Lear*, auch ungleich und unzweifelhaft kühner, kräftiger und freier als der chor in der *Antigone*. Während dieser für uns etwas augendienerisches und zweischulteriges gegen beide streitende mächte hat, weifs der narr über beide zu lachen, die siegende rechtlose mit hafs verspottend, die unterliegende berechtigte mit liebe belehrend. Dafs aber die gerade offene wahrheit sich als hanswurst verkleiden, dafs sie das buntscheckige gewand des witzes tragen und selbst hinter torheit sich verstecken mufs — das ist eben der humor."

belohnung der guten liege. Er irrt. Shakespeare hat sich zu dieser anschauung als der dichter der ästhetischen gerechtigkeit, in der theodizee der herrlichen dulderinnen Imogen und Hermione und in seiner todesphilosophie aufs entschiedenste bekannt. Er kann sich allerdings trotz seiner höhern auffassung von dem walten der ewigen gerechtigkeit nicht von der mechanischen vergeltungstheorie losmachen, sie laufen parallel nebeneinander her.

Müllner hat sich in der charakteristik Cordelias arg vergriffen. Er meint, dafs sie durch lieblosen wahrheitshochmut fehlt, dafs sie, um nicht den schein des eigennutzes zu erwecken, unzart, ja hart wird, indem sie es verschmäht, auf den ihr doch bekannten, augenscheinlich bereits krankhaften gemütszustand des vaters gebührende rücksicht zu nehmen. Da neigen wir doch mehr Heines ansicht zu, der Cordelia als die moderne Antigone bezeichnet, die an innigkeit die antike schwester noch übertrifft.

Lieblos soll die tochter sein, die dem vater, nachdem er ihre verstofsung so hart, ja zu hart gebüfst, ihre ganze grofse rührende, zärtliche, werktätige liebe weiht, für seine genesung heifse, inbrünstige gebete gen himmel aufsteigen läfst und ihm auf seine selbstanklage (IV. 7.):

> "Ich weifs, du liebst mich nicht; denn deine schwestern,
> so viel ich mich erinnre, kränkten mich;
> du hast ja grund, sie nicht"

in ihrer eigentümlichen wortkargen weise mit den wenigen worten: "Kein grund! Kein grund!" antwortet, die eine ganze welt, die welt der unendlichen, alles vergebenden liebe in sich bergen? Lieblos die tochter, in deren armen der vater von allem vaterleid mitleidsvoll entsühnt wird und so eine höchste freude erlebt, die nur durch den tiefsten schmerz erworben wird — wie man wohl einen tunnel durchschreiten mufs, ehe die letzte, höchste farbenglut der landschaft sich vor einem auftut? Lieblos die tochter, die nach ihrer und des greisen vaters gefangennahme nur über des vaters schicksal klagt, sich selbst aber in demut und resignation damit abfindet, dafs auch andere für das beste wollen den schlimmsten lohn ernteten?

Müllner meint ferner: "Wer zudem sich erinnert, wie Shakespeare über die pflichten der vaterlandsliebe denkt und

in den königsdramen sich äufsert, wird weiter überzeugt sein, dafs er Cordelien, wie ihren lieblosen wahrheitshochmut, so ihren einfall in England mit einem französischen heere als schuld anrechnet, was auch daraus hervorgeht, dafs Cordelia ihr unpatriotisches unternehmen zu rechtfertigen sucht und der dichter dasselbe scheitern läfst." Ich wage es, dagegen zu protestieren. Daraus, dafs Shakespeare als patriot und mit rücksicht auf die nationale empfindlichkeit seiner zuhörer das französische heer unterliegen läfst, folgt noch keineswegs, dafs er Cordelien, die zum unterschiede von Ophelia und Desdemona tatkraft besitzt, ihren einfall in England, der das einzige mittel ist, um das teure leben des vaters zu erhalten, seinen verstörten geist zu heilen und so "die natur von dem allgemeinen fluch zu erlösen, den zwei auf sie gewälzt", als schuld anrechnet. In der tat zeigt er uns den herzog von Albanien, der gewifs ein guter patriot ist, in einem schweren konflikt. Gegen das französische heer zu kämpfen, ist ihm eine natürliche pflicht. Doch ist ihm der krieg nicht herzenssache, es widerstrebt ihm, für die menschen, die die schändlichste tat begingen, die unnatur auf ihr panier schrieben, den namen mensch verwirkt haben, einzustehen und gegen einen feind zu fechten, dem die sittliche weltordnung heilig ist und der sich zur wahrung derselben in gefahren begibt. Er ist herabgestimmt, voll widerspruch und schwankend, denn "Ich war noch niemals tapfer, wo ich nicht ehrlich konnte sein". Und am schlusse des dramas appelliert er an Edgar und Kent:

Ihr freunde beide,
herrscht und heilt den staat von schwerem leide.

Kent aber war es, der zur intervention Frankreichs den anstofs gab, indem er Cordelien durch einen boten von dem sinnverwirrenden leid des königs unterrichtete.

Die schicksale Ophelias, Desdemonas und Cordelias sind im grunde unter dem gleichen gesichtspunkte aufzufassen, unter dem gesichtspunkte der ästhetischen gerechtigkeit. Sie sind wie schon vor ihnen Julia und nach ihnen die grenzenlos liebenden frauen Imogen und Hermione opfer, auf die, um mit könig Lear zu sprechen, die götter selbst den weihrauch streuen. Ihr martyrium beugt sie nicht sondern adelt, erhöht sie. Ihre seelenschönheit versöhnt uns vollständig mit demselben. Sie gehören, wie Bahr sinnig

sagt, zu den helden, die uns gern ihre schönheit schuldig bleiben möchten; "das schicksal läſst es aber nicht zu, sondern zwingt sie, zum äuſsersten ihres wesens zu gehen, bis dieses seine reinsten töne, seine mächtigsten geberden hergeben muſs. Sie wehren sich, sie wehklagen, sie rufen unser mitleid an; wir fühlen mit ihnen, wir möchten nicht an ihrer stelle sein, wir fürchten uns; aber die tragödie gibt nicht nach, bis sie uns auf die seite des schicksals gebracht hat, bis uns das leiden wohl tut, bis wir wünschen, daſs es nicht einhalten und niemanden verschonen möge, ja sogar uns selber nicht."

Eine gräſsliche tragik hat sich vor unseren augen entrollt. Aber ende gut — alles gut. Aus den ruinen blüht neues leben wieder. Das ewige schwebt siegreich über den trümmern menschlicher gröſse. Das gute triumphiert schlieſslich über das böse. So geschieht es hier, so auch in dem folgenden stücke *Macbeth*. *König Lear* klingt optimistisch aus. Der herzog von Albanien, der den festen willen hat, eine renaissance des staates zu bewerkstelligen, hat das letzte wort und dieses lautet:

> Den alten ward das schwerste los gegeben,
> wir jüngern werden nie so viel erleben.

Ein seitenstück Cordelias, dem aber dem angeblich zerstörungsfrohen pessimismus des Shakespeare jener zeit zum trotze ein glücklicheres los gefallen, ist in der mit der fabel von Lear parallel laufenden und mit ihr eng verflochtenen handlung Edgar, der legitime sohn des dem könig wurzelverwandten grafen von Gloster. Der vater hat ihn aber darum nicht lieber als seinen natürlichen sohn Edmund. Dieser rächt sich für die entehrende rolle, die ihm das geschick ohne seine schuld durch die geburt überwiesen, an den falschen und verlogenen moralbegriffen und familiengesetzen der welt dadurch, daſs er sie nicht anerkennt, und wird so das werkzeug, wodurch den vater für seinen leichtsinn die vergeltung trifft. Eine frucht der urkräftigen, feurigen, leidenschaftlichen natur, kennt er nur e i n e gesetzgeberin, die der menschensatzung spottende natur, das wilde, skrupellose begehren, und kein mittel ist ihm zu schlecht, um seiner göttin zum siege zu verhelfen. Er scheut keine ränke, keine fälschungen, um den "echtbürtigen" bruder in den augen des

vaters ins unrecht zu setzen. Er fingiert einen brief, worin Edgar dem bruder vorstellt, dafs der brauch der ehrfurcht vor dem alter uns unser vermögen entziehe, bis unsere hinfälligkeit es nicht mehr geniefsen kann, und ihn darum auffordert, den vater zu beseitigen. Gloster liest mit tiefstem schrecken das schreiben. Edmund stellt sich, als könnte der unnatürliche brief nur den zweck verfolgen, seine ergebenheit gegen den vater auf die probe zu stellen. Statt den sohn selber ins gebet zu nehmen und der sache persönlich auf den grund zu gehen, befiehlt Gloster, der sich ebenso wie sein könig durch den schein betören läfst, dem Bastard, Edgar genau auszuforschen. Dieser läfst sich, nichts ahnend, von seinem raffinierten bruder überlisten, der sich nach seinem abgang ins fäustchen lacht. Der trügerische Edmund führt vor seinem vater eine komödie auf, aber der leichtgläubige Gloster durchschaut ihn nicht und ernennt ihn zum dank zum erben seines grofsen besitztums. Edgar wird geächtet und als meuchelmörder verfolgt. Der vater stellt wachen auf, um ihn einzufangen, und sperrt alle häfen, damit er nicht entkomme. Um der verfolgung zu entgehen, hüllt er sich in lumpen wie ein toller und spielt sich auch auf einen solchen hinaus. In dieser verfassung trifft er den vater, der, von Edmund verraten, wegen seiner treue gegen den könig, die ihn zu einer herrlichen zornrede gegen die wilden, entarteten töchter desselben entflammte, von Lears entmenschtem schwiegersohn Cornwall unter dem beifall und ansporn seiner gemahlin Regan geblendet wurde. Zu spät erkennt er seine schuld. Dem seiner augen beraubten öffnen sich die inneren augen:

> Ich habe keinen (weg), brauch' auch keine augen;
> ich strauchelt', als ich sah.

Edgar, der in der schule tiefer seelenschmerzen das mitleid lernte, ist furchtbar erschüttert, er wird der führer, das auge des sich in seiner blindheit in sehnsucht nach seinem unschuldigen sohne verzehrenden vaters, er pflegt ihn mit kindlicher, hingebungsvoller liebe und schützt den vom schuldgefühl belasteten und von mafslosem leid gebeugten, den es bedünken will, dafs

> "Was fliegen sind
> mutwill'gen knaben, das sind wir den göttern;
> sie töten uns zum spafs"

durch liebevolle täuschung vor freiwilligem tod. Als Gloster später von neuem in schwermut versinkt, lehrt ihn der weise Edgar, der trotz seiner unsäglichen leiden die standhafte fassung des stoikers bewahrt, männliche ergebung (V. 2.):

> Dulden mufs der mensch
> sein scheiden aus der welt, wie seine ankunft:
> reif sein ist alles.

Ähnlich sagt Hamlet (V. 2.): "Geschieht es jetzt, so geschieht es nicht in zukunft; geschieht es nicht in zukunft, so geschieht es jetzt; geschieht es jetzt nicht, so geschieht es doch einmal in zukunft. In bereitschaft sein ist alles." Das ist Shakespeares todesphilosophie. Derselbe gedanke findet sich, wie Otto Ludwig in den *Shakespeare-Studien* bemerkt, fast mit denselben worten bei Montaigne in dem Essay *Philosophieren heifst sterben lernen.* Hier heifst es: "Es ist ungewifs, wo uns der tod erwartet; erwarten wir ihn also allenthalben!... Wie jemand, der seine gedanken unaufhörlich mit sich herumträgt..., bin ich jede stunde darauf vorbereitet, wie's mit mir werden kann... Man mufs beständig, soviel an uns liegt, gestiefelt und zur abreise gerüstet sein." Wie Montaigne, so liebt auch Shakespeare den gedanken an die pflicht, dem ende ruhig ins angesicht zu sehen, sich mit klarem bewufstsein auf die letzte stunde vorzubereiten, so dafs sie uns nicht mehr schrecken kann.

Shakespeare verurteilt auch wiederholt den selbstmord unter berufung auf das göttliche verbot. So, wie wir gesehen, im *Hamlet,* und Imogen sagt in *Cymbelin* (III. 4.):

> Dem selbstmord wehrt so göttliches verbot,
> dafs meine schwache hand erbebt.

Brutus hält es im *Julius Cäsar* (V. 1.) für feig und niederträchtig, aus furcht vor dem, was kommen mag, das leben eigenmächtig zu verkürzen. Damit steht es jedoch keineswegs im widerspruch, dafs er auf des Cassius frage, ob er es sich nach einer etwaigen niederlage gefallen lassen werde, dafs man ihn durch die strafsen Roms im triumphe führe, entgegnet:

> Nein, Cassius, nein! Glaub mir, du edler Römer,
> Brutus wird nie gebunden gehn nach Rom.
> Er trägt zu hohen sinn.

Die philosophie hat ihn wohl soweit gestählt, dafs er das leid um den tod seiner willensstarken Portia als Römer trägt, sie hält aber vor seinem ehrbegriffe und seiner freiheitsliebe nicht stand. Er ist viel zu viel Römer, als dafs er, um seiner philosophie treu zu bleiben, ein leben voll schmach und schande hinbringen könnte.

Der gedanke an das göttliche verbot und an die pflicht, das ende ruhig abzuwarten, schliefst aber nicht aus, dafs Shakespeare zum selbstmord in den fällen, wo er nicht ein akt der verzweiflung, sondern der selbstsühne ist, wie bei Othello, eine ganz andere stellung einnimmt. Othello kann nur sterben, nachdem das blutige werk vollbracht ist, der schleier von seinen augen fällt und er mit erschütternder bescheidenheit dessen gedenkt, was er einst war und wie er handelte, wie er liebte und ewig hätte lieben mögen, ehe das wilde unwesen in ihm, die unbekannte macht, "die den menschen schuldig werden läfst", erwachte und ihn zur abscheulichsten tat fortrifs; seine reue, sein abscheu über sich selbst können ihn nur zur selbstvernichtung führen; den heifsen drang des lebens, der ihn zum verbrechen brachte, mufs er auf ewig verstummen machen, und darin zeigt sich Shakespeare um so viel gröfser als Calderon, der nach der gleichen tat die tragische versöhnung im armen begriff gesühnter ehre sucht.

Die psychologie und die tägliche erfahrung lehren ja auch, dafs der selbstmordentschlufs an sich weder gut noch böse ist; das denken, die umstände machen ihn erst dazu.

Wolff findet im *Coriolan* einen beweis für den wachsenden pessimismus Shakespeares. Der selbstverrat des grofsen menschen ist ihm nämlich der erschütternde inhalt dieser gewaltigen tragödie, die kapitulation des starken vor dem schwachen, der wahrheit vor der lüge. "Das grofse, das zu grofs ist, um mit den menschen zu leben, aber nicht grofs genug, sie zu entbehren, verfällt dem untergang," "Die überhebung ist nur insoweit die ursache von Coriolans untergang, als er sich auf eine höhe emporgeschwungen hat, auf der er sich nicht behaupten kann. Er bleibt ein mensch, dem die kräfte zu der erstrebten gottähnlichkeit versagen. Aus diesem zwiespalt entwickelt sich sein tragisches verhängnis," "Wie er

in den tagen des glanzes die verbindung mit der menschheit nicht völlig abbrechen konnte, so auch auf dem rachefeldzug Er bleibt ein mensch, der dem staube zugeständnisse machen mufs... Zweimal läfst Marcius sich von der mutter überreden, zuerst zu der demütigung vor dem volke, sodann zu dem verzicht auf seine rache. Die erste nachgiebigkeit bringt ihm die verbannung, die zweite besiegelt sein schicksal durch den tod. In beiden fällen wird er sich selber untreu und verleugnet unter fremdem einflufs sein eigenstes wesen." Ich kann mich zu der auffassung Wolffs nicht aufschwingen. Ich kann die ursache von Coriolans untergang nur in der alle dämme niederreifsenden hypertrophie seines wesens erblicken. Diese bringt es mit sich, dafs er das "vielköpfige ungeheuer" durch stachlige, zu einem orkan anschwellende reden bis zum äufsersten reizt, seinen hafs demonstrativ mit gröfstem ungestüm sucht, sich sogar hinreifsen läfst, dem volke sein elementarstes recht, sein recht auf brot zu verkümmern. Treffend sagt in der zweiten szene des zweiten aufzuges der erste ratsdiener: "Er sucht ihren hafs mit gröfserem eifer, als sie ihm erwidern können, und unterläfst nichts, was ihn vollständig als ihren gegner zeigt. Nun, sich die miene geben, dafs man nach dem hafs und der mifsgunst des volkes strebt, ist so schlecht wie das, was er verschmäht: ihnen um ihrer liebe willen zu schmeicheln." Wer leidenschaftlich hafs säet, kann nur hafs ernten. Was wunder, dafs der gift und galle speiende stürmer und dränger das gegenteil von dem bewirkt, was er beabsichtigt, dafs er einen sturm gegen sich heraufbeschwört, die schlimmsten herdeninstinkte entfesselt und sich die strafe der verbannung zuzieht! Es wäre sicherlich nicht so weit gekommen, er hätte das kalkül der mit seinem temperamente rechnenden volksverführer gewifs über den haufen geworfen, wenn er seinen standpunkt suaviter in modo, fortiter in re vertreten, der durch seinen glorreichen sieg gebannten masse gegenüber sich einer besonnenen, gemäfsigten sprache befleifsigt, wenn er kurz und gut realpolitisch und wahrhaft individuell gehandelt hätte; denn die grofse, starke, echte, sonnenäugige individualität offenbart sich gerade darin, dafs sie sich selber bindet und beherrscht. Mafsvoll geübt, bedeutet der individualismus eine verfeinerung und erhöhung der kultur, denn er tötet das schematische,

das, was starre gesetze und formeln erzeugt und zur wirkung bringt. Auf die spitze getrieben, zeitigt er aber zügellosigkeit, auswüchse und wildschöfslinge. Es kommt eben auf den rechten rhythmus an. Dieser beseitigt die gefahr, dafs nicht nur das eigenartige, sondern auch das eigenwillige, eigensinnige ein herrenrecht verlangt. Es gibt nun einmal keine freiheit ohne das richtige mafs von unterordnung und selbstlosigkeit. Das bedürfnis, sich auszuleben, das heifst: von den in uns schlummernden kräften den weitestgehenden gebrauch zu machen und unsere individualität zur geltung zu bringen, ist nur dann von ethischem werte, wenn es innig gepaart ist mit dem bewufstsein der pflicht, die interessen des einzelnen mit denen der allgemeinheit in einklang zu bringen. So ist Coriolans gebaren ein schulbeispiel dafür, dafs das gute, wenn es über die stränge schlägt, sich in sein gegenteil umsetzt.

Nach der verbannung zerreifst Coriolan alle menschlichen bande, indem er das entsetzlichste verbrechen begeht, unbekümmert um den spruch: Salus reipublicae suprema lex esto, zum vaterlandsverräter herabsinkt, an der spitze des volskischen erbfeindes gegen Rom zu felde zieht, um seinem lieben ich genugtuung zu verschaffen. Dieses steht ihm höher als familie und heimat. In wilder zornesglut verleugnet er hart wie ein stein die elementarsten gefühle: "Weib, mutter, kind, ich kenn' sie nicht" Und da die frauen und das söhnchen in trauer ihm nahen, läfst er dem gehege seiner zähne die bitterbösen worte entschlüpfen (V. 3.):

Nein, lafs die Volsker
den pflug ziehn über Rom, das land zerwühlen:
ich werde nimmer solch ein gänschen sein,
zu folgen dem naturtrieb, sondern stehn,
als wär' der mensch der schöpfer seiner selbst
und wüfst' nichts von verwandten.

Der mann, der sein vaterland mit ganzer seele geliebt, es heiliger und inniger geliebt als sein eigenes leben, hat seine innerste natur überwunden. Selbst nachdem er sich durch das anstürmen der frauen zum verzicht auf seine rache hatte bewegen lassen, begrüfst er Aufidius, die volskischen senatoren und bürger (V. 5.) mit den worten:

Heil, edle herren! Heim kehr' ich, euer krieger,
unangesteckt von vaterlandsgefühlen,

> so wie ich auszog. Eurem hohen willen
> bleib ich stets untertan.

So übt er selbstverrat, aber nicht in dem sinne, wie Wolff es meint, sondern insofern als er über seinem persönlichen leid sein besseres selbst verleugnet, sich der rücksicht auf das gemeinwohl vollkommen verschliefst, seinen patriotismus mit der wurzel ausjätet. Der vornehme herrenmensch hat sich in den krassesten egoisten verwandelt. Das erstemal hat die mutter ihn freilich zur untreue gegen sich selbst verleitet, da sie ihm zu bedenken gab, dafs der zweck die mittel heiligt, die heuchelei mit der ehre vereinbar ist, wenn die macht auf dem spiele steht. In dem zweiten falle jedoch erweist sie sich als sein guter genius, da sie ihn eindringlich mahnt, die ihm widerfahrene kränkung in den flufs Lethe zu versenken und sich wiederzufinden.

Bei *Troilus und Cressida* ist zu berücksichtigen, dafs Hektor fällt, weil er fallen mufs, weil er den untergang Ilions verschuldet, das wohl des staates, dessen seele und nerv er ist, aus angst vor der schmälerung seines ruhms aufs spiel setzt. In der zweiten szene des zweiten akts wird im thronsale des königs Priamus darüber beraten, ob es nicht doch am besten wäre, dem verlangen der Griechen nachzugeben und auf ihre friedensbedingung, die herausgabe der schönen Helena, einzugehen. Hektor, dessen heldentum allein den krieg verlängert, spricht kluge, friedliche worte im interesse der gesamtheit, wird aber von Troilus, der für sein junges liebesglück fürchtet, ungestüm an die beschönigenden forderungen der ehre und ritterlichkeit erinnert; er läfst sich anfangs dadurch nicht einschüchtern, predigt vernunft, lobt den weisen zweifel, hebt hervor, dafs der wert der dinge nicht von der begierde des einzelnen, sondern von dem ihnen eigenen wert, von der innern beschaffenheit derselben bestimmt wird, und pariert den letzten stofs des Troilus und Paris durch die gegenrede:

> Paris und Troilus, beide spracht ihr gut
> und habt die gegenwärt'ge frag' erörtert,
> doch oberflächlich — nicht ungleich der jugend,
> die Aristoteles unfähig hielt
> zum studium der moralphilosophie.

> Die gründe, die ihr vortragt, leiten mehr
> zu heifser leidenschaft des kranken bluts,
> als zu entscheiden fest und unbeirrt,
> was recht und unrecht.

Dies ist eines mannes rede, die keine abschwächung duldet, kein wenn und aber verträgt, ein kompromifs ausschliefst. Als ob neben dem rechte und dem heile des vaterlandes noch das toll überhitzte blut der überschäumenden jugend anspruch auf berücksichtigung hätte, macht jedoch Hektor in demselben atemzuge vor den feuerbränden, die ihn an seiner Achillesferse fassen, kehrt, er läfst sich von dem jüngsten bruder die führung entreifsen, weil der ruhm ihm selbstzweck ist. Durch diese kapitulation des auf seine würde eifersüchtigen helden ist sein untergang und der fall Trojas besiegelt. Und Troilus, der reine tor, mufs es an seinem eigenen leibe erfahren, was äufsere schönheit ohne innere, sittliche schönheit wert ist, wohin es führt, wenn man sich des prüfenden verstandes entäufsert und sich der führung der sinne anvertraut.

Allerdings kann keine deutung an der tatsache etwas ändern, dafs Achilles durch den meuchlerischen überfall auf den wehrlosen Hektor einen wohlfeilen sieg erringt. Sein vorgehen ist nichts weniger als ritterlich und Hektor, die blume des rittertums, hätte sich eines solchen nie und nimmer schuldig gemacht.

Das stück ist eine ätzende satire. Wir können uns nicht verhehlen, dafs Shakespeare hier ein überaus düsteres, grämliches gesicht zur schau trägt. Der dichter, dem seine weiblichen gestalten den namen Frauenlob eingetragen haben, macht ein liederliches, lüsternes frauenzimmer, den typus des "weibchens" zur titelheldin, edle frauen, Kassandra und Andromache, sind nur mit kärglichen worten bedacht. Und die griechischen helden kommen ausnahmslos gar übel weg, sie sinken zu bildern menschlicher schwäche, gemeinheit und niedertracht herab, sie sind karikaturen ihrer klassischen originale. Brandl hat vollkommen recht, wenn er in den ruf ausbricht: "Das ist die welt, in der ein Thersites gedeiht, nicht mehr ein narr mit weisheit und wehmut, wie der des königs Lear, sondern ein buckliger, boshafter clown, der auf alle vorgesetzten dreck schleudert. Er ist der gemeine sklave,

der unbotmäfsig wird, weil er auch an den grofsen allerlei gemeines sieht; frech, weil ihn bald Ajax, bald Achilles zum schimpfen anstiften; ein unflätiger sittenrichter, weil er durch die heruntersetzung anderer für sich mehr bequemlichkeit erhofft."

Trotz des über dem stücke lagernden mifsmutes darf aber nicht übersehen werden, dafs es uns nicht ohne trost entläfst. Kopf hoch! tönt es uns aus den reden Agamemnons und des ihm sekundierenden Nestor in der dritten szene des ersten akts entgegen. Welcher feind immer uns auch im leben, das ein kampf ist, erstehen möge, wir dürfen uns nicht einschüchtern lassen, sondern müssen mannesmutig den uns umdräuenden gefahren ins auge schauen im vollbewufstsein dessen, dafs aus dem leiden die energien erwachsen, dafs es etwas herrliches um das schicksal ist, da es zu stahl hämmert, echter kraft die erwünschte gelegenheit bietet, sich zur entfaltung zu bringen, sich zu messen und zu erproben.

Ein wo möglich noch trostloserer pessimismus weht uns aus dem von keinem einzigen strahl von humor erhellten donnerstück *Timon von Athen* an, obwohl er hier nicht die geringste innerliche begründung hat. Er steht auf gar schwachen beinen, wenn er von einem verschwender und nichtstuer von dem unverstande Timons vertreten wird. Timon übt nicht das schöne vorrecht leidenschaftlicher und edler menschen, alle dinge, die in ihren bannkreis treten, mit lebendiger teilnahme zu ergreifen, sie rasch als eine angelegenheit des eigenen selbst zu empfinden; er ist vielmehr ein dekadenter Athener, der mit schuften von freunden, mit schmarotzern sinnlos sein hab und gut verprafst und sich schminke auflegt, wenn er (I. 2.) diese prasserei damit rechtfertigt, dafs wir dazu geboren sind, wohltätig zu sein. Ein sonderbarer wohltäter, der an alle möglichen leute hohe summen und kostbare schätze verschleudert! Sein haushofmeister Flavius nennt diese sogenannte wohltätigkeit beim rechten namen, wenn er (I. 2.) sie als "laune" bezeichnet. Die elementarste logik drängt uns, dem menschenverächter Timon zu entgegnen: Ja, wer hiefs dich, schmeichler um dich zu scharen, die dich nur aussaugen wollten, und allen warnungen zum trotze an ihnen festzuhalten, an durchaus

unwürdige die gaben des glücks zu verschwenden? Warum warst du nicht vorsichtig in der wahl der freunde? Du irrst gar gewaltig, wenn du meinst, der habe grund, die menschen zu hassen, der sich von geilen schlemmern verlassen sieht, die, wie die schwalben im sommer, ihm gern folgten, so lange er gold auszustreuen hatte; in erster linie solltest du dich selbst hassen, weil du in den tag hineingelebt, von deiner vernunft nicht den geringsten gebrauch gemacht, dich wie ein tropf, ein gimpel benommen hast. So abstofsend auch der zyniker Apemantus sein mag, so können wir ihm doch nicht unser ohr verschliefsen, wenn er (IV. 3.) dem misanthropen die anklage ins gesicht schleudert:

> Du liebst dein ohr, gabst willkomm wie ein kellner,
> jedwedem schelm, der vorsprach.

Er trifft den nagel auf den kopf, wenn er den krankhaften wütherich apostrophiert: "Den mittelweg der menschheit kanntest du nie, sondern nur die beiden äufsersten enden." Timon ist ein rechter tor, denn er wirft die ganze menschheit mit dem schwarm derer, die ihm eine bittere enttäuschung bereitet haben, in einen topf; es ist kein allumfassend weh, nicht das weh um die menschheit, die, aus tausend wunden blutend, am kreuze hängt, das ihn verwandelt, sondern die undankbarkeit von leuten, von denen nichts anderes zu erwarten war. Diese gibt ihm den gedanken ein, seinem hausverwalter, dem einzigen menschen, den er als redlich und treu befunden, die lehre auf den ferneren lebensweg mitzugeben:

> Zieh fern von menschen;
> lafs alle fluch, erbarmen keinen finden,
> das fleisch vor hunger an den knochen schwinden,
> eh' du dem bettler hilfst. Gib hunden, was
> du menschen weigerst; lafs die kerker sie
> verschlingen, schulden sie zu nichts verschrumpfen.
> Verdorren sie, wie wälder, wenn der frost sie trifft,
> ihr falsches blut saug' auf des fiebers gift!
> Und so: fahr wohl, sei glücklich!

Wie sehr er sich in den menschenhafs wie in eine fixe idee verrannt hat, erhellt daraus, dafs er auf des edlen dieners bitte, ihn bei sich zum troste zu behalten, die antwort hat:

> Hassest du flüche,
> so bleib' nicht und, so lang' du frei bist, flieh'!
> Such keinen menschen, mich auch suche nie!

Fehlte ihm nicht vollständig der goldreine grundton des gemütes, so hätte er sich angesichts dieses leben- und zukunftbejahenden enthusiasten sagen müssen: Wer einen solchen mann lieben und verehren gelernt, hat sich für sein ganzes leben einen schatz erworben. Aber auch in den gräfslichen flüchen, die er ausstöfst, und in der selbstverfafsten grabschrift, die — nebenbei bemerkt — einen seltsamen widerspruch enthält, ist nicht die geringste spur davon zu entdecken, dafs er, wie Kellner behauptet, in seiner verlassenheit zu einem riesen an geist und gemüt emporwächst. Er entwickelt sich nur zu einem riesen an pathos, leidenschaftlichkeit, vulkanischer wildheit, zu einem alle rekorde schlagenden virtuosen des wahnwitzigen verwünschens und schimpfens.

Übrigens ist Timon nicht Shakespeare. Er bemängelt es (IV. 2.) durch Flavius' mund an ihm, dafs er "unmafs im guten" übte. Und Timon selbst kann sich, indem er den pessimismus des Apemantus ad absurdum führt, den vorwurf nicht ersparen, dafs er nie auf der klugheit wort gehört habe. Geberdet er sich auch wie ein tollhäusler, so liefert er uns doch den schlüssel zum verständnis der pessimisten vom schlage des Apemantus. Er durchschaut ihn bis auf den grund seiner seele und zerpflückt seinen menschenhafs in den an die fabel vom fuchs und den ihm zu hoch hängenden trauben gemahnenden versen (IV. 3.):

> Du bist ein sklav', den liebend nie der arm
> des glücks umfing; ein hund wardst du erzogen.
> Hättst du gleich uns von kind an schon erstiegen
> die wonnestufen, die das kurze leben
> dem bietet, der geduld'gen knechten frei befiehlt,
> du hättest dich gestürzt in jede art
> der schwelgerei; die jugend schmelzen lassen
> in manchem bett der lust und nie gehört
> der klugheit eisig wort; nur nachgejagt
> dem süfsen wild vor dir . . . .
> Dein leben fing mit leiden an, gehärtet
> hat dich die zeit. Was sollst du menschen hassen?
> Sie schmeichelten dir nie: was gabst du ihnen?
> . . . .
> Wärst du der menschen wegwurf nicht geboren
> du würdst ein schurke und ein schmeichler sein.

Es kommt schliefslich noch in betracht, dafs das stück, in dem so viel ingrimm, erbitterung und hafs aufgestapelt ist, in eine friedensschalmei ausklingt, — in Alcibiades' heilsbotschaft:

Krieg erzeuge frieden
und frieden hemme krieg; jeder verschreibe
dem andern, jeder arzt des andern bleibe.

An Shakespeare bewährt sich, was Malcolm vor Macbeths fall sagt: "So lang ist keine nacht, dafs endlich nicht der helle morgen lacht." Auf das finsterste stück folgen dramen, die wieder blauen himmel zeigen, eine, wenn auch herbstlich, elegisch angehauchte lebenslust und lebensfreude atmen. Ihr höhepunkt ist der *Sturm.* Bilder und gedanken umschweben uns, getränkt in farbige schönheit gleich dem laub der herbstlichen bäume, das gerade in der höchsten entfaltung schillernden glanzes einen leise melancholischen ton in unserem gemüt erklingen läfst, aber auch darüber hinaus die tröstliche gewifsheit, dafs die äste, deren leuchtender schmuck demnächst dahinwelken mufs, sich über eine nicht zu lange frist mit jungen blättern begrünen werden. Der *Sturm* ist das lustspiel des weltweisen, der von hoher warte auf die leidenschaften und irrtümer seiner mitmenschen herabschaut. Wie ganz anders als Timon steht in dieser märchenkomödie der grofse, durch die macht des geistes die geheimnisvollen naturkräfte bezwingende Magus Prospero da! Auch er hat grund, die menschen zu hassen, ja er hat gewichtigeren grund dazu. Aber er wählt in seiner hohen weisheit, der als bedeutendstes ziel die möglichste steigerung der sittlichen persönlichkeit vorschwebt, etwas besseres, er bessert sie. Der tugend übung ist ihm höheres tun als rache. Unfruchtbar ist hafs, leben schafft nur die liebe ... Der orkan, der gleich am anfang das schiff des königs und seine bemannung ins meer schleudert, ist kein wirklicher sturm, sondern ein blendwerk, das erschreckt, aber nicht tötet, die schicksale jedes einzelnen werden verwirrt, aber nicht gefährdet, und versöhnung und verzeihung für die übeltäter ist das ende. Prospero ist ein hohepriester des humanismus, in dem sich der höchste individualismus und die innigste hingabe an das all, die höchste

freiheit und die tiefste gebundenheit begegnen und sich völlig durchdringen.

13. Shakespeares angeblicher pantheismus.

Franz Lütgenau hat in seiner schrift *Shakespeare als Philosoph* (s. 81ff.) seltsamerweise finden wollen, dafs Shakespeare sich im *Sturm* als pantheist entpuppt. Es kann indes kein zweifel daran herrschen, dafs er sich in seinem letzten stücke nicht weniger zum religiösen theismus bekennt, als in seinen vorgängern. Auf Mirandas frage, wie sie mit dem "faulen geripp von boot", das ganz abgetakelt war, weder mast noch segel hatte, ans land kamen, antwortet ihr vater Prospero: "Durch Gottes lenkung" (I. 2.). Er freut sich, dafs Ferdinand die probe seiner liebe wunderbar bestanden hat, verlobt seine tochter, die sich wie Belarius' pflegesöhne und Leontes' tochter Perdita in der grofsen, freien natur zur schönsten blüte entfaltet hat, mit ihm und verlangt von ihm selbstbeherrschung während des brautstandes, da der himmel sonst keinen segenstau auf diesen bund sprengen würde (IV. 1.). Ferdinand erklärt seinem vater (V. 1.), dafs Miranda "durch des himmels fügung" sein ist. Gonzalo bittet (V. 1.) die götter:

> Schaut herab, ihr götter,
> senkt eine segenskron' auf dieses paar!
> Denn ihr seid's, die den weg uns vorgezeichnet,
> der uns hierher gebracht.

Der stellen, die auf den grundton des parallelismus von schuld und sühne gestimmt sind, wurde schon früher gedacht. Und im epilog heifst es, wie wir schon erwähnten, im einklange mit dem kirchlichen glauben, dafs inbrünstiges gebet die göttliche gnade und huld erzwingt und uns von jeder schuld befreit. So scheitert all der liebe müh, die Lütgenau aufwendet, um den dichter des *Sturms* zum pantheisten zu stempeln, an dem geradezu handgreiflichen religiös-sittlichen charakter des stückes.

Mit dem pantheismus ist überdies Prosperos lehre (IV. 1), dafs die ganze sinnliche welt dereinst spurlos vergehen, der geist zuletzt vom stoff erlöst werden wird, völlig unvereinbar; denn der pantheismus hat füglich den bestand des weltalls zur voraussetzung, es ist seine conditio sine qua non, er

besagt ja nichts anderes, als dafs Gott und die welt eines sind, das göttliche der welt immanent ist. Müfste nicht der pantheismus mit dem pan verschwinden? Wie liefse sich ein pantheos denken, der nicht natur in sich, sich in natur hegte?

Die anschauung, dafs das all einmal ein ende nehmen wird, wurzelt wohl in dem religiösen geiste, der über das ganze stück ausgegossen ist.

14. Schopenhauer und Shakespeare.

Schopenhauer beruft sich zur erhärtung seiner schmähungen gegen das menschengeschlecht auf unseren dichter; er macht die entdeckung, dafs bei Shakespeare verhältnismäfsig nur sehr wenige gute sich finden und die zahl der moralischen scheusale weit überwiege. Ein kenner Shakespeares mufs dies entschieden in abrede stellen. Die überragenden charaktere, die reinen tugendhelden sind bei ihm allerdings nur dünn gesät, aber viel seltener noch begegnen wir absoluten, das böse um des bösen willen tuenden schurken. Der mensch erscheint bei ihm im durchschnitt seiner anlage nach als gut, aber unvollkommen. Wie er in *Ende gut, alles gut* (IV. 3.) einem edelmann die worte in den mund legt: "Das gewebe unseres lebens besteht aus gemischtem garn, gut und schlecht durcheinander," wie er in *Romeo und Julia* (II. 3.) den bruder Lorenzo, dessen rolle er am liebsten selbst spielte, philosophieren läfst:

> "Zwei feinde lagern so im menschlichen gemüte
> wie in der pflanze: roher trieb und edle güte"

und den treuen Camillo im *Wintermärchen* (I. 2.) auf die vorwürfe des königs erwidern läfst:

> "Wohl mag ich lässig, töricht, furchtsam sein;
> von diesen fehlern ist kein mensch so frei,
> dafs seine torheit, lässigkeit und furcht
> nicht in des lebens mannigfachem treiben
> sich manchmal zeigt. . . . . , ...
> . . . .
> Diese fehler
> sind so verzeihlich, herr, dafs selbst die treue
> nie davon frei ist",

so führt er uns im allgemeinen nur menschen vor, die gleichzeitig gute und schlechte eigenschaften haben. Sie treten so vor uns hin, wie sie die natur, das leben, der verkehr mit

anderen menschen, unter denen sie leben und handeln, geschaffen haben. Und gerade diese schrankenlose, unbestechliche wahrheit ist es, die Shakespeares schöpfungen für die ganze menschheit so wert und teuer gemacht hat.

Aber selbst da, wo er die furchtbarsten charaktere zeichnet, weiſs er sie auf naturbedingungen zurückzuführen, die ihnen die existenzberechtigung sichern. Das unnatürliche, abscheuliche schwesternpaar Goneril und Regan findet in Lears unnahbarem jähzorn nicht allein eine art von entschuldigung, sondern auch seine erklärung. Die fehler des vaters sind in diesen zwei scheusalen potenziert, überentwickelt. Treffend sagt Friedrich Hebbel in den tagebüchern: "Wir sehen ein, daſs ein so jähzorniger vater eben solche heimtückische, kalte, ihn nur fürchtende kinder erzeugen muſste, die, sobald sie der furcht entbunden waren, gar kein verhältnis mehr zu dem erzeuger haben und ihn eher als ein feindseliges wesen betrachten, wie als ein verwandtes, und die, da sie ihr ich ihm gegenüber früher immer verleugnen muſsten, jetzt auch nichts mehr kennen als ihr ich, wenn er ihnen in den weg tritt; es ist ein meisterstück der form, daſs der dichter uns den früheren Lear durch den jetzigen wahnsinnigen zeichnet und dadurch zugleich die töchter in nerven und geäder hinstellt."

Unmittelbar vorher sagt er, daſs Lear das einzige werk ist, das mit der Antigone verglichen werden kann, indem es gleich ihr die sittlichen wurzeln des lebens durch das wegmähen des sie verdeckenden unkrauts auf die grandioseste weise bloſslegt.

Shakespeare ist ein weiser richter, der alles zu begreifen sucht und darum die spuren des werdens, der entwicklung der schuld und des schuldigen verfolgt. Und weil er ein seelenkünder ist, weil er in den dämon, in das inkommensurable der individuellen natur eindringt, weil ihm der keim nicht verborgen ist, aus dem der giftige baum emporschieſst, sieht er Richard III. durch die brille des mitleids. Er betrachtet ihn unter dem gesichtspunkte des bodens, der ihn erzeugte, er sieht in ihm die höchste spitze einer entarteten welt, die furchtbare ausgeburt eines unentwirrbaren chaos von greueln und verkehrtheiten, "eine art retorte", wie Hebbel in seinen *Ästhetischen und kritischen Schriften* sagt, "in der das böse

blut so vieler aufrührer und königsmörder gährend zusammenfloſs, um ungeheure taten auszukochen." Und nicht umsonst läſst Shakespeare den höllischen könig drei von tiefster verbitterung durchtränkte monologe (könig Heinrich VI., 3. teil, III. 2 und ebenda V. 6; könig Richard III., I. 1) sprechen, die auf den grundton gestimmt sind:

> Schwor liebe mich doch ab im mutterschoſs,
> und, daſs ihr sanft gesetz für mich nicht gälte,
> bestach sie die gebrechliche natur
> mit irgend einer gabe, meinen arm
> wie einen dürren strauch mir zu verschrumpfen,
> dem rücken ein verhaſst gebirg zu türmen,
> wo miſsgestalt, den körper höhnend, sitzt,
> die beine nach ungleichem maſs zu bilden
> und jedem teil so wüste form zu geben,
> wie man an ungeleckten bärenjungen sieht.
> Und bin ich so zur liebe wohl geschaffen?
> Schon der gedank' ist ungeheuerlich.
> Weil denn die erde keine lust mir beut
> als herrschen, meistern, andre unterjochen,
> die besser von gestalt sind wie ich selbst,
> so sei's mein himmel, von der krone träumen
> und diese welt für hölle nur zu achten,
> bis auf dem miſsgeschaffnen rumpf mein kopf
> umzirkelt ist mit einer reichen krone.

Die wiederholung dieses motivs, daſs die welt ihm, dem unendlich armen stiefkinde der natur, dem von geburt an von ihr miſshandelten und dadurch von freude und liebesgenuſs ausgeschlossenen, nichts anderes zu bieten habe als macht, unumschränkte, rücksichtslose, erbarmungslose herrschaft, weist darauf hin, daſs Shakespeare mit ihm eine ganz bestimmte absicht verfolgt. Er will das übermenschliche ungeheuer, indem er es unter seiner krüppelhaftigkeit unendlich leiden läſst, als eine tragische gestalt, seine herrschsucht als ein inneres leiden aufgefaſst wissen.

In seinen bösewichtern ist der göttliche funke höchst selten ganz erloschen. Der dichter leiht ihnen immer noch züge weicherer regungen, um den charakter der menschlichkeit zu retten. Ein rufer wohnt in ihrer brust, der aus der tiefe wimmert und dessen stimme immer mehr anschwillt und für die dauer nicht zu überhören ist.

Die schon erwähnte königin Margareta, Heinrichs VI. gemahlin, ist ein unweib. Sie stimmt für die ermordung des

edlen Gloster. Beispiellos grausam ist die szene, wo sie dem erzfeinde York das in die todeswunde seines kleinen sohnes getauchte tuch ins gesicht wirft und ihn verhöhnt, dafs er seine tränen damit trocknen möge. Entsetzlich klingen ihre worte:

> Ach, armer York! hafst' ich nicht tötlich dich,
> so würd' ich deinen jammerstand beklagen.
> So gräm' dich doch, mich zu belust'gen, York!
> Wie? Dörrte so das feur'ge herz dein innres,
> dafs keine träne fällt um Rutlands tod?
> Warum geduldig, mann? Du solltest rasen;
> ich höhne dich, um rasend dich zu machen.
> Stampf, tobe, knirsch, damit ich sing' und tanze!

Die entmenschte frau setzt ihm eine papierene krone auf, ersticht ihn, nachdem Clifford ihm den ersten todesstofs versetzt hat, läfst ihm den kopf abschlagen und auf den toren Yorks aufstecken. Dennoch läfst es der dichter nicht an milderungsgründen für die "wölfin von Frankreich" und an mildernden zügen fehlen. Sie mufs mit ihrem gemahl die rolle tauschen, seinen mangel an energie ersetzen, infolge seiner schwäche an die spitze des heeres treten, in dem alle menschliche empfindung ausrottenden kampfe der weifsen und der roten rose, welcher der Darwinsche kampf ums dasein in höchster potenz ist, ein führender geist sein. Was wunder, dafs sie in dem ins tierische verrohten ringen, in dem die grauenhafte prophezeiung des ganz allein dem angestammten könig die treue wahrenden bischofs von Carlisle (könig Richard II. IV. 1.) in erfüllung geht, entartet! Die innere milderung liegt in der mutterliebe: Heinrich hat die rechte seines sohnes schmählich geopfert. Endlich fällt gerade an den schlufs ihrer tätigen periode die szene, in der die mutterliebe in ihrer ganzen fülle hervorbricht. Ihr sohn wird vor ihren augen erstochen, und nun hören wir die klagen der zärtlichsten mutter, sie will durchaus mit ihm getötet sein.

Der dichter weifs uns auch durch ihre liebe zu dem wilden Suffolk einige rührung abzugewinnen. Wie verbrecherisch auch diese liebe ist, so dürfen wir ihr dennoch weder wahrheit noch innigkeit absprechen. Das abschiedsgespräch der beiden liebenden ist entzückend schön und zeugt von grofser zärtlichkeit.

In dem einen von den beiden henkersknechten, die Richard III. gedungen, seinen bruder Clarence aus der welt zu schaffen, schläft und schlummert das gewissen nicht. Er beteiligt sich nicht an der grausen tat, entsetzen faſst ihn nach ihrer vollführung durch den anderen an, er will von dem judaslohn nichts wissen und entbietet dem königlichen anstifter, daſs er tiefe reue über den ruchlosen mord fühle.

Tyrrel, der für alles zu haben ist, bekommt vom könig den auftrag, die seine ruhe störenden wehrlosen kinder Eduards IV. zu beseitigen. Der mordgesell erfüllt den auftrag, aber er ist erschüttert ob des ärgsten greuels jämmerlichen mordes, "den jemals noch dies land verschuldet hat", und er erzählt in einem herzzerbrechenden monolog (könig Richard III. IV. 3.):

> Dighton und Forrest, die ich angestellt
> zu diesem streich ruchloser schlächterei,
> zwar eingefleischte schurken, blut'ge hunde,
> vor zärtlichkeit und mildem mitleid schmelzend,
> weinten wie kinder bei der trauermär.
> O so, sprach Dighton, lag das zarte paar;
> so, so, sprach Forrest dann, einander gürtend
> mit den unschuld'gen alabasterarmen:
> vier rosen eines stengels ihre lippen,
> die sich in ihrer sommerschönheit küſsten.
> Und ein gebetbuch lag auf ihrem kissen,
> das wandte fast, sprach Forrest, meinen sinn;
> doch o! der teufel — dabei stockt' der bube,
> und Dighton sprach so weiter: wir erstickten
> das schönste meisterwerk, das die natur
> seit anbeginn der schöpfung je gebildet. —
> Drauf gingen beide voll von reuequalen,
> sprachlos vor schmerz, und so verlieſs ich sie,
> den blut'gen könig den bericht zu bringen.

König Johann trägt dem harten, in grausamem dienst alt gewordenen kämmerer Hubert de Burgh auf, den prinzen Arthur, ein wehrloses kind zu blenden. Der kämmerer läſst sich aber durch das anschmiegend süſse des knaben das glühende eisen aus der hand schmeicheln und rettet ihn mit eigener lebensgefahr.

Einer der abgefeimtesten bösewichter, der Bastard Edmund, wird sterbend vom schicksalsgefühl beherrscht. Er ist von

Edgars erzählung tief gerührt und es entringen sich ihm die erschütternden worte (V. 3.):

> Nach leben ring' ich. Gutes möcht' ich tun,
> der eigenen natur zum trotz. Schickt schnell —
> o eilt euch! — auf das schlofs: denn mein befehl
> geht auf des königs und Cordeliens leben.
> Ich sag' euch, zögert nicht!

Macbeth ist nicht, wie der seines blutdurstes sich rühmende bluthund Richard III., von haus aus ein teufel, er ist vielmehr ein mann von herz und gemüt, aber auch von ungewöhnlicher, dämonischer phantasie und phantasievollem ehrgeiz. Wie ein funke ins pulverfafs, so fällt in Macbeths sinnen die prophezeiung der hexen, in denen wir den gleichsam hinausverlegten dämon seines eigenen selbst zu sehen haben. Auf der heimkehr vom schlachtfelde, wo er einen glorreichen sieg errungen hat, wird er von den hexen als Than von Glamis, als Than von Cawdor und endlich als künftiger könig begrüfst. Dafs er Than von Glamis ist, ist ihm bekannt, denn er weifs um Sinels tod; aber ein hirngespinst scheint es zu sein, ihn bei lebzeiten des Than von Cawdor mit diesem titel zu begrüfsen. Und doch wird es nach wenigen augenblicken zu greifbarer wahrheit. Die prophezeiung der hexen ist in dem einen unglaublichen falle eingetroffen — wie wäre es ...? Es ist nur erst ein gedankenmord, aber vor dem blofsen innern bild sträubt sich sein haar, sein festes herz pocht ganz unnatürlich an die rippen. Er sagt psychologisch wahr (I. 3.):

> Das furchtbare, das greiflich sich ereignet,
> Ist minder grafs als innre graungebilde.
> Dies bild des mordes, reine phantasie,
> erschüttert meine innre welt so mächtig,
> dafs jede tätigkeit erstickt in ahnung
> und nichts ist, als was nicht ist

und fährt geängstigt fort:

> Willst, glück, zum könig mich, kröne mich, glück,
> ohne mein zutun.

Aber der entsetzliche gedanke, einmal geboren, ist nicht wieder aus der welt zu schaffen. Bestimmter und entschiedener tritt er hervor, nachdem der könig vor den ver-

sammelten Thans seinen ältesten sohn Malcolm zum thronfolger ernannt und Macbeths ehrgeiz hiermit ein grofses hindernis in den weg gelegt hat. Eine rasche gelegenheit zur beseitigung desselben bietet sich Macbeth dadurch, dafs der könig sich selbst bei ihm zu gaste ladet; denn je früher der könig von hinnen scheidet, desto wehrloser ist der kronprinz und desto leichter kann Macbeth die herrschaft an sich reifsen. Trotz der eindringlichen mahnung seines gewissens sagt er (I. 4.) für sich:

O, dieser stein
In meinem weg mufs übersprungen sein,
will ich nicht fallen! Sterne, bergt euer licht!
Schaut meine schwarzen, tiefen wünsche nicht!
Sieh, auge, nicht die hand; doch lafs geschehn,
was, wenn's geschah, das auge scheut zu sehn.

Zu der durch den hexengrufs versinnbildlichten übermächtigen phantasie, die das künftige schon im jetzt empfindet, und zu dem drängen der äufsern umstände gesellt sich die aufstachlung durch seine gattin. Macbeth hat ihr das vorgefallene mitgeteilt und nun ist es vollends um ihn geschehen. Die Lady kennt und fürchtet sein wesen (I. 5.):

Er ist zu voll von milch der menschenliebe,
den nächsten weg zu gehn. Grofs willst du sein,
bist ohne ehrgeiz nicht, doch fehlt die bosheit,
die mit ihm gehn mufs; was du höchlich willst,
das möchtest du auch heilig, falsch nicht spielen,
und doch unrecht gewinnen; möchtest gern
wen haben, grofser Glamis, der dir zuruft:
"Dies mufst du tun, wenn du das haben willst",
dies, was du mehr dich scheust zu tun, als dafs
du ungetan es wünschest! — Eil hierher,
auf dafs ich meinen geist ins ohr dir giefse
und alles weg mit tapferer zunge geifsle,
was von dem goldnen zirkel dich zurückdrängt,
womit verhängnis dich und geistermacht
gekrönt zu haben scheint.

Es ist nicht einfach ehrgeiz, was sie bewegt, sondern liebe, die den gatten zu königlicher herrlichkeit erhoben sehen möchte, weil sie sein sehnlicher wunsch ist. Aus liebe und inniger zärtlichkeit wird sie zur überhexe, drängt sie ihn ins verderben. Sie fafst augenblicklich den mordbeschlufs, kein seelenkampf geht ihm voraus. Nun wird sie über alles mafs wild und furienhaft. Sie will den mord selbst vollziehen

und beschwört alle bösen geister, ihr den weg zur scheu zu versperren, dafs kein angstvolles mahnen des gewissens den grimmen vorsatz lähme und "frieden stifte zwischen will' und tat". — In Macbeth regen sich indes, da es ernst werden soll, bedenken. Er hat sich von der dem könig zu ehren angerichteten tafel entfernt und steht allein im hofe, nachdenklich in sich versunken. Er wägt die folgen der unseligen tat ab. Das jenseits kümmert ihn im gegensatze zu Hamlet wenig, dagegen quält ihn der gedanke an das diesseits. Er kann sich der erwägung nicht verschliefsen, dafs die ewige gerechtigkeit das böse schon hienieden straft, dem verbrecher schon hier "den eignen giftkelch" an die lippen setzt. Er hält sich ferner die pflichten der gastfreundschaft vor augen und wird ganz weich, da er sich die milde regierung des königs vergegenwärtigt. Die bedenken steigern sich zu phantastischen vorstellungen, die wie bilder aus Michelangelos jüngstem gericht, wie die schrecknisse der Apokalypse wirken:

> Zudem hat dieser Duncan seine macht
> so sanft getragen, blieb im hohen amt
> so rein, dafs seine tugenden wie engel
> posaunenzüngig werden klage führen
> um diesen tief verdammenswerten mord;
> und mitleid, wie ein neugebornes kind,
> den sturmwind reitend, wie ein himmelscherub
> auf unsichtbarem luft'gen renner, wird
> die schreckenstat in jedes auge blasen,
> bis tränenflut den wind ertränkt.

Nun kommt die Lady, höhnt ihn und nennt ihn eine memme. Er kämpft den letzten verzweifelten kampf gegen den stärkern willen seiner frau, indem er sie schweigen heifst und auf seine männlichkeit hinweist:

> Ich wage alles, was dem manne ziemt;
> wer mehr wagt, ist kein mann.

Sein sittliches bewufstsein hat aber keine kraft mehr und so reifst ihn das weib mit sich fort.

Sehr richtig sagt Otto Ludwig in den *Dramatischen Studien*: "Macbeth tut so gar nichts, die schändliche tat, die er verüben will, nur etwas auch nur vor sich selbst zu verschleiern, vielmehr ist er selbst ein so entschiedener verdammer derselben, wie es nur irgend das gewissen des publikums sein kann, aber er tut sie doch. Dafs seine leidenschaft

diese entsetzliche stärke hat, das bringt in uns ein gefühl ... von mitleid hervor für dies so tief moralisch empfindende gemüt ... Hier ist das geheimnis des wahrhaft tragischen: dafs der held in seinem unrecht zugleich imposant und mitleiderweckend in dem unrechte, das er selber tut, erscheint, da er dieses doch mehr zu leiden scheint in seinem tun, als es tuend. Durch solche schuld gewinnt er nun erst eine innerlichkeit, eine geschichte der seele, die ihn ... in den schofs unserer teilnahme hebt."

Nach verübung des mordes ist er ganz gebrochen, von gewissensbissen unaufhörlich gepeinigt: "Der tat bewufst — besser bewufstlos sein". Er wünschte lieber bei dem toten zu sein, den er, um sich frieden zu schaffen, zum ewigen frieden gesandt, als auf der folterbank der seele in ruheloser qual zu zucken. Ob er aber auch mit dem könig den schlaf gemordet, so läfst er es dennoch nicht bei dem einen frevel bewenden, denn was schlimm begonnen, hält sich nur durch sünde. Das eben ist der fluch der bösen tat, dafs sie fortzeugend böses mufs gebären. Blut fordert blut, denn "so weit zu sein, ist nichts, wenn man nicht sicher so weit ist", sagt Macbeth, bevor er die zur ermordung Banquos und seines sohnes bestimmten gesellen zu bearbeiten sucht.

Der schauder, der ihn beim krönungsmahl beim anblick des geistes Banquos in einem mafse anfafst, dafs er vor den geladenen gästen völlig die fassung verliert, zeigt, dafs sein besseres selbst noch nicht ganz erstickt ist. Die erscheinung des geistes, der nur von ihm gesehen wird, ist eine projektion seines gewissens. Die mahnung verhallt jedoch. Macbeth sinkt immer tiefer und tiefer, er taumelt von untat zu untat. Seitdem der einstige zauderer, den alle delirien der gewissensangst durchschüttelten, mit dem grauen zu nacht gespeist, schreckt ihn kein entsetzen mehr. Er ist nun einmal so tief in blut gewatet, dafs, wollte er auch einhalt tun, eine rückkehr unmöglich wäre. Doch die stunde der abrechnung schlägt. Der bluttriefende könig verzehrt sich das lebensmark, während das schicksal von aufsen kommt, ihn zu zermalmen. Wir sehen ihn zwar tapfer untergehen, aber innerlich morsch und ausgehöhlt.

Der durch die tolle kriegsführung seines feldherrn zum überläufer gewordene haudegen Enobarbus entschliefst sich nur schwer, von Antonius, der ihm sein besonderes vertrauen geschenkt hat, reifsaus zu nehmen, seinem wunden glück den rücken zu kehren, denn

". . . . . wer's fertig bringt,
standhaft zu folgen dem gefallnen herrn,
besieget den, der seinen herrn besiegt,
und erntet einen platz in der geschichte" (III. 1.)

Da er jedoch nicht als reiner tor gelten will, sucht er bei Oktavian sein heil. Er wird aber seines verrates nicht froh, da Antonius in seiner grofsmut glühende kohlen auf sein haupt sammelt. Er schickt ihm seine schätze und obendrein geschenke nach, wünscht ihm, er möge nie mehr grund finden, den herrn zu wechseln, und entbietet ihm ein freundliches lebewohl. Enobarbus ist tief bewegt, ruft die heilige Luna zur zeugin seiner innigen, tiefempfundenen reue auf und stirbt vor gram (IV. 9.) mit den worten:

Du hohe königin der echten trauer,
den gift'gen tau der nacht giefs auf mich aus,
dafs dieses leben, meinem wunsch rebellisch,
nicht länger auf mir laste! Wirf mein herz
wider den harten kiesel meiner schuld:
. . . .
O, Antonius,
erhabner, als mein abfall schändlich ist,
vergib nur du in deinem eignen selbst,
doch lafs die welt mich zeichnen in die reihn
treuloser diener, die den herrn verlassen.
Antonius! O Antonius!

Nichts weniger als vorbildlich für die grofstaten der liebe ist die bestrickende nilschlange Kleopatra, welche Antonius' wesen vergiftet, seine tatkraft aussaugt, den beherrscher der halben welt zum wrack macht. Alle instinkte der sinnlichkeit, der herrschsucht und der unbeständigkeit verbergen sich in ihr unter den weichsten formen. Und dennoch ist, so paradox es auch klingen mag, ihre leidenschaftliche liebe zu Antonius der feste pol in der erscheinungen flucht. Sie zieht sich wie ein roter faden durch das ganze drama. Verlangt Kleopatra doch schon in der fünften szene des ersten aktes von ihrer

kammerjungfer, dafs sie ihr Mandragora zu trinken gebe, damit sie die grofse kluft der zeit verschlafe, die den "mann der männer" von ihr trennt. Von der echtheit ihrer leidenschaft zeugt auch die art und weise, wie sie von ihm in derselben szene zu Charmian spricht:

> Wo denkst du, ist er jetzt? Steht oder sitzt er?
> Geht er vielleicht? Sitzt er auf seinem pferd?
> O glücklich pferd, Antonius' last zu tragen!
> Sei stolz mein pferd! Weifst du wohl, wen du trägst?
> den zweiten Atlas dieser welt, den arm
> und helm der menschen!

Des geliebten tod läutert sie, die schlacken fallen von ihr ab. Die gekrönte kokotte hat sich gewandelt; es liegt ein zug von gröfse darin, dafs von ihr

> "Nichts mehr als blofs ein weib. und untertan
> so armem schmerz wie jede magd, die melkt
> und niedern hausdienst tut" (IV. 15.)

übrig bleibt. Und sie stirbt, freilich erst, nachdem sie erfahren, was Oktavian mit ihr vorhat, dafs er sie als schaustück im triumphe nach Rom führen will, freiwillig, verklärt durch den gedanken an die vereinigung mit dem "edelsten der männer", mit dem ihre leuchte erloschen ist. Ihre läuterung und ihr ende, das an hohe Römerart gemahnt, versöhnen uns mit ihr.

Eine weite, unüberbrückbare kluft trennt von Shakespeares scheusalen die tieftragische gestalt des herzlosen wucherers Shylock; denn er ist das, was er ist, beileibe nicht durch sich selbst geworden, sondern durch seine zeit, durch die verhältnisse, durch den glühenden hafs der christen, die die juden in frevelhafter weise der menschenrechte beraubten, sie in die enge umfriedung des Ghettos sperrten, ihnen nicht licht noch luft gönnten, kein plätzchen an der sonne einräumten. Die gesellschaft trieb sie förmlich dem wucher in die arme, indem sie sie von jedem andern erwerb ausschlofs; sie züchtete in ihnen die habgier, denn das geld war der schutz- wie der würgeengel der geächteten juden. Übrigens ist Shylock in viel höherem grade rachsüchtig als habgierig. Er opfert die grofse leidenschaft seines lebens, die geldgier um sein mütchen an Antonio zu kühlen; ein pfund herzfleisch seines feindes ist ihm lieber als der zehnfache betrag der ihm

geliehenen summe. Und dieser hartnäckige rachedurst ist psychologisch nur zu begreiflich. Die christliche religion predigt wohl die vereinigung der menschheit zu einer gemeinde der liebe, aber in fast unabsehbarem umfange ist von den herrschenden wie von der masse, von den lehrern wie von den zöglingen, von den wissenden und unwissenden dieses höchste gebot nicht verstanden, ignoriert, übertreten worden. Porzia ist die einzige person in dem *Kaufmann von Venedig*, die es gut mit dem juden meint, freundliche, milde, fast möchte ich sagen evangelische worte für ihn hat, an seine barmherzigkeit appelliert, durch eindringliche schilderung des heils, das von der gnade ausströmt, ihn zu erschüttern sucht, auf dafs er gnade für recht ergehen lasse. Es ist leicht, sich über einen Shylock zu entrüsten, ihn anzuspeien und wie einen hund zu behandeln; wer aber gewohnt ist, den dingen auf den grund zu gehen, wird dies nicht mit gleichmut ansehen können. Geschichtsphilosoph, wie Shakespeare ist, kann es ihm nicht entgehen, wie sich der abfall vom rein menschlichen zum bösen in Shylock durch die ausschliefsung aus der ethischen gemeinschaft, durch die systematischen attentate gegen die unveräufserliche menschenwürde vollzogen hat. Er veranschaulicht das allgemeine im besondern, stellt in Shylock den vollblutjuden stärkster prägung dar, gestaltet ihn zu einem tragischen symbol für die erniedrigung eines unterdrückten stammes, zu einem typus des Ahasvers unter den völkern. Er führt Shylocks sache, als hätte er selbst, wie dieser, das martyrium von jahrtausenden an dem erbfeinde zu rächen. Ein ungebändigter echter naturschrei hallt uns aus den wutausbrüchen Shylocks entgegen, in denen er die ungeheure schmach schildert, die seinem unglücklichen volke zugefügt wird. Treffend läfst sich P. Vincenz Knauer in seinem obgenannten buch: *Shakespeare der Philosoph der sittlichen Weltordnung* (s. 230 ff.) vernehmen: "Ich wage es auszusprechen, dafs Shylock auf mich, fast könnte ich sagen von meiner kindheit her, viel eher den eindruck einer apologie des geächteten und mifshandelten judentums seiner zeit macht als den einer beabsichtigten verurteilung desselben. Das ganze verhältnis des juden zu der übrigen menschheit jener tage ist mit wenigen worten in dem scharfzüngigen zwiegespräch zwischen Shylock und Antonio ausgesprochen, das ein kapitel

weltgeschichte in sich schliefst." Derselben ansicht huldigt Wladimir Stassow, ehrenmitglied der akademie der wissenschaften in St. Petersburg. Er sagt in seiner von Wilhelm Henckel verdeutschten abhandlung: *Über Shakespeares Kaufmann von Venedig und das Shylock-Problem* (München 1905): "Inmitten dieser ganzen sonderbaren, nichtsnutzigen gesellschaft steht, wie eine einsame, mächtige eiche, die gestalt des von allen gehafsten und verachteten juden. Wenn aber gerechtigkeit auf erden herrschen soll, mufs man gestehen, dafs er ein besseres los verdient hat. Es ist nicht seine schuld, dafs auf seinem volke seit tausend jahren ein solch trauriges verhängnis ruht, wie kein anderes volk es jemals erduldet hat. . . . Es ist nicht seine schuld, wenn fanatismus, einfältigster unverstand und herzlosigkeit ganzer völkergruppen sich im laufe vieler jahrhunderte die gröfste mühe gaben, das unglückliche volk schlechter zu machen, zu verderben, zu entstellen, zu verstocken und ihm alle nur erdenklichen laster einzuimpfen. Wer ist denn daran schuld? Doch nicht der, welcher darunter leidet! Nein, man mufs sich eigentlich wundern, dafs Shylock, mit einem solchem erbteil belastet, nicht noch hundertmal schlechter ist, als man erwarten kann. "Die bosheit, die ihr mich lehrt, die will ich ausüben, und es mufs schlimm hergehen, oder ich will es meinen meistern zuvortun" — ruft er bei Shakespeare aus.

"Die kritiker sagen, es könne bei ihm von einem angeblich tragischen geschicke gar keine rede sein, denn er habe 'nichts menschliches', 'kein einziges gutes gefühl' bewahrt. Wie ist das doch unlogisch und unwahr! Hat er etwa seine tochter, die ihn zur belohnung dann treulos verriet, nicht geliebt? Liebte er nicht auch seine verstorbene frau, der er noch viele jahre nach ihrem tode mit tiefem empfinden gedachte? . . . Und wie er ferner noch sein volk, wie er den glauben seiner väter liebt! . . . So viel liebe, güte und standhaftigkeit lebte in seinem herzen!

"Aber alle beeifern sich, ihm herz- und gefühllosigkeit vorzuwerfen! Soll er denn wirklich seine feinde, verfolger und quälgeister lieben? Ist denn das möglich? Das wäre ja ebenso töricht, wie wenn man verlangen würde, dafs die russen im jahre 1812 Napoleon I. und seine Franzosen, dafs die Buren vor einigen jahren die Engländer hätten lieben

müssen! Wie? Eine menge menschen tut alles, was nur abscheuliches und verbrecherisches gegen Shylock getan werden kann, und er soll sich ... wohl gar noch ehrerbietig vor ihnen verneigen und sich bei ihnen dafür bedanken? Wahrlich, Heine hatte recht zu sagen, dafs, aufser Porzia, Shylock die respektabelste person im ganzen drama sei. ...

"Erst noch kurz vorher hatte dieser 'nichtsnutzige' Shylock dem kaufmann Antonio, der ihn hafste, seine herrlichen, in der ganzen welt berühmten worte gesagt:

> Signor Antonio, so manchesmal
> habt ihr auf dem Rialto mich geschmäht usw.

Und ein andermal äufserte er .. folgende weltberühmte worte, die durch die ewige ungerechtigkeit, ihm und seinem volke gegenüber, sich in seiner brust angesammelt hatten: "Ich bin ein jude. Hat nicht ein jude hände, gliedmafsen, organe, sinne, empfindungen, leidenschaften? Ist er nicht mit derselben speise genährt, mit denselben waffen verletzt, denselben krankheiten unterworfen, mit denselben mitteln geheilt, erwärmt und durchkältet von eben dem winter und sommer, wie ein christ? Wenn ihr uns stecht, bluten wir nicht? Wenn ihr uns kitzelt, lachen wir nicht? Wenn ihr uns vergiftet, sterben wir nicht?" ...

"Solche geniale, einfache worte, zum schutze der juden und ihrer sinnlos niedergetretenen rechte, waren noch nirgends und niemals vorher ausgesprochen worden, obwohl seit der verkündigung des christentums bis zu Shakespeares zeit schon sechzehn jahrhunderte vergangen waren und die menschen wohl genügende zeit hatten, in wahrheit ein wenig christlich zu sein."

Dafs Shakespeare es nicht liebt, die menschen grau in grau zu malen, geht auch daraus hervor, dafs Polonius (I. 3) seinem sich zur abreise anschickenden sohne Laertes als letzte und höchste lebensregel die treue gegen sich selbst, die übereinstimmung des handelns mit der erkenntnis einschärft:

> Dies über alles: sei dir selber treu,
> und daraus folgt, so wie die nacht dem tage,
> du kannst nicht falsch sein gegen irgend wen.

Shakespeare zeichnet, wie wir gesehen, auch edle, selbstlose charaktere. Zu diesen gehört, um noch einige weitere beispiele anzuführen, der protektor Gloster im *König Heinrich VI.* 2. teil. Vom volke wegen seiner güte geliebt, ist er von den lords, die ihn um seine stellung beneiden, und der königin Margareta gehafst. Seine törichte gattin läfst sich von mönchen verleiten, nach der krone zu streben, und stachelt ihn auf, die hand nach ihr auszustrecken. Gloster schilt sie darum eine hochmütige, mifsratene frau und gebietet ihr, "ehrgeiziger gedanken wurm" zu bannen. Und als sie bei ihrem unsaubern, hochverräterischen tun ertappt worden, steht er nicht an, zu sagen:

> Es tut mir leid zu hören, was ich hörte:
> sie ist von edelm sinn, doch wenn sie ehre
> vergafs und tugend und mit volk verkehrte,
> das gleich dem pech befleckt ein adlig haus,
> so stofs ich sie von bett und umgang aus;
> Ich wünsche, dafs in schand' und schmach sie endet,
> wenn Glosters reinen namen sie geschändet.

Tränenfeuchten auges ist er zeuge ihrer bufse und gibt ihr die lehre in die verbannung mit, stark zu sein, mit geduld ihre unauslöschliche schmach zu tragen. Und da er selbst grundlos wegen hochverrates verhaftet wird, deckt er dem könig die krebsschäden seiner zeit auf und gibt ihm zu bedenken, dafs der anschlag der feinde einzig und allein auf sein leben zielt und dafs er es willig hingeben würde, wenn sein tod dieses eiland glücklich machen und die tyrannei der nebenbuhlerischen streber beenden könnte.

Richard II. hat nach seinem sturze nur einen einzigen getreuen, einen stallknecht. Diesem ist es ein herzensbedürfnis, seinen "weiland gnädigen herrn" im gefängnis zu besuchen und ihm zu sagen, wie schmerzlich er es empfand, dafs der berberschimmel, der Richards lieblingspferd war, Bolingbroke bei seinem einzuge in London so stolz trug, "als wär' die erd' ihm zu gering" (V. 5.)

Von Pisanio war schon die rede. Ein idealer diener ist Adam in *Wie es euch gefällt.* Er stellt seinem herrn Orlando, der von seinem ältesten bruder um sein väterliches erbteil betrogen und an leib und seele bedroht wird, seinen mühsam ersparten notpfennig zur verfügung und begleitet ihn, ein

greis von achtzig jahren, in eine ungewisse zukunft. Der dankbare Orlando stellt ihm denn auch das zeugnis aus, dafs er "aus pflicht sich mühte, nicht um lohn".

Ein diener Cornwalls will es verhindern, dafs sein herr Gloster auch das zweite auge austrete, und ruft ihm in *König Lear* (III. 7.) zu:

> Die hand zurück, Mylord!
> Seit meiner kindheit hab' ich euch gedient,
> doch bessern dienst erwies ich euch noch nie,
> als jetzt euch: halt! zu rufen.

Und da Cornwall gegen den "hund" den degen zückt, dringt dieser auf ihn ein und verwundet ihn schwer.

Der graf von Kent lohnt Lear die verbannung, die er über ihn verhängte, weil er ihn wohlberaten, dadurch, dafs er in verkleidung dem das mitleid herausfordernden könig wie ein schatten folgt, ihn auf schritt und tritt wie sein augapfel hütet und ihm dienst tut, die keinem sklaven ziemen. Er ist ein mann von ehernem pflichtgefühl.

Das gerade widerspiel des lakaienhaften, augendienerischen haushofmeisters Oswald in *König Lear,* welcher der ausbund alles schlechten ist, ist Timons hausverwalter Flavius, der, sich glänzend abhebend von den parasiten seines herrn, auch nach dessen verarmung nach besten kräften seinem dienste sich weihen will. Aus dem tiefsten grunde seines herzens quellen die verse (IV. 3.):

> Beim himmel! was ich zeig', ist lautre liebe,
> ergebne treue für euer grofses herz,
> sorge für euer leiblich wohl; und glaubt,
> mein höchst verehrter herr,
> dafs ich das allerhöchste glück nicht tausche,
> das jetzt mir oder künftig winken könnte,
> für diesen wunsch: es ständ' in eurer macht,
> durch euer eignes glück mich zu belohnen.

Posthumus geht in seiner grofsmut so weit, dafs er den niederträchtigen verleumder Jachino, der ihm den glauben an das ewig-weibliche geraubt und ihm das leben vergiftet hat, begnadigt. Er nimmt edle rache an diesem teufel in menschengestalt:

> Knie nicht vor mir:
> die macht, die über euch ich hab', heifst schonung,
> und meine rache, dir verzeihen. Lebe,
> sei besser gegen andre. (Cymbelin. V. 5.)

Camillo ist ein wahrer edelmann, dessen redlichkeit und ehre jedem wetter trotzt. Ein ritter ohne furcht und tadel, sucht er dem verblendeten könig Leontes seinen greulichen verdacht auszureden. Er heimst dafür die ärgsten vorwürfe und beschimpfungen ein und wird vom könig aufgefordert, seinen hohen gast, den könig Polixenes, zu vergiften. Reicher lohn winkt ihm, wenn er die untat verübt, der bleiche tod, wofern er sie unterläſst. Er schwankt keinen augenblick, enthüllt wahrhaft menschlich dem Böhmenkönig Leontes' pläne, rettet ihn in aller eile und flieht mit ihm, sein beträchtliches gut zurücklassend.

Dem kronprinzen Florizel von Böhmen steht die liebe zur vermeintlichen schäferin Perdita höher als alles andere. Von ihrer mitgift will er nichts hören: "Die muſs bestehen", sagt er zu dem alten schäfer, "in eurer tochter wert". Um keinen preis will er von ihr lassen und er scheut nicht davor zurück, seines erbrechts verlustig zu gehen und den kampf mit dem schicksal aufzunehmen. Plan- und ziellos hätte er sich mit Perdita, die er im lande nicht schützen kann, der see anvertraut, wenn nicht der hilfreiche, edle und gute, aber auch besonnene und kluge Camillo das lebensschifflein der liebenden in die richtige fährte gelenkt hätte.

Würdig des Brutus ist seine frau Portia, Catos tochter, und Brutus erkennt dies auch an, indem er die götter bittet, ihn des edlen weibes wert zu machen. Mit ängstlichen liebesaugen lauert sie auf jeden schatten, der über die stirne ihres gatten dahinzieht und seine bekümmerten gedanken verrät. Von der hohen sittlichen bedeutung der ehe durchdrungen, will sie, auf die rechte der frau auf eine geistige gemeinschaft pochend, wissen, was ihn quält, die last des geheimnisses, das seine seele drückt, mit ihm teilen. Indem sie die frau als die fest zu ihrem manne stehende lebensgefährtin, als seine gute kameradin, seine verständnisinnige gehilfin, als eins mit ihm betrachtet wissen will, fleht sie (II. 1.) Brutus an:

> . . . . Nein, mein Brutus,
> ihr tragt ein schweres leiden im gemüt.
> Wovon, nach meiner stelle recht und würde,
> ich wissen sollte; und auf meinen knien
> fleh' ich bei meiner einst gepries'nen schönheit,
> bei allen euren liebeschwüren, ja,

bei jenem grofsen schwur, durch welchen wir
einander einverleibt und eins nur sind:
enthüllt mir, eurer hälfte, eurem selbst,
was euch bekümmert. . . . . . .
. . . .
Ist's im vertrag der ehe, sagt mir, Brutus,
bedungen, kein geheimnis sollt' ich wissen,
das euch gehört? Und bin ich euer selbst
gewissermafsen nur, mit einschränkung?
Beim mahl um euch zu sein, eu'r bett zu teilen,
auch wohl mit euch zu sprechen? Wohn' ich denn
nur in der vorstadt eurer zuneigung?
Ist es nur das, so ist ja Portia
des Brutus buhle nur und nicht sein weib.

Shakespeare hat hier das ihm von der idealen ehe vorschwebende bild entrollt.

Als die stolze Volumnia vor ihrem sohne Coriolan, der nach rache dürstend, die Volsker gegen Rom geführt hat, in die knie sinkt, wächst sie über sich selbst hinaus. Mutter und weib sind gröfser als er, aus ihnen spricht antike hoheit, Rom steht ihnen höher als das herbe leid, das ihnen durch die verbannung des sohnes und des gatten widerfahren. Eine flut von worten mufs Volumnia, mit deren milch er freilich seinen unbändigen stolz eingesogen, verschwenden, bis der kiesel sich erweichen läfst. Nur schwer fügt Coriolan sich ihren "kälteren" gründen. In demselben atemzuge jedoch, in dem er endlich das erlösende wort ausspricht, betont er die höchst gefährlichen folgen, die der ihm abgerungene entschlufs für sein leben haben wird. Ist dies mannhaft, römisch? Auch die edlen Römerinnen ahnen, was es für sie und Coriolan zu bedeuten hat, wenn er ihre bitte um schonung des volkes erhört, und dennoch ruhen und rasten sie nicht, bis er ihnen den abzug der Volsker verspricht.

Über Coriolans weib äufsert sich Heine wunderschön: "Sie ist eine schüchterne taube, die nicht einmal zu girren wagt in gegenwart des überstolzen gatten. Wenn dieser aus dem felde siegreich zurückkehrt und alles ihm entgegenjubelt, senkt sie demütig ihr antlitz, und der lächelnde held nennt sie sehr sinnig: "Mein holdes stillschweigen!" In diesem stillschweigen liegt ihr ganzer charakter; sie schweigt wie die errötende rose, wie die keusche perle, wie der sehnsüchtige

abendstern, wie das entzückte menschenherz . . . es ist ein volles, kostbares, glühendes schweigen, das mehr sagt als alle beredsamkeit, als jeder rhetorische wortschwall."

Zu den poesievollsten gestalten gehören ferner Julia, Viola, Helena in *Ende gut, alles gut,* Porzia, Isabella, die (V. 1.) für den erzschurken Angelo um gnade bittet, wie nur eine heilige bitten kann, Ophelia, Desdemona, Cordelia, Imogen, Hermione und Miranda. Sie sind allesamt umflossen von keuschem zauber, hoher weiblicher würde und alles verklärender milde.

15. Shakespeares optimismus.

Hand in hand mit dem glauben an die sittliche weltordnung geht Shakespeares optimismus. Gaunt spendet in *König Richard II.* (I. 3.) seinem sohne Bolingbroke, der sich in die vom könig über ihn verhängte verbannung nicht fügen kann, trost durch den hinweis auf die korrelativität der gegensätze:

> Die trübe wandrung deiner müden schritte
> acht einer folie gleich, um drein zu setzen
> das reiche kleinod deiner wiederkehr.

König Heinrich V. findet in dem gleichnamigen drama (IV. 1.):

> Es ist ein kern des guten in dem übel,
> wüfste der mensch nur klug ihn blofszulegen.
> Die schlimmen nachbarn lehren uns früh aufstehn,
> was sehr gesund und gute wirtschaft ist;
> dann sind sie unser äufseres gewissen
> und prediger uns allen, die uns warnen,
> dafs wir zu unserm end' uns wohl bereiten.
> So können wir vom unkraut honig lesen
> und selbst vom teufel gute lehren ziehn.

In derselben szene weifs er auch dem kriege gute, erbauliche seiten abzugewinnen: "Jeder soldat sollte es im kriege wie jeder kranke mann in seinem bette machen, jedes stäubchen aus seinem gewissen waschen, und wenn er so stirbt, ist der tod für ihn ein gewinn; oder wenn er nicht stirbt, so war die zeit segensvoll verloren, worin eine solche vorbereitung gewonnen ward; und bei dem, welcher davonkommt, wäre es keine sünde zu denken, dafs, da er sich so willig in Gottes hand gibt, dieser ihn den tag überleben läfst, um seine gröfse einzusehen und andere zu lehren, wie sie sich vorbereiten sollen."

Süfs geradezu nennt in *Wie es euch gefällt* (II. 1.) der durch seinen herrschsüchtigen bruder vom throne gestofsene herzog die früchte alles ungemachs,

> "Das gleich der kröte, häfslich und voll gift,
> ein köstliches juwel im haupte trägt.
> Dies unser leben, fern vom weltgetümmel,
> gibt bäumen zungen, findet schrift im bach,
> in steinen lehre, gutes überall.
> Ich möcht's nicht tauschen",

da sein mifsgeschick ihn aus einem leben voll geschminkten pomps in ein leben in und mit der natur entführte.

Der vermeintliche Pater Ludwig sagt in *Mafs für Mafs* (IV. 6.) zu Isabella, es solle sie nicht befremden, wenn er für ihren feind wider sie spräche: es sei arznei, bitter, doch heilsam. Marianna sucht in demselben stück (V. 1.) den herzog für Angelo durch den hinweis darauf gnädig zu stimmen, dafs selbst des menschen fehler ihm zum guten ausschlagen: "Aus fehlern, sagt man, sind die besten menschen geformt." Erfahrung hat Shakespeare gezeigt, wie vorzüge sich aus mängeln bilden und wie das grofse, das eine persönlichkeit leistet oder vorstellt, ein produkt nicht nur der stärken, sondern auch der schwächen ihres wesens ist. Er hat es auch an sich erfahren, wie aus folgendem sonett hervorgeht:

> Ach, wohl ist's wahr: ich schwärmte hier und dort,
> trieb's wie ein bunter narr, schnitt in die seele
> mir selber tief, gab höchstes wohlfeil fort,
> durch neue lüste mehrt' ich alte fehle.
> Ja, es ist wahr, ich sah nur scheel und scheu
> die wahrheit an; doch bei dem himmel droben,
> die irrung schuf mein herz mir jung und neu.

Solatium est miseris socios habuisse malorum, zumal wenn die socii höher stehen als sie. Edgar erkennt in seinem elend, dafs seine lage nicht so trostlos ist, dafs er sich nicht mit dem beispiele anderer unglücklicher trösten könnte. Das los, das dem könig gefallen ist, veranlafst ihn (III. 6.) zu der betrachtung:

> Sehn wir den gröfsern tragen unsern schmerz,
> kaum rührt das eigne leid noch unser herz.
> Der einsame des leides tiefe mifst,
> da er von glück und freud' geschieden ist;
> doch kann das herz das schlimmste überwinden,
> wenn zu dem gram sich milde tröster finden.

> Erträglich scheint mein leid und minder scharf,
> da, was mich beugt, den könig niederwarf;
> er kind-, ich vaterlos.

Und noch ein anderer, tiefer gehender trost ist ihm gewährt. Nicht nach dem schein, sondern nach dem sein urteilend, sagt er sich (IV. 1.):

> Noch besser so und offenbar verachtet,
> als stets umschmeichelt und verachtet doch,
> ganz elend sein!

Der aus seiner höhe gestürzte, schuldlos verbannte lord Belarius weifs der bergeshöhle, in der er mit den kindern des königs Cymbelin haust, gutes abzugewinnen. Es ist für die erziehungsgrundsätze Shakespeares bezeichnend, dafs er die prinzen so gut geraten läfst, weil sie nicht in höfischer überkultur, sondern in der einfachen, freien, kräftigen und unbefleckten natur aufwachsen. Das niedrige tor der höhle zwingt sie jeden morgen, wenn sie hinaustreten, um die sonne zu grüfsen, sich zu bücken, sich in ehrfurcht vor dem himmel zu beugen. Schnellfüfsig erklimmen sie, um wild zu erlegen, die himmelan strebenden berge, von denen der mensch im tale wie eine krähe sich ausnimmt. Bedenkt dabei, sagt ihr weiser erzieher (III. 3.), dafs nur der platz uns klein oder grofs macht,

> "Und dann erwägt, was ich euch oft erzählte
> von höfen, fürsten und dem kriegerlos:
> dort ist der dienst nicht dienst, wie er getan,
> nein, wie er anerkannt wird. Solch erwägen
> zieht uns gewinn aus allem, was wir sehn;
> und oft, zu unserm troste, finden wir
> in bessrer hut den horn'gen käfer als
> den vollbeschwingten adler. O, dies leben
> ist edler, als um tadel aufwarten,
> reicher, als nichts tun und geschenke nehmen,
> stolzer, als rauschen in geborgter seide;
> vor solchen zieht den hut zwar, der ihn putzte,
> doch löscht die rechnung nicht in seinem buch.
> Kein leben gleich dem unsern."

Ähnlich weifs im *Sturm* (I. 2.) Prospero seinem grausamen schicksal dank, dafs es ihn nach dem unbewohnten eiland verschlug, wo er, Mirandas lehrer, weiter sie gebracht,

> "Als fürstentöchter kommen mit mehr mufse
> zu eitler lust und minder treuen lehrern."

Jupiter belehrt in dem vorgenannten drama *Cymbelin* (V. 4.) die geistererscheinungen in Posthumus' kerker, die sich über die lieblosigkeit des götterfürsten gegen Posthumus beklagen und ihn der tyrannei zeihen, dafs des schicksals spiel nie dunkel und verworren ist und nur unsere stumpfen sinne die geregelte weltordnung nicht zu erkennen vermögen.

Die "göttliche" Imogen, die kaum vermählt, von dem verbannten geliebten sich trennen mufs, findet (III. 2.), dafs dieser schmerz heilsam sei, da er die liebe stärke, und Hermione mahnt im *Wintermärchen* (II. 1.), als der könig sie in seiner grundlosen eifersucht in den kerker werfen läfst, ihre frauen, die tränen zu stillen, denn "der kampf, in den ich gehe, dient mir zum ew'gen heil". Es ist ein lieblingsgedanke unseres dichters, dafs das übel da ist, um zum guten zu dienen, dafs der kampf, der der inhalt des menschenlebens ist, sittlich emporführt.

Er mufste füglich auch diesen gedanken hegen und pflegen, weil er Theist war. Mit zwingender logik äufsert sich Knauer (a. a. O. s. 315): "Pessimismus ist notwendig atheismus. Wer ein wohlwollendes, nach vernünftigen zwecken tätiges weltprinzip, eine gottheit zugibt, gleichviel ob er dieselbe transzendent oder immanent, monotheistisch oder polytheistisch denkt, der kann konsequenter weise nie und nimmer in die nacht des pessimismus geraten, sondern ist mit Spinoza selig in dem blofsen gedanken schon, ein glied zu sein in der von Gott gewollten, wenn auch für unser endliches auge noch unübersehbaren wesenskette und ordnung der dinge."

Wir schliefsen dieses kapitel mit einem ausspruche Goethes, der in der rede zum Shakespeare-tage sagt: "Das, was edle philosophen von der welt gesagt haben, gilt auch von Shakespearen: das, was wir bös nennen, ist nur die andre seite vom guten, die so notwendig zu seiner existenz und in das ganze gehört, als Zona torrida brennen und Lappland einfrieren mufs, dafs es einen gemäfsigten himmelsstrich gebe. Er führt uns durch die ganze welt, aber wir verzärtelte, unerfahrene menschen schreien bei jeder fremden heuschrecke die uns begegnet: herr, er will uns fressen."

16. Shakespeares ästhetik.

Zum sprachrohr seiner ästhetik macht Shakespeare den herzog Theseus von Athen im *Sommernachtstraum,* den philosophierenden Dänenprinzen und den könig Polixenes im *Wintermärchen.* Nach Theseus (V. 1.) blitzt des dichters auge, in schönem wahnsinn rollend, zum himmel auf, zur erde hinab und sein kiel, das heifst doch offenbar das selbstbewufste, freie schaffen des dichtergeistes gestaltet die von der unbewufst hervorbringenden phantasie geborenen, ihr selbst unbekannten dinge, gibt ihnen festen wohnsitz, das ist einen realen grund, in der weise wie wir bei jeder freudigen empfindung unwillkürlich auf eine äufsere ursache derselben, auf einen "bringer der freude" schliefsen, oder auch wie der wanderer in der nacht, wenn ihn ein grauen befällt, den busch für einen bären hält. So wird aus dem spiel der einbildung in dem echten kunstwerk ein ganzes voll bestand, ein folgerichtiges etwas.

Wie Hamlet die schauspieler als "spiegel und abgekürzte chronik des zeitalters" (II. 2.) kennzeichnet, so weist er dem schauspiel die aufgabe zu, "der natur gleichsam den spiegel vorzuhalten: der tugend ihre eigenen züge, der schmach ihr eigenes bild und dem jahrhundert und körper der zeit den abdruck seiner gestalt zu zeigen" (III. 2.), mit anderen worten die in der innern natur des menschen waltenden kräfte und deren hemmungen im spiegel darzustellen, die innere notwendigkeit, die tat und schicksal des menschen wie blüte und frucht aus der wurzel seines wesens hervortreibt, zu enthüllen und hierdurch die atmosphärischen zustände der zeiten, das spektrum derselben, den zeitgeist, dessen niederschlag er ist, zur anschauung zu bringen. Daraus ergebe sich für den dichter, wie für den schauspieler die notwendigkeit, mitten im strom, sturm und wirbelwind der leidenschaft eine mäfsigung zu beobachten, die ihnen glätte und geschmeidigkeit gibt, niemals die natur zu übertrumpfen, das "überherodessen des Herodes" vornehm zu vermeiden.

Shakespeare hat sich an seine vorschrift getreulich gehalten. Auch da, wo das anhalten in der eile durchaus nicht im speziellen charakter der sprechenden person liegt, hat er das richtige mafs gewahrt. Sehr richtig sagt Otto Ludwig: "Er fixiert die einzelnen grade des leidenschafts-

ausbruches vor dem ohre und auge des zuschauers im widerspruche mit der natur, die zum äufsersten eilt, und gibt ihnen eine gewisse ruhe und breite; dadurch wird alles deutlich, und auch das äufserste erschreckt den zuschauer, also künstlerisch gemildert, nicht; es ist immer, als wäre etwas noch ungeheures vorhanden, was der dichter aus schonung verschwiege. Und dennoch nimmt dies dem eindrucke nichts, sondern macht ihn nur überzeugender. Der affekt eilt nicht so schnell. dafs unsere fassungskraft und unsere sympathie nicht schritt halten könnten. Zugleich gewinnen die personen durch das à plomb der immer noch gemessenen rede selbst ein à plomb und werden plastischer; das ungreifbare scheint greifbar zu werden. Was die leidenschaft an plötzlichkeit verliert, gewinnt sie an nachdruck. Über den blitz erschrecken wir, wenn er schon vorüber ist. Shakespeares blitze sind ganze feuermeere, die majestätisch über den himmel rollen; kein flüchtiges erschrecken des kreatürlichen in uns, welches dennoch wenig spur im gemüte hinterläfst, weil es nicht die zeit hatte, sich hier tief einzudrücken. Und alle natur in diesen reden weist sich immer als kunst aus und spricht so zur phantasie."

Uugekünstelt, wie Perdita in der reinen, jungfräulichen natur aufgewachsen ist, verschmäht sie (IV. 4.) den farbenbunten flor der nelken, weil sie hörte, dafs nächst der grofsen schaffenden natur die kunst an seiner hervorbringung anteil habe. Darauf läfst sich der könig über das verhältnis von natur und kunst feinsinnig also vernehmen:

Sei's:
doch wird natur gebessert durch kein mittel,
das sie nicht selbst erschafft: so ist die kunst,
die, wie du sagtest, die natur verschönt,
stets eine kunst, von der natur erschaffen.
Du siehst, mein holdes kind, wie wir vermählen
ein edles reis dem allerwild'sten stamm:
befruchten so die rinde schlechtrer art
durch edle knospen. Dies ist eine kunst,
die die natur verbessert, nein, verändert:
doch diese kunst ist selbst natur.

Diese verse, die an den ausspruch Schillers erinnern, dafs der genius in der natur die natur mehrt, sind das leitmotiv des mannes, den Goethe verzückt als den "vertrauten Gottes" preist, der mit den augen Gottes die geheimnisse der menschen-

welt sieht und sie mit göttlichem munde ausspricht. Seine schöpfungen sind zugleich erzeugnisse der natur, tief wie die natur selbst. Sie wirkt in ihm gewissermaſsen unmittelbar und ohne sich durch individuelle schranken gehemmt zu sehen. "Der weg der natur", lehrt uns der Olympier, "ist derselbe, auf dem ihr Roger Bacon, Homer und Shakespeare notwendig begegnen müſst". Wie der schwan von Avon mehr als alle anderen dichter die kraft besitzt, die natur für die zwecke des ausdrucks sich dienstbar zu machen, so ist es die natur selbst, die aus ihm weissagt, die wir bei ihm handeln sehen, und doch ist alles darstellung des dichters, der sich zum weltgeist gesellt und dessen geheimnisse "verschwätzt". Wie die gottheit hinter dem weltgebäude, so steht er hinter seinem werk. Es entschwebt dem märchenbrunnen seiner phantasie, die die gestalten, so lebensvoll sie auch geschaut und geprägt sind, in die unendlichkeit auflöst, zu idealen ihrer selbst erhöht. Darum erkennen, fühlen wir, wie Goethe, unsere existenz durch Shakespeares zauberwelt um eine unendlichkeit erweitert. Die wesen, die sein wunderhirn geboren, sind, wenn auch tausendfach ausgedeutet, im tiefsten unausdeutbar.

WIEN. BERNDARD MÜNZ.

ZWEI SHAKESPEARE-STUDIEN.

In dem eben erschienenen buche: "Bühne und Gesellschaft" (Brünn, Irrgang, 1918) des bekannten Brünner literar- und kunsthistorikers und anglisten Emil Soffé, der uns bereits durch mehrere dankenswerte essaisammlungen erfreut hat, begegnen wir zwei hochinteressanten Shakespeare-studien: "Garrick als Richard III." und "Shakespeare auf dem deutschen Theater". Am abend des 19. Oktober 1741 drängten sich die Londoner trotz des stürmischen regenwetters vor der pforte des ehemaligen theaters zu Goodman's Fields, das seit einigen jahren laut obrigkeitlicher bewilligung nur mehr als konzerthaus verwendet werden durfte. Ein junger schmierenkomödiant, der sich vergebens bemüht hatte, bei den direktoren von Drury Lane und Covent Garden ein offenes ohr zu finden, wollte sich dem publikum als Richard III. vorstellen. Sonderbare gerüchte von seinen leistungen waren in die öffentlichkeit gedrungen, namentlich wie seine spielweise mit der auf den Londoner bühnen üblichen und bewunderten im vollen widerspruch stünde. Dieser neuling — David Garrick war sein name — wagte es, den hervorragenden heldendarsteller James Quin, dessen Richard Gloster als meisterleistung galt, in die schranken zu fordern. Der abend, dem das publikum mit grofser spannung entgegensah, sollte sich nicht blofs zu einem zweikampfe zwischen zwei wetteifernden schauspielern gestalten, es war auch ein ringen zwischen zwei geistes- und geschmacksrichtungen. James Quin war der vertreter einer schauspielkunst, die im getragenen, pathetischen vortrage, in der rhetorischen deklamation das ideal der bühnendarstellung erblickte. Garrick war sein antipode, die einfache, natürliche, einem gewissen naturalismus zustrebende sprechweise ging

ihm über alles. Und das unwahrscheinliche geschah, die einfachheit und schlichtheit trug, nachdem die zuhörer anfangs gestutzt hatten, schliefslich über die gezierte, akademisch steife form den sieg davon. Quin selbst war unbefangen genug, von Garricks leistung mit anerkennung zu sprechen.

Wir entnehmen Soffés anregender studie, dafs Christian Gaehde in einem vortrefflichen werke, das in eingehender weise Garrick als Shakespeare-darsteller schildert, ein ungemein reiches und wertvolles material zusammengetragen und verarbeitet und so unsere kenntnis von der kunst des grofsen schauspielers wesentlich gefördert hat. Dabei ging Gaehde kritisch und sachlich vor und sichtete objektiv die überlieferungen, die er in biographien und briefen über den menschen und künstler vorfand. Auf grund seiner tief eindringenden und psychologisch schürfenden untersuchungen gelangte er zu dem ergebnis: "Seine vorgänger hatten Richard über seine mifsgestalt lachen lassen; sie spielten ihn mit einer gewissen diabolischen freude an der angst und dem hasse, die er seiner umgebung einflöfsen mufste. Garrick sah tiefer hinab in diesen ungewöhnlichen charakter. Er fühlte Shakespeare nach, dafs hier keine rein häfsliche, sondern eine dämonische natur sich in schmerzlichen worten bahn brach, dafs dieser geistig mächtigste im ganzen reiche unendlich arm war und unendlich unter seiner krüppelhaftigkeit litt. Darum sprach er die eingangsworte immer "galled and uneasy" und nur, wenn er Richard von vornherein anlegte auf das überragend-dämonische, das als böses prinzip mit dem sittlich guten kämpfend sich mifst und an ihm zerbricht, nur dann wurde seine weitere ausgestaltung der rolle begreiflich. Da blieb nichts vom kleinen theaterbösewicht, der seine umgebung das gruseln lehrt. In nackter gräfslichkeit stellte er eine hohe, reiche individualität dar, die sich in tragischen kämpfen von höchster gröfse nutzlos verblutet, weil ihr das letzte des tragischen helden, die sittliche hoheit fehlt." Indem Garrick so Richards charakter den intentionen des herz und nieren prüfenden, den feinsten, verborgensten regungen der seele auf den grund gehenden, sie in ihrem werden und ihrer entwicklung erfassenden und von keinem geringeren als Nietzsche als der gröfste lehrmeister aller psychologie nächst Dostojewsky verherrlichten dichters gemäfs den zuschauern menschlich näher

brachte, brachte er es zuwege, dafs die klippenreiche werbeszene nicht blofs glaubhaft, sondern sogar naturwahr erschien, ja geradezu zwingend wirkte. Ebenso hatte die zeltszene, die er abweichend von der gewöhnlichen auffassung nicht ganz als traum darstellte, einen gewaltigen, durchschlagenden erfolg. Sein ruf wuchs nun zusehends von abend zu abend, von rolle zu rolle, seine leistungen wurden immer vertiefter und gediegener, und wenn er auftrat, blieben die übrigen Londoner theater leer.

Aus der zweiten studie Soffés erfahren wir, dafs der spielplan der sogenannten englischen, später als hochteutsche komödianten bekannten schauspieler uns zwar nur sehr mangelhaft überliefert ist, Shakespeare aber darin wohl schon bei ihrem ersten erscheinen in Deutschland vertreten war. Des dichters name ward allerdings nicht genannt, aber einzelne seiner dramen wurden bereits im anfange des 17. jahrhunderts in Deutschland gespielt. Wandernde komödianten führten 1611 in Halle den "Juden von Venedig, aus dem Englischen" auf, dann in Dresden und Breslau "ein gantz Neues Exemplarisches und Sehens-würdiges Schau-Spiel, welches sich in Engelland zugetragen, Und wird genannt König Liear aus Engelland", die "Tragikomödie vom Mohren zu Venedig", die "Wunderbare Heyrath Petruccios mit der bösen Katharina", eine "Tragoedia genannt Raache gegen Raache Oder der streitbare Römer Titus Andronicus". Die wandernden komödianten vermittelten den text des englischen originals nur in sehr verstümmelter weise, und das szenarium pafste sich in rohen zügen dem verlaufe von Shakespeares tragödien an. Das publikum wandte eben bei den aufführungen blofs dem rohstofflichen sein augenmerk zu; je wilder und krasser die handlung war, desto mehr anklang fand sie bei den zuhörern, denen es im grunde mehr auf das schauen als auf das hören ankam. So erklärt es sich, dafs der schauspieler, wenn ein tyrann dargestellt werden sollte, der im jähzorne rast, heimlich ein stückchen seife in den mund steckte, um recht anschaulich vor wut zu schäumen. Die schauspieler, die im "Titus Andronicus" die beiden prinzen darstellten, hatten um den hals eine mit blut oder irgendeiner roten flüssigkeit gefüllte blase gebunden, die von Andronicus durchstochen wurde, wenn er das abschneiden der kehle markierte. Reste solcher kunst-

stückchen kamen noch zur zeit des grofsen Schröder auf der Hamburger bühne vor. Schröder hatte als Jago unter seinem barette eine solche blase, Othello schlug mit dem schwerte nach ihm, Jago griff, als ob er verwundet wäre, mit der hand nach dem kopfe und zerdrückte dabei die blase, so dafs ihm blut über die wange rann.

Es brauchte indes lange zeit, bis Shakespeare in Deutschland heimisch wurde. Seine werke fanden lange wenig verständnis und teilnahme. Selbst die engen und engsten kreise der hochgebildeten standen im banne Voltaires, der von Shakespeare als einem betrunkenen Irokesen spricht. Bodmer kannte nicht einmal seine dramen, ja noch mehr, er kannte nicht einmal genau den namen des dichters, er nannte ihn bald Saspar, bald Sasper. So arg bestellt war es um Gottsched wohl nicht, aber immerhin arg genug; fällte er doch über den "Julius Cäsar" folgendes vernichtende verdikt: "Die elendste haupt- und staatsaktion unserer gemeinen komödianten ist kaum so voll schnitzer und fehler wider die regeln der schaubühne und gesunden vernunft, als dieses stück Shakespeares ist. — Niemand, der je etwas vernünftigeres gelesen, kann an Shakespeare belieben tragen. Sein Julius Cäsar hat so viel niederträchtiges an sich, dafs ihn kein mensch ohne ekel lesen kann." Elias Schlegel geht mit dem schwan von Avon glimpflicher ins gericht, er kann jedoch nicht umhin, seinen landsmann Andreas Gryphius höher zu bewerten als ihn. An der mehr als kühlen aufnahme Shakespeares in Deutschland mochte wohl auch der mangel an einer übersetzung schuld sein. Erst durch die übertragung Wielands wurde diesem übelstande abgeholfen, obwohl sie gerade kein meisterwerk ist und die beigegebenen anmerkungen und erklärungen meistens recht schwach sind.

Der erste, der in Deutschland Shakespeare vollkommen gerecht wurde, war Lessing. Im 17. briefe seiner sammlung: "Briefe, die neueste literatur betreffend", in dem er Gottsched kühn den fehdehandschuh hinwarf, weist er geradewegs auf Shakespeare hin als denjenigen, der unseren dramatikern der rechte lehrmeister sein soll. "Wenn man die meisterstücke des Shakespeare", sagt er, "mit einigen bescheidenen veränderungen unseren Deutschen übersetzt hätte, ich weifs gewifs, es würde von besseren folgen gewesen sein, als dafs man sie

mit Corneille und Racine so bekannt gemacht hat. Erstlich würde das volk an jenem weit mehr geschmack gefunden haben, als es an diesen nicht finden kann; und zweitens würde jener ganz andere köpfe unter uns erweckt haben, als man von diesen zu rühmen weiſs. Denn ein genie kann nur von einem genie entzündet werden und am leichtesten von so einem, das alles bloſs der natur zu danken zu haben scheint und durch die mühsamen vollkommenheiten der kunst nicht abschreckt." Und in seiner epochalen "Hamburgischen Dramaturgie", von der Soffé treffend sagt, daſs sie trotz einzelner heute überholter anschauungen in den hauptzügen noch immer für unsere dramatik und unser theater maſsgebend ist oder zum mindesten sein sollte, zieht er wiederholt Shakespeare heran, um an seiner technik und seiner echten charakterisierungskunst, die sich so einfach gibt, weil in ihr eben alles nur natur ist, die überwältigende gröſse des dichters zu veranschaulichen. Lessing hat Shakespeare für Deutschland geradezu erst entdeckt, aber er war nicht imstande, ihm die gebührende stellung in der literatur zu verschaffen, weil er ein vorwiegend kritischer kopf war, der frei schaffende dichter in ihm durch den kritiker gehemmt war. Gründlichen wandel hierin konnte erst ein mann schaffen, in dessen innerstem wesen eine verwandte saite nachzuklingen vermochte. Das war Herder, obwohl der dramatiker in ihm ziemlich schwächlich war; allein die forderungen, die er an die dichtung stellte, die hohe wertschätzung, die er der ursprünglichkeit in der poesie zollte, lieſsen ihn in Shakespeare den mann erkennen, dessen schöpfungen aus dem leben hervorgegangen waren und wahre, echte natur in sich schlossen. Das predigte Herder nicht bloſs in seinen schriften, sondern auch im mündlichen verkehr mit den Straſsburger freunden, Lenz, Wagner und nicht zuletzt dem jungen Goethe, in dem das saatkorn üppig in die halme schoſs. Womöglich noch wuchtiger als auf den jungen Goethe wirkte Shakespeare auf den werdenden dramatiker Schiller. — Für die verpflanzung Shakespeares auf die deutsche bühne ist Schröder ohne zweifel der rührigste vorkämpfer gewesen, er hat hier ähnliches zuwege gebracht, wie Garrick in England. Leider waren die zuschauer noch nicht reif für Shakespeare, dessen gröſse und tiefe ihnen häufig unfaſsbar waren. Es erhellt dies unter anderem daraus, daſs

in einer Hamlet-bearbeitung, die noch zu beginn des 18. jahrhunderts und sogar noch viel später bühnengeltung hatte, der geist der schildwache eine so gewaltige maulschelle versetzt, dafs dem erschrockenen krieger das gewehr zu boden fällt.

Goethes bemühungen um eine gediegene übersetzung Shakespeares wurden durch August Wilhelm Schlegels deutschen Shakespeare gekrönt. Von diesem datiert die eroberung Deutschlands durch den englischen dichter. Der altmeister brachte am 1. Oktober 1803 "Julius Cäsar" in Schlegels übertragung zur aufführung. An diese anknüpfend, bemerkt Soffé: "Er inszeniert bereits ganz wie später die Meininger. Er schob den leichenzug Cäsars am schlusse des dritten aktes ein und erhielt dadurch eine gar nicht vom dichter beabsichtigte episode voll prunkentfaltung, eine bunte, wechselnde augenweide, jedoch auch ein zerreifsen des fortlaufs der handlung. Dergleichen vorliebe für stark wirkende szenenbilder sind bei Goethe nicht selten, der mummenschanz im zweiten teil des "Faust" ist jedenfalls das bezeichnendste beispiel hierfür. Goethe war auf geradem wege zur Meiningerei, er strebt aus dem bereich der engen Weimarer bühne in die weite des zirkus, welchen weg in unseren tagen Reinhardt eingeschlagen hat. Der theaterdirektor Goethe vergifst hier ganz an den dichter, Shakespeares verse treten vor der inszenierung zurück." Bei dieser gelegenheit zitiert unser autor den schauspieler Eduard Genast, der bei aller begeisterung und schwärmerei für seinen geliebten Goethe sich in den "Erinnerungen" gedrängt fühlte, über seine willkürliche verstümmlung von "Romeo und Julia" folgendes urteil abzugeben: "Goethe ist wegen dieser bearbeitung nicht mit unrecht heftig angegriffen worden. Mir selbst war es ein rätsel, was ihn veranlafst haben konnte, eine so ganz einzige exposition, wo das publikum mit einem schritt in der handlung steht, sowie den schlufs zu ändern, für erstere ein unbedeutendes dienerlied hinzusetzen, die letzte szene zwischen Capulet, Montague und dem prinzen zu streichen und den bruder Lorenzo einen epilog halten zu lassen. Aus dem genialen Mercutio hatte er im ersten akt einen dickwanst und fresser gemacht; die meisterhafte erzählung von der fee Mab war weggestrichen, statt dessen seufzte Mercutio nach dem abendessen; im zweiten akt aber liefs er den charakter in seiner ursprünglichkeit

stehen, so dafs die ganze zeichnung dadurch eine doppelmaske wurde. Auch die höchst ergötzliche, drastische figur der amme, deren vorhandensein zum verständnis des charakters der Julia so unumgänglich nötig ist, ward in eine ernste, ganz gewöhnliche dienerin umgewandelt." In sehr interessanter weise zeichnet Soffé auch Schillers dramaturgisches verhältnis zu dem grofsen Briten.

Die studie klingt sehr stimmungsvoll und zeitgemäfs aus. Der verfasser gedenkt des für das verhältnis Shakespeares zu Deutschland und England überaus charakteristischen vorschlags, den der Irländer Bernard Shaw zu beginn des jahres 1916 in einer zuschrift an die Westminster Gazette machte. Er meinte, man solle die feier von Shakespeares dreihundertjährigem todestag den Deutschen überlassen, in England aber, wo das verständnis für den grofsen dichter sich doch nur auf wenige gebildete beschränke, jedenfalls aber nicht gemeingut der nation sei, davon gänzlich absehen. Shakespeares werke seien geistiges gut Deutschlands geworden, die Deutschen würden daher die feier schon besorgen.

WIEN. BERNHARD MÜNZ.

DAS FLUGWESEN
UND DER NEUENGLISCHE WORTSCHATZ.

Jede neue wissenschaft, jedes neue gewerbe mufs sich seinen wortschatz schaffen, seine kunst- und fachausdrücke prägen. So hat sich das flugwesen in allen kultursprachen einen ziemlich reichen wortschatz entwickelt. Im nachstehenden sollen die wichtigsten ausdrücke der englischen sprache, die sich auf das flugwesen im allgemeinen und das kriegsflugwesen im besonderen beziehen, zusammengestellt werden. Die luftschifferei mit fesselballon, freiballon und luftschiff bleibt dabei aufser betracht. Gegenstand dieses aufsatzes ist nur das flugwesen im eigentlichen und engeren sinn.

Das flugwesen, *aviation*, wird jetzt ausschliefslich im militärischen interesse betrieben. Die Briten, bei denen das flugwesen zu beginn des krieges noch in den kinderschuhen steckte, entwickelten binnen kurzem ihre luftstreitkräfte (*aerial forces, air forces*) zu ansehnlicher höhe. Ihre fliegertruppe untersteht zum teil dem landheer (das ist das *Royal Flying Corps*), zum andern teil der marine (das ist der *Royal Naval Air Service*). Das eine wird abgekürzt *R. F. C.*, das andere *R. N. A. S.* Ahnlich wie wir spricht der Engländer auch von seiner luftflotte: *aerial fleet*, oder von der luftwaffe: *aerial branch of the service.* Die marinefliegertruppe, also der *R. N. A. S.*, wird aufseramtlich auch als *Winged Navy* oder *Navy-that-Flies* bezeichnet. Die britische fliegertruppe im felde gliedert sich in *R. F. C. = brigades, Wings* (entsprechen organisatorisch den bataillonen), *Squadrons* (entsprechen organisatorisch den kompagnien) und *Flights* (entsprechen organisatorisch den zügen). An der spitze der feldfliegertruppe steht

das *R. F. C. H. Q.* (Royal Flying Corps Head Quarters) mit einem general. Für die zwecke des nachschubs (*supply*), zur ausgabe von betriebsstoffen (*fuel*, d. i. *petrol* und *oil*) und ersatzteilen (*spare parts*) sind hinter der front die *Aeronautical Inspection Departments* (*A. I. D.*), *Aaircraft Depots* und *Army Aircraft Parks* eingerichtet. In Grofsbritannien bestehen ersatzformationen (*Reserve Squadrons*), ausbildungsverbände (*Training Squadrons*) und fliegerabteilungen für den heimatschutz (*Home Defence Squadrons*). Auch diese sind wieder zu *Wings* zusammengefafst und die *Wings* meist zu brigaden z. b. zu einer *Training Brigade*. Einzelne *Wings* bleiben als *Independent Wings* aufserhalb des brigadeverbandes. An gewissen stellen der britischen küste gibt es fliegerstationen (*Flying Stations*), zu deren aufgabe die absuchung des meeres nach deutschen U-booten gehört. Fliegerschulen (*Flying Schools*) und sonstige ausbildungsanstalten (*Training Establishments*) z. b. für beobachter (*observers*), für maschinengewehrschützen (*machine-gunners*), für funker (*wireless men*) gibt es in Grofsbritannien in grofser zahl. Die jagdflieger erhalten gewöhnlich ihre letzte ausbildung in einer jagdfliegerschule (*scout school*) hinter der front, ehe sie zu den *scout squadrons* übertreten. Die wichtigsten behörden des kriegsflugwesens in Grofsbritannien sind: der *Air Board*, der *Director of Air Organisation* (abgekürzt: *A. O.*), die *Royal Aircraft Factory* (abgekürzt: *R. A. F.*).

Das luftfahrzeug im allgemeinen heifst *aircraft*; dieses wort umfafst das luftschiff (*air ship*), den fesselballon (*kite balloon*), den freiballon (*free balloon*) und das flugzeug (*aeroplane*). Die abkürzung *E. A.* bedeutet: *enemy aircraft*. Wie früher unsere flieger auch, so nennt der Brite sein flugzeug *flying machine* oder meist kurz *machine*. Noch häufiger gebraucht er die typenbezeichnung: *F. E. 2b* (*Fighting Experimental*), *R. E. 8* (*Reconnaisance Experimental*), *D H 4, D H 5* (*De Havilland*), *Sop* (*Sopwith*) usw.

Das militärflugzeug (*service aeroplane*) kann nach seiner bauart ein *monoplane* (eindecker), *biplane* (doppeldecker) oder *triplane* (dreidecker) sein. Hat es eine zugschraube, so ist es ein *tractor*; hat es eine druckschraube, so ist es ein *pusher*. Die jagdflugzeuge (*scouts*) sind meist einsitzer (*single-seater*), die erkundungsflugzeuge meist zweisitzer (*two-seater*). Nach

der zahl der motoren unterscheidet man *single motor machine, two engined machine* bis *multi engine machine.* Das kriegsflugzeug nennt der Brite auch *warplane,* das seeflugzeug *seaplane* oder *naval aeroplane,* das kampfflugzeug *fighter.* Ein schulflugzeug mit doppelsteuerung für fluglehrer und flugschüler heifst: *dual controll machine.* Das grofsflugzeug (*large aeroplane*) ist bisher nur in der type *Handley Page* im *R. N. A. S.* vertreten.

Die wichtigen eigenschaften eines flugzeugs sind horizontale geschwindigkeit (*fastness*) und steigfähigkeit (*climbing capacity*); es mufs aber auch wendig und leicht zu manövrieren sein. Ist es *slow in manoeuvring,* so ist es im luftkampf unterlegen und taugt nichts.

Die flugzeugteile haben namen bis zur letzten schraube, unterlagsscheibe, zum kleinsten splint oder spannschlofs. Hier können nur die wichtigsten flugzeugteile erwähnt werden. Der flugzeugrumpf heifst *body* (*fuselage*), meist läuft er spitz zu und ist dann *pointed.* In seiner äufseren form mufs er, um den ablauf der luft zu erleichtern und schädliche wirbel zu vermeiden eine *streamline* zeigen. An seinem ende sitzt der *tail,* der aus den steuer- und dämpfungsflächen besteht. Je nach der form und dem gesamtbild dieser flächen unterscheidet man: *well marked fish tail, bird tail, rectangular tail, crescent shaped tail.* Die früher üblichen gitterrumpfflugzeuge (*open frame work fuselage*), bei denen *the space between car and tail not covered in,* hatten zur aufnahme des flugzeugführers oder beobachters ein besonderes boot (*car, nacelle*).

Die tragflächen (*planes*) werden eingeteilt in *top plane* (obere tragfläche) und *bottom plane* (untere tragfläche). Je ein tragflächenpaar wird gelegentlich auch *wing* genannt (*left wing* oder *right wing*). Nach der stellung der tragflächen wird unterschieden: *planes back swept* pfeilförmige, *planes swept up* (*dihedral*) v-förmige, *staggered planes* gestaffelte tragflächen. Selten ist rückwärtsstaffelung (*back stagger*). Nach der gestalt der tragflächen unterscheidet man: *wing tips square, wing tips rounded, the wings widen out a little at the tips.* In den tragflächen befindet sich unter dem bespannungsstoff das gerippe der holme (*wing spars*) und rippen (*wing ribs*). Am äufseren ende des oberen, bisweilen auch des unteren tragdecks ist die verwindungsklappe, die meist mit dem franzö-

sischen worte *aileron*, bisweilen auch mit *warp* bezeichnet wird. Zwischen der oberen und unteren tragfläche befinden sich, meist in paariger anordnung die streben (*stays*). Die einzelne tragfläche wird zur flugrichtung in einen bestimmten, für die geschwindigkeit und steigfähigkeit sehr wichtigen winkel gestellt: *angle of attack, angle of incidence.* Die tragflächen sind mit dem rumpf zur aufnahme der verschiedenen beanspruchungen (*strain*) beim fliegen, gleiten und landen durch spannkabel oder spanndrähte verbunden (*drift wire, antidrift wire, landing wire*).

Unterm rumpfe sitzt das fahrgestell (*undercarriage, landing gear*), das bei landflugzeugen räder (*landing wheels*) mit gummischläuchen (*tyres*), bei seeflugzeugen für die wasserung schwimmer (*floats*) hat.

Bisweillen sind daran zur verhinderung des überschlagens bei der landung stofskufen (*skids*) angebracht.

Im flugzeugführersitz (*cockpit* oder *pilot's office*) befindet sich die steuerung (*controll*), die meist in einem rade (*controll wheel*) und nicht in einem knüppel besteht. Damit wird die verwindung (*warp, to bank*) und das höhensteuer (*diving rudder, elevator*) betätigt, während das seitensteuer (meist *rudder* schlechthin) mit den füfsen bewegt wird (*to give a kick to the rudder* = ins steuer treten). Im führersitz sind auch die instrumente angebracht, nämlich höhenmesser (*altimeter*), neigungsmesser (*inclinometer*), geschwindigkeitsmesser (*speed indicator*) mit meilenzählung (*mileage*).

Der motor (*motor, engine*) ist entweder ein standmotor (*fixed engine*) oder ein umlaufmotor (*rotary engine*). Er hat im letzten fall stets luftkühlung (*air cooled engine*); im ersten falle ist er meist, aber nicht immer wassergekühlt (*water cooled*). Der kühler (*radiator*) hat eine ziemlich grofse kühlfläche (*cooling surface*), die in rippen (*cooling ribs*) geteilt sein kann. Das kühlwasser (*cooling water*) tritt in röhren (*pipes*) in den kühler ein und aus, umfliefst in den kühlmänteln die zylinder (*cylinder*), damit die kolben (*pistons*) sich nicht heifslaufen und fressen. Der brennstoff (*fuel*) besteht regelmäfsig aus benzin (*petrol*), das aus dem benzinbehälter (*petrol tank*) unter druck (*pressure*) oder mit eigengewicht (*gravity*) in den vergaser (*carbo-retter*) tritt, dort vergast, mit luft gemischt und in die zylinder geleitet wird. Das gasgemisch wird mit hilfe eines

magneten (*magneto*) durch zündkerzen (*sparking plugs*) entzündet. Schmiermittel (*lubricant*) ist je nach der jahreszeit dick- oder dünnflüssiges öl (*oil*), die schmierung (*lubrication*) wird durch eine ölpumpe (*pump*) bewirkt. Dabei ist wichtig, dafs die zündkerzen nicht verölen (*to oil up*), sonst setzt der motor aus (*gives up*). Nach der ingangsetzung mufs der motor zunächst langsam, d. h. mit wenig umdrehungen (*revolutions*), warm laufen, ehe man ihn mit vollen touren gehen lassen kann (*to run the engine full out*). Die luftschraube (*airscrew, propeller*) befindet sich beim *pusher* hinter dem motor, beim *tractor* davor. Die Briten benutzen vielfach vierflügelige schrauben (*fourbladed screws*). Leimt der propeller auf, so zeigen sich an seinen fugen *gloe oozes.*

Bewaffnet ist das kriegsflugzeug jetzt regelmäfsig mit einem starren maschinengewehr (*fixed machine gun*) für den flugzeugführer (*pilot*) und einem beweglichen (*moveable*) für den beobachtungsoffizier (*officer observer*) oder maschinengewehrschützen (*gunner observer*), das gewöhnlich drehbar (*on turntable*) eingebaut ist. Mit dem starren maschinengewehr kann der flugzeugführer durch den luftschraubenkreis schiefsen (*to fire through the propeller*). Die patronen (*cartridges*) haben bisweilen lichtspurgeschosse (*tracer bullets*) oder gar brandgeschosse (*flaming bullets*, in der fliegersprache *flaming onions*). Zu der letzten art gehört die *Buckingham ammunition* (*Buckingham tracers*), die vorwiegend für fesselballonangriffe gebraucht wird. Die patronen werden in trommeln (*drums*) auf das maschinengewehr gesetzt. Auch beim besten gewehr kommen ladehemmungen (*stoppages*) vor, bisweilen schon nach wenigen schufs (*rounds*). Die pflege der waffen und die verwaltung der munition ist sache der waffenmeisterei (*armoury*), der ein offizier vorsteht (*officer in charge of armoury*). Eignet sich das wetter nicht zu kriegsflügen (*war flying*), so werden unterricht über das maschinengewehr (*machine gun instruction*) und schiefsübungen (*gun practice*) nach der scheibe (*target*) abgehalten. Das flugzeug führt zu signalzwecken auch leuchtpatronen (*Very's lights*) und fallschirmraketen (*parachute flares*) an bord.

Das personal einer *Squadron* (abgekürzt *Squad*) besteht aus dem führer (*Officer Commanding x^th^ Squadron*), den flugzeugbesatzungen (*flying personal*), den ausrüstungsoffizieren

(*equipment officers*) und den *air mechanics*, von denen es drei klassen gibt. Die flugzeugführer (*pilots*) werden auf den fliegerschulen in England ausgebildet (*trained*) und müssen verschiedene theoretische (*examination*) und praktische (*test*) prüfungen ablegen, bis sie ihre *full graduation as pilot* erlangen. Der *full graduated pilot* erhält das abzeichen (*gets his wings*), das in zwei ausgebreiteten flügeln besteht und auf den rock aufgenäht wird. Auch der *Officer observer*, der dem offizierstande angehört, und der *gunner observer*, der dem mannschaftsstande angehört und entweder bloſser *air mechanic*, meist *1st class* oder *2nd class*, oder *non commissioned officer*, also *corporal* oder *sergeant* ist, müssen einen lehrgang durchmachen. Der *gunner observer* kann zum offizier befördert werden (*to receive his commission*).

Im flughafen (*aerodrome, aviation ground*) stehen schuppen (*sheds*) oder zelte (*tents*) für die flugzeuge und meist baracken (*huts*) für offiziere und mannschaften, für die geschäftsräume (*headquarters, orderly room*) und die funkentelegraphische station (*wireless hut*). Für nachtlandungen (*night landing*) kann die landebahn (*landing ground*) beleuchtet werden. Dazu werden oft scheinwerfer (*search lights*) benutzt. Manche flugzeuge führen auch unterm unteren tragdeck landelichter (*landing lights*). An einzelnen stellen sind notlandeplätze (*emergency landing grounds*) eingerichtet.

Die tätigkeit des fliegens bezeichnet der Engländer allgemein mit dem worte *to fly*. Das hauptwort *flight* bedeutet zunächst dasselbe wie unser wort flug, also die handlung des fliegens. In anlehnung an die jägersprache wird es dienstlich dann auch zur bezeichnung der kleinsten einheit der fliegertruppe verwendet, die zur zeit aus sechs flugzeugen besteht und einen eigenen *Flight Commander* hat. Drei *Flights* bilden eine *Squadron*. Gelegentlich, aber doch verhältnismäſsig selten, werden andere ausdrücke vom vogelflug auf den flug des flugzeugs übertragen, so *to flop* flattern, *to whir* schwirren, *to whisk* huschen, to *swoop* herabstoſsen, *the covey* der schwarm. Aufsteigen heiſst *to go up, to ascent, to take the air*. Heruntergehen heiſst *to alight*, dahinfegen *to sweep*. Ziehen (= höhensteuer geben) drückt der Engländer aus wie wir *to pull the machine up*; bei dieser steuerbewegung zieht der flugzeugführer das steuer an sich heran. Das flugzeug

bäumt sich dann auf (*the machine stalls*). Herunterstofsen heifst regelmäfsig *to dive*, gleiten *to glide*, abtrudeln *to spin. Looping* ist der schleifenflug. *To side loop* bezeichnet den seitlichen überschlag über den flügel. Im anschlufs an den gleitflug mufs das flugzeug ausschweben (*to flatten out*), ehe es aufsetzt (*to touch ground*). Zu einer guten landung gehört, dafs der schwanz heruntergenommen wird (*tail down landing*). Nach der landung rollt das flugzeug mit eigener kraft nach der halle (*to taxy in*). Auf den flugplätzen ist es regelmäfsig verboten, in geringer höhe über dem boden kunststücke zu machen (*stunting*). Sich verirren (verfranzen) heifst *to go astray*; verirrt sein heifst *to be lost* z. b. *in clouds*.

Die aufgabe der fliegertruppe besteht zunächst im kampfe um die luftherrschaft (*masterg of the air, supremacy of the air, superiority in the air*). Ihr obliegt ferner die erkundung (*to explore, to reconnoitre*), wobei nahaufklärung (*trench reconaissance*) und fernaufklärung (*long reconnaissance*) unterschieden wird. Bei erkundungsflügen wird den erkundungsflugzeugen gewöhnlich eine anzahl begleitflugzeuge zur bedeckung mitgegeben (*escort*). Wichtig ist die artilleriebeobachtung (*artillery work, spotting work*). Sie wird freilich häufig gering eingeschätzt. Die artillerieflugzeuge werden in der englischen fliegersprache als *quirks* bezeichnet. Der luftkampf (*aerial battle, air fight*, in der fliegersprache *scrap*) bringt ruhm und eröffnet den weg zum *star airman* (*super airman*). Der englische flieger hat befehl, jeden feindlichen flieger anzunehmen (*to deal with, to engage*). Seinen angriff richtet er gegen den *blind spot* des feindlichen flugzeugs; er sucht darum am liebsten eine *tail attack*. Zur vergeltung für unsere luftangriffe gegen England unternimmt die britische fliegertruppe mehr und mehr bombenflüge (*air raids, bombing raids*). Gepflegt wird von ihr noch die verbindung mit der infanterie (*contact work*) während der schlacht durch signale von der erde (*ground signals, strips of white cloth, flares*).

Wie in unserer feldfliegersprache, so hat sich bei den Briten ein *slang* entwickelt. Die einzelnen slangworte, die bisher bekannt sind, wurden oben mit angeführt: *flaming onion* (brandgeschofs), *scrap* (luftkampf), *quirk* (artillerieflugzeug), *to stunt* (kunststücke machen), *to taxy in* ein-

rollen. Dazu kommt noch *archie* die flugabwehrkanone. *Scrap stunting*, *to taxy in* kommen schon in dienstlichen schriftstücken vor. Von *archies* kann man häufig in englischen zeitungen und zeitschriften lesen. Das bewufstsein, dafs diese worte im kommifswelsch der britischen feldflieger entstanden sind, ist augenscheinlich im raschen schwinden.

Nachtrag: Seither wurden Royal Flying Corps und Royal Naval Air Service zur *Royal Air Force* verschmolzen. Es entstand ferner ein besonderes luftministerium: *air-ministry* in London.

IM FELDE. RUDOLF MOTHES.

CHAUCERS "MYN AUCTOUR CALLED LOLLIUS" UND DIE DATIERUNG DES HOUS OF FAME.

I.

Die Lollius-frage bei Chaucer ist bis jetzt noch nicht reinlich gelöst worden. Alle versuche, den namen Lollius als pseudonym für Boccaccio zu deuten oder ihn mit Laelius in verbindung zu bringen oder endlich (Bright, Publ. Mod. Lang. Ass'n 19, XXII) Lollius gleich Boccaccio, böse zunge, 'persona maldicente' zu setzen, sind gescheitert. Wer sich über dieses vielumstrittene problem genauer orientieren will, findet alles wesentliche bei Hammond, Chaucer, A Bibliographical Manual, s. 94 ff., und in einem 1916 erschienenen werke des Amerikaners Cummings: 'The indebtedness of Chaucer's works to the Italian works of Boccaccio' [1]) bequem zusammengestellt, sowie eine neuere beleuchtung des Lollius-streitpunktes in einem artikel Imelmanns, Chaucers Haus der Fama, Engl. Studien 45, s. 406 ff.

Wenn ich im folgenden nochmals auf dieses thema zurückkomme, so geschieht dies hauptsächlich aus dem grunde, weil ich fest davon überzeugt bin, dafs wir, von dem hinweis ausgehend, den Latham im Athenaeum 1868 II: 433 gegeben hat, zu einem befriedigenden ergebnis kommen werden (siehe auch Skeat, note zu Hous of Fame III. 1467).

Eine kritik sämtlicher früherer deutungsversuche zu geben, würde zu weit führen. Doch will ich nicht unerwähnt lassen,

---

[1]) Vergleiche meine rezension dieses werkes im Mai-heft des Anglia-Beiblatts 1918.

dafs mir auch die erklärung von Cummings in seinem oben zitierten werke völlig verfehlt erscheint.

Wie kam Chaucer dazu, den Lollius als seinen gewährsmann im Troilus einzuführen? Dieser gedanke bildet den angelpunkt des ganzen problems.

Unter den schriftstellern des Trojanischen krieges erwähnt Ch. im Troilus I. 146 ff. neben Homer Dares und Dictys, die er nur aus zweiter hand, durch Guido delle Colonne, kannte, der selbst in seiner schilderung auf dem auch von Ch. im Troilus benutzten Benoit de Saint-Maure fusst, aber nichtsdestoweniger Dares und Dictys zu folgen vorgab (Skeat, note zu Hous of Fame III. 1467). Indessen werden von unserm dichter im Troilus weder Guido noch Benoit als quelle namentlich aufgeführt, während er an drei stellen, Troilus I 394 und V 1653, sowie Hous of Fame III 378 auf einen gewissen Lollius zu sprechen kommt, der nachweislich niemals als verfasser einer Trojasage existiert hat (vgl. Hammond, s. 95, zu Lollius Urbicus). Und doch bleibt die tatsache bestehen, dafs Ch. diesen Lollius als autor einer Historia Trojana angesehen hat.

In seinem Troilus versetzt uns Ch. in die zeit des alten Troja. Es ist daher nur natürlich, wenn der dichter, der in wirklichkeit der hauptsache nach Boccaccio's Filostrato als quelle zugrunde legte, nach einem antiken autornamen suchte und dabei dasselbe verfahren einschlug, das er in der erzählung des ritters geübt hat, wo er als quelle für die Knightes Tale den Statius zitiert, während er in wahrheit Boccaccio's Theseide benutzte (vgl. Ewald, Der Humor in Chaucers Canterbury Tales, Morsbachs Studien XLV, s. 14). Er gibt seiner dichtung nicht den modernen italienischen namen Filostrato, mit dem seine leser auch schwerlich etwas anfangen konnten,[1]) sondern es ist sein titelheld der Troilus, "old Troyes knight" (Court of Love 872), und dieser Troilus hat zum verfasser einen dichter, dessen name an das lateinische Troilus selbst anklingt. Rief doch der name Troilus sogleich die erinnerung an eine ähnliche, ebenfalls dreisilbige,

[1]) Über Philostrate, Knightes Tale, A 1428, vergleiche Hamilton, s. 147.

namensform wach,[1]) die ihm aus einer mifsverstandenen, durch John of Salisbury's Polycraticus VII, ch. IX, vermittelten stelle der episteln des Horaz, lib. I, 2:

> Troiani belli scriptor*em*, maxime Lolli,
> Dum tu declamas Romae, Praeneste relegi

bekannt war (siehe dazu Hammond, s. 96). Wie schon Ten Brink, Studien, s. 87, Latham's angaben modifizierend, gezeigt, hat Ch. ohne zweifel die stelle so gelesen:

> Troiani belli scriptor*um* maxime, Lolli,
> Dum tu declamas Romae, Praeneste *te* legi

und daher Lollius als einen autor über den Trojanischen krieg angesehen. Die endungen -um, -em wurden ja in den handschriften durch abkürzungen gegeben, die leicht verwechselt wurden. Wie Ch. uns glauben machen will, geht demnach die von ihm erzählte historie des antiken helden Troilus nicht auf einen modernen italienischen schriftsteller, den verfasser des Filostrato, sondern auf den gröfsten alten scriptor Troiani belli, den Lollius, zurück, den er im Troilus als seinen einzigen autor namentlich aufführt.

Im zweiten buche des Troilus, vers 12 ff., behauptet Ch. ferner, er habe die geschichte des Troilus aus dem Latein übertragen:

> For-why to every lover I m'excuse,
> That of no sentement I this endite,
> But out of Latin in my tonge it write.

"Diese angabe Chaucers, ganz im sinne des mittelalters, einen alten unbekannten autor als ursprüngliche quelle zu nennen,[2]) mufs auf alle fälle als eine bewufste fälschung angesehen werden. Cummings, s. 160, sagt mit recht, wo Lollius von Chaucer erwähnt werde, beziehe er sich nur auf den autor des Filostrato (drückt sich aber schief aus, wenn er behauptet: It is Chaucer's name for Boccaccio! — Anmerkung des verfassers). Ganz gewaltig irrt er aber, wenn er

---

[1]) Dafs Ch. eine solche ideenverbindung geleitet hat, geht daraus hervor, dafs Lollius an den beiden Troilusstellen im reim zu Troilus steht.

[2]) "Die schriftsteller der alten geniefsen seine höchste bewunderung" (Hedwig Korsch, Chaucer als Kritiker, Berlin 1916, s. 57).

auf seite 161 ff. nachweisen will, dafs Ch. mit dem verse: "out of Latin in my tonge it write" die lingua volgare des Boccaccio und Dante gemeint habe, nicht aber das Latein. Dafs "Italian" erst seit ende des 15. jahrhunderts für Italienisch (nach dem Oxford Dictionary) belegt ist, beweist nichts. Das Oxford Dictionary hat unter "Latin" (subst. und adj.) nicht einen einzigen beleg dafür, dafs in England Latin auch Italienisch oder Italiener bedeutet. Aber Ch. hat durch den vers "withinne a thousand yeer" (Tr. II 23) deutlich zu erkennen gegeben, dafs er das alte "Latin" meint. Ch. sagt dort unzweifelhaft, dafs er der sprache der vorlage (des Latein — myn auctour) treu folgen wolle und nicht getadelt werden dürfe, wenn er die sprache der liebe vor 1000 jahren wiedergibt, so gut er kann, und wenn er nicht seinem eigenen "sentement" folgt." (Morsbach.) Vergleichen wir nun mit diesen äufserst wertvollen ausführungen Morsbachs, was Koeppel, Laurents le Premierfait etc., s. 78, bemerkt: "Zuerst noch ein wort des Engländers (Lydgate!) zur italienischen sprache selbst. Er erwähnt in den Falls of Princes die italienische sprache als solche, als ein im ganzen lande gesprochenes idiom, an keiner stelle; wenn er ihrer gedenkt, bezeichnet er sie als "lombardische" zunge. So sagt er in der bekannten Chaucers "Troylus and Crysseyde" gewidmeten strophe:

In youthe he made a translacion
Of a boke whiche called is Trophe
In Lumbarde tonge, as men may rede and se,
And in our vulgar, long or that he deyde,
Gave it the name of Troylus and Crysseyde
(FP I Prol. g)

und von der "Divina Commedia" berichtet er:

"Song among Lumbardes in especiall
(FP IV Prol. fol. 99 b)."

Da ohne weiteres anzunehmen ist, dafs auch Lydgates meister Chaucer die bezeichnung des Italienischen als "lumbarde tonge" geläufig war, und da Chaucer, wenn ihm daran gelegen gewesen wäre (doch das suchte er gerade zu vermeiden!), im Troilus statt des ausdrucks "Latin" einfach das wort "lombardische zunge" für Italienisch hätte gebrauchen

können, so darf man den obigen darstellungen Morsbachs ohne jedes bedenken zustimmen. Was Hertzberg, Chaucers Canterbury Geschichten, s. 44, note 71, darüber zu sagen hat, trifft den kern der sache nicht.

II.

Haben wir somit festgestellt, dafs es sich um eine absichtliche quellenmystifikation handelt, wenn Ch. im Troilus anstatt seinen wirklichen autor Boccaccio zu nennen, auf einen gewissen Lollius zurückgreift, so lohnt es sich der mühe, die beiden Troilusstellen I 394 und V 1653 nachprüfend kurz zu streifen (vgl. Imelmann a. a. o., s. 406/7).

Bei den dichtern jener zeit begegnet es häufig, dafs sie "berühmte namen des altertums als stützen für mitteilungen gebrauchen, welche sich in werken der von ihnen benutzten schriftsteller nicht finden" [1]) und die sie eventuell anderswoher entlehnen; es ist daher nicht verwunderlich, wenn Ch. im Troilus I 394 den namen eines Petrarca, seiner wirklichen quelle, verschweigt und ihn durch Lollius ersetzt.

In Boccaccio's Filostrato I 374: E quindi l i e t o a c a n t a r e "Troilus merely gives way to singing in light heartedness" (Globe Edition, note zu I 393). Da Chaucer, wie aus Troilus I 389 on a s o n g anon right to beginne ersichtlich ist, seine italienische vorlage falsch interpretierte und im urtext natürlich kein "song" zu finden war, so schob er in die von ihm angenommene lücke die übersetzung des 88. sonetts Petrarcas ein, zweifellos durch den umstand veranlafst, dafs "dieses sonett ihm ungewöhnlich schön erschien" (Hedwig Korsch, Chaucer als Kritiker, s. 74). Diese fälschung konnte unser dichter um so leichter vornehmen, als "die sonette Petrarcas damals in England unbekannt waren" (Morsbach).

Im letzten buche des Troilus V 1653 begegnet natürlich an der stelle, wo der name Boccaccios als der des wahren autors hätte figurieren können, wiederum unser Lollius. Hätte Chaucer, falls er, was sehr wahrscheinlich, aber noch nicht einwandfrei erwiesen ist, überhaupt den namen Boccaccio kannte [2]), ihn hier (vielleicht in der bei Lydgate vorkommenden

---

[1]) Koeppel, Lydgates Story of Thebes, s. 20.

[2]) "Die art der beziehung Chaucers und Boccaccios bleibt vorläufig unerklärt" (Hedwig Korsch, a. a. o., s. 76).

form Bochas) zitiert, so wäre er seinem höchst durchsichtigen prinzip nicht treu geblieben.

III.

Im dritten buche des Hous of Fame findet sich der reim Tytus: Lollius III 376 ff.:

> . . . . . . the greete Omere;
> And with him Dares and Tytus
> Before, and eek he, Lollius,

wo Tytus sicher eine entstellung des autornamens Dyte (Dictys) ist, den Ch. Troilus I 145—147 bereits angebracht hatte:

> But the Trojanes gestes, as they felle,
> In Omer, or in Dares, or in Dite,
> Who-so that can may rede hem as they write.

Die vermutung Hamilton's, Chaucer's Indebtedness to Guido delle Colonne, s. 70/71, Ch. sei bei seiner lektüre der alten niemals auf das werk eines Dites oder Dyte gestoſsen und habe den unbekannteren namen Dyte in den eines well-known historian Tytus (Livius) umgewandelt, weil er die autorität eines Dyte, die er bei der abfassung seines Troilus akzeptiert hatte, im Haus der Fama angezweifelt habe, ist nicht stichhaltig. Warum sollte Chaucer, dem noch im Troilus I 146/7 der ihm von Guido oder Benoit[1]) überkommene Dyte als reimwort auf write sehr gelegen war, nun auf einmal die autorität eines schriftstellers anfechten, den er in dem dem Haus der Fama zeitlich sehr nahestehenden Troilus neben Homer und Dares unbesehen hingenommen hatte? Der grund für die umwandlung des Dyte in Titus, Hous of Fame III 377, muſs ein anderer gewesen sein, und ich glaube, wir gehen nicht fehl, wenn wir uns die sache auf einfache weise so erklären: Troilus I 394 hatte Ch. den schönen reim auf Troilus im autornamen Lollius entdeckt. Was lag näher, als daſs er nun ein zweites ganz ähnliches reimpaar im Tytus: Lollius

---

[1]) Auf die entlehnung des Dyte : write aus Benoit würde der reim escrite : dite, R. de T. 87—88:

> L'estoire que Daire ot escrite
> Et en langue greçoise dite

hinweisen, wobei das part. pass. dite als eigenname aufgefaſst würde (Hamilton, s. 69).

erfand? An stelle eines modern klingenden namens suchte er auch hier einen lateinischen autornamen (dem Lollius entsprechend) einzuführen. Dabei änderte er auch das D in T, da Titus ein bekannter lateinischer name war.

Für die chronologie der beiden werke läfst sich mit gröfster wahrscheinlichkeit schon hieraus der schlufs ziehen, dafs das dritte buch des Hous of Fame auf Troilus und Criseyde gefolgt sein mufs. Dazu kommt noch ein weiteres moment: Im Haus der Fama lag für die erwähnung von Homer, Dares und Dictys in verbindung mit Lollius ursprünglich auch nicht die geringste veranlassung vor; vielmehr war Ch. im Hous of Fame durch die Troilusstellen, und zwar durch den reim von Lollius auf Troilus einerseits (Troil. I 394 und V 1653) und die anführung des Dares und Dictys nach Guido oder Benoit andrerseits (Troil. III 376 ff.) überhaupt erst auf Lollius, Homer, Dares und Dictys gekommen. Erst nach dem Troilus spielt er zusammenfassend im Hous of Fame III 376 ff. auf den Homer, Dares, Tytus (st. Dyte) und zugleich den Lollius an; H. F. 379 nennt er aufserdem den Guido delle Colonne! Auch weist der dichter mit der wendung H. F. 378 and eek he, Lollius (er, jener bekannte Lollius) offenbar auf einen von ihm bereits (im Troilus) erwähnten schriftsteller hin.

Fassen wir noch einmal kurz zusammen, was wir aus dem gang der untersuchung gewonnen haben, so mufs als sicher unterstellt werden, dafs erst bei der abfassung des Troilus in Chaucer der gedanke aufgetaucht war, Lollius sei eine alte lateinische quelle der Trojasage. Diesen Lollius brachte er dann, als reminiszenz aus dem Troilus, im Haus der Fama im verein mit Homer, Dares und Dictys an, um das verzeichnis der von ihm gepriesenen autoren des altertums zu vervollständigen. Die gegenteilige ansicht Imelmanns in dem eingangs zitierten aufsatze der Englischen Studien, wonach wir aus den Lolliusstellen einen beweis für die priorität des Hous of Fame ableiten könnten, ist in nichts begründet.

Berlin-Weissensee, im April 1918. Hugo Lange.

ÜBER DIE FARBEN KÖNIG RICHABDS II VON ENGLAND IN IHRER BEZIEHUNG ZUR CHAUCERDICHTUNG.

EINE HERALDISCHE STUDIE, ZUGLEICH EIN WEITERER BEITRAG ZUR LEGENDENPROLOGFRAGE.

II.

a) Die reichsfarben.

In der Knightes Tale, A 975 ff., heiſst es:

> The rede statue of Mars with spere and targe
> So shyneth in his white banner large,
> That alle the feeldes glyteren up and down,
> And by his banner born is his penoun
> Of gold ful riche, in which ther was y-bete
> The Minotaur, which that he slough in Crete.

Teseide I. 3 ist von dem Marte rubicondo die rede, auch hat Skeat (note zu Knightes Tale, v. 975 ff.) klargelegt, 'that some of this description was suggested by the Thebais XII 665—671'; doch zeigt der ganze passus der quelle sehr wenig ähnlichkeit mit der darstellung Chaucers. Sehr wichtig und beachtenswert ist hierbei, daſs in der Thebais[1]) der Minotaur auf dem schilde des Theseus, nicht, wie hier, auf dem penoun des königs erscheint. Die beschreibung des kriegers Theseus, seines banners und seines penoun ist nach den eingehenden untersuchungen von Cummings, 'The Indebtedness of Chaucer to the Italian works of Boccaccio',[2]) s. 134 unten,

---

[1]) Thebais 12, 665—672 (Skeat, note zu v. 975).

[2]) Siehe meine rezension im Mai-heft des Anglia-Beiblatts 1918.

als ein neues element in der Palamon und Arcite-geschichte zu betrachten.

Wie aber, fragen wir uns, haben wir diese fiktion unseres dichters zu erklären? Ich halte es nicht für ausgeschlossen, dafs Chaucer in den versen A 975 ff. das feldzeichen des englischen reiches, das dem wappen des heiligen Georg entnommene rote kreuz auf weifsem grunde, vor augen hatte;[1]) denn, wenn auch das rot für den kriegsgott Mars selbstverständlich ist, so dürfte doch die weifse farbe des banners schwerlich rein zufällig sein.

Wie der name des Minotaurs, des ungeheuers, das in der schilderung Chaucers auf dem penoun des königs prangt, so war die abbildung des heiligen Georg, in ritterlicher rüstung auf einem schimmel sitzend und mit der lanze einen drachen durchbohrend, unserm dichter sicherlich nicht unbekannt. Der kriegsgott Mars mit speer und tartsche würde demnach dem mit der lanze bewaffneten St. Georg entsprechen, während der von Theseus erschlagene Minotaur die vorstellung des vom heiligen Georg getöteten drachens wachruft.

In den statuten des hosenbandordens, den könig Eduard III von England um das jahr 1344 gründete, heifst es, dafs er ihn zur ehre gottes, der heiligen jungfrau und des heiligen märtyrers Georg, des schutzpatrons Englands, gestiftet habe, und unter den insignien des ordens finden wir the Collar und the George: "The latter is a pendant from the former and is a figure of St. George on his charger, in the act of piercing the dragon with his lance" (Nason, Heralds and Heraldry in Jonson's Plays, s. 55).

In der art, wie die erzählung des ritters das banner des Theseus mit dem feldzeichen des englischen reiches, den alten gott Mars mit dem heiligen Georg gewissermafsen identifiziert, erkennen wir die geniale kunst unseres dichters, seine schilderungen, mögen sie mitunter auch noch so skizzenhaft sein, zur erhöhung ihrer lebenswahrheit möglichst der wirklichkeit

[1]) "The Standard, the third variety of early heraldic Flags, which first appears about the middle of the fourteenth century. This flag is of ample proportions, and great length, but its size varies with the owner's rank. *Next to the staff the red cross on a silver field of St. George is blazoned.*" (Boutell, English Heraldry, s. 259.)

anzupassen, wie das bereits von verschiedenen seiten ausgeführt worden ist (siehe hierzu vor allem Emil Meyer, Die Charakterzeichnung bei Chaucer, Morsbachs Studien, XLVIII).

Was insbesondere die behandlung der italienischen quelle in der Knightes Tale betrifft, so hat Cummings a. a. o. zweifellos das richtige getroffen, wenn er s. 146 meint, dafs "Chaucer's greatest contribution to the story of Palamon and Arcite is this new atmosphere of realism".

b) Livreefarben.

Auch im legendenprolog hat Chaucer in der beschreibung des liebesgottes und seiner quene ein gemälde entworfen, zu dem ihm die wirklichkeit ihre farben lieh. Indem er, wie ich zuerst in einem artikel vom August 1915 "Zur Datierung des Gg-Prologs zu Chaucers Legende von den guten Frauen" in dieser zeitschrift nachgewiesen habe, den liebesgott mit den heraldischen abzeichen seines königs schmückt, hat er der geschichtlichen gestalt Richards II intime, persönliche züge abgelauscht.

Hierzu kommt noch ein weiterer gesichtspunkt. In beiden fassungen des legendenprologs ist der liebesgott in **grün** gekleidet:

Y-clothed was this mighty god of Love
In silke, enbrouded ful of grene greves.
(F 226/7 = Gg 158/9.)

Sicherlich hat den dichter hier eine ganz bestimmte absicht geleitet: es liegt eine klare beziehung zu der livreefarbe (grün) könig Richards vor, entsprechend der tatsache, dafs ja auch, wie oben, teil I, s. 142, gezeigt, in dem porträt Richards II in der Westminster Abtei der könig in 'a vest of green' erscheint. Aber auch die königin ist clad in real habite **grene**[1]) (F 213/4, entsp. Gg 145/6). Da beide male, sowohl F 226 und Gg 158, als auch F 214 und Gg 146, yclothed, bezw. clothed oder clad steht, ergibt sich eine sehr deutliche parallele.

Um den von Lowes und zuletzt noch von Langhans, "Der

[1]) An der von Lowes, Publ. Mod. Lang. Assoc. XIX 644 zitierten parallelstelle der französischen quelle 'leur abit estoient royal' ist von einem grünen habite nicht die rede.

Prolog zu Chaucers Legende von guten Frauen", Anglia, band XLI. Neue Folge bd. XXIX. 1. heft, s. 180/1, geäufserten bedenken bezüglich der identifikation der daisy und Alcestis mit der königin Anna entgegenzutreten, dürfte es sich empfehlen, die gedanken des F-prologs, auf die es hier in der hauptsache ankommt, dem genauen wortlaute nach zu betrachten. "Die daisy ist die königin der blumen (v. 185). Aber wenn ich diese blume so sehr preise (v. 189), so will ich mich damit doch nicht (wie es scheinen könnte) in den (bekannten) streit zwischen "flour und leef" einmischen. Ich gehöre keiner der beiden parteien an (v. 193). Mir ist dieser streit gleichgültig (v. 191 ff.). Denn für mich handelt es sich um etwas ganz anderes, mein gedicht (v. 195) hat einen anderen inhalt (nach Gg v. 78 einen anderen zweck, eine andere absicht — entent of myn labour), der schon lange feststand, ehe der streit um blume und blatt begonnen wurde." (Morsbach.)

Nicht die vorzüge von blume und blatt, nicht die damen der Flora und Diana will Chaucer preisen, die das haupt ihrer verehrer entweder mit dem blumenschapel oder mit dem blatt (des lorbeers, der der Diana geweiht war) schmücken [nicht die knights of the flower, die grün tragen, oder die in weifs gekleideten knights of the leaf verherrlichen] — sein lied gilt dem uralten thema von liebe und treue; es ist das lied von "treuer liebe" (daisy, treulieb). Die quene ist wie die daisy[1]) 'crowned with white and clothed al in grene', was F 242 und F 303 betont wird. Diese farben der daisy und quene involvieren die liebe (grün) und treue (weifs) und bilden (mit dem weifs) den übergang zur (treuen, tugendhaften) Alcestis, F 432, was besonders deutlich wird F 296 ff.:

> Heel and honour
> To trouthe of womanhede, and to this flour
> That bereth our alder pris in figurynge.[2])
> Hire white corowne beryth the witnessynge.

---

[1]) Dafs der dichter die daisy mit der quene identifiziert, geht klar hervor aus F 216 ff. und vor allem F 223/4.

[2]) Macaulay, Modern Language Review, IV, s. 19 widerspricht der Skeat'schen erklärung dieser stelle: "that bears away the prize from all of us all in external beauty or figure" und sagt mit recht: "This I am

So verschmelzen daisy und Alcestis dem dichter als identifikation der königin. Auf die frage, wer diese königin ist, lautet die offene antwort Chaucers: Alcestis, die "wohl geeignet war, als repräsentantin weiblicher tugend und würde zu fungieren und die rolle der Venus[1]) als königin der liebe in ihrer christlich-ritterlichen auffassung zu übernehmen" (Düring, Chaucer-Übersetzung, s. 257). Nun nennt F 316 der god of love die daisy 'myn owne flour'. Sie wird also aufgefafst als die königliche blume, die blume des königs (god of love = Richard), symbolisch für die königin. Und diese königin trägt die persönlichen farben Richards II, grün und weifs, und ist wie der könig selbst in grün gekleidet. Da sonst in der literatur die farbe der liebe gewöhnlich nicht grün und die der treue nicht weifs ist, dies aber die farben Richards sind, und ferner, da der gott der liebe bei Chaucer ein grün gesticktes gewand und die königin eine weifse (blumen-) krone und ein grünes gewand hat, so scheint mir das ein sicherer beweis, dafs unter dem "god of love" und seiner "noble quene" Richard II und die königin Anna zu verstehen sind.[2]) Das gedicht, insbesondere der prolog, war nach Tatlock, Development, s. 107, jedenfalls bestimmt, bei hofe vorgelesen zu werden, wo damen und herren des gefolges in den farben Richards erschienen. Das gibt dem ganzen den realistischen hintergrund.

Man darf wohl behaupten, dafs diese auffassung zugleich der dichtung gröfseren wert und besonderen reiz verleiht.

---

sure is wrong. It means rather 'that displays the glory of us all in a figure or emblem' (Sinnbild). It is not that the daisy surpasses all women in external beauty, but it is an emblem of their spiritual graces, of purity and of truth."

[1]) Court of Love 106 ist Alceste under Venus lady and quene.

[2]) Im zusammenhang mit meinen untersuchungen über den Blume und Blatt-Cultus, die sich ihrem abschlusse nähern, wird die frage der identification des königspaares mit den gestalten des legendenprologs, dem liebesgott einerseits und der daisy-Alcestis andrerseits, noch einmal zu erörtern sein.

Berlin-Weissensee, Juni 1918. Hugo Lange.

WEITERE BEITRÄGE
ZUR ALTENGLISCHEN WORTFORSCHUNG.

---

ae. *lacen* = andd. *lakan* = ahd. *lahhan* 'laken'.

Allen wörterbüchern fehlt ae. *lacen* 'laken'. Auch in Lilly L. Stroebe's Heidelberger Abhandlung über die ae. kleidernamen vom jahre 1904 wird man das wort vergebens suchen, obwohl Kluge schon in der fünften auflage seines etym. Wörterbuches (1894) unter *laken* auf me. *lake* aufmerksam gemacht und in der sechsten (1899) das entsprechende ae. *lacen* hinzugefügt hatte. In der siebenten auflage (1910) hat er das dann wiederholt, trotzdem aber hat sein hinweis, so viel ich sehe, keinerlei beachtung bei den anglisten gefunden. Nun ist es ja wahr, dafs Kluge in seinem etym. Wörterbuche der deutschen sprache hier und da ae. wörter erwähnt, deren bestehen wir mit recht bezweifeln — ich selbst habe unlängst auf einige derartige fälle aufmerksam gemacht — immerhin ist Kluge ein solcher kenner des Altenglischen, dafs seine angaben jedenfalls der prüfung wert sind. Und die nähere prüfung ergibt im falle des ae. *lacen* die willkommene tatsache, dafs ein solches wort handschriftlich bezeugt ist. Im ms. Cotton, Cleopatra A III, folio 24 verso 2 [8] steht Clamidem . *hacelan ɫ lachen ɫ loðan.* Diese glosse hätte Stroebe auf s. 33 ihrer abhandlung als dritten beleg für den acc. sg. von *hacele* und s. 43 als beleg für den gar nicht erwähnten acc. sg. von *loþa* anführen sollen, und, wie schon erwähnt, hätte sie gleichzeitig die gewähr für ae. *lacen* aus der glosse gewinnen können. Sie findet sich gedruckt bei Wright-Wülcker 377 [22], wo der druck das handschriftliche ɫ willkürlich durch *oððe* ersetzt. Was die quelle der glosse anbetrifft, so könnte man geneigt sein, sie auf *induit eam chlamidem suam,* Aldhelm ed.

Giles p. 28[31] (de laudib. virginum cap. XXVI) zu beziehen, aber die umgebenden glossen machen eher beziehung auf das rätsel *De perna* (Aldhelm ed. Giles p. 251, Aenigmata tetrasticha no. 19[3]) wahrscheinlich. Ich setze vers 3—4 her:

En chlamydem pepli necnon et pabula pulpae
Confero, sic duplex fati persolvo tributum.

Die überschrift im Cod. Vatic. Regin. no. 2078 lautet nach Maliin *De perna multo maiore ostrea ex cuius uelleribus uestis conficitur.* Im Codex SGalli 242 heifst es nach Steinmeyer Ahd. Gl. II 8[22—23] *De perna quae multo maior est ostreis .i. snecco.* Im Pariser Cod. lat. 2685 (Colbert 4951) nach Glogger dafür: *Perna multo maior est ostreis ex cuius uelleribus uestis cumplicitur.* Diese angabe ist jedenfalls aus den beiden ersten versen des Aldhelmschen Rätsels zurecht gestutzt, die lauten

E geminis nascor per ponti cœrula conchis,
Vellera setigero producens corpora fulva.

Jedenfalls scheint es, dafs man das rätsel auf eine muschelart (*perna*) bezog, die einerseits efsbar war, anderseits fäden (?) erzeugte, die sich zu einem lakenähnlichen stoffe verweben liefsen. Nun zum beweise, dafs WW. 377[22] auf die angeführte rätselstelle zurückgeht.

WW. 377[21] Cretus . *gesceapen* entstammt Aldh. ed. Giles p. 251 no. 16[2] (De Pavone)

Ossibus et nervis et rubro sanguine cretus.

WW. 377[20] Crepitant . *hleoðrien* entstammt Aldh. ed. Giles p. 251 no. 15[2] (De barbito sive Organo)

Et citharae crepitent strepituque tubae modulentur.

WW. 377[19] Coors . *gerefa* entstammt Aldh. ed. Giles p. 252 Aenigm. pentasticha no. 1[2] (De Pleiadibus). Ich gebe auch vers 1:

Nos Atlante satas stolidi dixere priores:
Nam septena cohors est, sed vix cernitur una.

Die glosse ist aufserordentlich wichtig für die ursprüngliche bedeutung und erklärung von ae. *geréfa* 'praefectus, decurio etc.'. Schon 1912 schrieb ich in Kluges leider jetzt eingegangener Zeitschrift[1]) für deutsche Wortforschung XIV,

---

[1]) Ich ergreife diese gelegenheit, Kluge öffentlich daran zu erinnern, dafs er mir noch immer die aufklärung darüber schuldig ist, was aus

154: "Zu dem unter *Graf* erwähnten ae. *giroeba, geréfa* möchte ich bemerken, dafs er mir nicht sowohl ein 'scharmeister' als vielmehr ein *numerarius* d. h. verwaltungsbeamter zu sein scheint, der kontrolle zu üben hat." Ich versprach damals, diese ansicht unter vorlegung meines materials in der Anglia näher zu begründen. Meine gesundheit ist leider immer noch so schlimm, dafs ich auch jetzt noch nicht mein versprechen einlösen kann; ich mufs mich auf die andeutung beschränken, dafs ich bei meiner bemerkung besonders die oben angeführte glosse nebst ihrer beziehung auf Aldhelm p. 252 no. 1[2] im auge hatte. *Septena cohors* an der stelle ist deutlich = *septenus earum numerus*, und die ae. erklärung *gerefa* ist ersatz für dieses numerus. Es stimmt zu meiner auffassung von *geréfa*, der ich schon seit langem ausdruck gegeben habe, indem ich das ae. wort mit ahd. *ruoba, ruaba* 'zahl, zählung, rechnung' in verbindung brachte. Geréfa 'numerus' (*cohors*) aber verhält sich zu *geréfa* 'numerarius' gerade so wie *sceaþa* 'noxa' zu *sceaþa* 'nocens'.

ae. *disme* = as. *disom, desemo* 'Bisam'.

Bereits im jahre 1907 hatte ich in dieser zeitschrift (30, 123—4) gezeigt, dafs unter ae. *disme* keine pflanze, sondern die unter dem namen Bisam bekannte spezerei zu verstehen sei, und ich hatte der vermutung ausdruck gegeben, dafs dem worte eine nebenform zu ml.-hebr. *bisamum*, nämlich **disamum* zu grunde liegen müsse. Ich hatte diese ansicht später wieder aufgegeben und einheimischen ursprung wahrscheinlich zu machen versucht, namentlich auf grund von belegen aus den nordischen sprachen. Ich habe mich jetzt überzeugt, dafs auch diesen ein ml. **disamum* zu grunde liegt und kehre daher zu meiner ursprünglichen ansicht zurück.

---

meinem letzten, nicht unwichtigen, beitrage zu seiner nunmehr eingegangenen zeitschrift geworden ist. Verschiedene briefliche anfragen haben keine antwort erzielt und auch die persönlichen bemühungen, die der herausgeber dieser zeitschrift durch eine verwandte in Freiburg in der sache machen zu lassen freundlich genug war, haben mir keine auskunft zu bringen vermocht.

HARTFORD, CONN., Dezember 8, '16.

OTTO B. SCHLUTTER.

ZU DEN ERFURTER PFLANZENNAMEN
(oben s. 161 f.).

Herr privatdozent dr. Herb. Schöffler, der sich seit jahren mit der mittelenglischen medizinliteratur beschäftigt hat, stellt mir freundlichst folgende besserungen zu den Erfurter pflanzennamen zur verfügung.

(1) Das unverständliche *weyervoy* (glosse 27) steht für *weþervoy,* und dieses für me. *feþerfoy,* ne. *featherfew* 'fieberkraut', wie *wiflef* 28 für *fīflēf.*

(2) Die schwer lesbaren pflanzennamen, welche oben links auf dem rand von fol. 133ᵇ stehen, sind folgendermaſsen zu lesen:

torm*ent*(il) . (l)aua*n*dre .
::: ced(oa)r . setewor . amb*r*oise .
s(anic)le . burnete . weyhor .
(li)ðwort . betanie .
l(au)reole . ditandre .

Es handelt sich dabei nicht um glossenpaare, sondern um einzelnstehende, selbständige pflanzennamen. Das unerklärbare *weyhor* weist mir dr. Schöffler auch aus dem Stockholmer medizinischen Miszellankodex des 15. jahrhs. nach: *Take* tur*mentill, weyhore, verueyne* (s. 7 z. 11); aber auch da läſst sich die bedeutung nicht feststellen. Die formen *cedoar* und *setewor* entsprechen ne. *zedoar* und *setwall* (s. NED).

(3) S. 162, zeile 1 lies: fol. 133ᵇ unten rechts (statt: oben rechts).

Leipzig. Max Förster.

DAS ELISABETHANISCHE SPRICHWORT
NACH TH. DRAXE'S
TREASURIE OF ANCIENT ADAGIES (1616).

Es ist wohl kaum schon genügend beachtet worden, welche ungemein grofse rolle in der elisabethanischen zeit das sprichwort [1]) und die sentenz spielt, die beide damals mit demselben worte *proverb* bezeichnet, also nicht von einander unterschieden wurden. Da ich anläfslich meiner ausgabe der sprichwörtersammlung von William Camden (1614) ausführlicher auf diese dinge eingehen will, seien hier nur ein paar kurze hinweise darauf geboten. Den stärksten gebrauch vom sprichwort macht der elisabethanische dramatiker und zwar vor allem der komödien-dichter, der auch hierin einem vorgang der alten, Plautus und Terenz, folgt. In den 'Two Angry Women of Abington' (1599) von Henry Porter erscheint sogar eine figur, die fast nur in sprichwörtern redet, und schon durch ihren namen Nicholas Proverbs auf diese ihre bestimmung hinweist. Dafs gerade das lustspiel so reichlichen gebrauch vom sprichwort macht, hat seinen grund darin, dafs das sprichwort durch die möglichkeit des buchstäblich-verstehens leicht anlafs zu komischen wirkungen gibt. Ein solches spielen mit sprichwörtern, wie es namentlich Lyly liebt, hat einmal auch Shakespeare angewandt, nämlich im "Heinrich V." III, 7, 115 ff., wo die französischen heerführer bei Azincourt mit fünf sprichwörtern fangball spielen. Aber auch abgesehen von dieser stelle hat Shakespeare so oft in seinen dramen sprichwörter verwendet, dafs er im ganzen auf die zahl von 168 volkstümlichen sprichwörtern kommt.[2]) Weiter folgt Shakespeare auch darin einem

---

[1]) Vgl. die literatur zum englischen sprichwort, die ich Anglia 42, s. 197 f. verzeichnet habe.

[2]) O'Connor, An Index to the Works of Shakespeare (1887) s. 287; M. C. Wahl, Das parömiologische Sprachgut bei Shakspere (Jahrb. der deutschen Shakespeare-Gesellschaft 22, 45 ff.; 23, 21 ff.

beliebten brauche der zeit, dafs er wenigstens zwei seiner dramen ein sprichwort zum titel gibt: "All's Well that Ends Well" und "Measure for Measure". Wie gern dies damals geübt wurde, zeigt folgende liste alter dramen mit sprichwort-titeln: 'All is not Gold that Glisters' (Chettle, 1601), 'A Bad Beginning makes a Bad Ending' (1613), 'Better Late than Neuer' (Decker 1599), 'The Blind eat Many a Fly' (Th. Heywood, 1602), 'Christmas comes but once a Year' (Heywood, 1603), 'The Case is Alter'd' (Ben Jonson), 'Crack me this Nut' (1595), 'Farre Fetch'd and Dear Bowght ys Good for Ladies' (1566, St. Reg.), 'Fast Bind, Fast Find' (Heywood, 1593), 'Give a Man Luck and throw him into the Sea' (1600, St. R.), 'See me and see me not' (1618), 'The Hogge hath lost his Pearle' (R. Tailor, 1614), 'Hot Anger soon Cold' (Chettle, 1598), 'Like will to Like' (U. Fulwell, 1568), 'That will be shall be' (1596), 'Tis Good Sleeping in a Whole Skin' (Wager, c. 1550), 'Too Good to be True' (Chettle, 1601), 'The Weakest goes to the Wall' (1600), 'The World runs on Wheels' (Chapman, 1599). Weniger tritt das sprichwort in der lyrik hervor. Aber Michael Drayton z. b. baut doch ein ganzes sonnet ('Idea' nr. 58 ed. C. Brett, s. 45) aus sprichwörtern auf.

Den anstofs zur anlegung von sprichwörtersammlungen hat der grofse Erasmus gegeben durch seine oft aufgelegten und übersetzten lateinischen 'Adagia' (1508). Ihm folgte mit einer englischen sammlung John Heywood, der allerdings die einkleidung in einen dialog noch für nötig hielt: 'A Dialogue conteining the Number in Effect of All the Prouerbes in the Englishe Tongue' (1549). Die nackte nebeneinanderstellung wagten dann aber männer wie William Camden (1614), Thomas Draxe (1616), John Clarke (1639), George Herbert (1640), James Howell (1659), ein N. R. (1659), John Ray (1670), William Walker (1672) und Thomas Fuller (1732).[1]) Auch fast alle

---

[1]) Nach Fuller scheint eine bemerkenswerte sprichwörtersammlung im 18. jh. nicht mehr veröffentlicht zu sein. Die exklusive hofkultur der aufklärungszeit sah hochmütig auf das volkssprichwort herab, wie sich am klarsten ausspricht in den worten, die Lord Chesterfield am 25. Juli 1741 an seinen sohn schreibt: *There is an awkwardness of expression and words most carefully to be avoided, such as false English, bad pronunciation, old sayings, and common proverbs, which are so many proofs of having kept bad and low company.*

wörterbücher nahmen reichlich vom sprichwort notiz, wie z. b. John Florio (1591), Randle Cotgrave (1611) und 'A New Dictionary of the Canting Crew' (1690). Manch einer legt sich handschriftlich eine solche sammlung an, wie der Londoner R. Hill (ca. 1520) und der grofse Bacon (1590). Sprichwortanhänge finden sich allen möglichen werken ein- oder angefügt, wie z. b. dem 'Booke of Merry Riddles'[1]) (1600), oder lehrbüchern wie Sainliens' 'French Littelton'[2]) (1566) oder Palsgrave's Acolastus-übersetzung (1540), um nur wenige beispiele zu nennen.

Wie leicht dem renaissance-menschen das sprichwort auf der zunge lag, zeigt seine verwendung auf gobelins, auf ringen und ähnlichen gegenständen. Sogar bildliche illustrationen von sprichwörtern wurden nicht verschmäht. Besonders ist es der holländische genremaler Peter Bruegel, der in immer neuen variationen in gemälden, kupferstichen und zeichnungen der spruchweisheit seines volkes nachgegangen ist. Das hauptwerk dieser art ist das kürzlich in englischem privatbesitz aufgetauchte gemälde von 1559, welches Max Friedländer in der 'Zeitschrift für bildende Kunst' XLIX (1913) s. 9 veröffentlicht hat.[3])

Gegenüber dieser bedeutung des renaissance-sprichworts mufs es auffallen, dafs aufser Heywood's Dialogue noch keine andere englische sprichwörtersammlung der zeit zugänglich gemacht ist. Und darum mag hier das englische sprichwörtergut aus Thomas Draxe' Sprichwörter- und Sentenzensammlung

[1]) Hrsg. von Brandl im Shakespeare-Jahrbuch 42, 26—29. W. Keller wies ebenda s. 212 f. darauf hin, dafs die sprichwörter des "Book of Merry Riddles" den "Houres of Recreation" (1575) von John Sandford entnommen sind. Seinerseits ist Sanfords buch, was man bisher noch nicht beachtet hat, eine wörtliche übersetzung aus dem Italienischen, nämlich aus Lodovico Guicciardini's "L'Hore di ricreatione". Dort finden sich nach Bernsteins Katalog in der ausgabe von 1592 sowohl *Le sententie e prouerbi principali e più piaceuoli del Prefato Piouano* (s. 119 f.) wie die Boccaccioschen, die er ebenso einführt wie Sandford: *Ma poi che noi siamo venuti à prouerbij ne metterem anco qui alquanti di quelli, che parlando e scriuendo vsaua tal uolta il nostro gran Bocaccio.* Übrigens ist auch eine deutsche übersetzung des werkes damals erschienen (Bernsteins nr. 4459).

[2]) Die sprichwörter sind daraus gedruckt von F. J. Curtis, A 16th Century English-French Phrase-book, in der 'Festschrift zum 15. Neuphilologentage in Frankfurt' (1912) s. 259—261.

[3]) Den hinweis hierauf verdanke ich der liebenswürdigkeit von prof. Witkowski.

(1616) herausgezogen werden. Der verfasser, Thomas Draxe († 1618), ist in Stoneleigh bei Coventry geboren, also ein landsmann des grofsen Shakespeare. Er erhielt eine pfarrstelle in Dovercourt-Harwich, lebte aber doch die meiste zeit in Coventry und Colwich. Da er, wie Gordon Goodwin im 'Dictionary of National Biography' aus dem kirchenregister von Harwich mitteilt, am 26. Januar 1618 gestorben ist, wird er auch ein zeitgenosse Shakespeares gewesen sein und also die englischen sprichwörter in der form wiedergeben, wie sie zu seiner und Shakespeares jugendzeit in Warwickshire umliefen. Das macht uns seine sammlung natürlich doppelt wertvoll. Bisher war uns von ihr nur ein druck vom jahre 1633 (und eine neuauflage von 1654) bekannt, so dafs man von posthumer veröffentlichung sprach. Letzteres ist aber nicht mehr haltbar, nachdem auf meine umfrage hin ein druck vom jahre 1616 in der Breslauer stadtbibliothek (signatur: 8 N. 621) aufgetaucht ist, gut passend zu der tatsache, dafs auch der druck von 1633 die vorrede vom 30. Juli 1615 datiert hatte. Der titel der ausgabe von 1616 lautet folgendermafsen: "Bibliotheca Scholastica Instructissima. Or, A Treasurie of ancient Adagies, and sententious Prouerbes, selected out of the English, Greeke, Latine, French, Italian and Spanish. Ranked in Alphabeticall order, and suited to one and the same sense. Published, by Thomas Draxe, Batch. in Diuinitie. *Priscis credendum.* Cicer. [Titelvignette: ein greis deutet auf ein spruchband in den zweigen eines baumes mit der aufschrift *Altum sapere noli*]. Londini, Apud Ioannem Billium, 1616" (248 seiten in kleinoktav). Gewidmet ist das buch dem 1600 geborenen englischen kronprinzen Karl, der noch als herzog von York angeredet wird, ein titel, den er vom 16. Jan. 1605 bis 3. Nov. 1616 führte. Das werk bietet nicht nur eigentliche sprichwörter, sondern zum überwiegenden teile sentenzen, die aus lateinischen und griechischen schriftstellern — letzere meist in lateinischer übersetzung — exzerpiert sind. Der überwiegende teil des buches enthält also Lateinisches. Nur gelegentlich sind englische sprüche eingestreut. Von diesen sind die mehrzahl echt englische volkssprichwörter; manche jedoch, ohne dafs das besonders angegeben wäre, aus dem Französischen und Spanischen und einige auch aus dem Italienischen übersetzt, — oder wie Draxe selbst dies in der vorrede ausdrückt: *praestantiora adagia Anglica addo, et multa Gallica*

et Hispanica et aliquot Italica, Britannice reddita, selegi. Wenn auf dem titelblatt von alphabetischer anordnung die rede ist, so ist das nicht so zu verstehen, als ob die sprichwörter selbst alphabetisch angeordnet seien, wie das Camden, Howell, Ray und Fuller taten. Vielmehr sind die sprüche nach ihrem inhalte zu gruppen zusammengefaſst, welche englische überschriften wie *Abilitie, Absence, Absurdities, Abuse, Aduancement, Aduenturing, Aduersitie* usw. tragen, und diese gruppenüberschriften sind dann wie bei Erasmus alphabetisch geordnet.

Bei dem folgenden abdruck habe ich nur den englischen teil des werkes geboten. Da, wo lateinische sprüche ausgelassen sind, habe ich hinter den englischen spruch einen gedankenstrich gesetzt. Der drucksatz ist im original zweispaltig; darauf beziehen sich bei den seitenangaben auf dem rande meines abdruckes die zusätze *a* und *b*.

Ich möchte hier die bemerkung nicht unterdrücken, daſs wir aus solchen sammlungen besser die volkstümliche form eines spruches kennen lernen als aus den dichtern, weil diese das alltagsgewand aus metrischen und anderen gründen oft absichtlich verändern.

BIBLIOTHECA SCHOLASTICA.

LITERA A.

Abilitie, or power.

A Man must cut his coat according to his cloth.
Where coyne is not common, commons must be scant.
Who that may not as they will, must will as they may. —
Hee beginneth to build to soone that hath not money to finish it. [*S. 1b*
[*5*] Building is chargeable. —
A man must not roame aboue his reach. — [*S. 2a*

Absence.

A man knoweth not the worth of a thing before that he wanteth it.
He is an ill husband that is not missed. —
Long absent, soone forgotten. [*S. 2b*
[*10*] Out of sight, out of minde. —
When the Cat is away, the Mice play. —

Absurdities.

Hee seeketh to catch an Hare with a taber.
He goeth the wrong way to worke, or to the wood.
To fright a bird is not the way to catch her.
[*15*] Then we shall catch birds to morrow. —
He would build castles in the ayre.
He hath crotchets in his head. —
As fine as an ape in purple. [*S. 3a*
Honour is vnseemely for a foole.
[*20*] As meet as a sow to beare a saddle. —

A great shooe will not fit a little foot. —
He setteth the cart before the horses. —
Kim kam, arsie versie. —
Hee would binde Beares. — [S. 3b
[25] He kicketh against the prickes.
He striveth against the streame.
The Sunne, Moone, and the seuen Stars are against him. —
He cannot see wood from trees. [S. 4a
As blinde as a beetle.
[30] If it were a Beare, it would bite him. —
Which way to London? a poke full of plummes.
Hee commeth in with his fiue egges, whereof foure of them are addle, or rotten. —
Of a mole-hill, hee maketh a mountaine. —

Abuse.

God asketh corne, and the Deuill marreth the sacke.
[35] God sendeth meat, and the Deuill sendeth Cookes. —

Aduancement. [S. 4b

Hee is highly aduanced.
The world is somewhat amended with him. —

Aduenturing.

Hee shall neuer haue a thing good cheape, that is afraid to aske the price.
Nothing venture, nothing haue.
[40] Spare to speake, spare to speed.
Faint heart neuer wanne faire Ladie. —
A man may holde his peace in an ill time. — [S. 5a
An hooke well lost to get a Salmon. —
Many ventures make a full fraught. [S. 5b
[45] Many hands make light worke. —
A man must not be too venturous.
It is good to be merry, and wise. —

Aduersitie, or misery.

There is not so great a flood, but there is as low an ebbe.
There is no hill without his valley. —
[50] A friend is neuer knowen vntill a man haue need of him. — [S. 6a
Out of the hall into the Kitchen.
Out of Gods blessing into the warme Sunne. —
A poet in Aduersitie, can hardly make verses. — [S. 6b
In Aduersitie men finde eies. —

Affection, or fancie.

[55] Affection is blinde.
Fancie is a foole.
Affection blindeth reason.
Loue is a partiall Iudge. —
Affections are the wings of the soule. — [S. 7a

Ambition.

[60] The greatest state is the lesse sure.
Looke not to hie, lest a chip fall into thine eie.
The higher that the tree is, the greater is his fall.
Hie windes blow on hie places.
The higher that I clime, the greater is my fall. —
[65] Hee that mounteth higher then hee ought, falleth lower then he would. [S. 7b
Pride will haue a fall. —
The higher mountaine the greater descent. —
The rising of one man is the falling of another. —

New Lords, new Lawes.
[70] Many Lords many lawes. —
He shall neuer clime higher. [S. 8a
He is at the highest round of the ladder of promotion. —
Poore and proud, fie, fie.
A Lords heart, and a beggars purse agree not.
[75] Iacke would bee a gentleman, if hee [S. 8b] could speake French. —
There is no accord, where euery man would be a Lord.
Loue and lordship abide no fellowship.
Loue and royaltie suffer no equall. —

Amendment. [S. 9a

He goeth farre who neuer turneth.
[80] It is neuer too late to doe well.
He is yong enough to amend.
It is better late then neuer.
A shrewd boy maketh a good man. —
A fault, and an amends. —
[85] The best may amend. — [S. 9b

Anger.

He that is angry, is not at ease.
The angry man neuer wanteth woe.
Hee that is angry without a cause, must be pleased without an amends. —
At three words, he is at the top of the house. [S. 10a
[90] Little pot, soone hote.
He is as sharpe as a thorne.
Snap-straw.
Hee is too hastie to be a Parish Priest. —
All his dishes are chaffing-dishes. — [S. 10b

Apparell.

[95] Many birds haue glorious plumes.
Faire feathers make faire foules.
Apparell maketh a man.
Apparell shapeth both man and beast. —
His body is better clothed then his soule.
[100] The Peacocke hath faire feathers, but foule feete.
Faire without, but foule within. —

Armour.

He that hath a staffe, may beat away a knaue. [S. 11a
A good sword will stand one in stead. —

An asse.

If all men may say that thou art an asse, then bray. —

LITERA B.

[105] A Babbler wearieth all the company.
Many speake much, who cannot speake well.
Where many words are, the truth often goeth by.
Much babling is not without offence.
A foole is knowne by much babling. —

Backebiting. [S. 11b

[110] A false tongue will hardly speake trueth.
To speake euill of others, is the fift Element. —

Bashfulnes, or blushing. [S. 12a

Bashfulnesse is a signe of grace.
Bashfulnesse is the blush of vertue. —
Pennes may blot, but they cannot blush. —

Beginning.

[*115*] A good beginning maketh a good end.
Like beginning like ending.
He that soweth good seede, shall reape good corne.
A good winter bringeth a good Summer. —
A shrewd boy maketh a good man. — [*S. 12 b*
[*120*] Let him that beginneth the song make an end. —
Euery thing hath a beginning.
Rome was not built in a day.
A man must creepe before that he can goe.
A man must begin before that hee can make an end.
[*125*] Euery thing hath his seed. —
It early pricketh, that will be a thorne. [*S. 13 a*
Early boweth the tree, that will a good Cammocke be.
That doeth blossome in the Spring, that will bring foorth fruit in the Autumne. —
In my beginning, God be my speed. —
[*130*] Of euill graine, no good seede.
An euill tree bringeth foorth ill fruit. —
Hee that soweth thistles, shall reape thornes. —
It is good to preuent an euill in the beginning. [*S. 13 b*
By a little and little the wolfe eateth the sheepe.
[*135*] It is good to stop the fountaines of the proceedings.
It is the part of a foole to say, I had not thought. —

Beggars.

Here a little, and there a little. —
Misery may bee the mother, when one beggar beggeth of another. — [*S. 14 a*
Beggars must be no chusers. —
[*140*] Much a doe to bring Beggars to the stockes.
More adoe then needeth. —
The beggar may sing before the thiefe.
Who can sing so merry a note, as hee that is not worth a groate.
Little goods, little cares. —
[*145*] One beggar is woe, when another doeth by the doore goe. —

Benefites. [*S. 14 b*

Benefites binde.
One good turne asketh, or craueth another. —

Better, or best.

Best is best cheape.
One sute of good apparell is worth two of bad.
[*150*] One good dinner is worth two bad. —

Betters, or Superiors.

It is no medling with our betters.
No striuing with the mightie.
It is better to bow, then breake. —

Beautie. [*S. 15 a*

They are pretie, that haue pretie conditions.
[*155*] A blacke raisin as good as a white.
A faire face must haue good conditions. —
Shee that is faire, hath halfe her portion. —

Beauty or fairnesse. [*S. 15 b*

Beauty is but a blossome.
Beauty is a vaine { thing. / image.
[*160*] Beauty is no heritage.
The fairest things will fade. —

A Blabbe, or blabbing.

He telleth tales out of schoole.
A broken sacke will hold no corne.
Water will run out of a leaking vessel. [*S. 16 a*
[*165*] He cannot hold, but all must out.
Tell twat, and all the towne must talke of it. —

Blackenesse.

The crow is not more black then his feathers. —
A blacke grape is as good as the white.
Pepper is blacke, and snow is white. —

Blindnesse. [*S. 16 b*

[*170*] He is a blinde buzzard.
He is as blinde as a moull.
He cannot see wood for trees. —
The Blinde can iudge of no colour. —
If the blinde lead the blinde, they both fall into the ditch. —
[*175*] If it were a Beare it would bite you. — [*S. 17 a*
He would make him beleeue that the Moone is made of greene cheese. —

Blockishnesse.

Hee hath a great head, and a little wit.
Fooles had neuer lesse wit in a yeere.
He hath no braines.
[*180*] He hath a leaden head, and woodden wit. —

Boasting, or bragging.

Great boast and small roste maketh vnsauorie mouthes.
Muche branne, and little meale.
Great cry, and little wooll.
Greene thoughts, and great minds.
[*185*] He that talketh most, fighteth lest.
He maketh a long haruest of a little corne. —
Cannot you be content to fare well, but you must crie rost meat? — [*S. 17 b*

Boldnesse, or confidence.

He is more bold then wise.
Who is so bolde as blinde bayard?
[*190*] Foole hardie.
Bolde Beauchampe. —
A man may loose his goods for want of demanding them. — [*S. 18 a*

Bondage, or seruitude.

A seruant or apprentise is no master.
They that are bound, must obey.
[*195*] One must be a seruant before that he can be a master. —
Hee is ready to runne at euery mans whistle. —
Hee hath his head vnder his girdle.
He holdeth his nose to the grindestone.
Many leade their captiues in chaines. —

Borrowing. [*S. 18 b*

[*200*] It is better to buy then borrow.
He that goeth a borrowing, goeth a sorrowing. —
If euery bird had his owne, he should be as rich as a new shorne sheepe. —

Brawling.

They chide hand-smoothe. —

Bribery.

To grease a man in the fist.
[*205*] To cast dust into a mans eyes. —

There is no earthly gate, which an asse laden with golde cannot enter into. [*S. 19 a*
A bribe entreth euery where without knocking.
Money will doe any thing in these dayes.
A man must fish with the silner hook. —
[*210*] Gifts enter without knocking. —

Burden. [*S. 19 b*

Light burden for [*lies* far] heauie.
The longer that seruice is, the bitterer. —

Busie, or medling.

Busie will haue bondes.
Euery foole wilbe medling.
[*215*] He is more busie, then he hath thankes for his labour.
A medlar is as he that taketh a wolfe by the eares.
Hee that will meddle with all things, may goe shoe the goose.
He hath an oare in euery mans boat. —
Who is more busie then hee that hath least to doe? — [*S. 20 a*
[*220*] He hath many irons in the fire. —
He hath both his hands full.
Hee hath as much as hee can turne him to. —
Neither idle nor well occnpied. [*S. 20 b*
A man full of spirit cannot be idle. —
[*225*] Cheape sold and deare bought. —
He buieth and selleth and liueth by the losse.
An ill market-man. —
He that cannot aske, cannot liue.
A man must aske excessiuely to get a little. — [*S. 21 a*
[*230*] A man must buie at the faire, and sell at home. —
A foole demandeth much but the more foole is he that giueth it. —

LITERA C.

Care, or thought.

Care bringeth gray haires.
Care groweth through his hood.
Care will kill a Cat.
[*235*] Care will kill an horse. —

Cattes.

A Cat may looke on a king.
The view of merchandice will cost a [*S. 21 b*] man nothing.
A man may keepe the Kings high way.
One may think who dareth not speak. —
[*240*] It is not for nought that the Cat winketh when both her eyes are out. —
The Cat knoweth whose lippes shee licketh. [*S. 22 a*
The dogge waggeth his taile, not for you, but for your bread. —

Cauelling.

Cauill will enter in at any hole, and if it finde none it will make one.
Ill will neuer spake [*lies* speake] well. —
[*245*] One may easily finde a staffe to beat a dog withall. —

Certaintie. [*S. 22 b*

It is better to enioy, then hope.
One bird in the hand, is better then two in the bush.
He that leaueth certaintie, and leaneth vnto chance,
when fooles pipe, by authoritie he may dance. —

Change, or alteration.

There is change of all things.
[*250*] Nothing continueth long in one estate. —

Change, or exchange. [*S. 23 a*

He stealeth a goose, and sticketh down a feather.
Change is no roberie. —
After a calme commeth a storme. —
New meats prouoke the appetite. —

Charitie, or loue.

[*255*] Let charitie measure all your actions. —

Children. [*S. 23 b*

Children are the parents riches. —
It is better that children weepe, then old men.
Spare the rod, and spill the child.
He that loueth his children, correcteth them well. —
[*260*] The yong cocke croweth as he heareth the olde.
The sonne reteineth the fathers spirits.
Like father, like sonne: like mother, like daughter.
Children often tell trueth. [*S. 24 a*
Little pitchers haue ears. —
[*265*] It is a deare collop, that is taken out of the flesh.
The ape so long straineth, (or clippeth) her yong ones, vntill she kill them.
The Crow thinketh her owne birdes fairest. —

Choice, or varietie.

New meate bringeth a new appetite. —

Comfort. [*S. 24 b*

After raine, faire weather.
[*270*] After a storme commeth a calme.
When bale is highest, boote is next. —

Commoditie, or profite.

Euery Commoditie hath his discommoditie. —
Want of mony, want of comfort. [*S. 25 a*
When we want mony, we want all. —
[*275*] A full purse will make the mouth to speake.
A Lawyer will not pleade but for money.
All for what will ye giue me. —
Hee knoweth on what side his bread is buttered. —
Hee is not wise, that is not wise for himselfe.
[*280*] Hee is wise, that can keepe himselfe warme.
Euery Miller draweth water to his owne mill. — [*S. 25 b*

Common.

The Kings high way is common to all. —

Companie.

As a man is, so is his companie.
Like to like.
[*285*] Tell mee with whom thou goest, and I will tell thee what thou doest. —
Companie maketh a man spend. —
A man for all companies. — [*S. 26 a*
Ill company bringeth a man to the galowse. —
It is better to bee alone, then in ill companie.
[*290*] One scabbed sheepe, marreth all the folde. —

Conceitednesse.

There is not an asse amongst them, but hee is worthy to stand amongst [*S. 26 b*] the Kings horses, in the same stable. —
He thinketh his halfepenie good siluer.
All his geese are swannes.

The ignorant is conceited that hee flyeth.
[295] He thinketh that the ground carrieth him not.
A Cuckow thinketh her selfe a fine birde. —
He can easily see or espie a mote in an other mans eye, but he cannot discerne a beame in his owne. [S. 27 a
Hee is Eagle eyed in other mens matters, but as blind as a buzzard in his owne. —

Confession.

Hee that will bee healed of his sinnes, must confesse them.
[300] The confession of a fault, is halfe an amends. —
Confesse and be hanged. [S. 27 b
Hide nothing from thy Pastour, Physician, Lawyer.
There is no curing of a griefe concealed. —

Conscience.

The conscience is a thousand witnesses.
[305] Euery man is best knowen to himselfe. —
Euery tubbe must stand on his owne bottome. [S. 28 a
Euery man must see by his owne eyes. —
He that doeth euill, hateth the light.
The light is naught for sore eyes.
[310] Greene wounds will not be touched.
A galled horse no combe abideth.
A thiefe hideth himselfe in a bush. —
Raw leather will stretch. [S. 28 b
Men will straine hard for profit. —
[315] Where no fault is, there needeth no pardon.
A good conscience is a continuall feast.
Innocency bringeth a defence with it. —
Conscience is hanged vp long agoe. — [S. 29 a
Science is naught worth without conscience. —
[320] To him that hath lost his taste, sweet is sowre. —

Contempt.

Heere is the doore, and there is the way. —
He is no body. [S. 29 b
He is a cipher amongst numbers. —
He scorneth the motion. —
[325] S. George on Horsebacke.
He standeth for a cipher. —
He ouerlooketh him, as the Diuell looked ouer Lincolne. —
Let him that is cold blow at the coale.
Let him put his finger in the fire that needeth. —
[330] He may goe shake his eares. — [S. 30 a
He careth no more for him then his old shoes. —
Hee is John herbe in the pottage, that will doe neither good nor harme. —
Let him make a page of his age.
I owe him not so much seruice. —
[335] A fig for him.
Let him doe his worst. — [S. 30 b
He is good for nothing. —

Contention.

They agree together like cats and dogs.
They are at daggers drawing.
[340] They are at deadly fewd.
They agree like harpe and harrow. —
Two dogs striue for a bone, and the third whiles that they contend, taketh it away.
Hatred with friends is succour to foes. —

I know that if I contend with durtie foes, [*S. 31 a*
I must be foyled whether I win or lose.
[*345*] I will not staine my hands with him. —
He hath cast a bone betweene them.
Hee hath set them together by the eares. —

Contentment.

He hath nothing that is not content. —
Contentment is great riches.
[*350*] Nothing is better then a contented mind.
Enough is as good as a feast.
Fie vpon riches that haue no contentment. —
A man must keepe himselfe well when he is well. [*S. 31 b*
It is better to sit still, then to rise and fall. —
[*355*] He that doeth well, wearieth not himselfe. [*S. 32 a*
Neuer wearie of that which is good. —
A man must doe as he can, when hee cannot as he would.
A man must take all well in worth, that God hath sent. —

Correction.

Hee that chastiseth one, amendeth many. —
[*360*] He hath cut his combe. [*S. 32 b*
He hath taken him an hole lower. —
Doe the like againe. —
His mouth runneth ouer.
Backe an ace quoth Bourne.
[*365*] Bate me an ace quoth Boulton. —

Couetousnesse.

All haue, all foregoe.
All couet all loose.
Who too much gripeth, the lesse holdeth.
That he getteth in the hundred, he looseth in the shire. —
Eger } [*S. 33 a*
[*370*] Greedy } of the world.
Gripple }
He is neuer content.
He hath the siluer dropsie.
Much would haue more.
He seeth no green cheese, but his mouth doth water after it.
[*375*] He would all haue, and naught forgo. —
All is fish with him that commeth to the net. [*S. 33 b*
Raw leather will stretch.
He would haue the Diuell and all. —
All for what will you giue me.
[*380*] He must be greased in the fist. —

Counsell.

Good counsell will doe no harme.
It is good to be well aduised.
He can giue others good counsell, but will take none himselfe. — [*S. 34 a*
Two heads are better then one.
[*385*] A man must build on a good foundation.
Good counsell will sometimes doe more then a thousand men. —

Countrey, or natiue soile. [*S. 34 b*

Euery stranger loueth his Countrey. —

The Court.

A man must come to the Court as Iob, and abide there as Vlysses. —
A man must heare & see in the Court, and for the rest be blind. —

Cowardise, dastardlinesse.

[*390*] Bragge is a good dogge. [*S. 35 a*
A cocke on his owne dunghill.
He that talketh most, fighteth little. —
He will saue one. —
A coward often changeth colour.
[*395*] A foole putteth his finger in an hole.
His heart is in his heeles. —
His taile doeth make buttons. — [*S. 35 b*
A souldier in a paire of sheets. —
He sheweth a faire paire of heeles.
[*400*] One paire of heeles, is worth two paire of hands. —

Craft.

Craft bringeth nothing home.
He that deceiueth another, is oft deceiued himselfe.
The subtilest are oft ouertaken. —

Craft. [*S. 36 a*

To deceiue a deceiuer is no deceit. —
[*405*] One beateth the bush, and another catcheth the bird. —

Crosse.

The Crosse is the ladder of heauen. —

Crueltie.

Cruell people are fearefull. —

Cunning, or learning. [*S. 36 b*

Cunning is no burden.
A man cannot be robbed of his learning. —

Curiositie. [*S. 37 a*

[*410*] Hee is more precise (or busie) then wise.
Hee is more curious then is needfull. —

Custome, or vsage.

Custome is another nature.
In vaine they rise early, who vsed to rise late. —
Tables and dice are better giuen ouer then vsed. [*S. 37 b*
[*415*] A good custome must roote out that, which an ill hath brought in, or vp. —

LITERA D. [*S. 38 a*

Danger, or perill.

Hee is in a pecke of troubles.
Betweene the anuill and the hammer.
Hee is in the suds.
He is in a brake. —
[*420*] He pulleth an old house on his head.
He putteth his hand betwixt the hatchet, and the wood. —
The coast is not cleare.
All is not well.
Somewhat is in brewing.
[*425*] There is a pad in the straw. —
Let this winde be ouerblowen. [*S. 38 b*
The iourney is safe when the enemies are gone. —
He hath escaped e scouring —
When the danger is past, men reioyce. — [*S. 39 a*

Deafenesse.

[*430*] As deafe as a doore naile.
Borne in a mill. —

As good to speake to a poste.
Hee singeth at a deafe mans doore.
Who is so deafe as hee that will not heare? —

Death.

[*435*] All men are mortall.
All must die.
Bee the day neuer so long, at last commeth Euensong.
As soone commeth a lambe to the market, as a sheepe. — [*S. 39 b*
He that looketh for dead mens shoes, may long goe barefoot. —
[*440*] When the serpent is dead, the poyson will not hurt.
A dead man can doe no hurt.
He that pardoneth his enemie, shall die in his hands. —
A lightning before death. [*S. 40 a*
An honourable death followeth an honourable life.
[*445*] He dieth well, that liueth well.
A good life will haue a good end. —
It is folly to trust to dead mens bones.
Hee that trusteth to dead mens shoes, may long goe barefoot. —
Euery man must haue something to bring him to his end. — [*S. 40 b*

Debt.

[*450*] Hee is in euery mans debt and danger.
Hee dareth not shew his head for debt. —

Deceit.

He gulleth him. —
He putteth his nose out of ioynt —
He playeth wily beguile you with himselfe. —
[*455*] To deceiue a deceiuer is no deceit. —

Deeds. [*S. 41 a*

Few words and many deeds.
Deeds are fruit, and words are but leaues. —
Doe well and haue well. —
A good deed is neuer lost. —
[*460*] Few words, and many deeds.
Doing is better then saying.
The taste of the Kitchen is better then the smell. —
A tree is knowen by his fruits, and not by his leaues and flowres. — [*S. 41 b*

Degenerate.

The nettle groweth where the rose was expected.
[*465*] The rose prooueth a thorne. —
The stocke is good, but the plants are degenerate.
Out of the egge a chicken was expected, but behold a cocatrice. —

Delay. [*S. 42 a*

Desires are nourished by delay. —
Short shooting loseth the game.
[*470*] Delay is dangerous.
Deferre not vntill to morrow, if thou canst do it to day.
Whiles that the grasse groweth, the steed steruethe. —
He looseth his thankes that promiseth and delaieth. [*S. 42 b*
Long hope is the fainting of the soule. —
[*475*] A day after the faire.
When the steed is stolen shut the stable doore. —
He that staieth in the valley, shall neuer get ouer the hill. —

Delight. [*S. 43 a*

Euery man hath his delight.
Euery man in his humour. —

A Deniall.

[*480*] Shamefull crauing must haue shamefull denying. —

Desperate, or without hope or grace.

He that hath done so much hurt that he [*S. 43 b*] can doe no more, must sit downe and rest him.
Some doe mend, when they cannot appaire.
Blacke will take no other colour.
He may doe much ill, eare hee can doe worse.
[*485*] He hath one fault, he is starke naught. —
He is ready to hang himselfe for woe. —
He is good neither in the egge, nor shel. — [*S. 44 a*]
He is neither absent without fault, nor present without excuse. —

Destinie.

A man can die but one maner of death.
[*490*] Hee that is borne to bee hanged, shall neuer be drowned.
It is impossible to auoid destinie. —
All must be as God will. —

Diet.

Vse reason, or moderation, and defie [*S. 44 b*] the Physitian. —
Quicke at meat, quicke at worke. —

Difference, or distinction.

[*495*] There is a difference betweene staring and starke mad. —
There is a difference betweene chalke and cheese. —
There is a difference betweene a being, and a well being, betwixt a life, and a welfare.
Better is better. —

Discontentment.

If the fountaines should runne wine, the people would not be content.
[*500*] When we haue gold, wee are in feare: and when wee haue it not, wee are troubled. —
Farre folke fare best.
In farre Countries are golden crowes.
Hee esteemeth each mans birdes and iewels better then his owne. —
One can hardly please all men. [*S. 45 b*]
[*505*] It is hard for one man to amend all faults.
It is pitie that faire weather should doe any harme.
He that complaineth, is not content. —

Discord.

There is a iarre betweene them.
The Deuill hath cast a bone betwixt them. —
[*510*] It may rhyme, but it will not accord. —
Hatred with friends is succour to foes. [*S. 46 a*]
Two dogges striue for a bone, and the third taketh the bone away. —

Dissimulation.

God in the hand, and the deuill in the heart.
Hee beareth fire in the one hand, and water in the other.
[*515*] He doeth laugh and weepe with one breath.
He winketh with the one eye, and tooteth with the other,
I will not trust him though he were my brother. —
Hee that cannot dissemble, knoweth not how to liue. — [*S. 46 b*]
He playeth, See me, and see me not.
Hee would carry the matter inuisibly in a cloud.
[*520*] He would not be seene in the matter. —
Pretended holines is double iniquity. —

All is not gold that glistereth.
Vice in vertues habite.
Faire words and full [*lies* foul] deedes deceiue many. —
[*525*] When hee is sifted graine after graine, he prooueth but chaffe. — [*S. 47 a*
He playeth on both handes. —
This faire weather will not hold. [*S. 47 b*
Faire dayes in Ianuary, deceiue many in February. —

Dogges.

The dogge waggeth his tayle, not for you, but for your bread. —
[*530*] The dogge that killeth the wolfe, is at length killed by the wolfe. —
The barking of dogges driueth away theeues. —
Fling the dogge a bone.
As good to haue a dogge fawne vpon him, as barke at him. —
A man may easily finde a staffe to beat a dogge. — [*S. 48 a*
[*535*] Loue me, loue my dog, or hound. —
A close biter.
A dog that biteth, and barketh not. —
A dogge hath a day (namely of reuenge). — [*S. 48 b*
The dogge hath barked at me, but not bitten me.
[*540*] Bragging mastiues seldome bite.
Wake not at euery dogges barke. —
All are not theeues that dogges barke at. —
A dogge to his vomit, and a sow to her wallowing in the mire. —

Doubting. [*S. 49 a*

He is amated and amazed.
[*545*] At a bay.
He is at his wits end.
Hee knoweth not which way to turne him.
He is at a stand. —

Drunkennesse.

It is a sore fought field, where none escape vnkilled. —
[*550*] A Drunken fraie. — [*S. 49 b*
Malt is aboue the wheat with him.
Euer drunke, euer drie.
The more that a man drinketh, the more he may. —
As drunken as an Ape.
[*555*] As drunken as a Rat or Beggar. —
He that hath care neither of body nor soule, may make himselfe drunken when he will. —
A drunkard is not master of his owne soule.
When the { Ale / Wine } is in, the wit is out. —
He that killeth a man when he is drunken, hee shall be hangd when hee is sober. — [*S. 50 a*

LITERA E.

Education.

[*560*] He is in the making and marring. —
With what liquor a vessell is first seasoned, it will long keepe the sent of it.
As children are vsed in youth, such will they be in old age. —
He is better fed then taught. — [*S. 50 b*
Grace and good maners maketh a man.
[*565*] It is better to bee vnborne then vntaught. —
A blacke hen may bring foorth white egges. [*S. 51 a*
Nurture is aboue nature. —

Ease.

No such treasure as to liue at ease. —

Eie. [*S. 51 b*

See with your eie, and pity with your hart.
[*570*] That which the eie seeth not, the heart rueth not. —
Sore eies will not be touched. —
Better eie out, then alwaies ake. —

Element.

In his owne element.
Where he would be. —

Eloquence. [*S. 52 a*

[*575*] He that studieth old Cicero,
Hee to plead is better than Pluto. —

End.

It is better neuer to begin, then neuer to make an end. —
All is well that endeth well. [*S. 52 b*
It is not good praysing of a foord, vntill a man be ouer. —
A worthy death crowneth the life.
[*580*] It is better to die well, then liue well, (viz. for a time). —
This faire weather will not hold. [*S. 53 a*
Better is the last smile, then the first laughter. —

Endeuour.

With tooth and naile.
With might and maine. —

Enuie.

[*585*] A man shall neuer bee enriched by enuie.
Enuie is neuer dead. —
It is better to be enuied then pitied. — [*S. 53 b*
One beggar is woe, when another doth by the doore goe. —
Enuie striketh at the fairest flowers.
[*590*] Hee that is in most fauour with the king, is most enuied of the Courtiers.
Enuie can abide no excellency. —

Error. [*S. 54 a*

He is not borne that hath not beene deceiued. —
As far wide as the man in the moone. —
He taketh his aime amisse.
[*595*] He casteth as the blind man doth his staffe, when he shooteth at a Crow. —

Escape. [*S. 54 b*

He hath escaped a scowring, when a fish doth escape out of the net, hee hath a long flight through the riuer. —

Esteeme, or account.

Euery thing is as it is esteemed. —

The Euent or issue.

The euent or issue is vncertaine.
Man purposeth and God disposeth. —

Euill. [*S. 55 a*

[*600*] One euill in the necke of another. —
A man may come soone enough to an ill bargaine. —
A man may sooner fall then rise. — [*S. 55 b*
Like the Flounder hee leapeth out of the panne into the fire.

He is gotten out of the myre, and is fallen into the riuer. —
[605] In euill there is ods. —
Of two euils the least is to be chosen. —
Faire dayes often bring darke nights. [S. 56 a
To day we sing, to morrow we weepe. —
Who can hinder a mischance?
[610] Many things fall out, betweene the cup and the vpper lip. —

Excellencie. [S. 56 b

In print, rarely, admirably, finically. —
He may cast his cap after him for euer ouertaking him.
A perse A.
A peerelesse paragon.
[615] A blacke Swan. —
He hath gotten the start of him. — [S. 57 a
He is worthy to cary away the bell. —

Excesse.

Too much of one thing is good for nothing. —

Excuse. [S. 57 b

He helpeth a lame dogge ouer a stile.
[620] The Bishop maketh things better then he findeth them. —
He would make faire weather of it.
A cloake for the raine. —
Charitie construeth all (doubtfull) things in good part. [S. 58 a
A little fault may be pardoned. —
[625] To excuse is to accuse. —
A sory excuse is better then none. —
If the Apothecaries pilles had a good taste, they would neuer gilde them ouer. —

Exercise.

It is good to be doing something. —

Expectation. [S. 58 b

He waiteth for the Moone shine in the water.
[630] Long waiting and small offering, maketh poore Priests. —

Experience.

The burnt childe feareth the fire.
Experience the mother of wisedome. —
Batchelers wiues, and maids children must needs be well taught. [S. 59 a
He that hath no children, feedeth them fat. —
[635] Age and experience maketh wise.
The longer that one liueth, the more he knoweth.
Hee that would know what would bee deare,
had need bee a merchant but one yeere. —
Many speake of Robin Hood, that neuer shot in his bow. [S. 59 b
Euery man can skill of a shrew, but he that hath her. —
[640] I know best where my shooe pincheth mee. —
It is but my essay, I played not to day. —
He that goeth not in company, knoweth nothing. — [S. 60 a
No man knoweth what is good, except he haue endured euill. —
Haue I taken you napping?
[645] Haue I found you out? —
Experience is the mistresse of fooles. —
In his owne element. —

Extremitie.

Hee breaketh out into extremities.
A man very passionate. — [S. 60 b
[650] All extremitie is euill. —

Eye.

A Cat may looke on a king. —
The Eye torne, is an enemie enraged. —

LITERA F. [S. 61 a

Face.

One may know by his face what pottage he loueth. —
In the forehead, and in the eye, the lecture of the heart is read. —
[655] He that looketh in a mans face, knoweth not what money is in his purse. —
Shew mee not the meat, but the man. —

Faith.

Faith is a white garment.
Faith and the eye are tender. — [S. 61 b

Falshood, or Falsenesse.

In golden pottes are hidden the most deadly poyson.
[660] Honie in the mouth, and poyson in the heart.
A faire shew, and a false heart. —
As hollow as a trunke.
He is as false as God is true.
As good trust to a rotten post.
[665] He will halt before the best friend that he hath. —
He breaketh his head, and giueth him a plaister. [S. 62 a
He biddeth him to roastmeate, and smiteth him with the spit. —
He is lacke on both sides. —

Fame.

Wee may know how the market goeth by the market folke. —
[670] No smoke without some fire. — [S. 62 b

Familiaritie.

Too much familiaritie breedeth contempt. —

Fancie, or affection.

Fancie may so long boult branne, that at length it may turne to floure. —

Fashion. [S. 63 a

Euery man after his fashion. —

Faults.

He that hath all faults is ill bestead.
[675] An hard fought field, where none escapeth killing. —
Men are not Angels.
Euery man hath his fault.
Many without punishment, but none without fault.
He is liuelesse, that is faultlesse.
[680] No siluer without his drosse.
No wine without his lees.
No wheat without darnell.
Man is not an Angel. —
The best ground the dirtiest. [S. 63 b
[685] The better workeman the worser husband.
Margery good-cow giueth a good deale of milke, but throweth it downe with her heeles. —
He turneth to his olde Byas againe. —
The finest lawne will be the soonest stained. [S. 64 a
The fairest silke will soonest be soiled. —
[690] One ill condition marreth all the good.

A little Coloquintida marreth a whole pot of pottage. —
He that is all spirit is no flesh. —

Fauour.

Kissing commeth by fauour.
As a man is friended, so the Law is ended.
[*695*] A friend in the Court, is worth a penie in the purse. —
Fauour preuaileth against iustice. — [*S. 64 b*

Feare, or Fearefulnesse.

All weapons will not arme feare.
Feare casteth perils.
Feare causeth a man to cast beyond the Moone. —
[*700*] A man must not leaue his way for a little raine. [*S. 65 a*
What if the skie fall?
Hee that is afraid of leaues, must not go to the wood. —
The Lion is not so furious, as he is painted.
Men make the wolfe worse then he is. —
[*705*] He is more feared then hurt. — [*S. 65 b*
It is better to be a coward then foolehardie. —
It is good to feare the worst, the best will saue it selfe. —
He feareth his owne shadow. [*S. 66 a*
He quaketh like an aspen leafe. —

Fellowship.

[*710*] The more the merrier.
It is better to want meate, then ghests, or company. —
It is good to haue companions in trouble. — [*S. 66 b*

Feastes.

Fooles make Feastes, and wise men eate them.
It is not good to lauish at feastes. —
[*715*] A little in peace is better then a great deale in warre.
It is better to be at the ende of a feast, then at the beginning of a fray. —
Fare for a King. —
It is good to be merry at meat. [*S. 67 a*
Hee that is at all feastes, shall alwayes haue mirth. —
[*720*] Better are feastes fewe, then one too merry. —

Finically, i. daintily, in print.

Fire.

Fire and water haue no mercie. —
He putteth tow and flaxe together. — [*S. 67 b*

Fishing.

There is no fishing to the sea.
In the deepest waters, it is best fishing. —

Flatterie.

[*725*] As hollow as a trunke.
A friend from the teeth outward. —
Claw me, and I will claw thee. —
Speake faire wordes, and thinke what you will. —
Full of curtesie, full of craft. [*S. 68 a*
[*730*] Faire words, and foule deedes deceiue many.
He that vseth me better then hee was vsed,
by him I am, or shall bee abused. —
All is not Gospell that the Clawbacke speaketh. — [*S. 68 b*
He that speaketh me faire, and loueth me not,
I will speake him faire and trust him not.
Delicate words incurre suspition of flattery. —

[735] Flatterie getteth friends.
Hee that will in Court dwell, must speake Hauell. —

Follie. [*S. 69 a*

The first chapter of fooles magnifie themselues.
Hee that praiseth himselfe hath ill neighbours. —
A fooles bolt is soone shot. —
[740] Heere a foole speake. — [*S. 69 b*
A foole will not giue his bable for the tower of London. —
An owle is the king of the night. —
He is peny wise and pound foolish.
Mony is oft lost for want of money. —
[745] He that filleth his braine with winde, can put nothing els in it. [*S. 70 a*
Too much of nothing, but of fooles and asses.
The malady of follie is healed late, or neuer.
The shorter follies are the best. —
An idle braine, idle counsell.
[750] All heads are not coffers of reason.
Take no counsell of a foole. —
For want of a wise man, a foole is set in the chair. —
For foolish talke deafe eares.
He is an asse that braieth against an asse.
[755] It is better to be mute,
Then with an asse to dispute. —
There is more adoe with Iacke an Apes then all the Beares. —
Tales of Robin Hood are good enough for fooles. — [*S. 70 b*
Neuer was there great spirit without some mixture of folly. —
Send a foole on a mans errand, & so he is serued. —
[760] A foole he is that hath his choice, and chooseth the worst. —
Fooles are often fortunate.
The worser man the better lucke. —
His wit is in the wane. [*S. 71 a*
Fooles had neuer lesse wit in a yeere. —
[765] A foole cannot keepe himselfe well.
Prouender pricketh him. —
He sheweth all his wit at once. —

Force.

All must not be gotten by force.
The rough net, is not the best catcher of birds. [*S. 71 b*
[770] It is better to obtaine by loue then force. —
Cuft cat no good mouse hunt.
Where a man doth force veines, hee draweth too much blood.
A man may bring an horse to the water, but he cannot make him drinke, except he will.

Fortune. [*S. 72 a*

It is better to be happy then wise.
[775] Giue mee fortune, and cast me into the Sea.
An ounce of fortune, is worth an ounce of policie. —
Hee danceth well to whom fortune pipeth. [*S. 72 b*
He is Fortunes dilling. —
More by chance then any good cunning. —

Fountaine.

[780] It is best drinking at the fountaine.
It is folly to runne to the foote, when one may runne to the head. —

Foxes. [*S. 73 a*

All at this day are schollers to the Foxe. —
The foxe is a subtill beast. —

The Foxe when hee cannot reach the blacke berries, sayth that hee will haue none of them, because they are not ripe. —
[*785*] When the foxe stayeth long, he looketh for a pray. —
The foxe fareth best, when he is most cursed. —
As craftie as a foxe. [*S. 73 b*
No foxe to the olde foxe.
It is no halting before a creeple. —
[*790*] The taile doeth oft catch the foxe. —
When the foxe preacheth, beware (or take heede to) your geese. —
He must arise early, that will deceiue the Foxe. [*S. 74 a*
He must haue a long spoone that will eate with the deuill. —

Friendship, friends.

It is good to haue friends.
[*795*] Hee cannot sinke that is holden vp by the chinne. —
Two mountaines can neuer meete, but two friends may oft meete. [*S. 74 b*
It is merrie when friends meete.
Amongst friends much salt is eaten. —
He is a friend at a dead lift.
[*800*] A good friend is as the Sun in winter. — [*S. 75 a*
He is my friend that grindeth at my mill. —
He that leaneth on a good tree, a good shade shall couer him. —
Trie thy friend before that thou hast need of him. —
A friend in the Court is better then two pence in a mans purse. [*S. 75 b*
[*805*] A friend is neuer tried but in time of neede. —
Many kinsefolke and few friends.
The neerer to the Church, the further from God.
As good my foe that hurteth me not, as my friend that helpeth me not. —
Olde friends and olde wine are best. — [*S. 76 a*
[*810*] One hand washeth another.
One knife whetteth another.
Hee that would haue friends, must shew himselfe friendly. —

Frowardnesse. [*S. 76 b*

Wonne with an egge, and lost with the shell. —

Frustrate.

One beateth the bush, and another catcheth the bird. —

Fulnesse.

[*815*] When the belly is full, the bones would be at rest. —
A baggepipe will not lightly speake, vntill his belly be full. —

LITERA G. [*S. 77 a*

Gaine.

Hope of gaine carieth a man thorow thicke and thinne. —
To day for me, to morrow for thee.
Euery man for himselfe. —
[*820*] Hee hath bought honie too deare, who hurteth his handes in the getting of it.
A man may buy golde, or honour too deare. —
Euill gaine commeth in at the doores, and goeth out at the window. [*S. 77 b*
That is gotten in the shire, is lost in the hundred.
Euery gaine is not good. —
[*825*] Where are sheepe, there is wooll.
Light gaine maketh heauy purses.
His plow alwayes goeth.

Euery little maketh a mickle.
Where Bees are, there is honie. —
[830] Raw leather will stretch. —
Hee buyeth and selleth, and liueth by the losse. [S. 78 a
Hee may put his winnings into his eye, and see neuer the worse. —
All for what will ye giue me. —
Euery man for his owne purpose.
[835] Euery man will haue his owne turne serued.
Masters loue seruices, and not the seruants. — [S. 78 b
Men will straine hard for profite, or aduantage. —
Happie are those children, whose fathers goe to the deuil. —

Garments. [S. 79 a

Silke and sattin maketh not a gentleman. —
[840] A man may know a beautifull bird by the feathers. —

A Gentleman.

Hee is a gentleman that hath gentle conditions. —

Gentlenes.

As gentle as a lambe.
As tame as a pigeon. —
A man with sweet and delicate words shall passe farre. [S. 79 b
[845] Giue faire words, and thinke what you will.
Good words doe no harme. —
A good prince is a seruant to his subiects.
A prince must liue with his subiects, as a father with his children. —
A prince ouer-gentle shall not long raigne. — [S. 78* a
[850] A mercifull prince shall long raigne. —

Gessing or coniectures.

An astronomer is no prophet. —
A mans mind often giueth him warning of euill to come. —
The halfe sheweth what the whole meaneth.
Hee that hath but halfe an eie may see it. —
[855] A man may know by his colour, what is his dolour.
A man may know his disease by his water, and by the feeling of his pulse. [S. 78* b
By a little bit, a man may see what the bread is.
A man may see day through a little hole. —
He is a witch. —
[860] He hitteth the naile on the head. —

Gifts, or rewards. [S. 79* a

Gifts blind the eies. —
He giueth his cloake for a gowne. —
It is a more blessed thing to giue, then to receiue. —
It is good to take a good offer. —
[865] What is freer then gift? —
Beggars must be no choosers. [S. 79* b
A man must not looke a giuen horse in the mouth.
A man must not throw a gift at the giuers head. —

Gluttony.

A swine ouer fat, is cause of his owne ruin. —
[870] In fulnesse there is forgetfulnesse.
The body is better cladde, then the soule.
As fat as a foole. —
A full stomacke is a winde-mill. — [S. 80 a
He that eateth vp all at dinner hath nothing for supper. —
[875] Hee that eateth vp the feathers, will eat the fowle. —

He careth not how good his drinke be, so his bread be good. —
He is fed as full as a tun. [*S. 80 b*
He cherisheth his corps.
A good trencher man. —
[*880*] All his minde is on his meat. —
He would eat finer bread then is made of wheat. —
Surfet killeth more then the sword. — [*S. 81 a*
Licorish mouthed licorish tailed. —

Glory.

All the glory of the world is but a blaze. —
[*885*] Glory is but the breath of mens mouthes. —
Renowme commeth from many mens mouthes. — [*S. 81 b*

God Almighty.

God will prouide.
God that sendeth mouthes will send meat.
Faith feedeth in famine. —
[*890*] That which iustice doth not, God doth. —
All must bee as God will.
Man purposeth and God disposeth.
Man doth what he can, and God what he will. —
God is more enclined to mercy then iudgement. [*S. 82 a*
[*895*] God doeth powre out his fauours, but doeth onely distill and drop downe his corrections. —
Hee that counteth without God, hath neither counters nor Arithmeticke. —
God seeth all things. — [*S. 82 b*
God is still in heauen. —
Hee that is without God, hath nothing. —
[*900*] When God will, at all windes it will raine. —
The grace of God is worth a faire. —

Golde. [*S. 83 a*

If riches bring feare, golde is bought too deare.
A man may buy golde too deare. —
Men drinke poison in golden pots. —
[*905*] Golde is the handmaide of honour. —
Golde is the pleasure of the eye. [*S. 83 b*
He that hath golde and laugheth not, is neere his ende. —
Golde is a cordiall preseruatine.
Golde is the fruit that is alwayes ripe.
[*910*] Money neuer commeth out of season. —
Golde hath more strength then Hercules.
Golde expoundeth the Lawe and the Glosse.
Golde an hooke. —

Goodnesse. [*S. 84 a*

There are in goodnesse degrees.
[*915*] One man is better then another.
It is better to be a Martyr, then a Confessour. —
You can neuer bestow your goods better. —

Good turnes. [*S. 84 b*

Benefits binde.
One good turne requireth another. —

Greatnesse.

[*920*] The greatest crakes are not alwayes the best.
A great head, and a little wit. —

Grudge. [S. 85 a

Glowing coales sparkle often. —

Guests.

An vnbidden guest, must bring his stoole with him. —
A guest better lost then found. —
[925] He that commeth euery day, [S. 85 b
shall haue a cockeney:
But he that commeth now and then
shall haue a fat henne. —

Guide.

No maruell it is if the Impes follow, when the deuill goeth before. —

LITERA H. [S. 86 a

Haste, or ouermuch speede.

Hee that runneth fast, may catch a fall.
Haste maketh waste.
The more haste, the lesse speed.
[930] Wisedome and haste may vary.
As good vndone, as done too soone.
Hee that maketh too much haste, may stumble in a faire way. —
A man must not sell the Beares skinne, before the [S. 86 b
Beare be killed.
No reckoning without the hoste. —
[935] All on the spurre. —
He that maketh ouermuch haste, retyreth, or recoyleth. —
He runneth himselfe out of breath.
All on the spurre. —
Soone ripe, soone rotten. — [S. 87 a
[940] He standeth on thornes.
He thinketh euery day seuen yeeres. —

Hatred, or ill will.

Where hatred reigneth, Lordship hath no suretie. —
Hee that hateth all, shall bee hated of all. — [S. 87 b
He is hated like a toad.
[945] All wonder at him, like an Owle in an iuie tree. —
He is at deadly fewd with him. —

Head.

It is an euill profession, where the Deuill beareth the Crosse. —
When the head aketh, all the body is the worse. [S. 88 a
Like prince, like people.
[950] If the eye be blinde, all the body is full of darkenesse. —

Healthfull.

He is aliue, and a liues like.
As sound as a bell.
As whole as a fish. —

Heart, or courage. [S. 88 b

All Heart.
[955] All steele to the backe. —
He taketh heart at grasse.
He gathereth his spirits to him.
He pulleth vp a good heart. —
That which the heart thinketh, the mouth speaketh. —

Heauen. [*S. 89 a*

[*960*] It is a good Key that must open Paradise. —
Hee that speaketh against Heauen, it will returne into his face. —
The way to Heauen is not spread with rushes, but beset with thornes.
Heauen is not so soone gotten, as wished for.
The way to Heauen is straight and narrow.
[*965*] The way to vertue, is through stony places. —

Helpe, or ayd. [*S. 89 b*

One man is no body.
A Priest nothing without a Clarke. —
The more reapers, the lesse to reape. —
Many hands make quicke dispatch. [*S. 90 a*
[*970*] Many aduentures make a full fraught. —

Heresie.

Heresie and frensie go together.
The sword doeth not destroy Heresie.
From Heresie the good Lord deliuer vs. —

Hinderances. [*S. 90 b*

A spoke in a mans cart. —
[*975*] Men haue many blockes in their way. —
He trumpes in his way. —
He is a great blocke, or a foule mote in his way. —
Hee standeth in his owne light. —
It will not quitt cost. — [*S. 91 a*

Home, or a mans house.

[*980*] Euery mans house is his Castle. —
A cocke on his owne dunghill. —
Home is homely.
To euery bird his owne nest is best. —
Euery man } is a King at home. — [*S. 91 b*
[*985*] A Collier }
Looke to your owne stuffe at home. —

Honour.

Honours change maners. —
Honour without profit is as a ring on a mans finger. —
He that hath no honour, hath no sorrow. — [*S. 92 a*

Hope.

[*990*] Hope well, haue well.
Were it not for hope, the heart would burst. —
Hope will make a man neither eat nor drinke. —
After raine faire weather.
After a storme commeth a calme.
[*995*] After that the skie lowreth, wee shall haue faire weather. [*S. 92 b*
When bale is highest, boot is next. —
Hee that liueth only in hope, danceth without a minstrell.
Vaine hope nourisheth beggars. —
In space commeth grace.
[*1000*] That happeneth in an houre that happeneth not in seuen.
Long hoped for, commeth at last. —

Horse. [*S. 93 a*

It is a good horse that neuer stumbleth. —
A good horse draweth himselfe and his master out of the myre. —
If a man looke not to his horse, his halter will strangle him. — [*S. 93 b*
[*1005*] To a lazie horse a good spurre. —
All lay load on a willing horse.
Some must beare the common burden. —

Hospitalitie.

Fair houses, small Hospitalitie.
Many chimneyes, little smoke. —
[1010] A hog or churle.
A man may as soone breake his head at his house, as breake his fast.
As free of his guift, as a Iewe of his eye. —
The smoke of a mans owne house, is better then the fire of another. [S. 94 a
A woman is the key of the house, and a man the soule of it. —

House.

[1015] Hee keepeth open house. —
A mans house is his castle. —

Humility. [S. 94 b

He carrieth a low saile. —
Humility goeth before honour.
God exalteth the humble. —
[1020] The more honourable, the more humble. —
It is better to sit still, then to rise and fall. —

Hunger. [S. 95 a

An hungry mans minde is on his meat. —
Hunger breaketh stone walles.
All viands are good in warres.
[1025] Hunger seeketh out meate. —
Hee will leape at a crust.
Hee is not full that hath nothing to eate. —
The appetite openeth it selfe as soone as the eye —
Hunger is the best sawce.
[1030] To an hungry soule, all things are sweete.
A good appetite needeth no sauce. —
God that sendeth mouthes, sendeth meate. [S. 95 b
Faith feedeth in time of famine. —
Hungry flyes bite sore.
[1035] Two hungry meales make the third a glutton. —
It is better to worke then pine.
A man must keepe the wolfe from the doore. —

Hypocrisie. [S. 96 a

The Crosse in his breast, and the deuill in his actions. —
There are more aduocats then lawyers.
[1040] More beards then learning.
More souldiers then warriours. [S. 96 b
More mallets then anviles. —
Hee couereth me with his wings, and biteth me with his bill. —
No hypocrisie can alwayes be hid. —

LITERA I.

Idlenesse.

[1045] Idlenesse breedeth a scab.
Sloth turneth the edge of wit.
It is no good life to liue in continuall idlenesse.
Running water is better then standing.
Whiles the legge warmeth, the boote (i. the profit) harmeth. —
[1050] He liueth on the sweate of other mens hands. [S. 97 a
He will not lay his fingers to worke. —
When the Foxe sleepeth, nothing falleth into his mouth. —
The couch is the idle mans prison.

He will not lay his bones to worke. —
[1055] Come day, goe day, the day is long enough.
He maketh no riddance of his worke. —
Slothfull persons will neuer be rich.
He that gapeth vntill he be fed,
Well may he gape vntill he be dead.
They must suffer hunger in frost, that will not labour in heate.
He that will not labour, must not eate. — [S. 97 b
[1060] The Cat would faine haue water, but she will not wet her feete. —
The holy dayes sticke in his teeth.
As idle as a dogge. —

Iealousie. [S. 98 a

From Iealousie the good Lord deliuer vs. —
[1065] Ladies and Lordships are not without Iealousie. —
Neither weede amongst corne, nor suspicion in friendship. —

Iesting.

Soothe bourd, is no bourd.
Horse-play.
His nose will abide no iest.
[1070] Surly and sowre. —
It is no iesting with edge tooles. — [S. 98 b

Ignorant.

He hath but a smattering of, or a very superficiall knowledge. —

Ignorance.

Hee that runneth in the night, stumbleth. —
Out of his byas.
[1075] He is out of his element. —
The ignorant hath the wings of an Eagle, and the eyes of an Owle. — [S. 99 a
It is better to be mute, then with an asse to dispute. —
The ignorant physition killeth many, or destroyeth nature. —
Where the blinde leadeth the blinde, both fall into the ditch.
[1080] The blind can iudge of no colours. — [S. 99 b
Who is so bold as blind bayard?
He is more bold, then wise. —
Vnknowen, vnkist. —
Ignorance is no remedie against sin. [S. 100 a
[1085] The ignorance of the law excuseth no man. —
The simple man is soone deceiued.
Much water goeth by the mill, that the miller neuer knoweth of. —
He is not blessed that knoweth not his owne happines. — [S. 100 b

Impatient.

He of one sorrow maketh two. —
[1090] Hee harpeth on that string will make no good musicke. —

Impertinent.

Which way to London.
A poke full of plums. —

Impossibility. [S. 101 a

It is not for your mowing.
All the craft is in the catching. —
At the Greeke Calends.
[1095] At latter Lammas.
When our Lady shall haue a new Sonne. —
You cannot both eat your cake, and haue it. —
He striueth against the streame. —

To eschew destinie is impossible. — [S. 101 b
[1100] A foole thinketh nothing impossible. —

Impunitie.

Too much pitie marreth a citie. —
The life of the wolfe is the death of the Lambe.

Infection. [S. 102 a

A corrupt breath, staineth a cleere glasse.
One rotten apple corrupteth all those apples that lye neere it. —
[1105] Puddled wine is worse then water. —
If a man touch pitch, he shall therewith be defiled.
One scabbed sheepe, infecteth all the flocke. —

Iniurie, or wrong. [S. 102 b

Words are but winde, but blowes are vnkinde. —
Iniurie commeth home to a man. —

Iniustice.

[1110] Ill gotten ill spent.
Ill gotten goods, neuer doe prosper.
Hastily come, hastily goe.
A man is neuer enriched by another mans goods. —
He robbeth Peter, to pay Paul. — [S. 103 a
[1115] By hooke, or crooke.

Inne.

If the fountaines were wine, yet they would be deare in the Inne. —
One beateth the bush, and another catcheth the bird. — [S. 103 b

Innocencie.

He that will do no ill, must doe nothing that thereunto belongeth.
Hee that goeth not to Rome, is not in danger of hell.
[1120] Thou liuest well, when no man can lay ought to thy charge. —
A faultlesse man needeth no pardon. [S. 104 a
Innocencie beareth it owne defence.
Be afraid of nothing but sinne. —
A flowre among thornes sendeth forth a very sweete smell. —
[1125] He will abide the touchstone.
He is content to be put to his triall. —
A lambe amongst wolues. —
A good man can doe no more harme then a sheepe.
None can taint him. —
[1130] None can say blacke to his eye. [S. 104 b
None can staine or taint him. —

Iustice.

A Iudge must examine the cause.
A man must heare all parts before that he giue iudgement of any.
It is iniustice, not to examine a matter well. —
[1135] A Iudge must alwayes haue the Law before his eyes. [S. 105 a
The Law is the Philosophers stone. —
Iustice is the best keeper of kings.
The mirrour of a prince, is Iustice. —
Nothing lay downe, nothing take vp. —
[1140] Owne is owne at the reckonings end. [S. 105 b
The right saddle must bee set on the right horse. —
Euen reckoning makes long friends. —
Some must be punished for example. —
Draffe is good enough for swine.
[1145] A scald horse, is good enough for a scabbed squire. —
A man must keepe an euen hand. — [S. 106 a

LITERA K.

King.

A King must doe nothing against Law.
The King must bee subiect to the Law. —
The King, the breath of our nostrils. —
[*1150*] Many eyes are vpon the King. —
He that is in fauour with the King, is halfe a King.
He that is in grace with the King, is altogether a King. — [*S. 106 b*
What the King willeth, that the Law willeth. —
A new King, a new law. —
[*1155*] When the King dieth, the Realme is troubled. —
A Kings Receiuer is accountable vntill the day of iudgement. — [*S. 107 a*
In the Kings Court, euery man for himselfe. —
Many eyes vpon the King. —
The state of Kings is ticklish. —

Knaue.

[*1160*] One thiefe / One Knaue } knoweth another. —
A false merchant needeth no Broker. — [*S. 107 b*
Aske my fellow if I be a thiefe. —
There is a packing betweene them. —
An old knaue, no babe. —
[*1165*] It is merry when Knaues meet.
There is a brotherhood amongst Villaines. —
It is better to kisse a Knaue, then to be troubled with him — [*S. 108 a*
One Knaue will take part with another. —

Knowledge. [*S. 108 b*

I know the length of his foot.
[*1170*] I know him as well, as the Begger doth his dish. —
I haue felt his pulse.
I haue him in the winde.
I smell him out.
I kenne him well enough. —

LITERA L.

Labour.

[*1175*] Labour ouercommeth all things. —
He that will not labour, must not eat. [*S. 109 a*
Hee that will not labour in haruest, must begge in winter. —
Vse the meanes, and God will giue the blessing. —
Winne it, and weare it. —

Lacke. [*S. 109 b*

[*1180*] Lacke is an hell. —
Faire children die.
An ill husband that is not missed.
A man knoweth not the worth of a thing, before that he wanteth it. —

Latenesse. [*S. 110 a*

It is better late, then neuer.
[*1185*] He stayeth not long that commeth at last. —
A bird crieth too late when it is taken.
When the horse is stollen, shut the stable doore. —
A day after the faire. — [*S. 110 b*

Learning.

The minde is fed with knowledge.
[*1190*] He that knoweth nothing, is nothing worth. —

Cunning is no burden.
Learning is the eie of the mind.
A learned man hath his treasure about him. —
Learning is esteemed in euery place. [*S. 111 a*
[*1195*] Learning maketh a man. —
A learned man cannot want. —

Law.

Good Lawes are the Philosophers stone. —
All must liue vnder a Law. [*S. 111 b*
The Lawe intendeth the minde more then the deede.
[*1200*] Lawes are good, if they be rightly interpreted, and duely executed. —
The Law is of waxe.
The Law is made a nose of waxe. —
Suites in Law, and oft taking of physicke vndoeth many. — [*S. 112 a*

Lawyer.

A Lawyers purse is the mouth of hell.
[*1205*] A Lawyers penne is an hooke. —
If hell were not full, the Lawyer could not be saued. —
Fooles and conceited men make Lawyers rich. —
The Physician an Emmet, and the Lawyer a vulture. [*S. 112 b*
The Physician gleaneth, and the Lawyer reapeth. —
[*1210*] The penne of a Lawyer is the sword of reuenge. —

Leisure.

Slownesse is sure.
Take leisure and doe it well.
Soone enough done, if well done.
Soft fire maketh sweete malt. —
[*1215*] No haste but good. — [*S. 113 a*

Liberality.

There is a time to spend. —
The liberall mans bagges are alwayes readie. —
Hee cutteth large thongs of another mans hide. —

Libertie. [*S. 113 b*

Hee that can be free, let him not make himselfe a bondman.
[*1220*] Freedome and libertie are more worth then golde.
A mans libertie is his paradise.
It is better to be a master then a seruant. —
Libertie to speake all things is a maladie.
None loue golden gyues. —
[*1225*] Too much libertie maketh vs all the worse. [*S. 114 a*
Giue him an inch, and he will take an elle. —
Hell is brooke loose. —

Lie, vide *Lye*.

Life.

Life is sweete.
Euery man would liue. —
[*1230*] A good life hath a good death. [*S. 114 b*
A good life bringeth immortalitie. —
He that liueth shamefully, can hardly die honestly. —
Let the longer liuer take all. —

Likenesse.

Like Priest } like people.
Like Prince }
[*1235*] Like master, like seruant.
Like wood, like arrowes.

Like Barber, like towell.
Like shooe, like soles.
Like Carpenter, like chips.
[*1240*] Like mistresse, like maide. —
Birds of a feather will flocke together. [*S. 115 a*]
Like will to like. —
He is one of the same Alphabet.
A whelpe of the same litter.
[*1245*] One of the same crue, or faction. [*S. 115 b*]
One of the same occupation. —
He is as like him, as if he were spit out of his mouth. —
Like lettice, like lips.
As fit a patterne, as a rope for a thiefe. —
[*1250*] Neuer a barrell better herring.
No choyce. —

Little. [*S. 116 a*]

Of a little sparke, a great fire.
Little brookes may turne to great riuers. —
The little flie hath power enough to set the Eagles nest on fire.
[*1255*] Little foxes eate the grapes. —
Euery { Mouse / haire } hath it shadow.
It is a very small thing that can doe [*S. 116 b*] neither good nor hurt. —
Better it is to haue but one eye, then to be blinde. —
For a little ground, a little gaine.
[*1260*] For a little bird, a little nest.
For a few children, a little bread. —
Little riuers are neuer great.
His wings are clipped. —
By little and little.
[*1265*] Rome was not built in one day.
A tree will not fall at one blow. —
Something is better then nothing. [*S. 117 a*]
Something hath some sauour.
Better is halfe a loafe, then no bread.
[*1270*] Where there is a little, a small thing easeth.
A little bush will stop a gap.
Where the saddle is lacking, it is better to ride on a padde, then the bare straw. —
Euery little thing is prettie. — [*S. 117 b*]
Euery little maketh a mickle.
[*1275*] Many smals make a great deale. —

Lords.

Lords hestes are held for lawes. —
New created princes draw the people to their graues. —

Losse.

It is better to loose the windowe, then the house. —
The worst is good enough to lose. — [*S. 118 a*]
[*1280*] Let him count his cardes, and see his winnings. —
Hee that gaineth hell, gaineth not paradise. —
Hee that hath lost his soule, hath lost all. —
Hee that loseth his bookes, loseth halfe his learning. —
It is folly to lose the flesh for the bones. —
[*1285*] His stocke beginneth to drowpe. [*S. 118 b*]
The more a man looseth, the lesse he hath. —
It is better to loose some things, then all. —
To recouer the horse, and loose the saddle. — [*S. 120 b*]

The merchant that looseth, cannot laugh.
[1290] Hee that looseth his goods, looseth his sense.
The end of his goods, is the beginning of his woe. —

Loue. [S. 119 a

In Loue is no lacke.
Loue is the touchstone of vertue.
Loue will creepe, where it cannot goe. —
[1295] Where Loue is not, there is hatred. [S. 119 b
He neuer loued well, that will hate for a little offence. —
The loue of the subiect, is the strongest pillar of the prince.
A prince is better preserued by loue, then by the sword. —
Hot loue soone cold.
[1300] Loue me little, loue me long.
It is but hony moone with them. —
Loue is costly. — [S. 120 a
A true louers knot. —
Loue is an idle trade.
[1305] Louers liue by loue as larkes by leekes. —
God send you ioy, for sorrow will come fast enough. [S. 120 b
Of honie and gall, in loue there is store:
The honie is much, but the gall is more. —
The falling out of louers is a renewing of loue. —

Of carnall Loue. [S. 121 a

Loue sweet in the beginning, but sowre in the ending.
[1310] Loue is a sweet torment.
The beginning of loue is the fairest holy day. —
He is in by the weeke.
Still Cupids arrowes sticke neere to the heart. —
The faire lasteth all the yeare. — [S. 121 b
[1315] A louer is not his owne master.
Loue an vnruly passion. —
An old louer is as winter without flowers. — [S. 122 a
Empty hands no hawkes allure.
Hungrie almes-men are Venus apes. —
[1320] Natural loue descendeth, but it doth not ascend. —
Hee hath trouble enough, that is in loue.
Loue is full of trouble. —
Loue cannot be hid. [S. 122 b
The eie will be where the loue is. —

Lyars and lying.

[1325] Lyars haue short wings.
A liar must haue a { good / ready } { wit. / memory. } —
Hee hath hammered it on his owne anuile. [S. 123 a
He hath sucked it out of his owne fingars. —
He will lie egregiouslie.
[1330] He will lie for the whetstone.
His tongue is no slander. —
It is a shame to belie the Diuell. [S. 123 b
Hee that feareth lying, let him keepe him farre off. —
Poets and trauellours may lie by authority. —

LITERA M. [S. 124 a

Madnesse.

[1335] He is out of his little wit.
He leaueth his wit, before that it leaue him.

He barketh at the moone.
As mad as a march hare. —
He putteth a sword into a mad mans hand. — [*S. 124 b*

Malice.

[*1340*] Glowing coales sparkle often. —
He sheweth himselfe in his colours. —
Ill will never said well.
The meale of the Diuell turneth halfe to bran.
An ill stomacke maketh all the meat bitter.
[*1345*] Where the Bee sucketh hony, the spider sucketh poison. —
The Porcupine hath darted out his quill. [*S. 125 a*
He hath spit out his venome. —
He eateth his owne heart.
He frieth in his owne grease. —
[*1350*] A scalde head is soone broken. — [*S. 125 b*

Manifest, or euident.

As cleere as crystall.
Hee that hath but halfe an eye may see it. —

A Master.

Hee that serueth a good Master shall haue good wages.
No such enchantment as a good seruice. —

Meane. [*S. 126 a*

[*1355*] The meane is the best.
Measure is a treasure.
Measure is a merrie meane. —
The low shrubs are the least annoyed by the winds.
A competent liuing is best.
[*1360*] A meane state of life is best. —

Meanes, helpe. [*S. 126 b*

It is ill fishing before the net come.
Ill goeth the boat without the oare.
It is no flying without wings.
A man cannot be warme without clothes. —
[*1365*] What is a workman without his tooles? —
They that haue not at home, must seeke abroad. —

Meaning. [*S. 127 a*

Euery thing is as it is taken. —

Meate.

One mans meate is another mans poyson. —

Meddling.

He putteth his finger in the fire.
[*1370*] Hee putteth his handes betweene two milstones.
Hee putteth his hand betweene the barke and the tree. —
Let him meddle with his own matters.
Let him keepe him in his owne element. —

Mercie. [*S. 127 b*

It is better to pitie then to take reuenge. —
[*1375*] He is worthy to haue mercy in prosperitie, that lendeth it in aduersitie.
His well dealing will come home at last. —
Mercy is a salue for euery sore. —

Might. [*S. 128 a*

Might ouerruleth right.
He beareth downe all before him.
[*1380*] The Nobleman, the spider; and the peasant is the flie.
Where the Sunne shineth, the Moone hath nought to doe. —
Be it better, be it worse, [*S. 128 b*
doe after him that rules the purse. —
Great men haue great faults. —
It is no medling with short daggers.
[*1385*] It is no striuing with the mightie. —
He needeth to be strong, that liueth amongst wolues. — [*S. 129 a*
The highest may stand in need of the lowest. —
Great men are great idols. — [*S. 129 b*

Mindes.

Diuers men, diuers minds. —
[*1390*] That that one will not, another will: so shall all maids bee married, and all meats eaten. —

Minister. [*S. 130 a*

Ministers are the chariots of soules. —

Mirth.

Christide (or Christmas) commeth but once in the yeere. —
A merry heart maketh a long life.
Laughter will make one fat.
[*1395*] The ioy of the heart doeth make the face merry.
A little mirth is worth a great deale of sorrow. —
A merry Greeke.
A pleasant companion. —
It is good to be merry and wise. [*S. 130 b*
[*1400*] Better are meales few, then one too merrie.
A man laugheth ill, that laugheth himselfe to death. —
It is good to bee merry at meate, or meales. —
Better is one moneths cheare, then a churles whole life. —
As merry as a pie. [*S. 131 a*
[*1405*] As merry as a cricket. —

Moderation.

There is a measure in all things. —
It is not good to lauish at a feast.
Enough is as good as a feast. —
Temperate men are the wisest. —

Monie. [*S. 131 b*

[*1410*] Money maketh a man.
Money will doe any thing.
When wee want Money, wee want all. —
Thankes will buy nothing in the market. [*S. 132 a*
Men without Money, are bodies without soules. —
[*1415*] Hee that hath the greater purse, is the stronger.
Money caryeth all away. —
They that pay the Physition, shall bee cured.
The Lawyer will not plead, but for mony.
A man cannot trauell without mony.
[*1420*] Mony payeth souldiers. —
Mony is welcome every where. [*S. 132 b*
It is the fruit that is alwaies ripe. —

Mortality.

He that liveth longest, must die at length.
All must die. —
[*1425*] Saint Luke was a Saint and a Physition, and yet he died. — [*S. 133 a*
As soone commeth a lambes skin to the market as a sheepes skin. —
To day a man, to morrow none.
Aliue to day, and dead to morrow. —
What can last alwaies? [*S. 133 b*
[*1430*] All wordly things are transitory.
All wordly things are casuall. —
He hath one foot in the graue. —

Morning. [*S. 134 a*

The morning is the best for study. —
He shal be healthfull that riseth in the morning. —

Multitude.

[*1435*] That is true that most men say. —
He that serveth the people, serveth nothing. — [*S. 134 b*
Doe as most men doe, and fewest will speake euill of thee.
He that doth as his neighbours doe, shalbe beloued. —
A man must see by his owne eies. [*S. 135 a*
[*1440*] Doe not evil or good after the common opinion. —

Murder. [*S. 135 b*

Bloud will haue bloud.
Whoso sheddeth mans bloud, by man shall his bloud be shed.
He that killeth with the sword, shalbe beaten with the scabberd. —

Musicke.

Musicke is a remedie of many euils. —
[*1445*] Musitions are Magitians. — [*S. 136 a*
Musicke is a sweet folly.
Musitions are the parrots of paradice. —
Musicke is the eie of the eare. [*S. 136 b*
A man cannot hate musicke except hee be deafe.
[*1450*] Violins the Angels of the Earth. —
When the minstrell playeth at his own charges, it is meete that he haue an instrument after his owne mind. —

LITERA N.

Name.

Honour is better then profit.
A good name is better then gold.
A noble heart will doe much for glorie.
[*1455*] What is a man, when his good name is gone? —
He that hath an ill name is halfe hanged, or borne in an ill howre. [*S. 137 a*
If a man liue not well, hee will soone enough be ill spoken of. —
He hath not his name for naught. —
He that hath lost his name is dead.
[*1460*] Hee that hath an ill name was borne in an ill howre. —
He is better spoken of, then hee deserveth. — [*S. 137 b*
Nature is content with a little.
Where there is little, a small thing will suffice.
For want of Capons, bread and Onions. —
[*1465*] A poore mans table is soone spread. [*S. 138 a*
A short horse is soone curried.

Dinners cannot be long, where commons are scant. —
One handfull of nature is better then two of knowledge. —
That will hardly out of the flesh, that is bred in the bones.
[*1470*] Fire cannot be hidden in straw.
It commeth to him by kind, it cost him nought.
That which is crooked, can hardly bee made straight.
Nature will haue it course. —

Need, or necessitie. [*S. 138 b*

Necessitie hath no Law.
[*1475*] Neede breaketh the stone wall.
Neede maketh the olde wife trot.
Where bread is wanting, a man must sell all that he hath. —
He will not vntill he needs must. [*S. 139 a*
Hee must be drawen as a Beare to a stake. —
[*1480*] Where nothing is to be had, there the King looseth his right.
A man can haue no more of the Catt, but the skinne. —
As bare as Iob.
As rich as a new shorne sheepe. —
A man must make a benefite of necessitie. — [*S. 139 b*
[*1485*] He must neither will nor choose. —

Needlesse. [*S. 140 a*

He that hath no head, needeth no cap.
Hee that hath no money, needeth no purse. —

Neighbourhood.

He that hath a good neighbour hath a good morrow. —
Happy are those tenants, whose landlords dwell farre off. —

Neighbours. [*S. 140 b*

[*1490*] There is no man but hee shall haue need of his neighbours at one time or other. —

New things.

New things are gay.
All commonly reioyce at new things.
A new mill doth grind the corne well.
A new broome sweepeth cleane. —
[*1495*] Ill newes are commonly true. [*S. 141 a*
An euill chance neuer commeth alone. —
One may more easily fall, then rise. —

Nicenesse. [*S. 141 b*

Shee cannot beare a feather, but shee must pant. —

Niggardlinesse.

Emptie hands deserue no prayer. —
[*1500*] Hee starueth for thirst by a goodly fountaine. —
As free of his gift, as a blind man of his eye. [*S. 142 a*
Hee will not part with the paring of his nayles.
Who is worse shod then the shooemakers wife? —

Noble.

The more noble, the more humble. —
[*1505*] Hee is noble, that hath noble conditions. — [*S. 142 b*
The children of the Sunne, play on the lute. —
Nobilitie is the speares point. —
Lords hests are held for lawes. — [*S. 143 a*
The pleasures of the mightie, are the teares of the poore. —

[*1510*] The Noble-man, the Spider: and the countrey man, the Flie.
The great fish eateth vp the small. —
Hee that is priviledged, is a Gentleman. —

LITERA O.

Obedience.

Dvtifull obedience will doe well.
It is but duetie. for a man to doe his duetie. —

Obraiding.

[*1515*] He casteth into his teeth, checkes and choaking oysters. —

Occasion. [*S. 143 b*

The posterne doore maketh theeues. —
There is no quenching of fire with towe.
There is no putting of fire and towe together.
A damosell amongst young men, is as towe and hurdes amongst hoate fire-brands. —
[*1520*] First come, first serued. [*S. 144 a*
He that commeth first to the mill, grindeth first.
An occasion lost, cannot easily bee redeemed. —
First borne, first fed.
He that first putteth his corne into the mill-hopper, is first serued. —
[*1525*] Hee that will not when he may,
when he would, shall haue ney. —
He that riseth not in the morning, loseth his iourney. — [*S. 144 b*

An Offer.

If God offer thee a kingdome, refuse it not.
Take any good thing, when it is offered.
Doe not refuse, when thou art bidden to a wedding.
[*1530*] If one giue thee a Cow, runne with a coard. —

Office.

Let euery one follow and walke in his owne calling.
Let euery one keepe him in his owne element. —
Hee that hath an office, let him waite on it. [*S. 145 a*
A little house well filled,
A little ground well tilled,
A little wife well willed. —
[*1535*] Be good in your office.
I hope that a man may liue by you. —

Oldnesse.

The olde way is the best. —

Olde age. [*S. 145 b*

Olde age is honourable. —
Old men are forgetfull. —
[*1540*] Where old age is faultie, youth can learne no goodnesse. —
It is an hard matter to make an olde dogge to stoupe. — [*S. 146 a*
An old man taketh rest in his inne. —
When Bees are old, they yeeld no honie. —
An old man, no babe.
[*1545*] Age and experience teacheth wisdom. —
An old dogge biteth sore. — [*S. 146 b*
Old age is full of infirmities.
An old sacke needeth much clowting.
An old sore is not soone cured.
[*1550*] Old age is crooked.

Old age tyreth both body and soule. —
An ill stake that cannot stand one yeere in an hedge. — [*S. 147 a*
He doteth for age.
An old man is twice a child. —
[*1555*] A vertuous Olde age is a crowne of glory. — [*S. 147 b*
He hath one foot in the graue.
He is at last cast.
He beginneth to drowpe. —

Opportunitie.

When the Sunne shineth, make hay.
[*1560*] It is good striking, while the yron is hoate.
While the pigge is profered, hold vp the poke. —
I will say no more, vntill the day bee longer. — [*S. 148 a*
It could neuer come in better time. —

Oppression. [*S. 148 b*

A good shepheard must fleece his sheep but not flay them. —
[*1565*] Oppression causeth rebellion. —
A little body cannot be great, except he eate many. —

Order.

An order is to bee obserued in all things. —

LITERA P. [*S. 149 a*

Parents.

The fathers haue eaten sowre grapes, and the childrens teeth are set on edge. —
Many a good Cow hath an ill calfe. —
[*1570*] Parents must lay vp for their children. —
Like father like sonne. [*S. 149 b*
It cost him nought.
How can the foale amble, when the Mare trotteth? —
The parents fondnesse, marreth children.
[*1575*] The Ape so long straineth her young ones, vntill she kill them. —
Vnnaturall parents forsake their children. — [*S. 150 a*
He is his fathers sonne.
Hee is as like him as if he were spet out of his mouth. —
A deare collop, that is taken out of the flesh. —

Partiality.

[*1580*] Affection is blinde.
Men are blinde in their owne cause.
The lookers on and the standers by, may see more oftentimes then they that fight. —
As a man is friended, [*S. 150 b*
So the Law is ended. —
He giueth them a flap with a fox taile. —
[*1585*] Some may better steale an horse, then others looke on. —

Passion. [*S. 151 a*

Euery passion hath his proper dialect. —

Past.

That that is past, cannot be recalled or helped. —
A man must liue by the quicke, and not by the dead.
The water that is past, cannot make the mill goe. —
[*1590*] There is no remedie but patience. —

Patience. [*S. 151 b*

Wee must take all well in worth that God sendeth. —
All troubles welcome to a resolued minde. —
A man may beare vntill his backe breake. — [*S. 152 a*
Let patience grow in your garden.
[*1595*] Patience in aduersitie bringeth a man to the three Cranes in the Vintree.
Of sufferance commeth ease. —
All things may come soone enough, if wee can haue the patience to stay for them. —
Forbearance is no acquittance. — [*S. 152 b*
Patience is of greater force then Gunshot. —
[*1600*] A patient man is long ere hee bee provoked. —
Patience is an excellent hearbe, but it groweth not in a womans head. —
Pluck vp a good heart.
Be of good courage. — [*S. 153 a*
We must not care for that, which cannot be remedied. —

Peace.

[*1605*] Peace is better then victory. —

Perplexity.

He holdeth a wolfe by the eares. —
Constrained to vse his wittes. [*S. 153 b*
Put to his shifts. —
Gravelled / Stalled } in the suddes, or sands. —
[*1610*] He is in a quandarie.
He is at his wits end. —
In a pecke of troubles. — [*S. 154 a*

People.

Hee that buildeth on the people, buildeth on the mud. —

Perseverance.

The loath stake standeth long. —
[*1615*] Stand to thy ground old Henry. — [*S. 154 b*

Physicke.

The plaster must not bee greater then the wound. —
Physition heale thy selfe.
Take thy selfe by the nose. —
The remedie is worse then the disease. — [*S. 155 a*
[*1620*] Wholesome, though not toothsome. —
God hath provided a remedie for every disease.
There is a salue for euery sore. —
An ill Chyrurgian, that is without store of plasters. —
I care not what the disease be, so God be the physition. — [*S. 155 b*
[*1625*] When he hath wounded himselfe, hee seeketh to the Diuell for Physicke. —
The physitian oweth all to the disease, and the disease nothing to the physition. —
Where the physition is not paid the disease goeth backward.
God haue mercy, filleth not the physitions purse. —
The physitions of Valentia haue long robes, and little skill. — [*S. 156 a*
[*1630*] Physition heale thy selfe. —

Pity.

He shall finde mercy that mercifull is. —
Too much pity marreth a City.
The sparing of the woolfe, is the death of the sheepe. —
Full little knoweth the fat Cow, what the leane Cow meaneth. — [*S. 156 b*
[*1635*] A curst dog must be tied short. —
A prince ouer-gentle shall not long raigne. [*S. 157 a*
He is cruell that taketh pitie on a traitor. —
It is better to pity then reuenge. —

Plainnesse.

Plaine dealing is best.
[*1640*] The plainest way hath the surest footing.
Plaine dealing is a iewell.
Hee that goeth in the plaine way, stumbleth not.
Plaine Dunstable. [*S. 157 b*
Plaine without pleits.
[*1645*] An open man. —
Pleasure asketh paine. [*S. 158 a*
There is no mirth without mourning.
Sweet meat will haue sowre sauce.
Worldly pleasure endeth in paine. —
[*1650*] He that will haue the pleasure, must endure the paine. [*S. 158 b*
No rose without a thorne. —
Flie pleasure, and it will follow thee. —
He preferreth an inch of his pleasure before an elle of his profite. — [*S. 159 a*

Plentie.

God saue plentie.
[*1655*] God in the ambry.
It is better to leaue then to lacke.
He that hath many pease, may put the more into the pot.
Plentie is no sore. —
Plentie no daintie. — [*S. 159 b*
[*1660*] The sea is Gods poole. —

Poets.

Poesie is a rage. —

Policie.

Policie with his long nailes hath almost scratched out the eyes of Religion. —
Policie in warre preuaileth more then power. — [*S. 160 a*
In battaile Foxes are better then Lyons.
[*1665*] That a Lion cannot doe, a Foxe can doe. —

Poore, or Pouertie. [*S. 160 b*

That which is giuen to the poore, is lent to God. —
A man must not cary too high sailes.
Poore and proud, fie, fie. —
Hee hath brought a noble to ninepence. —
[*1670*] What is life where liuing is wanting? —
Little goods, little care.
The poore may sing before the thiefe.
That which thou hast not, none can take from thee. —
Pouertie neuer lifteth vp it head. —
[*1675*] A poore man eateth his corne in the blade. *Gallicè.*
Pouertie cannot be bid. — [*S. 161 a*

He that hath no honie in his pot, hath none in his mouth, —
A poore mans head is full of Bees.
An emptie purse maketh the face full of wrinkles. —
[1680] Pouertie is without shame. —
He carieth his altar with him. —
Here a little and there a little. —
He is glad to leape at a crust. — [S. 162 a
Hee hath not an house to put his head in.
[1685] He is as bare as a new shorne sheepe.
He is not able to giue a dogge a crust. —
Many times wisedome lieth vnder a threed-bare cloth.
They are poore, whom God hateth. —
Pouertie parteth fellowship. [S. 162 b
[1690] The poore haue few friends. —
A poore mans tale cannot be heard. —

Possession. [S. 163 a

Possession is nine points in the Law. —
One bird in the hand is worth two in the bush. —

Presence.

The eye of the Master maketh the horse fat.
[1695] If a man will haue his businesse well done, he must doe it himselfe. —
Out of sight, out of minde. [S. 163 b
That the eye seeth not, the heart rueth not. —

Pride.

The Priest forgetteth that euer hee was Clarke.
Set a beggar on horsebacke, and he wil runne his horse out of breath. —
[1700] Pride will haue a fall. [S. 164 a
Pride goeth before, and shame followeth after. —
He is as proud as Lucifer. [S. 164 b
He swelleth like a Turkie cocke.
If hee knewe any prowder then himselfe, he would draw out his dagger, and kill him. —
[1705] He beareth his head high. —
Iacke would bee a Gentleman, if hee could speake French. —
He taketh state on him.
He will not take it as he hath taken it. — [S. 165 a

Princes.

New created Princes draw the people to their graues. —
[1710] A mercifull prince shall long reigne. —

Priuiledge. [S. 165 b

Hee that is priuiledged, is a Gentleman. —
Euery man cannot be a Lord. —
Euery man cannot speake with the King.
Euery man must not be a Lord.
[1715] Euery man hath not a nose like a shooing horne. —
The chiefe flowre in your garland.
The staffe of your estate. —

Prodigalitie. [S. 166 a

He will be his owne executor.
He will make much of one. —
[1720] Spend, and God will send. —
A sparing father, and a spending sonne. —
A foole, and his money are soone parted.

A man may lose more in an houre, then he can get in seuen.
Hee hath strooke the ball vnder the line. —
[*1725*] Lightly come, lightly goe; [*S. 166 b*
  Who can hold that will away? —
Horses, dogges, and seruants deuoure many. —
The ruine of a rauen. —
He setteth cocke on hoope.
He sendeth the axe after the helue.
[*1730*] He and thrift are at a fray.
He is in the field, when thrift is in the towne. —

Profession. [*S. 167 a*

A proud horse, that will not carrie his owne prouender. —

Profite, vide *Gain.*

Promise.

Promise is debt.
Promise is Eue to the giuer.
[*1735*] Iust promises, are to be kept. —
To promise, and to giue nought, is to comfort a foole. [*S. 167 b*
He that promiseth all, deceiueth all. —
All promises are not to be kept. —
Faire promises, and slacke performance.
[*1740*] Betweene promising and performing, a man may marry his daughter.
Euery man keepeth not his promise. —

Prosperity. [*S. 168 a*

He is a float.
The world commeth in vpon him with full streame. —
Prosperity puffeth vp. —
[*1745*] Hee cannot sinke that is holden vp by the chin. — [*S. 168 b*
More cost, more worship. —
He knoweth not his owne happines. —
Prouender pricketh him.
Hee knoweth not on whose legges hee goeth.
[*1750*] He knoweth not when he is well.
He may goe further and fare worse. —

Prouidence. [*S. 169 a*

A man must haue an eie in the field, and another in the village.
One good fore-wit is worth two after-wits.
It is follie, not to bargaine wisely. —
[*1755*] Where the Sun shineth, there resort. [*S. 169 b*
Where fortune bendeth her selfe, thither will men incline. —
It is good to haue two strings to his bowe.
It is good riding at two anchors. —
You are wise, if you keepe your selfe warme.
[*1760*] He is not wise, that is not wise to himselfe.
Hee is an ill Cooke that knoweth not [*S. 170 a*] to licke his owne fingars.
He that measureth out the oile, anointeth his fingars. —
A man must sell his wares according to the rate of the market. —
Lessen charge, and saue cost. —
[*1765*] It is good to lay vp somewhat against a rainie day. [*S. 170 b*
Haue a care to gaine, for there will come a time of spending. —
A good prouider shall neuer be poore. —

Prouokement.

A man may straine his nose vntill it bleed.
A man may cause his owne dog to bite him.

[*1770*] A man heateth his iron vntill it be red hoat.
Where strings are high set, they breake or grow out of tune.
Too much bearing, maketh a man mad.
A man may beare vntill his backe breake. —
You shall meet with your match. — [*S. 171 a*
[*1775*] Ka me and I will ka thee.
Cause causeth.
Many words, many buffets.
One ill word asketh another. —
A scald head is soone broken.
[*1780*] Euery winde ill to a broken ship. —

Punishment. [*S. 171 b*

He that doth euill may soone enough be weary of it. —
As a man sinneth, so is his punishment. —
One cannot laugh another to scorne. —
The punishment must not bee greater then the fault. —
[*1785*] A boysterous horse, must haue a rough bridle. —

LITERA Q. [*S. 172 a*

Question.

Like question, like answer. —
A man must not shape an answer before that he know the question. —

Quickly.

At a trice.
In a moment. —
[*1790*] As quicke as a Bee. —

Quietnesse. [*S. 172 b*

He that will liue in peace, must heare, see, and say the best.
Little said, and soone amended.
Of little medling commeth great rest.
It is better to play with the eares, then with the tongue. —
[*1795*] It is good to keepe himselfe quiet.
It is good to sleepe in a whole skinne. —
A little with peace, is better then a great deale with warre. — [*S. 173 a*
It is not good to wake a sleeping dogge. —

LITERA R.

Rare, or scarce.

Hardly gotten, the more esteemed.
[*1800*] Farre fet, and deare bought, are dainties for Ladies.
Pleasure is not pleasant, vnlesse it cost deare. —
One suite of good apparell is worth two of badde. [*S. 173 b*
A legge of a Larke is worth two of a Kite.
A piece of a Kidde, is worth two of a Catte. — [*S. 174 a*
[*1805*] Thicke sowen, and thin come vp.
A good man is hard to be found. —
An horse amongst an hundred, and a man amongst a thousand. —
None is so discreete, but that he may be ouerseene. — [*S. 174 b*
No tale can tune him to take heede.
[*1810*] If he bee set on a pitch, none can turne him. —
A foole answereth to a question before that he be asked.
He leapeth ouer a style, before that he come at it. —
Hee selleth the Beares skinne, before that the Beare is killed. [*S. 175 a*

Hee goeth a gleaning before that the Cart haue caried. —
[1815] Hee that reckoneth without his hoste, shall reckon twice.
He prouideth sauce before meate.
Hee counteth his chickens before that they be hatched. —

Reason. [S. 175 b

Let reason rule all your actions. —

Recompense.

Selfe doe, selfe haue.
[1820] As you brew, so you shall bake. —
Set the Hares head against the Goose gibblets. —
Hee shall haue such as he bringeth. [S. 176 a
One ill word craueth another. —

Reconciled enemie.

Beware of a reconciled enemie. —

Recreation.

[1825] A Bow too much bent will be broken.
Whetting (viz. of kniues and sithes) is no letting. —
A man must make holy day, when his worke is done. — [S. 176 b
Hee that neuer easeth himselfe, fainteth. —
Euery venimous beast hath his counterpoison. —

Remedie.

[1830] The remedie is worse then the disease. —

Repentance. [S. 177 a

He turneth a new leafe.
He turneth an ill beginning to a good ende. —
Hee goeth farre that neuer turneth:
vide *Amendment* in litera *A*.
Repentance costeth deare. —
[1835] Hee that faulteth and amendeth, recommendeth himselfe to God. —

Report, or rumour. [S. 177 b

A tale in the carying is made more. —
Report is a lyar.
A false alarum. —
Intelligencers are not Euangelists.
[1840] That the spies bring is not alwayes Gospel. —
A man must not beleeue euery report. —

Reproofe. [S. 178 a

He hath giuen him a theame.
He toucheth him to the quicke. —

Restitution.

Let euery man haue his owne.
[1845] Owne is owne at the reckonings end. —
Giuing is dead, and restoring is dying. —

Reuenge.

You shall haue such as you bring.
I am prouided for you. —
God commeth with woollen feete, but striketh with yron hands. [S. 178 b
[1850] A pot going oft to the fire, will be broken at last.
So long goeth the pot to the water, that at length it commeth
broken home.

Gods vengeance commeth softly, but surely.
Where riuers runne most stilly, they are the deepest.
The fish playeth so long with the hooke, vntill she be caught. —
[1855] One day will pay for all. [S. 179 *a*
There will come a day of reckoning.
He that doeth euill, may quickely be weary of it.
Doe euill, and euill will come of it. —
Tread vpon a worme, and it will turne and wreath. —
[1860] Thinke not to escape scotfree. — [S. 179 *b*

Reward.

No siluer, no seruant.
Who goeth to warre at his owne charges? —
Desert and reward be euer farre odde.
Phœbus sonnes by lustre onely liue.
[1865] Poore Poets heads are full of Bees.
He that deserueth best, is commonly worst rewarded. —
Somewhat hath some sauour. [S. 180 *a*
Somewhat is better then nothing.
A man cannot liue by thankes.
[1870] Inke and paper cost money. —

Rich. [S. 180 *b*

He knoweth no end of his goods. —
All riuers runne into the sea.
The world goeth on rich mens sides.
All baste the rich hogge. —
[1875] A good state maketh the spirit more liuely. —

Riches. [S. 181 *a*

Riches bring care and feares.
Fie vpon riches, that bring no ioy. —
Riches make a Marquesse, a Count, a Duke, an Emperour. —
The more goods, the more euils.
[1880] There is paine in getting, care in keeping, and griefe in losing riches. —
He hath feathered his nest. —

Rod, or punishment. [S. 181 *b*

A spurre, and a whip for a dull horse.
A rod for the { fooles / asses } backe. —
All extremitie is euill. —
[1885] Beaten with his owne rod. —
The Bee often hurt with it owne hony.
He worketh his owne woe. —
A foolish body cutteth himselfe with his owne knife. [S. 182 *a*
A foole maketh himselfe drunke with his owne wine. —
[1890] Spare the rod, and spill the child.
The rod breaketh no bones. —

A Rule. [S. 182 *b*

Wee must walke by rules, and not by examples. —

A Ruler, or Gouernor.

It is better to gouerne, then to be ruled by the rout.
It is better to be a master, then a seruant. —

Rumour.

[1895] A rumour without trueth, is the ofspring of an idle head.
A false tongue, will bring vp a false report. —

Thus goeth the crie. [S. 183 a
Thus rideth the rocke. —
A wonder lasteth but nine dayes. —
[1900] A rumour flieth farre. —
It is not good to giue credit to euery report.
Regard not ouermuch false rumours. —

LITERA S.

Sadnesse.

It is good to purge melancholy.
Sadnes and melancholy the pathway to sickenesse. —
[1905] As sowre as veriuice. [S. 183 b
A sowre plumme. —

Safety.

He is arriued in the hauen.
He is passed through the pikes.
Out of the gun shot. —
[1910] Faste binde, fast finde. — . [S. 184 a
A man must praise the sea, and keepe himselfe on land. —

Scrupulositie.

Hee stumbleth at a straw, and leapeth ouer a blocke.
He is more precise then wise. —
A man must not trouble himself with that which is to come. [S. 184 b
[1915] A scrupulous man stumbleth and staggereth amongst quicke sands and flint stones. —

Season.

Euery thing is good in it season. —

Secrets. [S. 185 a

Keepe your owne counsell, if you bee wise.
Fieldes haue eies, and woods haue eares.
If our shirt knew our secrecie, it were to be burnt. —

Security.

[1920] He letteth the world wag, or slide.
He wilbe his owne executor. —

Sedition. [S. 185 b

Hee fisheth in troubled waters.
Hee seeketh to raise himselfe by other mens ruines. —

Seeking. [S. 186 a

He that seeketh, findeth.
[1925] Travaile, and you shall haue. —
A yong seruing man, an old beggar. —
He that seeketh amisse, findeth not. —

Seruice.

No seruice to the King.
Hee that serueth the King, serueth a good master. —
[1930] They that are bound must obey. — [S. 186 b
The seruice of God is perfect liberty. —
Hee that serueth a good master, shall haue good wages.
No such enchantment as a good seruice. —
The longer that a man staieth in seruice, the more foole he is. —
[1935] Seruice is no heritage. [S. 187 a

He is not free that serueth others.
The longer that a man staieth in seruice, the more foole he is. —
A man must not hire a dogge, and barke himselfe.
They that are bound, must obey. —
[*1940*] A seruant must not be blamed for doing his message or errand. —
One must be a seruant before that hee can be a Master. — [*S. 187 b*
Service vnrewarded is a punishment. —
Proffered seruice stinketh. —
Mend my wages, and I will mend my worke. —
[*1945*] A yong seruing man, an old beggar. [*S. 188 a*
An hawke when hee is growen old, is cast on the dunghill. —

Seuerity.

Sometimes seuerity is better then gentleneße.
A sharpe salue for a sharpe sore.
A knottie peece of timber, must haue sharpe wedges. —
[*1950*] The rough net is not alwayes the best catcher of birds. [*S. 188 b*
To fright, or chase a pigeon, is not the way to catch her.
Nothing is gotten by roughnesse. —

Shame. [*S. 189 a*

Shame be to him that ill thinketh. —
All crie shame on him. —

Shamelesse.

[*1955*] He sheweth himselfe in his owne likenesse. —

Shifting.

He liueth by his wits.
He is a Conie catcher.
He hath trickes in his bugget. — [*S. 189 b*
He will not abide the touchstone.
[*1960*] He shrinketh in the wetting. —
He trieth all the keyes in the bunch.
He is put to his shifts. —
He draweth his necke out of the coller. —
He stoppeth two gaps with one bush. —
[*1965*] He is put to his trumps. —
He is a time-seruer. — [*S. 190 a*

Signes, forerunners.

Pale colours argue purposes ill accomplished. —
Comets and blazing starres, portend alterations. —
The Gull commeth not, but against a tempest.
[*1970*] The horse-crowe croaketh before the raine.
The Storkes flie afore that winter commeth. —

Shortnesse, or brevity, [*S. 190 b*

A man may comprize much matter in few words.
Short and sweet.

Sicke.

The sicke haue neede of the Physician. —
[*1975*] The chamber of sickenesse is the Chappell of deuotion. —

Silence.

There is a time to speake, and a time to holde ones peace. —
A good bee-still is worth a groat. — [*S. 191 a*
Few words are best.

Wide eares, and a short tongue. —
[1980] A man may holde his tongue in an ill time. —

Simplicity.

The simple man is soone deceiued.
The blinde eate many a flie.
If a man, make himselfe a sheepe, the wolfe will deuoure him.
An asse is eaten vf of wolues. —
[1985] We soone beleeue that we would haue. — [S. 191 b
Hee bringeth him into a fooles paradise. —
Simple folke vse not to thinke euill. — [S. 192 a

Slandering.

Tale-bearers set division amongst princes. —
Where can a man haue a worse friend then he bringeth from home. —
[1990] Slander leaueth a skarre. —
No man can haue euery mans good word. [S. 192 b
Hee is not the first that hath beene ill spoken of.
His tongue is no slander. —
The euill that commeth out of the mouth, returneth (or falleth) into the bosome. —
[1995] A good seruant is a continuall beating stocke. — [S. 193 a

Sleepe.

All are not in bedde that shall haue ill rest. —
Sleepe is the image of death.
A sleeper is but a dead man. —
Sleepe lasteth halfe a mans life. —
[2000] He sleepeth out his eyes, and profit. —
Without sleepe, no health. —
Hee that sleepeth much, getteth nothing. [S. 193 b
The couch is the idle mans prison. —

Slienesse.

In the coldest flint, there is hote fire.
[2005] Hee looketh as though butter would not melt in his mouth.
The still sow eateth vp all the draffe. —
All dogges barke not at him. —
You can picke no more out of him then out of a stone wall. — [S. 194 a
A close-biter. —

Slownesse.

[2010] He is none of the Hastings.
Come day, goe day, the day is long enough.
He creepeth like a snaile. —
Short shooting looseth the game. — [S. 194 b
Hee that neuer beginneth, shall neuer make an end. —
[2015] Slow but sure. —

Sobrietie.

Better meales few, then one too merry. —

Solitarinesse. [S. 195 a

It is not good for a man to be alone. —
Solenesse bringeth sadnesse. —
As sowre as a crab.
[2020] A grimme fellow. —
He is in his dumps. [S. 195 b
He is melancholicall. —
A solitarie man is fit for the wolfe.

A young Heremite, an olde deuill. —
[2025] An Heremite is Hercules in a wood. —
It is better to be alone then in ill company. —

Sorrow.

Too much sorrow maketh a man to run mad.
Melancholy the pathway to madnesse. —
All follow the corps to the graue, but euery man bewayleth his owne griefes. — [*S. 196 a*
[2030] He maketh two sorrowes of one. —

Sparing, or niggardlinesse. [*S. 196 b*

A peny-father.
A pinch-penie.
A nip-crust.
He needeth not to borrow, nor nothing will lend. —
[2035] It is better to spare at the brimme, then at the bottome. —
Lessen household, and saue charge. —
The world he holdeth at the staues end, that needeth not to borrow, nor nothing will lend. — [*S. 197 a*
Of sauing, commeth hauing.
Euer spare, and neuer bare.
[2040] It is better spared, then ill spent.
Hee that hath saued his dinner, shall haue the more for his supper. —

Speach, or talke. [*S. 197 b*

The speech is the picture of the minde.
A man is knowen by his words. —
To speake without consideration, is to shoot without aime.
[2045] A man must first thinke, and then speake. —
The tongue that speaketh in haste, lyeth.
Where many words are, the truth goeth by. —
Euery speech hath his proper dialect. —

Speedinesse. [*S. 198 a*

As swift as a Bee. —
[2050] With a trice.
With a wet finger.
With the turning of an hand. —
A spie, or blood-hound.
A good intelligencer. —

Strife, or contention.

[2055] The deuill hath cast a bone betwixt them. —

Successe. [*S. 198 b*

Wish, and haue. —
He hath sped on his errand.
He arose on the right side.
They that winne, laugh. —

Ill successe.

[2060] He hath his labour for his paines.
Early vp, and neuer the neerer.
Hee hath fished well, and caught a frogge. —
His matter lieth a bleeding. — [*S. 199 a*
Your bolt cannot bee made to stand in his butt. —
[2065] His markets are marred.
His cake is dough. —
The matter is dasht.

All the musicke is marred. —
He goeth away with a flea in his eare. — [S. 199 b
[2070] It hath made vp his mouth. —
He angleth for the fish already caught. —

Succession.

There cannot lightly come a worse, except the deuill come himselfe. —
Seldome commeth the better. —

Suddennesse. [S. 200 a

Who can hinder a mischance? —
[2075] A lightning before death. —
Sudden thunder will astonish a man. —

Sufficiency.

He is able to liue of himselfe.
He need to be beholding to no body. —

Surenesse.

As sure as a club.
[2080] As sure as gold. — [S. 200 b
He striketh all dead. —

Suretiship.

He that is surety for another must pay. —
He hath a sure card. —
Send a wise man on your errand, and say nothing vnto him.
[2085] He is a Surebee. —

Surgerie.

An ill Surgeon without store of playsters. —

Surgeon. [S. 201 a

The vessell of an Apothecary hath often times poyson in the bottome. —

Suspicion.

I haue him in the winde. —
Much suspected but little proued. —
[2090] No fire without some smoke. —
He hath a ielous head.
From ielousie the Lord deliuer vs. —
Suspicion is a vertue, when a man hideth an enemie in his bosome. — [S. 201 b

Swearing.

He that sweareth oft, foresweareth.
[2095] Hee that sweareth too much, shall bee damned.
He that sweareth outragiously, shal be damned eternally. —

Sword.

The sword eateth vp one, as well as another. —
He that killeth with the sword shalbe smitten with the skabberd. — [S. 202
The sword must not rust in the scabberd. —

LITERA T.

Tale.

[2100] One tale is good, vntill another be heard. —
A tale of a tub.

A tale of Robin Hood.
(Fabula nullius Veneris) —
It is a strange beast that hath neither head nor taile. —
He hath marred the matter in handling. —
[2105] He telleth him a tale, and is faine to find him eares. —

Tedious. [S. 203 a

He harpeth alwayes on one string. —
Too much of one thing is naught. —

Theeues.

Saue a thiefe from the gallous, and he will be the first that will rob thee. —
All are not theeues that dogs barke at. — [S. 203 b
[2110] Where there are no receiuers, there are no theeues. —
When theeues peach, true men come by their goods. —
The Gallous is the cut-purses pulpit.
God sendeth theeues but short liues. —
He findeth things before they are lost. [S. 204 a
[2115] His fingers are made of lime-twigs. —
The greater thiefe leadeth the lesser to the gallous. —
The backe doore maketh theeues. —

Thankefulnesse.

It is good sowing in a fruitfull ground.
You cannot bestow your goods better. —

Threatning. [S. 204 b

[2120] He that threatneth and smiteth not, is afraid.
A buffet threatned, is not well giuen. —
It is but a copie of his countenance. —
It is better to bee threatned then beaten.
A threatned man liueth long.
[2125] Euery wind bloweth not downe corne.
Words are but winde. —

Thriftinesse.

He is not wise, that is not wise for himselfe.
Charitie beginneth at home. —
Hee that hath gold in his purse would be loth to lose it. [S. 205 a
[2130] Of sauing commeth hauing.
No sauing no hauing. —
It is better to spare at the brimme then at the bottome. —

Time.

The time passeth, or the houre-glasse runneth. —
Euery thing hath his time.
[2135] Euery thing hath his season. —
Time bringeth the trueth to light. [S. 205 b
Time trieth all things.
Time reuealeth all things. —
The time past cannot be recalled.
[2140] It is too late to call againe yesterday. —
As the time is, such must be a mans resolution. —
Take time, for time will away. [S. 206 a
Time is ticklish.
Take time whiles time serueth.
[2145] Nothing is dearer then time. —
Time consumeth all things. [S. 206 b
All things are the worse for wearing. —

In loosing time, a man getteth no money. —
In time a mouse may eate in twaine a cable. —
[*2150*] Time cureth euery disease. [*S. 207 a*
In space commeth grace. —

Tongue.

His tongue runneth before his wit. —
His tongue no slander.
Who can hold mens tongues? —
[*2155*] Sometime wordes hurt more then swords. [*S. 207 b*
The tongue breaketh bones.
The tongue stingeth. —
It is good to keepe an hatch before the doore. — [*S. 208 a*
His tongue runneth ouer.
[*2160*] Of a false tongue, a false report. —
An home tongue, is a tongue of gall.
Where can a man haue a worse enemy, then he bringeth from home? —
Let not thy tongue speake, that thy head shall smart for. —

Towardlinesse. [*S. 208 b*

Timely crooketh the tree, that will a good cammocke be. —

Trade, or Science.

[*2165*] Trade is the mother of money. —
He can say nothing, that cannot speake well of his owne Trade. —

Trauellers.

Trauellers may lie by authoritie.
It is better to beleeue trauellers, then to labour to disprooue them. —
It is for no good conditions he hath left so many townes behinde him.
[*2170*] The wolfe goeth to Rome, and there leaueth his haires, and not his manners. [*S. 209 a*
A man is neuer the better for going to Rome. —

Treason.

It is an ill bird, that defileth it owne nest.
Where can a man haue a worse friend, then he bringeth from home? —

Triall.

Trie before you trust. —
[*2175*] A man must tell golde after his owne father. — [*S. 209 b*

Trouble.

One trouble in the necke of another.
A golden life is not to be expected in an yron world. —

Trust.

A man must trust, that will be trusted. —
Whom can a man trust? [*S. 210 a*
[*2180*] In trust is treason. —
It is good to know what a man is to trust to. —
He that trusteth not, shall not bee deceiued. —

Trustie, faithfull. [*S. 210 b*

As true as steele.
True and trustie.
[*2185*] A man may trust him with vntolde gold. —
As sure as gold. —

Truth.

Truth seeketh no corners.
Truth is plaine.
Truth is mightie, and preuaileth.
[*2190*] Truth may be blamed, but it cannot be shamed.
Truth neuer shameth the master.
Truth carrieth defence with it. —
Speake truth, and shame the deuill. — [*S. 211 a*
Truth is hated. —
[*2195*] He is his words master.
His word is as good as an Obligation. —
As true as the Gospel. — [*S. 211 b*
As true as steele. —
Trueth is alwayes like it selfe.

Tyrants. [*S. 212 a*

[*2200*] The sinnes of the offendours are the strength of the tyrants. —

Tyranny.

A wolfe in a lambes skin.
In tyrants wickednesse abound.
Where wrath is ioyned with power, there are thunderbolts. —
It is an euill countrey where the deuill rules, or carieth the Crosse. — [*S. 212 b*
[*2205*] It is an hard winter, when one wolfe eateth vp another. —
To set a candle before the deuill. —
God sendeth a curst cow short hornes. —
The keyes hang not all at one mans girdle. — [*S. 213 a*

LITERA V.

Vanity, vaine glory.

Vaine glory is a floure that beareth no corne. —
[*2210*] Renowne commeth from many mens mouthes. —
Hee that filleth his braine with wine, can put nothing els in it. —
If Alexander were a Cooke, all the world should know it. —
From an idle braine an idle discourse. — [*S. 213 b*
He that commendeth himselfe hath ill neighbours. —

Vaunting.

[*2215*] The glorious sheepe saith to the goate, giue me some of your wooll. —
If a bastard doth well, it is at [*lies an*] aduenture, but when he doth ill, it is naturall. —
Great boast and small roast.
Purpose without prosecution. — [*S. 214 a*
He standeth too much on his pantofles.
[*2220*] The emptie casket, or, vessell maketh the greatest sound.
Most men are great braggers. —

Venturing.

Nothing venture, nothing haue.
A man must giue the venture. —
A man must not commit his whole stocke into one mans hands. — [*S. 214 b*
[*2225*] An hooke well lost to get a Salmon. —
Hee that is partaker in the broile,
is worthy to be partaker in the spoile. —
Spare to speake, spare to speede.
Faint heart neuer wonne faire Lady.

One may hold his peace in an ill time. —
[*2230*] He will make a shaft or a bolt of it. — [*S. 215 a*
It is not good to be too venturous.
It is not good sailing in the toppe of mastes. —
Hee that hath an head of glasse, must not fasten it to the top of an hill. —
It is not good to swimme in vnknowen waters. [*S. 215 b*
[*2235*] A man must looke before that he leape. —
A man must runne through thick and thinne.
A man must giue the venture. —

Victory.

Let him winne it and weare it. —
Let loosers haue their words. — [*S. 216 a*
[*2240*] He goeth sheere away with is. —
They that winne laugh. —

Vice. [*S. 216 b*

If wheate commeth not vp, weedes will. —
An ill weede groweth apace.
A groning wife and a grunting horse neuer faile the master. —

Villany. [*S. 217 a*

[*2245*] A villaine made a gentleman, knoweth neither father nor mother.
Set a villaine on a mule, and he knoweth neither God nor the world. —
When a bastard doth well, it is an aduenture but when he doth ill, it is naturall. —

Violent or Violence.

All that is sharpe is short.
If is be long, it will be light.
[*2250*] Nothing violent can be permanent.
The thunderbolt hath but his clap. —
Quicke in the beginning, but slow in the ending. [*S. 217 b*
He runneth himselfe out of breath. —

Vncertainty.

He that thinketh himselfe surest is oft deceiued.
[*2255*] Many things chance betweene the cup, and the vpper lip. —
Betweene two stooles the taile falleth often to the ground. —
As good trust to a rotten post. [*S. 218 a*
He holdeth a wet eele by the taile.
Hee hath to deale with a slippery merchant. —
[*2260*] Like Lawes written in dust.
As sure as if it were sealed with butter. —
Faire weather in Ianuary deceiueth many in Februarie. —
In docke out nettle.
A man cannot tell where to haue him. —

Vnciuill. [*S. 218 b*

[*2265*] As mannerly as a dogge. —

Vnconstancie.

He wauereth like a feather in the aire.
He turneth like a fane on the house top.
He typeth like a boat on the maine sea. —

Vndone. [*S. 219 a*

He is vtterly vndone.
[*2270*] All the world cannot saue him. —

Vnexperienced.

The blacke Oxe neuer trode on his foot. —
Many speake of Robin Hood, who neuer shot in his bow. —
He that will sell lawne before hee can folde it, [*S. 219 b*
shall repent him before hee hath solde it. —
Vnfit for a matter.
[*2275*] A doltish nouice prooueth a professed foole. —

Vnfortunate.

He holdeth the worse end of the staffe. —
He that is alwayes vnfortunate, must enterprise nothing. —
It is ill comming to the end of a shot, and the beginning of a fray.
The worst is come to the worst. —
[*2280*] He that gaineth hell, hath made an ill market. — [*S. 220 a*
His state is ticklish. —
All the world cannot saue him. —

Vnitie.

The loue of the Subiect is the strongest pillar of the prince. —
Vnitie is the strongest building of Cities. — [*S. 220 b*
[*2285*] A threefold Cable is not easily broken.
It is sweete drawing in one line. —

Vnlike. [*S. 221 a*

As like as an apple to an oyster. —
As contrary as fire and water. — [*S. 221 b*
Of another straine.
[*2290*] Of another disposition. —

Vnlawfull.

Stollen waters are sweete. —

Vnmannerly.

He hath eaten a stake. —

Vnnaturall. [*S. 222 a*

More vnnaturall then a Crow.
More cruell then the Ostrich. —

Vnprofitable.

[*2295*] He is good for nothing. —

Vnprouident.

He careth for nothing.
Hee careth not which end goeth foward. —
He is no mans enemie but his owne. —

Vnseasonable.

I conne him no thanke for his labour. —
[*2300*] Vnthankefulnesse, or paines not requited.
It will not quit cost. [*S. 222 b*
Great paine, and little gaine, will make a man soone wearie. —

Vnthankefulnesse.

Nourish a Rauen, and he will scratch out thine eyes.
He casteth fish into drie pooles.
[*2305*] He soweth on the sand.
It is folly to straw roses amongst swine.
All is lost, that is giuen to a foole. —
Hee that deserueth best, is commonly worst rewarded. [*S. 223 a*

The common horse is the worst shod. —
[2310] For faire sugar, faire rats-bane. —
Hee harpeth on that string that will make no good musicke. — [S. 223 b
He that soweth in the high way, wearieth his oxen, and looseth his labour. —

Vnthriftie.

Hee liketh better an inch of his will, then an elle of his profit.
When he should get ought, each finger is a thumbe.
[2315] He is in the wrong boxe to thriue.
He is no mans enemie but his owne. —

Vnwilling. [S. 224 a

Whether I would not, I cannot the way. —

Vse or practise.

Vse maketh masteries. —
The same knife cutteth bread, and a mans finger. [S. 224 b
[2320] Euery thing is as it is vsed. —
Proofe vpon practise. —
Better is an asse that carrieth me, then an horse that layeth me on the ground. —
In his owne element. —

LITERA W. [S. 225 a

Wages, vide *Seruant.*

Wandring.

A rolling stone gathereth no mosse. —

Way.

[2325] A man must not leaue the Kings high-way for a path-way. —
His feet that are accustomed to wander, cannot stand still. —
A land-leaper.
It is not for his good conditions, that he leaueth so many townes behinde him.
His shooes be made of running leather. — [S. 225 b
[2330] A begger is neuer out of his way.
He walketh East, West, North and South. —
His wits goe a wooll gathering.
His head is full of proclamations. —

Wantonnesse. [S. 226 a

A Carpet-Knight.
[2335] An apple (or Venus) squire. —
As wanton as a whelpe, or calfe. —

Wares.

Good ware maketh good markets.
That ware that pleaseth is soone sold.
A man hath neuer a good market of ill merchandise. —
[2340] Profered wares stinke. — [S. 226 b
The best wine needeth no Ivie-bush. —

Warinesse.

It is good to feare the worst, the best will saue it selfe. —
It is good to be well aduised. — [S. 227 a
Beware of an after-clap. —

[2345] A man must see that the coast bee cleere.
A man cannot be too wary. — [S. 227 b
The greater preparation, the more noble victorie. —
A man must stand on a sure ground.
A man must build on a good foundatiō. —

Warning. [S. 228 a

[2350] When thy neighbours house is on fire, looke to thine owne. —
Lightly before thunder, lightning. —
It is time to looke about him.
It is time to bestirre him.
It is no dallying matter. —
[2355] Happie is he whom other mens harmes doe make to beware. — [S. 228 b
A Lion hurt, feareth.
A burnt child feareth the fire. —
A man warned, is halfe armed. — [S. 229 a
Being stung, he will take heed.
[2360] You had a faire warning. —

Warre.

In warre both good and bad are slaine together. —

Wayes. [S. 229 b

More wayes to the wood then one.
All good meanes must be vsed. —
He trieth all the wayes to the wood.
[2365] He tryeth all the keyes in the bunch. —

Weakenesse. [S. 230 a

The weake goe to the walles.
The poore suffer all the wrong.
He that worst may, holdeth the candle. —

Wealth.

He that hath plentie, shall haue more;
he that hath but little, shall haue lesse;
and he that hath right nought, right nought shall possesse.
[2370] Much shall haue more. —
A swine ouer fat, is cause of his owne ruine. — [S. 230 b
He that hath need of no bodie, is a king in himselfe. —
He hath well feathered his nest. —
The world goeth all on rich mens sides.
[2375] The rich haue many friends.
Plentie is no daintie. —
If riches bring feare, gold is bought too deare. —

Wedding.

An ill marriage, is a spring of ill fortune. —
He that marieth before he be wise, shal die before he thriue.
[2380] He that is needie when hee is married,
shall be rich when he is buried.
He that marieth in haste, shall repent at leasure.
It is good to marry late. —
A good wife maketh a good husband. [S. 231 b
No lacke to a wife.
[2385] Hee hath kinred enough, that hath a good wife. —
When a man looseth his wife, he loseth his earthly treasure.
The wife is the key of the house. —
Husbands are in heauen, whose wiues chide not. —
The second wiues are commonly best beloued. — [S. 232 a

[*2390*] Hee that will not bee led by his owne dame,
shall be ruled by his step-dame.
It is meete that euery man bee at his owne Bride-ale.
Euery man must chuse and vse his owne wife. — [*S. 232 b*
A profitable shrew.
Hee that will shriue, must aske leaue of his wife. —
[*2395*] Mariage and want of sleepe tame both man and beast.
Hee that is tyed in mariage, is linked fast enough.
He that is married, shall be subiect to his wife. —
A good husband maketh a good wife. [*S. 233 a*
The gentlenesse of the husband maketh the wife good. —
[*2400*] Women will bee vntoward, let their husbands doe what they can. —
A man may loue his house well enough,
though he ride not on the ridge. —
Hee that maketh his wife his master, had need to be set a grazing.
When the wife commandeth, thunderbolts flie about the house. —
A scolding wife, and a smokie house marreth a mans eyes. [*S. 233 b*
[*2405*] A man may quickely bee weary of a bad wife. —

Will, or endeuour.

The will for the deede.
A man can doe no more then he can. —

Willingnesse. [*S. 234 a*

Nothing is hard to a willing minde. —
A running horse needeth no spurre. [*S. 234 b*
[*2410*] He putteth spurres to a free horse. —

Wilfulnesse.

He is more wilfull then wise.
Will will haue will, though will win woe.
If Peter were aliue and should preach, many would not beleeue him. —
He standeth in his owne light. —
[*2415*] No tale can tune him to take heede. [*S. 235 a*
Who is so deafe, as hee that will not heare? —
His will standeth for a Law. —
As good speake to a poste. [*S. 235 b*
A man shal haue no remedy that complaineth to wicked men.

Winde.

[*2420*] This wind shaketh no corne.
Euery wind bloweth not downe corne.
An ill wind that bloweth no man good. —

Wine. [*S. 236 b*

Many times the lees are better then the wine. —
Wine is the leauen of melancholy. —
[*2425*] When the wine is in, the wit is out.
He that is drunken, is not himselfe. —
Sometimes the lees are better then the wine. —
Wine and women make wisemen runagates. —
Wine maketh the heart of men merry. [*S. 236 b*
[*2430*] Good wine engendreth good blood. —

Wisedome.

A wise man must beare with many faults. —
It is good to worke wisely, lest a man be preuented. —
Wisedome and haste may varie. — [*S. 237 a*
A word to a wise man is enough. —
[*2435*] Subtiltie is better then force. —

Wisedome is better then strength. —
A man must not alwayes be a childe. — [*S. 237 b*
A wise man may sometimes ouershoot himselfe.
No man so discreet, but that he may be ouerseene. —
[*2440*] A word to a wise man sufficeth. —

Wishing.

Wishers and woulders are no good housholders.
All that a man thinketh commeth not to passe. —

Wit. [*S. 238 a*

He hath wit at will. —
Time and experience make men wise.
[*2445*] A man may learne wit euery day. —
Wit is neuer good, vntill that it bee bought. [*S. 238 b*
The burnt child dreadeth fire. —

Wolfe.

A man must not make a wolfe a shepheard. —
The wolfe looseth his teeth, but not his memorie. —
[*2450*] The wolfe goeth to Rome, and there leaueth his haires and not his conditions. —
A man must not make a wolfe his Executor. — [*S. 239 a*
It is an hard world when one wolfe deuoureth another. —

Women.

Many bells, many clappers.
Many wells, many buckets.
[*2455*] Women must haue their words.
Where there are women, there is much tatling.
Many women, many words.
Deeds are male, and words are female. —
Womens thoughts oft change. [*S. 239 b*
[*2460*] Women are (oft times) weather-cocks.
Women like to wet Eeles. —
Winters weather & womens thoughts oft change. —
A fixen, a limbe of the deuill.
Shee can no more euill then a shee ape. —
[*2465*] Chuse neither women, nor linnen by the candle light. — [*S. 240 a*
Women will haue their wills.
Women haue not alwayes eares to heare.
A man may as well turne the winde, as a woman. —
Women will be quiet when they are well pleased. —
[*2470*] Matching in marriage must be with equalitie. [*S. 240 b*
A man must not marrie, but with his match. —
Womens passions are naturall, and can neuer heale themselues. —
A man must feare a woman and thunder.
Tell nothing to a woman and a pye, vnlesse thou wouldest haue all the world to know it. —
[*2475*] A groning horse and a grunting wife, neuer faile the master. —
The Moone directeth more then the Sunne. —
A woman will not be kept in a cage. — [*S. 241 a*
A woman that hath an ill husband hath sorrow enough. —

A wonder.

A wonder lasteth but nine dayes. —
[*2480*] All men wonder at him like an owle in an Ivie-tree. —

Words. [*S. 241 b*

A good word doeth coole more then a cauldron of water. —
A word and a stone let goe, cannot be called backe. —

Many words, many buffets. —
Words flee from one man to another, as a bird fleeth from bush to bush. —
[2485] A wound giuen by a word, is often-times more hardly cured, then that is giuen by a sword.
Sometimes wordes hurt more then swords. —
A man is knowen by his words.
Siluer will haue a siluer sound. —
Where many words are, the trueth goeth by. — [S. 242 a
[2490] Good words can helpe a sicke minde. —
An ill word is neuer to seeke.
A shrewd answere is alwayes ready. —
Knowledge without practise, is nothing.
He loueth to heare himselfe speake.
[2495] Saying and doing, are two mens offices.
He is all words, and no deeds. —
He goeth about the bush. — [S. 242 b
He is poore that can promise nothing. —
Many words, many blowes. — [S. 243 a

The World.

[2500] The world runneth on wheeles.
All things are turned topsie-turuie. —
When the world is at the worst, it will mend. — [S. 243 b
A man must not looke for a golden life in an yron world. —

Worse. [S. 244 a

All things grow worse and worse. —
[2505] He mendeth as sowre ale in Summer.
Hee mendeth, as the Fletcher doeth his bolt. —

Wound.

He hath giuen him a blow, that he shal neuer claw off. —

Wrangling.

Hee striueth for the Moone-shine in the water. —
An ill word is alwayes readie. [S. 244 b
[2510] A wrangler neuer wanteth words. —

Wrathfull, or furious.

A mad Bedlam.
He is borne mad.
He is out of his little wits.
He is ready to leape out of his skinne. —
[2515] He taketh pepper in the nose. —

Writing. [S. 245 a

Pennes can blott, but they cannot blush. —

LITERA Y.

Yeelding.

You may worke vpon him like waxe.
A man of a yeelding disposition. —
A man must yeeld to the tempest. —
[2520] It is better to bow, then breake. — [S. 245 b
We must recoile a little, that wee may leape the better. —
He crieth creeke.
He recanteth.
He letteth goe his hold. — [S. 246 a

Youth.

[2525] Youth will haue it course.
Youth will haue it swinge. —
He is in the making or marring. — [S. 246 b
Youth must be brideled.
It is better that children weepe, then old men. —
[2530] Spare in youth to maintaine thee in age. —
There is no wood so greene, but that it will set it selfe on fire. —
Youth must not haue it will. — [S. 247 a
Youth must reuerence and obey their betters. —
Hee hath not yet sowen all his wilde oates. —
[2535] A man must not take counsell of greene heads. —
You can neuer labour yonger. — [S. 247 b
As children are vsed in youth, such will they be in old age. —
It is good to take the twig while it will bend. — [S. 248 a

LITERA Z.

Zeale.

Zeale without knowledge, is the sister of folly. —
[2540] Zeale will flie. [S. 248 b
Zeale hath wings. —

Anhangsweise seien hier folgende proben aus dem oben s. 363 anm. 1 erwähnten "Houres of Recreation" (1575) von John Sandford mitgeteilt.

Certaine Italian Prouerbes and sentences, done into English, by I. Sanf.

A.

[58] *A buon hora in pescaria, e tardi in Beccaria,*
Betyme in the Fishe shambles, and late in the Butcherie.

[59] *A buon intenditore mezza parola basta.*
To a good vnderstander halfe a woorde is enough.

[60] *A caualli magri, vanno le mosche.*
The Flyes goe to leane horsses.

[61] *A chi si va bene, par sauio,*
He that hath the world at will, seemeth wise.

[62] *Al amico cura il fico, &*
Al nimico il persico.
Prouide a Figge for thy friende, and a peache for thy enimie.

[63] *Allegrezzo di cuore fa bella pelladura di viso.*
The merynesse of the heart, causeth a fayre colour in the face.

[64] *Alle nozze, & alla morte, si conoscono gli amici e parenti.*
At mariages and burials, freendes and kinsfolke be knowne.

[65] *Al mal mortal, ne medico ne medicina val,*
A deadelye disease, neyther Physition nor Physike can ease.

[66] *Amor di putana, e vin de fiasco,*
Da mattina buono, da sera guasto.
The loue of a harlot, and wyne of a flagon, is good in the morning, and naught in the euening.

[67] *Asino pento, bisogna che trotti,*
An asse pricked must needes trot.

[68] *Aspétta luoco, e tempo a far vendettà,*
Che non si face mai ben in fretta.
Awayte tyme and place to be reuenged,
For it is neuer well done in haste.

[69] *Assai ben balla, a chi fortuna suona,*
Hee daunceth well inough, to whom Fortune pipeth.

[70] *Assai guadagna, chi fortuna perde.*
He gayneth inough whom fortune looseth.

[71] *Aue morta non fa mele,*
A dead Bee maketh no honie.

[72] *A vn a vno, si fanno gli fusi*
By one and one the spindles are made.

B.

[73] *Belle parole, e cattiui fatti,*
Ingannono i saui, & i matti,
Fayre wordes and wicked deedes,
deceyue wyse men and fooles.

[74] *Ben faremo, ben diremo,*
Mal va la barca, senza remo,
Doe wee well, speake we well,
Ill goeth the Barcke without oares.

[75] *Bandiera vecchia, honor di capitano.*
An olde bande, is the honour of a captaine.

C.

[76] *Cane che baia, non vuol nuocer,*
A barking Dogge will do no hurt.

[77] *Can vecchio, non baia indarno.*
An olde Dogge barketh not in vaine.

[78] *Caual corrente, sepultura aperta,*
A running horsse, an open graue.

[79] *Cera, tela, è fustiano,*
Bella bottega e poco guadagno.
Waxe, linnen cloath, and Fustaine,
A fayre shoppe, and little gayne.

LEIPZIG. MAX FÖRSTER.

ZU MITTELENGLISCHEN ROMANZEN.

VIII. Sir Orfeo.

Die ausgabe von O. Zielke (Breslau 1880) wurde s. z. besprochen von Lindner, E. St. 5, 166 ff.; Einenkel, Anglia anz. 5, 13 ff. und Wifsmann, Lit.blatt 2, 135 ff. — Die rezensenten übergehen aber eine anzahl verse, die sehr verbesserungsbedürftig sind und hier erörtert werden sollen. Eckige klammern bezeichnen ergänzungen, runde tilgungen.

2 l. *As clerkes don us [for] to wite.*

19 l. *þey toke her harpys wiþ [gret] game.*

34. *Lovede þe gle of harpyng.*
l. *gamen* st. *gle.*

46 l. *Suche (joy and) melody in his harpyng is.*

55. *Bifel so in þe comessing of May,*
l. *time* st. *comessing* mit H, da sonst der vers zu lang ist.

56. *When miri and hot is þe day,*
besser: *hot and miri.*

57 erg. *[When] oway beþ winterschours;*
auch *and* könnte ergänzt werden, vgl. die folg. verse.

62 l. *Tok [wiþ hir] to maidens of pris* mit OH.

75 l. *Ac so sone as sche gan (a)wake.*

78 l. *And crached hir (visage), [þat] it bled wete.*
visage fehlt auch in H.

80. *And was reneyd out of hir witt.*
reneyed kann nicht = ne. *renegated* sein, wie Lindner meint, sondern steht für *remeuyd*, vgl. *ravysed* in O. Einenkel dachte an *wel neh,* das aber zu weit abliegt.

97 l. *He come [anon] with knigtes tene.*
Auch *ful sone* würde passen. OH lesen *þe king* statt *he,* was ebenfalls den vers bessert.

117 l. *And seyd[e] þus þe king [un]to.*
H bietet *unto.*
129 l. *Nay, nay, sir, þat nougt n[e] is.*
Oder l. *þat nis nougt, [iwis].*
138 l. *Y durst[e] nougt, no[r] y [ne] nold.*
O liest *ne not i wold.*
160. *And seþþen me brougt ogain hom,*
besser: *ogain me brougt[e] hom.*
161 erg. *[Hider] into our owhen orchárd.*
165. *And þan þou schalt wiþ ous go.*
Vgl. besser mit O: *schalt þou.*
167 l. *And gif þou makest ous [an]y let.*
Vgl. *ony lette* H, *any lete* O.
191 f. l. *[And] wiþ fairi forþ ynome,*
Men wist never, wher sche was (bi)come
Auch O bietet nur *come.*

211 erg. *And live þer [for] ever more.*
213. *And when ye understond, þat y be spent*
ist zu lang. H liest *wyte,* O *se* für *understond.*
228 l. *Schert[e, ne] non oþer gode.*
O liest richtig *ne non.*
235 l. *[Boþe] þurch wode and over heþ*
mit H.
239 l. *(He) þat hadde ywéd þe fowe and griis.*
Ich fasse *ywed* nicht mit Einenkel als *yn wed*, sondern als subst. = ae. *gewǣde* und lese *of* statt *þe.*
243 l. *(He) þat hadde had castèls and tours.*
247 l. *(He) þat had yhad knigtès of priis.*
256. *And berren bot gode lite*
ist zu kurz. Wir müssen wohl *bot* hinter *gode* stellen:
And berren god[e], bot[e] lite.

263. *His here of his berd blac and rowe.*
lies mit H *þe* st. des ersten *his.*
270 f. l. *In(to) alle þe wode þe soun gan schille,*
Þat alle þe (wilde) bestes, þat þer beþ.
283 l. *wiþ dun, [wiþ] cri and [wiþ] bloweing.*
HO bieten auch *wiþ bloweing.*
284 f. l. *and houndes als(o) wiþ him berking.*
Ac no best[es] þai no nome.

288 l. *As [wiþ] a gret ost bi him te.*
Anders Einenkel s. 17, der *te* = *teih* 'zog' faſst.

292 l. *wiþ mani [ful] desplaid baners.*

298 l. *[wiþ] queynt[e] pas and [ful] softlý.*

301 l. *And on a day (he) seiȝe him biside.*

304 l. *Nouȝt o man amonges hem (þer) nis.*

306 l. *And riden on haukin[g] bi o rivere.*
H liest *haukyng.*

310 f. l. *þe faucouns hem [ful] wele deviseþ,*
Ich faucóun his pray [him] slouȝ.
H bietet *game* statt *pray.*

312 l. *þat seiȝe [king] Órfeó and louȝ.*
king findet sich in O und H.

321 l. *Ȝern he bibeld hir, (and) sche him eke.*

339 f. l. *þe selve way ichil [now] streche,*
Of liif no deþ me no [mo] reche.
O liest *i do not reche.*

351 l. *Smoþe and plain and [eke] al grene.*

355 l. *Al þe ut[e]mast[e] wal.*

361. *þe bonsour was avowed al*
Of ich maner divers animal.
bonsour soll nach Halliwell 'gewölbe' bedeuten (er hat nur diesen einen beleg), was aber sonst *vouture* heiſst! Ich möchte es für eine verschreibung von *frontour* 'vorderseite' halten (H liest dafür *fronte,* O: *frontys,* vgl. Stratm.-Bradley unter *frounter,* das NED. unter *frontier*). — *avowed* soll nach L. für *anourned* stehen, da O dafür *amelyd* bietet. Es wird einfach = *ifowed* 'bunt gemacht' sein, wie schon Einenkel s. 17 vermutete. *Animal* ist sinnlos, O bietet *amell,* H *metalle.* Ersteres wird richtig sein, vgl. das NED. unter *amel* 'email'. Natürlich wäre hier *emal* zu schreiben, vgl. die anm.

366 l. *was al [imad] of burnist gold.*
H liest *dyȝt.*

368. *For when it schuld be þerk and niȝt,*
l. *derk.*

373 l. *Bi al þing him þink[eþ], þat is it.*

380 l. "*Parfay*", (*quaþ he,*) "*ich am a minstrel, lo!*
quaþ he fehlt in H.

381 l. *To solas þi lo[ue]rd wiþ mi gle.*

385 l. (*þan*) *he gan bihold about* [*him*] *al.*

391 f. l. (*And*) *sum þurch þe bodi hadde wounde,*
And sum lay [*as*] *wode ybounde.*

402 l. [*And*] *wiþ fairi þider ycome.*

404. *Dame Heurodis, his liif liif,*
l. *leef* statt des ersten *liif.*

407 l. (*And*) *when he hádde bihóld þis mérvails álle.*
Vgl. den ähnlichen v. 415.

411 l. *þerin her maister king* [*him*] *sete.*

417 l. "*O lord*", (*he seyd,*) "*ʒif it þi wille were.*

428 l. *Y nam bot a* [*ful*] *pover menstrel.*

435 l. (*And*) *tempreþ his harp, as he wele can.*
O liest *temperd it*, was auch einen guten vers ergibt.

439 l. *And liggeþ adoun* [*un*]*to his fete.*

445 f. l. [*And*] *whén he hádde̜ stint hís harpíng,*
Þan seyd[*e un*]*to him þe king.*
H und O schieben *ryche* vor *king* ein.

448 l. *Now aske of me what*[*euer*] *it be.*

455 l. "*Nay*", *quaþ þe king,* "*þat nouʒt ne* [*we*]*re!*"

471 l. *His wiif he tok* [*him*] *bi þe hond.*

477 l. *þat* [*sume time*] *was his owhen cite.*
So ergänze ich mit OH.

480 f. l. *For knoweleche ne durst* [*he*] *wende,*
Bot wiþ a begger ybilt ful narwe,
Þer he tok [*him*] *his herbárwe.*
Einenkel s. 17 will *yn bilt* 'in einem hause' lesen, was ich für gänzlich ausgeschlossen halte.

492. *Bot so man nist in wiche þede.*
l. *no* st. *so.*

501 l. *Erl*[*e*]*s and barouns* [*ful*] *bold.*

515. *Everich gode hárpour is wélcom me* [*un*]*tó.*
Der vers ist zu lang, l. *ech harpour;* vgl. *all herpers* O, *all mynstrellys* H.

544 l. *A way, þat* [*euer*] *ich was ybore!*

557 l. *and hadde ysuffred* [*ek*] *ful yore.*

571. *And ʒif þou of mi deþ hadest ben bliþe.*
Der vers ist zu lang; ich möchte *and* streichen und *þou* hinter *deþ* stellen.

577 f. l. *And fel adoun [un]to his fet,*
So dede everich lord, þat þer sete.
l. *ech* st. *everich.*

597 l. *And made (herof) a lay of gode likeing.*
In O fehlt *herof.*

601 l. *þus com sir Orfeo out of (his) care.*

Zielke hätte noch auf den nachklang der Orpheussage in der späteren balladendichtung hinweisen dürfen. Eine solche von den Shetlandsinseln ist bei Child als no. 19 aufgezeichnet, eine dänische steht bei Grundtvig, Danmarks gamle folkeviser no. 40 und bei Landstad, Norske folkeviser no. 31 und 32. Vgl. dazu Kittredge, Am. Journal of Phil. VII, 176; Bugge, Arkiv för nord. fil. VII, 97; Hertz, Spielmannsbuch[2] s. 356 ff.

IX. Zu Torrent of Portyngale.

Vgl. die literaturangaben Anglia XVII, 401. Tilgungen stehen in runden, ergänzungen in eckigen klammern.

v. 6. *(And) in thý seruýse to ende.*

14 erg. *An erell, [I herd,] that was wonande.*

16. *Sone aftyr he had a sone.*
Sinn und reim verlangen etwa:
þat erl had no sone but on (: gon).

22 l. *(And) now commythe dethe appon a day.*

32 erg. *Dysonell, [thus] was her name.*

64 erg. *The kyng seyd: 'Yf [that] yt be soo.*

103 erg. *To arme hymę [sir] Torrant gas.*

107 f. l. *And on hys wey [bi]gan he wynd,*
For hym all they [did] pray.

136. *(Lord), ase thow dyd lyght for Mary.*
Adam ändert *lyght* mit Hall in *ryght,* ich möchte es beibehalten und nur *for* in *into* bessern. Der dichter denkt an die menschwerdung Christi.

148. *Torrent saw, he woll not wake.*
l. *wold.*

155 l. *On hys wey [bi]gan he fare.*

159 l. *'(A)ryse, fellow!' gan he saye.*

162. *Amendes the behovythe to pay.'*
Der vers verlangt die kurzform *bus.*

163. *The gyant rysythe, ase he had byn wod.*
l. *rose* und *were* für *had byn.*

164 l. *And redyly by hyme [he] stode.*

168. *To meve the euyr and ay*
ist mir unverständlich.

176 l. *His good schyld [him] all to-brast.*

184 erg. *'A, fellow', [sayd he,] 'wylt thow so'?*

191. *Euyr ase the gyant aboue come.*
Man stelle um: *aboue* vor *the gyant.*

196 l. *And also [it did] his ryght[e] syd.*

202 f. l. *With a knyffe [ful] feyer and bryght*
[Sir] Torrént, with all hys myght.

206 l. *To Jesu Cryst [than] preyd[e] he.*

216 l. *I pray, God [wold] hyme schyld.*

221 l. *An hold [ther] wase [ful] rychyly wrow[gh]t.*

230 l. *Ther-in [sir] Torrent sone [him] wonde.*
sone lese ich mit Zup. für *gan* der hs.

241. *Torrant stod and [hem] beheld.*

269. *Here ys a gyant dwellyng,*
l. *Here a gyant ys dwellyng.*

274 l. *Jesu Crist, [he] yef me grace.*

278 l. *The song of the[se] burdes smale.*

296 l. *I wole be thy warrant, [lady jent].*
Vgl. v. 301.

302 l. *For to on-harnes [sir] Torrent.*

306 l. *Fast put in[to] hold.*

312 l. *And put (them) in preson cold.*

314 l. *[Sir] Torrent went[e] thether sone.*

322 f. l. *With an iryn (mall) styff and strong*
He brake upe an (yron) dore or longe.

326 l. *The féyrest thát were [thó] on lýve.*

328 l. *The lady wasę full glad [in dede]*
wegen der reime *stēd : yēd : nēde : spēd.*

337 l. *Lordes, and [if] ye wol lythe.*

341 l. *[He] wasę clepyd Verdownys.*

343 l. *And an erylles son, (that hyght) Torre[y]n.*

350 l. *Ther gold and syluyr [meche] was spred.*

352 l. *In yron ther he gan [to] stond.*

356 l. *Eche toke [him] a full feyer sted.*

372. *Thus help[i]t hym god thar.*

381 l. *Therwith (he woll) yow [to] present.*

384. *The kyng to the gatys gan pase.*

Man lese: *gan to the gatys.*

387 l. *[The] lordes was full sore adred.*

400 l. *[He] hath browght hym owt of balle.*

410. *Then Verdownys had they.*

Der sinn verlangt *when* st. *then.*

433 l. *The good[e] swerd, [that] ther he had.*

438. *Euyry man toke (ys) leve, as [I] yow say.*

l. *Ech* st. *euery.*

439 l. *Homward [for] to wend ther wey.*

498 l. *[To] his squyere bade he thar.*

Das fragment hat *to* und *bade*, die hs. *bode.*

501 l. *They armyd hym in[to] hys wed.*

503. *And forthe than rod hee.*

Der vers verlangt *rides.*

510 f. l. *In a wod that was [full] tyght,*
Yt [was drawand] nerehand nyght.

Die hs. hat *drew.* V. 510 kehrt genau so 589 wieder, wie ich ihn gebessert habe.

518 l. *For sothe, (ase) I undyrstond,*

520 l. *Downe in[to] a depe valey.*

527 l. *(That) wasę in hys squyeres hond.*

529 ff. l. *To Jesu Cryst [him] pray[e]d he:*
'Lord, [that is] mykyll of myght,
Syne I wase in meche care.

Der sinn verlangt *am* st. *wase.*

532. *Let me neuyr owt of [t]hys world far.*

Der vers ist zu lang; man schreibe *hethen* oder *hennes* für *owt of hys world.*

540 l. *Ase Torent Jesu gan [to] pray.*

557 l. *Thurrow (the) grace of god almyght.*

561 l. *Than cryed [anon] the lothely thyng.*

571 l. *(I deme,) ther be sum dowghty man (hym) abowt.*

Kaluza hat schon *I deme* getilgt und *be* in *is* gebessert, aber auch *hym* mufs fort.

574 l. *And my cheff-fo[re]ster were gone.*

580 l. *[For] to rest hymę all that day.*

583 f. l. *Fowlys gan myrre [for] to syng,*
Bothe in frethe and (in) feld.

587. *Jesu hys sole fro hell shyld!*
l. *may* st. *fro hell.*

588 l. *Hys squyer rod [him] all [the] nyght.*

592 f. l. *That wysly wasẹ from hymẹ [i]sent,*
(And) he wyst nevyr whethyr ne whar.
Kaluza streicht *and,* ich bessere *nevyr* in *not.*

601 l. *Tyll [that] he an hey wey fond.*

606 l. *The sone arose and schone [full] bryght.*

609 l. *The gyant hym se & ny [he] yed.*

621. *Ase Torrent in the mounteyn dyd ly.*
Besser stände *wode* statt *mounteyn.*

623 l. *[Ful] gret fere ther hym thowght.*

632 l. *For other (wyse) was yt nowght.*

636 l. *This fend was ferly [for] to fyght.*

640 f. l. *'A, theff', [he seid,] 'yeld the as tyt,*
As fast a[l]s[o] thow may!'

644 f. l. *Geff the (eu)yll happẹ this day!'*
He rawght [sir] Torrent soche a rowght.

648 l. *Tórrent tho a [full] good sped.*

654 l. *Bacward than be[hind] a bro(wȝ).*

659. *Downe be a mounteyn of Perowne.*
Der vers sollte drei hebungen haben und auf *-ēre* reimen. Ich vermute daher *mere* 'see' statt *of Perowne,* das gar nicht paſst; *there* wäre doch zu billig.

666 l. *The fynd in[to] the watyr stod.*

669 l. *Tho nere-hond was the dag [i]gone.*

672 f. l. *Helpe [me], god, that all [thing] may!*
Desonell, [now] haue good day!

696. *Thus [in] II journeys in thys woo.*
Schon Hall hat *in* ergänzt und *Torrent* für *in thys* vorgeschlagen; ich möchte jedoch *woo* in *tho* (: *too*), nicht in *so* bessern.

707 l. *A swerd, that was [full] bryght.*

712 l. *A swerd, [wel] worthe an erllys lond.*

715 l. *Fro a prince [that] yt was get.*

716. *Mownpolyardnus he hyght.*
Sollte der name nicht aus *Mownbelyardus* (zu frz. *Montbéliard* 'Mömpelgard') entstellt sein?

723 f. l. *The gyantes hed [be]gan he take*
(And) the dragonys wold he not forsake.

732. *The kyng ys gone [un]to the gate.*

739 f. l. *Torrent, I trow, sybbe [he] is*
[Un]to the devell of hell!

Str. 65 gehört gewifs nicht hierher, da sie den zusammenhang unterbricht; sie scheint zu str. 74 zu gehören, mit der sie sich inhaltlich deckt. Ist es eine variante von letzterer?

745. *What ys the gyantes name?*

Der vers ist zu kurz, l. *may be* statt *ys.*

769 ff. l. *[Though] to hym fyrst he herẹ gafe.*
T[h]o the messenger
Hys [way he] fast ageyn dyd pase.

Adam hat *to* in *for* geändert, was gar nicht pafst; in v. 771 bietet die hs. *and hys fast,* Adam hat hier schon *way* ergänzt.

773. *Ther-of schuld he not be ware*

reimt nicht auf *messenger* : *clere* : *derre,* weshalb A. *were* schreibt! Der schlechte vers wird wohl ursprünglich gelautet haben:

Ther-of schuld he not here.

775 l. *The kyng [un]to the quene gan sey.*
777 l. *Thow art oftyn hold[en] wyse.*
811 l. *Up [he] rose, that ryche kyng.*
818 l. *Gret joy [it] was to see.*
823 f. l. *The kyng wold [it] not forget,*
To Torrent the kyng gan sey.

Statt des zweiten *the kyng* l. *he.*

829 l. *And yf (þat) I were a ryche man.*
837 l. *[Ye,] and aftyrward my ryghtys.*

Ye ist mit dem fragm. einzuschieben, das liest: *ye, and after all m. r.*

858 l. *Into a chambyr [sone] he gas.*
861 l. *He seyd[e]: "Lady, be [thou] styll!*
864 l. *Thus he worthe [up]on a stede.*
883 l. *[Sir] Torrént of Portyngale.*
885 l. *He pray[e]the yow, yf [that] ye myght.*
888. *The kyng swere be hym, that dyed on tre.*

für *The kyng* l. *he.*

891. *The kyng arose and to the gat yod.*

Es ist wohl zu lesen: *He rose and to the gate yod.*

896 l. *Befóre Torrént (fore) to bryng.*

907 f. l. *At Cálabur, [fut] sekyrly,*
I ame (all) redý ther-tyll.

910. *Fast be the see-sydde*
ist viel zu kurz, aber wie ist zu bessern?

913 l. *Ther schall no knyght[es] come nere hond.*

931 f. l. *Thow schalt here wed [un]to thy fere,*
And yf [that] yt thy wyll[e] be.

938 l. *(Nedys) me behovythe ther to bee.*

942 l. *Menstrelles was them [many] a-monge.*

945. *When tyme was, to bed they wente.*
Das fragm. liest besser: *When tyme it was.*

947 f. l. *(And) toke leue of kyng and knyght*
And toke [anon] a redy weye.

951 l. *A hye stret [than] hathe he nome.*

965 l. *(Ther) they answerd hym anone.*
Ther fehlt im fragm.

967 l. *Slongus, [they said,] soo hyght[e] hee.*
They seyd steht richtig im fragm.

969 l. *We wot [full] well wher he doth ly.*
full steht im fragm.

986 l. *(He) will rewe hym hys chaffar.*
Kal. hat schon *rewe* aus *reue* gebessert, aber *he* ist zu tilgen, nicht in *hit* zu ändern.

989 l. *(Lord,) ase thow schalt (ale) wyld at wyle.*
Lord tilgt schon Kal.

992 l. *Anon to me [un]tyll!*

999. *Torrent hys spere asay begane.*
Da *spere* wieder in dem folgenden verse erscheint, ist an erster stelle gewiſs *sword* zu schreiben. Adam schlägt das umgekehrte vor, wobei jedoch die verse verschlechtert würden.

1000 l. *Bothe [his] schyld and spere than.*

1003 f. l. *Hys good horne [be]gane he blowe.*
The gyant (sawe), wher he stodd.

1009 f. l. *And come [to] prove thy strenghe on me.*
(Ther)for I sowght the, by the rodde.

1012 f. *[The] dewell of hell [has] sent the, fode.*

1015 l. *Thou berdles gadlyng, [smal and ying].*

1017 l. *The wey than [un]to him he toke.*

1024 l. *Tyll the theff [bi]gan he ryde.*

1030. *The spere anon he toke to hym.*
Der vers war nicht zu ändern.

1038 l. *He set [h]ys backe [un]to an hyll.*

1046 l. *Thus helpe[d] hym God of myght.*

1048 l. *Mad [anon] full nobil chere.*

1052 l. *Kepe[th] hole his hed!*

1057. *Yt ys solas euyr a-mong.*
l. *was* statt *ys.*

1059 l. *Than the kyng (of Calaber) ayen hym went.*

1084 l. *(And) there-to an erledome of my lond.*

1086 l. *Omage thou shalte [do] none [nor] fyne.*

1110 l. *I wot [it] well, leryd are ye.*

1123 l. *Richely bett[en] on [the] mold.*
Vgl. Eglam. v. 1031.

1126 l. *His mouth grennyng full [large and] wyde.*

1129 l. *Hit was all [of] gold shynand.*

1131 l. *Lordis assembelid [were] in sale.*

1138 f. *Wors tydingis than were thare,*
Might he none gladly here.

gladly pafst nicht in den zusammenhang; steht es vielleicht für *lightly?*

1140 f. l. *He wold not in [the halle] passe,*
Tyll [that they at] the myd-mete was.

Vgl. zu v. 1188 f.

1167 f. l. *The prynce and [ek sir] Torrent then*
Eyther to other gan [they] ren.

1171 l. *That hors and man [a]down he bore.*

1184. *(He) had no fote on (for) to stond.*
Kal. tilgt *for,* aber es ist wohl auch umstellung nötig:
No fote had on to stond.

1186 l. *Bétter hé had (to haue) bé awáy.*
Koeppel weist Adams änderung von *he* in *they* mit recht ab.

1188 f. l. *He wold not in [the halle] passe*
Till [that] they at myd-mete was.

Vgl. zu v. 1140. Oben steht bei *myd-mete* der artikel!

1191 f. *His squiers habite [on] he had,*
Whan he to the deyse [him] yad.

Wie wäre aber die form *yad* für *yede* oder *yode* zu erklären? Ich vermute, dafs das original entweder hatte:

His squiers habite he had [*on*],
Whan he to the deyse [*did*] *gon,*
oder aber: *He had on his squiers wed,*
Whan he to the deyse [*him*] *yed.*
Letzteres würde am besten das seltsame *yad* erklären.

1198 l. *None of hem* [*ne*] *spake one word.*
1206 l. *To wed*[*de*] *her* [*un*]*to my wyffe.*
1211 l. *Tho waried hym* (*both*) *kyng & knyght.*
1212 l. *Tho said the kyng of Aragon iwys,*
l. *The kyng of Aragon said iwys.*
1219 l. *Gret lordys* [*un*]*to churche her led.*
1226. *And said: "Lordys, as sone.*
Der vers ist unverständlich, wenn nicht "*Lordis*" geschrieben wird.
1229. *And aventurly gan* (*he*) *gone.*
1257 l. (*And*) *yf* (*sir*) *Torrent myght hym ouercom.*
1262 l. (*That*) *was grow both grene and gay.*
1266. *It is semely for a knyght.*
Wegen der fragekonstruktion l. *Is it* etc.
1270 l. *Torrént said:* '(*Ev*)*ill mut* [*t*]*he betyde!*
1272 l. '*Sir*', [*they said,*] '*takyth housell and shrefte!*'
1284 l. *Whan* (*sir*) *Tórrent* (*in*)*to the ile was brought.*
1292 l. *That thefe,* [*he*] *was full fayn.*
1294. *He thought, he wold hym haue slayn.*
Der vers ist zu lang, ich lese:
He thought to haue him slayn.
1295 l. *The theff,* [*he*] *couth no better wonne.*
1305 l. *Men might here the fend*[*is*] *yell.*
1311. *A bote that ye send to me.*
l. *A bote,* [*I pray*], *ye send to me.*
1315 f. l. *All* (*men*) *wonderid on that wight.*
Whán that théy had só [*i*]*dóne.*
1324 l. *And said, well worth*(*y*) *was he.*
1340 l. *For Jesu love, moch*[*el*] *of myght.*
1343 l. [*Grete*] *lordys than at the laste.*
Vgl. v. 1179 und 1332.
1344 l. *Echon on theyre way* [*they*] *paste.*
1362 l. *Set hym on her bed*[*des*] *syde.*
1365 l. *That there he dwellid all* [*the*] *nyȝt.*

1367 f. l. *Sir Torent [than] dwellid thare*
Twelffe wekys and [no] mare.

1378 l. *Both be holt and (be) hyll.*
Vgl. Zup. zur stelle.

1390 l. *That fals [un]to hym wore.*

1392 f. l. *Full curtesly and [ek full] gent.*
'Desonell, haue [thou] good day!'

1395 l. *A kyngis lond (for) to fend.*

1402 l. *Shipp and takyll [gan] they dight.*

1405 l. *Gentilmen, that were [full] hend.*

1412. *He come into the lond of Norways.*
Der vers ist zu lang. Vielleicht dürfen wir *ile* statt *lond* schreiben, vor dem *the* wie *th* gelesen werden kann.

1413. *Hard contre found he thare*
ist sinnlos, man lese *contek* 'streit, kampf' statt *contre.*

1417 f. l. *Of the coste (of Norway) they had a sight,*
Of sayling they were (all) prest.

1425 l. *The maistershipmon said: 'Now [slow],*
wegen des reimes : *rowe* 'rudern'.

1444 l. *We will firste see that [ferly] fede.*
Auch *foule* würde passen. Kal. versteht *fede* mit hinweis auf den Curs. mundi als 'feind'; aber wie ist dies *fede* zu erklären? Sonst wäre *led* 'mensch' ein passendes reimwort.

1446 l. *Gentilmen, make[th] chere good!*

1455 l. *Thes men of armes, with [gret] trayn.*

1457 l. *In-to the see (at) that tyde.*

1465 l. *There the kyng hym-selfe [tho] lay.*
Oder erg. *did,* da *lay* im Me. auch 'liegen' bedeutet.

1467 l. *For he wold not the geaunt (a)byde.*

1470 l. *Sir kyng, ye haue [with] youre-selfe*

1475. *That youre doughter hath tane.*
hath gehört wohl vor *youre.*

1478. *To be here at his bane.*
Zup. hat *at* getilgt, dadurch wird aber der vers schlecht. Er lautete wohl ursprünglich:

For to be his bane.

1486 l. *He herd[e] in a [deep] valey.*

1488 l. *Theder [sone] than riduth he.*

1490. *What adventure thare befell.*
Der vers verlangt die form *aunter.*

1492. *Uppon theyre lay they sat and song.*
l. *the* st. *theyre,* denn *lay* ist = ae. *leah* 'feld'.
1494 f. l. *Sir Torent said [his prayer] thanne*
To god, that made [both wife and] man.
Vgl. v. 1500.
1497 l. *Lord, as thou mayst all [thing] weld.*
1509 erg. *As it were the [cler] lightnyng.*
1513 f. l. *And overcome that (foule) wight.*
Tho anon the day [a]sprong.
1517 f. l. *Tórent of the day was (full) blithe*
And of the valey he did hym swith.
Lies *hid* st. *did* mit Adam (Notes).
1524 l. *Few folke [be]gan he [for to] mete.*
1535 f. *'Now', quod Torrent, 'I not, whare*
My squiers be fro me to fare.
l. *to-fare* 'auseinander gegangen'.
1538 l. *Lord god, what [wey here] is [the] beste.*
1541 f. l. *Yf I to the shipp [do] fare,*
No[ne of my] shipmen fynde I thare.
1543. *It is long, sith they were away.*
Der vers ist zu lang; er lautete wohl ursprünglich:
Full long they were away.
1548 ff. l. *'Lord, [un]to me kepe thou take,*
As thou best [can &] may!'
Down [a]light this gentill knyght,
[For] to rest hym a litull wight.
1559 l. *And wot ye well and [do] not wene.*
1562. *For that sir Torent had hym sene,*
l. *than* st. *that.*
1566. *As I am in venturus sad come.*
l. besser: *sad venturus* ('abenteuer', vgl. Zup.).
1568 f. l. *A voys was [him] fro hevyn sent*
And said[e]: 'Be [full] blith, (sir) Torent!'
1577 f. l. *He bare [up]on his nek a croke,*
Woo were the maw, (that) he overtoke!
1582 f. l. *Yf [it] thy wyll[e] ware.*
I haue so fought[en] all this nyght.
1591. *My solempnite they were,*
sagt der riese von den beiden drachen. Es ist ohne zweifel *solas* für *solempnite* zu schreiben.

1601 f. l. *In-to the brest he [sone] hym bare,*
His spere-hede [all] lefte he thare.

1604 f. l. *The giaunt hym ayen[es] smate*
Thorough his sheld and [ek] his plate.

1609. *That oute mygt he gete it nought.*
l. *he gat* st. *mygt he gete,* vgl. v. 1614.

1610 f. l. *On hym he hath [his armour] broke,*
Glad pluckys there [at him] he toke.
Die hs. hat *it* für *his armour.*

1613 l. *Sir Tórrent [him full] stalworth satt.*

1622 ff. l. *Sir Torent [gan to] bet hym there,*
Till that his fend did were,
Or he [wold] then[ne]s wend.
Ka. hat *did* in *ded* 'tot' gebessert, aber das gibt doch immer noch einen schlechten vers. Man erwartet ein wort von der form ×´×(—) statt *ded,* vielleicht *islawen?*

1627 l. *But god is [ay] full hend.*

1629 l. *There the knyght had [won] the feld.*

1632 f. l. *To a castell he rode [a]right,*
All nyght þere [for] to lend.

1635 f. l. *That god [had] on the rode bought;*
[But] high uppon a toure.

1638 l. *He saw a lady in (her) bed syttyng.*

1641 l. *And said: 'Welcom [thou be], sir knyght!*

1642. *That fast art in stoure.*
Der versrhythmus verlangt: *That art fast in stoure.*

1648 l. *Thy deth now is [i]dight.*

1650 l. *He is clepud [sir] Weraunt.*

1657. *God the saue frome harmes right!*
Der vers ist zu lang; man tilge *frome harmes* und lese *aright.*

1658 ff. l. *'Certayn', tho said the [nobil] knyght,*
'That theffe I saw [myself] to-nyght.

1662 l. *With hym faught a [full] yong knyght.*

1664 l. *Mé thought well, as he [ther] stode.*

1666 l. *So rude[ly] was he made.*

1668 l. *Com nere, and thou shalt [it] se.*

1679 l. *Yff eny cryston (man) smyte hym down.*

1692. *For his love he gevith hym me.*
Der sinn verlangt *gaf.*

1695 f. l. *Fayn he was [ther] for to dyne ....*
This knyght [him] made [full] noble chere,
Though that he [sore] woundid were.

1700 l. *Than he mygt away [him] fare.*

1702 l. *'Now, Jesu, that made [heven and] hell.*

1717 f. *'Nay', said the kyng, '[full] verament,*
'It is the knyght (that) I after sent.

1745 l. *And I take eny wyffe in (this) lond.*

1748 l. *The Geauntes hede [with him] was hame.*
Zup. hat schon *he brought* in *was* gebessert.

1751 l. *How on the (dede) hedys they did shoute.*

1754. *Fyfte on the hedys dong.*
l. *with fystes* 'mit fäusten'.

1756 f. l. *Sir Torrent, [he] dwellid thare*
Twelfe monythis and [somdel] mare. Vgl. 2291.

1766. *With sore strokys are they spred,*
besser ist *sped.*

1771 l. *The child, to lond that God [hath] sent.*
Auch *had* würde passen.

1776. *The town of Peron.* — Besser: *the cite.*

1786. *Gret ruth it was [for] to tell.*
Besser noch wäre *were* st. *was.*

1789 l. *(Tho) the kyng said: '(My) doughter, do [a]way!*

1814 l. *[Now] thou shalte into the see.*

1816. *Euery kyngis doughter fer and nere.*
l. *ech kyngis.*

1817 l. *At the shall they lere [here].*

1819 l. *Gret ruth it was [for] to se.*

1825 l. *A cloth of silke [be]gan they ta.*

1834 ff. *'Rightfull god, ye [do] me sende*
Some good londe, on [for] to lende,
That my chyldren (may) crystonyd bene!'

1849 l. *Her one child woke and (be)gan to wepe.*
Ka. will *woke and* streichen.

1853 f. l. *Yf there be (any) cryston mon nere hond,*
We shall haue (som) socoure here.

1866 l. *Her (two) children for to dight.*

1871 l. *Away he bare her yong[er] son.*

1884 *And thankid god and seynt John.*
l. *Thankand* st. *And thankid.*

1892 f. *'Of one poynt', she sayd, 'is my care,*
As I (do) now understond.

l. *sayd she,* das übrigens in der hs. fehlt.

1899 l. *(That) was lord of all that lond.*
1901 l. *He saw where [as] the liberd lay.*
1910. *Anon they had theyre hors [i]spent.*
1912 l. *For no stroke[s] wold she stynt.*
1915 l. *Up they toke the child [full] ying.*
1926 l. *(That) was hent in hethyn lond.*
1934 l. *She said [anon], withoute lettyng.*
1943 l. *How she flew [all] in a flight.*
1975 l. *The kyng there-of toke [full] good hede.*
1979 l. *A knave-child [i]founde I have.*
1987 l. *The kyng said: 'Yf [that] I may lyve.*
2031 l. *Into a lond [full] playn.*
2038 ff. l. *She said [un]to a squier, (that) there stode:*
'Who is [that] lord of (most) jentill blood?'
(And) he answerid her anon.

Ka. streicht schon *most.*

2042 l. *Se, where the kyng [on hunting] gethe.*
2045 l. *'Gramercy, sir', [than] said[e] she.*
2050 l. *God loke the, lady, [fair and] free!*

Vgl. dazu v. 2062.

2062 l. *Lady gent[il], feyre and free.*
2067 l. *And to the cite (they) went.*
2070 l. *And said: 'Welcom, my (lady) gent!'*
2074 l. *Of one poynt was [all] my care.*
2088 l. *He said, (in) no wise he wold.*
2098 f. l. *He said [to him]: 'Be Mary clere,*
Thou shalt ne[uer] wyfe haue here.

Die hs. hat *no* statt *neuer.*

2101 l. *With her she toke [her] whelpis two.*
2104 ff. l. *Kyng Colomand, here [is] my hond!*
And I be [a] knyght levand,
Iquytt [thee] shall it be.'
2120 l. *But lett sir Torent in [to] wend.*
2128 l. *They ordényd a shipp (all) of tree.*
2132. *Assentid to that comnand.*

Der vers verlangt *cóvenánd.*

2133 l. *That hold[en] shold it be.*

2137 l. *A bote of tre they brought (hym) befforn.*

2145. *As far as it were*

gibt keinen sinn; ich schlage vor: *as it wold go* (sc. das schiff). Dann wären natürlich auch die reimwörter zu ändern: *there* in *tho*, das zweite *there* in *o* 'immer', *more* in *mo.*

2153. *Falshode wyll haue a foule end.*

Adam bessert in den Notes *wyll haue* in *has*; ich möchte dann noch *a foule* in *an evil* ändern.

2155 l. *Sir Torént [him] dwellid thare.*

2157. *Season for to hold.*

Vgl. das NED. unter *season* 7. Anders erklärt Zupitza, E. St. 13, 379.

2159 l. *To kepe his lond and [all] his right.*

2164 l. *Hé purvéyd hym [sone] anon.*

2170 f. l. *Off asure, as ye [well] may see,*
[A sheld] with syluer-shippes thre.

2173 l. *For Desonell, [h]is love so bryght.*

2176 l. *Portyngale, [now] haue good day!*

2185. *There he smote and set adown.*

Smite bedeutet hier nicht 'anker werfen', wie A. meint, sondern 'schlagen', vgl. das NED. unter *smite* 14, sowie v. 2203.

2188 f. l. *[And] so well they vetelid were,*
That he lay there [full] two yere.

2194 f. l. *He said [to them]: 'We haue be here*
Moche of this[e last] two yere.

2197 f. *All the good, that sir Torent wan,*
He partid it among his men

ist überliefert. Adam ändert *men* in *man*, was doch schwerlich angeht. Ich möchte vielmehr v. 2197 bessern:

All the good, Torént [did] win.

Der reim *e* : *i* begegnet auch sonst, vgl. *wynde* : *ende* v. 3, *hyll* : *yell* v. 1484, während die *a* : *e*-reime, die Adam s. XI aufführt, sich entweder leicht beseitigen lassen oder auf textverderbnis beruhen.

2200 l. *And sith[en] he is boun to ride.*

2209 l. *The soudan sent to (sir) Torent than.*

2214 l. *Inough (is) in this contre.*

2231. *And had batell euery good fryday.*

l. *ech* für *euery.*

2237 l. *Of this lord [full] good and fell.*

2240 l. *Ordeyn[eth] swith among you all.*
Über den gebrauch des intrans. verbs vgl. das NED. unter *ordain* 9.

2244 l. *Ayeyn Torent (for) to fare.*

2252 l. *Right [so] as he found[en] was.*

2258 l. *But thederward [be]gan he ride.*

2262 l. *Such woundis [ther] they wrought.*

2268 l. *Though he there-of (ev)ill thought.*

2270. *His men fled than, euery man,*
besser: *His men than fled[de].*

2272 l. *Gret ruth it was [for] to behold.*

2281. *Fro that sir Torrent was hom brought.*
besser: *hom was.*

2283 l. *And in preson (they) hym thronge.*

2286 l. *He wist well, (that) he was strong.*
Oder streiche *well.*

2292 l. *The knyght [it] thought full long.*

2294 l. *To hym selfe [be]gan he say.*

2297 l. *All my truste was [set] in the.*

2300 l. *Dragons [fell] two other thre.*

2315. *To the kyng I shall wend,*
besser: *[sone] shall I wend.*

2318 l. *The prince [un]to the kyng [him] gose.*

2330 l. *(Sir) Tórent by the hond he hent.*

2333 l. *And light[e] fettouris did hym (upp)on.*

2368 l. *But [many] lordys of other lond.*

2370 l. *And sith[en] went theyre way.*
Oder: *sith [they].*

2371 l. *Sixe wekys he [did] dwelle there.*
Die hs. hat *dwellid.*

2378 l. *Toke [their] leve at the kyng.*

2390 l. *There [as] that his lady lent.*

2393. *What gentilman [did] win the gre?*
Die hs. hat *wan.*

2395 ff. l. *[It was] one of the feyrest knyghtis,*
That [euer] slepith on somer-nyghtes,
Or [euer] walkyd in wede.

2400 l. *That come [un]to that dede.*

2406. *That wott I well thare.*
Der sinn verlangt *sy* 'sah' statt *wott,* das aus v. 2409 stammt.
2411 l. *He is prince and* [*ek*] *victoure.*
2414 f. *He wanne the town of Raynés*
And the cite of Quarelle.
Man vertausche *town* und *cite*, dann werden beide verse korrekt.
2428 l. *He said*[*e*]*: 'Sone, anon* [*full*] *right.*
2433. *Eueryman in his degre.*
Der vers verlangt *ech.*
2437 f. *The kyng of Nazareth sent me,*
That there shold a justynge be.
Sent paſst nicht zum folgenden verse. Lies daher *told* oder auch *for* statt *that.*
2450 l. *A ro*[*y*]*all fyght,* [*full*] *verament.*
2463 l. (*For*) *to the féld they wold*[*e*] *there.*
2466 l. *To hors-bak went* (*thay*) *in fere.*
2468 f. l. (*And*) *ladyes lay ouer the castell-wall,*
(*That*) *semely to se* [*they*] *were.*
2471 l. *And euerich* [*on*] *to other fond.*
2474 l. *Eueriche of hem ran to* [*the*] *other.*
2478. (*Sir*) *Torént stode and beheld.*
2481 l. *Iquytt*[*ed*] *shall it be.*
2493 l. (*There*) *was caught no dethis dent.*
2495 l. *Torént, the floure away* [*he*] *bare.*
2503 l. *She said: 'Welcom, my lord* (*sir*) *Torént!*
2508. *With joye and solempnite.*
l. *gret* statt *joye and.*
2513 l. *There shall be* [*makid*] *no lettyng.*
2517. *And seruid worthely verament.*
Adam setzt *echon* für *verament* ein; es wird aber auch *well* statt *worthely* zu schreiben sein.
2521 l. *But of all ladyes, that were* (*there*) *sene.*
there steht auch im folg. verse.
2533 f. l. [*Dame*] *Desonell wold not lett,*
By sir Torent she [*gan*] *her sett.*
2537 l. *Off* [*their*] *care no-thyng they feld.*
2542. *And how* (*her*) *in the see* [*they*] *did her do.*
Kal. bessert das erste *her* in *they,* aber der versrhythmus verlangt es vor *did.*

2545 f. l. '*Sir king,* [*here*] *in this wildernes.*
My (*two*) *children fro me revid wes.*'

2550 l. *Better saw I* (*never*) *none.*

2560 l. *The kyng said: 'Sith*[*en*] *it is so.*'

2570 l. *He had his wiffe and* (*his*) *children there.*

2587 l. *And with Desonell* [*they*] *went.*

2593. *And markyd into Portingale.*

Adam meint in den anmerkungen, hinter *markyd* möchte *them* ausgefallen sein. Dies ist aber unnötig, vgl. das NED. unter *mark* v. 11.

2607 l. *God gefe* (*grace,*) *that it so be!*

2614 l. *When she sye* [*dame*] *Desonell.*

2617 f. l. *Tórent gan her up* [*to*] *ta:*
'[*Lo,*] *here bene her children twa.*

2626 l. [*Also*] *the emperoure of Rome.*

2629 l. *Whan all thes lordys com*[*en*] *were.*

2639 l. [*Un*]*till that I dede*[*s*] *be.*

2642. *Torent gaue* [*unto*] *hym his son.*

2647 l. *Yea,* [*my*] *lord, so mut I thee.*

2650. *They chose hym for* [*their*] *emperoure.*

2656 l. *Two swerdys, that were him* [*full*] *dere.*

2658 f. l. *Sith*[*en*] *he did make uptyed*
Chirchus and abbeys [*full*] *wyde.*

2666 l. (*He*) *geve hus his blessing* [*ay*].

Kal. ergänzt weniger gut *alwey,* das ja auch am schlusse des letzten verses stehen soll!

X. Havelok.

v. 25. *He was þe stalworþeste man at nede*

habe ich in der zweiten auflage meiner ausgabe (Heidelberg 1910) weil zu lang geändert und nach v. 87 *beste* für *stalw.* geschrieben, das aufserdem unmittelbar vorhergeht. Man könnte es aber retten, wenn man *he was* streicht.

27. *It was a king bi are-dawes.*

Der ausdruck entspricht offenbar dem eddischen *í árdaga,* aber wie ist die form *are* zu erklären! Ich vermute analogie nach *olde dawes.*

57. *þat he ne weren sone to sorwe brouht.*
Wenn man nicht *hēn wēr sōn* lesen will, ist *sone* zu streichen.

175. *And þa[t] she mowe yemen and welde.*
Ich habe *hire* vor *yemen* ergänzt, aber nach dem Cambridger fragment (vgl. Mod. Lang. Rev. VI, 455 ff.) ist vielmehr *hit* (= *Engelond*) einzusetzen, vgl. den vers dort: *þat she it may here selwe welde.*

177. *Bi Crist and bi seint Jo[ha]n.*
Das bruchstück liest besser: *Bi Jesu Crist and seint Johan.* Vgl. auch v. 2563.

181. *And men haveden of him mikel drede.*
Das fragment bietet: *And man me haued mikel drede.* Ich glaube, dafs danach zu bessern ist:

And man, men haueden of mikil drede,

'und ein mann, vor dem man grofse furcht hätte', was sich dem vorhergehenden sehr schön anschliefst.

182. *He may hire alþer-best yeme.*
hire gehört vor *yeme,* dann wird der vers lesbar.

185. *A wel fair cloth bringen he dede,*
besser: *he bringen dede.*

189 erg. *þer-on he garte þe erl [to] suere.*

274 erg. *Wislike for soth was him [ful] wel.*

280. *þe kinges douhter bigan þriue,*
besser: *gan [to] þriue.*

295. *And me and mine hauen in hire hond.*
hire ist zu streichen, vgl. *in honde haue* v. 1020.

350 f. *Swiþe fayre, as fel it so.*
He, þat wile non forbere,
Riche ne poure, king ne kaysere,
Deth him tok . . . .

Statt *as* liest das Cambr. frgm. *and,* was ich für richtig halte. Wir hätten dann nach *so* ein komma zu setzen und zu übersetzen: 'und es geschah so, er . . . . der tod ergriff ihn'.

354 f. *Deth him tok, þan he best wolde*
Liuen, but hyse dayes were fulde.

Hupes besserung *wilde* : *filde* wird bestätigt durch Grünings diss. über Rob. Manning s. 11. *Wilde* ist zu *will* gebildet, wie *wol* zu *wolde.*

452. *And Godard ful feyre he þer grette.*
ful ist wohl zu streichen.

472 erg. *And siþen hem [seluen] al to grotes.*
Vgl. den ebenso zu bessernden v. 1414.

498 erg. *Wiþdrow þe knif, þat [yet] was lewe.*

532. *Wiþþan þu wilt þis child take.*
knave wäre metrisch besser als *child.*

549. *Hwere he wolde him bere or lede.*
Köppel nennt diesen vers Beibl. XXIII. 295 "inhaltsleer" und meint, er sei vom schreiber der Oxforder hs. eingefügt, weil er den nach v. 546 in dem Cambr. frg. richtig überlieferten vers: *he þriste in his muth wel faste* ausgelassen hatte. Aber diese hs. überliefert den vers ja auch in der form:

Quider so he wolde him lede.

Er scheint also mindestens der vorlage anzugehören und es fragt sich nur, wie wir die reimunregelmäfsigkeit von v. 547 ff. (3 mal *-aste* und 4 mal *-ede*, resp. wenn wir mit Cambr. *grede* statt *fnaste* lesen: 2 mal *-aste* und 5 mal *-ede*) beseitigen sollen! Da der gen. vers sicher entbehrlich ist, werden wir ihn trotz der doppelten überlieferung doch wohl streichen müssen, also lesen:

He þriste in his muth wel faste
A keuel of clutes, ful unwraste,
þat he mouhte speke ne grede.
Hwan he hauede don þat dede, etc.

582 erg. *þou wost, þat [it bi]houes me.*

597. *Ris up, Grim, and loke, what it menes!*
and ist besser zu tilgen.

600 erg. *For man shal [ai] god wille haue,*
d. h. wenn seine frau etwas wünscht!

666 erg. *þat was [of] Denemark a stiward.*

718. *And sone dede he leyn in an ore.*
Besser: *And sone leyde he in an ore.*

720. *þere he miht alþer-best fle.*
Besser: *alþer-best miht.*

734. *In Lindeseye, riht at þe north-ende.*
riht ist überflüssig und unmetrisch.

738 erg. *To him and [ek] to hise flote.*

741 f. *So þat he wel þore were*
Of here herboru herborwed þere.

Das zweimalige *þore* (*þere*) ist anstöſsig und der erste vers recht holprig. Ich möchte v. 741 lesen:

So þat he [alle ful] wel were.

804 erg. *þat haueth me fed [un]to þis day!*

824 erg. *Bifel it so, a [ful] strong dere.*

831. *Ne he ne mouhte on þe se take.*

Besser: *Ne on þe se ne mouhte he take.*

873 l. *And stirte forth [un]to þe kok.*

Wie kommt übrigens der earl Godrich von Cornwall dazu, gerade in *Lincoln* zu residieren?

935. *But bitwen his hondes he bar it in.*

But ist überflüssig und unmetrisch.

982. *Þan was Hauelok bi þe schuldren more.*

Für *Havelok* lese man *he.*

987. *Als he was heie, al[s] he was strong.*

Nach v. 991 besser: *so was he strong.*

996. *Neuere yete in garner ne in grene.*

Man streiche *yete.* Die hs. hat *game,* nicht *gaine.*

1018 erg. *þer was sembling [gret] inow.*

1054 erg. *Twelf fote, [I wot,] and sumdel more.*

1066 erg. *Hw he was strong and ek [ful] meke.*

1112 erg. *Bi [Jesu] Crist and (bi) seint Johan.*

Das zweite *bi* ist zu tilgen, vgl. oben zu v. 177.

1127. *To-morwe ye sholen be wedded.*

Besser: *sholen ye.*

1177 erg. *þat fel to spusing, a [ful] god elerk.*

Oder l. *noble* statt *god?* Wie ist übrigens das auf *clerk* reimende *Yerk* = *York* zu erklären? Die analogie von *werk* = *work* reicht doch wohl kaum aus!

1181. *Hwan he weren toyydere in Godes lawe.*

Man streiche *godes*, vgl. das NED. unter *law* 3 c, das schon 'ehe' bedeutet (vgl. *father-in-law*).

1348. *þou maght til, he aren quike.*

Ich habe *til* in *trist* gebessert, aber näher liegt gewiſs noch *lit* = aisl. *hlíta* 'sich verlassen auf', vgl. das NED. unter *lite* v.[1].

1378. [*And*] *withuten stormes overfare.*

Da *and* nötig ist, möchte ich *buten* für *withuten* schreiben, weil der vers sonst zu lang ist.

1397. *Roberd þe rede bi his name.*
Der name wird meist mit *-d*, nur 4 mal mit *-t* geschrieben. Es liegt wohl angleichung an *berd* 'bart' und namen wie *Bernard, Godard, Richard, Gerard* etc. vor.

1414 erg. *and siþen hem [seluen] al to grotes.*
Vgl. oben zu v. 472.

1430. *Hauede go for him gold ne fe.*
Statt *gold ne* ist wohl *no* zu lesen.

1433 erg. *So þat unto þis [ilke] day.*

1660 erg. *and y ful wel [wile] rede þe.*

1778. *And seyde: "Hwat are ye, þat are þer-oute?"*
þat are überfüllt den vers.

1783 erg. *Summe of you shal ich [haue] dropen.*

1817 erg. *Gaf he (a) ful sor[e] dint[es] ok.*
a ist dann zu streichen.

1882 erg. *Gripeth eyþer yunker a [ful] god tre!*

2029. *þat was be name Giffin Galle.*
Schon Skeat hat *Giffin* in *Griffin* gebessert. Ist *Galle* = ais. *galli* 'fehler, mangel'? Oder = me. *galle* '1. galle, 2. geschwulst'?

2043 l. *forþi þat he is [man] so wiht.*

2088 u. 2091 l. *His wif and [ek] his serganz þre*, resp. *þrinne.*

2228 l. *So þat he wiþ his [owen] hend.*

2291. *And he weren alle dun set.*
dun überfüllt den vers.

2347 l. *þat was ful strong and [ek] ful wiht.*

2495. Nach diesem verse ist wohl ein verspaar ausgefallen, denn der folgende pafst sehr schlecht dazu.

2687. *þat þe strem ran in til þe hul.*
Dieser vers ist inhaltlich dunkel, metrisch schlecht und wegen des reimes auf *ful* verdächtig. Ich vermute deshalb eine entstellung der vorlage.

2824 l. *and so [un]to Lincolne lede.*

Zu den anmerkungen in meiner ausgabe ist folgendes nachzutragen.

Zu v. 106. *Athelwold* hiefs ein aldorman von Ostanglien nach 962 (Freeman, Norm. Conq. I, 289). — 568. Über *croune* vgl. Reichel (nicht Zup.) a. a. o. — 570 ff. Vgl. Morsbach,

E. St. 29, 372. — 2005. Vgl. noch Kaluza, E. St. 13, 489 zu v. 2963, ferner Rowl. & Otuel 1533: *þat boughte þay sythen full soure.* — 2461. Vgl. ferner Seiler, ZfdPh. 45, 277 u. 289; Gering, Arkiv for nord. fil. 32, 28. — 2517. Vgl. auch Breul zu Sir Gowther 334. — 2880. Zu *give* 'versicherung' vgl. das NED. unter *give* subst. 8.

Im register l. unter 'vergleiche': 2661 (st. 2641) und streiche 2387.

Im 128. bande von Herrigs Archiv s. 198 f. hat Mr. Sisam eine nachvergleichung meines textes mit der hs. geliefert, die ich an ort und stelle i. j. 1913 nachprüfen konnte. Danach hat die hs. 330 *þer,* 468 *hŷs,* 711 *ores gode,* 952 *ydē,* 996 *game,* 1240 *þę hēne,* 1346 steht *y* auf rasur, 1391 *h wāhe,* 1392 G *grimes,* 1431 *fror,* 1819 *speu,* 1853 *shewe,* 1905 *þe þe,* 2348 *hec,* 2654 *and . G . him.* — 2840 l. 2820.

Kiel. F. Holthausen.

WEITERE BEITRÄGE ZUR ALTENGLISCHEN WORTFORSCHUNG.

ae. *mǣldropa* = me. *maldrope.*

Ich habe früher hier gezeigt, dafs ne. *meldrop* 'nasenschleim' nicht, wie das NED. angibt, direkt auf an. *méldropi* zurückgeht, sondern auf das aus diesem entlehnte ae. *mǣldropa.* Dafs dem so ist, zeigt deutlich das me. *maldrope,* das das NED. hätte anführen können, wenn es den me. wortschatz, der in der interlineargl osse zum Nordfranzösischen des Walter de Biblesworth aufgespeichert ist, systematisch ausgebeutet hätte. Wieviel aus diesem wichtigen denkmale übersehen worden ist, gedenke ich weiter unten ausführlicher darzulegen. Hier genüge einstweilen zu sagen, dafs das fehlen das me. beleges für *meldrop* im NED. um so verwunderlicher ist, als er bei Wright auf derselben seite dicht unter dem belege für **gound* steht, den das NED. aus W. de Biblesworth entnommen hat. Damit der leser eine bessere vorstellung bekomme, setze ich die ersten 8 zeilen von Wright Voc. I 145 ganz her:

the gunde
1 Des oiez outez la jacye
the maldrope
2 Et de nees la rupye
a preciouse ston
3 Meuz vaut rubye par. b.
4 Ke ne feet rupie par. p.
stones
5 Si bourse eust taunt de rubies
6 Cum le nees ad de rupies
7 Riche sereyt de perye
8 Ke taunt oust de la rubye.

Was das von *mǽldropa* abgeleitete partizipial-adjektiv *mǽldropiende* anlangt, so trifft weder Hall's *phlegmatic* noch Sweet's *phlegmy* recht die bedeutung; *a dripple-nose* oder *a snot-nose* würde eher ausdrücken, was Ælfric mit seiner erklärung von flegmaticus meinte; es ist ungefähr dasselbe, was der glossator des Liber Equus caballus, WW. 623[7], *bysnevyllyd* 'reumaticus' nennt. Wenn Hall auf dieses reumaticus bezug genommen hätte, so würde er wohl anstand genommen haben, Ælfric's (WW. 161[34])

sáftriende 'reümaticus'

durch 'rheumatic' wiederzugeben, was ihm Sweet nachgeschrieben hat. Während es sich im reumaticus von WW. 523[7] um den am nasenschleimfluſs leidenden, handelt es sich im reumaticus von WW. 161[34] um den am speichelfluſs leidenden. Ich habe das *a* des ae. wortes lang angesetzt wegen

ae. *sápor* 'saliua' : ahd. *seivar* 'saliua'.

Ae. *sápor* ist bezeugt in den so manches altenglische bietenden hss., SGall. 299 p. 287[11] und Selest. fol. 76 r 2[1]: Saliuas . *sapores* d. h. *saporas*. Der schreiber hat bewuſst oder unbewuſst das ae. *sapor* 'speichel, speichelfluſs' an das gleichklingende lat. *sapor* 'saft' angeglichen, ähnlich wie im Cod. Oenipontanus 711 der schreiber aus and. *sêverer* = ahd. *seiverer* 'seifernder, sabbernder' lat. *seuere* gemacht hat: *Babose .i. stulte . ł seuere* (Ahd. Gl. IV 240 anm. 8).

Ich hatte dieses interessante ae. *sápor* schon in einem früheren artikel besprochen, den ich dem herausgeber vor mehreren monaten sandte. Es scheint aber, er hat ihn infolge englischer posträuberei, die unsere schwächliche regierung willig duldet, gar nicht erreicht. In diesem artikel hatte ich die von der hier vorgetragenen etwas abweichende ansicht vertreten, wegen ae. *sáftriende* und ahd. *seivar, seifar* = mnd., nnd. *sêver,* ofris. *sâver* = mnl. *zêver* = nnl. *zeever* 'speichel, schaum, (nfl. auch) nebel' müsse das überlieferte *sápor* als verlesung von *sáfor* angesehen werden. Doch scheint mir diese annahme jetzt nicht nötig. Neben westgerm. **saifro-*, worauf die genannten wörter zurückgehen, kann ebensogut ein westgerm. **saipro-* bestanden haben und beide können in ahd. *seivar, seifar* vereinigt sein. Was ae. *sáftriende* anlangt, so

setzt das natürlich ein zeitwort **sáftrian* und dieses hinwiederum ein hauptwort **sáftr* voraus. gerade so wie *frihtrian* ein **frihtr*. Die bedeutung dieses

**sáftrian* mufs 'am speichelflufs leiden"

gewesen sein. Das zugrunde liegende **sáfter* 'speichelflufs' aber kann ebenso gut auf die wurzel *saif-* wie auf *saip-* zurückgeführt werden, wie *rifter* (von *rīpan*) zeigt. Ae. *sápor* und *sáfter* gehören dann beide zur sippe von ae. *sápe* = ahd. *seifa*, die Kluge auf die germ. wurzel *sīp-* zurückführt. Er sowohl wie Franck (Etym. Wtb. der nederl. taal) unter *sijpelen* führen ein ae. *sípan* an, das meines wissens bisher noch nicht als bezeugt aufgewiesen ist; es sollte also besternt werden. Bezeugt ist nur *sipian*. Ebensowenig bezeugt — um das hier gleich zu erwähnen — ist das von Kluge unter *Hitze* und von Franck unter *hitte* angegebene angeblich ae. *hit*(*t*) 'hitze'. Die wirklich ae. bezeugten wörter für hitze sind *hǽte, hǽto, hǽð,* und vielleicht hat daneben auch ein *hám* 'hitze bestanden, wie ich bei besprechung eines ae. zauberspruches hier wahrscheinlich zu machen versucht habe. Auch für das von Kluge unter *Ostern* angeführte angebliche ae. *éarinian* 'stralen' gibt es keine gewähr, wie er mir selbst zugestand, als ich ihn persönlich darnach fragte. Auch die tatsächlichkeit des unter Presse erwähnten ae. *presse* (*perse*) bezweifelte ich und wies darauf hin, dafs meines wissens nur die form *press* f., und zwar im Gerefa (Kluge, Ags. Leseb.[3 u. 4] seite 49[57]) durch den akkus. *presse* bezeugt sei. Er meinte sich aber erinnern zu können, dafs *presse* (*perse*) in andern ags. Denkmälern vorkomme, wo freifich, vermochte er nicht zu sagen. Er hätte nach meiner darlegung wenigstens im glossar zur vierten auflage das auf die genannte Gerefa-stelle bezügliche *presse* f. zu *press* f. korrigieren sollen, er hat es aber anscheinend vergessen. Ebenso vergessen hat er Ags. Leseb.[4] seite 13[10] *iaspiet* zu *.i. aspiet* zu korrigieren, wie laut der ihm gemachten mitteilung die handschrift wirklich hat (siehe E. Stud.). In einer anmerkung dazu hätte er dann sagen können, was ich ihm ebenfalls mitgeteilt hatte, dafs *aspiet* versehen des schreibers für *asplet* sei und dieses *ásplǽt,* den imperativ von *ásplǽtan*, darstelle. Und *ásplǽtan* 'aufspleifsen' hätte dann

im glossar gebucht werden sollen. Dafs eine andere hs. an derselben Tobiasstelle *splat* bietet und dadurch ein

ae. *splátan* 'spleifsen'

erwiesen wird, habe ich in den Englischen Studien gezeigt. Mein artikel ist da aber durch mehrere druckfehler entstellt, für die der setzer verantwortlich ist. Ich habe Hoops sofort davon kenntnis gegeben, aber er hat die korrektur entweder nicht erhalten oder unbeachtet gelassen. Deswegen und weil ich nun auch die ne. entsprechungen aufweisen kann, werde ich auf das wort hier zurückkommen.

ae. *cip* 'cadurcum' = ne. *kip* 'brothel'.

Zu dem, was ich früher über dieses wort hier ausgeführt habe, kann ich nun hinzufügen, dafs es noch im Neuenglischen fortlebt. Das NED. führt an: *kip* sb.[3] slang. 1. a house of ill-fame, a brothel obs. und als beleg aus dem jahre 1766, Goldsmith, Vicar of Wakefield XX: *My business was ... to assist a tattering a kip, as the phrase was* ... d. h. beating the quarters of woman of ill-fame. 2. a common lodging house, lodging or bed in such a house. 1879 Macm. Mag. XL 501/1 *So I went home, turned into kip* (bed.). 1883 Pall Mall Gaz. 27 Sept. 4/1, *The next alternative is the common lodging house or 'kip'.* 1892 M. Williams, Round London 38, *The sort of life that was led in 'kips' or 'dosshouses'.*

Was bedeutet ae. *wudere*?

In der ersten auflage seiner nominalen Stammbildungslehre (Halle 1886) § 77 führt Kluge als seitenstück zu ae. *swiftlere* 'subtalaria' auch ae. *wudere* 'holzschuh' an und wiederholt das in der zweiten auflage (Halle 1899). Das wort begegnet mit derselben bedeutungsangabe wieder in der Vorgeschichte der altgerm. Dialekte (der zweiten auflage zweiter abdruck, Strafsburg 1906) § 19, wo es heifst, dafs ae. *wudere* 'holzschuh' nach *swiftlere* lat. subtalare gebildet sei. Dieselbe auffassung wird vertreten in der dritten auflage der Vorgeschichte der altgerm. Dialekte (Strafsburg 1913). An Kluge schliefst sich an Hall (London und New York 1894), der in seinem Wörterbuche *wudere* m. mit der bedeutung 'wooden shoe', pl. clogs, pattens' verzeichnet. Sweet (London 1897) bucht dagegegen *wudi(g)ere* m. 'woodcutter, servant' als in

den glossen bezeugt und Bosworth-Toller (Oxford 1898) gibt *wudere*, *wudi(g)ere* m. 'a bearer of wood' mit den belegen *wuderas* 'calones' Wright Voc. II 76, 72: 17, 13 (= WW. 371 5; 490 14) *wudieras* 'calones I 33, 55 (= WW. 139 32), *wudigeras* 'calones' I 39 54 (= WW. 150 31). Die beiden ersten belege[1]) gehen, wie B.-T. richtig angibt, auf calones bei Aldhelm ed. Giles p. 13 8 und die ganze stelle lautet so: *Et quomodo ejusdem nefandae militiae tam calones et clientes cum lixarum coetibus ad inferiorem gradum pertinentes, quam satrapae et proceres flagitiosum sibi eorundem spirituum tribunatum vindicantes, certis vocabulorum proprietatibus nominatim nuncupentur.* Die beiden anderen belege,[2]) die eine nebenform *wudi(g)ere* zu *wudere* bezeugen, beziehen sich wahrscheinlich auch auf die angeführte Aldhelmstelle, wie denn gewisse bestandteile des Ælfricschen Vokabulars sich auf bestimmte scsriftsteller-stellen zurückführen lassen. Dafs calones *wudigeras* (WW. 150 31) in der tat eine Aldhelmglosse ist, können wir mit sicherheit aus dem vorhergehenden strues *wudufine* schliefsen. Dieses steht entweder direkt für strue s. *wudufine* = strue saxonice *wudufine* und ist identisch mit der im Brüsseler und Digby Codex bezeugten glosse (Haupts ZfdA. IX 464 a und Napier OEGl. 1, 2456) strue *wudufine* (zu Aldhelm p. 34 11 *pyram strue stipitum in edito constructam*) oder beruht auf nachlässiger abänderung des lemmas dieser glosse, ohne dafs das interpretament gleichzeitig geändert wäre. Es sollte sicher heifsen etweder strue *wudufine* oder strues *wudufin*. Das WW. 139 32 begegnende calones *wudieras* ist jedenfalls eine Aldhelmreminiszenz, die ein abschreiber zu ibid. silva *wudu* beigeschrieben hatte.

Aus dem angeführten ist ersichtlich, dafs Kluges ansicht, in *wudere* liege ein nach dem muster von *swiftlere* gebildetes wort für 'holzschuh' vor, ganz und gar unhaltbar ist. Sie beruht auf der falschen voraussetzung, dafs wir WW. 371 5 = 490 14 es mit dem aus Liber Glossarum (CGL. V 250 11) und Isid. Etym. XXXIV 6 bekannten *calones* = *tragoedorum cothurni* zu tun hätten, während tatsächlich das Aldhelmsche *calones* 'trofsknechte' vorliegt. Es fragt sich nun, sollen wir mit Sweet 'woodcutter, servant' oder mit Bosworth-Toller

---

[1]) Aus Ms. Cott. Cleopatra A. III.

[2]) Aus dem sog. Ælfricschen Vocabular.

'bearer of wood' als bedeutung des ae. *wudere, wudigere* ansetzen. Der letztere beruft sich auf die lat. erklärung zu *calones* der Aldhelmstelle, die im Brüsseler Codex steht und von ihm nach Bouterwek so zitiert wird: *calones sunt qui ligna militibus portant.* Diese erklärung wird ohne zweifel durch die ae. erklärung *wudubiorþran* (Brüsseler hs.) = *wudubyrþran* (Digby hs.) wiedergespiegelt, aber damit ist noch nicht gesagt, dafs auch *wuderas* im Cod. Cotton. Cleopatra A. III und *wudieras, wudigeras* in der Reubens hs. von Ælfrics Vokabular genau dasselbe bedeuten müfste. *Wudere, wudigere* ist ohne zweifel das Nomen agentis zu *wudian* 'holzen'. Und dieses 'holzen' kann 'holz hauen' oder 'holz tragen' sein. Die bedeutung von *wudere, wudigere* ist also eine weit allgemeinere als die durch *wudubeorþra, wudubyrþra* ausgedrückte und dürfte eher durch *woodman* als durch Sweets *woodcutter* wiederzugeben sein. Was des letztern alternativerklärung *servant* anbetrifft, so können wir sie getrost ausschalten; man könnte sie sich mit der einschränkung 'soldier's servant' für lat. *calo,* aber nimmer für ae. *wudere, wudigere* gefallen lassen. Bei der gelegenheit sei auf die merkwürdige erklärung *cellae militum* aufmerksam gemacht, die Napier, OEGl. 1, 869 zu calones neben dem ae. *wudubyrþran* aus der Digby hs. aufweist. Es findet sich diese erklärung auch in den reinlateinischen Glossae Abauus (Cod. Parisin. 7690, cod. Bern. 258, cod. Haun. 26, cod. Voss. 82, cod. Monac. 14252) *calones cellac militum* (CGL. IV 351, 46). Ich möchte der erwägung anheimgeben, ob diese überlieferung nicht auf ein urspr. calones caculae (*céle*) militum zurückgeht, wo ein irischer schreiber das lat. caculae 'diener' durch das übergesetzte heimische *céle* 'diener' erklärte, das ja mit *cacula* etymologisch verknüpft ist. Im laufe der abschriften könnte das übergeschriebene *céle* statt *caculae* in den text gedrungen und durch gedankenloses abschreiben oder bewufste veränderung die lat. form *cellae* erhalten haben. Jedenfalls ist *cellae* unerklärlich.

HARTFORD, CONN. OTTO B. SCHLUTTER.

Druck von Ehrhardt Karras G. m. b. H. in Halle (Saale).









